Erzählung

von einer

gesellschaftlichen Reise

durch

einen Theil der Schweiz

und

des obern Italiens

nebst

Auszügen aus Briefen

über einige Gemälde.

Herausgegeben

von

Samuel Gottlieb Bürde.

Quand on voit le ſtyle naturel, on eſt tout étonné et ravi; car on s' attendoit de voir un auteur, et on trouve un homme. *Penſées de Paſcal.*

Breslau,

bey Gottlieb Löwe, 1785.

Vorrede.

So wenig es auch meine Abſicht ſeyn kann, mich durch dis Buch von irgend einer Seite als Schriftſteller auszuzeichnen und Senſation zu machen; ſo iſt doch etwas, das mich hoffen läßt, eines und das andere, was ich während meiner Reiſe aufgezeichnet habe, werde für diejenigen, die das belobte: humani nihil a me alienum! beherzigen, nicht ohne alles Intereſſe ſeyn. Ich habe meinem Aufſatze, da er nun einmal zu einem förmlichen Buche gediehen iſt, die Form und den Titel einer Erzählung gegeben; jene war mir zu meiner Abſicht am bequemſten, und dieſer ſchien mir am wenigſten impoſant zu

seyn. Man erwarte daher nichts weiter, als eine möglichst treue und plane Darstellung des Gesehenen und Beobachteten; keine weitläuftige antiquarische, litterarische, politische Discussionen, keine neue Entdekkungen in der Naturgeschichte, zur Bestätigung oder zum Umsturze irgend einer gangbaren Hypothese; dazu hat es mir an Zeit, Gelegenheit, und aufrichtig zu sagen, an Fond gefehlt.

Eben so wenig spitze man sich auf empfindsame Delikatessen, und auf seicht oder tief geschöpfte moralische Reflexionen und Beyträge zu der so beliebten, iezt überall feil gebotnen Menschenkenntnis. Was die lezte re betrift, so habe ich freylich bey dieser Gelegenheit, nicht nur Leute, sondern auch den Menschen, an andern und an mir selbst näher kennen gelernt, und in meiner Hausphiloso-

phie

phie manches berichtigt, manche Lücke ergänzt; will aber die Resultate zu selbst eignem Gebrauche sparen, welches mir hoffentlich niemand verargen wird. Habe ich ja hin und her etwas von meinen Gedanken, Urtheilen und Empfindungen mit einfliessen lassen, so sind es solche, die an Ort und Stelle der Eindruck des nahen Gegenstandes in mir hervorbrachte, und dis macht, daß ich ihnen wenigstens das Verdienst natürlich und ungesucht zu seyn, zutraue.

Ueberhaupt war diese Reise nicht Zweck sondern Mittel, und ich hatte nicht den entferntesten Gedanken, etwas davon oder darüber drucken zu lassen. Blos um meinem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, führte ich ein Tagebuch, weil ich doch voraussehen konnte, der und jener von meinen Freunden, würde etwas erzählt haben wollen. Durch

allerhand Umſtände iſt aus dieſer Erzählung, die ihrer erſten Beſtimmung nach, mündlich geſchehen ſollte, ein gedrucktes Buch, und dadurch natürlich der kleine Zirkel, deſſen Vergnügen und Theilnehmung damit beabſichtet war, zu weit ausgedehnt worden. Denn wer wollte darauf rechnen, ſich alle ſeine Leſer zu Freunden zu machen? ich ſage noch mehr — wer wollte das wünſchen? Ich würde ſchon ſehr zufrieden ſeyn, wenn meine Leſer, die an ſich ſo richtige Bemerkung Paſcals, die ich meinem Buche vorgeſetzt habe, auf den darinn herrſchenden Ton anwendbar fänden.

Nun noch ein Wort über den Anhang. Es ſind Auszüge aus Briefen eines Freundes an ſeinen vertrauten Freund, nicht zur Unterhaltung oder Belehrung des Publikums, ſondern in ganz individuellen innigen Verhältniſſen

niſſen geſchrieben; und vermuthlich haben ſich Schreiber und Leſer wohl verſtanden. Der Geſichtspunct, aus dem die Kunſt darinnen angeſehn wird, weicht freylich ganz und gar von der gewöhnlichen Methode ab, und wird vielleicht Manchem Anlaß zum Verwundern und Kopfſchütteln geben. Man kann allenfalls durch Lectüre und einige Anweiſung es ſo weit bringen, ein Gemälde ausſprechen zu lernen, wie man in der Heraldic ein Wappen ausſpricht; aber dieſen Geiſt aufzufaſſen, der ſo viel Hoheit, Kraft, lebendige, ausſtrömende Empfindung in ſichtbarer Form darſtellte, ſeinen Werken die würdigſte Deutung, die erhabenſte Beziehung zu geben; dazu gehört, däucht mich, noch eine ganz andre Anleitung, als man ſie in den gangbaren Theorien der ſchönen Künſte findet. Ich für

mein Theil, lobe mir den, der, wenn er einmal mit ſich ſelbſt eins worden iſt, was er als das höchſte Intereſſe der Menſchheit anzuſehen hat, alle ſeine Begriffe von Schönheit, Erhabenheit, Größe u. ſ. f. mit dieſem Grundtone in die genauſte Uebereinſtimmung zu bringen ſucht. Aufrichtig und wahr gegen ſich ſelbſt zu ſeyn, iſt doch das erſte, was in ſolchem Falle jeder zu ſeinem Augenmerke machen ſollte. Aber leider heißt es auch hier: pendemus toti ex alienis judiciis.

Doch ich ſehe eben, daß mich dis weiter führen würde, als ich zu gehen Willens bin.

An meine Freunde.

Ihr verlangt alſo zu hören, was mir auf meiner Reiſe durch einen Theil der Schweiz und Italiens, in dem Lande der Wunder der Natur, und in dem Lande der Wunder der Kunſt vorgekommen ſeyn mag. Ich bin ſo weit entfernt mich damit koſtbar zu machen, daß ich vielmehr mich oft ſchon damals, als ich noch in weiter Entfernung von euch lieben Freunden war, auf den Zeitpunct freute, wo nach den erſten Herzensergießungen, und der aufwallenden Freude des Wiederſehns, ihr mir zurufen würdet: nun erzähle uns, wie's dir ergangen iſt! Die Aufforderung iſt geſchehn; ihr ſchließt euch im vertraulichen Kreiſe um den zurückgekehrten Wanderer, und wollt, daß er nun eure Imagination überall herumführen ſoll, wo er ſelbſt geweſen iſt. Ihr habt die beſte

Disposition, und ich den besten Willen. Wir wollen versuchen, wie weit wir kommen. Aber vor allem eine Bitte, — so ungern ich auch in Sachen zwischen Freund und Freund Präliminarien mache, — keine Spannung auf außerordentliche Dinge! denn mein Grundsatz, eh ich einen Buchstaben niederschrieb, war: in keinem Stücke, weder durch Vergrößrung noch durch geflissentliche Verschönrung zu windbeuteln. So viel zur Einleitung.

Erster Abschnitt.

Reise von Schlesien nach der Schweiz; und von unserm dortigen Aufenthalte.

Nichts hat mich in meinem Leben so überrascht, als diese Reise. Ich wuste am Morgen (den 17ten October 1779.) noch gar nichts davon, dachte an nichts weniger, und noch vor Abends war alles abgeredet und beschlossen. Den folgenden Tag wurde früh in Eil zusammengepackt und nach Tische gings fort.

Unsre

Unſre Reiſe geſchah mit möglichſter Schnelligkeit, und wir machten in der langen Strecke von der Grenze Schleſiens bis nach Schaafhauſen nur wenige, kurze Ruhepuncte, ſo, daß ich von den Oertern, die wir berührten, faſt nichts als die Namen anführen kan.

In Prag, wo wir den dritten Tag nach unſrer Abreiſe ſehr früh anlangten, aber wegen eines ſtarken Nebels, von der als ſehr ſchön gerühmten umliegenden Gegend, nichts ſehen konnten, war das Volk noch im vollen Auflaufe, weil ſo eben der Kaiſer erſt abgereiſt war. Wir muſten vor dem Poſthauſe faſt eine Stunde warten, ehe wir Pferde bekommen konnten, und währender Zeit ſammelte ſich ein Haufen neugieriger Zuſchauer, unter denen ich ſo gar mit Befremden, der Kleidung nach, Leute aus höhern Claſſen bemerkte, um unſern Wagen, und begafte uns, ſo lange wir ſtill hielten.

Tags drauf gegen Abend, paßirten wir bey düſtrer neblichter Witterung, die wilden Gebirge des Böhmerwaldes. Es war eine ängſtliche Fahrt den Berg hinan; zu beyden Seiten finſtre Waldungen, und der Weg ſo abſcheulich, daß wir Mannsperſo-

nen

nen uns lieber entſchloſſen zu Fuſſe zu gehen. Wir kamen bey ſchon ganz finſirer Nacht in den Bayerſchen Flecken Waldmünchen, und den andern Morgen nach Regenſpurg. Von hier aus ging der Weg eine Strecke ganz nah an ſteilen Felſenwänden, in einiger Entfernung ſahn wir rechts die Donau fließen, deren jenſeitige Ufer einen angenehmen, abwechſelnden Proſpect von Schlöſſern und Klöſtern gaben. In den Dörfern hörten wir überall ländliche Tanzmuſic. Es war ein herbſtlich ſchöner Sonntag. Des andern Morgens früh waren wir in Augſpurg, wo wir über Mittag blieben, einige Gaſſen durchlieſen, einen ſchönen Springbrunnen, und an verſchiednen Häuſern die Ueberbleibſel von guten Al Freſco Mahlereien ſahen. Wir begegneten auch Frauenzimmern, die eben den biſarren Anzug trugen, dergleichen man auf einigen Kupferſtichen von Augſpurg und Nürnberg findet. Gegen Abend ſetzten wir unſere Reiſe weiter fort, beugten aber ſeitwärts nach Ulm aus, das wir früh, als es noch dunkel war, erreichten. Wir hatten uns kaum im Wirthshauſe zum Frühſtück nieder geſetzt, als wir vom Herrn Aſſprung, freundſchaftlich zum Mittagseſſen einge-

la-

laden wurden. Wir fanden bey ihm den Herrn Miller, und einen alten englischen Schifscapitain. So viel ich mich von der Geschichte des Letztern noch erinnre, war sein Schif, vermuthlich nur ein kleiner Kaufahrer, an der italienischen Küste von einem Kaper verfolgt und genommen worden. Der alte Capitain hatte sich ans Ufer gerettet, und trat nunmehr, nachdem er sich bis hieher kümmerlich durchgebettelt, die Rückreise nach seinem Vaterlande an, die ihm die guten Herzen, an die er hier gekommen war, so viel möglich zu erleichtern suchten.

Nachdem wir den schönen, hohen Thurm am hiesigen Münster bestiegen, und einen kurzen Besuch bey der Braut des Herrn Miller gemacht hatten, trennten wir uns mit einbrechendem Abende von diesen guten Seelen, und fuhren bey Mondscheine nach Stuttgardt zu. Hier machten wir einen halben Rasttag. Die Stadt schien mir ein heitres, freyes Ansehn zu haben; bey der Annäherung schon ergötzte ich mich an dem wohl angebauten Lande, das einem großen Fruchtgarten glich. Ein gefälliger liebenswürdiger Mann, der Herr Regierungs-Rath Federlin führte uns in die Academie militaire.

ꝛc. Es war eben Zeit zum Mittagseſſen. Die Speiſen waren bereits in einem langen Saale aufgetragen; in dem dranſtoſſenden Zimmer ſtanden ſämtliche Eleven in zwey Colonnen paarweiſe aufmarſchirt. Sie zogen ſich auf gegebnes Commando mit tacktmäßigem Tritt herein, und machten ſodann Fronte gegen die Tiſche. Mir wollte der ganze Aufzug nicht ſonderlich behagen. Nach Commando laden — ich habe nichts dawider, es führt zu einem Zweck; aber zwey lange Reihen von Kindern, Knaben und Jünglingen, in einem langſamen Tapptapp zu einer, für das jugendliche Alter ſo intereſſanten Scene, als der gedeckte Tiſch iſt, ſich verſammeln zu ſehen; den Kopf ſteif, den Blick ernſt und gerade vor ſich hin gerichtet; und nun von einem der Vorgeſetzten, das einzige Commando in ſeiner Art zu hören: — zum Gebet! auf welches ein allgemeines ſchallendes Zuſammenſchlagen der Hände erfolgte; in der That, ich rufe die Vorſtellung davon nicht gern zurück, weil es ſelbſt in der ſimplen Erzählung ſchwer iſt, ihr das Anſehn von Satyre zu benehmen. Man zeigte uns nachher das Merckwürdigſte der ſo ſehr ausgebreiteten Anſtalten

mit

mit vieler Gefälligkeit, und es ist ohnstreitig viel Gutes dabey beabsichtet, nur zu viel Repräsentation.

Nach Tische fuhren wir in Gesellschaft des Herrn Federlin und seiner Frau, nach der Solitüde. Die beschränkte Zeit verstattete nur ein flüchtiges Ueberblicken. Herrlich ist die Aussicht von der einen Seite des Schlosses hinab, über eine krause Niederung gen Heilbron. Es sind außer dem sehr elegant gebauten Schlosse, noch eine Menge Gebäude hier, besonders ein prächtiger Pferdestall.

Ich verließ Stuttgardt mit einer bleibenden Erinnerung an die liebenswürdige Gesellschaft, die mir den kurzen Aufenthalt so angenehm gemacht hatte.

In aller Früh fuhren wir durch Tübingen, von da über Hechingen. Gegen Mittag kamen wir in ein kleines, äußerst schmutziges Städtchen, Baalingen. Jetzt endigten sich fast die Namen aller Städte und Oerter auf ingen, die ganze Strecke durch bis in die Schweiz. Während dem, daß wir vor dem Posthause, durch einen Zwist mit dem Posthalter, der verlangte, daß wir wegen des uns be-

vor-

vorſtehenden böſen Weges noch ein Pferd mehr nehmen ſollten, aufgehalten wurden, kam ein Leichenbegängnis die Straſſe herunter. Der Anblick einer Menge Menſchen, faſt lauter gute, liebe, treuherzige Geſichter, zum Theil in ſtiller ernſten Betrübnis geſenkt, oder mit überſtrömender Wehmuth aufblickend, die paarweiſe der Leiche folgten, machte auf mich einen tiefen Eindruck. Sie ſangen das Lied: Was Gott thut, das iſt wohlgethan!

Ueberhaupt gefiel es mir unter dieſen gutmüthigen, noch gar nicht verfeinerten Schwaben, recht ſehr. Denn es wurde beſchloſſen über Nacht hier ſtille zu liegen, und erſt den andern Morgen, wegen des ſchlimmen Weges weiter zu reiſen. Ich war acht Tage und Nächte nicht aus den Kleidern, und zu keinem ordentlichen, ruhigen Schlafe gekommen; es läßt ſich alſo leicht denken, daß die Ausſicht, heute Nacht in einem Bette zu ſchlafen, mir über Alles ging. Wir wurden im Wirthshauſe mit Klöſſen, oder wie es hier Ortes heißt, Knöpfli bewirthet, ein Gerichte von dem erzählt wird, daß die Schwaben es auf 32 verſchiedne Arten zu bereiten wiſſen.

Nach

Nach einer Nacht des süßesten Schlafes, machten wir uns früh, bey rauhem, regnichtem Wetter auf den Weg, der bald so bodenlos und äußerst schlecht wurde, daß das Anmuthen des Posthalters in Baalingen, das wir uns auch endlich hatten gefallen lassen, dadurch völlig gerechtfertigt ward.

Von Dudlingen aus, (einem Städtchen an der Donau, die er wenige Meilen von ihrem Ursprunge entfern. noch sehr unansehnlich ist,) fuhren wir Nachmittags einen steinichten, ziemlich hohen Berg hinan, von deßen Höhe wir die Bergfestung Hohentwiel liegen sahen, auch in der Ferne einen Theil des Bodenses entdecken konnten. Abends kamen wir nach Engen, wo wir, weil es zu spät war, um noch Schaafhausen zu erreichen, bis des Morgens um 2 Uhr blieben, und nach einer äußerst beschwerlichen Fahrt von 7 Stunden, in der Schweiz anlangten.

Ihr wißt es alle, wie lange ich den Wunsch einer Reise nach der Schweiz, mit mir herumgetragen habe; wie mancher Plan dazu gemacht, wie mancher Winterabend darüber verschwatzt wurde; und nun war ich in der Schweiz! — Aber keine

frohe, heitre Empfindung wollte in mir aufwachen. Ich fühlte weniger, daß ich am Ende meiner Reiſe, als daß ich in einer weiten Entfernung von meinen Freunden, meinem Vaterlande, kurz in der Fremde war. Eine Art von Heimweh befiel mich wider Willen. Mein durch die lange, ſchnelle Reiſe erhitztes Blut, die Mattigkeit, die ich in allen Gliedern fühlte, vermehrte meine Unbehaglichkeit. Die Natur hatte auch izt ihre heitre, aufmunternde Geſtalt verloren; die Bäume waren entblättert, die grüne Farbe der Wieſen hatte ſich in ein welkes Gelb verwandelt, und graue Regenwolken überzogen den Himmel. Ich warf mir voll kindiſcher Beſorgnis allerhand Fragen und Zweifel auf; ich gerieth in eine widrige Unruhe hinein, bis eine innere, tröſtende Stimme mir den Gedanken darſtellte: die Erde iſt allenthalben des Herrn! wodurch ich aus der ängſtlichen Beklommenheit nicht ohne Beſchämung über meinen Kleinmuth erweckt wurde.

Um 9 Uhr waren wir in Schoosbauſen. Ich ſtieg in der Wohnung meines lieben Reiſegefährten Gaup, ab, der nun mit der freundſchaftlichen

Sorg-

Sorgfalt, die dieſer guten Seele ſo natürlich iſt, alles aufbot, was uns Stärke und Pflege gewähren konnte.

Ich konnte jedoch, nach eingenommnen Frühſtücke, und Veränderung der Wäſche und Kleider, dem Verlangen, mich in der Stadt umzuſehen, nicht widerſtehen, und machte mich in Begleitung eines Mahlers, der von Stuttgardt aus mit her gereiſt war, auf den Weg. Mein erſter Gang war an den Rhein, auf die berühmte hölzerne Brücke. Ich hatte über den Anblick dieſes ſchönen Stroms, den ich wohl den König der Flüſſe Deutſchlands nennen möchte, eine ungemeine Freude, und ſah mit einer Art von Bewunderung die durchſichtige, hellgrüne Farbe des ſchnellſtrömenden Waſſers. An dem andern Ende dieſer künſtlichen Brücke, die nur in der Mitte des Stroms auf einem Pfeiler — es iſt noch nicht ausgemacht, ob ſie wirklich ruht, oder nur zu ruhen ſcheint, — fängt ſchon das Zürcher Gebiet an. Gern hätte ich meinen Weg bis an den Rheinfall, der mir nun gar nicht mehr aus den Gedanken kam, fortgeſetzt; ich wuſte aber,

daß nach ſo vielen Wirthshausmahlzeiten im Fluge, heut wieder eine reinliche, eilloſe, ruhige Mahlzeit von Hausmannskoſt, meiner erwartete, und daß auch bereits beſchloſſen war, nach dieſem herrlichen Naturwerke morgen in corpore zu wallfahrten. Man hat von hier, wie ich erfuhr, noch über eine halbe Meile bis hin.

Vor dem Hauſe, wo Gaup wohnte, war ein ſchöner Röhrbrunnen, mit einer geräumigen Ciſterne, in der ſich das aus einigen metallnen Röhren laufende Waſſer ſammelt. Ein Schweizer aus Stein gehauen in alter Tracht, mit der Fahne des Cantons ſteht oben drauf. Von dem Rande des Waſſerbehältniſſes laufen zwey parallele eiſerne, breite Stangen bis unter die Mündung der Röhren, um das Gefaß, womit man das Waſſer auffängt, bequem drauf ſetzen zu können. Mich zog dieſer Brunnen um deswillen gar ſehr an, weil ich ihn als einen Beweis betrachtete, daß ich in einer Stadt ſey, wo man für die öffentliche Reinlichkeit ſorgt, und zugleich auf die Bequemlichkeit der einzelnen Einwohner Rückſicht nimmt. Es iſt die natürlichſte Verbindung von Zierde und Nutzbarkeit, ein ſolcher

cher Brunnen, dergleichen man in allen Städten der Schweiz, in den Dörfern, und ſo gar auf den Landſtraſſen häufig antrift. Und der Wandrer, der in der Hitze lechzt, wenn er von fern das Geräuſch des aus der Röhre herablaufenden Waſſers hört, die beſchattenden Bäume umher gepflanzt ſieht, ſeinen Durſt ſtillt, und ſogar für ſeine Bequemlichkeit durch eine dabey angebrachte Bank, geſorgt findet; gewis es bleibt ihm unvergeßlich, und er nimmt in die Ferne ein dankbares Andenken mit.

Am Morgen des andern Tages, welcher ein Sonntag war, wurden Anſtalten zur weitern Reiſe nach Winterthur gemacht. In der ganzen Stadt herrſcht während dem Gottesdienſte eine ungemeine Stille; die Thore ſind geſchloſſen, und es wird niemand ohne dringende Urſache ein und ausgelaſſen. Da ich aus meinem Fenſter die Hauptkirche gegen über hatte: ſo ſah ich einen großen Theil der hieſigen Einwohner. Es war freylich nicht das glänzende Gewimmel von eleganten Equipagen, und Herrn und Damen im ſtrotzenden Luxus ihres Sonntagsſtaats, der bey uns die Verſammlung zur Kirche zu

einer Art von Schauspiel macht. Keinen einzigen Wagen sah ich, der die Reihen der Kirchgänger aus einander geschencht hätte. Einige waren recht sauber, aber ohne allen Prunk gekleidet.

Nach Tische machten wir uns denn auf den Weg nach dem Rheinfall. Unsre Wagen wurden auf der Zürcherseite vorausgeschickt, um sodann die Reise nach Winterthur, von dem Schlosse Lauffen gleich fortsetzen zu können. Caup begleitete uns mit seiner Familie. Wir ließen beym Hingehen den Rhein linker Hand, und trafen vor der Stadt ein recht ansehnliches Gebäude, die Cattunfabrike, und eine Menge angenehmer Landhäuser in den Weinbergen, wovon einige so romantisch und mahlerisch, als möglich, oft auf der höchsten Spitze eines felsigten Hügels, mit der schönsten Aussicht und einer kühnen Anlage, erbauet waren. Der Lauf des Stroms wird von Schaafhausen aus, sehr schnell, und durch die vielen hervorragenden Felsenstücke voller Wirbel und Wogen. Wenn mich übrigens meine Einbildungskraft nicht täuscht, so hat die Gegend an der Elbe bey Meissen, einige Aehnlichkeit mit der hiesigen. Wir entfernten uns in der Folge

von

von dem Ufer des Rheins, und gingen einen steingepflasterten Weg zwischen den Mauern der Weingärten bergan. Nachdem wir durch ein Dorf gegangen waren, befanden wir uns auf der Höhe eines Weinberges, und eine Minute hernach, hatte ich gegen über, in der Tiefe, den vollen Anblick des Rheinfalls. Wir stiegen den Berg hinab, ich stellte mich für mich allein hin, zu schauen, und fühlte mich einen kleinen Menschen! Meine schüchternen Blicke wagten es nur nach und nach diesen majestatischen Gegenstand zu umfassen; indes der dumpfe Donner der herabstürzenden Fluten mein Ohr betäubte. Ich fand keinen Ausdruck eine so herrliche Erscheinung zu ~~bezeichnen; ich~~ konnte und mochte an nichts geringeres denken, als an den unendlichen Urheber der Natur, der durch solche unverkennbare Züge seiner Allmacht, sich dem beschränktem Sinne des Menschen offenbart, große und heilige Eindrücke im Innersten des Herzens aufregt, die sich dann in erhabne und trostvolle Gedanken ausbreiten!

Ich bin so glücklich gewesen, dieses unbeschreibliche, einzige Schauspiel zu vier verschiednen malen zu betrachten; es ward mir jedesmal erhabner,

ehrwürdiger. Die großen Gegenstände in der Natur, ein hohes in die Wolken ragendes Gebirge, eine unabsehbare Meeresfläche; ein herabstürzender Strom — dürfen wohl mit Recht, die untersten Stufen und Fusteppiche, von dem in ein heiliges Dunkel verhüllten Throne des Allmächtigen genannt werden.

Nachdem wir uns alle eine Zeitlang der stillen Betrachtung überlassen hatten, wurden nunmehr Anstalten gemacht, über den Flus zu setzen, und den wunderbaren Anblick noch näher zu genießen. Dieses Unternehmen verursachte bey einigen von uns eine kleine Beklommenheit; doch sprachen die andern, die diese Fahrt schon mehrmals versucht hatten, Muth zu, und während dem, daß die Fährleute herbey gerufen wurden, sahen wir ein Beyspiel der außerordentlichsten Kühnheit. Ein Wagehals kam in einem kleinen Kahne, den er grade nach dem in der Mitte des Falls emporragenden Felsen richtete, daher gefahren, und steuerte immer mitten in die heftigsten Wellen hinein. Der beherzte Schiffer ließ sich durch den harten Kampf, den er hier fand, von seinem Vorsatze nicht abschrecken; je näher er aber an

den

den fürchterlichen Felsen kam, deſto ſtärker ſchleuderte die Bewegung des Waſſers ſein Fahrzeug hin und her, ſo daß uns Zuſchauern auf die Letzte nicht wohl dabey zu Muthe ward. Endlich erreichte er dennoch den Felſen, ſprang aus dem Kahne, befeſtigte ihn, und kletterte nun triumphirend bis auf die höchſte Spitze hinauf.

Jezt fuhren auch wir in zwey an einander befeſtigten langen, aber ſehr ſchmalen Kähnen, dem Anſcheine nach, auf die Mitte des Falles zu. Als wir auf der Hälfte des Fluſſes waren, fingen unſre Kähne ziemlich an zu tanzen. Die Gewalt der Wellen gab ihnen aber zugleich eine Richtung, die uns ſeitwärts an das Ufer trieb. Hier muſten wir einen ſteilen Pfad an einem Felſen hinaufklettern, der gleichſam wie eine Pfoſte an der einen Seite des Falls hinauf ſteht.

Oben iſt ein altes Schlos, die Wohnung eines Zürcher Landvogts. Ach hier einen Sommermonat zu zu bringen! — Rings um die liebliche grüne Verſchanzung von Weinbergen, ein waldichtes Thal zu beyden Seiten des Fluſſes; unter den Fenſtern der Rheinfall: grauſend und herrlich

hinab zu schauen! in der Ferne, nach Schwaben hinein, eine blaue Gebirgs-Landschaft; tiefer Schweiz einwärts, am Horizont die hervorragenden Spitzen der Schneeberge! — —

Wir holten uns hier oben einen Mann, der mit zum Falle hinabstieg, und uns eine kleine Gallerie öffnete, die an der Seite des Felsen hart an dem Bogen des herabstürzenden Wassers angebracht ist, so daß man von dem Getöse ganz betäubt wird, und die sonderbaren Wirbel, Kreisel und Faltungen, die sich durch das Herabströmen der Fluthen und das heftige Abspritzen von den Steinen-bilden, ganz nah beobachten kann. Der Rhein stürzt nemlich in seiner ganzen Breite über die Felsenwand in weissschäumender Flut; hin und her, wo die Theile des Wassers nicht so ganz aus einander getrennt sind, behält es seine natürliche Farbe, und zeigt sich in schönen hellgrünen Streifen. Zwey schwarze Felsen stehn in der Mitte des Wasserfalls mit sonderbaren Hölungen ausgezakt, und geben der Breite des Falls einige Abtheilungen. Unten am Ufer liegen große Steine, die die Gewalt des Wassers von Zeit zu

Zeit

Zeit mit herabreißt. Der Dunst von dem im Herabstürzen zerstiebenden Wasser, steigt in nebelichten Wölkchen empor, und die Fall ab gewälzten schäumenden Wogen, von unaufhörlichen Nachkömmlingen verdrängt, werden in breiten Furchen ens Ufer gegen über geschleudert. Was dieser ganzen Scene noch einen fast überirrdischen Reitz zusetzt, ist die das feine Wassergestäube durchscheinende Sonne, welche die mannichfaltigst durch einander geschlungenen Regenbögen hervorbringt. —

So viel oder eigentlich so wenig, so nichts und wieder nichts, wag ich, in einer Beschreibung des oft beschriebnen und besungnen Rheinfalls zu berühren. O wie herzlich gönnt ich euch, meinen Lieben, und nicht nur euch, sondern allen guten, für die mächtigen Eindrücke des Großen und Majestätischen in der sichtbaren Natur empfänglichen, zu reinen Empfindungen gestimmten Seelen, hier selbst eine Viertelstunde des Anschauens!

Ich verließ diesen unvergeßlichen Ort, doppelt gerührt, da ich mich nunmehro von dem lieben Caup trennen muste. Im Wagen war kei-

ner

ner von uns allen ſonderlich aufgelegt, viel Reden über das, was wir ſo eben geſehen hatten, zu machen.

Nachdem wir einen ſehr jähen Paß hinabgefahren waren, befanden wir uns an der Thur, die hier eine ziemliche Breite hat, und über die bey dem Flecken Andelfingen eine hölzerne bedeckte Brücke geht. Wir kamen ſchon ganz im Dunkeln an die Thore von Winterthur. Ein wackrer biederer Greis, der Herr Statthalter K. nahm uns mit der ungezierten Freundlichkeit auf, wodurch ſich die ächte Gaſtfreyheit von dem prunkvollen Empfange, der nur Füße, Rücken und Zunge in Bewegung ſetzt, unverkennbar auszeichnet. Die übrige Reiſegeſellſchaft fuhr noch dieſen Abend nach dem Schloß Hegi hinaus; ich wurde nebſt dem Mahler hier beherbergt. Den Stof zur Unterhaltung beym Abendeſſen gaben die Reiſen des lieben Alten, der unter andern auch einen Theil von Schleſien berührt hatte. Er erzählte mit der lebhaften Wärme, die allen Greiſen bey der Erinnerung ihrer Jugendzeiten ſo natürlich iſt, und ich ſtrengte meine ganze Aufmerkſamkeit an, um ihn in ſeiner Schweizerſprache verſtehen und fei-

ne Fragen beantworten zu können. Darüber wurde mir nach und nach in dem kleinen Zimmerchen, bey der simplen Abendmahlzeit und der herzöffnenden Vertraulichkeit des freundlichen Wirthes, so heimlich und wohl, daß ich mich gar nicht mehr unter Fremden zu seyn dünkte. Wie leicht und wie schwer können wir Menschen es doch einander machen!

Als ich des andern Morgens zum Frühstück kam, fand ich den Herrn Statthalter im Begrif sich anzuziehen, um aufs Rathhaus zu gehen. Er war so zuvorkommend, das Auffallende, das die Kleidung der dortigen Magistratspersonen, für einen, der sie zum erstenmale sieht, haben muß, selbst zu bemerken, indem er seinen schwarzen Rock und Mantel, und einen außerordentlich breiten, in lauter kleine Falten gebrochnen Kragen anlegte, den Degen queer durch die Rockschöße steckte, und eine Art von schwarzem Baret in die Hand nahm. Ein Mann, der Amtshalber eine hergebrachte, auszeichnende Kleidung tragen muß, giebt nur alsdenn dem Spötter Blöße, wenn er in dergleichen äußere, gleichgültige Unterscheidung eine gewisse Würde legt, und sich unter dem Schutze seines schwarzen, oder blauen Rocks,

berechtiget glaubt, einen besondern Zoll auf unsre Ehrfurcht legen zu können.

Der Herr Rathssubstitut K. ältester Sohn vom Hause, bot sich uns zum Begleiter auf einem Spaziergange in der umliegenden Gegend an, wozu denn der heitre Morgen des ersten Novembertages sehr einladend war. Winterthur, ein kleines aber recht artiges Städtchen, ist äußerst anmuthig auf einer geräumigen fruchtbaren Ebne gelegen, und nur mit mäßigen Hügeln eingefaßt, die zum Theil mit Holz bewachsen, zum Theil mit Wein bebaut sind. Man sieht eine Menge Dörfer umher liegen. An manchen Stellen öfnet sich eine weite Aussicht nach Schwaben hinein, und ich konnte nicht umhin, den lieben teutschen Boden mit einigen Blicken zu begrüßen.

Diesen Abend ging ich nach dem, nur eine halbe Stunde von Winterthur entlegnen Schlosse Hegi, um mich dort bis zur Ankunft des Barons v. H. aufzuhalten. Dieses sogenannte Schlos ist aber nur ein kleines unansehnliches Gebäude, die Wohnung eines Zürcher Obervogts, Herrn Z. Er hat eine zahlreiche Familie; eine seiner Töchter ist an

den

den Diakonus Pfenninger in Zürch verheirathet. Dieſes und noch andre Verhältniße machten, daß Lavater ehedem oft einige Tage hier zubrachte, und, wo ich nicht irre, ſind auch einige von ſeinen kleinen Schriften, von Heiden aus datirt. Auch Lenz, der Verfaßer des Hofmeiſters u. ſ. w. hat ſich geraume Zeit hier aufgehalten, und das, was ich in abgebrochnen Erzählungen von ihm gehört habe, unter andern, die endlich erfolgte betrübte Zerrüttung ſeines Gemüthes und ſeiner Geſundheit, machte mir den Mann, dem ich, troz ſeiner Singularität, immer gut geweſen war, gar ſehr intereſſant.

Ich ſelbſt lernte während meines Aufenthalts in dieſem noch ganz auf alten Fuß eingerichteten, von Eleganz und jeder Art des Luxus weit entfernten Hauſe, die ſchweizeriſche Frugalität, zugleich aber auch das einem Fremdlinge merklich auffallende unabgeſchliffne, kurze und trockne Weſen in Sitten und Umgange kennen; womit auf der andern Seite, die von allen Untergebnen, durch ſonderbare Titulaturen, äußerſt reſpectirte Autorität des Herrn Obervogts, in einem Lande, wo ich keinen Schatten von ſtrenger Unterwürfigkeit erwartet hatte, einen

ganz

ganz eignen Contraſt machte. So ſing z. B. der Scherer (Barbier) von Oberwinterthur, einem benachbarten Dorfe, während daß er den Herrn Obervogt raſirte und mit Neuigkeiten unterhielt, jeden Abſatz ſeiner Rede mit einem: mein Hochgeehrteſter Herr Obervogt! an; und ein kleines Stübchen, wo die Bauern ihren Zins und andere Abgaben bezahlten, hieß das Audienz-Zimmerli. Auch hörte ich, daß dieſe zuweilen gar derb ausgeſcholten und bedrohet wurden.

Bey den Mahlzeiten herrſchte hier eine große Mäßigkeit und Einförmigkeit. Es iſt Sitte, daß die Art von Gemüſe, die die Jahreszeit giebt, hinter einander, ohne Abwechslung gegeſſen wird. Und ſo hatten wir oft die ganze Woche hindurch, unſre Schüſſel mit Rüben, und des Sonntags Kappes; ſo heißt hier der Weißkohl.

Aber das iſt auch wahr, daß ich nirgend wohlſchmeckenderes Gemüſe, als in der Schweiz gegeſſen habe, welches ſo wohl in den natürlichen Vorzügen der Feldgewächſe, als auch in der guten Art der Zubereitung liegt. Es iſt eine rechte Augenweide, eine Feld mit Rüben zu ſehn. Sie ſind nicht nur un-

ungleich größer, als sie gewöhnlich bey uns werden, wie ich denn selbst eine gesehn habe, die 12 Pfund wog; sondern sie unterscheiden sich auch noch dadurch, daß die halbe Rübe über die Erde heraus wächst, und den rothen Streifen sehn läßt, welcher auf eine angenehme Weise mit den grünen Blättern des Krautes absticht.

Herrschaft und Gesinde aß übrigens einerley Kost und in der nemlichen Stube. Das Abendessen bestand ein für allemal in Aepfelstückli. Die Aepfel werden blos geviertheilt und in der Mitte ausgeschnitten, aber nicht geschält, und dann geschmort. Es ist die simpelste Abendkost, und dabey ungemein schmackhaft. Nicht selten setzten sich alle im Hause, gegen Abend, um einen langen Tisch herum, und halfen den Mägden die Portion Aepfel, die zum Abendessen geschmort werden sollte, viertheilen. Ein Schweizerlied von männlichen und weiblichen Stimmen, im ächten Zürcher Dialect gesungen, vollendete das Characteristische dieser häuslichen Scene.

Zwey, dreymal war das alles recht hübsch

und aufmunternd, im Ganzen aber doch die Lebensart viel zu einförmig, als daß ich, der ich kein Familieninteresse und keinen bestimmten Platz hatte, wo ich Hand mit anlegen, und zweckmäßig beschäftigt seyn konnte, nicht eine gewisse Leere hätte empfinden sollen. So entstand denn freylich manchmal der Wunsch nach Veränderung meiner Lage; besonders da ich im Hause niemanden eben geneigt fand, sich mir zu nähern, und auf einen vertraulichern Fus mit mir umzugehn; eine Wohlthat, die man, wie so viele andre, erst durch den Verlust, recht nach Werthe schätzen lernt. Hierzu kam noch, daß iezt das widrige Schlakkerwetter mit heftigen Stürmen und Nebeln eintrat; so daß man Wochenlang den ganzen Tag die Stube hüten muste. Es machte mich sehr glücklich, daß mir Robertsons Geschichte von Amerika in die Hände fiel, die ich einigemal durchlas. Ich übergehe daher einige Wochen meines hiesigen Aufenthalts.

Eine nicht ganz uninteressante Bekanntschaft machte ich jedoch unter der Zeit, mit einem Bauren, in dem benachbarten Dorfe Rümikon, Heinrich

rich Broſſart. Der Mann hatte in der Religion mehr als gemeine Kenntniſſe, und ſtand mit dem Pfarrer Hahn zu Kornweſtheim, dem berühmten Mechanicus, in genauer Verbindung, hielt auch in Winterthur mit einigen dortigen Einwohnern religiöſe Zuſammenkünfte. In ſeiner kleinen Bücherſammlung, fand ich unter andern Herders Schriften, die er ſehr zu beherzigen ſchien; er ſelbſt hatte Betrachtungen über den Brief an die Epheſer drucken laſſen. In ſeinem Aeußern unterſchied er ſich durch nichts von einem gewöhnlichen Schweizerbauren, war ſehr in ſich gekehrt, von einem finſtern, verſchloßnen Weſen. Sein Geſicht war keines von denen, die Zutrauen erwecken; die Augen lagen tief im Kopfe, und zwiſchen Naſe und Stirn war ein tiefer Einſchnitt. In der umliegenden Gegend hielt man ihn für einen außerordentlichen Menſchen; ich fühlte aber keinen Beruf, mich näher mit ihm einzulaſſen.

Der Wunſch aus meiner unthätigen Lage herauszukommen, ward in mir nun immer dringender. Auch unſerm kleinen Bedienten Chriſtoph, einem Knaben von 16 Jahren, wollte es gar nicht

in der Schweiz gefallen. Als der Sohn eines preußischen Cürassiers, fand er unter andern die Schweizerlieder, und den darinn herrschenden Heldengeist der alten Freyheitsvertheidiger, in dem Munde ihrer Nachkömmlinge sehr anstößig, großsprecherisch. Er machte daher bey aller Gelegenheit gegen die andern Domestiken, und einige Handwerker, die bisweilen im Hause arbeiteten, einen warmen Lobredner der Größe und Tapferkeit seines Königs, und der überwiegenden Vortreflichkeit seiner Armee.

Es fand sich nun kurz vor Weyhnachten Gelegenheit für mich, eine kleine Auswandrung in das nahgelegne Thurgau zu machen. Die acht sogenannten alten Cantons: Zürich, Bern, Lucern, Unterwalden, Schweiz, Glarus, Zug und Uri sind die Oberherrn dieses Landstriches, und schikken nach der Reih alle zwey Jahre einen Landvogt dahin ab, der seinen Sitz in Frauenfeld hat. Aber die Einwohner dieses lieblichen und sehr fruchtbaren Ländchens stehen bey ihren Nachbarn in dem schlechtesten Rufe. Besonders giebt man ihnen eine häßliche Prozeßsucht schuld, die ihnen

ihnen so eingefleischt ist, daß sie sich, durch oft wer weiß wie weit hergeholte Streitigkeiten, um die unbedeutendsten Dinge, mit Freuden um all das Ihrige bringen, wenn sie nur Gelegenheit haben, ihren Gegenpart zugleich zu Grunde zu richten. Man sagt, daß sie in diesen abscheulichen Unternehmungen bisweilen von ihrer vorgesetzten Obrigkeit bestärkt, wohl gar dazu aufgemuntert würden.

Wir wanderten eine gute Strecke auf der Straße nach St. Gallen, wandten uns aber hernach an die Thur, und kamen, nachdem wir uns übersetzen lassen, in dem Dorfe Itlingen bey einem großen Carthäuserkloster vorbey. Sonst führte uns der Weg durch wenige Dörfer, aber wir sahen eine Menge einzelner Meyerhöfe mit großen Obstgärten und Rebhügeln. Hinter dem Dorfe Gündelhardt musten wir einen sehr jähen, waldichten Berg hinabsteigen, an dessen Fuße das Schloß Clarensegg liegt. Es ist ein ganz neues, schönes Landhaus, welches einem Herrn Labhard in Paris gehört, von welchem es K. auf eine gewisse Zeit gepachtet hatte. Hinten gegen den Berg erhebt

ſich in einem groſsen Amphitheater der Obſtgarten; aus der einen Schluft des Berges kommt ein Gieſsbach hervor, und bildet einen artigen Waſſerfall. Zu beyden Seiten des Schloſſes ſind Weingärten, und etliche hundert Schritte vorwärts, die Ufer des Unterſees, welcher der weſtliche Theil des Bodenſees iſt, und auch der Cellerſee heiſst. Eine Viertelmeile von Clarensegg, gegen Morgen, liegt auf einer in den See hineingehenden Landſpitze das Nonnenkloſter Feldbach, und hinter dieſem das Städtchen Steckborn. Grade vor ſich hat man die Ausſicht auf die blaue Fläche des Sees, deſſen jenſeitige Ufer mit verſchiednen Dörfern, Klöſtern und Schlöſſern bebaut ſind, die unter öſterreichiſche Hoheit gehören.

Als ich an einem heitern Nachmittage den Berg hinter Clarensegg hinaufgeſtiegen war, zeigte ſich mir auf der Höhe bey Gündelhardt, eine weit ausgebreitete Ausſicht, über deren Gröſse und Neuheit ich in Bewundrung und Entzücken gerieth. Zeither hatte ich nur hie und da einzelne Spitzen der Schneegebirge hervorragen geſehen. Jezt entdeckte ich die ganze lange Kette der Tog-

gen-

genburger und Appenzeller Berge, über die ſich der hohe Säntis wie ein Rieſe empor lehnte. Es war eine blendend weiſſe Maſſe, und die Abſätze, Hörner und Beugungen in dem äußern Umriſſe des Gebirges, ſchnitten gegen den röthlichen Horizont ſcharf ab. Die Abgründe und Hölen, über denen vielleicht in der Nähe Grauſen und Schwindel ſchwebt, machten an der mir entgegenſtehenden Fläche der Berge, nur eine leicht getuſchte Schattirung, und indes mein Auge den ungeheuren Schauplatz umfaßte, ſchwang ſich meine Einbildungskraft auf die höchſten Spitzen; ich ſtand wie ein Träumender, es koſtete mich Ueberwindung, dieſem herrlichen Anblicke den Rücken zu kehren, und meinen Berg wieder hinab zu ſteigen.

Ich hielt mich in Clarensegg einige Wochen auf. Nach dem neuen Jahre zog K. mit ſeiner Familie hier ein; auch war ein Zimmer für die Baronin v. H. eingerichtet, und wenige Tage nachher, am 13ten Januar, hatten wir die außerordentliche Freude, durch die noch nicht ſo früh erwartete Ankunft des Baron v. H. überraſcht zu werden. Ich ſah ihn nicht den erſten Moment der Wiedervereinigung

nigung dieſes edlen, innigſtverbundnen Paares; und ob gleich mein Herz von heißen, unſäglichen Empfindungen wallte, ſo mochte ich es doch lange Zeit nicht wagen, die Scene der Wonne durch meine Dazwiſchenkunft zu verkürzen und alltäglicher zu machen. Indeſſen ward mir die Freude einer ſo ſehnlichſt gewünſchten vertrauten Unterhaltung mit dieſem Geliebten und Verehrten, noch am heutigen Abende zu Theil; der Baron v. H. ſchlug mir einen Spaziergang bey dem ſchönen mondhellen Winterabende vor. Wie voll des reinſten Genuſſes war mir nicht dieſe halbe Stunde, wie beruhigend, wie erquickend! Er eröfnete mir ſeinen Plan, noch die beyden Wintermonate in hieſiger Gegend zu zu bringen, und deshalb ſich, je eher je lieber, eine Wohnung zu beſorgen, wo wir ein unbemerktes häuslich-ländliches Leben führen und die beßre Jahrszeit zur weitern Reiſe abwarten könnten. Ich erfuhr zugleich eines und das andre, was euch, meine Liebſten, betraf, und zu meiner großen Beſtürzung die traurige Gemüthszerrüttung des armen H. —

Die folgende Tage wurden Anſtalten getroffen, eine ſchickliche Wohnung ausfindig zu machen, und

der

der Baron erwählte unter den ihm vorgeſchlagnen, das Haus des Untervogts zu Wagenhauſen: einem Dorfe, das dem Städtchen Stein am Rhein ſchräg über liegt.

Am 26ſten Januar nach Tiſche verlieſſen wir Clarensegg. Ich fuhr mit unſerm Chriſtoph und einer Schweizermagd, die unſre Küche beſorgen ſollte, in einem Schiffe, auf das unſer Hausgeräthe gepackt war, den See hinunter.

Wir fanden in Wagenhauſen eine, unſern dermaligen Bedürfniſſen angemeßne, bequeme, heitre Wohnung mit einigen hübſchen Zimmern. Nun machten wir alſo eine eigne kleine Haushaltung, und ich darf wohl ſagen, eine der einträchtigſten, zufriedenſten, wo jeder mit Freuden in dem ihm zugefallnen Verhältniſſe ſtehen blieb, und ſeinen Antheil zur Beförderung der Ordnung und Behaglichkeit des Ganzen, mit vergnügter Bereitwilligkeit beytrug. Mir war das Amt eines Maitre d'hôtel zu Theil geworden; dem zu Folge hatte ich den Einkauf von Brod, Wein und übrigen Victualien zu beſorgen, wobey mir Chriſtoph zur Hand ging. Das Städtchen Stein lag am jenſeitigen Ufer des Rheins, nur ein paar

tauſend Schritte entfernt, und lieferte uns die alltäglichen Bedürfniſſe. Ich denke noch heute, mit dem herzlichſten Vergnügen, an dieſe kurze Periode voll Einfalt, Heiterkeit, Eintracht und ſtiller Freuden zurück, und mit welchem regen Gefühl von Sorgloſigkeit und frohem Muthe ich ſo manchmal aus dem ängſtlichen Städtchen nach der lieben freundlichen Wohnung zurückkehrte, und Chriſtoph eine Flaſche Wein, nach kopierter Landesſitte, auf dem Kopfe, und ein Brod unterm Arm tragend, neben mir; der ſich denn in allerley ſeinem Alter angemeßnen, naiven Bemerkungen gegen mich heraus ließ, und die Schweizer oft ſehr ſtrenge recenſirte.

Ich darf auch unſre ſchweizeriſche Wirthſchafts-Jungfer, die in der Folge noch zu uns kam, und die fünfte Perſon unſers kleinen Zirkels ausmachte, nicht mit Stillſchweigen übergehen. Sie hieß Dorothee; (hier zu Lande verkürzt man dieſen Namen in Dödli, oder Dri, ſo wie Marie in Meli, Mei,) war aus Zürich gebürtig, und ein originales, ernſthaft-komiſches Geſchöpf von Mädchen, oder wie ich faſt ſagen möchte, von Unmädchen. Denn bey einem verunglückten Wuchſe des Körpers, hatte

hatte ſie Mannesſtärke, wuſte ſich auch in alles, was ſonſt nur Männern zukommt, als z. E. ein Pferd zu ſatteln, aufzuzäumen und allenfalls zu tummeln, treflich zu ſchicken, und ſang überdis ihren kräftigen Tenor. Die liebe Schwiez ging ihr nun ſchon über alles in der Welt, und ich glaube, ſie wäre im Nothfall zur Vertheidigung des Vaterlandes ohne Bedenken mit zu Felde gezogen. Nichts deſtoweniger hatte ſie im Kochen und andern weiblichen Hausgeſchäften ihre guten Verdienſte. Ihre Unterhaltung machte mir oft eine launichte Stunde.

So eingezogen und ſtill auch unſre Lebensart hier war, ſo unterließen jedoch die Einwohner von Wagenhauſen und Stein nicht, allerhand politiſche Reflexionen und Hypotheſen über die Abſicht unſers Aufenthalts zu machen, und faſt jeder, bey dem ich etwas kaufte, ſuchte durch ausgeholte Fragen hinter das eingebildete Geheimnis zu kommen. Bey den Meiſten war es ausgemacht, daß wir — eine Fabrik zu errichten geſonnen wären.

Ich habe oben erwähnt, daß die Einwohner von Thurgau, worunter Wagenhauſen noch gehört, wegen ihrer Gemüthsart nicht im beſten Rufe ſtehen.

Wir

Wir hatten gleich einen Erfahrungsbeweis; denn der Obervogt von Wagenhausen, ein Goldschmidt aus Stein, Namens Erweiler, wuste seine Sachen so gut einzurichten, daß der Baron v. H. für die Erlaubniß, sich zwey Monate hier aufhalten und sein Geld verzehren zu dürfen, gegen 60 Gulden bezahlen muste; und die Art, wie sich der Herr Obervogt mit seinen Assistenten dabey benahm, sah einer Prellerey gar nicht unähnlich. Hinterdrein wurde zur Beschönigung dieser übertriebnen Fordrung noch gesagt: daß nicht alle Jahre ein teutscher Baron nach Wagenhausen käme, und man also eine so gute Gelegenheit nicht ungenutzt vorbey lassen müßte. Sich darüber bey dem Landvogt zu beschweren, wurde dem Baron selbst von seinen hiesigen Freunden widerrathen, weil es sehr viel kosten und sehr wenig fruchten würde.

Doch zeigten in der Folge unsre Nachbarn mehr Zutrauen zu uns, und störten unsern friedlichen Aufenthalt, die zwey Monate hindurch, auf keinerley Weise; es kamen vielmehr Leute aus der umliegenden Gegend, und trugen uns ihre Wohnungen an. Schade nur, daß wir die ganz aus-

er-

erlesen reizende Gegend nicht in ihrem Flore sehen konnten! Ich hatte aus meinem Fenster die Aussicht auf den Rhein, der eine Viertelmeile oberwerts aus dem See kommt, und mit hellgrünem, bis auf den Grund durchsichtigem Wasser schnell dahin strömt. Die Häuser von Stein sind bis hart ans Ufer gebaut, und es geht eine ziemlich ansehnliche Brücke über den Flus. Gleich vor der Stadt ist das Wirthshaus zum weißen Schwane, das drey unverheiratheten, schon bejahrten Schwestern gehört. Sie verkauften uns einen sehr guten rothen Wein, ihren eignen Zuwuchs. So oft ich in die Stube trat und diese guten, alten Jungfern neben einander sitzen und spinnen sah, fielen mir die drey Parzen ein. Ich muß sie aber, als freundliche, gefällige Geschöpfe recht von Herzen loben. Hinter dem Städtchen erhebt sich ein schöner Berg, bis an die Hälfte mit Wein bebaut, und mit vielen kleinen Gartenhäuschen besetzt. Auf der Spitze steht ein altes Schlos, die Steiner Klinge genannt, in welchem ein Wächter unterhalten wird, der, so oft eine Equipage auf die Stadt zu fährt, es mit Canonenschüssen anzeigen muß. Es ist noch

eine

eine andere Spitze dieſes Berges, mit einem gemauerten Häuschen, wo die Bürgerſchaft von Stein ſich bisweilen erluſtiget. Von hier hat man eine wunderſchöne Ausſicht längſt dem Rheine, der in weiter Ferne noch, hinter den dunklen Wäldern wieder hervorſchimmert, und denn nach Schwaben hinein auf die Bergfeſtung Hohentwiel. Der Fus des Berges iſt mit Obſtgärten eingefaßt, und auf einer anmuthigen, mit Bäumen bepflanzten Wieſe, nah am Fluſſe, iſt der Schüßplatz der Bürger. Zu Wagenhauſen gehört noch das Dorf Kaltenbach, wovon die Häuſer einzeln zerſtreut auf Bergen liegen. Wenn man dieſe Berge überſteigt, die mit Nadelholz bewachſen ſind, und auf einigen ofnen Stellen einen weiten Proſpect in die Schneegebirge hinein, geben; ſo kommt man auf der entgegen geſetzten Seite in das ſchöne Dorf Stammern hinab, das ſchon im Zürcher Gebiete liegt.

Am See hinauf erſtreckt ſich von Wagenhauſen bis an das Dorf Mamre ein geräumiges, fruchtbares Thal, das von der Mittagsſeite mit einer Kette mäßig hoher Berge begrenzt iſt. Dieſe ſind

hie

hie und da mit Klöſtern und alten Schlöſſern bebaut, und rücken bey Mamre ganz nah ans Ufer des Sees, ſo daß an manchen Stellen nur eben Platz für die Straße, die nach Coſtnitz geht, bleibt. Wenn man, von Wagenhauſen aus, dieſe Straſſe verfolgt, ſo kommt man zuerſt in ein ſchönes großes Dorf Eſchintz. Gleich hinter demſelben öfnet ſich zur Linken die Ausſicht auf den großen blauen Waſſerſpiegel des Sees, und zur Rechten liegt auf einer Bergſpitze das Schlos Freudenfels, das ein ſogenannter Statthalter, der ein Benedictiner Mönch iſt, bewohnt. Jenſeits des Sees, auf der Schwabenſeite, am Ausfluſſe des Rheins liegt das Dorf Stiegen, und in einer kleinen Entfernung von dieſem, eine einſame alte Burg, mit Mauern rings umfaßt, welche gegenwärtig ein auf 20 Jahre verbannter Rathsherr aus Luzern, Namens Meyer, bewohnt. Ich ſah dieſes öde, gefängnisähnliche Schlos nie, ohne gegen den Bewohner deſſelben herzliches Mitleid zu fühlen, der aus der Fremde in ſein Vaterland hinüber ſehen kann, und nicht wagen darf, es zu betreten. In dem Dorfe Mamre ſtrömt ein wildes Waſſer von den nahen Bergen her-

herab, das oft gefährliche Verwüstungen anrichtet. Es ist hier ein ansehnliches Klostergebäude, auch wohnt ein reformirter Pfarrer in diesem Dorfe, das jedoch nur aus wenigen Häusern besteht. Mamre rechnet man für den halben Weg von Wagenhausen nach Clarensegg, und die Entfernung dieser beyden Oerter auf zwey starke Stunden. Ich habe diesen Gang sehr oft des Nachmittags hin und zurück gemacht, bisweilen mit den lebhaftesten Regungen meines Gefühls. Wenn mich einsamen Fußgänger, auf dem Rückwege der Abend überfiel; der rothe Nachschein der untergegangnen Sonne allmählich vor meinem Blick erlosch; alles still und dunkel um mich her ward, und die Luft den hellen Klang der Abendglocke im Kloster Oeningen über den See mir zuführte; indes neben mir die Wellen in kleinen Zwischenräumen an den breiten Rand des Sees anschlugen, und ein angenehmes, schwachtönendes Klirren hervorbrachten; über mir am dunkelblauen Himmel der Mond mit wenigen einzelnen Gefährten herauf zog, als ein alter Bekannter mich freundlich zu begrüßen schien! — Mein Geist von unsäglichen Eindrücken gefaßt, schwang sich empor, und von in-

nigen

nigen Empfindungen wallte mein Herz. Ich konnte so ganz mich selbst vergessen, und ist uns dann nicht am wohlsten? — —

Wie oft hab ich, wenn ich nun unserm Wohnsitze näher kam, und aus der dunklen Ferne den Schimmer des Lichts am Fenster erblickte, alle die freudigen Erwartungen des Wandersmannes empfunden, der seine Tagereise zurückgelegt hat, und nun der bekannten, freundlichen Herberge zu eilt. Ich kenne überhaupt nichts süßers, als nach einem hohen Grade von Ermüdung, die ersten Minuten des Ausruhens, wo noch, so zu sagen, Ermattung und Erholung mit einander kämpft, und der Schlaf eine Zeitlang zu zögern scheint, um uns zuerst alle Süßigkeit der Ruh schmecken zu lassen.

Zuweilen geschahen dergleichen Wanderungen in Gesellschaft; der Baron v. H. gab K. der uns besucht hatte, auf den halben Weg das Geleite, und dann kehrten wir beyde unter vertrauten Gesprächen zurück.

Fast noch anmuthiger waren die Fahrten, die wir zu verschiednen malen den Rhein hinab nach Schaafhausen zu unserm Freunde G. machten. Der Rhein

fließt in dieſer Gegend ungemein ſchnell, und an einigen Stellen iſt ſeine Oberfläche wegen des jähen Abſturzes in einer ſtarken wellenwerfenden Bewegung. Bey der Klarheit des Waſſers kann man auf mehr als Mannstiefe, jeden Stein im Grunde liegen ſehen, welches aber bey der ſchnellen Bewegung des Schiffs Schwindel verurſacht. Ohngefähr eine halbe Meile von Wagenhauſen, zwiſchen zwey hohen Ufern, ragen in der Mitte des Stroms, die Spitzen zweyer Felſen hervor, an denen ſich das Waſſer mit großem Geräuſche bricht. Der eine dieſer Felſen heißt der Aepfelfreſſer, der andre der Salzfreſſer, weil an dem einem ein Schif mit Aepfeln, am andern eins mit Salz verunglückt iſt. Sie machen auch noch die Fahrt für große Schiffe, beſonders bey neblichtem, oder ſtürmiſchem Wetter, gefährlich. Eine halbe Meile weiter hinab fahrt man bey dem Städtchen Dieſſenhofen vorbey, welches ſeine eigene Regierung hat und nur unter dem Schutz der acht alten Cantons ſteht. Nicht weit hinter der Stadt, hart am Ufer, liegt ein Nonnenkloſter der heil. Catharina, mit weitläuftigen anſehnlichen Gebäuden, das ſehr reiche Einkünfte haben ſoll. Jezt

nimmt

nimmt an der Schwabenſeite, wo die Ufer aus Sandhügeln beſtehn, der Weinbau ſeinen Anfang, und zieht ſich bis nach Schaafhauſen hinab. Rechts hat man eine ziemlich hohe Bergkette mit Tannenwaldung, und nahe bey Schaafhauſen liegt noch ein Frauenkloſter, das Paradies genannt.

Wir waren gemeiniglich noch etliche Stunden vor Mittag in Schaafhauſen und wandten dieſen Zeitraum zu dem herrlichſten Spaziergange an, der ſich nur denken läßt; das heißt, wir gingen auf der Schwabenſeite hinaus an den Rheinfall, ſtanden eine Weile betrachtend, ließen uns überſetzen, und kehrten dann, von dem herrlichen Schauſpiele der Natur unvergleichbar gerührter, als von irgend einem Schauſpiele der Kunſt, auf der Zürcherſeite in die Stadt zurück.

Den Rückweg nach Wagenhauſen machten wir immer zu Fuße. Denn den Rhein hinauf iſt es eine äußerſt langſame, beſchwerliche Fahrt, und die Schiffe müſſen von Menſchen oder Pferden gezogen werden. Das Letzte hörte ich: hinaufroſſen, nennen, und mir gefiel die Kürze, mit der ein einzelnes Wort, die Sache doch ſo genau be-

zeichnet. Ueberhaupt hatte ich schon immer bemerkt, daß die Schweizer häufig aus Substantiven Verba machen, wo wir Deutschen uns einer Umschreibung bedienen. Sie sagen z. E. anstatt: es wird Nacht, es nachtet; es windet, anstatt: der Wind geht u. s. w. Mich wundert, daß unter unsern neologischen Schriftstellern noch keiner hiervon Gebrauch gemacht hat.

Ich muß euch doch noch eine solche Lustreise den See hinauf erzählen; denn sie ist eine der lieblichsten, die ich je gemacht habe. Eine Meile hinter dem Städtchen Steckborn gegen Costnitz zu, liegt auf einem Berge am Ufer des Sees das große, massive Schlos Sandeck. Hieher hatten wir mit noch einigen Freunden aus der Nachbarschaft eine Zusammenkunft verabredet.

An einem schönen Sonntags-Morgen, in den ersten Tagen des Merzes, fuhren wir den Rhein hinauf; wie wir aber in den See kamen, fanden wir ihn noch an manchen Stellen mit einer, eines halben Fingers dicken Eisrinde überharscht, durch die wir uns mit einiger Mühe hindurch arbeiten musten. Doch bald fing die liebliche Wärme der

Son-

Sonne, die über uns am unbewölkten Himmel ſtand, an zu wirken; der ſpiegelglatte See, auf dem unſer kleines Kahn in ſanfter Bewegung hinglitt, und eine lange Furche hinter ſich ließ; die immer abwechſelnden Gegenſtände zu beyden Seiten, und in der blauen Ferne vor uns, die nach und nach deutlicher wurden; die allgemeine Stille, womit die Natur den Tag des Herrn zu feyern ſchien, verſetzte uns in innige Entzücken, und wir ſangen mit begeiſterter Seele das Klopſtockiſche Lied: Wie wird mir dann, o dann mir ſeyn! —

Nun wurden wir die Inſel Reichenau anſichtig, und landeten ihr gegen über, bey dem Flekken Gottlieben, wo die übrige Geſellſchaft unſrer bereits am Ufer wartete.

Wir ſäumten nicht lange den Berg zu erſteigen, und welch ein Herabblick war das von Oben! Grad unter uns der breite See, in dem die Inſel Reichenau mit ihren Häuſerchen und Weingärten, wie eine gemahlte Landſchaft auf einer cryſtallnen Platte da lag; am Ufer des Sees zog ſich ein hellgrüner Rand, ſo weit als die Tiefe noch

gering war; dieſer verlor ſich bey der gröſsern Tiefe in eine dunkelblaue Fläche, auf der die weiſſen Mittagswolken ſich abſpiegelten. Gegenüber läuft ein langer Buſen, der eigentliche Zellerſee, weit in die blaue Landſchaft hinein, und zur Rechten zeigt ſich die Stadt Coſtnitz mit ihren Kirchen und Thürmen, nebſt einem Theile des Oberſees, hinter welchem dämmernde Gebirge den Geſichtskreis ſchlieſſen.

Dieſer unbeſchreiblich herrliche Schauplatz lag in mildem Sonnenſcheine vor uns ausgebreitet, indem wir in einem Zimmer des Schloſſes unſer gemeinſchaftlich zuſammengebrachtes Mittagsmahl verzehrten. Ich war im eigentlichem Verſtande ganz Auge; das weiß ich, daß der ſich drauf verſtanden hat, ein ſchönes Fleckchen der Erde auszuſuchen, der hier ſeinen Wohnſitz erbaute.

Es iſt nun wohl zu begreifen, daß unter ſo angenehmen Abwechslungen die Zeit ſehr ſchnell verſtrich. Denn um jedes Vergnügen laufen doch, wie um einen Mittelpunct, mehrere Kreiſe, in denen unſre Erwartung beginnt und dem Ziele näher rückt, und dann hinterdrein die Rückerinne-

nerungen der genoßnen Freuden allmählich hindämmern.

Noch muß ich mit ein paar Worten unser innres häusliches Wesen berühren. Des Morgens versammelten sich alle in dem Wohnzimmer zur herzlichen, einfältigen Andacht. Daran denk ich mit Wonne und Wehmuth zurück! Sodann wurde das Frühstück gemeinschaftlich eingenommen; und nach einem so aufmunternden Anfange des Tages begab sich jedes an seine Geschäfte, von denen bey mir die Schreiberey nur einen geringen Theil ausmachte. Der Baron v. H. überließ sich in den übrigen Stunden des Morgens, jener so unschätzbaren Stille, die Herz und Geist den reinsten Eindrücken öfnet, und das Element dessen ist, der nach einem höhern Ziele strebt.

Ich habe wenigstens noch an allen Menschen, die einen edlern Beruf fühlten, das Bedürfnis bemerkt, mit sich allein zu seyn, und mir däucht, daß derjenige in keiner Rücksicht sonderlich vorwärts kommen kann, den sein Stand, oder der Schlendrian der angewohnten Lebensart des stillen Selbstgenusses in der Einsamkeit, und des so heilsamen

Nachdenkens über sich selbst gänzlich beraubt. Wer empfindet nicht oft, was Lavater so wahr sagt:

Im Gewirre der Geschäfte,
in dem lärmenden Gewühl,
wie gehemmt sind meine Kräfte,
wie verschlossen mein Gefühl!
Selbst der Kreis von guten Seelen,
giebt mir selten neuen Schwung;
tausend kleine Freuden stehlen
mir die beste Sättigung. —

Gemeiniglich holte mich der Baron um 11. Uhr zu einem Spaziergange ab; und es war noch etwas mehr als der Anblick der aus ihrem Winterschlaf erwachten, mit neuer Lebenskraft sich regenden Natur, was mir diese Spaziergänge in den Gefilden von Wagenhausen unvergeßlich gemacht hat.

Wir schweben noch eine Menge Umstände lebhaft im Gedächtnisse; ich befürchte aber ermüdend zu werden, wenn ich alles anführte, und denn ist das Beste und Interessanteste grade das, was bey der Erzählung verloren geht.

Wir waren nun in der letzten Hälfte des Monats Merz, und der Zeitpunct, wo wir den vergnüg-

gnügten, ſtillen Wohnſitz auf immer verlaſſen ſollten, rückte heran. Am grünen Donnerſtage beſuchte uns noch der gute G. aus Schaafhauſen mit ſeiner Familie, und Tages drauf fuhren wir den See hinauf, in Clarensegg Abſchied zu nehmen. Der Sonnabend-Morgen wurde mit Einpacken unſers Reiſegeräths zugebracht, und Nachmittags um 4 Uhr verlieſſen wir unſer geliebtes Wagenhauſen. Einige der Nachbarn begleiteten uns mit guten Wünſchen bis ans Schif, und bedauerten, daß wir nicht länger bey ihnen bleiben wollten. Ich konnte, als wir vom Ufer ſtieſſen, ein tiefes Gefühl von Wehmuth nicht unterdrükken, und ſah, ſo lange meine Augen reichten, nach dem Orte zurück, an dem ich während des zwey monatlichen Aufenthalts, manchen reinen Freudengenuß erlebt hatte. Um 6 Uhr langten wir in Schaafhauſen bey unſerm Freund G. an.

Zweyter Abſchnitt.

Reiſe über Zürich, den Wallenſtädter See, durch Graubündten.

Ueber den erſten Oſtertag (den 26ſten Merz), blieben wir in Schaafhauſen, wo ich nun ſchon gar nicht mehr, wie in der Fremde war. Nachmittags wurde der Rheinfall beſucht, und nachher beſahen wir noch das ſehr ſchöne Naturalienkabinet des Herrn Ammons, das eine treffliche und ſehr vollſtändige Sammlung von Conchylien enthält, die für mich freylich blos durch die Schönheit der Farben und die wunderbaren Geſtaltungen intereſſant war.

Den 27ſten reiſten wir früh von hier ab. Unſer kleiner Bedienter Chriſtoph, muſte Krankheits halber zurückgelaſſen werden, ſo daß die ganze Reiſegeſellſchaft nur aus drey Perſonen, dem Baron v. H. ſeiner Gemahlin und mir beſtand. Freund G. begleitete uns bis nach Hegi, welches wir auf unſerm Wege zuerſt, und dann Winterthur berührten, um von unſern dortigen Freunden Abſchied zu neh-

nehmen. Von Winterthur ſind noch vier ſtarke Stunden bis Zürich. Der Weg geht bald hinter dem Dorfe Tös über den Flus gleiches Namens, der in einem tiefen Bette fließt, izt aber ſehr unanſehnlich war; dann fährt man einen hohen, ſteinichten Berg hinauf, und hat links die Ausſicht auf das alte Bergſchlos Kyburg. Ich war mit der Betrachtung dieſer mir ganz neuen Gegend beſchäftigt, und voll warmer Freude binnen wenig Stunden Lavatern zu ſehn. Wir fuhren, als wir nach Zürich kamen, grade vor ſein Haus; er war ausgegangen, kam aber in einem Weilchen zurück. Der Empfang geſchah mit Herzensinnigkeit, ohne alle empfindſame Ziererey; und ſo ſetzten wir uns mit einander zum Abendeſſen.

Mir ſtieg auch kein Gedanke auf, den laurenden Beobachter hier machen zu wollen; ob es mir gleich ſehr wohl that, dem Geſichte des lieben Mannes gegen über zu ſitzen. Ich konnte mich dieſem ſo harmloſen Vergnügen ganz ohne Zwang überlaſſen, weil Lavater ſelbſt nicht auf die entfernteſte Art Miene machte, ein fremdes Geſicht, wie ihm das Meinige war, auf den phyſiognomiſchen Probierſtein zu bringen.

gen. Die Unterhaltung über Tiſche ward bald lebhaft und intereſſant; ich ſah und hörte und ſchwieg, und wünſchte mir keine bedeutendere Rolle. Nur das fiel mir Anfangs ganz ungemein auf, den Mann, der in einem ſo glänzenden, ſchwunghaften Style ſchreibt, die ganz gewöhnliche Schweizerſprache und in dem, in der That etwas plumpen Zürcher Dialect reden zu hören. Doch wird das bey ihm durch den angenehmen Ton der Stimme und den lebhaften Ausdruck der Empfindung wieder vergütet. Die Zärtlichkeit gegen ſeine zwey Kinder, einen Sohn und eine Tochter, die ich zwiſchen zehn bis zwölf Jahren ſchätzte, war mir rührend; ich hörte, daß er ſie mit der ſüßen Naivetät väterlicher Zärtlichkeit Herzenswürmchi nannte. Außerdem bemerkte ich in dem Zimmer eine gewiſſe Nettigkeit und prunkloſe Eleganz, die ſonſt hier landes nicht eben allgemein zu ſcheint. Auf die Nacht ging ich in das Wirthshaus zum Schwerdte zur Herberge. Als ich an die Thüre kam, zeigte mein Führer mir, in dem oberſtem Stockwerke des über der Brücke ſtehenden Rathhauſes, ein erleuchtetes Fenſter, und ſagte, daß dis das Stübchen ſey, in dem Waſer

itzt

ietzt gefangen ſäße, und aus dem er ſich erſt vor einigen Tagen herablaſſen wollen, aber weil der Verſuch mislang und er in den Flus fiel, von der dabeyſtehenden Schildwacht entdeckt, herausgezogen, und ohngeachtet der ihr von Wafern gethanen, ſehr großen Anerbietungen, wieder zur Haft gebracht worden war. Die Geſchichte dieſes Mannes, und welchen Ausgang es mit ihm nehmen würde, war der Gegenſtand der allgemeinen Erwartung in Zürich. Da jedoch ſein Verbrechen noch erſt unterſucht wurde, und niemand wuſte, wie ſich die Sache am Ende noch wenden könnte, Wafer auch einen verborgnen Anhang unter einigen der Erſten der Stadt haben ſollte: ſo nahm ſich jeder in Acht, ſich beſtimmt darüber heraus zu laſſen. Den moraliſchen Charakter Wafers ſchilderte uns Lavater nichts weniger, als vortheilhaft; er hatte Gelegenheit gehabt, ihn in einem ſehr entſcheidenden Momente zu beobachten, nemlich gleich darauf, als er aus dem Waſſer gezogen worden war, wo man auf Wafers Verlangen, ihn herbey gerufen hatte.

Den andern Morgen, als ich zu Lavatern kam, entdeckte ich erſt die ſehr merkliche Aehnlichkeit zwiſchen

ſchen ihm und dem ſeeligen v. W..d. Sein Auge und Blick, eben die ſanftblaſſe Farbe, die einem Geſichte ſo was veredeltes, geiſtiges giebt. Er beſitzt eine außerordentliche Gabe, einem etwas recht anſchaulich zu machen, ohne dabey ins Oratoriſche oder Poetiſche zu verfallen. Aber er bricht oft ganz kurz ab, wenn man am liebſten hören möchte, und ſo ſcheint auch zuweilen ſein Gefühl ein äußerſt feines Volatile zu ſeyn.

Es wurde ein Spaziergang auf den Nachmittag verabredet; ich ging aber ſchon dieſen Morgen vor die Stadt hinaus, auf eine Anhöhe, über die wir geſtern im Dunkeln gekommen waren. Als ich mich umkehrte und herabſah: — unter mir ein ausgebreitetes Thal, voll ſichtbarer Fruchtbarkeit, Bevölkerung und Wohlſtand, deſſen reitzende Auen die Limmat durchſchneidet; gegen über ein dunkles felſichtes Gebirge, und die Stadt mit ihren Häuſern Kirchen und Thürmen in einen leicht zu überſehenden Haufen zuſammen geſchoben, hinter der der liebliche See ſeinen grünen Buſen öfnet; — da waren jene Phantaſien, in die ich mich oft vor gezeichneten Schweizergegenden verloren hatte, zur Wirklich-

lichkeit geworden. Ich ſetzte mich, Wonne und Frieden athmend, an den Abhang des Berges und beſtrebte mich, dieſes liebliche Gefilde meiner Einbildungskraft recht tief einzuprägen.

Beym Zurückgehn hätte ich beynahe in der Vorſtadt an einigen Gärten Aergernis genommen, darinn des Schneiderſcherzes faſt viel war. Aber eben die Begeiſterung, in der ich mich nach dem herzerhöhenden Anblick des wunderſchönen Naturgartens befand, machte mich zugleich tolerant, einem jeden ſeine Freude zu gönnen, ſo wie er ſie zu geben, oder zu nehmen vermag.

Was überhaupt den Geſchmack an Gartenkünſteley, den ich ſchon in Schaafhauſen und Winterthur häufig bemerkt hatte, in dieſen gebirgichten Gegenden entſchuldiget, iſt, daß man mitten in den Garten die Ausſicht auf die Gebirge und einen Theil der umliegenden Landſchaft haben, alſo zwiſchen Natur und Kunſt mitten inne ſtehen, und ſie gegen einander contraſtiren laſſen kan.

Lavater hatte die Güte, mich in ſein Muſeum einzuführen, und gab mir, da er wegen Geſchäften auſſer dem Hauſe mich hier allein ließ, einige Ka-

ſten

ſien mit Entwürfen und Zeichnungen, die er zu ſeinem phyſiognomiſchen Werke geſammelt hatte; die ich denn nicht ohne Vergnügen durchlief. Es war ihm ſo eben ein gezeichnetes Portrait vom Ritter Gluck, und eine Menge Silhouetten von holländiſchen Geiſtlichen, zugeſchickt worden; auch hatte ein junger Künſtler, Lips, Göthen, als er mit dem Herzoge von Weimar, im vorigen Herbſte die Schweiz durchreiſte, im Vollgeſichte crayonnirt. Der Wahrheit gemäs muß ich bekennen, daß ob man gleich an Lavatern noch immer einen ſtarken Hang zu dieſem ſeinen Lieblingsſtudium bemerken kan, er doch die gröſte Beſcheidenheit dabey beobachtet, niemand in ſein Intereſſe hineinzuziehen ſucht, ſeine Ideen und Meinungen nie aufdringt, und immer der Erſte iſt, der die Unzulänglichkeit ſeiner Kenntniſſe und das, worinn er geirrt, und wider die Wahrheit verſtoßen hat, mit liebenswürdiger Offenheit geſteht. Dis giebt dem Umgange mit dieſer herzlichen, liebevollen Seele ſo was anziehendes, trauliches, das man ſelten, beſonders bey Gelehrten findet. Nur Eins! Lavater ſollte von der Fertigkeit, ſeine Ideen zu verſinnlichen, einen etwas ſparſamern Gebrauch machen.

Man

Man ſieht, daß er bey aller Fülle und Wärme von Imagination und Empfindung zuweilen ins Platte und Alltägliche verfällt, und daß es ihm, ſo fein und ſcharf auch ſein Auge iſt, doch an einem delikaten Ohre fehlt. Seine Proſa halte ich für eine der beſten; und ich kenne wenige, denen es gegeben iſt, ſo ganz die individuelle Lage ihres Geiſtes und Herzens aus der Feder fließen zu laſſen; wie Lavater dis in einigen ſeiner Schriften, ohne alle ängſtliche Rückſicht auf das qu'en dira-t'on? gethan hat.

In ſeiner Studierſtube hängt ein Gemälde, das ihm der engliſche Geſchichtmaler Weſt geſchenkt hat; es iſt der Heiland, mit einem Kinde, das ſich an ihn ſchmiegt. Eine Zeichnung davon, erinnre ich mich in den phyſiognomiſchen Fragmenten geſehn zu haben. In dem Wohnzimmer zogen mich ein Paar ſchöne, getuſchte Zeichnungen von Chodowiecky an; die eine, der Uebergang des Gerechten. Chriſtus empfängt ihn mit den Worten: Du frommer und getreuer Knecht, geh ein ꝛc. Die andre: der Ruhetag des Herrn im Grabe. Der Leichnam Jeſu liegt in der Höhle, zwey Engel ſitzen, der eine am Haupte, der andre zu den Füßen. Am Fenſter

fand ich einen Maria Magdalena Kopf von Füsli gemahlt, der mir aber die Grenzlinie des wahren Ausdruks von sanfter weiblicher Empfindsamkeit zu überschreiten, und durch eine verzerrte Wendung, und den starren Blick des Auges den Charakter des Originals zu verfehlen schien. Der halb ofne Mund, mit sichtbaren Zähnen ist vollends gar sehr anstößig.

Beym Mittagessen lernte ich Pfenningern und Lavaters Bruder, den Arzt, kennen. Der Baron v. H. und Lavater gingen nach Tische mit einander voraus nach einem Landhäuschen, das diesem ein Bauersmann auf seinem Weinberge, aus freywilliger Neigung erbaut hat. Ich begleitete, in einer Weile drauf, die Baronin und die Frau Pfenninger dahin. Die Aussicht von der Spitze des Berges längst dem See hinunter ist entzückend. Hier bringt Lavater des Sommers seine Morgenstunden von 5 bis 7 Uhr zu, und dis ist fast die ganze Zeit, die ihm zu seinen schriftstellerischen Arbeiten übrig bleibt. Die Thätigkeit dieses Mannes, die Art, wie er jeden Augenblick benutzt, ist wirklich respectabel; dabey scheint er mit ungemeiner Leichtigkeit zu arbeiten, und er hat, wie ich von Augenzeugen weis, einen groſen

Theil

Theil ſeines phyſiognomiſchen Werkes auf Reiſen, oder beym Beſuchen vertrauter Freunde, zu Stande gebracht und häufig in die Feder dictirt.

Seine kleine Villa war mit einigen niedlichen Möbeln verſehn, und überhaupt recht für die Stunden des einſamen Selbſtgenuſſes eingerichtet. Lavater gab uns Bleyſtift, und hieß uns unſre Namen und den Tag unſers frohen Hierſeyns (den 28ten Merz) an die Wand aufzeichnen.

Redlicher, liebevoller, frommer Mann! wenn dein Auge etwan einmal unter der Zahl derer, die dich lieben, die du liebſt, meinen Namen findet, und du mein gedenkſt in der weiten Entfernung; — o ſo gewähre mir die Wohlthat eines ſtillen Seufzers zu dem Vater des Lichts, der die Zerſtreuten einſt ſammeln wird, daß ſie Eine Heerde unter Einem Hirten werden!

Nachdem wir eine höchſtvergnügte Stunde hier verweilt, und nach der Reihe durch ein Fernrohr in die Schneegebirge geguckt hatten, fiel noch eine kleine Ueberraſchung vor. Als der Baron v. H. mit den beyden Grafen St. ſich vor einigen Jahren eine Zeitlang hier aufhielt, hatten ſie bey einem Land-

manne gewohnt, deſſen Haus nur in einer kleinen Entfernung von uns lag; natürlich wurde alſo dieſer iezt beſucht. Das war denn nun von Seiten des überraſchten Landmanns, Wunder über Wunder, und eine herzliche Freude; er erinnerte ſich noch aller kleinen Begebenheiten, die damals vorgefallen waren, rufte ſein Weib mit den Kindern herbey, und als ihm der Baron ſeine Gemahlin zeigte, ſagte er mit naiver Offenherzigkeit: gut gewiebet Herr!

Des Abends fuhren wir auf dem See nach der Stadt zurück, und da das Schif bisweilen ſchwankte; ſo äußerte der gute Lavater ſeine große Aengſtlichkeit, geſtand auch grade heraus, daß er in ſolchen Gelegenheiten der allerfurchtſamſte Menſch ſey.

Eine vergnügte, freundſchaftliche Abendmahlzeit beſchloß dieſen Tag, der mich mit ſo vielem reinen Freudengenuſſe beſeeliget hatte, daß ich ganz voll ruhiger Empfindungen, mit dankender Erhebung meines Herzens, und mit dem ſüßeſten Gefühl der Zufriedenheit meine Augen ſchloß.

Am folgenden Tage, als dem letzten unſers hieſigen Aufenthalts, wollte ich mich des Morgens in der Stadt ſelbſt umſehen; ich konnte es aber we-

gen

gen des abscheulichen Gestankes nicht lange aushalten. In allen Gassen begegneten mir Männer und Weiber, die den Unflat aus den Abtritten in Kübeln auf dem Rücken nach der Limmat trugen, wo er in Fässer zusammen geschüttet, und zu Schiffe den See hinauf auf die Aecker geführt wird. Die hiesigen Landwirthe sollen das Düngen aus dem Grunde verstehn; ich habe gesehn, daß man den Mist mit den Händen zerpflückte, und mit der größten Sorgfalt über den Acker streute.

Zürich ist etwas finster und eng. Die Limmat theilt die Stadt in zwey Hälften. Auf den Gassen ist es sehr volkreich und lebhaft. Aber nicht ein einziges interessantes Gesicht begegnete mir, und ich habe deren überhaupt wenige, seit meinem Aufenthalte in diesem Theile der Schweiz, gesehen. Besonders haben die weiblichen Physiognomien etwas aufgedunsnes, hartes, unweibliches. Garstige Zähne sind fast allgemein, selbst bey ganz jungen Personen.

Hiezu kommt noch die äußerst rauhe Mundart, die den Zürchern selbst von ihren Nachbarn in den andern Cantons vorgerückt wird. Bey

einigen Ausdrücken konnte ich mich des Lachens nicht enthalten, als ich sie zum erstenmal hörte. So schalt unser Kutscher einmal auf eins seiner Pferde: der wüste Ketzer mag nicht ziehen! Wüst, mit dem zischenden sch ausgesprochen, heist alles, was nicht tauglich, abgenutzt, unsauber ist, als: wüste Wäsche ꝛc. Es ist bekannt, daß die Schweizer ganze Sylben von den Zeitwörtern wegwerfen, und anstatt: nehmen, geben, neh, ge, sagen; das klingt nun aber in einigen Wörtern äußerst hart, und so ist einem Anfangs ihr geha-ha, statt gehabt haben und gsi-si, statt gewesen seyn, ganz unverständlich; so wie auch, wenn man lugen, nach dem englischen Look, für sehen gebrauchen, und seise, statt fünfe zählen hört. Statt abschneiden, bedienen sie sich häufig des Wortes: Abhauen; welches manchmal eine poßierliche Zusammensetzung veranlaßt, wenn z. E. vom Haar, Brod, Nägel abhauen, die Rede ist. Manchmal kommt denn auch ein sehr treffender, körnichter Ausdruck; als verlumpen, welches in Verfall gerathen, bankrut werden, bedeutet; oder ein eleganter, wie das Wort herrlich, welches sehr gebräuch-

bräuchlich ist, oder gar ein ausländischer, wie z. E. es preßirt nicht, welches jedes Bauermädchen sagt. Auch bedient man sich in freundschaftlichen Gesprächen noch sehr des Ihr, und ich hörte selbst einige Frauen mit Lavatern in dieser Person sprechen.

Diesen Nachmittag besahen wir das Naturaliencabinet des Herrn Doctor Lavater, welches eine vorzügliche Sammlung von Bergcrystallen enthält; auch hielt Lavater heute in der Peterskirche, an der er als Diaconus, oder wie es hier heißt, als Helfer steht, eine Abend-Predigt, über das Evangelium von dem Hausvater, der ausging Arbeiter in seinen Weinberg zu miethen. Es war mehr eine Art von Meditation, als eine Predigt nach gewöhnlichem Schnitte, und der Vortrag ungemein faßlich. Schon ein paarmal hatte ich dem reformirten Gottesdienste zu Oberwinterthur, Steckborn und Wagenhausen beygewohnt, war aber allenthalben von den kalten, steifen Wesen, und einem gewissen republikanischen Trotze, der die Zuhörer selbst an dieser Stätte nicht zu verlassen schien, gedrückt worden. Das Absingen der Psalmen, mit einem langgezognen, gellenden Tone, wobey

alle Melodie aufhört, that mir ungemein weh, zumal ohne Begleitung der Orgel, die doch das eigentliche Inſtrument des Kirchengeſanges iſt.

Ehe es noch völlig Abend wurde, beſtiegen wir auch den Thurm an der Peterskirche, und machten ſodann einen Spaziergang auf den Lindenhof, einen Hügel in der Stadt, der mit ſchönen hohen Linden beſetzt iſt. Da ſich zu Hauſe einige Beſuche eingefunden hatten, ſo unterhielt, oder beſſer, ich ergötzte mich indeſſen mit Lavaters Sohne, einem Knaben von der liebenswürdigſten Offenheit, und munterm, beſcheidnem Weſen.

Sehr intereſſant waren mir immer die Unterredungen mit ſeinem Vater, wenn er erzählte, was ſie heute in der Schule gehabt hatten, und dieſer die Begriffe des Kleinen befeſtigte oder berichtigte.

Eine ſehr behagliche Stille herrſcht im ganzen Hauſe, dem ſanften Charakter ſeiner Bewohner analog. Aber Lavaters gute, liebe Gattin hatte ſchon ſeit geraumer Zeit durch Krankheit gelitten. Sie iſt das Bild ſtiller, duldender, ruhiger Weiblichkeit, ohne allen Schatten von Prätenſion, ja

faſt

faſt möcht ich ſagen, ohne Alles, was irgend eine herrſchende Leidenſchaft vermuthen ließe; und dann doch auch wieder ſo mittheilend und theilnehmend, freundlich und herzlich. Gern glaub ich Lavatern, daß er nicht lange von Hauſe weg ſeyn kann, ohne Heimweh zu fühlen. Die wenigen Tage, die ich in der Nähe dieſer guten Seelen lebte, bleiben mir unvergeßlich; ich ſegne ſie. Abends nahm denn auch Lavater noch zu guter Letzte — unſre Silhouetten.

Den 30ſten Merz, früh um 8 Uhr verließen wir das liebe Zürich. Lavater verſprach gegen Abend noch nach Richtersweil, wo er uns an ſeinen Freund, den Herrn Doctor Hotze adreßirte, nachzukommen. Die Fahrt an den lieblichen, fruchtbaren, dichtbebauten Ufern des Züricherſees iſt über alle Vorſtellung reizend. Ganz natürlich fiel mir ein:

Schön iſt, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht,
auf die Fluren verſtreut; ſchöner ein edles Geſicht,
das den großen Gedanken
deiner Schöpfung noch einmal denkt!

und ich hatte das Beydes iezt vor meinen Augen.

In Ober-Riegen sprachen wir, nach Lavaters Anweisung, bey seinem Freunde, dem dortigen Pfarrer ein, der uns in eine Stube eine Stiege hoch führte, in welcher jener die erste Idee eine Physiognomik zu schreiben gehabt, auch so gleich den Entwurf davon zu Papiere gebracht hatte. Er nennte sie daher auch scherzend seine Kindbettstube. Wir fanden an den Wänden die Namen von vielen seiner Freunde aus Deutschland, unter andern Göthens mit folgendem Verslein:

Bist du hier,
bin ich dir
immer gegenwärtig,
machst du hier,
machst mit mir
deine Werklein fertig.

Die Frau Pfarrerin bewirthete uns freundschaftlich mit einer Schüssel treflicher Aepfel; wir musten aber eilen, weil wir noch zu Mittage in Richtersweil eintreffen wollten, und die Schweizer Fuhrwerke nicht die geschwindesten sind. Der Weg geht über das

schö-

ſchöne Dorf Wädeſchweil, mit einem anſehnlichen Schloſſe, dem Sitze des Landvogts. Lavater hatte uns verſchiednes von einem hieſigen Bauern Brändli erzählt, welcher einer ſeiner wärmſten Freunde iſt. Er kam, als wir bey ſeinem Hauſe vorbey fuhren, an den Wagen, weil ein Bekannter von Lavatern, ein gewiſſer Herr Orell, mit uns fuhr, und begrüßte uns mit vieler Treuherzigkeit.

In Richtersweil wurden wir von dem Herrn Doctor Hotze auf das freundſchaftlichſte aufgenommen. Er beſitzt hier ein ſchönes weitläuftiges Wohngebäude, lebt auf einen ſehr anſtändigen Fus, und hat eine ausgebreitete Praxis, indem er ſehr oft weit in die innern Cantone hinein gerufen wird. Seine Sprache, ſo wie ſein ganzes Betragen bezeichnet einen Mann, deſſen Charakter durch Umgang mit der großen Welt, Feinheit und Geſchmeidigkeit als eine äußere Politur angenommen, und dieſe mit den edlern Vorzügen von Redlichkeit und Wahrheitsliebe zu verbinden gewuſt hat.

Er zeigte ſich als ein warmer Verehrer unſers Königs; denn die Geſchichte mit dem Müller Arnold war damals ruchtbar worden, und hatte die

ſtärk-

ſtärkſte Senſation in den hieſigen Gegenden gemacht. Herr Diakonus Pfenninger war kurz vor uns hier angelangt, von einer kleinen Wanderung, die er zu Fus mit einem jungen Genfer Theologen nach Einſiedeln gemach: hatte.

Gegen Abend ging ich Lavatern bis nach Wädesweil entgegen, und trat unterdeſſen bey ſeinem Freunde Brändli ein. Er kam auch bald, beſuchte Brandli und ſeine Familie einen Augenblick, und ich hatte jezt die unmittelbarſte Gelegenheit, mich mit meinen Augen und Händen von Lavaters Mildthätigkeit zu überzeugen, und daß ihn Geben wirklich ſeeliger macht als Nehmen.

Als wir von hier vollends nach Richtersweil fuhren, fiel unſer Zweygeſpräch auf die Erfahrungen, die jeder an Menſchen gemacht hatte, und beſonders in Anſehung eines außerordentlichen, uns Beyden ſehr wohl bekannten Charakters. Nun muß ich wohl ſagen, daß nicht leicht ein Menſch von andern Menſchen, ſo oft und ſo tückiſch getäuſcht, ſo ſehr für Güte mit Undank und hämiſcher Bosheit belohnt worden iſt, als Lavater. Und doch hatte er ſeine Menſchenliebe und ſein Zutrauen noch nicht auf-

aufgegeben; denn selbst die Art seines Zweifelns, sein stets unabläßiges Suchen beweiset, daß er warm und fest an das Wahre und Gute glaubt. Und darf einer das wohl Schwärmerey, Schwachheit, Ueberspannung nennen? Oder gehört nicht ungleich mehr Stärke und fester, beharrlicher Muth dazu, die Menschen mit ihren Unvollkommenheiten zu tragen, und sie, wenn sie ihre Unarten an uns selbst auslassen, mit wohlwollendem Herzen, gegen die auf das Vergeltungsrecht dringende, strenge Vernunft zu vertheidigen, sich über ihre Satyren, Rezensionen und Elogen wegzusetzen, und seine Sache dem Vater, der ins Verborgne sieht, mit ruhiger Erwartung anheim zu stellen? Wer auch diesen Weg nicht einschlägt, dem werden alle Erfahrungen über das Thun und Lassen der Menschen, eher nachtheilig als nützlich. Er faßt nach und nach eine gewisse Bitterkeit, eine Sucht an allem zu zweifeln, immer das Aergste zu muthmaßen, und glaubt sich am Ende wohl gar berechtiget, das Böse mit Bösem zu überwinden und zu vergelten.

Wir waren Willens, unsre Reise von hier den See hinauf zu Schiffe zu machen, ungestümes Wet-

ter

ter hielt uns bis nach Mittage auf. Lavater und Hotze begleiteten uns ans Schif, und ich ſchied mit ſtiller tiefer Rührung von dieſen zwey wackern Männern, überzeugt, daß in ihren Herzen gewiß ein edler Schatz von Wahrheit und Liebe verborgen iſt.

Es kam uns ſehr zu ſtatten, daß unſer Fahrzeug bedeckt war; denn von Zeit zu Zeit fielen ungeſtüme Strichregen, welche die Fahrt etwas unluſtig machten. Es ging jedoch, da wir drey robuſte Ruderer hatten, ſehr ſchnell, und nach Verlauf einer Stunde kamen wir bey der Stadt Rapperswil vorbey, wo eine Brücke, oder eigentlich nur ein Steg, ohne alles Geländer queer über den See geht. Die Länge der Brücke iſt eine Viertel-Meile, und bey ſtarkem Winde iſts gefährlich drüber zu gehen, weil die Breter ganz und gar nicht befeſtiget ſind, und oft ins Waſſer herabgeworfen werden. Weiter hinaufwärts ließen wir links die Inſel Ufno liegen, auf welcher einige Häuſer mit einer Kirche ſind, darinn Ulrich von Hutten begraben liegt. Jezt ſchienen mir die Ufer des Sees nicht mehr ſo anmuthig, auch bey weitem nicht ſo angebaut, als unten im Züricher Gebiete.

Als wir über den See hinaus waren, fuhren wir in dem Fluſſe Linth noch eine ziemliche Strecke hinauf, deſſen Waſſer ſehr trüb und ſchwärzlicht war. Wir ſtiegen bey einem Wirthshauſe aus, welches ſie das Schlösli nennen, und in den Canton Schweiz gehört. Gleich beym Hauſe geht eine Brücke über den Flus, und in einer kleinen Entfernung liegt das Städtchen Utznach gegen über. Tracht und Sprache iſt hier von der Züricher ſchon merklich unterſchieden.

Wir dungen hier ein Fuhrwerk mit zwey Rädern und einem Gaule bis nach Weſen, und machten uns am Morgen frün auf den Weg. Unſer Gepäcke wurde auf den Wagen gelegt, welcher nichts deſtoweniger zugleich die Reiſekutſche der Baronin machte; und ſo wandelte der Fuhrmann, ſeinen Gaul an der Hand, voran, und der Baron mit mir neben dem Wagen. Wir kamen bald nach Utznach, welches ein ſchmutziges, trauriges Städtchen iſt.

Zwiſchen Utznach und Schännis trafen wir ein armes Weib mit einem Kinde, die nach Glarus gehen wollte. Die Frau von H. nahm das kleine Pilgermädchen zu ſich auf den Wagen, die Mutter

ging

ging mit uns hinterher, und ſo ſah der Zug einer kleinen Caravane nicht unähnlich, und ich konnte mich des Wunſches nicht enthalten, von dieſer ſonderbaren Gruppe eine Zeichnung zu haben.

Meine Augen und Gedanken hafteten indes an den ungeheuren Bergen, die uns ringsum umſchloſſen. Ich erſtaunte und freute mich, iezt allen den Gegenſtänden ſo körperlich nah zu ſeyn, die ich bisher nur aus Erzählungen und Büchern gekannt hatte.

Unſre ſchleſiſchen Gebirge dünkten mir gegen dieſe, nur Hügel. Auch das einfache Colorit ſchien etwas beyzutragen, das Erhabne dieſes majeſtätiſchen Schauplatzes zu vermehren. Hellweiße Maſſen von Schnee zogen ſich an dem Rücken der Berge herab, nur hie und da brach der ſchwarze Grund der Felſen durch; ein graues Nebelgewölk umhüllte bisweilen die Mitte eines Berges, indes der Gipfel in einer weit größern Höhe wieder zum Vorſchein kam. Es waren die hohen Gebirge des Glarnerlandes, die uns gegen Mittag lagen. Wir gingen eine ziemliche Strecke an dem Ufer der Linth hin, die uns rechter Hand blieb und kamen bey einer bedeckten Brücke vorbey, über welche der Weg ins Glar-

ner

nerland geht. Links hatten wir ſchroffe Felſenwände. Gegen Mittag erreichten wir den Flecken Weſen, der an dem einen Ende des Wallenſtädter Sees liegt.

Dieſen See, meine Freunde! ſetze ich unter das Herrlichſte, was ſich mir je in der Natur dargeſtellt hat, und ihr werdet bald hören, was mir ihn noch ganz beſonders merkwürdig machte. Da doch etwas Beſchreibung hierbey nöthig iſt, ſo will ich ſo gelaſſen und nüchtern zu Werke gehn, als möglich, und bey ſeiner Länge und Breite anfangen. Jene mag wohl zwey gute Meilen, dieſe aber nur eine halbe betragen. Hier bey Weſen endigt er ſich mit einem flachen Ufer, ſo auch auf der entgegen geſetzten Seite bey Wallenſtadt. Das ganze mitternächtliche Ufer hingegen, läuft in einer ununterbrochen ſteilen Felſenwand hin, ſo daß man auf der ganzen Fahrt keinen Platz zum Anlanden findet. Auf der Mittagsſeite ſcheinen die Felſen nicht ganz ſo ſteil zu ſeyn, und man ſieht einige Dörfer liegen. Uebrigens iſt dieſer See in der umliegenden Gegend, wegen der gefährlichen Fahrt bey entſtehendem Sturme, übel berüchtigt. Denn da er ſo ſchmal iſt, und die

Wellen ſich nicht am Ufer ausgießen können, ſondern von den Felſen mit verdoppelter Heftigkeit zurückprallen: ſo wird dadurch die ganze Oberfläche ſehr bald in ungeſtüme Bewegung geſetzt. Doch wehen die Winde gemeiniglich ſehr regelmäßig, ſo daß man des Morgens mit einem Oſtwinde von Wallenſtadt, des Nachmittags aber, mit einem Weſtwinde von Weſen abſegeln, und oft die Fahrt in weniger als zwey Stunden zurück legen kann.

Wir hatten heute (am erſten April) nach der Witterung dieſes Morgens zu urtheilen, wo Windſtöße und Regen häufig abwechſelten, nicht die günſtigſten Aſpecten zu einer ruhigen Schiffarth, und eben als wir im Begrif waren ins Schif zu ſteigen, überfiel uns ein ſo heftiger Gus, daß wir noch einmal umkehren, und in einem Magazine am Ufer das Ungewitter vorüber gehen laſſen muſten. Es hatten ſich noch einige Leute, Handwerksburſchen und Weibsperſonen zu uns gefunden, die mit überfahren wollten. Das Schif, welches noch ganz neu war, mochte etwa die Größe unſrer mittlern Oderkähne, haben, und wurde von drey Schifsleuten regiert. Ein friſcher Nachwind trieb uns in wenig Minuten

weit

weit vom Ufer weg. Für den Baron und ſeine Gemahlin waren im Vordertheile des Schifs grade am Maſtbaume Sitze zu recht gemacht.

Ich nahm meinen Platz hinter dem Maſtbaume, an dem ich mich, weil das Schif ſehr ſchwankte, feſthielt. Wir fuhren an der mitternächtlichen Seite hin, etwa nur hundert Schritte von dem ſchroffen Felſenufer ab. Es war, wie man uns nachher ſagte, eine große Unvorſichtigkeit unſrer Schiffer geweſen, daß ſie nicht auf der andern Seite fuhren, wo man doch noch im Nothfalle ans Land kommen kann. Der Sturm nahm zu, je weiter wir in den See hinein kamen. Die Wellen überſchlugen ſich, und brauſten ans Schif heran, und ſo wie dis durch ſie hinflog, führte der Wind eine Menge Waſſers, in kleine Theilchen zerſtiebt, mit ſich in die Luft. Zwey von den Schifsleuten ſtanden und ſteuerten das Schif zu beyden Seiten, um es in gleicher Richtung zu erhalten; der dritte gab auf das Seegel Acht. Als die Gewalt des Windes ihn beſorgen ließ, daß wohl gar der Maſtbaum oben brechen könnte, wollte er das Seegel herunter nach der Mitte ziehn. Nun weis ich nicht, ob der Menſch zu unvorſichtig

oder zu ſchwach war, genug der untre Zipfel des Seegels, der es ans Schif befeſtigen ſollte, entfuhr ihm; der Wind ergrif es ſogleich, ſchwang es mit großem Geräuſche hoch in die Luft, und Herr und Frau von H. muſten ſich ganz auf den Boden des Schifs hinwerfen, um nicht von dem gewaltigen Schlagen des Seegels beſchädiget zu werden. In dieſem Augenblicke war unſre Lage nichts weniger als ohne Gefahr, welches ich an dem ängſtlichen Weſen der Schifer und der übrigen Reiſegefährten abnehmen konnte. Der Wind bog das Schif ganz auf die eine Seite nieder, die Wellen ſprützten über den Bord hinein, und ſo ſchwebten wir einige Minuten, in der Erwartung unſer Seegel davon geführt, oder den Maſt zerbrochen zu ſehn, bis es endlich den Schifern gelang, jenes wieder zu erhaſchen und gehörig zu befeſtigen. Ich erſuchte hierauf dieſe Leute, bey denen iezt Vorwürfe und Scheltworte wohl ſehr zur Unzeit angebracht geweſen wären, doch ja alle mögliche Behutſamkeit anzuwenden. Denn nach dem lezten Windſtoße gingen die Wellen noch viel höher, und in der Entfernung ſchien hinter uns ein neues Ungewitter aufzuziehn.

Dis nun abgerechnet, hatten wir eine Scene voll feyerlicher Größe, und mächtiger, herzerschütternder Erhabenheit vor uns. Die ganze Oberfläche des Sees bewegte ſich, einer hügelichten Gegend gleich, in lauter grünen Wogen, deren Saum weißbeſchäumt war; das Brauſen des Waſſers ſtieg und fiel mit jeder Welle, die ſich ans Schif wälzte, es langſam empor hob, und dann ſchnell herabgleiten ließ, um von der nächſtfolgenden wieder gehoben zu werden. Ein falbes zerrißnes Gewölke, durch das bisweilen ein Strahl der ſinkenden Sonne ſchimmerte, hing um die Felſenſpitzen, und von dieſen ſtürzten an einigen Orten Waſſerfälle in den See herab. Schwarze, über einander gehäufte Klumpen von Steinen ragten hie und da gleich einem Vorgebirge in den See hinein, an denen die Wellen hoch hinauf ſprützten. Ich ſah die Bilder Oſſians in lebendiger Darſtellung um mich her! Aber ich bedurfte iezt etwas mehr Gewährendes, als eine poetiſche Reminiſcenz. Wenn der hülfloſe, in ſeinem Phyſiſchen ſo ſehr beſchränkte Menſch, die überwältigende Kräfte der Elemente gegen ſich in Bewegung ſieht, was bleibt ihm da übrig, als der Ge-

danke an den allmächtigen, unmittelbar nahen Schutz des Vaters im Himmel, der ihn gewis nicht ein zweckloſes Spiel zufälliger Revolutionen der Natur ſeyn läßt; ſondern wie ein liebender Vater ſich nur anſtellt, als wollte er ſein Kind aus den Armen werfen, damit es ſich deſto innniger an ihn anſchmiegt. Alles andre Raiſonnement iſt Seifenblaſe, und das bekannte: ſi fractus illabatur orbis, eine poetiſche Großſprecherey. — —

Unſre Fahrt ging bey alle dem ſehr ſchnell, und wir hatten nun ſchon den frohen Anblick, Wallenſtadt vor uns liegen zu ſehn, in deſſen kleinen Hafen wir, nachdem wir kaum zwey Stunden unterwegs geweſen waren, glücklich einliefen. Mit einer unbeſchreiblichen Empfindung überſah ich nun vom Ufer noch einmal den ungeſtümen See!

Im Wirthshauſe zu Wallenſtadt fanden wir bereits den Wagen des Herrn Ulyſſes von Salis unſrer warten, an den der Baron, von Wagenhauſen aus, geſchrieben hatte. Es läßt ſich leicht denken, daß die Begebenheiten des heutigen Tages beym Abendeſſen reichlichen Stof zu Geſprä-

chen

chen gaben, und ſelbſt unſre drey Schifsleute geſtanden, als ſie ihr verdoppeltes Trinkgeld empfingen, ſie hätten in langer Zeit keine ſo misliche Ueberfahrt gehabt.

Von Wallenſtadt aus hatten wir Links am Wege eine Reihe ſteiler Felſen von außerordentlicher Höhe; Rechts zogen ſich hie und da Ebnen in die Oefnungen der Gebirge hinein; der Weg ſelbſt war mit kleinem, loſem Geſteine ganz beſät. Er führte uns über Sargans, dem Hauptflecken der Landvogtey gleiches Namens, die von den acht alten Cantons wechſelsweiſe beſetzt wird. Hier kam der Rhein nun auch wieder zum Vorſcheine. Aber in welch einer veränderten Geſtalt! Ein wildes, gefährliches Bergwaſſer, floß er in einem breiten, ſteinichten Bette, das iezt kaum zur Hälfte bewäſſert war, trüb und anmuthlos dahin. Ein zweyter Flecken, Ragazza, liegt an dem kleinen Fluſſe Tammin. Nicht weit von hier ſahn wir Rechts einen Weg, der ſich in die engſte Felſenkluft hineinwindet, und nach dem berühmten Pfeffersbade führt, das aber im Winter ganz unbewohnt und ſchlechterdings unzugänglich iſt.

Gegen Mittag langten wir bey dem Herrn von Salis auf seinem Schlosse zu Marschlins an. Der Baron von H. war ihm von seiner ersten Schweizerreise bekannt, wo er nebst den beyden Grafen St. sich eine Zeitlang hier aufhielt, und sie mit dem Herrn von Salis verschiedne Wanderungen in die höchsten Gebirge hinein gemacht haben. Mir war in Deutschland der Name Marschlins, bey Gelegenheit des daselbst errichteten Philantropins häufig zu Ohren gekommen, und die schönen Beschreibungen des dasigen Instituts hatten mich nichts weniger als gleichgültig gelassen. Gegenwärtig war das ganze Werk in Nichts gesunken, und es zeigten sich nur noch hie und da einige unbedeutende Trümmer davon. Ich erfuhr jedoch in der Folge, daß die Aufhebung dieses, mit großem Aufwande errichteten Philantropins, dem Herzen des Stifters wahre Ehre macht, und seine Redlichkeit gegen Gott und Menschen in ein helles Licht setzt.

Denn als Herr von Salis einst Gelegenheit nahm, dem Manne, dem er die Direction des Instituts anvertraut hatte, sich wegen des Haupt-

zwecks

zwecks einer christlichen Erziehung näher zu öfnen, und ihm solchen ans Herz zu legen, fand er zu seiner großen Bestürzung in jenem einen so hohen Grad von Indifferentismus und Kälte, daß er von dem Augenblicke an den Entschlus faßte, Alles abzubrechen, und sich lieber spöttischer Nachrede blos zu stellen, als die Herzen der ihm anvertrauten Jugend länger in so unsichern Handen zu lassen.

Herr Ulysses von Salis, der bey seiner Republik die Stelle eines Ministers von Frankreich bekleidet, bezeigte eine herzliche Freude über diesen unvermutheten Besuch, und versprach, uns über die hohen Gebirge bis an die italienische Grenze zu begleiten, da er ohne dem vorhabe, auf seine Güter im Veltelin zu gehn. Wir blieben zwey Tage in Marschlins, an denen sehr rauhe Wittrung und starkes Schneegestöber einfiel. Herr von Salis versicherte, daß der Einflus des in Italien herrschenden Sirocco-Windes, schon in diesem Thale merklich zu spüren sey, und oft die plötzlichste Veränderung des Wetters verursache.

Am 5. April setzten wir unsre Reise weiter fort, welche durch die gütige Sorgfalt unsers Be-

gleiters auf alle mögliche Art bequem, und durch seine Gesellschaft und Unterhaltung um vieles interessanter und angenehmer gemacht wurde. Er besitzt ausgebreitete, gründliche Kenntnisse, so wohl von der physicalischen als politischen Beschaffenheit seines Vaterlandes, und ist von Vorurtheil und Partheylichkeit frey; daher ich jedem Reisenden, der in diese Gegend kommt, anrathe, diesen freundschaftlichen zuvorkommenden Mann ja nicht vorbey zu gehn. Alles, was ich an ihm, so lange ich mich in Marschlins aufhielt, und in seiner Gesellschaft reiste, wahrnahm, hatte das Gepräge von Redlichkeit, Klugheit und einer ungemeinen Gefälligkeit und Güte.

Der Weg von hier nach Chur, zieht sich im Thale nicht weit vom Rhein hin, und wir erreichten die Stadt in einigen Stunden. Etwan eine halbe Meile zuvor, blieb uns der Flecken Haldenstein, von welchem eine besondre unabhängige Herrschaft den Namen führt, rechter Hand am Fuße des Calanda-Berges liegen, und wir sahn auf einem Absatze des Felsen die Ruderа des Schlosses Lichtenstein. In Chur brachte uns Herr von

Salis in das Haus ſeines Schwiegerſohns, der den gleichen Familiennamen führt. Die Stadt iſt ängſtlich, dunkel und eng zuſammen gebaut; ſie liegt in der Tiefe zwiſchen zwey Bergen; doch hat ſie eine ofne Ausſicht über eine Ebne, die ſich gegen Mitternacht und Abend erſtreckt. Gegen Morgen thürmt ſich eine ſteile Felſenwand, die mit den gegenüberſtehenden Bergen ein wildes, enges Thal bildet, in deſſen Tiefe die Plessur fließt. In dieſer romantiſchen Gegend hat der jüngere Herr von Salis ein artiges Landhaus, wohin wir nach Tiſche einen Spaziergang machten. Bey der Zurückkunft fiel mir ein Zeitungsblatt in die Hände, in dem eine ziemlich umſtändliche Nachricht von der großen Ueberſchwemmung ſtand, die zu Anfange des Jahrs 1780. bey Breslau geweſen war. Ihr könnt euch vorſtellen, daß dis einen ganz beſondern Eindruck auf mich machte.

Als ich allein auf meiner Stube war, erinnerte ich mich, einmal gehört zu haben, daß einer meiner erſten Kindheitsfreunde, Erxleben, von Halle nach Chur als Hofmeiſter gekommen ſey. Er war auch wirklich noch hier, und ich machte

mich

mich auf den Weg nach dem Hauſe des Herrn Präſidenten von Salis, ſeines dermaligen Patrons. Die Ueberraſchung war natürlich ganz auf ſeiner Seite, und um deſto gröſſer, da wir uns ſeit den Schuljahren nicht mehr geſehen hatten. Um uns recht ausſchwatzen zu können, verabredeten wir einen Spaziergang auf den folgenden Morgen.

Was mich in Chur überall frappierte, war eine ſehr hochgetriebne Eleganz der Möbeln, eine gewiſſe Schauſtellung von Pracht, und ganz beſonders ein, mit der Mäßigkeit der ſchweizeriſchen Mahle, im ſtärkſten Abſatz ſtehender Ueberflus von ausgeſuchten Speiſen. Der gemeine Bürger muß wenigſtens ein paar Schüſſeln mit Fleiſch zu Mittage haben, und bey den Vornehmern kommen für ganz gewöhnlich, alle Tage 12 bis 16 verſchiedne Speiſen auf den Tiſch.

Die Lage der Stadt verſchaft ihr einen beträchtlichen Speditionshandel; ich ſah in den Straſſen eine Menge von Saumroſſen, deren man ſich zum Fortbringen der Güter über die Gebirge bedient. Dieſe Saumroſſe ſind die geplagteſten Creaturen. Sie bringen ihr ganzes Leben damit zu, ſchwere Laſten,

ſien, in der rauhſten Jahreszeit ſo gar, die Berge hinauf und hinab zu ſchleppen. Oft überfällt ſie in dem hohen Gebirge ein heftiges Schneegeſtöber, die Bahn wird in kurzem Mannes hoch mit Schnee bedeckt, ſo daß die armen Thiere ſich nicht weiter durcharbeiten können, und zuweilen in groſſer Anzahl umkommen. Auf dieſe Art hatten, wie man erzählte, das vorige Frühjahr über hundert Saumroſſe, auf dem Sceletta, einem der höchſten Graubündtner Berge, ihren Untergang gefunden. So viele ich von dieſen Pferden geſehen habe, waren ſie von einem nur kleinen Schlage, und äuſſerſt dürre und abgetrieben, daß man nimmermehr glauben ſollte, ſie könnten ſo ſchwer bepackt die ſteilen Wege hinauf kommen.

Mein Freund Erxleben war den andern Morgen zeitig bey mir, und führte mich auſſerhalb der Stadt am Fuße eines angenehmen Hügels mit Gärten hin. Er erzählte mir von den Reiſen, die er während ſeines hieſigen Aufenthalts bis an die italieniſche Grenze gemacht hatte, äuſſerte aber doch ſehr viel Verlangen, nach Schleſien zurück zu kehren. Ich beſtärkte ihn in ſeinem Vorſatze, zumal in Rückſicht

seines noch lebenden alten Vaters, und so freuten wir uns beym Abschiednehmen in Voraus, einander vielleicht bald in unserm Vaterlande auf länger wieder zu sehn.

Nachmittags um 1 Uhr verließen wir Chur. Der größte Theil unsrer Gesellschaft, nemlich Herr von Salis, sein jüngrer Sohn, sein Secretär und ich nebst einem Bedienten, war beritten; der Baron fuhr mit seiner Gemahlin in einer leichten Halbchaise. Wir befanden uns Anfangs in einem ziemlich geräumigem Thale, auf einem ebnen guten Wege. Allmählig rückten aber die Gebirge näher zusammen, und der Weg brachte uns nah an die Ufer des Rheins, über den wir auch bald darauf gehen musten.

Beym Verfolg unsers Weges sahn wir verschiedne Kirchen, die auf hohen Bergspitzen standen. Herr von Salis machte dabey die Anmerkung, daß man vielleicht, nach den damaligen Begriffen der Catholiken, denen diese Kirchen gehören, sie um deswillen an so unwegsame Oerter gebaut haben möchte, um das Verdienstliche des Kirchengehens,

durch

durch die damit verknüpfte Beſchwerde, oder auch Gefährlichkeit, zu vergröſern.

Er zeigte uns auch in dieſer Gegend, in einer Schluft zwiſchen ſteilen Bergen, ein Dorf, welches der unzugänglichſte, und gegen alle feindliche Angriffe gänzlich geſicherte Ort in Graubündten ſeyn ſoll. Ich habe aber den Namen des Dorfs vergeſſen.

Weiter hin wurde die Gegend waldicht; wir blieben aber immer ganz nah an dem ſteilen Ufer des in einer groſſen Tiefe flieſſenden Rheins. Auf dem gegen über ſtehenden Ufer, welches eine Kette felſichter Gebirge war, kamen von Zeit zu Zeit alte Schlöſſer zum Vorſcheine, die oft gerade über den jähſten Abgründen ſtanden. Und nun ſtieg vollends meine Verwundrung aufs höchſte, als mir auf dem Gipfel eines ganz mit Schnee bedeckten Berges, die hervorragende Spitze eines Kirchthurms gezeigt und geſagt wurde, daß dort oben ein ſehr anſehnliches und bevölkertes Dorf liege.

Der Winter rückte uns ſelbſt nun immer näher. Der Schnee, der erſt nur bis an die Mitte der Berge lag, zog ſich ganz bis ins Thal hinab, und end-

lich

lich fanden wir unſern Weg ziemlich hoch damit bedeckt. Mit der Abenddämmrung kamen wir nach Tuſis ins Nachtquartier. Hier machten wir noch eine unvermuthete Entdeckung. Es fiel uns nemlich auf, daß der Sohn des Wirths, ein junger, wohlgewachsner Mensch, seinen Körper mit einem gewissen gewandten Wesen und Anstand trug, auch ein viel beßres Deutsch, als das landübliche sprach. Wir erkundigten uns also, ob er in Deutschland gewesen wäre; und erfuhren von ihm, er habe einige Jahre als Soldat unter einem pommerschen Regimente gestanden; im letzten Kriege aber, frey er aus Böhmen desertirt, und zu seinen Felsen und seiner Freyheit zurückgekehrt. Sonst ist der gemeine Mann in Graubündten schmutzig, plump und trotzig. Der Gedanke seiner politischen Wichtigkeit, und seines Einflusses auf die öffentlichen Angelegenheiten macht ihn stolz, und gegen den Fremden gleichgültig, ob dieser gleich nichts desto weniger eine unfreundliche und oft sehr unappetitliche Bewirthung unmäßig theuer bezahlen muß. Sonst schien es mir auch, als ob zwischen den Graubündtern und den an sie grenzenden Schweizern, ein gewisser Nationalhaß statt habe.

be. In Zürich beſchrieb man uns wenigſtens die Graubündter nicht con amore.

Nunmehr ſollte der beſchwerlichſte Theil unſrer Reiſe angehn. Der Wagen, der nicht länger gebraucht werden konnte, wurde zurückgeſchickt, und Frau von H. in einem Tragſeßel von acht ſtarken Männern, die immer viere und viere abwechſelten, getragen, das Gepäcke aber auf einem Saumroſſe fortgebracht.

So zogen wir von Tuſis aus, an einem düſtern Morgen, über den kleinen Flus Nolla in das wilde Gebirge hinein. Nachdem wir eine Zeitlang einen jähen, ſchlangenweis ſich emporwindenden Pfad hinan, und dann in ein enges finſtres Thal hinab geſtiegen waren, befanden wir uns in der Via Mala. Stellt euch ein hohes Felſengebirge vor, das vom Gipfel herab in eine ſchmale Kluft aus einander geſprengt iſt; unten in einer ſchwindlichten Tiefe der Rhein, der mit lauter Waſſerfallen ſich zwiſchen den Oeſnungen der Felſen durchdrängt; in der Mitte der ſchroff aufſteigenden, oft überhängenden Felſenwände läuft an einem ſchmalen Rande, unmittelbar über dem Abgrunde des Stroms, der Weg

in beſtändigen Krümmungen fort, und ſpringt dann auf das entgegengeſetzte Ufer. Die Brücke, die den Uebergang macht, iſt mit einem einzigen kühnen Bogen über die Kluft hinüber geſprengt. Ich ſtieg izt vom Pferde ab, um mit deſto mehr Sicherheit mir einen Anblick, der der Einzige in ſeiner Art iſt, zu verſchaffen. Ich weis nichts mit der Empfindung zu vergleichen, die ich hatte, als ich über den Rand der Brücke gelehnt, in die ſchwarze Tiefe hinabſah, und das dumpfe Toſen des Stroms hörte, der hier einen Keſſel bildet, und durch eine enge Ritze in Felſen weiter abfließt. Der ſchaudervolle Gedanke: da hinab zu ſtürzen! wiegt ſich mit dem Bewuſtſeyn, du biſt in Sicherheit! auf und ab; ein unbeſchreibliches Gemiſch von Angſt und Muth erfüllt die Seele. Augen und Ohren empfangen die Eindrücke des Erhabnen: eine gewiſſe Tiefheit, ein feyerlicher Ernſt iſt die herrſchende Empfindung. Und ſo wie einem in einer lachenden, heitern Gegend nicht ſelten ein paar Zeilen aus einem frohen Geſange, glückliche Stellen aus einem, mit der ſchönen Natur vertrauten Lieblingsdichter einfallen: ſo glaubt man hier in dieſer furchtbaren Kluft, die

Bil-

Bilder jener gräßlichen Scenen aus den Gefilden der Hölle zu finden, mit denen Dante und Milton einſt unſre Imagination erſchütterten.

Nicht weit von dieſer Stelle, war vor einiger Zeit ein Saumroß, von einer herabfallenden Schneelaue ergriffen und in den Flus hinab geſtürzt worden. Weil ſich unter ſeiner Ladung auch ein Beutel mit hundert Thalern befand, ſo wurde ein Prämie von ſechs Dukaten, glaub ich, demjenigen geboten, der das halsbrechende Unternehmen wagen und den Beutel herausziehen würde. Unter den Einwohnern von Tuſis fand ſich auch wirklich ein ſolcher Wagehals. Er wählte ſich noch einige Gehülfen, verſah ſich mit Stricken, Stangen und dergleichen Geräthen; ſo weit es möglich war, kletterten ſie an der jähen Felſenwand hinab, und als ſie nicht weiter fortkommen konnten, ließ ſich jener an Stricken in die Tiefe hinunter, ſuchte ſo zwiſchen Felſen und Waſſer ſchwebend, mit einem Haken das Gepäck von dem zerſchmetterten Saumroſſe loszumachen, und brachte auch einen Sack herauf, welches zum Glück grade derjenige war, in dem ſich die hundert Thaler befanden. Schade, daß dieſer Muth um

sechs Ducaten feil war! Als wir heute von Tusis ausreisten, begegneten wir eben dem Manne, der dieses unglaubliche Abentheuer bestanden hatte; dis gab denn Gelegenheit, daß Herr von Salis uns die Geschichte an Ort und Stelle erzählte.

Wir hatten auch einen wunderschönen und seltsamen Anblick an den unzähligen Eiszapfen, die gleich silbernen Franzen, an allen Ecken der feuchten Felsen, oft in Mannsgröße herabhingen.

Zwey Stunden brachten wir fast in der Via Mala zu, die sich endlich in das Schamserthal öfnet. Von dem Wirthshause, wo wir Mittag hielten, schickten wir die Träger der Baronin zurück, und nahmen dafür einen kleinen Schlitten mit einem Pferde. Wir kamen izt in den Rheinwald, und hatten noch immer den Rhein in der Tiefe neben uns. In diesem Walde wachsen die schönsten größten Tannen, die sehr gut beym Schifsbau, als Masten gebraucht werden könnten, wenn der Transport nicht äußerst beschwerlich und kostbar, ja zum Theil unmöglich wäre. Herr von Salis zeigte uns den König von allen diesen Bäumen, eine Tanne, die

die nach ſeiner Verſichrung 25 Ellen im Umfan- ge hat.

Der Weg ſtieg ſehr merklich Bergauf, blieb aber ſo ſchmal, daß an den meiſten Stellen, zwey einander entgegen kommende Schlitten ſich ſchwerlich hätten ausweichen können. Deswegen ritten immer einige von der Geſellſchaft eine gute Strecke voran, um, wenn wir ja auf Saumroſſe ſtoßen ſollten, ſolche an geräumigen Stellen Halte machen zu laſſen. Eine Vorſicht, die um ſo nöthiger iſt, weil dieſe Pferde, wenn ſie beladen ſind, das Recht haben, daß ihnen alles ausweichen muß, und es gar nicht rathſam ſeyn würde, mit ihnen und ihren Treibern in Colliſion zu kommen. Der Kerl, der das Pferd am Schlitten der Frau von H. führen ſollte, ging ſeines Weges ſorglos fort, und ſchien ſich um nichts weniger zu bekümmern, als wie ſein Fuhrwerk über die gefährlichen Oerter hinüber kommen würde. Herr von Salis vertrat alſo ſeinen Platz, und machte dieſen Weg faſt ganz zu Fuße, indem er hinter dem Schlitten herging, und ihn mit einer ganz eignen Geſchicklichkeit und Stärke über die aus dem Wege häufig hervorra-

genden Steine hinüber hob, oder von dem Hinabgleiten zurück hielt. Da wir uns iezt schon auf einer sehr beträchtlichen Höhe befanden; so wurde gegen Abend die Luft schneidend kalt. Die Nacht brachten wir in Splügen, am Fuße des Berges gleiches Namens, zu; und machten alle Vorkehrungen, morgen mit dem frühsten über den Berg zu reisen.

Um 3 Uhr waren auch schon alle in Bewegung. Denn man thut sehr wohl, recht früh über den Berg zu reisen, weil alsdenn der Wind nicht so heftig weht, und man auch keinen Saumrossen begegnet. Wir ließen wieder einige Pferde zurück, und nahmen dafür Schlitten, die theils mit Pferden, theils mit Ochsen bespannt waren. Diese Schlitten sind blos von ein paar Bretern wie eine Kiste zusammen geschlagen; man legt sich die Länge aus, und zwar rückwärts, den Kopf gegen die Deichsel, weil sonst bey dem steilen Hinauffahren die Beine viel höher kommen würden als der Kopf, und deckt sich mit Pelzen zu. In dieser Lage hat man keine andre Aussicht als über sich den Himmel, und vor sich den Fuhrmann des

Schlit-

Schlittens, der hinter her geht, und sein Thier bald antreibt, bald wieder etwas verschnaufen läßt. Ich wollte mich Anfangs nicht gleich so eng einkerkern, sondern versuchen, wie weit ichs im Steigen aushalten würde. Der Schnee lag zu beyden Seiten des Weges mehr als Mannshoch. Als wir über die Hälfte des Berges hinauf waren, zeigten sich Rechts in der Entfernung hohe, kegelförmige Bergspitzen. Ich bemerkte dabey einige Veränderung in den Gesichtern unsrer Leute, niemand sprach ein Wort. Ich konnte leicht vermuthen, was dis zu bedeuten hatte, und ließ die gefährlichen Bergspitzen nicht aus den Augen. Nachdem wir etwan eine halbe Stunde zurück gelegt hatten, sagte der Herr von Salis, daß wir nun außer Gefahr wären. Die Gegend, die wir eben hinter uns ließen, war nemlich wegen der Schneelauen, eine der gefährlichsten, besonders in der ietzigen Jahreszeit. Eine solche Laue nimmt manchmal eine halbe Viertelmeile ein, und es ist bekannt, daß ihr Herabstürzen oft durch die geringste Erschütterung der Luft, durch einen drüber wegfliegenden Vogel und dergleichen verursacht

werden kann. Reisende müssen daher an solchen Stellen die äußerste Behutsamkeit beobachten, und sich sogar hüten laut zu reden. Die Säumer nehmen ihren Pferden die Klingeln, die sie am Halse tragen, ab. Man hat auf den Gipfeln der Berge Steinhaufen aufgesetzt, wornach sich die Reisenden richten können. Wenn der Schnee sich so angehäuft hat, daß man diese Steinhaufen nicht mehr sehen kann, so ists eine Anzeige, daß die Laue bald herabkommen wird. Einer von den Leuten aus Splügen erzählte, daß wenige Tage vorher ein junger Mensch, der nach Schneehünern geschossen hatte, von einer durch den Schuß losgerißnen Laue erstickt worden war.

Wir hatten nun noch die steilste Anhöhe vor uns, und Herr von Salis rieth mir, mich in den Schlitten zu legen, weil ich mich sonst über dem beschwerlichen Klettern erhitzen, und meine Gesundheit, bey der scharfen Luft auf dem Gipfel des Berges, in Gefahr setzen würde. Ich folgte seinem Rathe, und konnte aus meinem Schlitten, ohngeachtet ich lag, den jähen Weg hinunter sehen, wie schwer sich die armen Thiere, an den hinter

mir

mir kommenden Schlitten, hinauf arbeiten muſten. Sie konnten es nicht aushalten, ohne alle zehn Schritte wieder zu ruhen und zu Odem zu kommen. Endlich erreichten wir, nach Verlauf von ohngefähr zwey Stunden den Gipfel. Hier verließ ich mein enges ſibiriſches Fahrzeug wieder, und lief, um mich zu erwärmen. Am Abhange dieſes Berges iſt ein Wirthshaus; in dieſem fand ſich unſre Geſellſchaft nach und nach ein. Der menſchenfreundliche von Salis ſagte: er wünſche jedesmal, wenn er hieher komme, Beſitzer dieſes einſamen Hauſes zu ſeyn, weil es ihm eine rechte Seelenfreude ſeyn würde, die abgematteten Reiſenden an dieſem wüſten Orte aufnehmen und erquicken zu können. Ich ging mit dem Sohne dieſes wackern Mannes und ſeinem Secretär voran, um das Mittagseſſen in Iſola zu beſtellen. Der Gang, den ſo genannten Cardinell hinab, war mir Anfangs ſehr beſchwerlich. Die Fuſſtapfen von den Saumroſſen ſind ſo tief, (denn das Nachfolgende tritt genau immer in die Stapfen ſeines Vorgängers,) daß man bis an die Knie hineinfallen würde, und leicht ein Bein brechen könnte; daher man immer

die Augen unter sich haben und Acht geben muß, daß man die zwischen den Löchern bleibende Ränder trift. Der Weg windet sich in lauter Schneckengängen, oft neben fürchterlichen Abgründen. Mir schauderte, wenn ich mich bisweilen umkehrte, und die Nachfolgenden die steile Höhe herabkommen sah; besonders schien die Sänfte, in welcher die Baronin getragen wurde, an den Stellen, wo sich der Weg schnell um eine Ecke der Felsen bog, unmittelbar über der Tiefe zu schweben.

Weiter unten kamen wir durch eine von großen Steinen zwischen zwey Felsenstücken gemachte Verdachung, unter die sich allenfalls Reisende bey herabstürzenden Lauen retten können.

Von Isola aus reisten wir immer Bergab auf einem sehr ermüdenden gepflasterten Wege, durch das St. Jacobs Thal. Es ist dis ein ödes rauhes Gefilde, zu beyden Seiten mit hohen, abgerißnen, schwarzen Felsen umschlossen; die davon herabgestürzten Klumpen liegen wild durch einander, mitten im Bette der Lira aufgehäuft. Der Fluß durchläuft mit einer seinem starken Falle gemäßen Schnelle das ganze Thal, und rollt, wenn

er

er anwächst, jene ungeheure Steinhaufen, wie Kieseln fort. So traurig und unfruchtbar auch dieses Thal ist, so fehlt es ihm doch nicht an Bewohnern, die sich aber blos von der Viehzucht nähren können. Ich entdeckte, daß einige der größten Felsenstücke, die um die traurigen Hütten herum lagen, einer Hand hoch mit Erdreich bedeckt und mit einer kleinen Umzäunung versehen waren. Sonst ist auch in diesem Thale einer der höchsten und schönsten Wasserfalle; er blieb uns linker Hand.

Je tiefer wir nun ins Thal kamen, desto mehr Spuren und Vorboten des herannahenden Frühlings zeigten sich. Wir sahn den Schnee nur noch auf den Höhen der Felsen, frisches Gras und frühe Blumen sproßten neben dem Wege hervor, und in einiger Entfernung lagen kleine Castanienwälder. Diese waren zwar noch ohne Laub, aber aus dem Garten eines kleinen Meyerhofs ragte ein Baum in voller Blüthe hervor, dessen lieblicher Anblick die Saiten meines Gefühls stärker in Schwingung brachte, als alle poetische Frühlingsgemälde.

Jezt konnten wir auch einen Theil des schönen Chiavenner Thals vor uns sehen. Welch ein neuer, reizvoller Anblick war das! Grünende Hügel mit Wein bepflanzt, am Fuße mit blühenden Pfirsich- und Mandelbäumen, auf dem Gipfel mit pyramidenförmigen Cypressen besezt, bildeten eine so entzückende Buntereih, daß das überraschte Auge nicht wußte, bey welchem der anziehenden Gegenstände es verweilen sollte.

Frölich zogen wir mit der Abenddämmerung in Chiavenna ein, und nun hörte ich zum erstenmale die Stunden nach der italienischen Uhr zählen; es war 22 Uhr, als wir ankamen. Eine Schwester des Herrn von Salis, die als Witwe mit ihren beyden Töchtern hier lebt, empfing uns mit liebreicher Gefälligkeit. Ich hatte nun aber mein bescheidenen Theil von Müdigkeit weg, denn wir waren diesen Tag über 8 Stunden Bergauf, Bergab zu Fuße gegangen. Der folgende Sonntagsmorgen wurde also billig zum Ausruhen bestimmt.

Nach Tische machten wir einen Spaziergang in eine ganz nah bey der Stadt liegende herrliche Felsengrotte, wo die Lavezsteine gegraben werden, aus de-

denen man, mittelſt eines vom Waſſer getriebnen Werkes, allerley Küchengeſchirre dreht. Auf der Anhöhe, die ſich über den Felſen der Grotte erhebt, iſt ein artiger Garten, aus dem man die Stadt und den größten Theil des umliegenden ſchönen Thals überſieht. Die erſtaunend hohen und rauhen Felſen, die rings umher ſich aufthürmen, machen gleichwohl die Lage von Chiavenna ängſtlich.

Es wird hier durchgehends italieniſch geredet; aber die Ausſprache iſt etwas corrupt. Ich bekam verſchiedne Sorten des Veltelliner Weins zu koſten, der einen feinen, ſehr aromatiſchen Geſchmack und Geruch, und ſehr viel Feuer hat. Das Veltellin muß überhaupt nach aller Beſchreibung, ein paradieſiſches Ländchen ſeyn, doch ſchildert man durchgehends die Einwohner, als die verworfenſten Menſchen, unter denen beſonders Mordthaten häufig im Schwange gehn.

Wir verlängerten unſern hieſigen Aufenthalt noch um einen Tag, weil ein heftiger Wind es bedenklich machte, die Fahrt über den Comerſee zu wagen. Herr von Salis führte uns des Nachmittags längſt dem Ufer der Meira in die Gegend der

im Jahr 1618. den 4 Sept. durch den Einsturz eines nahen Berges ganz verschütteten Stadt Plürs. Es wurden hierbey folgende Umstände von dieser schrecklichen Begebenheit erzählt. Es sollte an dem Tage ein prächtiges Hochzeitfest in einem der größten Handlungshäuser gefeyert werden, wozu viele Fremde, selbst aus Deutschland hingereist waren. Gegen Abend riß sich ein ungeheurer Klumpen des Berges los, und bedeckte in einem Augenblicke die Stadt, mit allen Einwohnern. Ein Säumer wurde durch einen sonderbaren Umstand vom Untergange gerettet. Er kam mit seinen Pferden angetrieben, und wollte im Wirthshause zu Plürs übernachten. Allein das erste Saumroß ging, ganz wider die Gewohnheit dieser Thiere, vor dem bekannten Gasthofe vorüber, die andern folgten ihm nach, und der Säumer lief vergebens hinter drein, um sie zurück zu bringen. Wie er eine Strecke fort gelaufen ist, hört er hinter sich das entsetzliche Krachen losbrechen, und erblickt den Untergang der ganzen Stadt. Nicht weit von hier goß sich ein ausnehmend schöner Wasserfall in zwey Armen von einer ziemlich hohen Felsenwand herab. Ich konn-

te

te mich unter den Bogen des Falles ſtellen, und hatte einen Anblick ohne Gleichen, indem das aufſtiebende Waſſer mich in einen horizontalen Regenbogen einſchloß. Unter den Felſen, die man hier ſieht, ſollen einige acht bis zehntauſend Fus hoch ſeyn.

Am elften April reiſten wir nach Tiſche von Chiavenna ab, ſchifften uns alla Riva auf einem kleinen bedeckten Fahrzeuge ein, und genoſſen iezt nur noch ein paar Stunden, die Geſellſchaft unſers liebenswürdigen Reiſegefährten. Als wir dem erſten mailändiſchen Fort Fuentes gegen über kamen, trennten wir uns nicht ohne gegenſeitige herzliche Rührung. Herr von Salis ſtieg ans Land und wandte ſich nach dem Veltellin.

Dritter Abſchnitt.

Reiſe durch die Lombardey über Como, Bergamo, Breſcia, Verona, Vicenza, Padua, nach Venedig. Dortiger Aufenthalt.

Wir kamen iezt ins Mailändiſche. Der Gedanke, mich in dem ſo geprieſnen Italien zu wiſſen, regte ſich mit ſtarker Empfindung in mir. Die Nacht über blieben wir in dem Flecken Damaſo, in dem elendeſten Wirthshauſe, das man ſich denken kann. Die Wirthin ſas in der Küche unter einem Haufen von Schifsleuten, und ſchien von uns weiter gar keine Notiz zu nehmen. Ein Burſche, der eben nicht die empfehlendſte Miene hatte, wies uns ein kleines Gemach in einem engen Gange an. Das Abendeſſen, das man uns brachte, paßte vollkommen zu den übrigen Annehmlichkeiten dieſer unwirthbaren Herberge. Ich wollte nach dem und jenem fragen, und nun war ich in keiner geringen Verlegenheit wegen der Sprache. Ich verſtand zwar, was geſprochen wurde, aber ich konnte gra-

de

de immer die Sachen, die ich haben wollte, am wenigſten nennen, und muſte alſo Pantomime und Zeichen zu Hülfe nehmen.

Wir verließen dieſe ſchmutzige Herberge mit Tages-Anbruch, und vergaßen bald das kleine Ungemach einer unbequemen Nacht, über den mannigfaltigen, großen und ſchönen Gegenſtänden, die uns an dem lieblichſten Morgen die Ufer des Comerſees darſtellten. Kleine Flecken, Landhäuſer, die Palläſte waren, lagen rings um uns, und ſpiegelten ſich in der klaren Waſſerfläche.

Die Stadt Gravedona blieb uns linker Hand. Als wir Mittag machten, befanden wir uns in der Nachbarſchaft eines ſehr ſchönen Landhauſes, der Villa Clerici. Die Lage iſt äußerſt reizend. Das Haus ſteht in der Mitte einer Anhöhe; der Garten zieht ſich terraſſenweiſe bis ans Ufer des Sees hinab; an den Treppen und ſteinernen Geländern, die ihn einfaſſen, ſind eine Menge artiger Waſſerkünſte angebracht. Höher gegen den Gipfel des Berges hinauf, ſtehn kleine Wäldchen von Oliven- und Kaſtanienbäumen. Die Möblirung der Zimmer war aber nicht ſonderlich, und der Mann, der uns her-

umführte, ſagte uns, daß der Eigenthümer dieſes kleinen Paradieſes, der in Mailand wohnt, noch niemals hier geweſen ſey, und das, weil er ſich vor dem See fürchte.

Im Wirthshauſe wurden wir beym Eſſen von einer Aufwärterin bedient, die das ſchönſte, regelmäßigſte, weibliche Geſicht hatte, das ich in meinem Leben geſehn habe. Stirn und Naſe vollkommen nach jenem allgemein bewunderten griechiſchen Profile, eine reizende Miſchung von Ernſt und Sanftheit bezeichnend; kurz das ſchönſte Ganze, das bey jeder Wendung ſeine volle Anmuth behielt, da man ſonſt doch gemeiniglich bey ſchönen Menſchengeſichtern findet, daß die Hälfte mehr iſt, als das Ganze.

Die Fahrt des Nachmittags war etwas unruhiger, als am Morgen. Der Wind erhub ſich, und unſre Schifsleute muſten aus allen Kräften rudern, welches ſie ſich denn durch allerhand frohe Volkslieder zu erleichtern ſuchten.

Einige von dieſen Liedern hatten ſehr gefällige Melodien, und weit mehr muſikaliſchen Schwung, als dergleichen Geſänge bey uns zu haben pflegen.

Wir

Wir kamen noch vor Abend nach Como, und stiegen in einem Wirthshause gleich an dem kleinen Hafen, den der See hier bildet, ab. Mir fielen, als ich die Treppe hinauf stieg, eine Menge an die Wand gemahlter Wappen der Standespersonen, die irgend einmal hier logirt hatten, und unter diesen das Portrait des Kaisers, mit dem Tage seines hiesigen Aufenthalts bezeichnet, in die Augen. Die Stadt ist recht niedlich gebaut, aber ihre Lage geht über alles. Man konnte aus unsern Fenstern, deren jedes einen kleinen Altan hatte, einen großen Theil des Sees übersehn. Weißschimmernde Landhäuser unter Bäumen halb versteckt, kleine Meyereyen, Klöster und Kirchen ziehen sich eine weite Strecke längst dem Ufer hin. Fast alle vornehme Familien im Mailändischen haben hier ihren Landsitz, wo sie den Sommer zubringen. Die Nachbarschaft der Gebirge mildert, nebst den kühlenden Lüftchen des Sees, die Hitze des Climas. Es ist mir sehr begreiflich, warum der jüngere Plinius mit einer Art von Begeisterung, sich nach diesen wunderschönen Gegenden sehnte. Die hohen Cypreßen, die auf den Spitzen der fruchtbaren Hügel einzeln, oder doch

nur in kleinen Gruppen stehn, machen mit ihrem pyramidenförmigen Wuchse einen ungemein mahlerischen Prospect. Kurz alles, was vor meinen Blicken ausgebreitet da lag, zeigte mir, daß ich in einem Lande sey, welches die Natur zu ihrem Schooskinde gemacht, und eine der edelsten Künste auf eine erhabne Weise verschönert hatte.

Wie wohl ward mir erst, als ich des andern Tages bey einem Spaziergange, überall den Reichthum und das kräftige Gedeihn der mannigfaltigen Gewächsarten wahrnahm. Es waren mir nur immer liebliche poetische Bilder gewesen: der Weinstock mit dem Ulmbaume vermählt, der Landmann im Schatten des Feigenbaums sitzend, und nach einem schwülen Tage Ruh und Erquickung athmend! Jezt konnt ich meine Augen an den lebendigen Scenen einer mit Seegen und Schönheit überschütteten Natur weiden; und so kehrt ich mit reinem Genusse gesättigt, in unsre Herberge zurück.

Wir waren an einen hiesigen Handelsmann, Herrn Capitanio adressirt. Er verschafte und bedung uns einen Vetturino von hier nach Padua. Die Einrichtung mit so einem Vetturino hat das

Ei-

Eigenthümliche, daß man nicht nur das Fuhrlohn, ſondern auch zugleich die ganze Zehrung unterwegs mit bedingt. Man ſagt ihm nemlich: wie viele Speiſen man des Mittags und Abends eſſen, wie viele Zimmer und Betten man haben wolle; und darnach richtet er ſeine Fordrung ein, ſo daß der Reiſende in den Wirthshäuſern weiter nichts, als dem Cameriere ein Trinkgeld, welches die buona man heiſt, zu bezahlen hat. Das Fuhrwerk iſt eine kleine bedeckte Chaiſe auf zwey Rädern, mit einer Gabel, in der das eine Pferd geht und den Wagen in horizontaler Richtung trägt. Das andre iſt auswärts neben der Gabel angeſpannt und der Vetturino reitet drauf. Die Pferde ſind an einen ſchnellen, ſtarken Schritt gewöhnt, ſo daß man eine gute Strecke Weges in einem Tage zurücklegen kann.

Wir verließen Como am 14. April. Ich folgte dem Wagen zu Pferde. Eine paradieſiſche Landſchaft lag umher verbreitet, und prangte in der vollen Glorie des Frühlings. Links zog ſich ein langer Wall von friſchgrünenden Hügeln hin, hinter denen entferntere blaue Gebirge empor ragten.

An den Weg ſtießen zu beyden Seiten Felder mit mannigfaltigen Saaten, und reihenweiſe in die Furchen gepflanzten, blühenden Bäumen. Hie und da kam in der Entfernung ein ſchön gebautes Landhaus zum Vorſchein. Wir fuhren auch an einigen kleinen Seen vorbey, die gemeiniglich ein paar Inſelchen in der Mitte hatten, die mit Blumen und allerley Pflanzen in der üppigſten Vegetation wie überſät waren.

Mein Gefühl ergoß ſich mit aller Innigkeit, als ich durch dieſe lieblichen Gefilde hinzog, und der Gedanke, daß ich das alles iezt zum erſten und letztenmale überſchaute, miſchte einen Zuſatz von milder Melancholie in meine Begeiſtrung.

Gegen Mittag kamen wir dem Gebirge wieder näher, und ſahen noch die Spitzen mit Schnee bedeckt; bald drauf das andre Ende des Comerſees bey Lecco, wo die Adda herausfließt, über die uns eine ſteinerne Brücke führte. Das Dorf, wo wir unſre Mittagsmahlzeit hielten, lag ſchon im Venetianiſchen. Des Nachmittags zogen ſich Gewitterwolken zuſammen, und eine Stunde vor Sonnenuntergang überfiel uns ein heftiges Gewit-

ter

ter mit ſtarken Schloßen, ſo daß wir uns mit Noth in einen Flecken Burgo di S. Pietro retten konnten, wo der Vetturino auf gutes Glück in das erſte Haus hineinfuhr. Es war bey einem Marcheſe Scoti. Man hatte eben Fremde erwartet, und nun machte dieſer nothgedrungne Beſuch eine ſonderbare Ueberraſchung, ehe ſich alles gegenſeitig aufklärte, und jeder Theil wuſte, wie er mit dem andern dran ſey. Wir fuhren, nachdem das Wetter vorüber war, noch bis nach Bergamo. Unſer Vetturino zog erſt von einem Gaſthofe zum andern, und wählte endlich, wahrſcheinlich den wohlfeilſten, aber auch den unbequemſten; denn das ganze Haus war voller Menſchen und Wagen, ſo daß nur ein kleines Zimmerchen für den Baron und ſeine Gemahlin, die noch dazu ſich nicht wohl befand, zu haben war, und ich meine Schlafſtätte in einem Verſchlage auf der Gallerie nehmen muſte.

Die Stadt ſchien mir des andern Morgens beym Herausreiten ſehr weitläuftig und ſtark befeſtiget zu ſeyn. Sie liegt an einer Anhöhe. Die Gaſſen waren volkreich genug. Die meiſten Manns-

personen gingen in scharlachrothen Mänteln bis ans Kinn eingewickelt, und hatten den einen Zipfel des Manteis über die Schulter zurückgeworfen, welches ihnen ein fatales, banditenmäßiges Ansehn giebt. Es begegneten mir auch ganze Heerden von Ziegen, die ein Hirt durch die Straßen trieb, und denen, die Milch haben wollten, sie sogleich vor ihren Thüren melkte. Der gemeinen Sage nach, ist Bergamo das Schildburg der Italiener, und man erzählt allerhand Possen auf die Bewohner dieses Strichs. Die weissen Harlekins sind Bergamosker; man sagt sogar, dis gelte auch umgekehrt. Wir trafen unterwegs eine herum wandernde Truppe von solchen Bussons, die aus zwey Mannspersonen und einem Mädchen bestand. Sie langten auch bald nach uns in dem Flecken Palazzuolo an, und es wurden sogleich Anstalten gemacht, uns eine Opera buffa zum Besten zu geben. Der junge Bursche sang und spielte auf der Mandoline. Das Mädchen sang ebenfalls, und der Dritte, ein Kerl mit einem erzтückischen Schelmengesichte, machte den Possenreisser, und fingerte auf der Laute.

In Bresçia, das wir noch vor Sonnenuntergang erreichten, fanden wir ein recht gutes Wirthshaus, welches bey der noch fortdauernden Unpäßlichkeit der Frau von H. sehr erwünscht war. Ich hörte bald drauf einige Canonenschüsse, und erfuhr, daß man dadurch ein auf Morgen einfallendes Heiligenfest ankündige. Da ich in der Hitze den ganzen Tag über auf meinem Klepper, der schlechterdings in keinen Schritt zu bringen war, geschlottert hatte; so war ein reinliches kühles Schlafzimmer, das man mir auf einer Galleric anwies, gar ein herrlicher Fund. Die Betten sind hier zu Lande ganz einfach. Das Gestelle besteht aus zwey niedrigen Böcken mit Bretern belegt. Darüber kommt ein großer Sack, mit dürrem Laube oder Reisstroh ausgestopft. Sodann die Matrazze, über die ein weißes Lacken, das zugleich das Kopfküssen bedeckt, gebreitet wird. Ich befand mich des Morgens immer ungleich leichter und stärker, als nach dem ängstlichen Schlaf in unsern schlesischen, hochaufgethürmten Federbetten, in denen man bis über die Ohren versinkt.

Bresçia hat eine angenehme Lage am Fuße einiger

Hügel; ich sah auch einige Gebäude von sehr schöner Architectur. Als wir einige Meilen davon weg waren, fand sich ein Geistlicher aus dem Veltelin zu uns, der den Vetturino bat, sein Gebündel auf den Wagen legen zu dürfen. Er reiste zu Fus auf die Himmelfahrts-Messe nach Venedig. Des Mittags überraschte uns die Erscheinung des Lago di Guarda beym Städtchen Dezensano. Wir hielten unsre Mahlzeit auf einem Altan, der über das Wasser gebaut war, und die reizendste Aussicht über den See, bis in die Tyroler Gebirge hinein, gab. Es war ein schmählicher Contrast, nach dem Anblick eines so wunderschönen Schauplatzes, wieder ins Zimmer hinein zu treten, wo die Wände, wie fast in allen Wirthshäusern hier zu Lande, mit abscheulichen Mahlereyen, in großen vergoldeten Rahmen behängt waren. Und zwar sind die Gegenstände größtentheils aus der Mythologie: bald Jupiter, der wie ein Betteljude aussieht; bald eine pausbackichte Diana, oder gar eine plumpe Venus in so ekelhafter Nudität, daß man nicht weis, ob der Sudler sich ärger an der Kunst oder den Sitten versündigt hat. Kurz, wer Auge und Herz

an dem herrlichſten, was aus dem Pinſel jener hohen Begeiſterten gefloſſen iſt, weiden will, der reiſe nach Italien; und wer denn ſich bey Laune fühlt, die Herabwürdigung und Verleumdung von Kunſt, Geſchmak und Sitten in den Misgeburten unverſchämter Sudler aufs höchſte getrieben, ſehn zu wollen; — der reiſe nach Italien. Der heutige Nachmittag verfloß mir ungemein vergnügt, ich ging gröſtentheils zu Fus, und überließ dem wandernden Abbee meinen Klepper.

Wir kamen durch die Feſtung Peſchiera am See, und blieben über Nacht zu Caſtel Nuovo. Ich ſetzte mich allein an die Thüre des Gaſthofes; ſanfte Dämmrung und erquickende Kühle ſchwebte um mich her auf der weiten, ebnen Landſchaft. Lebhafte, warme Erinnrung an alle meine Lieben in der Ferne, ging in meinem Herzen auf. Ich konnte aber doch nicht ganz ungeneckt bleiben. Der Baron und ſeine Gemahlin, die noch nicht ganz hergeſtellt war, blieben auf ihrem Zimmer, und ich hatte alſo beym Abendeſſen ein Tete a Tete mit dem Abbee. Ich half mir im Geſpräche, wo mein Bischen Italieniſch nicht hinlangte, mit Latein aus, das er ganz fertig ſprach.

Un-

Unglücklicherweise fragte er mich gleich Anfangs, wo ich heute die Meſſe gehört hätte. Meine Antwort: Nirgends — machte ihn ſtuzig, und ſo kam er denn bald auf die Entdeckung, daß ers mit einem leibhaftigen Ketzer zu thun habe. Unſer Diſcurs ging hierauf in eine Controvers über. Ich war in dem Augenblicke zu nichts weniger geſtimmt, als mich in einen Zweykampf von Argumenten einzulaſſen; zumal da mein Gegner mir ſogleich die Unfehlbarkeit ſeiner Kirche, als der allein ſeligmachenden, entgegen ſtellte und die Worte: Die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen! beſtändig wiederholte. Ich wuſte keine beßre Partie zu ergreifen, als ihm das Feld zu räumen, und mich, da ich wirklich von der Reiſe und unſerm Diſputiren ſehr müde war, ins Bette zu machen; und ſieh! mein eifriger Abbee war ſo gutherzig, mir eine freundliche gute Nacht zu wünſchen, und mich in Frieden einſchlafen zu laſſen, welches ihn denn natürlich bey mir nicht wenig in Gunſt ſetzte. Dis iſt das einzige Mal geweſen, wo ich in Italien wegen Religionsſachen in Colliſion gekommen bin. Den andern Morgen hatten wir auf dem Wege nach Vero-

na

na einen sonderbaren Auftritt. Ein Kerl kam in vollem Jagen hinter unserm Wagen geritten, und schrie unserm Vetturino zu, daß er stillhalten sollte. Als er uns eingeholt hatte, konnten wir aus seinen Reden schlechterdings nicht begreifen, was er haben wollte; er fing bereits an impertinent zu werden, gerieth mit unserm Vetturino in sehr heftigen Wortwechsel, und zeigte zugleich beständig auf die hinten aufgepackten Sachen. Der Abbee erklärte uns nun, es sey im Wirthshause ein Bettlacken vermißt worden, der vielleicht aus Versehn mit eingepackt worden wäre. Es wurde also nachgesehn, und der Lacken fand sich auch wirklich unter unserm Bettzeuge, worauf der Mann befriedigt zurück ritt. Gegen Mittag erreichten wir Verona, das von dieser Seite in der Ferne eben keinen sonderlichen Prospect macht. Der Baron war gesonnen, sich hier so lange aufzuhalten, bis die Unpäßlichkeit seiner Gemahlin gänzlich vorüber wäre; er hatte außerdem noch verschiedne Bekanntschaften, von seinem ersten Aufenthalte, hier. Unter diesen war ein Graf Pellegrini, ein Exjesuit, der den Baron sogleich besuchte, und uns des Abends in seiner Equipage in der Stadt herum-

umführte. Der Adige, ein reißender Strom, theilt die Stadt in zwey Hälften, und hat einige sehr schöne Brücken mit weitspringenden Arkaden. Das Gewölbe von der einen ist aber so flach, daß man den Einsturz befürchtet, und sie ist daher verschlossen worden. Wir sahen auch zwey vorzüglich schöne Thore, von dem berühmten veronesischen Architecten St. Michaele erbaut, und hie und da Paläste im edlen großen Styl. Ueber dem einen, der noch ganz neu zu seyn schien, stand die seltsame Aufschrift: satis beatus! Wenn den Besitzer, dacht ich, nun aber einmal die Gicht befällt, oder Zahnschmerzen und tausenderley dergleichen Uebel, wovon das Leben des Menschen wimmelt, wird er da noch seine affischirte Glückseeligkeit über der Hausthüre stehen lassen, oder sie mit dem Spruche des Solons vertauschen?

Unter allen war mir hier das Vorzüglichste, die Ruinen des römischen Circus, welche besonders, was den innern Theil anbetrift, mit so vieler Sorgfalt erhalten worden sind, daß man ihnen nur, der Aussenseite nach, den Namen Ruinen geben darf. Die Form und die Bestimmung dieser Gebäude

zu

zu den öffentlichen Schauspielen, iſt bekannt. Mir flößte der Anblick von Größe, und einer ſo vielen Jahrhunderten trotzenden Feſtigkeit, Bewundrung ein. Ich ſtellte mir die, in großen Ovalen herumlaufenden Stufen dieſes ungeheuren Schauplatzes, mit dem Gewimmel des darauf ſitzenden Volks vor; was muß das für ein Anblick geweſen ſeyn, für die, die vor der rings umher gelagerten Menge auftraten, in einer Rolle, wo es Tod oder Leben galt!

Verona gehört noch izt unter die volkreichen Städte Italiens. Nach der Verſichrung des Grafen Pellegrini ſind an die zweyhundert adliche Familien hier. Einige Straſſen waren voller Kaufmannsgewölber, und viele darunter ganz mit geräucherten Würſten, Schinken und großen Käſen angefüllt. Vor der Stadt iſt ein regelmäßiger, geſchloßner Platz mit Gebäuden für die Meſſen, die ehedem ſehr anſehnlich geweſen ſeyn ſollen, izt aber wenig oder nichts bedeuten. Gegen Abend ſieht man ein weites flaches Land; gegen Morgen läuft ein liebliches fruchtbares Thal an den hohen Mauern hin, die die Stadt rings umfaſſen. Ich beſtieg einen Hügel, auf dem ein Kloſter ſteht, und fand die herrlichſte

Aus-

Aussicht auf die Gebirge und längst dem Adige hinauf. Abends ging ich ins Schauspiel, wo Opera buffa war. Die Sänger fand ich bey weitem nicht so, wie ich sie auf einem Theater in Italien erwartet hatte. Die prima Donna zeichnete sich blos durch Figur und Anzug aus, und unter den Mannspersonen sang nur einer einen angenehmen Tenor. Das Orchester war stark besetzt, und schien auch seinen ganzen Vorzug in die Stärke zu setzen. — Gleich ans Theater stößt ein großer, freyer Platz, auf welchem sich gegen Abend eine Menge Kutschen versammeln. Sie sind gemeiniglich mit einer Dame und ihrem Cavaliere servante besetzt; man schöpft frische Luft und encupirt sich zuweilen ein wenig.

Den ganzen andern Tag durchstrich ich verschiedne Gegenden der Stadt, und ging in einige Kirchen. Unter diesen ist der Dohm und die Kirche des heil. Georg vorzüglich merkwürdig. In jenem ist eine Himmelfahrt der heiligen Jungfrau von Titian, davon aber das Colorit fast ganz hin ist, in dieser, auf dem Hauptaltare, der Märtyrertod des heil. Georg von Paul Calliari, genannt Veronese. Hier traf ich mit einer adlichen Familie aus Deutsch-

land

land zusammen, konnte aber ihren Namen nicht erfahren. Der Cicerone, der sie begleitete, bot mir indessen an, die Gallerie des Marchese Girardini auf dem Rükwege mit zu besehen. Es waren ein paar gute Stücke von Calliari da, vorzüglich rührte mich aber eines von Guido Reni, Christus am Brunnen mit dem samaritanischen Weibe. Das entdeckte ich jedoch bald, daß ich noch ein Fremdling in dieser Sphäre der Kunst war, einen noch zu unbestimmten Blick, und viel zu wenig geläuterten Geschmack hatte, um ein Gemälde prüfend betrachten und seinen Werth beurtheilen zu können. Hierzu kommt die Schwäche meines äußern Organs, und die geringe Bekanntschaft mit originalen Kunstwerken. Ich würde also sehr ungenießbares, seichtes Geschwätz vorbringen, wenn ich mich an Zergliederung und Beurtheilung wagen wollte. Aber zum Glück habe ich eine Quelle gefunden, aus der ich diese Lücke ersetzen, und an meiner statt, einen andern reden lassen kann, der mit geübtem sicherm Blick und geläutertem Gefühle, das Schöne, Große und Wahre, wie es der begeisterte, edlere Künstler darstellte, umfaßt. Ich werde daher, aus mir anver-

trauten Briefen, am Schluſſe meiner Erzählung einige Auszüge, als einen intereſſanten Anhang mittheilen.

Die Zeit, da wir uns hier aufhielten, war die Witterung oft empfindlich kalt, und es ſchneite ſogar einmal. Zwiſchen Verona und Vicenza war die Gegend ſehr einförmig und der Staub äußerſt beſchwerlich. Ein ſchöner Garten mit Alleen von hohen, italieniſchen Pappeln und Cypreſſen lag hart an der Landſtraße. Des Nachmittags fuhren wir an einem Caffeehauſe vorbey, wo bereits zwey Wagen mit Reiſenden hielten, die ſich ſogleich an uns anſchloſſen. Unſer Vetturino verſicherte, daß die Gegend, durch die wir iezt kommen würden, wegen einer Menge liederlichen Geſindels (Baroni) ſehr unſicher wäre. Wir kamen jedoch ohne den geringſten Anſtos nach Vicenza.

Weil der Baron v. H. Bekanntſchaft hier hatte, ſo wurde wieder ein Stillſtand von einigen Tagen gemacht. Die Stadt iſt bey weitem nicht ſo gros und volkreich wie Verona, aber vortreflich gebaut. Nur ſchade, daß viele der herrlichſten Palläſte unvollendet geblieben ſind. Darüber hat man folgende

de Erzählung. Der berühmte Architect Palladio war aus Vicenza gebürtig, und wurde, ich weis nicht welcher Vergehung halber, in seiner Jugend verbannt. Unterdessen machte er sich in einigen Jahren durch seine Kunst so außerordentlich berühmt, daß die Einwohner von Vicenza einen Mitbürger, der ihnen so viel Ehre machte, zurück beriefen. Palladio kam auch, und mit seiner Rückkehr verbreitete sich unter den Vicenzern ein so herrschender Geschmack am Bauen, daß, da ihr Vermögen dem erfinderischen Genie des Palladio nicht die Wage halten konnte, sich in Kurzem ein Theil der Bürgerschaft bankrut gebaut hatte, und viele abbrechen musten, ehe noch von dem herrlichen Entwurf eines Pallastes, der auf dem Papiere so lockend anzusehen war, ein Drittel oder die Hälfte ausgeführt da stand. Man sieht auch in vielen Straßen dergleichen Segmente von Palläsien, die für des Palladio Baukunst sehr vortheilhafte Beweise, aber sehr nachtheilige für die politische Rechenkunst der damaligen Bauherrn abgeben.

Unter die vorzüglichsten Werke dieses Architecten gehört die so genannte Rotonda, ein Landhaus des

Marcheſe di Capra, eine kleine Viertelmeile von der Stadt entlegen. Es iſt von außen nicht in die Runde, ſondern ins Gevierte gebaut, zeigt aber von allen Seiten einerley Façade. Die Benutzung des innern Raums, und die Vertheilung des von oben, durch eine Kuppel einfallenden Lichts, wird von Sachverſtändigen für ein Meiſterſtück gehalten. Der Standort auf einem Hügel, und die lachende Ausſichten rings umher, machen dieſes Landhaus zugleich zu einem wahren Belvedere.

Das ſo genannte Theatro olympico iſt ebenfalls ein berühmtes Werk des Palladio. Der innre Raum iſt in die Runde gebaut, und der Diameter theilt die Bühne und den Schauplatz; dieſer erhebt ſich in ſtufenweiſen Sitzen. Die Scene, eine Straße in Rom, iſt nicht gemahlt, ſondern man ſieht Paläſte im Kleinen, nach der Perſpective da ſtehen, ſo daß keine Verändrungen des Ortes möglich, und der Gebrauch dieſes Theaters ſehr eingeſchränkt iſt.

Den Weg von hier nach Padua legten wir in einigen Stunden zurück, und kehrten dort im Wirthshauſe zum goldnen Adler, der Kirche des

heil.

heil. Antonius gegen über, ein, welches ſich durch Reinlichkeit, gute Bedienung, und einen artigen, gefälligen Wirth vortheilhaft auszeichnet. Wir hatten von Como aus in den meiſten Wirthshäuſern Denkmäler gefunden, daß der Kaiſer einmal darinn geweſen war. Hier im Speiſeſaal verkündigte ſo gar eine Marmorplatte mit goldner, lateiniſcher Inſchrift: Joſeph der Zweyte habe eine Nacht hier geherbergt. Ueberhaupt ſcheinen die Einwohner des venetianiſchen Gebiets auf dem feſten Lande, dieſem Monarchen gar ſehr zugethan, mit ihren eignen Oberherrn aber, nichts weniger als zufrieden zu ſeyn.

Wir machten noch dieſen Abend eine Promenade in den botaniſchen Garten, und von da auf den ſchönen weiten Platz vor der Kirche der heil. Juſtina, der mit einem Kreiſe von Statüen beſetzt iſt, die ganz neu gearbeitet waren. Sonſt ſieht man der Phyſiognomie dieſer großen Stadt den äußerſten Verfall an, und die menſchenleere, öde Stille auf den öffentlichen Plätzen, ſo wie in den engen finſtern Gaſſen, macht einen traurigen Eindruck. Findet man ja noch irgendwo einen Trupp Leute beyſam-

men, so ist es Spielens halber, sie schlagen entweder Ball, oder werfen mit mehreren hölzernen Kugeln, welches fast eine Art von Billard zu seyn scheint. An Zuschauern fehlt es bey solchen Veranlassungen niemals. Auch stieß mir hier ein Anblick auf, der mir sehr weh machte. Ich traf einen Mann, der sich ein Blat Papier in Form einer Larve vors Gesicht gesteckt hatte, mitten auf der Straße kniete, und so die Pantomime eines eifrigen Gebets machte; zu meiner Bestürzung sah ich ihn, als ich nach einer Stunde des Weges zurückkam, noch auf eben dem Flecke in der nemlichen Stellung. Mir fielen die Worte ins Herz: wenn du beten willst, so geh in dein Kämmerlein. — Anfangs war mir ebenfalls nicht recht wohl zu Muthe, wenn ich überall in Städten und kleinen Flecken die große Menge von Geistlichen und Mönchen in den vielerley, oft bisarren Kleidungen sah, und mir dachte: daß die Meisten von ihnen sehr verlegen seyn würden, wenn sie angeben sollten, was sie als ihre Bestimmung ansähen.

Ungestüme Bettler verfolgen hier den Fremden an allen Ecken, und Vetturini di ritorno laufen einem Gassen lang nach, und bieten ihr Fuhrwerk an.

Auf

Auf dem hiesigen Rathhause ist ein ungeheurer Saal ganz frey gewölbt, aber schmutzig und finster. Desto lustiger und freyer ist der Blick von der Sternwarte. Das Grabmal des heil. Antonius in der Hauptkirche hat nichts vorzügliches; es ist die gewöhnliche Zusammensetzung von Marmorsäulen, Figuren, u. d. gl. ohne daß eine große Idee dabey zum Grunde liegt. Die Kirche der heil. Justina ist ein schönes Gebäude in modernem Geschmack.

Es wurde Comödie gespielt und das liebe Publikum ergötzte sich diesen Abend ganz ungemein an Arlequin und Brighella; besonders da es zwischen beyden oft zu Thätlichkeiten kam, und fast kein Auftritt ohne Prügel ablief. Ich sah ein paar rohe Burschen von hiesigen Studenten, die sich aus dem Orchester ganz laut mit Brighella unterhielten. Das Theater war klein, die Deloration kläglich und die Kleidung der Schauspieler armseelig.

Auf den andern Morgen hatte man uns eingeladen, eine Dame singen zu hören, die selbst die Gabrieli noch hinter sich lassen sollte.

Ich ging in der größten Spannung hin, und kam mit einem gewaltigen Schneller zurück. Freylich

eine erſtaunende Kunſt im Vortrage und Auflöſung der verwickelteſten Schwierigkeiten; ich glaubte eher ein Concert als eine Arie zu hören; aber den Ton, der meinem innern Gehöre gelten ſollte, den hörte ich nicht; ich bewunderte alſo und complimentirte; gefühlt hatte ich nichts.

Von Padua reiſten wir noch den halben Weg nach Venedig zu Lande. Man glaubt ſich in eine Feenwelt verſetzt. Eine ununterbrochne reizende Abwechslung von Gärten und Landhäuſern; immer eines herrlicher, ſtolzer als das andre, ſchmückt die lachenden Ufer der Brenta. Die Villa Piſani zeichnet ſich beſonders durch Größe und Pracht aus. Aber das alles flog vor meinen Blicken vorbey, wie die Vorſtellungen im Guckkaſten; denn der Fuhrmann des Cabriolets ließ ſeine Pferde den ganzen Weg, über zwey deutſche Meilen, nicht aus dem ſtärkſten Trabe kommen, und ſo muſte ich denn meinem Klepper nicht weniger zuſprechen, bis wir zu Mira Halte machten, und unſre Fahrt in einer Gondel auf der Brenta fortſetzten. Dieſer ſchöne Canal wimmelt von großen und kleinen Fahrzeugen, die beſtändig auf und ab gehen. In den Gondeln fährt

es

es ſich ungemein bequem und ſchnell, beſonders wenn zwey Ruderer ſind. Man findet ſie auf allen Proſpecten von Venedig abgebildet, und wenn ihr euch die kleine Bedachung, unter der man ſitzt, und ſich rücklings hineinbegiebt, mit ſchwarzem Plüſch ausgeſchlagen, im Fond mit einem kleinen Sopha, und zu beyden Seiten mit einem Bänkchen verſehn, die Fenſter, die ſich auf und zu ſchieben laſſen, von feinem Spiegelglaſe, denkt; ſo wird zu einer vollſtändigen Vorſtellung wenig oder nichts mehr fehlen. Je weiter wir fuhren, deſto lebhafter regte ſich in mir die Erwartung: das Meer zu ſehn, dieſen großen, mir noch ganz neuen Gegenſtand. Endlich lag es da vor meinen Augen unabſehbar ausgebreitet, und in gleichem Augenblick zeigte ſich der wunderbare Anblick, einer mitten aus den Fluten emporſteigenden Stadt, mit einer Menge kleiner, zerſtreut umherliegenden Inſelchen, deren klöſterliche Mauern die See unmittelbar beſpülte. Ich gaſte, wie ein Kind, nach all dieſen ſeltſamen Gegenſtänden, und machte nebenbey das Experiment: ob das Seewaſſer auch wirklich ſo geſalzen ſey, wie ich von Kind auf gehört hatte? indem ich

ein paar Tropfen, die mir vom Ruder auf die Hand ſprützten, ableckte, und mir dadurch das Recht erwarb, aus Erfahrung darüber ein Wort ſprechen zu können. Eine Barke mit Zollbedienten, die ohne Umſtände alles durchviſitiren wollten, ſich aber auf die gewöhnliche Art abweiſen ließen, weckte mich aus meinem wachen Traume, und nun ward die Scene immer lebendiger. Am Geſtade das Wimmeln des Volks, eine Menge hin und her kreuzender Fahrzeuge, die bald da, bald dort in einen kleinen Canal hineinſchlüpften; in der Entfernung große Kauffartheyſchiffe mit ihren hohen Maſten.

Wir fuhren nun den großen Canal hinauf; eine breite Waſſerſtraße, an der zu beyden Seiten die herrlichſten Palläſte ſtehn, und traten in dem Wirthshauſe al ſcudo di Francia, nicht weit von der berühmten Rialto-Brücke ab. Der erſte Menſch, der mich in Venedig bewillkommte, war der Abbee, mit dem ich zu Caſtel nuovo hatte diſputiren müſſen. Ich konnte ihn aber in dem Augenblicke nicht weiter ſprechen; denn ſo wie unſre Gondel das Ufer berührte, waren auch ſchon einige Kerls bey der Hand, die ſich ohne weitre Anfrage über unſer Gepäck her-

mach-

machten, und damit nach dem Gaſthofe lieſen. Hier war wegen des Himmelfahrtsfeſtes alles voller Fremden; ſo daß kaum noch ein Zimmer zu haben war. Da ſich der Baron gleichwohl eine geraume Zeit hier aufzuhalten dachte, ſo verſchafte ihm ein Freund ein Privatquartier, wo wir mit weit mehr Bequemlichkeit und ungleich wenigern Koſten leben konnten. Nach Tiſche kamen Briefe aus Schleſien; es waren die erſten, die ich ſeit meiner Abreiſe erhielt. Wie freudig macht uns nicht ſo ein Blättchen Papier, das in der wohlbekannten Handſchrift des geliebten Entfernten, uns ein ſinnliches Zeichen ſeines treuen Andenkens giebt!

Gegen Abend kam Herr Gini, uns zu einer Promenade auf den Markus-Platz abzuholen. Nachdem wir durch einige finſtre und enge Gäßchen gegangen waren, gelangten wir auf dieſen ſchönen, weltberühmten Platz, der ganz vollgedrängt von Menſchen war. Ich ſchaute an allen Seiten herum, und fand ſehr bald, daß ich die Erneurung einer alten Bekanntſchaft machte. Dis hängt nun ſo zuſammen. Unter den Steckenpferden meiner Knabenzeit, war eine ſo genannte optiſche Maſchine mit il-

lu-

luminirten Prospecten. Der Markus-Platz war unter diesen einer der Matadors, und ich hatte ihn mir und andern unzählige mal gezeigt. Ich befand mich also da, wo ich mit meiner Imagination schon oft gewesen war, erkannte sogleich die Gebäude, und dis gab mir in dem Augenblick eine ganz eigne Art von Zufriedenheit. Ich stand vor der Markuskirche, und unterließ nicht, mich nach den vier metallnen Pferden umzusehn, die mir als Knaben immer so interessant gewesen waren. Kurz ich hatte mich in der ersten Viertelstunde schon völlig orientirt, und bewunderte bey mir selbst den subtilen Faden, der mein zwölftes Jahr an mein sechs und zwanzigstes knüpfte.

Unter den Arkaden der alten und neuen Prokuratien, welches die beyden Seitengebäude des Platzes sind, sieht man die ganze Reihe durch kleine gewölbte Boutiken, wo man Caffee, Limonade und dergleichen Erfrischungen haben kann. Inwendig sind die meisten recht artig aufgeputzt; die Vergoldungen, die vielen Spiegelgläser und perspectivischen Mahlereyen, machen bey Lichte eine sehr angenehme Wirkung. Auch die Buden, die

man

man iezt für die Himmelfahrtsmeſſe mitten auf dem Platze aufgerichtet hatte, ſind mit viel Erfindung und Geſchmack angebracht. Sie ſtehn in einem halben Monde herum, und bilden eine Gallerie, deren halbe Breite die Magazine der Waaren einnehmen; der übrige Raum beſteht aus einer artigen Colonnade, unter welcher eine dichte Reih von Menſchen unaufhörlich herumſpaziert. Der Anblick ſo vieler fremden Geſichter, die bunten, ſchimmernden Kleidungen, die allgemeine Bewegung in einem großen Kreiſe, das Geſchrey der Kuchenbecker und Orangenhändler, die ihre Waare ausrufen, dazwiſchen die Muſik, die einige herumziehende Banden machten; — das alles ſetzte meine Sinnen in eine Art von Taumel; es war eine rauſchende Symphonie, von der einem in die Länge die Ohren weh thun, und es behagte mir ſehr, als wir uns von dieſem Tummelplatze nach der Piazetta begaben, wo die ofne See und die majeſtätiſche Kuppel der Kirche auf der gegen über liegenden Inſel S. Giorgio maggiore, vom Mondlicht halb erhellt —. alles wieder gut und ſanft machte.

Es währte nicht lange, ſo waren wir hier ganz häuslich eingerichtet. Die Frau, die uns die Zimmer vermiethet hatte, beſorgte zugleich die Kocherey, und ich berechnete mich als Haushofmeiſter alle Abende mit ihr, wobey ich ihr denn ſchon zuweilen einige Digreßionen zu Gut halten muſte; denn die Frauenzimmer in Italien haben das Beſondre an ſich, daß ſie abgeſagte Feindinnen des Stillſchweigens ſind. Der Baron hatte außerdem einen Lohnbedienten angenommen, und eine Gondel zu ſeiner Diſpoſition gemiethet.

Im Anfange gab es zwiſchen den Barcarolis (den Gondelführern, die mit den Hatoren viel ähnliches haben) und dem Piccolo Guiſeppe, ſo hieß unſer kleiner, ſchwarzer, durchtriebner Bediente, allerhand lebhafte Auftritte, wenn etwan jene nicht zur beſtimmten Zeit da waren; und als ſich das einemal unſre Hauswirthin mit drein miſchte, und ihnen den Text leſen wollte, entſtand ein ſo hitziges Quartett, das ſich zu dem beſten Finale einer Opera buffa qualifizirt haben würde.

Signor Bini, ein Advokat, ein junger, liebenswürdiger, sanfter Mann, ganz Gefälligkeit und voll warmen, freundschaftlichen Gefühls, war unser täglicher Gesellschafter. Ich hatte Anfangs Mühe, mich in den engen Gäßchen zu Recht zu finden, die oft kaum zwey Schritte breit sind, und in einem beständigen Zikzack fortlaufen. Die Laden und Werkstätte sind alle auf gleicher Erde, und völlig offen, so daß man jeden bey seiner Handthierung beobachten kann, und es sieht komisch aus, wenn man bey einem Schneider vorbey geht, der in voller Arbeit da sitzt, und die Füße zusammen geschränkt, zum Fenster heraus streckt. An allen Ecken sind große Gewölber mit Confitüren und Zuckersachen, in gläsernen Krausen mit Goldpapier, zur Schau gestellt. Auch findet man häufig ganze Laden voll von bereits abgeschlachtetem Flügelwerk aller Arten, das sogleich an den Spies gesteckt werden kann. Es sieht freylich beynah einer Scene aus Schlaraffenlande ähnlich, wenn man aller Orten so überflüßig für die augenblickliche Befriedigung der Bedürfnisse des Magens und der Leckerey gesorgt sieht. Von

Blu-

Blumenhändlern iſt ebenfalls eine große Anzahl hier; und die Reihenweis ausgeſetzten Phiolen mit allen Gattungen der ſchönſten und ſeltſamſten Blumen ergötzen das Auge ungemein. Eine ſchöne Nelke oder Ranunkel gilt wenigſtens zwey Lire, ohngefähr ſechs Groſchen unſers Geldes. Citronen, Orangen und Sinaäpfel werden überall in großen Körben herumgetragen, und die letztern, die ſehr köſtlich und wohlfeil ſind, unter dem Namen: Arançe dolci di Portugallia ausgerufen. Eine ganze Straße la Merceria iſt voller Laden mit Bijouterien, Gold- und Silberarbeiten, Stickereyen und dergleichen. Des Abends illuminirt, giebt dieſes einen ſchimmerreichen Proſpect, zumal da überall noch eine Menge Vergoldungen, Spiegel und Cryſtallne Leuchter angebracht ſind, die glänzenden Waaren des Luxus zu erheben, und das keſſbare Blendwerk noch anlockender zu machen. Ich konnte nicht umhin, bey der Boutike eines Galanteriehändlers zu verweilen, die mit Imagination und Geſchmack ausſtaffiert war, und ein förmliches Amphitheater vorſtellte, auf deſſen Stufen, die Bonnets, Coeurs, Hüte ꝛc.

in künſtlicher Unordnung wie Trophäen gruppirt da lagen, und Bänder und Blumen um die Colonnen von Pappe in bunten Feſtons gezogen waren.

Man ſcheint überhaupt hier gar ſehr für alles zu ſeyn, was ins Auge fällt. Daher kleidet man ſich in helle Farben, und wählt faſt zu jedem Kleidungsſtücke eine andre, ſehr abſtechende. Es iſt nichts ſeltnes, eine Figur mit einem ſcharlachnen Rocke, einer gelben Weſte und blauen Beinkleidern zu ſehn. Wer es nur irgend haben kann, trägt des Sommers ſeidnen Zeug. Die Mannsperſonen haben über ihrer Kleidung einen weißtaftnen Mantel mit breitem Kragen, welches ſehr elegant ausſieht. Eben iezt waren die großen Hüte und Schnallen die herrſchende Mode, und hießen alla Pruſſiana. Mit den Haaren mögen, wie es ſcheint, die jungen Herrn auch gern paradiren; ich ſah wenigſtens viele, die ſie dick aufgepudert den Rücken hinab fliegen ließen, auch ſogar das Geſicht voll Puder hatten.

Der Anzug des Frauenzimmers hat mir ungemein gefallen, und iſt wirklich reizend und zugleich ſehr modeſt. Der Kopfputz beſteht aus dem ſo ge-

nannten Sandal; es iſt dis ein langer Schleyer von ſchwarzem Taft, am Rande mit Flor beſetzt, welcher über einen kleinen, aus dünnem Draht geflochtnen Aufſatz (ferretta) gezogen wird, das Haar, die Stirne bis an die Augen, und einen Theil der Schultern bedeckt, ſodann unter den Armen durchgezogen und um den Leib gegürtet, ſich in einer Scherpe endigt. Hierzu tragen ſie ein einfärbiges ſeidnes Corſet, das genau an den Leib ſchlüßt, und einen ſchwarzen Rock über mäßige Poſchen. In dieſer Tracht ſieht man die Vornehmen wie die Geringen, des Morgens in der Meſſe; allein des Abends erſcheinen ſie auf dem Markusplatze in einem ganz andern Putze. Nichts iſt ausſchweifender und wilder als ihre Friſur; ein Theil von den Haaren hängt loſe über Stirn und Bruſt herab, und die Geſichter, die unter dem beſchattenden Schleyer ſo was Beſcheidnes, Intereſſantes hatten, verlieren durch das dick aufgelegte Roth und den freyen, coketten Anzug ihren beſten Reiz. Die Agneſen ſind verſchwunden, und Bachantinnen an ihre Stelle getreten. Sonſt ſind ſchöne und große Phyſiognomien gar nicht ſelten. Die Damen haben aber durch-

durchgehends einen ſchleppenden, ungewiſſen Gang, und in der Art ihren Körper zu tragen wenig Grazie.

An dem erſten Sonntage, den wir hier zubrachten, genoß ich ein lang entbehrtes Vergnügen; ich hörte in dem Oſpidaletto, ein Oratorium von Anfoßi, von Mädchen aufführen. Der Geſang war für mich entzückend. Es ſind dergleichen Hoſpitäler viere in Venedig, in deren jedem eine gewiſſe Anzahl Mädchen erzogen und ſo wohl im Singen, als in der Inſtrumentalmuſik von geſchickten Meiſtern unterwieſen wird, ſo daß es auch einige von ihnen gemeiniglich zu einem hohen Grade der Vollkommenheit bringen. Sie können, wenn ſich eine vortheilhafte anſtändige Partie findet, heyrathen; der Liebhaber muß ſich aber zuvor bey den Vorſtehern des Hoſpitals melden, und ſich wegen ſeiner Vermögensumſtände und ſeiner Aufführung ausweiſen. Diejenigen, die ſich durch Talente und ſchöne Stimmen vorzüglich auszeichnen, erhalten bisweilen anſehnliche Geſchenke; doch darf keine einzige ein Theater betreten, welches ſie, eh ſie das Inſtitut verlaſſen, eidlich angeloben müſſen. Man hat

mir gesagt, daß besonders arme Mädchen von guter Gestalt aufgenommen werden, um sie für den Verführungen, die ihnen ihre Reize zuziehn könnten, zu sichern. Diejenigen unter ihnen, die weder Stimme noch musikalisches Talent haben, werden in andern weiblichen Arbeiten unterrichtet, und verfertigen unter andern treffliche Spitzen.

So sehr mich aber auch diese Sängerinnen im Ospidaletto entzückt hatten; so wurden sie dennoch um vieles von denen übertroffen, die ich Tages drauf bey den Mendikanten hörte, wo ein Oratorium von Alessandri gegeben wurde. Ach! diese unbeschreibliche Anmuth, Sicherheit und Stärke der Stimmen, diese Delikatesse und Reinheit des Vortrags, die Rundung der schnellsten Läufer, ohne einen einzigen Ton zu verunstalten, und dann wieder die sanft verschmelzten Uebergänge, die das zarteste Gefühl treffen, und den hingerißnen Zuschauer in andre Welten versetzen! — Das muß ich frey gestehn, daß ich mit einer Art von verliebter Empfindung mich noch heute an jene Zaubertöne zurückerinnere, und nie etwas gehört habe, was mit diesem Gesange in Vergleichung kommen könnte. Und noch eins! viel-

vielleicht war es gespannte Imagination — aber mir däuchte, alle Instrumente gäben einen lieblichern, ätherischern Klang unter den Fingern dieser Cäcilien, die in einer unsichtbaren Gruppe auf dem vergitterten Chore musicirten. —

Um auch ein paar Worte über die Composition zu sagen, so war sie im neusten italienischen Geschmacke, und hätte ohne alle Veränderung eben so gut auf dem Theater producirt werden können. Es kamen sogar Rondos, Bravour-Arien vor, und die meisten Stücke hatten ein rasches Tempo.

Donnerstags den 4ten May sollte, dem Tage nach, die berühmte Vermählung des Doge mit dem adriatischen Meere gefeyert werden. Der Bucentoro war auch schon den Tag vorher aus dem Arsenale gebracht worden, und lag bey dem herzoglichen Pallaste vor Anker. Es wurde jedermann für ein kleines Trinkgeld drauf gelassen. Die Maschine ist in ihrer Art prächtig. Sie hat zwey Stockwerke; im untersten befinden sich die Ruderer, 26 auf jeder Seite; oben ist ein langer geräumiger Platz mit Bänken, welche die Nobilis, die auswärtigen Gesandten und andre vornehme Fremde ein-

nehme. Im Hintertheil iſt der Thron des Doge. Das ganze Schif iſt von Bildhauer-Arbeit, über und über vergoldet, und die Decke mit carmoſinen Sammte beſchlagen. Aber die Ausfahrt des Doge muſte für heute, wegen des ſtürmiſchen Wetters, unterbleiben. Dafür gab es des Abends eine andre allerliebſte Waſſerfête. Es iſt der Gebrauch, daß ſich am Himmelfahrtstage gegen Abend, alles was eine Gondel vermag, auf dem großem Canale bey der Giudecca einfindet. Einige hundert kleine Fahrzeuge gehn in einem großen Ovale mit der äuſerſten Geſchwindigkeit unaufhörlich herum, und drängen ſich oft ſo dicht an einander, daß man nichts vom Waſſer dazwiſchen ſehen kann. Man nennt dis einen Corſo, und er iſt von den Regaten ganz verſchieden. Außer den Gondeln kommen noch eine Menge größrer, bedeckter Schiffe zum Vorſcheine, die Peotten heiſſen und zum Theil mit Muſik beſetzt ſind. Viele junge vornehme Venetianer erluſtigen ſich mit kleinen Wettfahrten im innern Raume des Ovals. Sie befinden ſich je vier bis ſechs in einem kleinen Kahne, und haben ihre unterſcheidenden Farben. Die Ufer ſind mit einer unzählichen Men-

ge Zuschauer besetzt, und wenn man einigemal herum gefahren ist, und seine Gondolierer ausruhen lassen will, hält man unter einer von den Brücken, und sieht den ganzen Zirkel vorbey fahren.

Ich vergnügte mich unter andern an den schönen Attitüden der rudernden Gondolierer; besonders ist die Bewegung des auf dem Hintertheil der Gondel ganz frey stehenden, die Schnelle und Sicherheit mit der er ausweicht und mitten durch das Gewühl steuert, bewundernswürdig. Die herrschaftlichen Barcarolis sind gemeiniglich sehr elegant und mit Geschmack gekleidet, und durchgehends von großer, schlanker Taille.

Wie wir von unsrer Wohnung nach dem grossen Canale fuhren, begegneten uns einige Gondeln mit Nobilis, die von dem Diner, welches der Doge heut der Noblesse und den Ambassadeurs giebt, zurückfuhren, und, was sehr comisch aussah, auf dem Hintertheil der Gondel, eine große Torte ganz frey stehen hatten, die sie von der herzoglichen Tafel mit nach Hause bekommen. Des Abends war eine gewaltige Menge Menschen auf dem Platze, und größtentheils maskirt. Die Maske ist ganz simpel,

ein ſchwarztaftner Mantel, über den ein ſchwarzer Flor vom Kinne bis unter die Arme hängt; dieſen nennt man Bahuta, den Mantel Tabaro. Die Damen ſetzen einen Federhut dazu auf. Selten ſieht man jemanden die Larve vor haben, man ſteckt ſie auf die Hutſpitze, und bedient ſich ihrer nur, wenn man aus beſondern Urſachen unerkannt ſeyn will. Viele Kloſterleute ſollen ſich die Begünſtigung der Maskenzeit zu Nutz machen, um ihren geheimen Vergnügungen ſicher nachgehn zu können.

Den nächſten Sonntag, am 7ten May, ging denn die Fahrt des Bucentors vor ſich. Die ganze Breite des Canals zwiſchen der Piazetta und St. Giorgio maggiore, war mit Gondeln, Peotten und großen Fahrzeugen bedeckt, und von den Galeeren wehten die bunten Wimpel und Flaggen. Alles war am Ufer und im Waſſer in Bewegung. So wie der Doge mit der Signoria und dem übrigen Gefolge eingeſtiegen und der Anker gehoben war, fingen die Glocken auf den Thürmen an zu läuten, die vor Anker liegenden Schiffe formirten zwey Linien, und löſten, indem der Bucentor vorüber fuhr, ihre Canonen. Wir hatten mit unſrer Gondel einen

klei-

kleinen Vorſprung genommen, und ſahen nun die große Maſchine, mit einem wimmelnden Geſchwader von kleinen Fahrzeugen umringt, ſich majeſtätiſch daher bewegen, indem die rothen Ruder mit taktmäßigem Auf- und Niederſchlag die Fluten durchſchnitten.

Das war in der That ein frappanter Anblick. Schön nahmen ſich unter der Menge einige gemahlte und vergoldete Barken aus, über deren Bord ſeidne, mit goldnen oder ſilbernen Franzen beſetzte Teppiche hingen. Wenn der Bucentor bey der Inſel St. Helena vorbey kommt, ſchließt ſich der Patriarch mit ſeinem geiſtlichen Gefolge an den Zug, und beſprengt das Meer unter dem Geſange der Chorherrn mit Weihwaſſer. So wie der Bucentor endlich das ofne Meer erreicht, wird das Hintertheil gegen ſelbiges hinausgewendet, und nun geht das Arbeiten und Schreyen der ſich herandrängenden Gondolierer los. Der Doge tritt auf eine kleine Gallerie, und wirft, indem er die lateiniſche Formel: deſponſamus, te Mare, in ſignum veri et perpetui dominii! ſpricht, den Ring hinein. Es iſt grade das Unbeträchtlichſte bey der ganzen Ce-

remonie. Ein allgemeines Jubelgeſchrey erſchallt; der Bucentor kehrt zurück, und landet auf der Inſel Lido, wo die Doge ausſteigt, und in der Kirche des heiligen Nicolaus eine Meſſe hört.

Es war am Ufer und in der Kirche ein erſtaunliches Gedränge von Menſchen; doch ſah ich den Doge beym Rückzuge ganz nah. Ein freundliches Altmannsgeſichte; ſein Anzug beſtand aus einem langen Talare von Goldſtof, über dieſem trug er ein Mäntelchen von Hermelin, und hatte oben auf der Perücke ein goldnes Käppchen, in Geſtalt eines ſtumpfen Horns. Der päbſtliche Nuncius ging ihm zur Seite. Hinterdrein folgten die Nobilis in ihren Staatsrobrn von carmoſin gerißnem Sammte, mit großen Alongen-Perücken, aus denen manchmal ein ſehr jugendliches Geſicht hervorguckte. Am Ufer ſtanden die ſämtlichen Arbeiter und Handwerker aus dem Arſenale in blauer Uniform mit Musketen, welche beym Einſteigen des Doge eine Salve gaben.

Und damit war dieſe große Function geendiget; jeder eilte in ſeiner Gondel nach Hauſe, ohne ſich im Geringſten weiter um den Bucentor zu

be-

bekümmern. Ohnerachtet dieſe Vermählung nach der dabey gebrauchten Formel, zum Zeichen der Oberherrſchaft des venetianiſchen Staats über das adriatiſche Meer, geſchiehet; ſo ſehn ſie doch gegenwärtig die Venetianer ſelbſt, für weiter nichts als eine Theater-Parade, eine Volks-Luſtbarkeit an, und der Doge iſt der tolerantſte Ehemann gegen die vielen Beſuche, welche ſeine angetraute Frau von allen Nationen erhält.

Den folgenden Morgen machten wir in aller Früh eine Spazierfahrt nach dem Lido, einer ſchönen grasbewachsnen Inſel mit Küchengärten, und tranken unter der lieblichen Beſchattung eines Granatbaums ſelbſt gekochte Chocolade. Was unſer einem, wenn man eine Zeitlang in der unflätigen Stadt zwiſchen Waſſer und Mauern gelebt hat, ein Fleckchen grünes Erdreich, ein Gang unter friſchbelaubten Bäumen, und der weite freye Himmel, für ein unbeſchreibliches Wohlbehagen giebt! Am Geſtade füllte uns die unabſehbare Meeresfläche, in majeſtätiſcher Bewegung, Geſicht und Gehör.

Ich hatte die Zeit über, den Einflus der dikken, feuchten Seeluft merklich geſpürt; meine Fi-

bern

bern waren erſchlaft, eine unleidliche Trägheit und Schwere ſteckte mir in allen Gliedern, und ich konnte mich nur mit Mühe des Schlafens erwehren. Vielleicht mag wohl die Nothwendigkeit, ſich dieſes Hangs zum Schlaf zu erwehren, die Urſache des unmäßigen Caffeetrinkens der Venetianer ſeyn. Manche nehmen des Tages über zwanzig Taſſen.

Aber außer den engen, finſtern Gaſſen und der dicken Luft, giebt es noch einen andern Uebelſtand in Venedig, der mich nicht blos beſchwert, ſondern oft recht gepeinigt hat. Dis iſt ein unerträglicher Geſtank, der von verſchiednen Urſachen herrührt. Einmal ſind die ſchönſten Plätze, Gebäude und Brücken aufs ſchändlichſte mit Excrementen verunreinigt, ja ſogar im Hofe, auf der Gallerie des herzoglichen Pallaſtes, läßt jedermann ſeinem Naturbedürfniſſe freyen Lauf. Daß ihre Naſen nicht beleidigt werden, dafür ſorgen ſie; denn ſie ſind durchgehends unmäßige Tobacksſchnupfer. Das Beleidigende und Unanſtändige einer ſolchen Unfläterey ſcheint aber hier niemand zu fühlen; denn ich habe mit meinen Augen geſehn, daß ein Herr die Dame, die er führte, ſtehn ließ, und

kaum

kaum zwey Schritte von ihr — Dieſes pöbelhafte Betragen iſt um deſto auffallender, da man ſonſt gegen die Damen eine außerordentliche Delikateſſe und Aufmerkſamkeit beobachtet. So ſah ich z. E. in den Caffee-Boutiken, daß der Cavaliere ſervante, wenn ſeine Dame Erfriſchungen genommen hatte, jedesmal ein feines, weißes Tuch in Bereitſchaft hielt, und es ihr präſentirte, um ſich den Mund abzuwiſchen. Ich habe manchmal gedacht, und ſo lang ich in Venedig war, im eigentlichen Verſtande nur gedacht: ob jenes ſcandalöſe Unweſen vielleicht der Zipfel ſeyn möchte, bey dem das Volk das Phantom ſeiner republikaniſchen Freyheit feſt zu halten glaube? Reden dürfen ſie nicht, auch nicht ſingen, wie in Frankreich, noch weniger ſchreiben; etwas muß man ihnen doch frey geben.

Noch ein andrer ekelhafter Gegenſtand waren mir die Plätze, wo man Seefiſche feil hat, die einen unerträglichen Geruch verbreiten, und nicht ſelten eben ſo unappetitlich anzuſehn ſind. Außerdem werden die kleinen Arten, ſo wie die Muſcheln

schein und Austern, in Körbern durch alle Gassen der Stadt herumgetragen, die denn bey heißer Wittrung sehr bald in Fäulnis gerathen.

Aerger als dieses alles aber ist der Anblick von Leuten, die mit gräßlichen Krankheiten behaftet, oft von allen Kleidungsstücken entblößt, auf freyer Straße liegen, ihre von unheilbaren oder künstlich nachgemachten Schäden angefreßne Gliedmaßen, den Vorübergehenden zeigen, und auf diese Art ihr Mitleiden zu erpressen suchen. Es fehlt gar nicht an öffentlichen Anstalten und Hospitälern; allein man sagte mir, die meisten dieser Unglücklichen verlängten nicht hinein, weil sie beym Betteln ungezwungner leben, und auch mehr zusammen bringen könnten. Ich habe nirgends so viele und außerordentliche Krüppel gesehn, als in Venedig. Unter andern kroch auf dem Markus-Platze immer ein Zwerg herum, dessen Hände ohne Arm unmittelbar aus dem Körper herausgewachsen waren. Alle Ecken, alle Brücken und Kirchthüren sind mit Bettlern besetzt; jeder hat seine eigne Formel, um Almosen zu bitten. Es waren auch einige Mohren, die dis Gewerbe trieben,

und

und ich wurde ſogar in der Markuskirche von ein paar Nonnen um Almoſen angeſprochen.

Auf allen Gaſſen ziehen junge Knaben herum, die vor den Häuſern Legenden abſingen. Sie nehmen dabey einen kläglichen, gezognen Ton an, und ihr Geſang hat etwas ähnliches mit dem Collectiren in unſern Kirchen.

Der Markus-Platz wird niemalen von Vagabonds leer, die mit einem Gucklaſten, oder einer andern Gaukeley das neugierige Volk um ſich her verſammeln. Ich habe öfters die Beredſamkeit eines ſolchen Kerls mit Verwundrung angehört, und mit Vergnügen zugeſehn, wie er ſeiner Declamation, durch Geberden und Geſten, einen Anſtrich von Gewicht und Würde zu geben wuſte.

Unter den vielen Merkwürdigkeiten Venedigs, nahmen wir den herzoglichen Pallaſt zuerſt in Augenſchein. Es iſt ein altes, weitläuftiges, ehrwürdiges Gebäude mit Gallerien und einer großen Menge Säulen. Die Fusgeſtelle der unterſten Colonnade ſind nicht mehr zu ſehn, weil der Platz, der Ueberſchwemmungen wegen, (ich glaube ſchon im 13ten Jahrhunderte) hat erhöht werden müſſen, wo-

durch

durch auch die Stufen der Markuskirche mit unter die Erde gekommen ſind. Eine umſtändliche Beſchreibung von Palläſten und Kirchen zu liefern, liegt inzwiſchen außer meiner Sphäre, weil ich nicht nachſagen mag, was ſchon oft geſagt und nachgeſagt worden iſt.

Das Innere des Pallaſtes beſteht aus verſchiednen großen Sälen, die mit den Meiſterſtücken der größten Mahler der venetianiſchen Schule, Calliari, Titian, Tintoret u. a. m. ausgeſchmückt ſind. Schade, daß die Länge der Zeit und die Seeluft, einige der ſchönſten Plafonds ganz unkenntlich gemacht hat. In dieſen Sälen hatten die verſchiednen Tribunäle der Staatsverwaltung ihre Sitzungen. Man kann ohne Schwierigkeiten ſich überall in dem Pallaſte umſehn, und ſelbſt in die Appartements des Doge kommen. Dieſe hatten für mich weiter nichts frappantes. In dem Audienzzimmer hing das Bild des vorigen Doge in Lebensgröße, in einem überaus künſtlich geſchnitzten und treflich vergoldeten Rahmen; und in einem Cabinette ein kleines Gemälde von Titian, die Geburt Chriſti, mit noch ganz friſch erhaltnem Colorit. Was mir als das

Schön-

Schönste unter den hier gegenwärtigen Stücken dieses Meisters gefiel, war die Religion, die in Gestalt eines Engels mit dem Kreuze in einem Lichtkreise schwebte. Ein Doge liegt vor ihr auf den Knien.

Auch die Bildhauerkunst hat das Ihrige allenthalben zur Verschönerung dieses Pallastes beygetragen. Aber man verliert sich am Ende unter der Menge von Sehnswürdigkeiten, und man ist genöthigt, um doch den ganzen Zirkel zu durchlaufen, sich blos mit einer flüchtigen Uebersicht zu begnügen; so wie man etwan einen ungeheuren Folianten durchblättert, um bey entstehender Nachfrage versichern zu können, das seltne Werk in Händen gehabt zu haben.

Aufrichtig zu sagen, so war es fast blos diese Art von Vorwitz, die mich einige Tage drauf bewog, die berühmte St. Markus-Bibliothek zu besuchen. Aber ich wurde dafür bezahlt. Denn da ich ohne irgend ein litterarisches Bedürfnis hinging, mit den Schätzen dieser Büchersammlung unbekannt und auf keine gelehrte Nachfrage gefaßt war, so stand ich sehr überrascht und verlegen da, als sich

der Bibliothekar an mich machte und mich fragte: was ich zu haben wünschte? Mir fiel grade nichts anders ein, als Winkelmanns monimenti antichi inediti. Die waren aber nicht da. Also ergrif ich das erste Beste, und ließ mir einen Band von Montfaucon geben, bilderte ein Bischen drinn herum, und machte über meine Ungelehrsamkeit sehr gelehrte Reflexionen.

Als ich über den Platz, der alle Morgen mit einer Menge Herrn in schwarzen, Dominos gleichen Mänteln und großen Allongenperücken angefüllt ist, nach Hause ging, ergrif eine dieser ehrwürdigen Personnagen meine Hand; ich stutzte und sieh da! es war Freund Gini, dessen jugendliches Gesicht eine große Wolkenperücke verhüllte, ohne welche keine obrigkeitliche und zur Justiz gehörige Person in Amtsverrichtungen erscheinen darf.

Mir fallen hierbey grade die Gefängnisse ein, die hier durch ein gewisses grauenvolles, geheimes Wesen noch schrecklicher werden, als sie es schon an sich selbst sind. Oft verschwindet eine Person aus dem Kreise ihrer Familie, ohne daß diese sich einmal genau nach dem Schicksale und dem Aufenthalte

halte des Unglücklichen erkundigen darf. Die öffentlichen Gefängniſſe ſind nur durch einen ſchmalen Canal vom herzoglichen Pallaſte abgeſondert, und hängen mit dieſem durch eine, im obern Stockwerk herübergehende, bedeckte Brücke zuſammen, über die die Verbrecher zu den Verhören geführt — oder auch, wie man ſich ins Ohr raunt, in einem mit Bley beſchwerten Sacke bey nächtlicher Stille, in den Canal hinabgeſtürzt werden. Dieſe Brücke heiſt daher wohl mit allem Rechte Ponte dei ſospiri. Es iſt allen Fiſchern aufs ſtrengſte unterſagt, in dieſer Gegend ihre Netze auszuwerfen.

Die Unglücklichen, die ſich am Staate verſündigt haben, müſſen unter dem mit Bley gedeckten Dache, in entſetzlicher Hitze ſchmachten. Denn wenn es auf dieſen Punkt kommt, ſo hört alle Menſchlichkeit und Erbarmung auf, und ſelbſt die Flucht kann nicht immer gegen die nachſpähende Rache und ihre gedungne Dolche Sicherheit geben.

Auf der Gallerie des herzoglichen Pallaſtes und an mehrern Oertern der Stadt, ja ſogar an Kirchen, fand ich ſteinerne Tafeln mit ofnen Löwenrachen, mit der Ueberſchrift: Denunzie ſecrete;

dabey war das Verbrechen bestimmt, das auf diese geheime Art angegeben werden konnte z. E. gegen den Wucher der Juden, gegen die Verfälschung von Brod, Wein u. s. w.

Der hohe Glockenthurm auf dem großen Platze, erhielt der schönen Aussicht wegen, von uns allen einen Besuch. Der ganze Thurm hat bis unter die Bedachung eine doppelte Mauer, wovon die eine gleichsam den Kern, die andere die Hülle macht. Im Zwischenraume geht man auf einer, von einer Ecke des Thurms zur andern herumlaufenden, sehr gemach sich erhebenden Fläche, die man auch hinan reiten könnte. Oben übersieht man die ganze Stadt, hier in das ofne Meer, dort weit ins feste Land hinein, und auf ferne Gebirge. Der Thurm soll 330 Fus hoch seyn. Ihm gegen über ist der Thurm mit der Uhr, unter dem ein Bogen den Eingang zur Merceria öfnet. Oben ist er platt; die Glocke hängt in freyer Luft, ein paar Männer von Bronze schlagen mit Hämmern die Stunden. Es sind auch noch einige Automaten angebracht, nemlich die drey Weisen aus Morgenland mit einem Engel, die vor einer sitzenden Maria, nach dem Stundenschlage, vor-

vorbeyziehn und eine Verbeugung machen. Dieſe Spielerey dauert jedoch nur die Himmelfahrtsmeſſe hindurch.

Nachdem mir nun die Sprache etwas geläufiger worden war, ſo machte ich mich alle Morgen auf, die vorzüglichſten Gemälde in den Kirchen zu ſehn. Dis ging mir auch nach Wunſche von ſtatten; denn obgleich die ſchönſten Stücke auf den Altären mit einem Vorhange bedeckt ſind, ſo iſt doch immer gleich ein dienſtfertiger Kirchenbediente bey der Hand, der für ein kleines Douceur ohne Umſtände, ſelbſt während des Gottesdienſtes, auf den Altar ſteigt, und den Vorhang öfnet.

Die venetianiſche Schule iſt bekannt als die Vorzüglichſte in der ſchönen Farbengebung. An ihrer Spitze ſtehn Gianbellino, Giorgione da Caſtelfranco, Titian, Paul Veroneſe, Tintoret, di Baſſane, Palmas u. a. m. Man findet nirgends ſo viel herrliche Werke dieſer Mahler beyſammen, als in Venedig; beſonders von Paul Calliari, oder wie er von ſeinem Geburtsort gewöhnlich genennt wird, Veroneſe. Bey dem ſchönen Colorit der venetianiſchen Schule, war ſein Geſchmack für prächtige, gro-

ſe reiche Compoſitionen, in denen er ſchöne Architectur anzubringen wuſte. In dieſer Art hat er einige Gaſtmäler aus der evangeliſchen Geſchichte verfertiget, von denen die Benedictiner auf S. Giorgio maggiore das vortreflichſte: die Hochzeit zu Cana, in ihrem Speiſeſaale haben.

Meine Morgen waren alſo der Betrachtung der Kunſt gewidmet; ich begab mich in die entlegenſten Gegenden der Stadt, um die mir bezeichneten Kirchen aufzuſuchen. Ich hatte hierbey oft Gelegenheit, Züge der Gefälligkeit und Gutherzigkeit unter den hieſigen Einwohnern zu entdecken. Denn wenn ich mich nach dem Orte, an den ich wollte, erkundigte; ſo wurde mir der Weg nicht nur genau beſchrieben, ſondern da ich gemeiniglich die Namen falſch accentuirte, ſo machte man mir auf eine gefällige Art, durch Wiederholung meiner Frage, die rechte Ausſprache bekannt. Mir däucht, in ſolchen kleinen Aeußerungen liegt mehr Characteriſtik, als man gewöhnlich glaubt. In den Kirchen ſelbſt ſah niemand auf mich, wenn ich die Gebräuche des catholiſchen Gottesdienſtes unterließ, und ich habe nie eine Spur von der verächt-

li-

lichen Begegnung bemerkt, der man in einigen catholiſchen teutſchen Ländern als Proteſtant ausgeſetzt iſt. Eben ſo wenig nahm unſre Hauswirthin Anſtand, uns an Faſttagen Fleiſchſpeiſen zu kochen. Deſto mehr aber fiel ihr und denen, die uns hier beſuchten, die Wahl, die Zeit, und die, gegen den venetianiſchen Luxus in Speis und Trank, abſtechende Einfachheit und Frugalität unſers Eſſens auf. Es wird behauptet, in Venedig äßen zwey Menſchen ſo viel, als auf dem feſten Lande ihrer drey. Ich habe wenigſtens bemerkt, daß man eben ſo bunt im Eſſen, als in der Kleidung iſt, und die ſeltſamſten Gerichte durch einander miſcht. Die Zubereitung der Faſtenſpeiſen mit Oel, iſt für Geruch und Gaumen gleich widerlich; und wir hatten an einer Garküche, unſerm Logis gegen über, nicht ſelten eine unausſtehliche Nachbarſchaft. Man denke ſich nur die lieblichen Dämpfe von Seefiſchen, die in Oel getaucht, und ſo über Kohlen geröſtet werden.

Ich habe zwey förmliche Mahlzeiten alla Venetiana ausgehalten, und kam bey der erſten in eine ſonderbare Verlegenheit. Unſer lieber Gini

war nach Landesſitte Cavaliere ſervante bey einer gewiſſen Gentildonna; aber auf die unſchuldigſte Art von der Welt. Denn die Dame war eine Wittwe, über die funfzig hinaus, und Gini vertrat blos die Stelle eines Curators bey ihr; wie denn überhaupt der Cicisbeat nicht immer eine Verbindung wider die eheliche Treue zum Zweck hat. Wir waren durch unſern Freund zu gedachter Dame auf ein Mittagseſſen eingeladen; weil aber der Baron ſich nicht wohl befand, ſo ging ich allein hin, und kam zum Unglück eine ganze Stunde zu früh. Es gab alſo ein Tête a Tête zwiſchen mir und der Signora. Für einen ſogenannten jungen Menſchen iſt das eine mißliche Lage, weil er faſt immer entweder gar zu viel oder gar zu wenig Intereſſe dabey nimmt. Ich bin von Hauſe aus ein ſchlechter Held im Sprechen und Unterhalten, und ich mag, des feinern Ganges der Sprache unkundig, wohl albernes Zeug vorgebracht haben. Nichts deſtoweniger unterhielt die Dame den Dialog mit einer Raſchheit, die in Kurzem meine ganze Phraſeologie bis auf den Grund erſchöpft hatte. Die Cammerjungfer trat

iezt zum Glück herein und rief ſie ab. Ich dachte nun wieder zu Athem zu kommen. Aber das gute Kind blieb zurück, um mir Unterhaltung zu machen. Wir hatten kaum einige Worte gewechſelt; ſo that ſie die treuherzige Frage an mich: ob ich verheyrathet ſey und Kinder habe? Nein, antwortete ich lachend, und wollte noch ein kleines Complimentchen hinzu ſetzen, als die übrige Geſellſchaft erſchien, und Herr Gini mit. Kaum waren die erſten Höflichkeitsbezeigungen vorbey, ſo entfernte ſich dieſer wieder, um den Domeſtiken in der Küche die nöthigen Befehle zu geben. Denn der Cavaliere ſervante iſt das eigentliche Factotum ſeiner Gebieterin, und ſeine Dienſtgefliſſenheit erſtreckt ſich ſogar über die Anordnung ihres Hausweſens, den Einkauf von allerley Bedürfniſſen; er wird mit Aufträgen verſchickt; iſt Rathgeber, Homme d'Affaires, vertrauter Freund oder Liebhaber in einer Perſon; kurz der Schatten, der ihr überall nachfolgt. Es iſt ſelten eine Frau am dritten Orte in Geſellſchaft ihres Mannes zu ſehn; hingegen wäre es der ärgſte Verſtos wieder alle geſellſchaftliche Convention, ihren

anerkannten Cavaliere ſervante nicht zu allen Partien zu ziehn, an denen ſie Theil nimmt.

Unter der heutigen Tiſchgeſellſchaft machte Herr Gaſparoni, Intendant der Artillerie, mit ſeiner Frau eine Ausnahme von dieſer Gewohnheit. Ein wackrer Mann, mit einem teutſchen Geſichte und Herzen. Man erkundigte ſich mit warmer Theilnehmung nach dem Befinden des Barons und ſeiner Gemahlin, und ſprach von ihrem innigen Betragen gegen einander mit einer lebhaften Rührung. Ich muſte erzählen ſo gut ich konnte; die ſchönen Seelen! rief Gini einmal über das andre, und Gaſparoni: das ſind ein Paar Turteltauben! Feine, zärtliche und verbindliche Ausdrücke ſind den Venetianern überhaupt geläufig, und ſie ſcheinen nicht ſelten Sprache der Poeſie, in die Sprache des Umgangs einzumiſchen. Das caro ben mio, anima mea, Padrone benedetto, und dergleichen kommt alle Augenblicke vor; ich hörte ſogar, daß man auf der Straße ſich maskirt, maschera bendetta! begrüßte. Comiſch unter ihren vielen Exclamationen iſt ihr: coſpetti per Diana!

Ob-

Obgleich unſre heutige Mahlzeit nur ganz auf freundſchaftlichen Fus ſeyn ſollte; ſo war doch der Ueberfluß und die Verſchiedenheit der Speiſen ſo groß, daß ich nicht genug verbitten konnte, und durch meine diätetiſchen Remonſtrationen die Geſellſchaft ſehr beluſtigte. Nach der Mahlzeit wird Caffee, und unmittelbar drauf Liqueur herumgegeben.

Ich will hierbey noch anmerken, daß man hier zu Lande nicht drauf rechnen darf, mit dem Franzöſiſchen überall durchzukommen; man kann in ſehr guter Geſellſchaft ſeyn, ohne jemand zu finden, dem es geläufig iſt. —

Unter die kleinen comiſchen Auftritte, die mir aufgeſtoßen ſind, gehört eine Unterredung, die ich mit einer Dame — riſum teneatis — vor ihr kniend hatte. Nichts weniger als in Herzensangelegenheiten; denn es geſchah unter den Augen ihres Cavaliere ſervante. Kurz, der Caſus iſt dieſer. Eine edle Venetianerin, Signora Zaguri kam des einen Abends in ihrer Gondel angefahren, um bey der Frau von H. einen Beſuch zu erwiedern. Dieſe befand ſich nicht wohl und trug mir auf, ſie bey der Signora zu entſchuldigen, welche noch in ihrer Gondel

ſaß.

ſaß. Um ſie alſo ſprechen zu können, muſte ich mich unter die niedre Bedachung begeben, wo ich nicht anders ſtehen konnte, als wenn mein Oberleib mit den Füßen einen rechten Winkel machte. Ich ergrif, um dieſe läſtige Stellung zu vermeiden, ohne Bedenken den einzigen Ausweg, mich auf die Knie niedergelaſſen, in dem vollſtändigſten Vis a Vis eines Liebhabers, mit der Dame zu unterreden, die vielleicht dieſe Scene nicht weniger ſeltſam fand. Ich war übrigens ſehr froh, in meiner theatraliſchen Attitüde nicht länger als ein paar Minuten aushalten zu dürfen.

Am erſten Pfingſttage ging ich des Morgens in die St. Markus-Kirche, wo der Doge die Meſſe hörte. Die Muſik war im alten ernſthaften Kirchenſtyl mit vielen Fugenſätzen. Die Sänger, welches Caſtraten ſind, taugten aber nicht recht viel. In den Straßen ſah es nichts weniger, als Feyertagsmäßig aus; die meiſten Laden und Caffeehäuſer waren offen und mit Leuten angefüllt. Des Abends wurde ein Oratorium im Hoſpital della Pieta aufgeführt; aber die Stimmen waren weit unter denen, die ich ſchon gehört hatte.

Den zweyten Feyertag hingegen ergötzte ich mich deſto mehr bey den Mendicanten, die ein Oratorium von Avanzini gaben. Ich hörte ſie wieder, die herzeindringende Stimme, der in ihrer Art einzigen Antonia Marchetti. Wie intereſſant iſt mir nicht dieſer Name geworden! Sie ſelbſt habe ich nie geſehn; aber meine Imagination ſchuf ſich zu der engliſchen Stimme die Geſtalt einer Grazie, und ich freute mich, als mir ein Ausdruck einfiel, der mir ſchicklich zu ſeyn ſchien, die beſondre Delikateſſe und Anmuth ihres Geſanges zu bezeichnen; ich nannte dis: Die Blondheit ihrer Stimme. Sie ſang heute am Schluſſe eine Arie, zu der eine konzertirende Violine geſetzt war; und die ganze Verſammlung ſchien mit dem Athemholen inne zu halten, um nur keinen der entzückenden Töne zu verlieren. — Ich darf wohl ſagen, daß meine Ohren ihr Gutes empfangen haben. Deswegen fühlte ich auch eben keinen ſonderlichen Drang in die Oper zu gehn, ohngeachtet die prima Donna die weltberühmte Gabrieli war. Und als ich denn nun endlich den einen Abend hinging, ſo wurde ich von Herzen ſchlecht erbaut. Denn zu hören war freylich genug; aber alles

in

in der Welt ſonſt, nur keine Muſik, kein Geſang. So wie die Ouvertüre aus war, und der Vorhang aufging, legte das Orcheſter die Inſtrumente weg, und ließ ſich mit dem Parterre in ein lautes Geſpräch ein, indes die Bäſſe und der Flügel das Rezitativ begleiteten. In den Logen war ein unaufhörliches Geſchnarre von Plaudern, Lachen, Räuſpern durch einander; ich konnte blos an der Bewegung der Lippen der Aktrize ſehen, daß ſie ſang, oder vielleicht auch nur die Pantomime davon machte; welches ihr im Grunde gar nicht zu verdenken geweſen wäre. Es war die Schweſter der Gabrieli, die noch weniger, als eine mittelmäßige Sängerin ſeyn ſoll, und blos in Rückſicht jener, die ſich ohne ſie nicht engagirt, geduldet wird. Im dritten Auftritte erſchien ſie ſelbſt, und ich glaubte Wunder was das für Eindruck machen würde. Aber ich war unter Venetianern, und muſte mich vors erſte begnügen, die Gabrieli ſingen zu ſehn. Sie hatte eine ſehr ernſthafte, beynah ſauerſehende Miene, ſchönen, ſtolzen Anſtand, einen etwas ſteifen Anzug, aber ein Paar ſo feurige Augen, wie ich ſie ſelbſt in Italien nur höchſt ſelten geſehn habe. Bey alle dem iſt ſie ſchon ſtark

auf

auf dem Rückwege, ſo wohl in Anſehung ihrer Geſtalt als Stimme.

Das Sumſen dauerte die ganze Arie durch, bis zur Cadenz; hier wurde ein kleiner Stillestand, und ich empfand den allerſonderbarſten Uebergang von einem dumpfen verwirrten Geſauſe zu den lieblichſten Verſchlingungen der Töne, durch die die Gabrieli ſich mit allem Zauber ihrer Stimme und Kunſt nach dem Schlußtone zurückwandte. Doch die Freude war nur auf ein paar Minuten; denn nun brach ein unbändiges Klatſchen, ein überlautes Braviſſimo! da Capo! los; die Arie wurde alſo wiederholt, und die ungeſtümen Auffoderer fingen zugleich ihr Plaudern an, wo ſie's gelaſſen hatten. Ich bewunderte die Geduld der Gabrieli, und ſprach ſie in dem Augenblicke von alle dem hartnäckigen Eigenſinne frey, den man ihr in ſo hohem Grade beylegt. Sie hatte in der Folge ein Adagio zu ſingen, welches wohl das Lieblingsſtück ſeyn mochte, weil es aufmerkſam angehört, beklatſcht und noch einmal gefodert wurde. Außer der Gabrieli waren noch zwey Caſtraten die vorzüglichſten Sänger, ein Alt und Sopran. Der letzte hatte ein niedliches Mädchengeſicht, und

con-

converſirte und äugelte beſtändig in die Logen hinauf. Ein paar Cadenzen, die ich von ihm erſchnappte, waren vortreflich. Die Leichtigkeit und das ungezwungne Weſen beym Singen und in der Action hat was ungemein Gefallendes. Noch ein Tenoriſt und Beßiſt traten auf und gingen ab, ohne daß ein Menſch die geringſte Notiz von ihnen nahm. Die Compoſition war von Anfoßi, das iſt das einzige, was ich davon ſagen kann.

Von der Oper ſelbſt weiß ich kein Wort, nicht einmal den Namen. Sie wurde auf dem Theatro di S. Luca geſpielt, welches nah bey unſerm Logis war. Die Ballette zwiſchen den Acten beſtanden mehr aus Pantomime, als aus Tänzen. Sehr widrig und nicht weniger unanſtändig waren die Verzerrungen der erſten Tänzerin. Ein eiferſüchtiger Gemahl, ſo viel errieth ich, ließ ſie mit Gift hinrichten. Sie krümmte ſich, mit einer Täuſchung, die mich ein paarmal den Blick abzuwenden nöthigte, convulſiviſch auf der Erde, und hätte mit ihren wildfliegenden Haaren, grellen Augen und gräßlich verzognem Munde einem Mahler die vollſtändigſte Idee zu einer Furie geben können. Ihr

Spiel

Spiel machte auch viel Senſation unter den Zuſchauern. Die Vorſtellung währte bis ſpät nach Mitternacht. Ich hatte an dieſer einzigen genug.

In der Oper erfuhr ich, daß der ſächſiſche Capellmeiſter, Herr Schuſter, ſich hier aufhalte; ich ließ mir ſeine Wohnung bezeichnen, und nahm mir vor, ihn nächſtens zu beſuchen. Ich hatte auch wirklich noch das Vergnügen, dieſen Componiſten, deſſen Arbeiten zu Neapel und hier in Venedig mit Beyfall aufgenommen worden ſind, perſönlich kennen zu lernen. Er war im Begrif, in wenigen Tagen nach Neapel zu reiſen, um wieder eine Oper für das dortige Theater zu ſetzen. Natürlich fiel unſer Geſpräch bald auf die Muſik. Ihr Verfall wird in Italien immer größer. Gefälliger, leichter Geſang, mit einer nur obenhin behandelten Harmonie, und Rondo über Rondo in der Oper und in der Kirche; das iſt der Schlendrian der meiſten ietzigen Componiſten. Alles Erhabne, Große, Kräftige vermißt man in dem Modeſtyle. Faſt lauter Galanteriekram, ſchimmernd und rauſchend, ohne innern Werth und Dauer.

Es werden, wie mir Herr Schuſter ſagte, wenige oder gar keine gute Inſtrumente hier zu Lande verfertiget; Claviere und Flügel läßt man aus England oder Teutſchland kommen, und zieht jährlich eine Menge Geigen aus Tyrol, die ein bischen angerichtet, und dann für Cremoneſer verkauft werden.

Herr Schuſter kam in einigen Tagen drauf, Abſchied zu nehmen, und unter der Zeit, daß wir beyſammen waren, entſtand ein Erdbeben, wovon wir jedoch im Zimmer nichts gewahr wurden. Das Volk lief auf den Gaſſen zuſammen, und rief ängſtlich: terremoto! Es blieb aber alles ruhig, nur die Luft, die den Tag über unerträglich heiß geweſen war, wurde des Abends empfindlich kalt. Ein paar Tage vorher hatte ein heftiger Sturmwind gewütet, und auf der See vielen Schaden verurſacht.

Am Frohnleichnamstage lud uns Herr Gaſparoni ein, aus einem Zimmer in den neuen Prokuratien die Prozeßion über den Markus-Platz ziehn zu ſehn. Ich war ſehr verwundert, daß dieſer feſtliche Aufzug mit weit weniger Feyerlichkeit, Anſtand und Eifer als bey uns geſchah, und der Haufen des zuſchauenden Volkes ungleich größer als des

mit-

mitfolgenden war. Die verſchiednen Congregationen und Mönchsorden gingen paarweiſe um den Platz herum, einige hatten vier bis ſechs Muſikanten — wirklich nur Muſikanten — vor ſich her, die ein Stück Symphonie oder dergleichen etwas aufſpielten. Ein Knabe, der den heil. Georg vorſtellen ſollte, wurde mit Helm und Rüſtung auf einem hölzernen verſilberten Pferde herumgetragen; ein andrer war in einen Engel verkleidet. Hierauf kam der Patriarch unterm Himmel, mit ſeinem Gefolge, hinter ihm der Doge von vierzig Nobilis begleitet. Jedem folgte ein Bettler auf dem Fuße nach, der das herabrinnende Wachs ſorgfältig in ein Pappier auffing.

Doch ich befürchte, durch mehrere Bemerkungen dieſer Art ins Triviale zu verfallen, und will, um dieſem vorzubeugen, folgende merkwürdige Geſchichte eines unſrer hieſigen, vertrauteren Freunde einſchalten, oder noch lieber ſie ihn ſelbſt erzählen laſſen, und ſeine eigenthümlichen Worte blos überſetzen:

Kinder eines Vaters, genoß ich und mein Bruder gleiche Liebe und gleiche Erziehung. In un-

ſern Kinderjahren theilten wir unſre Spiele und kindiſche Ergötzungen. Mein Bruder war immer ſtörriſchen Sinnes, ich nachgebend; und ſo ſchienen unſre beyden Gemüthsarten zuſammen zu paſſen. Auch herrſchte damals Einigkeit unter uns; ſchon minder aber in unſerm Jünglingsalter. Ich ward geliebt und vorgezogen; meinen Bruder vermied man, doch ſchien es, obgleich das eine und das andre mit unſern Jahren zunahm, als würde unſre gegenſeitige Liebe dadurch nicht erkalten. Wir traten beyde zu gleicher Zeit in eine Verbindung, die das natürliche Band der Bruderliebe noch enger zuſammen ziehen ſollte; auch ſchien es ſo, und ich darf mit Wahrheit ſagen, in meinem Herzen war es auch ſo. Ich kam in der Folge in ein öffentliches Amt, und wurde, meiner Jugend ungeachtet, ältern Männern gleich geachtet, ſelbſt vorgezogen. Dis nun vermochte mein Bruder nicht länger zu ertragen. Doch blieb er im Aeußern in gleicher Vertraulichkeit gegen mich, ob ichs ihm gleich oft anmerken muſte, daß wütender Neid in ſeinem Herzen kochte. Oft fühlte ich dis ſehr lebhaft; aber dann rufte ich mir bald das Andenken an unſre Kinder-

jahre

jahre zurück, und an alle die herzlichen Scenen, die mir noch heute, wenn es mir einmal gelingt, den Greuel der spätern Tage zu verscheuchen, im lebhaftesten, heitersten Andenken sind; ich schalt mich selbst wegen meines thörichten, liebloſen Argwohns. Meine Freunde warnten mich für meinem Bruder, aber ich verwarfs und mein Herz blieb ihm treu.

Eines Morgens kommt er in mein Zimmer, und vertraut mir mit allem Anſcheine brüderlichen Sinnes, daß ſeine Umſtände zerrüttet wären, und er eben iezt einen läſtigen Gläubiger habe, dem er zwar Bezahlung verſprochen, ihn auch zu dieſem Behufe auf heut in einen kleinen Flecken auf Terra Firma unweit der Stadt beſchieden hätte; er habe aber das Geld nicht, noch irgend eine Ausſicht, wie er ſich aus dieſem verzweifelten Handel herausziehen ſolle; er wiſſe gewiß, der Mann werde ſich nicht länger gedulden, und er könnte die äußerſte Kränkung von ihm erwarten. Das alles begleitete er mit vielen herzlichen Aeußerungen gegen mich. — Kaum ließ ich ihm Zeit auszureden, machte ſo gut als ich konnte Anſtalten, die erforderliche Summe aufzutreiben, nahm eine Gondel, beſtellte an der

Riva ein Cabriolet, um meinen Bruder in den Flecken zu begleiten. Ich freute mich unterwegs seiner Offenheit, und machte mir die bitterſten Vorwürfe über meinen ſonſtigen Argwohn. So kamen wir ans Land und beſtiegen das Cabriolet. Ich leitete das Pferd. Ohngefähr auf dem halben Wege, am Eingange eines kleinen Wäldchens, verlangte mein Bruder auszuſteigen. Ich that ein gleiches, behielt das Pferd am Zügel, und hatte den Blick auf den nahgelegnen Flecken gewandt. — Ich höre einen Schus, die Kugel geht hart an meinem Kopfe vorbey. Räuber, Bruder, Räuber! ruf ich aus, rette dich! und in demſelben Momente ſeh ich meinen Bruder das zweyte Piſtol ſpannen, und er jagt mir die Kugel ſeitwärts durch den Hals.

Was ich empfand, weis ich nicht; aber es ſchien mir, als wenn Himmel und Erde eins würden. Doch raſte ich mich, und lief mit unbeſchreiblicher Schnelligkeit auf den Flecken zu. Das Blut rann mir den Hals herunter, und hier habe ichs erfahren, was die Natur vermag, wenn alle ihre Kräfte auf einen Ton geſpannt ſind. Wie es möglich war, das weis ich nicht, aber es lag ein Strom

des

des Gefühls in mir, der mich bis in den Flecken trieb; und so brachte mich der letzte Hauch des Lebens bis unters Thor. Da fiel ich ohnmächtig hin.

Das Volk lief zusammen und brachte mich ins nächste Haus. Man legte mich aufs Bette; Arzt, Chirurgus und alles was helfen konnte, ward versammelt. Nach einigen Stunden kam ich zu mir; aber nie vermag ich auszusprechen, welcher Anblick da mein Herz zerriß. Ich sah meinen Bruder neben meinem Bette, mit dem Scheine der Ruh und Theilnehmung, aber den Satan in Herz und Augen. Ich beugte mich über ihn, und ich meine selbst, ich habe ihn umarmt. Ich legte meinen Mund, so nah ich konnte, an sein Ohr: O Bruder! die Natur und die heiligste Verbindung giebt dir diesen Namen. Er bleibe dir, und hiermit Bruder, das letzte Lebewohl! Entferne dich, rette dich, damit ich nicht, von meiner Schwäche übermannt, dein Ankläger werde, wie du mein Mörder. Und so sank ich in die zweyte Ohnmacht.

Zur Vollständigkeit dieser traurigen Geschichte gehören noch folgende Umstände, die ich mit Zuverläßigkeit weis. Der meuchelmörderische Bruder

entfernt ſich hierauf, und der Verwundete wird nach Venedig gebracht und wieder hergeſtellt. Ohnerachtet er das Vorgefallne keinem Menſchen entdeckt; ſo fällt doch Verdacht auf ſeinen Bruder, der bereits als ein erzböſer Menſch bekannt war. Es kommen außerdem noch einige andre Vergehungen von ihm an den Tag, und er wird aus dem venetianiſchen Gebiete verbannt. Aber dis hält ihn nicht ab, ſich zur Maskenzeit in die Stadt einzuſchleichen, und ſo ſchwebt jener edle, grosmüthige Mann noch immer in der ſchrecklichen Erwartung, einmal über lang oder kurz das Opfer der unauslöſchlichen Rache ſeines Bruders zu werden.

Es gehen jedoch dergleichen Meuchelmorde und blutige Verbrechen hieſigen Ortes nicht ſo häufig im Schwange, als man ſich auswärts gemeiniglich einzubilden pflegt. Die Wachſamkeit und Sorgfalt der Polizey iſt außerordentlich, und der Gehorſam, den jedermann gegen die Aufſeher derſelben bezeigt, unbegrenzt. Ein Gerichtsdiener darf ſich nur in ſeiner Amtskleidung, die eine Art von Toga iſt, ſehen laſſen, und mit dem aufgehobnen Zipfel winken; ſo iſt dis hinreichend, Schaaren von Tauſenden

ſchüch-

schüchterne Stille zu gebieten. Durch dieſe furchtbare Einrichtung, die freylich nach Deſpotismus ſchmeckt, wird die öffentliche Ruh und Sicherheit, ſelbſt zu der Zeit, wenn die Stadt ganz mit Fremden und Avantüriers aller Arten angefüllt iſt, ohne die geringſte Beſatzung von Soldaten, aufs vollſtändigſte erhalten. Ja man erſtaunte nicht wenig darüber, daß bey uns oft mehrere Tauſend Soldaten in einer Stadt lägen, und fragte: wie es denn möglich ſey, daß man da nicht um all das Seinige komme? Denn hier zu Lande iſt kein Stand verachteter und dem ſchimpflichſten Argwohne mehr ausgeſetzt, als der Soldat. Man raft aber auch allen Abſchaum zuſammen, und wenn Rekruten ausgehoben werden, ſo geſchieht dis, nach dem hier gebräuchlichen Ausdrucke: per purgare la città dei baroni; um die Stadt von dem liederlichen Geſindel zu ſäubern. Ich habe auch in der That faſt nirgends ſo lumpichte Militz geſehn, als die Garniſon im venetianiſchen Gebiete auf dem feſten Lande.

Ich muß hier noch eine der Hauptmerkwürdigkeiten Venedigs erwähnen, das Arſenal. Es macht

beynah eine eigne kleine Stadt aus, iſt mit einer hohen Mauer umgeben, auf der Tag und Nacht ſcharfe Wacht gehalten wird. Der Umfang wird auf drey italieniſche Meilen angegeben, und enthält eine Menge Gebäude, darinn alle Bedürfniſſe für den See- und Landkrieg theils verfertigt, theils aufbewahrt werden. Herr Gaſparoni war ſo gütig, uns in dieſem ungeheuren Schauplatze herum zu führen, wozu wir beynah einen ganzen Tag anwenden muſten. Wir beſahen gleich Anfangs ein paar große ſchöne Säle, wo die Flinten und Säbel in zierlichen Armaturen aufgeſtellt ſind, und zwar ſo künſtlich, daß jedes einzelne Stück ohne Mühe herausgenommen, geputzt und wieder an ſeinen Ort gehängt werden kann. Alles war ſpiegelblank und machte einen ungemein netten Anblick. Man ſagte uns, daß der Vorrath an Gewehr hinlänglich ſey, 30,000 Mann ſogleich in Waffen zu ſetzen. Aber das bloße Bewafnen thut freylich noch nicht alles.

Von hier gings zu den Arbeiten des Schiffbaues. Unſer einer, der von dieſen Dingen blos in Büchern geleſen hat, wird überall durch das Groſe, Ungeheure, Maßive, der zur Schiffarth gehöri-

gen

gen Maſchinerie in Erſtaunen geſetzt. Das wiederfuhr mir, als ich an einer beſonders dazu aufgeführten Mauer eine Reih der gröſten Anker ſtehen und die Taue in einem langen Gebäude verfertigen ſah. Es ſind viele Schuppen hier, unter denen die gröſten Schiffe, bis auf die Maſten und das Seegelwerk, gebaut und unmittelbar ins Waſſer gelaſſen werden. Wir beſtiegen das Corpus eines Kriegsſchifs von 80 Canonen. Als ich auf dem Verdeck herum ging, lebten in meiner Imagination alle die Beſchreibungen von Seereiſen auf, die ich in meiner frühſten Jugend mit ſo warmer Theilnehmung und der ungeduldigſten Begierde, einmal auch auf die See zu gehn, geleſen hatte.

Wir kamen bald nachher an einen Ort, wo uns die Vordertheile von vier bis fünf Galeeren gezeigt wurden, die die Venetianer den Türken abgenommen haben. Auf einem großen Saale, der von den übrigen Arbeitern ganz abgeſondert war, fanden wir eine Menge Weibsperſonen beſchäftiget Seegel zu nähen. In der Stückgieſſerey wurde aber heute nicht gearbeitet. Nachdem wir ſo ziemlich überall herum gekommen waren, bewirthete uns Herr Gaſparoni

mit

mit einem freundschaftlichen Mittagsessen, auf seinem Arbeitszimmer, im Bezirke des Arsenals. Die Austern, die man hier fängt, werden für die wohlschmeckendsten gehalten. Ich sah die Arbeitsleute hin und her um kleine Strohfeuer sitzen und Muscheln braten, die sich in ungeheurer Menge an das im Wasser liegende Holzwerk ansetzen. Man versicherte uns, daß täglich 2000 Menschen im Arsenal arbeiten, ohngeachtet iezt die Republik in gar keinen Krieg verwickelt ist.

Den Tag drauf fuhren wir nach der Insel Murano, um die dortige berühmte Spiegelfabrike zu sehn. Dis schlug uns aber fehl, weil heute ein Feyertag war, und nicht gearbeitet wurde.

Zum Beschlusse will ich noch ein paar Worte von hiesigen Gebäuden, Pallästen und Kirchen sagen. Die Ponte Rialto wird bekanntlich unter die schönsten Brükken in der Welt gerechnet. Sie geht in einem einzigen Bogen, dessen Umkreis auf 70 Fus angegeben wird, über den großen Canal. Sie ist ganz von Marmor, und hat in einer Breite von 43 Fus, drey Abtheilungen. Zwey Reihen von Boutiken unter marmornen Arkaden, machen den mittelsten und breite-

sten

ſen Gang. Außerhalb dieſen, ſind noch zwey andre Gänge mit Stufen und einer Balluſtrade von weiſſem Marmor. So prächtig dis klingt, ſo ekelhaft iſt es über dieſe Stufen zu gehn, weil ſie voller Unflath ſind. An der einen Seite der Brücke iſt das Haus der Teutſchen, fondaco de Tedeschi, die Facade nach der Straße war von Titian, die gegen den Canal, von Giorgione al Freſco gemahlt; man ſieht aber gegenwärtig kaum noch einige halbverloſchne Figuren von dieſer ſchönen Mahlerey.

Am Fuße der Brücke iſt eine Apotheke, wo ich das einemal, zwey lange Reihen Mörſel auf freyem Platze ſtehen ſah, in denen die Species zu dem ehemals ſo berühmten Theriak geſtampft wurden. Das hieſige Sanitäts-Collegium hat die Aufſicht über die Verfertigung dieſer Medizin, und jeder von den Vorbeygehenden kann, wenn er will, die dazu gebrauchten Ingredienzen unterſuchen.

Die Markuskirche iſt ein uraltes, ehrwürdiges Gebäude. Nach der Tradition ſoll der aus Alexandrien herüber gebrachte Körper des Evangeliſten ihren Bau veranlaßt haben, und der Anfang damit im Jahre 828. gemacht worden ſeyn. Die vielen

Säu-

Säulen, die ſich, groſse und kleine zuſammen genommen, auf 500 belaufen, ſind theils aus Griechenland, theils aus verſchiednen Gegenden des Orients herbey geholt worden, und aus den ſchönſten und ſeltenſten Steinarten gehauen. Die Facade dieſes Tempels mit den fünf majeſtätiſchen Kuppeln, macht auf dem freyen Platze einen groſsen, herrlichen Effect. Fünf Thüren von Bronze ſind auf der Seite gegen den Platz, und jede hat ihre beſondre Halle, die mit Architectur und moſaiſchen Gemälden auf einem Goldgrunde verziert, und von zwey über einander ſtehenden Reihen Säulen unterſtützt iſt. Eine Gallerie läuft über die ganze Breite der Facade, und in der Mitte derſelben ſieht man die berühmten vier Pferde von vergoldeter Bronze. Sie ſind antik und im Jahr 1206. aus Conſtantinopel hieher gebracht worden.

Inwendig fehlt es dieſer Kirche gar ſehr an Licht. Eine faſt unzählige Menge ſogenannter Denkwürdigkeiten, ſind auf allen Altären, in jedem Winkel zu finden. Ich wüſte aber keine, die mich ſonderlich intereſsirt hätte; und eine Beſchreibung davon müſte ich erſt wieder aus einer andern Beſchrei-

bung

bung entlehnen, und ich zweifle, ob ich mit dieſer Müh mir vielen Dank verdienen dürfte. Vor der Kirche ſind drey hohe Stangen aufgerichtet, an die bey großen Feyerlichkeiten die Fahnen der Republik aufgehängt werden. Ihre Fusgeſtelle ſind von Bronze, von Alexander Leopardi gearbeitet.

Von einer prächtigen, modernen Bauart iſt die Kirche, die den Namen S. Maria della ſalute führt, weil ſie nach einer wütenden Peſt im Jahr 1631. ex voto gebaut worden iſt. Sie hat drey Facaden von Marmor, und eine trefliche Kuppel. Die Stufen, die ſich über die ganze Breite des Vordergrundes erheben, verſtärken noch den Charakter einer edlen Erhabenheit bey dieſem herrlichen Gebäude. In der Sakriſtey iſt ein großes Tableau von Tintoret, die Hochzeit zu Cana. Ich glaube, nach allen den Stücken, die ich von dieſem Meiſter geſehn habe, daß die Beſchuldigung einer ausſchweifenden, überladnen, wenig durchdachten Compoſition, die ihm von Kennern gemacht wird, ſehr gegründet iſt; ich habe mich nie mit ſeinen Ideen recht befaſſen können.

Die Kirche der heiligen Maria von Nazareth fällt nicht weniger prächtig ins Auge, und

iſt

iſt mit einer Menge guter Statüen geſchmückt; doch würde ich, nach meinem Geſchmacke, der Dominikaner ihre, wegen der edlen Einfalt, noch vorziehn.

S. Simeone piccolo hat die Form einer Rotunde, und ein ſchönes auf ſechs Säulen ruhendes Portal; aber die wenigſten und unbedeutendſten Gemälde.

S. Franzeſco della Vigna wird mit unter die vorzüglichern der hieſigen Kirchen gerechnet, und gewinnt noch dadurch, daß man auf einem freyen Platze, die volle Anſicht der Facade hat, die vom Palladio in einem majeſtätiſchen einfachen Style erbaut iſt. Zu beyden Seiten des Eingangs ſind zwey Niſchen, und in dieſen die Statüen von Moſes und Paulus von Bronze, über Lebensgröße, vortreflich gearbeitet.

Die Kirche der Apoſtel Johannes und Paulus iſt zwar an ſich ſelbſt, ein unbedeutendes gothiſches Gebäude; enthält aber ein Gemälde, welches für eines der beſten Stücke Titians gehalten, und unter andern auch deswegen ſehr geſchätzt wird, weil er darinnen einen Beweis ſeiner Stärke in der Landſchaft-

ſchaftmahlerey gegeben hat. Es ſtellt die Ermordung des Apoſtels Petrus vor, und iſt noch ganz vortreflich erhalten. Dahingegen ein andres ſehr berühmtes Gemälde dieſes Meiſters, der Märtyrertod des heil. Laurentius, faſt nicht mehr kenntlich iſt. Solche betrübte Erſcheinungen begegnen einem nicht ſelten bey den geprieſenſten Werken; beſonders ſoll die Seeluft dem Colorit, und alſo der Hauptſchönheit der Gemälde aus der venetianiſchen Schule, ſehr nachtheilig ſeyn.

In dem Pallaſte der edlen Familie Farſetti, findet man eine zahlreiche Sammlung von Statüen, Büſten, Basreliefs ꝛc. die von den beſten Antiken abgeformt ſind. In einem andern der Mureti Piſani, iſt ein herrliches Gemälde von Paul Veroneſe: die Familie des überwundnen Darius, die Alexandern vorgeſtellt wird. Der Mahler hatte hier ein ofnes Feld, ſeinem Hange zu einer prachtvollen, reichen Compoſition freyen Lauf zu laſſen, und dis hat er mit allem Zauber ſeines meiſterhaften Pinſels gethan. Ich gab der luxuriirenden Kunſt, was ihr zukommt, einen Blick des Bewunderns, und ſchränkte nachher meine innigere Theilnehmung auf

die beyden Figuren ein, aus denen mir lebendiger Ausdruck der Empfindung wie ein Lichtstrahl hervorzugehn schien. Diese waren Alexander und die älteste der gefangnen Prinzeßinnen. Er, ein wunderschönes Mittelding von Jüngling und Mann, eilt der auf den Knien liegenden Familie des unglücklichen Darius entgegen. Eine betagte Matrone, etwa die Oberhofmeisterin, weist auf die demüthige Gruppe, und sagt vermuthlich die Namen, oder so etwas her. Der Sieger scheint über dem auf die Erde geheften Blicke der ältesten Prinzeßin, deren Gesicht die regelmäßigste Schönheit, und voll Ausdruck einer tiefen, in sich gekehrten, aber nicht zagenden Wehmuth ist, seines Siegs zu vergessen und vielmehr sein Schicksal von ihr zu erwarten, als das ihrige bestimmen zu wollen. Das Colorit an diesem Gemälde ist noch so schön und frisch, als wäre erst vor kurzem die letzte Hand dran gelegt worden. Dis Bild liefert zugleich einen Zug von Calliaris Charakter. Er wurde wurde während einer Krankheit, die ihn auf einer Reise befiel, in dem Landhause dieser Familie aufgenommen und sehr gut verpflegt. Als er sich zu erholen anfing, mahlte er in

Ge-

Geheim dieſes Stück, und verſteckte es bey der Abreiſe in das Bette, darinn er krank gelegen hatte. Piazetta, ein erſt vor einigen Jahren verſtorbener hieſiger Mahler, hat ſich an das Gegenſtück gewagt, und den Tod des Darius geliefert. Die Arbeit iſt nicht ſchlecht; vergleichen muß man freylich nicht, und es iſt eben ſo gut, daß dis Gemälde in einem andern Zimmer hängt.

Endlich enthält noch der Barberigiſche Pallaſt eine Gallerie von guten Originalen, beſonders einige vortrefliche von Titian. (*) Ich wunderte mich aber nicht wenig, dieſe koſtbare Saammlung in einige kleine, düſtre, armſeelige Stuben, ſo ganz ohne allen Anſchein von Werthhaltung vertheilt zu finden, als wären es alte Familien-Gemälde. Ueberhaupt bemerkt man ſelbſt in dem Inwendigen der prächtigſten Gebäude, einen auffallenden Contraſt, den ein gewiſſes fahles, kleinlichtes Weſen in einzelnen Theilen, mit der Würde und

(*) Ich verweiſe, anſtatt hier eine blos flüchtige Anzeige von dieſen und andern vorzüglichen Gemälden in Venedig zu machen, auf die Auszüge aus Briefen, die als ein Anhang beygefügt ſind.

Größe des Ganzen macht. So trift man z. B. sehr häufig kleine runde Kirchenfensterscheiben in den Zimmern, die noch dazu durch Schmutz gelb und undurchsichtig sind; Fensterladen von rohen Bretern, u. s. w. Ungemein haben mir dagegen die Fusböden gefallen: über ein starkes Estrich wird etwan eine Hand hoch, ein Gus von einer röthlichen Composition geschlagen, in die man allerhand klein gestoßne bunte Steine mischt, oft in regelmäßige Figuren ordnet. Wenn die Masse verhärtet ist, so wird sie abgeschliffen und polirt, so daß der ganze Boden aus einer einzigen Marmorplatte zu bestehn scheint. Außer der fast unzerstörbaren Festigkeit, haben diese Fusböden noch die doppelte, in einem heißen Lande sehr angenehme Eigenschaft, daß sie beständig kühl sind, und nicht den mindesten Staub verursachen. Sie dürfen blos alle Morgen mit einem feuchten Lappen einigemal überfahren, und dann mit einem trocknen abgerieben werden, so sind sie blank und sauber.

Die vorzüglichsten Gebäude und Palläste sind an dem großen Canale; sehr viele hat Palladio in seinem großen, edlen Geschmacke erbaut. Sie ragen

gleich

gleich gediegnen Felsenmassen aus dem Wasser empor, und bestehn entweder aus wirklichem Marmor oder aus großen Quaderstücken von istrischem Steine. Man erstaunt, wenn man bedenkt, daß diese ungeheuren Lasten auf Pfählen ruhn, die in den Meeresgrund eingerammt sind. Aber da auf diese Art die Luft das Holz nicht angreifen kann, so erhält es eine fast unzerstörbare Festigkeit und Dauer; und es sind Gebäude hier, die über 800 Jahre stehen, ohne im mindesten gesunken oder wandelbar geworden zu seyn. An solchen Werken lernt man die Baukunst respectiren; sie haben nicht das Gepräge jener stolzen Armuth —

die sich in Flittern blähet,
aus Leinwen Marmor macht, und Holz zu Gold erhöhet.

Der Ebbe und Fluth wegen, die hier binnen 24 Stunden zweymal um 2 Fus steigt und fällt, sind an allen Ueberfahrten und an den Thüren der am Wasser stehenden Palläste, Stufen angebracht, so daß die Gondeln zu jeder Zeit überall bequem anlanden können.

Ich kann Venedig nicht verlassen, ohne nicht auch etwas, nach hergebrachter Sitte und Ordnung,

von ſeiner politiſchen Verfaſſung zu erwähnen. Das Schlimmſte iſt nur, daß ich mich, während meines hieſigen Aufenthalts, um politiſche und ſtatiſtiſche Nachrichten wenig oder gar nicht bekümmert habe. Es iſt ſicher, daß man ſeine Freunde in Verlegenheit ſetzt, wenn man Gegenſtände dieſer Art aufs Tapet bringt, denn ein Schreckgeſpenſt, politiſche Inquiſition, ſpukt hier überall herum, und bringt ſelbſt in die vertrauteſten Verhältniſſe Schüchternheit und Zurückhaltung.

Zuweilen machte ich mir den Spaß, unſerm kleinen Giuſeppe einige, nichts weniger als verfängliche Fragen vorzulegen; weil ich im Voraus wuſte, daß er nicht im Stande war, irgend etwas zu verrathen. Aber er legte jedesmal mit der ernſthafteſten Miene die Hand auf den Mund, und gab mir blos ein vielbedeutendes Achſelzucken zur Antwort. Mit ängſtlicher Vertraulichkeit erzählte er einmal: vor einigen Jahren habe er einem rußiſchen Cavaliere aufgewartet, der die unvorſichtige Neugierde gehabt hätte, ein Senkbley in ſeine Gondel zu nehmen, um an verſchiednen Stellen die Tiefe des Hafens zu unterſuchen; ohnerachtet er ihn um

Got-

Gottes willen gebeten, es nicht zu thun. Den andern Morgen sey er aus seinem Quartiere verschwunden gewesen. Ihn habe man drauf ebenfalls abgeholt und zu einem geheimen Verhöre geführt, und er könne von Glück sagen, daß er noch mit seiner Freyheit davon gekommen wäre. Den rußischen Herrn habe er nie wieder gesehn, seinen rückständigen Lohn aber durch die dritte Hand erhalten.

Die Regierungsform von Venedig ist, wie bekannt, eine sehr strenge Aristokratie. Die oberste Gewalt hat der venetianische Adel, ohngefähr 500 Familien, deren Namen in dem sogenannten goldnen Buche eingeschrieben sind. Einige dieser Familien sind nur alten Adels; andre haben ihn erkauft. Prinzen und Fremde von hohem Stande werden zuweilen, wenn sie sich in Venedig aufhalten, als Ehrenmitglieder unter den hiesigen Adel aufgenommen.

An der Spitze des Staats steht der Doge, der die Würde und den Titel eines regierenden Fürsten, für seine eigne Person aber ganz und gar keine Gewalt hat. So bald er in der Qualität eines Oberhaupts der Republik erscheint, begleitet ihn ein Theil

der Signoria. Reist er aufs Land, so muß es mit Bewilligung der sechs obersten Senatoren geschehn, und alsdenn wird er wie eine bloße Privatperson betrachtet. Die Münze wird übrigens auf den Namen des jedesmaligen Doge geschlagen; er unterschreibt alle Ausfertigungen in Staatsangelegenheiten, denen auch sein Siegel aufgedrückt wird, und präsidirt in den obersten Tribunälen. Seine Wahl geschieht auf folgende Weise. Der große Rath erwählt Dreyßig Nobilis, diese wählen unter sich Neune. Die Neune andre Vierzig, von denen jeder 7 Stimmen haben muß. Diese Vierzig bestimmen einen noch engern Ausschus von Zwölfen, welche aufs neu Fünf und Zwanzig Wählende ernennen, worunter keiner weniger als 9 Stimmen haben darf. Nun wählen diese Fünf und Zwanzig wieder Neune, diese Fünf und Vierzig, diese Eilfe, jeden wenigstens mit 9 Stimmen; die Eilfe wählen nun die letzten Ein und Vierzig, von denen keiner unter 30 Jahr alt seyn darf. Die Ein und Vierzig schreiten nun zur Wahl des Doge selbst, die nicht anders gültig ist, als wenn zum wenigsten 25 Stimmen für ihn fallen. Den Tag vor der Wahl bege-

begeben ſich diejenigen, die auf dieſe Würde Anſpruch machen, mit einer großen Begleitung in Gondeln nach dem Markus-Platze, in den herzoglichen Pallaſt. Jede ankommende Partey ruft mit einem Vivat den Namen des Candidaten aus, den ſie begünſtigt. Das Gefolge beſteht aus ſeinen Verwandten, Freunden, den vornehmſten Kaufleuten, Künſtlern und Profeßioniſten, um zu zeigen, daß er die Gunſt des Volks habe.

So bald die Wahl des neuen Doge geſchehn iſt, werden auf allen Schiffen und Galeeren die Canonen abgefeuert, und auf dem Markus Platze Anſtalten zu einem großen Feuerwerke gemacht, das drey Abende hinter einander gegeben wird. Dieſe Abende iſt auch Ball im herzoglichen Pallaſte, wobey ſich die geſammte Signoria und alle Patrizier in ihren Staatsroben und großen Allongenperücken einfinden. Die venetianiſchen Damen erſcheinen im reichſten Glanze ihrer Juwelen, die ſie mit einigen Schnüren großer Perlen, im orientaliſchen Geſchmacke, in den Haaren tragen. Ihre Kleidung paßt genau an die Taille, und iſt vom reichſten Stoffe, halb mit einem Talare von Sammt oder ſchwarzem Taft bedeckt.

deckt. Die auswärtigen Gesandten können diesem Balle nur incognito, das heist, in Masken beywohnen. Eine Gallerie, die um den ganzen Saal herumläuft, ist mit einer Menge maskirter Zuschauer besetzt; jedermann wird mit Erfrischungen bedient. Der neue Doge muß nicht nur die Kosten dieser Lustbarkeiten tragen, sondern auch noch gewisse Geschenke, z. E. an jeden Gondolier bey den öffentlichen Ueberfahrten einen venetianischen Ducaten, vier Brodte und vier Maas Wein geben.

Den Morgen nach dem Wahltage wird er dem Volke öffentlich in seiner neuen Würde vorgestellt. Dis geschieht in der Markus-Kirche, in die sich der Doge mit den Ein und Vierzig Nobilis, die ihn gewählt haben, begiebt. Der älteste von diesen sagt dem Volke, dis sey ihr neuer Fürst; worauf der Doge selbst eine kurze Anrede ans Volk hält. Er wird sodann zum Hauptaltare geführt, wo er seinen Eid in die Hände des Priesters ablegt, und von ihm den Seegen empfängt. Wenn dis geschehen ist, steigt der Doge auf eine Maschine (pozzetto), und wird, nebst zween seiner nächsten Verwandten, dem Admiral, der hinter ihm steht und die rothe

Fahne

Fahne der Republik hält, und seinem Ballotino, von den Arbeitsleuten des Arsenals auf den Schultern um den Platz herumgetragen. Dieser Ballotino ist ein Knabe aus einer guten Bürgerfamilie, der bey der Ballotage des Doge den Wählenden die goldnen Kugeln darreicht. Während des Herumtragens, werfen diese aus einem Becken Geld unter das Volk, das bereits auf den Namen des neuen Doge geschlagen ist. Der Zug geht sodann in den Hof des Pallastes zurück, wo die Maschine an der sogenannten Riesentreppe niedergesetzt, der Doge von einigen der obersten Staatsbedienten empfangen, und in Beyseyn der gesammten Signoria die Krönung durch Aufsetzung des Corno Ducale vollzogen wird.

Uebrigens ist diese Würde in allem Betracht eine der lästigsten, mit dem drückendsten Zwange, dem steifsten Ceremoniel begleitet. Die politischen Angelegenheiten abgerechnet, wo der Doge im Grunde nicht viel mehr als ein bloßer Popanz ist, liegen ihm die meisten Tage gewisse festgesetzte Functionen ob, die er bald in dieser bald in jener Kirche, mit sclavischer Pünctlichkeit verrichten muß, und

wo

wo ihm jeder Schritt vorgeschrieben ist. Er ist auch verbunden, alle Jahre ex officio vier große Gastmähler, nemlich am Weynachts heiligen Abende, am Himmelfahrts- und Markustage, und am 15ten Junius zu geben, und die auswärtigen Gesandten, nebst einer bestimmten Anzahl von Nobilis nach der Reihe durch, dazu zu ziehn. Beym Antritt seiner Würde muß er eine große Summe zu Bestreitung der Kosten seiner Begräbnißfeyerlichkeiten deponiren. Dem ietzigen Doge hörte ich verschiedentlich den Vorwurf des Geizes machen. .. Im Jahr 1348. wurde der damalige Doge Marino Falieri wegen des Verbrechens der Untreu wider den Staat öffentlich enthauptet. Im Saale des großen Raths hängen die Portraits sämmtlicher Dogen, statt des seinigen aber eine schwarze Tafel mit der Inschrift: locus Marini Falieri decapitati.

Zunächst dem Doge stehn in Ansehung ihrer Würde die Procuratori di S. Marco. Sie sind bleibende Senatoren, und unterscheiden sich durch ihre Kleidung, eine große schwarze oder violette Robe mit aufgeschlitzten, bis zur Erde herabhängenden Ermeln, von den andern Nobilis, über die sie durch-

durchgehends auch den Vorrang haben. Die Feyerlichkeiten bey ihrer Wahl sind ohngefähr dieselben, wie bey des Doge seiner. Einige Zeit nachher halten sie ihren öffentlichen Einzug; welcher in einer prächtigen Procession aus der Kirche S. Salvador durch die Merceria nach dem Pallaste geschieht. Hier wird der neue Procurator dem Doge vorgestellt, der ihm von seinem Throne die Investitur ertheilt; worauf der neue Procurator, unter dem Freudengeschrey des Volks und dem Donner des Geschützes, in seiner Gondel nach seiner Wohnung zurück fährt.

Der große Rath, der eigentlich die oberste Gewalt repräsentirt, besteht aus den sämmtlichen Nobilis; jeder muß 25 Jahr alt seyn, ehe er darinnen aufgenommen werden kann. Der Groscanzler trägt in dieser Versammlung, die oft aus tausend Gliedern besteht, vor, und nach der Berathschlagung wird zur Stimmensammlung geschritten, wenn zuförderst einer der Sekretarien die Gesetze, die sich auf den vorliegenden Fall beziehn, verlesen hat. Betrift es die Wahl eines neuen Staatsbedienten, so wird nach der Ballatoge nachgesehn, ob der Candidat

didat die gesetzmäßige Anzahl von Stimmen erhalten hat; und wenn ein Gesetz gegeben, eine neue Verordnung eingeführt werden soll, ob die Mehrheit der Stimmen dafür ausgefallen ist. Knaben aus dem Hospital della Pieta gehn von Bank zu Bank, und nehmen die Stimmen der Nobilis, welches kleine Kugeln sind, in den dazu bestimmten Kasten ein. Die Seite des Kastens, auf der die Kugel liegt, bezeichnet das Bejahende oder Verneinende der Stimme.

Der Rath der Zehner besteht eigentlich aus 17 Personen. Zehne ernennt der große Rath, die andern 7 Mitglieder sind der Doge und seine 6 Räthe. Die Gewalt dieses Tribunals ist von dem größten Umfange und der kräftigsten Wirksamkeit. Ihm liegt besonders ob, dafür zu wachen, daß in der Grundverfassung des Staats keine Veränderung vorgenommen werde; außerdem erstreckt sich seine Aufsicht auf das Allgemeine des Polizeywesens. Alle Capitalverbrechen, so wohl gegen den Staat als die Moralität, werden von ihm untersucht und entschieden. Die drey darinnen vorsitzende Mitglieder wechseln alle Monate ab. Aus diesem Tribunale

wer-

werden auch die drey Staatsinquiſitoren erwählt, die das ſo furchtbare Conſiglio di Tre ausmachen.

Es iſt zwar auch ein geiſtliches Inquiſitionsgericht hier, das aber nichts ohne den Beyſitz von zwey Senatoren vornehmen kann; wohingegen dieſe, wenn ſie es für gut befinden, die Unterſuchung niederſchlagen und die Ausführung der Urtheile aufſchieben können, nicht nur wenn ſelbige dem Intereſſe des Staats offenbar entgegen laufen, ſondern ſo oft ſie dazu eine beſondre Inſtruction von Seiten des Senats erhalten. Man ſieht, daß auf dieſe Art die ganze Gewalt in den Händen der weltlichen Obrigkeit bleibt, und dieſes Inquiſitionsgericht blos der Formalität wegen da iſt.

Vierter Abſchnitt.

Den 26. May nach Tiſche, verließen wir Venedig, wo es mir, im Ganzen genommen, nie recht wohl hatte werden wollen. Unſre Freunde Gini, Gaſparoni und Bartolozzi, ein Sohn des berühmten Kupferſtechers in London, begleiteten uns bis an die Gondel. Ginis ganze Zärtlichkeit war beym Abſchiednehmen auf ſeinem ſanften Geſichte ausgedrückt, das ich mir, wie ich es in dieſem Momente ſah, noch oft lebhaft zurückrufe. Er hat, etwan ein Jahr nach unſrer Abreiſe, ſich mit einer liebenswürdigen Griechin verheyrathet, mit der er auch, ganz wider alle venetianiſche Sitte, eine Eh' voll Liebe und häuslicher Glückſeeligkeit, aber — im ſtrengen Incognito, führt.

Wir nahmen unſern Weg wieder nach Padua. Hier lernte ich den Grafen Carburi, einen hieſigen Profeſſor und großen Chymicus kennen. Er hat ſich eine Zeitlang in Teutſchland und Schwe-

den

den aufgehalten, und ist ein ungemein gefälliger, interessanter Mann. Nach der Mittagsmahlzeit, die wir bey ihm einnahmen, traten wir die Reise nach Rovigo an, welches 25 italienische Meilen von Padua entfernt ist. Wir sahen um uns her die lieblichsten Gefilde voller kleiner grünender Hügel, um die sich der Weg unter schattichten Bäumen hinschlang, und ließen uns über einen Arm des Po setzen.

Den andern Morgen kamen wir aus dem Venetianischen ins päbstliche Gebiet, und gegen Mittag nach Ferrara, von der heftigen Hitze ganz abgemattet. Diese Stadt hat ein feyerliches, grosses Ansehn, zugleich aber auch was ungemein Trauriges, wegen der Volksleere, die man darinnen bemerkt. Es war ein Sonntag; wir gingen eine lange schöne Straße ganz durch, und begegneten nur wenigen, einzeln gehenden Leuten, unter denen fast immer der Dritte ein Geistlicher war. Der Weg führte uns durch ein artiges, dem Ansehn nach ziemlich neues Thor, und dahinter auf den Wall, wo es sich in der Abendkühle gar angenehm spazieren ließ. Es liegt päbstliche Garnison

hier; die paar Soldaten aber, die ich davon gesehn habe, machten eine traurige Figur. —

Ueber die Gegend zwischen Ferrara und Bologna habe ich mich was rechts gefreut! Ueberall eine milde, lachende, seegensvolle Natur, und ein gutes treuherziges Volk, die hiesigen Landleute. Wir musten uns einigemal nach dem Wege erkundigen, und da wiesen sie uns immer mit gefälliger Sorgfalt zu recht. Jeder hat sein Wohnhaus im Bezirk seiner Felder; man trift darunter viele artige kleine Meyereyen, die fast immer in einen heimlichen kühlen Winkel von Buschwerk eingeschlossen sind. So hatte auch das Wirthshaus, wo wir Mittag hielten, eine ungemein liebliche Lage; von allen Seiten liefen Fusteige zwischen kleinem Gebüsch und Kornfeldern hin; die Felder waren nach Landsart, mit Ulmen und Maulbeerbäumen reihenweise besetzt, an denen Weinstöcke bis zum Gipfel hinan liefen, und von oben herab in schwebenden Festons von einem Baume zum andern hingen; welches einen mahlerischen, arkadischen Anblick giebt.

Nach Tiſche geſellte ſich der Pfarrer des Orts zu mir, ein alter Mann aus Spanien gebürtig, und erkundigte ſich, da er hörte, ich ſey ein Unterthan des Königs von Preuſſen, mit vieler Theilnehmung nach dem Hergange des letzten Kriegs. Ich diente damit ſo gut ich konnte.

Wittrung und Weg waren dieſen Nachmittag ſo reizend, daß wir gegen Abend eine gute Strecke auf einem mit Bäumen beſetzten Damme, zu Fus machten. Mit Sonnenuntergang kamen wir nach Bologna.

Ich wüſte nicht bald einen Ort, wo mir es ſo ſehr behagt hätte, als hier. Die breiten, graden Straßen, die ſchöne, maßive Bauart der Häuſer mit Arkaden, unter denen man für der Sonne geſchützt, herumgeht, die vielen, freyen, großen Plätze; das alles macht einen erheiternden Eindruck, beſonders wenn man kurz vorher einen Monat lang in den engen, ſtinkenden Gäßchen von Venedig herumgekrochen iſt. Die umliegende Gegend iſt als eine der fruchtbarſten von Italien berühmt, und von einer reizenden Mannigfaltigkeit; daher auch das Sprichwort: Bologna la graſſa.

Gegen Ferrara überſieht man eine weite anmuthige Fläne; eine Menge zerſtreuter Häuſer und Kirchen ragen aus dem krauſen Buſchwerke hervor, das wie ein grünes Gewölk ſich über die Ebne gelagert zu haben ſcheint. Auf der andern Seite iſt der Fus der Apenninen, die hier in kleine wohlbebaute Hügel auslaufen. Auf der Spitze eines dieſer lieblichen Hügel ſteht das Kloſter S. Michaele del Boſco. Wir trafen in demſelben ein paar junge artige Benedictiner, die uns in der Kirche und dem Kloſter herumführten. Es waren die unſchuldigſten, harmloſeſten Mönchsgeſichter, die ich je gefehn habe. Als wir im innern Bezirke des Kloſters einige Alfresco Mahlereyen von Guido Reni, die verſchiedne Handlungen aus dem Leben des heil. Benedicts vorſtellen, beſahen; wandte ſich der eine von unſern Begleitern, mit ſchalkhafter Naivität an die Frau von H., zeigte ihr den Stifter ſeines Ordens, für einigen Weibsperſonen fliehend, und ſagte lächelnd: fugge S. Benedetto le tentagioni delle Donne! und nachher am Eingange der Zellen, indem er eine Linie auf den Boden machte: qui non intrano Donne! ecco, l'ultimo ſalto! Das ganze Kloſter-

ſiergebäude ſchien recht dazu angelegt, ein Aufenthalt voll ſtiller Heiterkeit und ſorgloſer Ruh zu ſeyn. Keine der ängſtlichen, dunklen Kreuzgänge, die durch das traurige Licht bleicher Lampen noch melancoliſcher werden; überall ſchönes helles Tageslicht, Reinlichkeit und Verzierungen von meiſterhaften Künſtlern. Nehmt noch hierzu eine reine Luft, eine Ausſicht über den Geſichtskreis voll Fruchtbarkeit und Anmuth; und ihr werdet ſehr glaublich finden, daß man dieſes Kloſter mit einem Gefühl von lebhafter, warmer Anhänglichkeit verläßt.

Hingegen ſchienen die Einwohner der Stadt einen tiefen Eindruck von Traurigkeit zu haben, und ein ſtilles, in ſich gekehrtes Weſen herrſchte allgemein unter ihnen. Die Stadt war ſeit einem Jahre häufig von Erdbeben heimgeſucht worden, welches auch noch faſt alle Monate wiederholte. Das einmal war der Stos ſo heftig, daß Mauern und Gewölbe borſten, über 100 Schornſteine einſtürzten, und einige ſchwangre Weiber vor Schrecken ſtarben. Man verſicherte uns, daß es im vorigen Sommer länger, als ſechs Monate hindurch gar nicht geregnet habe.

Als wir heute gegen Abend über den Marktplatz zurück gingen, erblickten wir eine traurige Scene. Es sollte morgen ein Haufe zu den Galeeren Verurtheilter von hier nach Civita Vecchia abgeführt werden. Die Anverwandten dieser Unglücklichen standen in großer Menge an dem Fenster des Gefängnisses, um von ihnen Abschied zu nehmen, wobey sie ihre Betrübnis in allerhand schmerzhaften Bewegungen ausdrückten.

In dem Palazzo publico, einem weitläuftigen, prächtigen Gebäude, dessen Eingang eine Schweizer-Garde besetzt hält, sah ich nun auch das erste Gemälde von Raphael: Johannes in der Wüsten! Der herrliche Mahler hat jenen Zeugen der Wahrheit, in edler Jünglingsgestalt dargestellt; wie er in der Einsamkeit, in der Wüsten in hohe Betrachtungen versenkt, sich an eine Felsenwand lehnt. Ernste Wehmuth auf seiner Stirne, sitzt er, und vor seinem Blick scheint da zu liegen die sündige Welt mit allen den namenlosen Greueln; und nun schimmert Hofnung der Erlösung, Aussöhnung, Zurechtbringung aller Verdorbenheit ihm von dem Kreuze entgegen, das wie ein heiliges, deutungsvol-

volles Zeichen auf einem entfernten Felſen ſteht. Mein Herz öfnete ſich der innigſten Rührung; die Begeiſtrung, die die Seele des Mahlers erwärmte, indem der Schwung ſeiner Gedanken unter ſeiner glücklichen Hand zur feſten, lebendigen Darſtellung gedieh, theilte ſich mir ſtufenweiſe mit, und läuterte und erhob mein Gefühl über die gewöhnlichen Freuden der Erde. Hätte ich in Italien nichts als dieſen Johannes geſehn, ich würde mich glücklich preiſen.

Ich weis faſt nur vom Hörenſagen des uns begleitenden Aufſehers, daß neben dieſem Bilde noch ein heiliger Auguſtin von Annibal Carracci, und ein Simſon von Guido Reni, vielleicht auch noch ein paar andre Stücke hängen.

Den Tag drauf ließen wir uns im Pallaſt Zambeccari herum führen, wo eine beträchtliche Gallerie iſt. Sie enthält viele ſchöne Originale von berühmten Meiſtern; beſonders einige gefällige Staffeley-Gemälde von Guercino. Lauter liebliche Augenweide! Es war mir zu Muthe wie dem jugendlichen Liebhaber, der Tags vorher das unvergeßliche Geſicht des geliebten Mädchens erblickt

hatte, und heute in eine Gesellschaft von artigen Herrn und Damen kommt, die ihm in vieler Betrachtung lieb und werth sind, aber die Abwesenheit der Einzigen, mit der ihm alles fehlt, nicht ersetzen, seine Sehnsucht nicht einmal zerstreuen können. Man zeigte uns endlich auch noch ein sehr geschätztes Stück von Caravaggio, das mir aber mehr Ekel als Freude verursachte. Es ist Judith, die den Holofernes umbringt; grade im gräßlichsten Moment, da das Schwerdt die Hälfte des Halses durchschnitten hat. Blut sprützt überall umher; der rückwärts liegende Kopf des Holofernes, der noch dazu den vordersten Theil des Gemäldes einnimmt, mit den abscheulichen Verzerrungen und weit herausgetretnen, starren Augen, ist ein unerträglicher, empörender Anblick. Die Judith selbst, eine unedle plumpe Figur, mit weit aufgestreiftem, nervigtem Arme, nicht mit abgewandtem Blick, sondern mit grellen drauf gehefteten Augen, mordend. Eine Wütende, kein Heldenweib. Ich hätte das Bild um keinen Preis in meinem Zimmer haben mögen.

Wie viel erhabner, weiser und rührender ist der herrliche Gedanke Guido Renis in seinem bethlehemitischen Kindermorde, und wie ganz anders hat der diese Scene des Grausens behandelt! Nur in einiger Entfernung läßt er das blutige Getümmel des Mordens, die Verzweiflung der Mütter, die gleich Löwinnen die Lieblinge ihres Herzens dem losgelaßnen Tygerheere zu entreißen suchen — sehn; und anstatt unser Gefühl, durch die nahe Darstellung mit Angst und Zorn zu mischen, schmilzt er es durch eine Gruppe, die den Blick von allem übrigen abzieht, zur innigsten, ruhigsten Wehmuth. Die Leichen von zwey unschuldigen Opfern liegen hingestreckt im Vordergrunde des Gemäldes; es sind die Kinder Rahels. Die Mutter kniet neben ihnen; sie ringt nicht mehr im Krampfe der Verzweiflung; sie faltet mit heisser, großer Inbrunst ihre Hände gen Himmel gehoben, und scheint mit einem Blick voll unsäglicher Sehnsucht, ihre Seele, den zu Gott aufgestiegnen Seelen ihrer Kinder nachzuschicken. Ein überirrdisches Gefühl, ein Strahl von Hofnung jenseits des Grabes her, verklärt ihr Gesicht.

Seelig war der Menſch, dem dis Geſicht erſchien, und der es ſo wieder erſcheinen laſſen konnte! Die Kirche des heiligen Dominicus zu Bologna enthält dieſes Kleinod, und St. Giovanne in Monte, ein zweytes von Raphael: die heilige Cecilia.

Mir waren die zwey Tage unſers hieſigen Aufenthalts wie ein lieblicher Traum entflogen, und es ſchien, als müſte ich Bologna von allen Seiten recht lieb gewinnen; denn außer dem herrlichen Genus an Natur und Kunſt, fand ich an unſerm Lehnbedienten und dem Cameriere im Gaſthofe, ein paar ſo wackre, ehrliche, dienſtfertige Menſchen, als man ſie unter dieſer Claſſe gewis nur höchſt ſelten antrift. Der Baron miethete von hier nach Florenz zwey mit Maulthieren bespannte Chaiſen. Unſer Fuhrmann war ein Florentiner, welches er auch, als er gedungen wurde, mit einem gewiſſen Nationalſtolze zu erkennen gab.

Wir reiſten den erſten Junius an einem ſchönen Sommermorgen von Bologna ab. Ehe wir die Stadt verließen, kamen wir bey dem berufnen

Torre

Torre degli asinelli vorbey, der von unten bis oben gleich dick sich zu einer sehr großen Höhe erhebt, und etwas schief hängt, so daß man in seiner Nachbarschaft nicht ohne Schaudern an einen Erdsios denken kann.

Ich reiste in dem einen Wagen ganz allein, und stimmte unter Betrachtung so mancher um mich her verbreiteten Schönheiten, mit froher Seele das Lied an: Wenn ich o Schöpfer, deine Macht ꝛc. Die Apenninen erheben sich nur ganz gemach, und der Weg über die ersten Berge ist gut und eben. Man sieht sich fast beständig mit kleinen Kastanienwäldern umringt, deren schöngrüne, glatte Blätter einen angenehmen Baumschlag machen. Doch an sehr wenige Wohnstätte kamen wir, und fanden fast nirgends bebautes Land. Das Wirthshaus, wo wir Mittag machten, war in allem Betracht höchst kläglich. Gegen Abend befanden wir uns auf einer beträchtlichen Höhe, und die Luft wurde nach Sonnenuntergang empfindlich kalt. Die Nacht brachten wir in einem noch unwirthbarern Orte als den Mittag zu, in einer einsamen kleinen Schenke auf dem Gipfel des Gebirgs,

wo wir ein paar nach Florenz reisende Geistliche aus Turin fanden.

Die Hitze wurde den andern Morgen, als wir in die niedrigen Gegenden kamen, unerträglich, und einige kleine Flüsse waren gänzlich ausgetrocknet. Wir ließen die schwülen Mittagsstunden vorübergehn, indem wir uns zu Fontebuona erholten. Den ganzen Tag schon hatte ich mich auf den Anblick von Florenz gefreut. Gegen Abend sah ich es, von der Anhöhe, in seiner herrlichen Lage vor mir. Ein weit ausgebreitetes Thal, in dem sich reizende, fruchtbare Hügel, mit schönen Häusern und Klöstern bebaut, an einander reihen, in der Entfernung blaue Gebirge erheben, auf deren Spitzen noch Streifen von Schnee zu sehn waren.

Selbst wenn man nah an die Stadt kömmt, findet man nicht das flache, kahle, abgeputzte Wesen, das die meisten großen Städte umgiebt; die ländliche Natur erstreckt sich hier bis ans Thor, und die Stadt scheint in die Mitte eines großen Landschaftsgartens hinein gebaut zu seyn. Ich sagte mir, als wir die Strassen hindurch fuhren, mit Wärme und Begeistrung: nun bin ich in dem herrlichen Florenz!

Mor-

Morgen ſeh ich die Gallerie, die mediceiſche Venus – hundert Werke unſterblicher Künſtler, deren Genius ſich vor tauſend Jahren regte, und deſſen wohlthätige Kräfte ſich auf mich und Tauſende vor und nach mir erſtreckten! Ich weis nicht, ob es dieſe Einbildungen waren, die alle Gegenſtände mit einer gefälligen Farbe tingirten; genug ich fand überall etwas Heimliches, Behagendes, und an dem Wirthe und der Wirthin im Gaſthofe, ein paar artige, zuvorkommendgefällige Leute. Auf der Reiſe iſt der letzte Umſtand bey weitem nicht ſo unbedeutend, als in der Reiſebeſchreibung. — Die Fenſter meiner Stube gingen auf den Arno; und außer der angenehmen Ausſicht, wiederholte eine liebliche Stimme nicht weit von mir, eine ſehr zärtliche Melodie. Ich erfuhr von dem Cameriere, daß ich mein Vergnügen einer jungen Herzogin aus Neapel zu verdanken hätte.

Gleich den Tag nach unſrer Ankunft gingen wir Nachmittags auf die Gallerie. Mein Blut war in Wallung, als ich die Treppe hinauf ſtieg; wir traten nun ein, und gingen erſt ſtillſchweigendbetrachtend einigemal den äußern Corridor herum, wo die

Sta-

Statüen und Büſten, und die minder vorzüglichen Gemälde ſind. Sodann öfnete der Aufſeher uns die Tribune. Mein Blick ſuchte und fand jenes allgemein anerkannte Ideal höchſter jungfräulicher Schöne; die ſich entfaltende Roſe der Jugend mit holder Scham in ſich geſchmiegt. — Aber ich lege die Hand auf den Mund; andre haben ſich ſchon durch Lob und Tadel proſtituirt; ich bin froh, daß ich ſagen kann, ich habe ſie geſehn, ohne über meine Empfindungen erröthen zu dürfen. —

Dieſe Tribune, ein achteckigter, nicht allzugroſſer Saal mit oben einfallendem Lichte, enthält ſo zu ſagen, den engern Ausſchus der herrlichſten Werke des Meiſels und Pinſels. In dem innern Kreiſe ſtanden damals die Venus, ein kleiner Apollo, die beyden Ringer, der tanzende Faun und ein Fechter. An der Wand linker Hand von der Thüre hängen drey Gemälde von den drey Manieren Raphaels. Das von der letzten, iſt eben der Johannes, den ich in Bologna geſehn hatte, und von dem noch ein drittes Exemplar, wo ich nicht irre, zu Düſſeldorf iſt. Unter dieſem iſt eine Sybille von Guercino, voll Ausdruck und mit warmen Colorit. Der Thüre gegen

über

über hängt eine heilige Familie von Michel Angelo, hart und kalt gemahlt. Aber denn wieder eine Erscheinung aus beſſern Welten: eine betende Madonna, mit kreuzweis auf die Bruſt gelegten Händen von Guido Reni.

Zu dem Intereſſanteſten, unter den hier aufgehäuften Schätzen alter und neuer Kunſt, rechne ich die zwey groſſen Zimmer, die mit den Porträten groſſer Mahler, von ihnen ſelbſt gemahlt, angefüllt ſind. Ich fand hier die beſte Gelegenheit, mich von dem zu überzeugen, was Lavater irgendwo in ſeiner Phyſiognomik ſagt: daß nemlich der Mahler, der die Schönheit der menſchlichen Geſtalt richtig ausdrüken wolle, ſelbſt ein ſchöner Menſch ſeyn müſſe; ein Gedanke, den Leonardo de Vinci ſchon gehabt hat. In Raphaels Geſicht dieſe erhabene Simplicität; in Guido Renis die ſanfte, hinſchmelzende Zärtlichkeit; Michel Angelo, der Mann mit der Felſenſtirne voll groſſer, kühner Entwürfe, und auf dem Bewuſtſeyn ruhend: ſie nicht kleiner auszuführen, als er ſie gedacht hatte; Albrecht Dürer, die treue, redliche, beſcheidne teutſche Miene! Er hat ſeinem Bilde ein paar Verslein beygefügt:

Das

Das mahlt ich nach meiner Geſtalt,
ich war ſechs und zwanzig Jahr alt.

Paul Veroneſe mit einem Zuge rührender Melancolie um Stirn und Augen bezeichnet; ein weiſſes Tuch in der Hand haltend, als habe er ſo eben Thränen getrocknet; Titian, als ehrwürdiger Greis, mit ſcharfem, durchdringendem Blicke; und dann Vandyk, ein heitres, blühendſchönes Männergeſicht! — Ich nenne nur noch von den neuern, die Angelica Kaufmann; ſie hat ſich noch als ein junges Mädchen, in ihrer ländlichen Tracht, an der Staffeley ſitzend, gemahlt; Mengs, der ſeinen Platz grade unter Raphael hat; Reynold, Zoffani u. a. m. Ich ſuchte Weſtens liebes Geſicht, aber es war nicht hier; unter den alten großen Meiſtern vermißte ich Correggio.

In den andern Zimmern ſind viele gute Gemälde von niederländiſchen und teutſchen Mahlern; einige treffliche weibliche Porträte von Rubens, Doctor Luther von Holbein, eine ſehr ſchöne heil. Geburt von van der Werft u. ſ. w.

Ich habe die meiſte Zeit unſers hieſigen Aufenthalts auf der Gallerie zugebracht; denn ich fand

an

an den beyden Aufſehern ſehr gefällige Männer, ja bey dem einen recht was Freundſchaftliches gegen mich.

Gewöhnlich beſuchten wir alle Morgen die Gärten von Boboli, bey dem Palazzo Pitti, in dem der Grosherzog reſidirt. Sie beſtehn aus einigen Hügeln, die von der Kunſt zu der reizendſten Mannigfaltigkeit umgebildet ſind. Bald bieten dichte, ſchattichte Gänge von Lorbergebüſch eine Zuflucht gegen die Sonne; bald öfnet eine erhabne Terraſſe die Ausſicht über die Stadt und das umliegende herrliche Thal mit allen ſeinen Hügeln und Bergen; oft zieht einen irgend ein frappanter Geſichtspunct, eine ſchöne Statüe, oder dergleichen am Ende einer majeſtätiſchen Allee von ſchönbewipfelten Pappeln, zu ſich hin, oder man verliert ſich unvermuthet ins dicke Gebüſch, wo es zweifelhaft iſt, ob die Natur hinter die Kunſt, oder die Kunſt hinter die Natur ſich verſteckt habe, man dringt durch die anmuthige Wildnis und findet ſich in einem romantiſchen Thälchen eingeſchloſſen. — Doch alle dieſe lieblichen Scenen ſchweben iezt nur wie in der Dämmerung vor meiner Imagination; und ich

müſte befürchten, ſie zu verfälſchen, wenn ich ſie beſtimmter ausmahlen wollte. Ich ſchrieb, als Andenken an die glückliche, ruhige Stimmung meines Geiſtes, darein mich jene frohe Stunden verſetzten, einige Zeilen nieder, die ich euch, ohne weitre Einfaſſung mittheilen will:

Herrlich haſt du ausgebreitet
deiner Wunder Schauplatz hier!
Des Entzückens Thräne gleitet
dankend aus den Augen mir.

Meine Seele ſtrebt zu lieben
dich, verborgner Naher, dich!
Andacht flammt in meinen Trieben,
und anbetend freu ich mich,

Freu mich Schöpfer, deiner Werke:
Die Gebirge wild und rauh,
ſtellten jüngſt von deiner Stärke
mir das große Bild zur Schau;

Ihren Fus haſt du gegründet,
Wolken um ihr Haupt geſchürzt,
und mit Hölen es durchſchlündet,
wo der Felsſtrom niederſtürzt.

Ach!

Ach! ſtatt dieſer wilden Scene,
wo mich Grauſen oft beſchlich,
öfnet nun in ſanfter Schöne
mir dis Luſtgefilde ſich.

Voll vom reinſten Wohlgefallen,
das nur Raum der Wonne läßt,
wird mein Herz vom Ueberwallen
der Empfindung ſanft gepreßt.

In der Stille dieſer Grüfte
ſchmeckt mein Geiſt dich, ſüße Ruh!
Jene Hügel wehn mir Düfte,
dieſe Bäume Kühlung zu.

Herr! mein ganzes Weſen fühlet,
wie du allenthalben biſt,
wie das Lüftchen, das mich kühlet,
auch dein Lebensodem iſt! — —

Daß er ewig bey mir bliebe
dieſer gute, reine Schatz!
Heiligte Genus der Liebe
ſtets des Wallers Ruheplatz!

Dann kann ich in jedem Stande
leben, wachſen und gedeihn;
dann wird mirs im fremden Lande
allenthalben Heimath ſeyn!

Nur einige hundert Schritte von der Stadt iſt eine andre öffentliche Promenade, Caccino genannt. Als ich des Sonntags gegen Abend hinging, traf ich eine große Menge Menſchen aus allen Ständen an. Es war für mich ein herzerfreuender Anblick, ganze Familien, jung und alt, im Kreiſe ins Gras gelagert zu ſehn, wie ſie auf gut bürgerlich bey einer Flaſche Wein und etwas Schnabelweide an dem vergnügten Sonntage die Beſchwerden einer ganzen langen Woche vergaßen. Der Platz beſteht aus ſchönen Wieſen mit dichtem Buſchwerk eingefaßt, und in viele anmuthige Partien abgetheilt; ſo daß man aus der heimlichen Einſchränkung eines verſteckten, ruhigen Winkels, mit ein paar Schritten in das frohe Gewimmel des großen Haufens in den Alleen übergehen kann. Ich gewann die guten Florentiner, die ſichs hier im Grünen, auf eine ſo unſchuldige und beſcheidne Art, wohl ſeyn ließen, herzlich lieb, denn es miſchte ſich nichts Ausſchweifendes in ihre Fröhlichkeit; auch ſah ich nirgends den Luxus in der Kleidung, der in Venedig ſo auffallend mit der äußerſten Armſeligkeit contraſtirt.

Ich war in meine Betrachtungen vertieft, unvermerkt ans Ende der Promenade und auf das freye Feld gekommen. Als ich zurück ging, brachte man vier engliſche Pferde den Weg hingeführt, denen ein Reuter mit einer großen Hetzpeitſche folgte. Kaum hatte ich mich einige hundert Schritte entfernt, ſo hörte ich einen Schus, und zugleich das Trampeln von jagenden Pferden. Ich errieth nun, was das bedeute, machte mich auf die Seite, und ſah einen Augenblick drauf dieſe Pferde aus allen Kräften vorbey rennen. Sie liefen ganz frey, und der Reuter jagte hinter ihnen drein. Es halten ſich einige vornehme engliſche Familien hier auf, die ſich vermuthlich das Vergnügen machen, die Scenen von New Market im Kleinen an die Ufer des Arno zu verpflanzen.

Die Abenddämmrung nöthigte mich endlich, dieſen anziehenden Aufenthalt zu verlaſſen, und da fand ich mich unter einer großen Colonne der hieſigen Einwohner, die dem Stadtthore zu eilten. Es macht immer einen ſonderbaren Eindruck auf mich, unter einer Menge Menſchen zu ſeyn, mit denen ich ſo eben nur auf einen Augenblick zuſammentreffe,

und in der blos flüchtigen Verbindung der Zeit und des Orts ſtehn bleibe. Ich finde denn immer einige darunter, die mir gleichſam Landsleute zu ſeyn ſcheinen, und bey denen ich dem plötzlichen Gefühle der Zuneigung durch einen ſtillen, warmen Wunſch Luft mache, ohne weiter auf empfindſame Avantüren auszugehn.

Die folgende Tage nahm die Hitze ſehr überhand, und man war genöthigt, die erſten Stunden des Nachmittags in völliger Unthätigkeit zuzubringen. Ich bin daher auch in der Stadt ſelbſt wenig herumgekommen. Denn ich verſäumte keinen Tag, einige Stunden des Vor- und Nachmittags auf der Gallerie zu verweilen. Es wurde eben an einem neuen Saale gebaut, in dem die Niobe mit ihren Kindern aufgeſtellt werden ſollte. Fünf Tage verfloſſen ſo gleichſam in einer lieblichen Trunkenheit, die die Empfindung höher ſpannt, ohne das volle Bewuſtſeyn zu ſchwächen. Den Tag vor unſrer Abreiſe beſahen wir noch die grosherzoglichen Zimmer im Palazzo Pitti, wozu wir die beſte Gelegenheit hatten, da der Hof ſich auf dem Lande aufhielt.

Die

Die Bauart dieſes Pallaſtes iſt ſehr einfach und ohne alle Verzierungen, aber ſo maßiv, als wäre das Ganze aus einem ungeheuren Felſen gehauen. Er enthält nicht weniger eine Auswahl treflicher Gemälde, unter denen die ſogenannte Madonna della Sedia von Raphael eines der berühmteſten iſt, an dem Kenner die Gruppirung und Haltung ungemein ſchätzen. Die Plafonds ſind mit allegoriſchen Gemälden von Peter von Cortona geziert.

Unter den Möbeln fallen einem gleich die prächtigen Tiſche von Florentiniſchem Moſaik in die Augen. Es unterſcheidet ſich dadurch von dem Römiſchen, daß es aus lauter ächten Steinen verfertigt wird; jedoch ſchränkt ſich auch die Wahl der Gegenſtände bey dem hieſigen faſt blos auf Blumen, Laubwerk und Vögel ein. (*)

(*) Moſaiſche oder muſaiſche, muſiviſche Arbeit, iſt eine Zuſammenſetzung von Edelſteinen oder Glaspaſten, Nachahmung der Mahlerey. Vermuthlich rührt der Name daher, weil die Alten die Grotten oder Wohnungen der Muſen mit dieſer Arbeit verzierten. Daß die Griechen es in der Kunſt der moſaiſchen Arbeiten ſchon ſehr weit gebracht haben muſten, ergiebt ſich, unter

Am 7ten Junius fuhren wir kurz vor Sonnenuntergang aus Florenz, und traten zugleich die Rückreise an. Nur noch 6 Tagereisen von Rom zu seyn, und nicht vollends hin zu kommen, war freylich eine schwere Resignation. Aber ich ergrif, um sie mir leichter zu machen, das ganz simple Mittel: mir die Vorstellungen von alle dem, das ich bereits gesehn hatte, recht lebhaft zurück zu rufen, und dar-

unter andern, aus einer Stelle des Plinius (histor. nat. l. 36. cap. 25.), wo er von einem Künstler Sosus zu Pergamos erzählt, der durch Zusammensetzung kleiner gefärbter Scheiben, den Fusboden so täuschend zu machen wuste, daß man den Staub und das Auskehricht darauf liegen zu sehen glaubte.

Die mosaischen Arbeiten, die man heut zu Tage findet, sind von dreyerley Gattung. Das alte Mosaike aus den mittlern Zeiten, von Glaspasten, aus viereckigten Stucken, ohngefähr in der Größe eines 16 Theil Quadrat-Zolls. Es ist grob gearbeitet, ohne alle Feinheit der Schattirung. Es hat meistens goldnen Grund, kann nur einigen Effect in der Ferne machen, und wird daher am schicklichsten zur innern Verzierung der Kuppeln gebraucht. Von solcher mosaischer Arbeit ist das Innere der Markus-Kirche zu Venedig. Man meint, die Wissenschaft der Composition dieser Goldpasten sey verlohren gegangen.

Die

darüber dasjenige zu vergeſſen, was ich noch hätte ſehen können. Wer weis am Ende, ob nicht die überhäuften Gegenſtände meine Einbildungskraft verwirrt, mein Gefühl überſpannt hätten. Denn ich bin ſehr geneigt zu glauben, daß auch in der geiſtigen Nahrung des innern Sinnes, mit Schönheit, Erhabenheit, Größe ꝛc. Ueberladung ſtatt findet; und mir iſts von jeher gar ſehr nothwendig geweſen,

Die zweyte Gattung iſt das florentiniſche Moſaike, das von Edelſteinen verfertigt wird, die man auf einer Schieferplatte in Kitte ſetzt. Die Steine ſind willkührlich groß, und werden meiſtens nach dem Spiele der Natur gewählt und gefaßt. Dieſe Art von Moſaike iſt von großem Werthe, obgleich der Kunſt und dem Effecte nach bey weitem unter der römiſchen. Dieſe beſteht aus der künſtlichſten Glascompoſition, deren Theilchen ſo äußerſt fein zuſammengeſetzt werden, daß es der wahrſten Schattirung des Pinſels gleich kommt. Man verfertigt ſie zu Rom im Vatican auf Unkoſten des Pabſts. Die herrlichſten Gemälde ſind auf dieſe Art copirt in der Peterskirche zu ſehn. Bey der vollkommenſten Politur, die das Moſaike bekommen muß, hat es natürlich nur einen Geſichtspunkt, aber auf dieſem vereinigt es alles, was die Kunſt nur Schönes und Großes zu geben vermag, und das geübteſte Auge wird getäuſcht.

in einer vorsichtigen Entfernung von allen Extremen zu bleiben. Dem sey nun wie ihm wolle, so fand ich doch für mich Ursache genug, zufriednes Muths zu bleiben, und ohne Grämen dem stolzen Rom den Rücken zu kehren.

Die lieblichste Nacht verschönerte den Anfang unsrer Fahrt. Eine erquickende Kühle folgte auf den heißen Tag. Als es völlig dunkel worden war, umgab ein unzähliches Heer von leuchtenden, fliegenden Insecten unsern Wagen, und das ganze Feld war wie mit Funken besät. Gegen Tagesanbruch schliefen wir einige Stunden in dem Wirthshause, wo unsre Maulthiere gefüttert wurden, und erreichten noch vor Mittage Pisa. Diesen Morgen regnete es ziemlich heftig, und wir begegneten Landleuten, die auf ihren kleinen Eseln mit großen gelben Regenschirmen ritten, welches sonderbar genug anzusehen war. Der Regen, der den ganzen Nachmittag anhielt, hinderte mich, die Stadt zu besehen: aber des andern Morgens kamen wir beym Hinausfahren ganz nah an dem berufnen hangenden Thurme vorbey, der, so viel ich in der Geschwin-

digkeit aus dem Wagen bemerken konnte, eine ziemliche Neigung hat.

Wir fuhren hier durch einige kleine Waldungen, muſten uns über den Arno ſetzen laſſen, und waren alsdenn in dem Lukkeſiſchen, wo die Hütten von Rohr, die einzeln auf dem Felde zerſtreut ſtanden, und ihre Bewohner, eben nicht Begriffe des Wohlſtandes erregten.

Von Via reggio, einem kleinen unanſehnlichen Flecken, nicht weit vom Meere, ſchickten wir den Fuhrmann aus Florenz zurück, der Baron nahm eine leichte Chaiſe mit Poſtpferden, und ich ritt. Die Gegend wird iezt romantiſch ſchön. Der Weg geht auf einem Damm, mit Fruchtbäumen beſetzt, zwiſchen denen die Ranken der Weinſtöcke ein langes, ununterbrochnes Spalier machen. Links öfnet ſich zuweilen eine Bucht des Meeres; rechts erheben ſich dunkle, waldichte Gebirge mit alten Burgſchlöſſern, auf deren Spitzen Wolken ruhen. Ich hätte gewünſcht, dieſe reizende Landſchaft zu Fuße durchwandern zu können, und war mit der Eilfertigkeit des Poſtillons gar nicht zufrieden.

Hin-

Hinter Minucciano, wo wir Pferde wechselten, kamen wir durch kleine Wälder von Olivenbäumen, die eben blühten. Der Boden unter den Bäumen war zur Getraidesaat geackert; kahle Felsen mit seltsamen Spitzen und Zacken, machten einen natürlichen Zaun um diese fruchtbare Niederung. Wir fuhren eine Strecke weiter hin, durch den Hof einer alten festen Burg, die einen schönen runden Thurm hatte, und bald drauf durch die Stadt Massa, wegen ihres schönen Marmors berühmt. Wirklich fanden wir auch in dem hiesigen kläglichen Wirthshause, wo kaum etwas Essen zu haben war, Treppe, Geländer und Schwellen vom schönsten weißen Marmor.

Bey der Fortsetzung unsrer Reise hatten wir kein geringes Schrecken durch die Unvorsichtigkeit des Postillons, der auf seine, ohnehin raschen Pferde, der Gewohnheit nach, so lange peitschte, bis dasjenige, das in der Gabel des Cabriolets ging, endlich hinten ausschlug, mit dem einen Beine hängen blieb und zu Boden stürzte. Dadurch wurde der Wagen zugleich mit umgeworfen. Herr und Frau von H. hatten bereits die Entschlossenheit ge-

habt,

habt, während dem Hinſturze des Pferdes aus dem Wagen, der zum Glück ohne Thüren war, zu ſpringen, auch keinen Schaden genommen; ohngeachtet der Stos bey dem ſchnellen Fahren ſehr heftig geweſen ſeyn muß. Der Fuhrmann ſtand ganz betäubt da, und war voll Angſt, daß das Pferd, welches ſich gar nicht bewegte, ein Bein gebrochen haben könnte. Es fehlte ihm aber, wie es losgeſchirret und aufgerichtet wurde, nichts; und wir wollten ſchon weiter reiſen, als der Baron ſeine Uhr vermißte. Doch auch dieſe fand ſich nur wenige Schritte vom Wagen, und war vermuthlich beym Herabſpringen herausgerückt worden. Ohne weitern Anſtos erreichten wir in einer Stunde drauf den kleinen genueſiſchen Ort Luna, wo wir friſche Pferde nahmen, und bis nach der Stadt Sarzano fuhren.

Hier fanden wir nur mit Noth eine Nachtherberge in einem Gaſthofe in der Vorſtadt. Der Baron muſte für ſich und ſeine Gemahlin mit einem kleinen Kämmerchen vorlieb nehmen, das noch obendrein keinen andern Zugang hatte, als durch eine Stube, die von einer Opernſängerin bewohnt war.

Wer

Wer hätte ſich in einer ſo kleinen Stadt eine Opera vermuthet? Aber ſie mochte auch darnach ſeyn; denn die Sängerin, die wir hier fanden, war eine ungemein korpulente Figur, über die vierzig, und ihrem Aufzuge nach zu urtheilen, ging ihre Kunſt wohl blos dem lieben Brodte nach. Sie war übrigens ſo beſcheiden, ſich nur für die zweyte Sängerin von der Geſellſchaft, und die ganze Zeit über nicht die kleinſte Probe ihrer Stimme zu geben. Deſto läſtiger waren zwey junge Bürſchchen, die auch zur Oper gehörten, und deren ganze Exiſtenz, wenn ich den Ausdruck borgen darf, ein unaufhörlicher Triller war. Mein Bette ſtand auf einem Flur vor ihrer Stube, und ich hatte Gelegenheit genug, den harmloſen Eifer, den ſie bis in die ſpäte Nacht auf ihr Metier verwandten, zu bewundern, da ich, trotz meiner Müdigkeit, vor ihrem Geſange, und den noch läſtigern Stichen von unzähligen Flöhen, kein Auge zuthun konnte.

Des Morgens fand ſich gleich ein Schiffer zu uns, der ſich anbot, uns auf ſeinem Fahrzeuge nach Genua zu bringen. Der Baron hielt jedoch nicht für rathſam, den Handel mit dieſem Manne

richtig zu machen, weil seine Zudringlichkeit etwas bedenklich schien. Nichts destoweniger folgte er uns, wie wir des Mittags von hier abreisten, nach Lerici.

Gleich bey Sarzano ist der kleine Flus Magra, über den wir auf einer Fähre gingen. Dann öfnete sich zwischen niedrigen Felsengebirgen ein rauhes, enges und unbewohntes Thal. Ein einziges Bauerhäuschen stand am Eingange, dessen kleiner Garten mit einer blühenden Granatenhecke eingefaßt war, die einen auffallend reizenden Anblick machte. Der Weg ging in der Tiefe, und zeigte überall Spuren der Verwüstungen des zu Zeiten von den Bergen hier zusammenfließenden Wassers, welches hie und da eine Menge groser loser Steine zusammengehäuft hatte, über die der Wagen kaum fortzubringen war. Nachdem wir über eine Stunde in dieser Kluft gereist waren, zog sich der Weg einen waldichten, steilen Berg hinauf, von dessen Höhe sich mir der herrlichste Anblick zeigte. Ich sah das ligustische Meer vor mir, das hier den Golfo di Spezia bildet, der für einen der schönsten in der Welt gehalten wird. Gegen Westen verbreitet sich die unabsehbare Mee-

resfläche; einige kleine Inseln mit Castellen und Wachthürmen besetzt, liegen wie dunkle Puncte auf der hellschimmernden See umher gestreut; dunkelblaue Vorgebirge ziehen sich längst dem Gestade hin, das bald in schmalen Zungen weit ins Meer hinein läuft, oder sich mit schroffabgerißnen Felsenwänden aufthürmt. Das Thal grade unter mir, und die kleinen Hügel waren mit einer ununterbrochnen Waldung von Oliven, Mandeln, Feigenbäumen überzogen, und man hätte sich Flügel wünschen mögen, um bald über dieser lieblichen, unzugänglichen Wildnis zu schweben, bald über dem ruhigen Meere zu planen. Ich freute mich, so lebhaft, wie man sich fast nur in der Kindheit auf etwas freut, morgendes Tages längst diesen Gestaden hinzuschiffen.

Das Städtchen Lerici liegt gleich unten, wenn man den Berg hinabkommt, hart am Meere. Wir trafen sogleich die Anstalten zu unsrer morgenden Seereise. Der Schiffer, der sich uns in Sarzano angeboten hatte, zeigte uns seine Felucke, und da sie reinlich und bequem genug war, so wurde die Fahrt nach Genua mit dem Eigenthümer, der uns

in

zu einem Tage hinzubringen versprach, bedungen. Diese Nacht brachte ich so, wie die vorhergehende hin, das heist, ohne allen Schlaf. Nicht etwa, daß meine Erwartung gar zu unbändig gewesen wäre, sondern meine Lagerstätte wimmelte von Ungeziefer, und ich hörte beständig unter dem alten Plunder, der in meiner Kammer lag, etwas herum kriechen, das mir vollends keine liebliche Gesellschaft versprach. Es war, wie ich früh hörte, dem Herrn und der Frau v. H. um nichts besser ergangen.

Mit Tages Anbruch schifften wir uns bey schöner ruhiger Wittrung ein. Es war Sonntags den 11. Junius. Ich werde diesen Tag gewis nicht so leicht vergessen. Unser Schif war mit sechs Ruderern besetzt, und ausser dem Eigenthümer desselben fuhr auch noch sein Bruder und ein Knabe mit. Wir befanden uns also in dem engen Raume unter einer Menge ganz fremder Menschen, denen wir unsre Personen und Habseligkeiten anvertrauen musten. Aber unser Schifspatron Antonio Menino verdiente alles Zutrauen, durch die recht auffallende Anhänglichkeit und Sorgfalt, die er gegen uns bewies. Als wir vom Lande stießen, und die Ruder ins Wasser

kamen, verrichteten unsre Schifleute eine kurze, stille Andacht.

Wir fuhren queer über die Oefnung des Golfo di Spezia, dessen amphitheatralisches Gestade eine unvergleichliche Ansicht von kleinen Ortschaften, Gärten und fruchtbaren Hügeln giebt.

Links blieb uns die Insel Palmaria ganz nahe liegen, die einen einzigen schönen Garten auszumachen scheint; und gegen über das Städtchen Porto Venere, das auf einem hohen, schroffen Felsenufer liegt. An der Spitze der Insel musten wir durch eine Seeenge, zwischen zwey gegenüberstehenden Felsen, an denen sich die Wellen mit groser Heftigkeit brachen, so daß unser Fahrzeug einigemal hin und her geschleudert wurde, bis wir wieder die ofne See erreichten, und uns weiter vom Ufer ab wenden konnten. Dis gab mir den ersten, aber ganz schwachen Anfall von Schwindel. Die Frau von H. hatte sich fast seit der ersten Viertelstunde übel befunden, und wurde zusehends schlimmer. So lange ich mich noch halten konnte, suchte ich meine Uebelkeit durch aufmerksames Betrachten des majestätischen Felsengestades, das nur selten eine kleine Oefnung ins

Land

land hatte, zu zerſtreuen. Zum Unglück erhub ſich iezt der Wind ziemlich ſtark und kam uns grad entgegen. Ich taumelte, ſo oft das Schif über eine Welle hinwegfuhr; der Schweis brach mir am ganzen Körper aus; ich konnte mich endlich gar nicht mehr auf den Beinen erhalten, ſondern legte mich ganz verwirrt um den Kopf auf eine Bank an der Seite des Schifs. Es währte auch nicht lange, ſo widerfuhr mir, was jedem ungewohnten Seefahrer wiederfährt; ich muſte mich einmal über das andre brechen, und war dabey ſo krank und matt, als ich in meinem Leben noch nicht geweſen bin. Die Baroneſſe litt bey einer zärtlichen Conſtitution noch ungleich mehr, und war oft der Ohnmacht nah. Ich ſah von Zeit zu Zeit in dem Geſichte des Barons, die ſtille Beſorgnis und Sehnſucht, den Zuſtand ſeiner geliebten Leidenden gern erleichtern zu wollen, und doch auf keine andre Weiſe, als durch ein paar Worte inniger theilnehmender Liebe erleichtern zu können. Mir ſelbſt verging faſt Hören und Sehn, ſo oft ich genöthigt war, mich über den Bord hinaus zu lehnen. Weil die Wellen iezt ſchon mit großer Ge-

walt an das Schif ſchlugen, ſo muſten unſre Leute aus allen Kräften rudern, um nur nicht gar rückwärts getrieben zu werden.

Als wir um eine Landſpitze herum kamen, bemerkte ich, daß das Schif gegen das Ufer zu gerichtet wurde. Ich hatte in dem Augenblicke keinen heißern Wunſch, als wieder auf feſtem Boden zu ſeyn; aber meine Erwartung ſchlug fehl. Wir fuhren um die ganze Bucht und um ein zweytes Vorgebirge, bis wir endlich nach einer Fahrt von 9 ängſtlichen Stunden bey dem Städtchen Seſtri di Levante anlandeten. Einige ſtarke Männer wadeten ſogleich ins Waſſer, und trugen uns durch die Brandung ans Ufer.

Uebrigens war nicht dran zu denken, heute noch weiter zur See zu reiſen; denn außer der Mattigkeit der Seekranken, war der Wind ſo ungeſtüm geworden, daß ſich der Schiffer nicht fortzukommen, geſchweige Genua zu erreichen getraute. Mein Bewuſtſeyn verließ mich, ſo bald ich mich nur aufs Bette gelegt hatte; ich ſank in den tiefſten Schlaf, aus dem mich gegen Abend der Baron weckte, der mir ein paar Schnitten Sem-

mel

mit in Wein geweicht, zur Stärkung brachte, die ich aber nur mit Müh genießen konnte. Er hat mir hernach gesagt, daß er bey dem Anblicke, wie er mich todtenblaß ausgestreckt gefunden, sehr erschrocken sey. Mir war, als ich aufstand, wie einem, der eben den Fieber-Paroxismus gehabt hat, und ich konnte mich gar nicht drein finden, daß binnen so kurzer Zeit mein Körper aus einem völlig gesunden Zustande in eine so klägliche Kraftlosigkeit übergegangen war. Ich hatte die See gleich vor meinem Stubenfenster; eine Landspitze, auf der ein Kloster stand, machte eine Art von Hafen. Nach Sonnenuntergang tobte der Sturm am heftigsten, und ich sah beym Mondlichte dem fürchterlichen Aufruhre der Wellen zu, die hoch an den Felsen hinauf geworfen wurden, und in schneeweißem Schaume zurück träufelten.

Da das stürmische Wetter vielleicht noch den ganzen folgenden Tag anhalten konnte, so brachte dis den Baron, der überdis seine Gemahlin keinem neuen Anfalle von Seekrankheit aussetzen wollte, auf den Entschlus, ein Mittel ausfindig zu machen, wie wir zu Lande vollends nach Genua

men könnten. Das war aber in der That von hier aus kein leichtes Unternehmen. Denn die gröſte Hälfte des Wegs, der 35 italieniſche Meilen beträgt, geht über die höchſten und rauhſten Felſen hin, und man kann nur zur Noth auf Maulthieren fortkommen. Der Baron zog daher den wackren Menino über ſeine Verlegenheit zu Rathe, und der verſprach, Leute zu verſchaffen, die die Baroneſſe in einer Sänfte über das Gebirge bringen ſollten. Dis wurde auch ſo veranſtaltet. Den andern Morgen erſchienen ſechs groſſe ſtarke Männer mit einer Sänfte, unſre Sachen blieben in der Feluke zurück, und wir traten unſre Reiſe an.

Es ſah faſt einer Unmöglichkeit ähnlich, wenn man einen Blick auf die vor uns aufgethürmten Klippen warf, da hinüber zu kommen. Die Träger wanderten indeſſen muthig voran, und ſo ſchnell, daß wir ihnen unmöglich gleich kommen konnten, ſondern ihnen nur immer zurufen muſten, langſamer zu gehn. Wir hatten ſehr bald den kleinen Fleck ebenen Weges zurückgelegt, der an der Bucht hinläuft, und waren nun am Eingange des Gebirgs, das blos einen einzigen ſchmalen Fuſſteig hat.

hat. Die See war noch eben ſo unruhig wie geſtern Abend; es fielen einigemal heftige Strichregen, und der trübe Himmel vermehrte noch das Melancoliſche der Einöde, in der wir uns befanden, und die beym Fortgehn immer düſtrer und rauher wurde. Denkt euch einen Augenblick in unſre Lage: in einer uns ganz unbekannten, unbewohnten Gegend, die nur äußerſt ſelten bereiſt wird, zwiſchen Meer und Felſen eingeſchloſſen; unter einem Haufen fremder Menſchen, denen wir folgen muſten, wohin ſie uns zu bringen für gut fanden; mir däucht, das ſind doch wirklich Umſtände, in denen es galt, Muth und Zuverſicht zu einer überall waltenden und ſchützenden Hand zu beſitzen.

Der Weg war äußerſt beſchwerlich, mehrentheils auf den ſchroffen Kanten der Felſen. Dieſe ſahen jedoch auf der Seite gegen das Land nicht ſo kahl aus, wie an dem Geſtade, ſondern waren Fleckweiſe mit Caſtanienbäumen bewachſen. Einen gar traurigen Anblick machen die wilden Aloeſtauden, die man hier in großer Menge antrift. Man ſteigt in beſtändigen Krümmungen Bergauf Bergab; oft erblickt man von der Spitze

der Felſen am Ende eines dunklen Abgrunds einen Streifen des Meeres. Ein einſames Wohnhaus fanden wir mitten in dieſer Wildnis, wie wir ohngefähr zwey Stunden gereiſt waren. Hier machten unſre Träger Halte, und wir nahmen ein Glas Wein zur Stärkung. Nun gings einen jähen Abhang hinunter, die rauhe Gegend gewann allmählig ein milderes Anſehn, durch die Spuren von Bearbeitung, die ſich hie und da zeigten, und die uns ein ſehr willkommnes Wahrzeichen waren, daß wir uns wieder den Wohnſitzen der Menſchen näherten. Zuletzt öfnete ſich ein weites, grünes Thal, und das Städtchen Rapallo lag nicht mehr weit von uns an der Küſte. Der Weg führte uns durch dieſen Ort, der mir recht hübſch gebaut ſchien, und in den ich, natürlicherweiſe, mit einer lebhaften, frohen Empfindung eintrat. Denn nun wär es wohl bloße ungegründete Furchtſamkeit geweſen, bey unſern Leuten irgend eine böſe Abſicht zu argwohnen. Alles heiterte ſich in mir und um mich her, auf; wie wenn ein kräftiger Tonkünſtler uns durch eine Reihe ſcharfer Diſſonanzen in einer Art von Beklommenheit gehalten hat;

hat; und nun durch einen raſchen, kühnen Uebergang den verwickelten Knäuel aus einander löſt, und uns wieder wiſſen läßt, wo wir zu Hauſe ſind.

Hinter Rapallo findet man ſich in einer Gegend, die alles, was einer Landſchaft eine erhabne, große Schönheit geben kann, vereint. Das Thal erweitert ſich und hat gegen Morgen mäßige Berge, die von friſchem, mannigfaltigem Baumwerke ſtrotzen, und von denen mehrere kleine Quelle herabrinnen, die dem Wieſengrunde, über den man geht, ein ſo ſaftiges, lebendiges Grün geben, daß man ſeine Augen recht dran labt, und ſie gar nicht davon wegbringen kann. Eine angenehme Stille herrſchte in dieſem paradieſiſchen Luſtgefilde, und in der Entfernung zeigte ſich das Meer ganz ruhig und glatt, oder nach dem hieſigen Volksausdrucke: ſo ſanft, wie Oel. Ich ließ dis unſern Menino bemerken; der ſagte mir aber, das ſcheine nur ſo und täuſche in der Weite. Sie Schifsleute hätten darüber ein Geſchichtchen. Ein Schäfer weidete gewöhnlich ſeine Heerde auf einem hohen Berge an der Küſte. Da ſieht er denn, daß das Meer einmal wie das andre ruhig und ſtill bleibt. Dis macht ihm Luſt ein Seefahrer zu werden. Aber

ſo wie er vom Berge herabkommt, und die groſſen Wellen ans Ufer ſchlagen ſieht, entfällt ihm auf einmal der Muth, und er läuft, ohne einen Fus ins Schif zu ſetzen, wieder auf ſeinen Berg zurück, und bleibt Zeitlebens bey ſeinen Schaafen.

Der Weg zog ſich nun wieder ganz nah an die Küſte hin, und ward iezt viel breiter, auch an theils Orten gepflaſtert. Nachdem wir an einer Bucht, zwiſchen zwey weit auslaufenden Vorgebirgen, herumgegangen waren, machten wir in dem Flecken Necco Mittag.

Von hier aus nahmen wir ein paar Reitpferde, und kamen durch viele kleine Ortſchaften an der Küſte, die mehrentheils von Fiſchern und Seeleuten bewohnt ſind. Der Baron, der lieber zu Fus ging, hatte ſich unterwegs auf einmal von uns verloren. Wir warteten, ſchickten einige von unſern Leuten, und brachten eine ängſtliche Viertelſtunde zu, bis wir ihn endlich grade an dem Thorwege, wo die Sänfte ſtill hielt, einen langen Gang zwiſchen zwey Mauren herauf kommen ſahen. Er hatte geglaubt an der Küſte näher zu gehn, war aber darüber in ganz unwegſame Gegenden, zulezt auf eine ſchroffe

Fel-

Felſenhöhe gekommen, ſo daß er ſchlechterdings wieder hatte umkehren müſſen. Zum Glück trift er in einer ofnen Dorfkirche einen gefälligen Geiſtlichen, der ihn auf den Nebenweg weiſt, der ihn grade zu uns führte.

Schon eine gute Strecke vor Genua iſt die Straſſe mit artigen Landhäuſern und Gärten ununterbroche.. beſezt, und man merkt an der Menge Leute, die einem begegnen, daß man in der Nähe einer groſſen Stadt iſt. Wir kamen mit unſerm kleinen Zuge in der Abenddämmrung hinein; eine Menge neugieriger Blicke verfolgten die Sänfte der Baroneſſe; und ich hörte verſchiedne im Vorbeygehn rufen: ſanta Madalena! welches vermuthlich ihr blondes Haar, dergleichen die Mahler dieſer Heiligen durchgehends zu geben pflegen, und das hier zu Lande eine ſeltne Erſcheinung iſt, veranlaßte. Im Wirthshauſe muſte heute der Baron dem Meere noch ſeinen Tribut abtragen, indem er von der gewöhnlichen Seekrankheit einen ſtarken Anfall bekam.

Des andern Morgens war mein erſter Gang nach dem Hafen, zu ſehn, ob unſer Schif angekommen ſey. Das war es auch; denn in der Nacht hat-

hatte ſich der Wind gelegt. Unſer Gepäck wurde ohne groſſe Weitläuftigkeiten viſitirt, und der brave Schiffer Menino, der unterdeſſen einige Reiſende zur Rückfahrt gefunden hatte, nahm herzlich gerührt von uns Abſchied, nachdem ihm der Baron ein Atteſtat ſeines rechtſchafnen Betragens in franzöſiſcher Sprache mitgegeben hatte, um gelegentlich bey andern Fremden Gebrauch davon machen zu können. Ich erwähne beyläufig, daß dieſer Mann ſein dankbares Attaſchement noch in der Folge dadurch bezeigt hat, daß er dem Baron einen Gevatterbrief nach Teutſchland zuſchickte.

In Genua fand ich leider, wieder die ängſtlichen, engen und finſtern Gaſſen, wie in Venedig, und noch ein gröſſres Gedränge von Volk darinn. Aber die Gebäude hatten bey weitem nicht das prächtige, groſſe und maßive Anſehn, wie in jener Stadt; ſondern ich bemerkte ſogar, daß an vielen die Colonnaden und architectoniſchen Verzierungen blos angemahlt waren. Der Geſchmack in den Facaden einiger Kirchen, wo Streifen von ſchwarzem und weißem Marmor queer über die ganze Breite hinlaufen, fällt ins Kleinlichte, Geſuchte, und macht nach meiner Empfin-

pfindung einen ſchlechten Effect. Da man wegen der engen Paſſagen nur in wenigen Straßen zu Wägen fortkommen kann, ſo bedient man ſich hier eben ſo häufig der Sänften, wie in Venedig der Gondeln. Das Frauenzimmer trägt Schleyer von buntgeblümtem indianiſchen Zitze, die aber bey weitem nicht ſo ſchön zu Geſichte ſtehn, als die ſchwarztaftnen. Mannsperſonen von Diſtinction gehn beſtändig in ſchwarzen Kleidern. Die gemeine Sprache iſt hier eine Art von plattem Italieniſch, das nicht ſehr angenehm klingt.

Heute Abends ſah ich auch eine Prozeßion unter unſern Fenſtern vorbeyziehn, die aber eher einer Maskerade, als einer Handlung der Andacht glich. Alle Perſonen hatten Larven vor, und waren ſehr prächtig, in Sammt, Atlas und reichen Stoff gekleidet. Die ſämmtlichen Ornate gehören derjenigen Kirche, bey welcher die Prozeßion gehalten wird, eigenthümlich. Um den Zug recht zahlreich zu machen, werden gemeine Kerls gedungen, und in die prächtige Kleidung verſteckt. Von Zeit zu Zeit kam eine Truppe Muſikanten, die einen Marſch oder ein Stück Symphonie raſch herunter ſtrich.

Das Innere von Genua iſt, wie geſagt, böſe und unangenehm. Aber der Anblick der Stadt von der Seeſeite iſt deſto herrlicher. Denn ſie liegt wie ein Amphitheater auf dem ſtufenweiſe in die Höhe ſteigenden Geſtade. Daher auch viele Häuſer die Ausſicht aufs ofne Meer hinaus geben. Einen ſolchen unvergleichlichen Proſpect fand ich auf einer Gallerie in dem Pallaſt Durazzo, welcher für den vorzüglichſten von ganz Genua gehalten wird, und der in der That ſo wohl wegen der Pracht des Gebäudes, als auch wegen einer beträchtlichen Sammlung ſchöner Gemälde des Anſehens wohl werth iſt; zumal da man die Erlaubnis dazu, ohne alle Umſtände haben kann; eine Willfährigkeit, wodurch ſich die Großen und Reichen in den Städten Italiens recht vortheilhaft auszeichnen.

In der Strada nuova die grade und breit iſt, trift man noch einige große und in einem edlen, ſoliden Geſchmack gebaute Palläſte. Die meiſten Häuſer ſind oben platt, und mit Orangerie beſetzt; ſo daß man unter ſich das Gewimmel in den volkreichen Straßen, in der Entfernung die See bis an den Horizont, mit den erſcheinenden und verſchwindenden

Schif-

Schiffen ſehen, und ſich, wenn die Luft von daher weht, angenehm erfriſchen kann.

In der Stephanskirche iſt auf dem Hauptaltare ein Gemälde von Raphael: die Steinigung dieſes Heiligen. Er hat es aber nicht ganz vollendet, ſondern der obere Theil, der eröfnete Himmel, iſt von der Hand ſeines Schülers Giulio Romano.

Die Kirche des heil. Ambroſius hat eines der größten und treflichſten Stücke von Guido Reni; die Himmelfahrt der heiligen Jungfrau. Bewundernswürdig iſt die leicht aufſchwebende Figur der heil. Mutter, und der Ausdruck in einigen Köpfen der ihr nachſchauenden Apoſtel. In eben dieſer Kirche iſt die Befreyung des Apoſtels Petrus aus dem Gefängniſſe von Vandyk. Wir muſten uns aber nur an einem flüchtigen Anblick begnügen, weil eben Gottesdienſt, und die Kirche von Menſchen ganz vollgedrängt war.

Ein Marcheſe Fornari, der den Baron von ſeinem erſten Aufenthalte in Italien kannte, beſuchte ihn dieſen Nachmittag in Geſellſchaft eines Offiziers, und brachte uns, da er ſich einige Stunden aufhielt, um den Reſt des Tages, der in der That

etwas angenehmer hätte verwandt werden können. Als ich des Abends nach meiner Stube ging, hörte ich jemand Clavier spielen, und fand auf dem Saale den Sohn des Wirths, einen artigen, muntern Knaben, der sich übte, aber, wie man hier fast immer findet, ein erbärmliches Instrumentchen hatte. Ich bat ihn fortzufahren, aber er stand auf und überraschte mich mit dem Complimente: lei è Tedesco, i Tedeschi sanno ben sonare; also setzte ich mich hin, und spielte ihm eine Viertelstunde vor, womit der Kleine recht vergnügt zu seyn schien.

Uebrigens wunderte man sich, daß wir nicht die Feyerlichkeiten des bevorstehenden Johannisfestes abwarten wollten, welches in den meisten Städten Italiens mit großem Pompe begangen wird, und dazu wir schon Illuminationen, Triumphbögen und dergleichen mehr, veranstaltet werden sahen. Die Bewohner der Küsten lassen an dem Johannisabende, statt der Johannisfeuer, die bey uns gebräuchlich sind, kleine Flotten von Citron, Kürbis und andern Schaalen auslaufen, die mit Oel und Tacht versehen, angezündet und mit einem Festgesange

vom

vom Ufer geſtoßen werden. Der Anblick ſoll recht frappant ſeyn, wenn bey ſtiller Wittrung die Menge Lichtchen auf den Wellen dahin tanzen, die oft weit ins Meer hinaus treiben.

Den 15ten Junius verließen wir Genua ſchon wieder. Wir hatten einen Wagen von hier bis nach Aleßandria gedungen. Gleich hinter der Stadt gings eine ſteile Anhöhe hinauf, von der man den ganzen Hafen, mit den beyden Molos, die ihn einſchließen, dem hohen Leuchtthurme, und den umliegenden Landhäuſern und Gärten überſieht. Die Scene iſt ſo gros und mit ſo abwechſelnden Schönheiten, wovon die eine die andre deſto mehr hebt, angefüllt, daß man nichts weniger als gleichgültig von hier wegreiſt.

Wir hatten nun die Apenninen vor uns, und muſten in dem einen Dorfe am Fuße des Gebirges noch ein paar Pferde nehmen, weil der Paß ſehr beſchwerlich und ſteil iſt. Der untere Theil des Berges hat ſchöne Waldung von Laubholze. Wenn man da drüber hinaus iſt, wird das Gebirge felſicht und kahl; ein kleines trauriges Dörfchen liegt hier wie hingeworfen, deſſen Hütten nicht viel beſſer,

als groſſe Steinhaufen ausſehn. Eine Hauptſchönheit der Gebirge ſcheint dieſem ganz zu fehlen; ich ſah weder Quellen noch Bäche, ob ich gleich den ganzen Berg auf einem Fuſsſteige hinanging. Gegen Abend kamen wir wieder ins ebne Land, und blieben in der letzten genueſiſchen Stadt Novi.

Den andern Morgen befanden wir uns im Piemonteſiſchen, in einem weiten platten Kornlande, wo die Leute ſchon geerndtet hatten. Es befremdete uns aber nicht wenig, daß ſie die Stoppeln faſt einer Elle hoch ſtehn ließen, zumal da das Stroh hier die einzige Feurung ausmacht. Nachdem wir uns über den Flus Tanaro ſetzen laſſen, trafen wir in der Mittagsſtunde zu Aleßandria ein, das von einem ſehr großen Umfange und mit Mauren und Baſtionen wohl befeſtigt iſt. Die hieſige Garniſon hatte ſich eben auf einem ſchönen, freyen Platze zur Wachtparade geſtellt; und die Ordnung und Regelmäßigkeit der Exercitien dieſer wohlmondirten Truppen fiel recht gut ins Auge.

Wir nahmen von hier eine andre Fuhre, die uns bis nach Turin bringen ſollte, und reiſten noch

die-

dieſen Nachmittag durch ein wohlbebautes Land voller Dörfer, bis nach Aſti. Von da über Chieri und Monte Calieri, wo ein königliches Luſtſchloß auf einer Anhöhe ſteht. Der Weg hieher geht durch eine ſehr einförmige kahle Gegend. Jezt aber öfnet ſich wieder eine weite reizende Ausſicht, längſt den Ufern des Po, bis an die Alpen. Abends erreichten wir Turin. Weil die Frau von H. hier, an dem Marquis von Roßignan und ſeiner Gemahlin, eine ehemalige Bekanntſchaft aus Berlin fand, wo derſelbe als ſardiniſcher Geſandter geſtanden hatte, ſo war darauf gerechnet, ſich einige Tage in Turin aufzuhalten.

Die Hauptſtreßen in dieſer Stadt ſind vortreflich, mit regelmäßigen maßiven Häuſern von gleicher Höhe, breit und nach der Schnur abgemeſſen. Die durchfließenden Canäle erhalten ſie immer reinlich. Unter den Einwohnern ſieht man allenthalben Geſchäftigkeit, nicht die Menge müßiges Volk und Bettlergeſindel, das einem in andern italieniſchen Städten ſo läſtig wird. Die hieſigen Seidenmanufacturen ſind in dem beſten Flore, und liefern die vorzüglichſte Waare, beſonders an Strümpfen.

Die Sprache des gemeinen Lebens iſt ein verderbtes, und mit Franzöſiſchem ſtark verſetztes Italieniſch, deſſen ſich ſelbſt die Vornehmſten in ihren Häuſern gegen die Domeſtiken bedienen. Außerdem verſteht und ſpricht jedermann das ordentliche Italieniſche, und die feinere Welt, wie überall, franzöſiſch.

Ohnerachtet ich erſt vor wenig Tagen in Genua geweſen war, und außerdem ſo manche herrliche Gegend geſehn hatte; ſo machte doch die Lage von Turin einen ſtarken Eindruck auf mich. Sie gleicht einer großen Gartenlandſchaft. Die fruchtbarſte Ebne zeigt in dem Umkreiſe von vielen Meilen ein unvergleichlich angebautes Land, voller Aecker und Wieſen. Die Krümmungen des Fluſſes ſind durch eine Einfaſſung von dichtem Gebüſche bezeichnet. Gegen Mittag erblickt man die Venerie, ein königliches Jagdſchloß, auf den umliegenden Hügeln Kirchen mit Thürmen und Kuppeln, und in der Niederung einzelne Meyereyen, kleine Ortſchaften dicht neben einander, und dazwiſchen Alleen von Pappeln und Weiden, oder kleine Gehölze, die in einen dunkelgrünen Klumpen zuſammenlaufen.

Der

Der Hauptgegenſtand aber ſind die majeſtätiſchen Alpengebirge, die man grade vor ſich ſieht, und die dennoch gegen Morgen eine weite kleine Landſchaft offen laſſen. Gleich vor dem Stadtthor iſt ein Hügel mit einem kleinen Capuziner-Kloſter, den ich mir zu meinem Belvedere auserſehn hatte, und der mich ſo anzog, daß ich des andern Tags mich bey Zeiten wieder hin begab, darüber die Stadt mit allen ihren Merkwürdigkeiten ruhig unter mir liegen ſah, und meine Stunden unter angenehmen Streifereyen in der freyen Natur verſchlenderte, alſo auch von Palläſten, Kirchen, Gemälden ꝛc. aus meinem Eignen nichts zu erzählen vermag. Eine ſonderbare Art Brodt gab man uns hier; es war eines halben Arms lang, nur eines Fingers dick, und im Geſchmack unſern Faſtenprezeln gleich.

Wir reiſten den dritten Tag nach unſrer Ankunft mit Tagesanbruch von Turin ab. Man rechnet von hier bis nach Genf fünf ſtarke Tagereiſen. Ich machte die Reiſe zu Pferde. Der Weg fängt mit einer ſchönen, breiten Allee an. Das Land iſt überall in der ſorgfältigſten Cultur. Es begegneten uns

Knaben, die mit ihren kleinen Eſeln der Straße nachzogen, und den Dünger auffammelten.

Nach ein paar Stunden waren wir ſchon in den Bergen drinnen, und machten in dem Städtchen Suſa Mittag. Jezt ſieht man wieder die rauhe, unfruchtbare Natur, auf eine wundervolle Art, mit einer milden, anmuthigen, fruchtbaren contraſtiren; zwiſchen den hohen, kahlen Felſen, die lieblichſten Thäler grünend, und von unzählichen Quellen bewäſſert, der köſtlichen Gabe ihrer ſo unfreundlich ſcheinenden Nachbarn. Eine ſtete Abwechslung der Gegenſtände und Ausſichten. In wie viele Formen ändert ſich nicht der Umriß eines entfernten Gebirges, ſo wie man ihm näher kommt. Schon das Bergauf, Bergab des Wegs giebt immer einen neuen Geſichtspunct; man ſieht iezt von dem hohen Abhange Wälder, Wieſen und ihre Bäche, alle Scenen ländlicher Natur unter ſich; mit einem male iſt das alles, in der ängſtlichen Beſchränkung eines hohlen Wegs, verſchwunden. Kurz, da das Alles doch auf weiter nichts, als eine Lobrede der Gebirgsgegenden hinausläuft, ſo will ich blos hinzuſetzen, daß mich den ganzen Weg durch Savoyen

eine

eine gewiſſe Heiterkeit des Geiſtes begleitet hat, bey welcher ſich mir alles in einem ungetrübten Lichte zeigte, und ſelbſt die Beſchwerlichkeiten unterhaltend wurden. Die reine Luft in den Bergen iſt was köſtliches, und von ganz wunderbaren Einflüſſen.

Gegen Abend ſteckten wir zwiſchen den höchſten Gebirgen; in dem kleinen Flecken Moralſe, am Fuße des Mont Cenis, blieben wir über Nacht. Unſerm Vetturino war mit verdungen worden, für alles, was zur Reiſe über den Berg nöthig wäre, zu ſorgen. Wir hatten es auch mit einem recht wackren Manne zu thun, den ſie überall in den Wirthshäuſern l'honnête-homme nannten.

Am 21ſten Junius erſtiegen wir den Mont Cenis. Unſer Vetturino wollte es lange nicht geſchehn laſſen, daß der Baron mit mir zu Fuße gehn ſollte; ich kann aber nicht anders ſagen, als daß in der ietzigen Jahreszeit, wenn man nur früh genug aufbricht, die Beſchwerlichkeit für einen, der eine gute Bruſt, und Füße hat, die des Bergſteigens gewohnt ſind, ſehr mäßig iſt.

Der Seſſel, auf dem die Frau von H. von vier Männern getragen wurde, war von ſehr ſimpler Structur. Ein kleiner hölzerner Stuhl mit einem Fusbretchen iſt an zwey lange, ſchwanke Stangen befeſtiget, die die Maſchine beſtändig in einer ſchaukelnden Bewegung erhalten, welches den Trägern, wie ſie ſagen, den Gang erleichtern ſoll.

Unſre Pferde liefen ganz frey, ohne Führer, neben her; der Wagen aber hatte zurückgelaſſen werden müſſen, und unſer Gepäck kam auf einem Maulesel nach.

Man trift eine ziemliche Strecke gepflaſterten Weg; Ferriere, das letzte piemonteſiſche Dorf, liegt ſchon hoch auf dem Berge. Einige Mädchen kamen uns nachgelaufen, und brachten uns Sträuſſer von Alpenroſen. Höher hinauf findet man einen langen, gewölbten Gang, den man in der gefährlichen Jahrszeit, wenn Schneelauen fallen, paßirt. Ein herabſtürzender Bach, mit unzähligen Caskaden, war uns oft ganz nah zur Seite. Nach zwey Stunden hatten wir ſchon die Höh erreicht. Hier erblickten wir zur linken Hand einen kleinen See, in welchem die [illegible] Forellen gefangen werden,

wo-

wovon wir uns, in dem nicht weit abgelegnen Wirthshause la grande croix, einige zurichten ließen. Es hatte ſich noch ein andrer Reiſender zu uns gefunden, ein junger, windiger Menſch, der ſein Maulthier unaufhörlich peitſchte und dreßirte. Ich erfuhr von ihm ſelbſt, er ſey ein ſavoyiſcher Marquis. Denn die Erzählung ſeiner Geſchichte war das erſte Geſpräch, womit er Bekanntſchaft mit mir machte. Seine Verwandten hätten für gut gefunden, ihm eine Frau zu geben, um ihn ſolider zu machen. Er habe aber die Langeweile des Ehſtandes ſo ſehr gefürchtet, daß er einige Tage nach ſeiner Verheyrathung auf und davon gegangen, und herumgereiſt ſey; ſeine Frau lebe zu Chambery; es wäre nun ſchon über ein Jahr, daß er ſie nicht geſehn habe. Nun müſſe er aber doch zurück, weil man ihm kein Geld mehr ſchicke.

Von dem Wirthshauſe reiſt man noch eine lange Strecke auf der Ebne, ehe man an den Abhang des Berges kommt. Auf eine große freye Ausſicht muß man übrigens Verzicht thun, denn man bleibt noch immer zwiſchen hohen Bergſpitzen, die mit Schnee bedeckt waren. Ich nahm iezt, um ge-

ſchwinder fortzukommen, ein Maulthier; aber dieſer Ritt wäre bald ſehr übel für mich ausgefallen. Hinter uns kamen einige Soldaten auf Maulthieren, worunter eines ſo unbändig war, daß es endlich ſeinen Reuter abwarf; nun rennte es grade auf das meinige zu, und ſprang, eh ich ſo was vermuthete, hinten drauf. Peitſchen und Schreyen war vergebens; mein Maulthier wehrte ſich durch Hintenausſchlagen, und das andre hieb dagegen mit den Vorderbeinen um ſich, ſo daß ich, wollte ich mir nicht die Rippen entzweyſchlagen laſſen, mich herunterwerfen muſte, wobey ich mir den linken Daum etwas ſtauchte. Unſer Vetturnino war indeſſen herbeygeeilt, ergrif einen großen Stein, und warf ihn der muthwilligen Beſtie an den Kopf, welches denn ſo viel vermochte, daß ſie davon lief. Die Leute erzählten, dieſes Maulthier habe, als es noch einige Jahre jünger geweſen, den Weg auf den Berg gröſtentheils im Gallop gemacht.

Am Abhange des Berges hat man einen ſchwindlichten Blick in das enge Thal hinunter, und der Weg iſt auch viel jäher als auf der andern Seite. Die grünen Lehnen der benachbarten Berge wurden

von

von einigen Heerden Kühen beweidet. Ich wanderte seit meiner Avantüre wieder zu Fus, und da ich bergab unserm Zuge eine gute Ecke zuvorkam, so hatte ich, so oft ich mich umwandte, einen recht sonderbaren und höchst gefährlich scheinenden Anblick. Die Reuter musten sich auf den Maulthieren ganz zurücklegen, und diese krochen oft ganz zusammengekrümmt, indem sie einen Fus um den andern langsam hoben, den steilen Bergrücken herab. Die schwebende und bey jedem Tritte auf und nieder schwankende Sänfte der Baronesse sah fast noch gefährlicher aus. Die Haare stehn einem zu Berge, wenn man hört, daß die Leute des Winters diese fürchterliche Hinabfahrt zu Schlitten in Zeit von 8 bis 10 Minuten machen.

Es begegneten uns einige Engländer, die hinüber ritten, und ihren Wagen nachbringen ließen. Der Korb wurde von zwey Mauleseln wie eine Sänfte getragen, und an dem Untergestelle schleppten sich drey andre fast zu Schanden, ohngeachtet einige Männer nebenher gingen, und mit Hebeln an den schlimmsten Stellen nachhalfen. Ich glaube, daß sie einen ganzen Tag über dem Hinauf- und

Her-

Herunterfahren zugebracht haben müſſen, und von Glück ſagen können, wenn die Räder nicht in Stükken gegangen ſind. Noch ſah ich eine ganze Familie auf einem Maulthiere die Reiſe über den Berg antreten. Der Mann führte das Thier; die Frau ſas drauf, hatte das kleinſte Kind in den Armen, und zwey größere im Molkenkeſſel neben ſich; und hinter ihr war noch einiges Geräthe aufgepackt.

Obgleich unſer Gepäck viel ſpäter, als wir, nach Lanebourgh, wo wir Mittag hielten, kam, ſo legten wir doch noch heute einen ziemlichen Strich Weges zurück, und blieben in einem Städtchen, deſſen Name mir entfallen iſt, über Nacht.

Den andern Morgen reiſten wir ſieben Stunden ununterbrochen fort, und trafen auf einem ſo langen Wege eine oft plötzlich überraſchende Abwechslung von angenehmen, gut bebauten Ländereyen, und dann wieder von ganz bangen Einöden, wo man nichts als Himmel und Felſen ſah, an denen alle Vegetation aufzuhören ſchien. Wir fuhren hinter einem Städtchen vorbey, wo eben Markt von Maulthieren gehalten wurde. Dieſer Thiere bedient man ſich hier zu Lande durchgehends; ſie

ſind

sind aber sowohl an Schönheit als an Größe und Stärke sehr verschieden; ich habe einige gesehn, die einem holsteinischen Pferde am Wuchse gleich kamen. Sie sind von einem halsstarrigen und tückischen Wesen; deswegen sie auch mit ganz unbarmherziger Strenge behandelt werden.

Gegen Abend hatten wir wieder die reitzendste Gebirgs-Landschaft um uns; die Wege waren mit Nuß- und Castanienbäumen besetzt. Man fährt in ein Thal hinab, in dem la Chambre liegt, wo man durch ein sehr gut eingerichtetes Wirthshaus nicht unangenehm überrascht wird.

Von hier ists nur noch eine ganz kleine Tagereise bis nach Chambery, der Hauptstadt von Savoyen. Sie giebt eben keinen sonderlichen Anblick; aber die Lage ist anmuthig, und das Innere der Stadt hat etwas lebhaftes, heitres; besonders als gegen Abend eine Menge Leute die Strassen auf und ab spazierten, unter denen die Frauenzimmer meistens recht artig gekleidet waren.

Wir fuhren den folgenden Tag bis nach Frangy, einem kleinen Dorfe. Bey dem Gasthofe war ein artiger Garten mit Buchengängen, unter

denen ich nach einer ſchwülen Tagereiſe, die kühlende Abendluft einathmete, und von dem mir unvergeßlichen Italien, an deſſen Grenzen ich iezt war, mit einer gewiſſen Rührung Abſchied nahm.

Nun war Genf wieder der Geſichtspunct, der mich anzog. Wir erreichten es heute in der Mittagsſtunde; beym Hineinreiten glaubte ich etwas Aehnliches mit Leipzig zu bemerken.

Gegen Abend gingen wir auf die Promenade; einen mit Kaſtanienbäumen beſetzten Platz auf dem Walle. Jung und alt, Leute aus allen Ständen, fanden ſich hier zum gemeinſchaftlichen Genuſſe eines ruhigen Vergnügens zuſammen. Es war eine Seelenfreude, die Gruppen von allerliebſten Kindern um ein Körbchen mit Kirſchen ins Gras gelagert zu ſehn, indes die Erwachſneren ihre Kräfte in allerley Spielen übten, und auf den Schanzen Belagern und Erobern ſpielten. Ich habe nicht bald in Kinderphyſiognomien ſo viel beſtimmten Ausdruck und Affect geſehn. Ueberhaupt ſieht man hier wenig Geſichter, die nicht intereßant wären; und ich ſah eins, das mir vielleicht allzu intereßant hätte werden können. Ich weis nicht, woher es kam, aber ich habe an keinem

nem Orte einen ſo ſtarken Hang gefühlt, da zu blei-
ben, mich häuslich niederzulaſſen, als in Genf. Al-
les erſchien mir in einem gefälligen Lichte. Es iſt
bekannt, daß in Genf ſtrenge Geſetze wider den Lu-
xus in Kleidern ſind; und doch habe ich, ſo viel ich
etwa davon verſtehe, das Frauenzimmer nirgends ſo
reizend, ſauber und mit ſo ſchöner, ſimpler Ele-
ganz gekleidet geſehn. Das Geſchichtchen von je-
nem Mahler, der zu ſeinem Lehrlinge, als er ein
Frazzengeſicht mit Perlen und Diamanten überſchüt-
tet hatte, ſagte: weil du ſie nicht ſchön mahlen
konnteſt, haſt du ſie reich gemahlt; — könnte man
hier parodiren: weil ſie nicht reich geputzt ſeyn dürfen,
ſo ſind ſie ſchön. Ich ſtand über eine Stunde vor
dem Gaſthofe an der Brücke über die Rhone, und
ſah ganze Familien von ihren Sonntagsluſtbarkeiten
und Spaziergängen nach Hauſe kommen.

Schade, daß denn doch ein Aber dabey iſt.
Es wird nemlich den Einwohnern von Genf nachge-
ſagt: daß ihnen Scharfſinn, Witz, Talent und
was ſonſt dahin einſchlägt, lieber und intereſſanter
ſey, als die minder glänzenden, aber gewis wohl-
thätigern Eigenſchaften des Herzens. Artigkeit, Raf-

fine-

finement hat einen ungleich höhern Rang, als Bonhommie; selbst die Prediger müssen, wenn sie Beyfall haben wollen, alles für den Verstand und ja nichts fürs Herz sagen, und einen geschliffnen, epigrammatischen Ton annehmen.

Den andern Morgen schrieb ich ein paar Zeilen an Lavater, in der Freude meines Herzens, ihn in Kurzem wieder zu sehn. Des Mittags ging ich auf der Seite von Savoyen, längst dem Ufer des Sees spazieren, und fühlte mich ganz in die Zeiten meiner Lectüre der neuen Heloise versetzt. Meine Augen suchten die Felsen von Meillerie; ich erfuhr aber, daß sie noch 10 Lieues von hier entfernt wären, sonst hätte ich große Lust gehabt sie zu besteigen. Statt dessen habe ich mich mit vielem Wohlbehagen im See gebadet. Ich hatte Anfangs Bedenken, weil ein starker Wind, la Bise, das Wasser sehr unruhig machte. Endlich überwog doch der Reiz des klaren, blaugrünen Sees und die warmscheinende Sonne; ich wagte mich hinein, und fand bald ein großes Ergötzen daran, mir die Wellen über den Kopf wegschlagen zu lassen. Ich nahm den Weg zurück, den ich gekommen war, und hatte nun eine

tref-

treffliche Aussicht auf die Stadt am Ende des Sees, und gegen über auf die lieblichen Gegenden des Pais de Vaud, und eine Menge Landhäuser. Schade, sagte ich bey mir selbst, daß wir morgen schon abreisen!

Von Genf nach Lausanne, behält man zur Rechten ununterbrochen den Anblick des Sees und der hohen Felsengebirge auf der savoyischen Seite. Ein jeder, der diesen Weg gereist ist, spricht mit einem Entzücken davon. Man kommt durch die niedlichen, heitren Städtchen, Nion, Rolle, St. Preux, Morges, die alle am Ufer liegen. Von dem lezten Orte wendet sich die Straße Land einwärts, und führt über eine Höhe nach Lausanne, das zwischen einige Hügel hineingebaut ist. Ich fühlte eine Art von Wehmuth, meinen lieben See mit seinen romantischen Ufern zu verlieren. Lausanne schien mir ein viel düstrer, unlustigrer Ort zu seyn, als die genannten Städtchen; und ists auch in der That. Die Gassen sind enge und gehn Berg auf, Berg ab. Wir blieben blos über Nacht hier, und reisten den Morgen über einen Theil des Gebirgs Jura. In Moudon, einem lebhaften Städtchen,

brachten wir den Nachmittag zu, weil der Baron mit seiner Gemahlin, eine Schwester des Herrn von M. die seit ihrer Verheirathung hier auf einem kleinen Landgute lebt, besuchte.

Ich machte mich gegen Abend auf, die umliegende Gegend zu besehn; es wollte mir aber nicht sonderlich gefallen. Man ist zu eingeschränkt, und hat nirgends eine freye große Aussicht. Den andern Morgen brachen wir sehr früh auf, um noch Bern zu erreichen, bis dahin es von hier eine starke Tagereise ist.

In Payerne, einem artigen Städtchen, wimmelte es von Landleuten, die zu Markte herein gekommen waren. Die Kleidung der hiesigen Landmädchen ist allerliebst, und die Bildung der meisten dieser frischen blühenden Bräuetten noch allerliebster. Sie haben dabey ein so unbefangnes, naives, vertrauliches Betragen, das die Mittellinie zwischen blöder Schüchternheit und unweiblicher Dreistigkeit hält. Man darf sie nur anreden, und bekommt gewis eine gesunde, grade, scherzhafte Antwort.

Von

Von hier kommt man über Avanche nach Morat oder Murten, am See gleiches Namens, der einer von den kleinern der Schweiz iſt. Ich blieb zurück, um mich darinn zu baden, hatte aber einen ſehr üblen Zeitpunct in der Mittagsſtunde gewählt, und wurde von Fliegen und andern Inſecten am ganzen Leibe zerſtochen, eh ich wieder in die Kleider kommen konnte. Nicht weit vom See, auf einer Anhöhe vor der Stadt, iſt das berühmte Beinhaus, der in der Schlacht bey Murten erſchlagnen Burgunder. Im Orte drinnen war heute alles in Bewegung, weil dem eben angekommnen Landvogt zu Ehren, allerhand Feyerlichkeiten angeſtellt wurden.

Als wir über die Höhe der Gemmini fuhren, hatten wir einen ſehr langſam gehenden Wagen vor uns. Unſre Lauſanner Kutſcher ſollte vorbeyfahren, entſchuldigte ſich aber, daß er es nicht thun dürfe, weil es Herrn von Bern wären. Ein ſo weit ausgedehnter Reſpect iſt wohl nichts weniger als geſchickt, einem Fremden die Idee beyzubringen, daß er ſich in dem Lande der Freyheit und Independenz befinde. Zum Glück hielten die Herrn

von Bern in dem nächsten Dorfe vor dem Gasthofe still; wir thaten ein gleiches, nahmen uns aber die Erlaubnis, vor ihnen weiter zu reisen, und kamen bald drauf in das romantische Thal, in dem Bern liegt. Diese Gegend ist von einer feyerlichen, oft wilden Schönheit. Das Dunkelgrün der undurchdringlichen Tannenwälder, wechselt mit lachenden Wiesen ab, die in die Waldungen hineinlaufen. Hügel mit Getraide bebaut, und mit schönen Bauerhöfen besetzt, liegen am Fuße der hohen waldichten Berge, über deren schwarze Flache die Spitzen der entfernten Schneegebirge hervorleuchten. Herrlich sind diese Spitzen, wenn grade das Abendroth dagegen scheint, das von der weißen Fläche, wie von einer Folie erhöht, die schönste Rosenfarbe giebt. Natürlich fiel mir beym Anblick dieser Gegend, Hallers: Geliebter Wald, geliebter Kranz von Büschen — und: Ihr Wälder, wo kein Licht durch finstre Tannen strahlt — ein.

Die Stadt, wenn man sie vor sich liegen sieht, scheint weniger als mittelmäßig gros zu seyn; aber man freut sich, so wie man hineinkommt, über die schöne, nette, maßive Bauart, und die Heiterkeit

und

und Reinlichkeit der Straßen. Das Wirthshaus zum Falken, wo wir einkehrten, hat in der That das Anſehn eines Pallaſts; es war ſo ſtark beſetzt, daß wir nur grade noch zwey Zimmer im dritten Stockwerk ledig fanden.

Ueberhaupt kann man wohl in keinem Lande mit mehr Bequemlichkeit und Annehmlichkeit reiſen, als in dieſem Theile der Schweiz. Die Straſſen ſind ſehr gut, das Land iſt überall treflich angebaut, die Kleidung der Menſchen, ihre Wohnungen, ihr Vieh, alles zeugt von einem ruhigen Wohlſtande; die Sitten ſind milder; in jedem Dorfe trift man wohleingerichtete Wirthshäuſer, oft mit recht geſchmackvollen Möbeln verſehen. Endlich in Bern ſelbſt findet man ſich mitten in der großen Welt, und hat die nächſte Gelegenheit, über die Verfeinerung und Verſchlimmrung der Sitten, Luxus u. ſ. f. philoſophiſche Reflexionen zu machen; je nachdem man bey Laune iſt.

Ich fand unter den hieſigen Einwohnern nicht die ſchöne, gefallende Geſichtsbildung, die ihnen einige Reiſende, als einen faſt allgemeinen Vorzug beylegen. Die Geſichtsfarbe iſt bey den meiſten

Frauenzimmern zwar frisch und blühend; aber die Züge haben nichts feines, erhabnes, ideales; — es sind Grazien, wie sie Rubens mahlt, untersetzt und fleischigt: nicht jener in sanfter Wellenlinie hinfließende schlanke Wuchs der griechischen Schönheiten.

Wir machten hier einen Rasttag; besahen uns die Stadt, in der man, wie gesagt, nicht ohne Vergnügen herumgehn kann. Die Häuser sind in einigen Straßen ganz von gehauenen Quadersteinen gebaut, und haben unten Arkaden. Das Armenhaus ist ein schönes ansehnliches Gebäude, mit der simplen, treflichen Inscription: Christo in pauperibus.

Auf den Wällen findet man eine unvergleichliche Promenade, die eine Aussicht nach dem höchsten Gebirge hat, an der man sich nicht satt sieht. Auch in der Stadt drinne ist ein erhabner freyer Platz mit Bäumen und Bänken, unten sieht man in der Tiefe die Aare fließen.

Der Weg von Bern nach Zürich führt durch das Dorf Hindelbank, in dessen Kirche sich das mit Recht so bewunderte Grabmal einer Kindbetterin befindet, die in ihren ersten Wochen starb. Es war

die

die Frau des Predigers vom Orte, und ſoll eine auſſerordentlich liebenswürdige Perſon geweſen ſeyn. Der Bildhauer Nahl hielt ſich eben hier auf, weil er an einem Monument, das der Grundherr in der Kirche errichten ließ, arbeitete. Gerührt von dem Schmerze des Witwers ſeines Freundes, und aus herzlicher Empfindung für den Werth und das Andenken der Verſtorbnen, verfertigte er dis Meiſterſtück ſeines Meißels. Er wählte den Moment: wo das Grab ſeine Todten wiedergiebt. Der Leichenſtein ſcheint ſich empor zu heben, und iſt entzwey geborſten. Durch die Spalten erblickt man die Erwachende, die mit der einen Hand ſich gegen den Stein ſtemmt, als wolle ſie ihn vollends hinwegſchieben, und mit dem andern Arme ihr Kind an ſich hält. Man fühlt ſich, wenn man eine Weile das ſo anſieht, mit einer ſanften innigen Wehmuth und Wonne durchdrungen, und vergißt, was man hier ſah und empfand, gewis nie ganz wieder; ſo wenig als die auf dem Steine eingehauenen Verſe von Hallern:

Horch, die Trompete ſchallt! ihr Klang dringt
durch das Grab!

Wach auf mein Schmerzenssohn, wirf deine
Hülle ab!
Dein Heiland rufet dir; vor ihm schwinde
Tod und Zeit,
und in ein ewigs Heil verkehrt sich alles Leid!

Unter diesen steht folgende Grabschrift:

In dieser seeligen Hofnung
hat hingelegt die Gebeine
der Frauen
Maria Magdalena Langhans
einer gebohrnen Wäber,
welche gebohren den 8 Augusti 1723,
gestorben am Oster-Abend
1751.
Ihr betrübter Ehgemahl
George Langhans
Pfarrherr zu Hindelbank.

Von hier hat man immer die heitersten Landschaftsscenen um sich, und der Weg führt durch eine Menge schöner Dörfer und kleine Waldungen von Laubholz. Es frappirte mich, auf dem Felde einige Greise mit schneeweißen Bärten zu sehn.

Ueber

Ueber Nacht blieben wir in dem Dorfe Cöllikon. Ich konnte nicht zu Bette gehn, ohne mir das Andenken des heutigen Morgens durch ein paar Zeilen in meine Schreibtafel zu vergegenwärtigen:

Sieh! es ſpalten ſich die Leichenſteine
für dem Leben, das aus Gräbern quillt!
fern und nahe rauſchen die Gebeine,
die nun wieder Fleiſch und Haut umhüllt!

Wie ſie ſtaunend iezt ihr Haupt erheben,
auferweckt aus ihrer langen Ruh! —
Geiſt des Herrn! auch mich wirſt du beleben,
rufſt auch meinem Staub': Erwache! zu.

Hehr und heilig wurde mir die Stunde,
als am Grab ich ſtand; es tönte mir
jenes Wort aus meines Mittlers Munde:
ſieh ich leb', und leben ſollt auch ihr!

Tages drauf kamen wir über die Städte Lenzburg und Baden, wo wir das traurige Schickſal des unglücklichen Wafers erfuhren; und des Abends nach Zürich. Ich konnte jedoch heute Abend meine Sehnſucht, Lavatern zu ſehn, nicht mehr befriedigen.

Den andern Morgen aber frühſtückten wir zuſammen in ſeiner Stube. Ein ſüße Stunde! Wir nahmen von Lavaters Gattin und Kindern den herzlichſten Abſchied. Er verſprach noch auf ein paar Tage nach Schaafhauſen zu kommen. Des Mittags waren wir in Egliſau, das ſehr ſchön mahleriſch am Rheine gelegen iſt, und in einigen Stunden drauf bey unſerm lieben Gaup in Schaafhauſen, nach einer Abweſenheit von 15 Wochen. Den 2ten Julius kamen wir wieder hier an.

Wir verweilten uns mehrere Tage hier, da der Baron verſchiedene Angelegenheiten zu arrangiren fand, und Lavaters Herkunft abwarten wollte, dem er mit Gaup bis auf den halben Weg entgegenfuhr, und mit zu uns brachte. Die Geſellſchaft hatte ſich des Nachmittags zerſtreut; gegen Abend aber begegnete ich Lavatern auf der Straße. Er ſchlägt mir einen Spaziergang vor, und nimmt mich nachher mit zu einer von ſeinen hieſigen Freundinnen, der Frau J—Th.—. Eine gar liebe, jugendliche Perſon, mit der ſanfteſten, rührendſten Phyſiognomie, durch langwieriges Kranken erſchöpft, und doch voll heiterer Gefälligkeit. Es war, däucht mich, noch jemand

zu-

zugegen, und Lavater las uns einige Scenen, aus einem ungedruckten Trauerſpiele von Göthen: Iphigenia in Tauris, vor. Es iſt in Jamben, und mir gefiel, was ich davon hörte. Die eine Reflexion:

vergebens macht viel Worte, wer verſagt;
der andre hört von allem nur das Nein —

iſt mir im Gedächtnis hängen geblieben, und ich habe hinterdrein ſchon die Fälle erlebt, ſie für mich im Stillen zu wiederholen.

Beym Weggehn nahm ich iezt von Lavatern den letzten Abſchied.

Den 11ten Julius reiſten wir von Schaafhauſen ab; unſer Freund Gaup fuhr noch eine Strecke mit; und die Trennung geſchah von beyden Seiten mit der herzlichſten Empfindung. Ich hätte nicht Trennung ſagen ſollen; denn ein gegenſeitiges Andenken voll inniger Liebe wird unter uns gewis ein dauerndes Bündnis erhalten.

Fünfter Abſchnitt.

Nun waren wir wieder auf teutſchem Boden, und zwar hatten wir nichts weniger, als Teutſchland ſeiner ganzen Länge nach zu durchreiſen, vor uns; denn unſer Weg ging von Schaafhauſen nach Hamburg.

Als wir etwa eine Meile zurückgelegt hatten, konnten wir von einer freyen Höhe, noch einen Theil des Bodenſees, die Toggenburger und Appenzeller Berge und die Feſtung Hohentwiel ſehn. Ueber Nacht blieben wir zu Neuſtadt, einem unanſehnlichen Flecken auf dem Schwarzwalde.

Den 12ten kamen wir an einen ſehr ſteilen Paß, der in ein enges, felſigtes Thal führt, das ſie die Hölle nennen. Aber man findet dieſe Hölle nicht ſo ſehr ſchrecklich, wenn man die Graubündtner Thäler kennt. Wir fuhren durch die ganz hübſche Stadt Freyburg, und waren Abends in der alten Feſtung Briſach am Rheine.

Von hier nahmen wir ein kleines Fahrzeug, das uns Strom ab nach Strasburg bringen ſollte. Der Rhein läuft in dieſer Gegend ſo ſchnell, daß er die Kieſelſteine auf dem Grunde mit ſich fortrollt, welches ein ſanftes Geräuſch, als wenn das Waſſer unten ſiedete, verurſacht. Er hat auch eine beträchtliche Breite, und iſt voller kleinen Inſeln und Werder, die ihn in vielfache Canäle zertheilen, ſo daß Kenntnis und Vorſicht dazu gehört, die rechte Fahrt zu treffen, zumal da eine Menge herabgeſtürzter Bäume drinnen liegen, an denen nicht ſelten Schiffe verunglücken. Wir erreichten Strasburg noch einige Stunden vor Sonnenuntergang.

Ich beſuchte den andern Morgen E— Mutter, die ich ſehr bekümmert über das Schickſal ihres älteſten Sohnes fand, wovon ſie ſo ziemlich das Schlimmſte wuſte. Nachmittags beſtieg ich mit Chriſtophen den Thurm vom Münſter. Was iſt das für eine erſtaunenswürdige Beharrlichkeit geweſen, ein ſo künſtliches ſteinernes Schnitzwerk, aus ſo viel Groſsheit und Kleinheit zuſammengeſetzt, aufzuführen? Man kann dis ſchöne Denkmal teutſcher Art und Kunſt nicht ſehn, ohne mit Ehrfurcht an den Baumeiſter

zu denken. Ich fand viele bekannte Namen in der Mauer eingegraben, unter andern Klopstock, Göthe, Lenz, Lavater u. a. m. Bis auf die allerobers te Spitze wagt ich mich doch nicht hinauf, weil der Wind sehr stark ging, und mir das Unternehmen etwas halsbrechend aussah.

In der Stadt selbst fand ich es überall sehr lebhaft. Die Soldaten von der französischen Garnison, sind lauter wohlgewachsne junge Leute und recht gut montirt. Ich würde ohne einen Spaziergang, den ich auf dem Walle machte, schwerlich auf diese Bemerkung gekommen seyn. Aber wie zugerufen fiel mir des Mittags an der table d'hôte ein, daß der treffliche Stilling in eben diesem Wirthshause zum Geist, und vermuthlich auch in eben der Stube gegessen hat.

Den 15ten setzten wir unsre Reise zu Wasser, in einem bedeckten Fahrzeuge fort, das bis nach Mainz gedungen war. Wir hatten etwas unfreundliche Witterung, und gegen Abend fing es stark an zu regnen. Wir hielten einmal am Ufer, und da kam ein junger Mensch aus dem nächsten Hause und bat den Baron, daß er den Schiffern erlauben möchte,

ihn

ihn mitzunehmen. Er sey Willens, nach Holland und von dort mit der ersten Gelegenheit nach Ostindien zu gehn, einen reichen Vetter aufzusuchen. Der junge Mensch sagte das so leicht und unbefangen her, ob er gleich für einen Ostindienfahrer, in seinem dünnen zeugnen Frack, und mit etwas ins Schnupftuch eingehüllter Wäsche sehr lustig equipirt war. Er hatte, wie er sagte, in Lyon die Rechte studiret, sprach ganz gut; doch kam mirs vor, als ob in seinem Kopfe etwas zu wenig, oder zu viel seyn möchte. Ich verlor bey dieser Gelegenheit einen alten Reisegefährten an meinem Ueberrocke, den ich ans Ufer hinwarf, beym Einsteigen vergas, und erst eine Viertelstunde drauf vermißte. Ich tröstete mich damit, daß ihn vielleicht einer finden würde, dem er eben zu statten käme, und daß jemand neben mir sas, der ohne Ueberrock bis nach Ostindien reisen wollte. In Schröck, einem Badenschen Flecken, blieben wir die erste Nacht. Es lag ein Lustschif des Markgrafen hier, das völlig wie ein Seeschif gebaut war, und ein Mohr kam heraus, und bot dem Baron in englischer Sprache an, ob er die Nacht in seiner Cajüte zubringen wollte. Hätten

wir

wir nicht eine Dame bey uns gehabt, so wäre dieser gutmüthige Antrag seiner Seltsamkeit wegen, von uns ohne Zweifel angenommen worden, und die Erzählung der Begebenheiten des schwarzen Mannes würde ein ganz unterhaltender Abendzeitvertreib gewesen seyn.

Den 16. hielt das regnichte, rauhe Wetter noch immer an. Ein wildes Schwein setzte nicht weit von unsrem Schiffe über den Strom; und eine Menge Fischaare, Reiher und Meven kreuzten über dem Wasser und lauerten den armen Fischen auf. Nachmittags entstand ein heftiger Gegenwind, und da der Strom sehr breit ist, und iezt ganz gemach fließt, so giebts ziemlich hohe Wellen. Dis bewog den Baron, bey Speyer ans Land zu steigen, und mit seiner Gemahlin mit Extrapost bis nach Mannheim zu fahren. Ich blieb allein im Schiffe zurück, und machte mir durch Rudern Zeitvertreib und Bewegung. Der volle Mond, der über den Horizont herauf kam, und in einer langen, zitternden Feuersäule auf dem Strome schwamm, brachte allerley liebliche, innige Betrachtungen mit, die ich in unsungnen Melodien eben so sanft, durch meinen Geist

und

und Sinn hinschweben ließ. Erst gegen 10 Uhr erreichte das Schif Mannheim, und ich muste aus allen Kräften eilen, um noch in die Stadt hinein zu kommen. Wir hielten uns nicht länger als über Nacht auf; und ich sah also nur beym Herausgehn einen Theil dieser netten, schönen und regelmäßig gebauten Stadt.

Der heutige Tag war auf unsrer Rheinfahrt der anmuthigste. Schönes stilles Wetter, die breite, spiegelglatte Fläche des Stroms einem See ähnlich: die Ufer auf beyden Seiten voll dichter Waldung; bisweilen kamen wir in Kanäle zwischen Inseln, die wie unzugängliche Wildnisse aussahen. Worms ließen wir rechter Hand, und landeten Abends bey Oppenheim, das recht mahlerisch am Abhange eines Hügels da liegt.

Ich wollte doch den Rhein nicht verlassen, ohne mich drinn gebadet zu haben; und das setzte ich heute in der schönen Abenddämmrung zu meiner grosen Behaglichkeit ins Werk.

Den 18ten brachen wir schon um 4 Uhr auf, um die Gelegenheit eines großen Schifs, das täglich von Mainz nach Frankfurt geht, zu benutzen.

Wir waren um 7 Uhr vor Mainz, das einen herrlichen Prospect giebt, und stiegen, dem Einflusse des Mayns in den Rhein grade über, aus unserm Fahrzeuge in das abgehende Marktschif, das mit mehr als sechzig Personen allerley Standes besetzt war. Die Anstalten, die gemacht wurden, das Schif in die Mündung des entgegenströmenden Mayns hineinzubringen, und die Gewandheit der darauf geübten erfahrnen Schifsleute, machte mir beynah eine Stunde lang eine angenehme Unterhaltung. Da man Strom auf fährt, so wird das Schif durch Pferde fortgezogen. Das Wasser im Mayn war viel trüber und gelber, als das im Rhein. Wir brachten bis um 2 Uhr zu, ehe wir zum Mittagsessen nach Höchst kamen, und hatten eine peinigende Hitze auf dem Schiffe ausgestanden. Die erhöhte denn natürlich den Reiz und Geschmack des milden, kräftigen Rheinweins, den wir hier von vorzüglicher Güte haben konnten.

Da der Baron sich nicht recht wohl befand, so ging er mit seiner Gemahlin zu Wagen vollends bis Frankfurt, und ich kam mit unsrer Equipage Abends gegen 7 Uhr nach. Eine Gesellschaft von Frankfur-

furtern, die mit ihren Frauen zu irgend einer Luſtbarkeit nach Höchſt gereiſt waren, halfen die etwas langweilige Fahrt verkürzen. Ich ging, ohne beſtimmt zu wiſſen warum, der Stadt Frankfurt mit einer gewiſſen Frohmüthigkeit entgegen, und auch, wie ich hineinkam, heimelte mich alles an.

Aber der Baron wurde dieſen Abend noch recht ernſtlich krank, und erholte ſich auch den folgenden ganzen Tag noch nicht. Da ich deswegen nicht ausging, ſo nahm ich mein Tagebuch vor, und brachte, was nachzuholen war, in Ordnung. Ich fand hierbey, daß meine Imagination reichlicher ausſtaffirt war, als ich geglaubt hatte. Die Gegenſtände, die ſo ſchnell auf einander gefolgt waren, theilten und entwickelten ſich mir in einzelne Scenen; ich rief mir bald dieſen bald jenen Proſpect von Gegenden, Städten u. ſ. f. zurück, den ganzen Geſichtskreis mancher vorzüglich intereſſanten Landſchaft mit den Wäldern, Flüſſen, den Krümmungen des Wegs, der Anſicht der Gebirge und Dörfer, oft gar den drüber ruhenden Himmel mit ſeinem Gewölke. — Kurz, ich glaubte in dieſem Momente ſo feſt an die Exiſtenz eines innern Sin-

ues, durch den ich mir dieſes Phänomen anſchauender Rückerinnerung zu erklären ſuchte. Es giebt, dachte ich, eine Imagination des Geſichts für den Mahler, eine des Gehörs für den Tonkünſtler, und eine dritte, die das ganze Gebiet der Empfindungen und Leidenſchaften umfaßt, ſich in jeder, wie in ihrer Heimat, zurecht zu finden weis; und wer dieſe nicht hat, kann wohl ein guter Verſifikateur ſeyn, aber zum Dichter iſt er nicht gebohren.

Ein Klavier, das man mir in meine Stube ſetzte, machte meine eingezogne, ſtille Behaglichkeit vollkommen. Ich war beſonders froh, daß ich nicht mehr zu Schiffe gehn durfte. Eine lange Waſſerreiſe würde meine Natur ſehr mitnehmen. Man möchte, wenn man des freyen Umherwandelns gewohnt iſt, für Unthätigkeit und Eingeſchränktheit zu Käſe gerinnen.

Den Tag drauf ging ich zu den Gebrüdern Bethmann, mich zu erkundigen, ob Briefe für uns eingelaufen wären. Die Leute, die mir begegneten, hatten faſt alle ein geſundes, lebhaftes Anſehn; ich fand auch hin und her ſchöne Häuſer, und einige heitre, freye Stellen; nur die ſchwarzen Schiefer-

dächer

Dächer machen einen widrigen Effect. Juden sah ich in groſser Menge auf den Straſsen; auch einige preuſsische Offiziers, die hier auf Werbung stehn. Mich frappirte unter andern die mir wohl bekannte Uniform des Regiments von Erlach.

Da ich auch besonders gern wissen mag, wie die Gegend um eine Stadt beschaffen ist, so machte ich mich heut Nachmittag vors Thor, und fand über dem Mayne drüben hinter Sachsenhausen, gegen Offenbach zu, eine lustige, freye Landschaft, die ich gern ein bischen hätte durchstreifen mögen.

Den 22sten reisten wir weiter, und hatten noch nie solch fatales Reisen gehabt, als iezt durch Hessen. Schlechter Weg, indifferente Gegenden, armseelige Wirthshäuser voll Schmuz und Gestank, und darinnen noch obendrein grobe, undienstfertige Leute. Wir berührten die Städte Friedeberg, Butzbach, kamen bey Gieſsen vorbey, dann auf Marburg, und endlich nach drey beschwerlichen Tagen des Mittags nach Cassel, wo wir aber nur wenige Stunden verweilten. Schön und mit Geschmack schien mir die neue Stadt, wiewohl das, was ich en passant davon sah, nicht eben sehr solide gebaut

baut zu seyn. Es sah auch gar Volkleer aus; an allen Häusern waren die Thüren zu, kein Mensch in einem Fenster zu sehn.

Ich war recht froh, Hessen hinterm Rücken zu haben, als wir gegen Abend den Berg hinunter in das allerliebste, bewillkommende romantische Thal von Münden kamen. Einen dichten Wald von jungen Eichen zur Seiten, und die lachendsten Wiesen vor sich am Ufer der Fulde und Werre, die hier zusammenfließen und die Weser bilden; kann man sich des Wunsches nicht entschlagen, alle diese heimlichen Plätzchen und ihren lieblichen Anblick mit Muße zu genießen. Mich wenigstens hatte lange nichts so angezogen.

Herr Passavant, der Prediger im Orte und ein Bekannter und Freund des Barons, aus der Schweiz her, ist, kam ihn noch diesen Abend besuchen; aber ein lärmender Aufzug der Bürger, die eben ihren Schützenkönig hereingeführt brachten, war für Schlafbedürftige Reisende kein sonderlich erfreuliches Schauspiel.

Den folgenden Mittag waren wir in Göttingen. Ich fand diesen Ort voller kleinen hölzernen Häuser,

weit

weit schlechter, als ich mir ihn vorgestellt hatte; in dem Betragen der Akademisten hingegen mehr Anstand und Modestie, als auf andern Universitäten. Ihre Tracht ist mit unter recht artig, nett und gar nicht Renommistenmäßig.

Wir blieben über Nacht und den andern Morgen noch in Göttingen. Da der Baron das Spaawasser trank, so machte ich früh einen Spaziergang mit ihm um die Stadt. Nach den Personen, die ich unterwegs sah, kam es mir vor, als ob angenehme weibliche Bildungen hier etwas seltnes wären. Ein lieber, sanfter Jüngling aus Schaafhausen, der uns dort bekannt geworden war, und jezt hier Theologie studirte, besuchte uns diesen Morgen, und beklagte die Ausartung einiger seiner Landsleute.

Ohngeachtet der Baron von H. hier noch manche Bekanntschaft von seinem ehemaligen akademischen Aufenthalte hatte, so wollte er doch, da unsre Abreise schon auf den Nachmittag festgesetzt war, niemanden erst durch ein kurzes Erscheinen und Verschwinden überraschen. Ich muste also auch meinen Wunsch, die Collegia einiger hiesiger Professoren

zu beſuchen, aufgeben, und von dieſem Orte mit eben ſo viel Ignoranz wegreiſen, als ich hingebracht hatte.

Den 29ten langten wir Mittags in Hannover an. Ich glaubte auf der einen Seite dieſer Stadt etwas ähnliches mit Breßlau zu finden, und dis machte mir doch das Herz ein bischen warm. Die Stadt iſt weitläuftig, hat aber mehrentheils hölzerne Gebäude und krumme Gaſſen. Vor dem Wirthshauſe, wo wir logirten, war ein ſteinerner Springbrunn, der den Parnaß vorſtellte. Zwar hatten in dem Baßin, ſtatt dichteriſcher Schwäne, nur einige ſchnatternde Enten ihr Weſen. Aber ich machte noch eine ſonderbare Entdeckung. Unter den Statüen, die die hieher gehörigen Perſonnagen vorſtellten, fand ich an dem einen Poſtemente die Unterſchrift eingehauen: erſte Genade; neben an: zweyte Genade; und ſo auch: dritte Genade. Hätte mir die Nachbarſchaft der neun Muſen nicht ein Licht aufgeſteckt, wer weis, ob ich bis auf den heutigen Tag wüſte, was dieſe drey Genaden bedeuten ſollten. So wars nun auch freylich nicht anders, als daß der Mann, der ein Erzpuriſte geweſen ſeyn

moch-

mochte — die drey Grazien ins Hochteutſche überſetzt hatte; welches ihm wohl heut zu Tage kein Poet noch Proſaiſte nachthun dürfte.

Den 30ten früh beym Brunnentrinken des Barons umgingen wir die Stadt, und kamen bis an die trefliche Allee von Herrnhauſen; und dann fuhren wir dieſen Tag noch bis Zelle; hatten auch bereits einen Vorſchmack von der uns bevorſtehenden Reiſe durch die verrufne Lüneburger Heide; in die wir des folgenden Tags kamen. Eine einförmige, mit dem traurigen grauen Heidekraute überzogne Fläche, auf der man, ohne die Abwechslung eines Gebüſches, Bachs oder einer Heerde Vieh zu haben, Stundenlang fährt; und ſeine Imagination durch zurückgerufne Bilder freundlichrer Gefilde erwärmen muß, um nicht über alles, was man, ſo weit das Auge reicht, ſieht, auszurufen: wüſt und öde! Die beſten Flecke, wo noch einige Bäume, Quellen und Wieſen ſind, haben ſich die Menſchen natürlich gewählt, ihre Wohnungen drauf zu bauen, und die Dörfer ſind gar nicht ſo ſchlecht, noch die Leute in ſo dürftigen Umſtänden, als man nach der Gegend muthmaßen ſollte. Ihre Häuſer haben ei-

ne ganz besondre Bauart. Durch einen Thorweg kommt man auf die Tenne, die den Vorsaal macht. Zu beyden Seiten sind Behältnisse für das große und kleine Vieh. Hinter der Tenne kommt man durch ein Gatter in die Küche, und neben dieser sind gemeiniglich ein paar ganz hübsche Stübchen. Das Feuer wird auf dem Boden gemacht, und ein großer Kessel hängt an einer Kette drüber. Von Schornsteinen aber weis man durchaus nichts, sondern der Rauch sucht sich einen Ausgang, wo er ihn findet. Daher ist auch alles Gebälke schwarz überruſt.

Den 1sten August hatten wir die Heide zurückgelegt, und kamen Abends nach Haarburg, einem netten, heitern Orte. Etwan eine Meile davon hat man einen frappanten Prospect, indem man von einer Höhe Haarburg und das gegen über liegende Hamburg, in eine einzige große Stadt zusammengezogen, liegen sieht.

Es verzog sich den Morgen drauf bis nach 11 Uhr, eh wir über die Elbe gesetzt werden konnten, und die Ueberfahrt dauerte an zwey Stunden.

Ich kam nicht ohne Erwartungen nach Hamburg; ich hatte mich den ganzen Weg über schon gefreut, Claudius und Voß persönlich kennen zu lernen, Klopstock zu sehn, Bachen zu hören. Es schlug aber, wie das gemeiniglich geschieht, ein Theil dieser Hofnungen fehl: Voß war zwölf Meilen von hier, in Otterndorf; das hatte ich vergessen; Bach war nicht zu Hause, und Klopstock verreist. Aber Claudius fanden wir des andern Tages in Wandsbeck, mit Frau und Kindern an der Thüre sitzend. Ein Freund von ihm, Herr Doctor Riesenberger, brachte uns zu ihm, und es hatte völlig das Ansehn, daß wir willkommne Gäste wären. In den ersten fünf Minuten war alles, was zur Einleitung gehört, abgethan, und die Sachen gingen ihren schönsten Gang.

Wir machten nachher noch alle zusammen einen Spaziergang in den herrschaftlichen Garten, und das dranstoßende Wäldchen, und schieden mit vergnügten Herzen auf baldiges Wiedersehn von einander. Wären wir um zwey Tage früher nach Wandsbeck gekommen, so hätte ich noch die mir sehr interessante persönliche Bekanntschaft des Gehei-

heimenraths Jacobi aus Düsseldorf gemacht; denn er hatte eben seine Söhne, die einige Zeit bey Claudius gewesen waren, abgeholt, und unsre Schiffe hatten sich auf der Elbe gekreuzt.

Den Morgen drauf kam der ältere Graf Stolberg früh herein geritten, um uns zu sich nach Tremsbüttel abzuholen. Wir fuhren durch Wandsbeck und nahmen Claudius mit, der ohnehin eine Reise zu seiner Mutter vorhatte, und dessen Frau und Kinder morgen nachkommen sollten. Der Graf Stolberg gab mir seinen schönen dänischen Fuchs zu reiten, und so kamen wir Abends in seiner Behausung zu Tremsbüttel an.

Früh gab ich Claudius bis ins nächste Dorf das Geleite, wo seine Frau und Kinder schon eingetroffen waren. Wir frühstückten zusammen, und der ganze, liebe Zug von Alt und Jung ging wieder mit mir bis vor das Dorf hinaus; unter dem ersten Baume beabschiedeten wir uns nach der Reih, mit der Bedingung, daß kein Theil mehr zurücksehn sollte. Ich wanderte also meinen Weg grade vor mich hin, in der heitersten Stimmung, und muste über

mich

mich selbst lachen, als ich mich ein paarmal über einem Heyrathsplane ertappte.

In Tremsbüttel fand ich mich nicht weniger durch die nähere Bekanntschaft des Grafen Stolberg zufrieden gestellt, da meine Verehrung nun nicht blos auf eine idealische Charakteristik, nach dem Maasstabe der Producte seines Genies eingeschränkt war, sondern an den individuellen Zügen seines wirklich hervorleuchtenden, unverkennbaren Edelmuths haften konnte, welches denn auch den Grund zu einer tiefen und festen Hochachtung in meinem Herzen gelegt hat.

Da der Prinz Carl von Hessen den Baron von H. zu sich auf sein Landhaus Louisenlund eingeladen hatte, so machten wir uns, in Begleitung des Grafen, den 6ten dahin auf den Weg, und kamen des Abends nach Neumünster, einem heitern, freundlichen Städtchen. Die Gegend, durch die man reist, ist freylich nichts weniger als anmuthig, und es sind viele Stellen, die der Lünsburger Heide nichts vorzuwerfen haben.

Den 7ten waren wir Mittags in Kiel, wo wir den Graf Holk mit Klopstocken bereits unsrer war-

tend

tend fanden. Madame von Windheim war auch von der Gesellschaft, die bald nachher durch die Herren Ehlers und den jüngern Cramer vermehrt wurde.

Nach Tische spazierten wir alle nach dem Hafen; und ich sah nun die Ostsee vor mir, wie ich vor anderthalb Monaten das mittelländische Meer gesehn hatte. Welche Weite, wenn sie vor einem liegt; und wie ähnlich einem Nachmittagsspaziergange, wenn der Zwischenraum zurückgelegt ist, und man iezt am andern Ende steht! Ich sah an einigen Schiffen Tafeln hängen, worauf geschrieben war: Mit Gott! Ende dieser Woche nach Petersburg — nach Coppenhagen u. s. f.; aber ich fühlte dabey, daß mir noch immer ein Widerwillen gegen das Seereisen im Blute steckte.

Herr Professor Ehlers lud uns freundschaftlich in seine Behausung, und machte uns mit seiner Frau und Familie bekannt. Unter einigen jungen Leuten, die er in Pension hat, befand sich auch der jüngste Graf Stolberg. Zwar schien der Genius seiner ältern Brüder nicht auf ihm zu ruhn, aber ein sanftes bescheidnes Wesen, machte ihn mir zu

einem

einem sehr angenehmen Gesellschafter, und ich habe seinen bald nachher erfolgten unglücklichen Tod nicht ohne theilnehmende Betrübnis erfahren.

Wir trennten uns den andern Morgen von dem ältern Grafen Stollberg; er ging nach Tremsbüttel zurück, und wir setzten unsern Weg nach Louisenlund fort. Als wir aus einem schönen Buchenwalde herauskamen, öfnete sich ein weiter Meerbusen, an dem das Städtchen Eckernförde liegt. Die Wellen rollten in langsam auf einander folgenden Schlägen ans flache Gestade, an dem sich eine Menge Seevögel sonnte. Weil wir in Eckernförde Mittag machten, so benutzte ich die Gelegenheit, mein Gelust mich in der See zu baden, zu befriedigen.

Wir kamen schon im Dunkeln nach Louisenlund, welches ein sehr einfaches Landhaus ist. Der Prinz nahm sogleich den Baron und seine Gemahlin in Empfang, und mich versorgte ein bejahrter, wackrer Bedienter mit allem, was zur Erquickung und Bequemlichkeit gehört.

Ohngeachtet wir uns vom 9ten bis zum 24sten August hier aufhielten, und ich mir die Atmosphäre

eines

Hofes ſonſt immer etwas herzbeklemmend vorgeſtellt hatte, ſo kann ich doch ſagen, daß mir dieſe Tage, in einem Zirkel von zuvorkommender freundſchaftlicher Geſellſchaft, und bey ganz zwangloſem Genuß der wirklich reizenden, und durch geſchmakvolle Anlagen verſchönten Gegend, aufs angenehmſte verfloſſen ſind.

Louiſenlund iſt, wie ſchon geſagt, von Seiten der Gebäude nichts weniger, als ein prächtiger, fürſtlicher Landſitz. Das Wohnhaus des Prinzen hat nur ein Stockwerk; in einiger Entfernung ſind aber noch einige Häuſer für ſein Gefolge und die Fremden. Die Schleie, ein Ausgus der See, eine halbe Meile breit, zieht ſich bis nach Schleswig hin und macht die Scene belebter und mannigfaltiger. Ein ziemlich dichtes und weitläuftiges Gehölz von Buchen und Eichen, auf einem mit Höhen und Tiefen abwechſelnden Terrain, iſt zu verſchiednen lieblichen Partieen benutzt worden; ſchmale Alleen die zwiſchen dichtem Geſträuche in großbogichten Schlangenlinien hinlaufen, führen einen auf freye viereckigte grasbewachsne Plätze, wo man gewöhnlich etwas angebracht findet, das zwar nicht die entfern-

teſte

teſte Spur von Pracht und Schauſtellung, aber dagegen den Steinpel eines ernſthaften, großen Geſchmacks, und eines die ſimple, ungeſchminkte Schönheit auffaſſenden Gefühls, trägt.

Ich kann und werde nicht eine Sylbe mehr zur Schilderung des Fürſten ſagen, der hier einen Theil ſeiner Zeit, in der von außen ſo wenig ſpürbaren, aber deſto tiefer und weiter wirkenden Thätigkeit eines Forſchers nach Wahrheit und jeder die Menſchheit erhöhenden Kenntnis, zubringt. Auch bey der geſtießentlichſten Vermeidung aller Lobrednerey würde ich alle Augenblicke die Grenzen meiner Intuition und den Mangel des reinen, nicht zu viel und nicht zu wenig ſagenden Ausdrucks empfinden, und am Ende doch nur Carricatur für Wahrheit geben. —

Ich ſpürte in der Zwiſchenzeit eines ruhigen und mußevollen Aufenthalts eine Ader wieder in mir floſſen, die ich beynah vertrocknet geglaubt hatte, und voll warmer Rückerinnerung aller der Scenen, die vor meinen Augen da gelegen hatten, und iezt wieder in meiner Imagination aufſtiegen, ſetzte ich ein Liedchen an die Natur auf, das nachher ins teutſche Muſeum gekommen iſt.

Um doch auch die Stadt Schleswig zu sehn, die eine Meile von hier liegt, machte ich mich an einem Sonntagsmorgen, in Begleitung der beyden Pagen des Prinzen dahin auf. Die Lage des Orts hat viel Schönes, indem sich die Stadt am Ende der Schleie um das halbmondförmige Ufer in einer weit ausgedehnten Strecke herumzieht, und hinten an Waldung stößt.

Wir fuhren auch einmal nach Eckernförde, um ein dort gebautes Schif vom Stapel laufen zu sehn, kamen aber unglücklicherweise zu spät hin. Die See ging ungemein hoch, und der Tumult der sich überschlagenden brausenden Wellen, ließ sich vom Ufer ganz vortreflich anschauen, und war mir ein lebendiger Kupferstich in Ossians Gedichte, die, wenn ich heim komme, wahrscheinlich meine erste Lectüre sind. Das Meer muß man mit seinen eignen Augen sehn; die vollendetsten Beschreibungen, die wir davon haben mögen, sind doch nur Stückwerk, und ich rechne es unter die Glückseeligkeit meines Lebens, dieses erhabnen Anblicks theilhaftig geworden zu seyn.

Was mir übrigens hier zu Lande am wenigsten behagte, war die dänische Sprache, die für mich, selbst

ſelbſt wenn ſie vom Frauenzimmer geſprochen wurde, etwas Widrigklingendes, Verbißnes hatte.

Auf der Rückreiſe von Louiſenlund beſuchten wir den Graf Holk auf ſeinem Landſitze Eckhof, der im Kleinen recht artige Partien und ſchöne Ausſichten über eine freye Landſchaft und auf die See hat. Der Graf fuhr mit dem Baron und mir den andern Morgen nach Knope hinüber, das der Graf Baudiſſin bewohnt. Unterwegs kam uns ſchon der ältere Graf Stolberg mit ſeinem jüngſten Bruder entgegen, und in Knope ſelbſt trafen wir die Herrn Klopſtock und Boie. Ich hatte hier zugleich Gelegenheit den neuen Canal zu ſehn, auf den wir bis an die erſte Schleuſe zurückfuhren. Herr Boie begleitete uns nach Eckhof, und verſprach in Kurzem nach Tremsbüttel nachzukommen.

In Kiel hatte ich des folgenden Tages das Vergnügen, bey dem Herrn Profeſſor Ehlers mit Klopſtock zu Mittage zu eſſen; ich kann jedoch nicht ſagen, daß ich außer der Bekanntſchaft mittelſt Augen und Ohren, mit ihm auf eine nähere Weiſe zuſammengekommen wäre. Ich wollte das ſeinen Gang gehen laſſen, und nicht die Gelegenheit bey den

Haaren herbeyziehn. Eine halbe Viertelſtunde ſprach er mit mir, und das, beynahe möcht ich ſagen mit Wärme, von ſeinem Pferde. Einige Jahre früher, würde eine Unterhaltung dieſer Art mir ungleich intereſſanter geweſen ſeyn.

Nach Tiſche ging ich, einige Beſtellungen zu machen, und ärgerte mich nicht wenig, daß ich darüber verſäumt hatte, Madame von Windhem ſingen zu hören. Ihre älteſte Tochter Meta, zeigte damals auch ſchon ſchöne Anlagen eine gute Sängerin zu werden.

Wir legten dieſen Nachmittag nur noch 2 Meilen zurück, der Graf Stolberg aber ging voran nach Tremsbüttel. Den Mittag drauf waren wir wieder in Neumünſter, von welchem hübſchen Städtchen unter der Zeit ein beträchtlicher Theil durch eine Feuersbrunſt eingeäſchert worden war.

Den 28ſten kam uns der Graf Stolberg mit ſeiner Gemahlin bis nach Borſtel, einem ſchönen Landgute ſeines Schwagers des Grafen Bernſtorf, entgegen; und mit dem Abende fuhren wir vollends nach Tremsbüttel.

Den

Den 30ſten kam Herr Boie auch nach, und wir beyde logierten zuſammen recht treulich in einem Landhäuschen; ſchwatzten uns vor dem Schlafengehn noch über dis und das frohlaunicht und offenherzig aus, und ich erfuhr gelegentlich von ihm, als einem Sachkundigen allerhand Intereſſantes – das Neuſte aus der anmuthigen Gelehrſamkeit betreffend.

Ich fand in des Grafen Bibliothek eine niedliche Collection der engliſchen Dichter, und freute mich, daß ich mein bischen Engliſch doch noch nicht ganz ausgeſchwitzt hatte. Boie beſitzt dieſe Sprache vollkommen, und verſteht ſehr gut zu declamiren, wovon er uns im Vorbeygehn ein paar kleine Proben zum Beſten gab. Das Erſte, was von neuen teutſchen Producten aus dieſem Fache mir in die Hände kam, war Wielands Oberon, und der Anfang eines großen Gedichts von dem Graf Friedrich Leopold Stolberg: die Zukunft.

Da es beſchloſſen war, daß die Frau von H. den Winter über in Tremsbüttel bleiben, und ihre Wochen da halten ſollte; ſo eilte nunmehr ihr Gemahl, ſeine Reiſe nach Schleſien anzutreten, um ſeine dortigen Angelegenheiten zu arrangiren, und

ſo bald als möglich wieder zurück zu gehn. Wir reiſten alſo am 31ſten Auguſt von Tremsbüttel ab. Graf Stolberg führte uns ſelbſt auf einen ſogenannten Stuhlwagen, welches ofne, leichte Fuhrwerke mit Korbflechten ſind, wie ſie bey uns jeder Bauer hat, deren ſich aber hier die vornehmſten Leute zu kleinen Reiſen über Land bedienen. Ich bin in meinem Leben nicht ſo raſch gefahren, und hätte Phaeton ehmals das Kutſchieren ſo gut verſtanden, wie Graf Stolberg, ſo würde ſeine bekannte Entrepriſe gewiß nicht ſo unglücklich abgelaufen ſeyn. Um 9 Uhr waren wir ſchon in Wandsbeck, wo ich zurückblieb, und den ganzen Tag bey Claudius zubrachte. Das war noch zu guter Letzte ein Freudentag, ganz nach meinem Herzen und Sinn.

Claudius ſetzte ſich ans Clavier, das er brav genug zu ſpielen weis; und hier ließen wir Scherz und Ernſt, Volksliedchen und Stellen aus Graun, Händel, Pergoleſi, Bachiſche Stücke u. ſ. f. abwechſeln; und trafen mehrentheils in Anſehung unſers muſikaliſchen Geſchmacks zuſammen.

Des Abends fuhr Claudius auf einem Stuhlwagen mit mir nach Hamburg. Und da entſpann ſich eine ſonderbare Controvers zwiſchen uns, wegen der Vorzüge und Schönheiten unſrer beyderſeitigen Vaterländer. Ich ſprach mit einer ſehr natürlichen Wärme von Schleſien, als einem Lan-

de, deſſen ſchönſten Theil ich kannte; und er rühmte mir ein Land, von dem ich ſo eben nur die häslichſte Seite geſehn hatte. Unſer ſchleſiſches Gebirge ſollten Sie ſehn! — (*) und ich wollte Sie nach Plön, Aſchberg ꝛc. führen — kurz es ging, wie es gewöhnlich bey Controverſen geht; jeder blieb auf ſeiner Meinung. Und da wir übrigens wuſten, daß wir in ungleich intereßantern Puncten einerley Sinnes waren, ſo diente dieſe Diſſonanz grade dazu, unſerm Geſpräch einen lebhaftern Schwung zu geben, der uns auf dem äußerſt fatalen Sandwege zwiſchen Wandsbeck und Hamburg recht zu ſtatten kam. Claudius ging noch dieſen Abend zurück nach Wandsbeck; und ich verſprach, morgen in aller Früh draußen zu ſeyn, um Abſchied zu nehmen.

(*) Er hat es nun wirklich geſehn, der gute Claudius. Im September 1784. überraſchte er uns in Breßlau. Ich begleitete ihn bis nach Ober-Schleſien zu dem Baron von H., und dieſer hat ihn ſodann durch den ſchönſten Theil des ſchleſiſchen Gebirgs über Schweidnitz, Schmiedeberg, Hirſchberg u. ſ. w. bis nach der Lauſitz geführt. Drauf ſchreibt er mir: ich erkläre hiermit Ihr Vaterland, von Ottmachau an, bis an die Lauſitz, für ein liebes, wunderſchönes Land, voll Zauberſchlöſſer, und Zauberberge, und Thäler — bekenne auch und ſage: daß ich bis dato kein ſolches geſehn habe! — Keinen Groll darüber, lieber Claudius, daß ich das zur Steuer der Wahrheit herſetze, und mir etwas darauf zu gut thue, daß mein Vaterland ein ſchönes, geſegnetes Land iſt!

Bey so bewandten Umständen ergiebt sich nun wohl, daß ich von Hamburg selbst nichts weiter wissen kann, als daß es eine große, sehr volkreiche, eben nicht sonderlich schön gebaute Stadt ist, die in ihrem Bezirk eine Menge Wasser, Canäle, einen vortreflichen Wall zum Spazierengehn, und in den Vorstädten einen Garten am andern hat.

Ich war des andern Morgens bey Zeiten in Wandsbeck, und bekam, außer einem herzlichen Abschiede von Frau Rebekka und den Kleinen allen, noch ein hübsches weißes Schnupftuch zum Andenken mit. Claudius wanderte mit mir nach der Stadt. Wir assen noch zu guter Letzte zusammen; der ältere Graf Stolberg, Klopstock und Boie waren mit von der Gesellschaft. Um 3 Uhr stiegen wir in den Wagen. Claudius fuhr noch eine Ecke mit uns; viel hätte nicht gefehlt, so wäre er gar mit nach Schlesien gekommen. Aber was würde die gute Rebekka dazu gesagt haben? Also blieb dis bis aufs nächstemal aufgeschoben: wir umarmten uns, ohne viel Redens, und nun setzte ich mit dem Baron von H. die Reise nach Schlesien, über Lüneburg, Magdeburg, Leipzig und Dresden, in ununterbrochner Eile fort.

Anhang.

Anhang.

Auszüge aus Briefen

über

einige Gemälde von Paul Veroneſe, Titian, Guido Reni und Raphael.

1.

In der Kirche des heil. Zachariä zu Venedig, in der Sakriſtey, findeſt du ein herrliches, wohl erhaltnes Gemälde des Paul Veroneſe. Die Mutter Gottes mit dem Chriſtuskinde auf einem erhabnen Sitze. Zu ihrer Linken der heil. Joſeph. Unter ihrem Sitze, etwas mehr im Vordergrunde, der heil. Hieronymus, der vor ſich die Schrift aufgeſchlagen hat, die ihm halb verſchoben zur Seite liegt. Auſſerdem noch im Vordergrunde der heil. Franziskus und die heil. Juſtina. Johannes der Täufer in edler Knabengeſtalt erfüllt die Mitte, er ſteht auf einem Pfeiler der Balluſtrade, die die hei-

lige

lige Mutter umgiebt. — Mein Auge ſchwebte trunken inniger Chriſtusliebe über dieſem Gemälde. Ich faßte deine Sprache, edler Calliari! Dein Pinſel regte ſich nicht für den kalten Bewundrer deiner hohen Kunſt. Du wollteſt wahr ſeyn und von Wahrheit zeugen, und haſt mächtig gezeugt!

Dieſe alles umfaſſende Liebe! auf jeden wirkend und von jedem gefühlt. Chriſtusliebe und höchſter weiblicher Adel ſchwebt über dem Meiſtergemälde. Die Mutter des Heilandes, — wohl nie kam der Pinſel der Wahrheit ſo nah. Ueber alles, was der gewöhnliche Sinn zu faſſen vermag, liegt für den tiefern Späher der Kunſt, und mit aller Fülle für den Chriſten, Wahrheit in dem Chriſtuskinde und in ſeiner Mutter; ihnen am nächſten, in dem zur nähern innigern Einigung, nach dem Gotteskinde aufſchwebenden Johannes.

Den andern Nebenfiguren allen klebt, bey vieler Kunſt und hoher Natur, Unreinigkeit an.

Dis Gemälde iſt am meiſten entfernt, von der in ſo manchen Calliariſchen Stücken, und beſonders in heiligen Familien widrig auffallenden Pracht; ich möchte ſagen, eben ſo fern von dieſer, als von der oft

faden

faden niederländiſchen Ländlichkeit. Wahre heilige Einfalt. — Dieſe Haltung der Maria, das Herabſchauen des Chriſtuskindes, dieſe Feſtigkeit, Göttlichkeit im Herabſchauen, dieſe innige Kindlichkeit in der Haltung des linken Arms, der ſprechendſte, ſchweigendſte Adel in der Maria, ihr geſchloßner Mund voll Gottesfülle und Deutung auf: **Maria behielt alle dieſe Worte, und bewegte ſie in ihrem Herzen.**

Liebe, in allen Liebe, mit hoher Kraft des Himmels ausgegoſſen über das ganze Gemälde. Aber doch in keinem der Liebe entſprechend, die der Blick dieſes Kindes wirken muß. Selbſt in der Maria nicht. In Ihm die Liebe, die da ſpricht: wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren. In ſeinem herabgewandten Blicke der Sinn dieſer Worte; in den gegen die Mutter gewendeten Armen Kindesgefühl. In der von der Rückſeite zu ſehenden Knabengeſtalt des Johannes, Kraft des Verkündigers Jeſu Chriſti. In der rechten Hand hält er das Kreuz, ſtemmt ſich mit der linken auf den nächſtſtehenden Heiligen, und ſo ſchwebt ſein Geiſt auf zum Gotteskinde. —

Am wenigſten Adel und Ausdruck iſt in der heiligen Juſtina.

Die rechte Hand der Maria, die ganze Haltung des Arms, meiſterhaft ſchön! Mit beyden Händen hält ſie den Herrn der Welt, halb ſchwebend, entfernt von aller weiblichen Aengſtlichkeit. Sie ahndet, ja ſie weis, wen ſie hält!

Ueber das ganze Gemälde ausgegoſſen, ein herrlich wahres Colorit; aus der Wahrheit, vielmehr Wahrheitsſprache! Wer hier leſen kann, bedarf nicht mehr der Worte, nicht mehr der Sinnzertheilenden Worte. — —

2.

Die Hochzeit zu Cana von Paul Veroneſe im Refectorium der Benedictiner von S. Giorgio maggiore zu Venedig. — Wehe thut mir die Pracht, die Menge der Speiſen, Aufwartung von Mohr und Zwerg u. ſ. w., entſetzlich weh der Ausdruck des Ganzen. Unreinigkeit und Unadel, der einem jeden, deſſen Gefühl der Kunſt erhöhter iſt, unerträglich ſeyn würde, wenn ihm nicht zugleich daſſelbe Gefühl

fühl das Gemälde der Menschenkräfte mit allen ihren Ohnmachten darstellte. Aber ich schweige, und mag den guten Calliari weder hier, noch in manchen andern seiner herrlichen Gemälde richten. Man verlangte von ihm diß Stück, ein Refectorium auszufüllen. Ihm wurde die horrende Größe des Gemäldes bestimmt. In seinem natürlichen Sinne lag ohnedem Hang zur Pracht; ein kleiner Anlaß muste diesen reizen, besonders hier, wo ihn alles zu entschuldigen schien. — Die Anlage zum Ganzen war gemacht: Architectur, schön und mit Künstlergröße; alles mit Natur und Kunst wohl gruppirt, wohl gezeichnet, u. s. w.

Und nun wagte sich der Meister in der Kunst, aber in diesem Moment mit mindrem Vertrauen auf seinen Pinsel, als mit inniger Sehnsucht der Liebe, auch nur mit einem Zuge der Wahrheit sich zu nahen dem Geliebten! War Calliaris Herz nicht erfüllt von der Liebe Jesu Christi, war der Geist der Wahrheit nicht mit seinem Geiste, waren nicht Momente, wo er heller das schaute, was sein Pinsel mit so unendlicher Kraft zum Anschauen bringt; — wär dis nicht, so täuschet die Kunst, und alle ihre beste Ga-

ben

den sind Gaukelspiel der Sinne. Dem, der mich eines bessern belehrte, dem dank ich es, und auf den Flügeln höherer Erkenntnis schwebt mein Geist zum Urquell jeder Wahrheit, faßt durch ihre Kraft einen jeden Strahl, der ihr entfließt, erkennt an ihm die Spur, und kehrt mit ihm zurück zum Urquell, dem er entflossen.

An der Spitze einer langen Tafel sitzt mit Pracht in spanischer Kleidung der Bräutigam, und neben ihm die Braut. Die vordere Seite der Tafel ist offen, und dahinter sitzen in langer Reih die Gäste. (*)

Aber das Auge des Schauers hängt an der mittleren Gruppe. Christus in der Mitte, ihm zur Rechten Maria, neben ihr ein Mann, und dem Heilande zur Linken noch zwey andre Männer. — Frappant ists dem gesunden Auge, wie so ganz verschie-

(*) Der Umstand, daß unter der musikalischen Gruppe, die im Vordergrunde sitzt, Veronese sich selbst und seine beyden Zeitgenossen und Mitkünstler, Titian und Tintoret, gemahlt hat, scheint mir der Erwähnung werth, und den Charakter Calliaris von der so allgemeinen Kunsteifersucht loszusprechen; indem er sich hier mit den andern, so zu sagen, in völlig gleichen Rang gesetzt hat.

ſchieden dieſe Gruppe von dem andern Theile des Gemäldes iſt. Größe, Adel, innig gefühlte Wahrheit, anſtatt daß das übrige nur den Künſtler preiſet, den Künſtler, der freylich mit jedem Pinſelſtrich hinreißen konnte.

Aber nicht allein mehr ausgearbeitet iſt dieſe Gruppe; faſt könnte man ſagen, der Bräutigam und die Braut wären es mehr; ihre Köpfe könnten vollendeter ſcheinen. — Aber in dieſer mittlern Gruppe herrſcht allein der Geiſt, der mit dem Mahler iſt, welcher der Wahrheit zum Zeugnis eintaucht den Pinſel. Dieſer Geiſt iſts, der noch heute über dieſer heiligen Gruppe ſchwebt; Leben und Wahrheit! Wohl dem, der ihn zu faſſen vermag!

Sprache, einige, jedem Volke, jeder Zunge verſtändliche, und doch jedem kritiſchen Fühlloſen, ſo wie jedem ſentimentaliſchen Spürer verborgne Sprache!

In der ganzen Chriſtusgeſtalt, die ſprechendſte, wirkendſte Ruhe. Es iſt der Moment, wo das Wunder geſchehn iſt, und wo Chriſtus es wirken ließ auf die, ſo es aufzunehmen vermochten. Der Erbarmer in jedem Zuge, der auch da, wo ſeine Zeit zum oft-

fenbaren Wirken noch nicht kommen war, dennoch ſein Herz nicht verſchließen konnte, ſelbſt als Herr dieſer Zeit wirkte.

Aber mit deutlichen Buchſtaben iſts hier zu leſen, wie Er die That ſelbſt wirken ließ, und nun ſchwieg. Dis iſt der Moment, den der Mahler darſtellt, und mit welcher Kraft! — Ruh und friedlicher Genus der Sohnesliebe, Gottesliebe in der Maria. In 1. höchſtes Gefühl des Hülfsbedürfniſſes, Drang, Bitte: Herr, hilf mir! 2. Durchdrungen von der That; eben die Thräne, die ſie auspreßt, die ihm das Gefühl ſeines eignen Unwerths und der Gottesnähe auspreßt, vom Auge gewiſcht, ruft er aus: welch ein Menſch iſt das! 3. Im Kampf mit Glauben und kalten Vernunftſchlüſſen; ſo, als hätte er lange dem widerſtrebt, was nun ſchon von Jeſu offenbar geworden, nun aber könne er länger nicht widerſtehen. Er ſieht die Wunderthat, meint noch eins einwenden zu können, beugt ſich vor, ſchaut den Meiſter an, und das ganze Gebäu ſeines kalten Raiſonnements fällt zuſammen, und er muß ſich ergeben. Noch hat er den Finger aufgehoben, ſich ſelbſt eine Einwendung zu machen; er kann aber nicht mehr weiter.

ter. Sonderbar iſts ihm anzuſehn, wie ſein ſpeculativer Geiſt ihn vorwärts treibt, wie er anſpannt die Haut über der länglicht gewölbten Stirn; aber wie er überwunden von dieſer einig wahren, handelnden Kraft Jeſu Chriſti zurückbebt, innig vor ihr gebeugt, ſich ergiebt. Er hat gekämpft, dieſer, das ſieht man ihm an.

In der Figur des Chriſtus iſt nicht mehr Pinſelſtrich; da iſt Leben. Keine Spur mehr von Pauls Kunſt, hier iſt nicht mehr Farbenmiſchung, nicht mehr Täuſchung der Mahlerey, hier iſt Leben. Und immer der ruhende Friede des Heilands, der keinem ausdrücklich etwas gewährt, ſich zu keinem beſonders wendet, und doch ſo ſichtbar, wie jeder von Ihm nimmt, aus ſeiner Nähe ſich nährt, wie die gläubige Sünderin Heilung ſchöpft aus dem Saume ſeines Kleides.

Die Hand vor ſich, ruhend; dieſe meiſterhaft ſchöne, lebende Hand; dieſe ruhende und doch bereit, himmliſchen Seegen zu ſpenden zu ſeiner Zeit. Das Geſicht des Heilands, mit dieſem innigen, göttlichen und doch menſchlichen, alles umfaſſenden und keinen ſuchenden Liebesblicke; mit dem dieſer Zeit noch ver-

schlossnen Munde! Aber wer schöpft nicht Hofnung, so feste Zuversicht, aus diesem Munde können, wenn den Worte des Lebens fließen. Ruh über das ganze Gesicht; doch Ruh, in der die höchste Activität wohnt.

In Maria Ruh und Liebesgenuß, und mehr noch Genuß der innig gehofften, fest geglaubten und nun erschienenen Gotteskraft in ihrem geliebten Sohne. In der ganzen Gestalt der Maria liegt diese Mutter Gottes Empfindung, die mich immer zu ihr hinauf schauen läßt, als zur Gebenedeiten des Herrn, ja der heiligsten unter den Weibern.

Aber freylich, so bald ich den Blick abwende von dieser überherrlichen Gruppe; so ist vieles, was herzlich betrübt über die Schlacken am reinern Golde. Diese unerträgliche Suffizienz und spanische Grandezza des Bräutigams. Voll des fatalsten Ausdrucks ist die siebente Figur von ihm u. s. w. (*)

3. Daß

(*) Ein andres ähnliches Gastmahl, oder wie es gemeiniglich hier genannt wird, eine Cena, vom Veronese, ist in dem Speisesaal des Klosters S. Johann und Paul. Es ist aber dieses Gemälde schon sehr schadhaft, und hat, außer den beyden Köpfen von Christo und Johanne, nichts Anziehendes, nichts

Herz

3.

Daß ich den Geiſt des edlen Calliari verehre und gewiß liebe, wirſt du aus meinen vorhergehenden Briefen geſehn haben; leider kann ich heute wenig davon ſagen. Ich komme aus der Kirche der heil. Catharina; da iſt mir ſehr weh geworden. Du kennſt ja wohl das unedle Mährchen von der heil. Catharina und ihrer Vermählung mit dem Chriſtuskinde. Mein Gott! wie haben die Leute Thorheit auf Thorheit gehäuft! Sind unſre Augen nicht geblendet genug, bedarfs noch ſolcher Narrenkappen, die uns die Fauſt des täuſchenden Prieſters in die Augen drückt, damit wir ewig des wahren Wegs verfehlen? —

Die Vermählung der heil. Catharina von Paul Veroneſe. — Man hält es gemeiniglich für eines der ſchönen, ja der ſchönſten ſeiner Gemälde zu Venedig:

Herz und Geiſt Erhebendes. Unter andern widrigen Geſtalten, wovon vermuthlich einige der damaligen Obern des Kloſters die Originale waren, zeichnet ſich eine übermäßig dicke Figur aus; und dieſe fatale Fleiſchmaſſe, dieſer Graſſo iſt es eben, der bey dieſem Stücke am meiſten geſchätzt wird, und der von dem begleitenden Kloſtermanne als die Hauptſchönheit mir angeprieſen wurde.

dig; und wenn mein Künſtlergefühl ſpricht; ſo ſag' ich freylich: es iſt ſchön! und in der That es iſts. Aber was iſt die von der Wahrheit verwaiſte Kunſt? Wir wollen ſehen, was ſie hier iſt.

Der Kopf der Maria, herrlich ſchön. Blendend ſchön die heil. Catharina! Schön einige Engelsköpfe, beſonders nach der Natur, und mit reizender Schalkheit das liebliche Jünglingsgeſicht, das in der Geſtalt des Engels hinter der Maria lauſcht. Lieblich das ſingende und ſpielende Engelchor im Vordergrunde; faſt barock, komiſch das kleine ſchwebende Engelchor.

Weder Leben noch Ausdruck im Chriſtuskinde. Die Haltung äußerſt unedel; entfremdet von jedem Ausdrucke des Lebens das ganze Stück. Hier vermag ich kein Wort zu leſen. Durch einander geworfne Lettern, die, jede geſetzt von der Hand der Wahrheit, unendlich viel zeigen könnten, und hier zeigen: welch ein armſeeliges, ſchiefes Weſen es mit dem Menſchen ſey, der ein Spiel ſeiner Imagination, die Gabe, die er zum Zeugnis der Wahrheit empfangen, veruntreut. — Der Mahler hat hier gemahlt, und der Meiſterpinſel hat Meiſterzüge gegeben; aber ſein Geiſt hat nicht

gewuſt, wo hinaus. Man lieſt dis deutlich in der faden, ſteifen, ausdruckloſen Affectation, mit der Catharina ihre Hand zur Vermählung dem kleinen Knaben hinhält, der ſie mit unedler, ausdruckleerer Schiefheit faßt.

So deutlich iſts zu leſen, wie ihn leitete die aus lächerlichem Wahne gezeugte Fiction, die er mit dem Pinſel darſtellen ſollte, und wie der Geiſt der Wahrheit, der ſonſt ſo mächtig in dem Ausdrucke ſeines Pinſels wirkte, ihn verlaſſen hat u. ſ. w.

4.

— — Weniger werd' ich dir von Titian ſagen können. Wir haben herrliche Producte ſeines Pinſels; er kannte ganz die Kraft ſeiner Kunſt, aber oft ergrif ihn der Geiſt gereizter Sinnlichkeit, und nahm ihm dann auf lange den Seegen einer höhern Begeiſtrung.

Im Pallaſte Barbarigo zu Venedig ſind zwey der ſchönſten ſeiner Stücke, in denen wahrlich hoher Ausdruck der Wahrheit iſt.

Das eine, ein Bruſtbild des Erlöſers; die rechte Hand aufgehoben zum Seegen, in der linken die Hie-

roglyphe des Weltalls mit dem Kreuze. Kein Zug, der nicht von Liebe und Adel zeugte, kein unreiner Zug in diesem Angesichte. Matt ist das Auge, aber nicht matt von Erschlaftheit; Duldung und Leiden und Mitleiden des Erlösers, aber doch eine Mattheit, die in dieser Gottesfülle nicht erscheinen konnte. — Ich sehnte mir die Stirne erhabner, und die Backenknochen minder breit. In der Nase und im Munde liegt wahrer Ausdruck des Herrn, des Schöpfers der Liebe. In dieser Gewisheit, in dieser Feste der Allmacht, mit der er die Hand zum Seegen erhebt, hat Titian viel gefühlt. — Kein reines, gesundes Menschenauge kann hier vorüber gehn, ohne die Knie zu beugen.

In dem nemlichen Zimmer ist eine schöne Magdalena von Titian. Die Büßerin, nicht wie der Künstler sagt mit Täuschung; das nicht, mit Wahrheit. Welch ein Kopf! diesen Augen entfließen Thränen inniger Reu. Nie hab ich solchen Ausdruck bey der Fiction gesehn. In dem geöfneten Munde, in dem himmelauf gewandten Blicke, Gewisheit, nicht allein Erlösung von dem Druck der Sünde, sondern über alles den gefunden zu haben, der alle Schuld

auf

auf ſich nimmt. Starker innigſter Liebesausdruck ruht auf dem Ganzen. Dieſer Dank, dieſe Beſcheidenheit mit hohem weiblichen Adel, ohne die mindeſte Spur von deſſen Bewuſtſeyn. Herrlich iſt hier Tizians Pinſel. Ein wahrer ſchöner Gedanke des Mahlers: Seine Magdalena klagt ihre Schuld; aber ſie klagt ſie dem gekannten, geliebten, nahen Gott, von dem ſie Erfahrung hat, daß er Sünden trägt und wegnimmt. Nur ſo läßt ſichs aufblicken zu dem, der nicht verſchmähte die arme Geſtalt des Menſchen anzunehmen.

Die Rundung des Kinns iſt wahr und phyſiognomiſch; etwas minder fleiſchicht möchte das Ganze ſeyn. — —

Der heil. Johannes von Raphael, im Pallazzo publico zu Bologna.

Raphaels Meiſterpinſel! Leben und Wärme im Colorit. Im Ausdrucke des Geſichts, Zeugnis der truglosen Wahrheit. Wie tief fühlt dieſer Johannes hier, den Druck der gefallnen Menſchheit! innigſt leidend, vermochte er den Anblick ihrer Thorheiten nicht

länger zu ertragen, floh in die Wüſte. Noch liegt im Dunkeln vor ihm ſein Beruf, aufzutreten als Verkündiger der Wahrheit.

Das Kreuz und die Schrift: ecce agnus Dei, ſind hier ſprachloſe Attribute. Hier ein Wort über dieſe. Wenn der Mahler ſeinen Werth erkennt, ſo verachtet er ihr Spiel. Es hat mich oft ſo ſchwer gedrückt, als er nur immer den Mahler drücken mochte, wenn er dem eiſernen Zepter der Dummheit fröhnen, und um bey aller ſeiner Kunſt nicht zu verhungern, im Geleite des göttlichen Genius, der ihm allein die Bahn zum Tempel der Wahrheit öfnen ſollte, unter den Feſſeln der impudenteſten Möncherey ſeufzen muſte.

Tiefes Leiden iſt der Ausdruck, den Raphael hier in den Mund ſeines Johannes legte, und eine ſchöne Harmonie zwiſchen dem Auge und dieſem Zuge des Mundes. Ein ſolcher Adlersblick, der da mißt die Höhen und Tiefen — kann allein ſolch einen Zug hervorbringen. Lieber Mahler, führe deinen Pinſel, miſche deine Farben, gieb Licht und Schatten, wende alles auf, was dich deine Kunſt lehrte; — kennſt du den Menſchen nicht, mahlt dir nicht dein Blick ſein

Inner-

Innerſtes in deine Seele; — lieber Mahler! dann mahle nicht! — —

Der Bethlehemitiſche Kindermord von Guido Reni, in der Kirche des heil. Dominicus zu Bologna.

Fünf Mütter; viere ringen in ſchrecklicher Verzweiflung. Schon haben die Mörder die Schwerdter gezückt; der entſetzliche Augenblick! alle erwarten ſie den tödlichen Streich, die bis zur tiefſten Troſtloſigkeit verwundeten Mutterherzen.

Nur die Eine im rothen Gewande liegt auf ihren Knien, ringt die Hände, den Blick gen Himmel gewandt, vor ſich ihre ermordeten Kinder. Nicht jene Verzweiflung, nicht Troſtloſigkeit iſt in ihr; ſie ſchwingt ſich aufwärts mit dem Geiſte ihrer Kinder. — Erſt dann, wenn alle Bande des Fleiſches gelöſet ſind, kann der Geiſt frey aufblicken, dann erſt erkennen ſeine Höhe, die Regionen, wo Tod und Verweſung ſchwinden!

Wohl dem, der ſein Auge und Herz weiden kann an dem heiligen hohen Blicke jener kinderloſen Mutter.

In

In dem ſchmerzlichſten Kampfe mit dem letzten Funken Hofnung, den der gezückte Stahl der Mörder auf immer auszulöſchen droht, in dieſem Kampfe zeigt ſich Todesmarter bey den vier Müttern. Keine blickt auf, jede hält ſich an das, was ſie noch hat. Nur jene Eine, die alles empfangen, da ſie alles verloren hat, dieſe Eine blickt auf, mit mehr als natürlicher Reſignation. —

Eine Madonna von Guido Reni in der Tribune der Gallerie zu Florenz.

Die entzückte Gottesmutter, das von allem Irrdiſchen entrückte, in Gottes Frieden hinſchwindende Mariengeſicht! Ein blauer leichter Schleier umwallt ihr Haupt. Die Hände auf der Bruſt ins Kreuz gelegt, die rechte über der linken; ihre mit unausſprechlicher Meiſterkunſt ſchön gezeichnete und mit dem wahrſten Colorit herrlich tingirte Hände. Welch ein Ausdruck im Munde, in den gen Himmel aufſchauenden Augen! Himmelsglorie ſchwebt um ſie, und ſie betet an den nah gefühlten, gekannten. Dieſe erhöhte Menſchheit, dieſe Göttlichkeit, konnte Guido nur von dem Geiſte, der mit ihm war, nehmen und von ihm geleitet darſtellen, und ſo den Ausdruck göttlichen Gefühls in Mund und Augen ſeiner Madonna legen. Der Mund, geſchloſſen aller irdiſchen Weichlich-

lichkeit, dem heiligen Empfängnis der Liebe nur fähig! dis aufschwebende, unfleischige, geistige Wesen, über das ganze Gesicht verbreitet! Schatten und Licht, Bewegung und Ruh, alles auf einen Blick conzentrirt! Meisterlich schön ist Pinsel und Colorit; keine Spur mehr von Farbe, alles Leben, Bewegung und Ruh! — —

Und nun neben dieser, Venus von Titian. Alles was die Sinnlichkeit in das gereizte Genie des Mahlers legen konnte, als er die Gestalt seiner Hure hinwarf! Ist das deine Zauberkraft, Mahlerey! dann kein Wort mehr an dir verloren! —

Madonna della Sedia von Raphael im Pallast Pitti.

Bey allem Meisterhaften der Zeichnung und des Pinsels, doch nur Mutter und Kind; nicht Maria und Christus. Der Knabe Johannes am wahrsten; dringend und anbetend, hinfließend in süße kindliche Andacht; aber eben darum unwahr in Gegenhaltung mit diesem Christuskinde, in dem am wenigsten Wahrheit, oder vielmehr gar keine ist. Ohne Ausdruck, ohne Interesse fleischicht und stumpf. Ausdruck stiller Behaglichkeit und Mutterliebe ist in der Maria, aber nichts von der Gottes Mutter.

Mit dem Künstlerauge bewundre ich die herrliche

Kas-

Faſſung dreyer Geſtalten in einen ſolchen Raum, die Haltung der Maria u. ſ. w. Aber als Wahrheit iſt es mir nichts, und alſo immer nichts, wenn auch tauſend Künſtler ſchreyen: Raphaels Meiſterſtück!

Die Himmelfahrt der Maria von Guido Reni zu St. Ambroſio in [illegible]enua.

Maria in Engelsglorie, in leich[illegible]r, ſchwebender, himmliſcher Geſtalt, die Hände kreuzweiſe auf der Bruſt, das Geſicht überirdiſch, geiſtig. Es fließt faſt in eines, mit jenem herrlichen in der Tribune zu Florenz.

In dem untern Theile des Gemäldes vermiſſe ich jene Gruppirung, die der dem Auge nöthigen Ruh entſpricht. Viele edle Köpfe unter den Apoſteln, in manchem ſprechende Sehnſucht, auch dahin zu kommen, wo die Seele der Gebenedeiten hinſchwebt. Nur vermiſſe ich Johannes; ſoll es der im rothen Gewande ſeyn, ſo iſt der Ausdruck zu ſchwach.

Maassen 27 Pünde
R. N^to 46.
Theissingsche Leihbibliothek

jetzo 1925:

Carl Georg von Maassen.

8° Maassen 27 Bürde

Vermischte

Gedichte

von

Samuel Gottlieb Bürde.

Auf Kosten des Verfassers.

Breslau, 1789.

In Commission bei Gottlieb Löwe.

0 2012/806 #4

37: Nummer an den frohen Rundgesang.

UNIVERSITAETS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Vorbericht.

Die kleine Sammlung von Gedichten, die ich hier dem Publiko vorlege, iſt eine Auswahl derjenigen, die ich binnen einer Zeit von mehr als zehn Jahren verfertigt habe, und wovon einige, die bereits einzeln hie und da in periodiſchen Schriften als Probeſtücke erſchienen ſind, wie man mir geſagt hat, nicht ganz unbemerkt geblieben ſeyn ſollen. Wenn alles ſo wäre, wie es ſeyn ſollte, müſte man freilich Blüthen und Früchte hier beiſam-

men finden. Ich würde es mir in der That um vieles beqvemer haben machen können, wenn ich, ohne mich in den beschwerlichen Kampf zwischen Eigenliebe und Critik einzulassen, meinen sämmtlichen poetischen Vorrath in Pausch und Bogen zu Markte gebracht und andern die Mühe des Auslesens überlassen hätte. Allein die Hälfte war hier wohl unstreitig mehr als das Ganze; und vielleicht hätte auch noch die Hälfte halbirt werden sollen. So weit meine Einsicht und Empfindung mich führen konnte, habe ich in den beibehaltnen Stücken, alles was mir Schiefheit, Ueberspannung, Auswuchs und falscher Schimmer zu seyn schien, auszumerzen, und mich so nah als möglich an Wahrheit und Natur zu halten gesucht.

Und welch einen höhern, edlern Zweck kan der Dichter, der etwas mehr als bloßer Versmacher seyn will, sich vorstecken, als durch richtige, wohlgeordnete, fein ausgeführte Darstellung der schönen Natur, durch liebliche, zarte, leicht umschwebende Einkleidung der Wahrheit, sowohl die innere, wenn ich so sagen darf, geistige Sinnlichkeit der Imagination, als auch die tiefsten, innigsten Gefühle im Menschen zu berühren, und durch jene gepriesne Verbindung des Schönen und Guten, des Nützlichen und Angenehmen, Verstand und Herz, ins Interesse zu ziehn! Vielleicht habe ich mich etwas zu mystisch ausgedrückt; ich kan mir jedoch nicht vorstellen, daß dies ein überspanntes Ideal sei; und überlasse es übrigens

dem — ohne Schalkheit prüfenden Kenner, zu entscheiden: ob ich mich diesem Ideal, in einer glücklichen Richtung und Ausbildung meines etwannigen Talents, um einige Schritte genähert habe?

Breßlau den 30ten Junius 1788.

Subscribenten-Verzeichniß.

Augsburg.

Herr von Ammann, Patrizier.

Berlin.

Frau Geheime Räthin Langhans.
Herr Capellmeister Reichardt.
— Kammergerichtssekretär Spalding.
— Professor Spalding.
— Graf zu Stolberg, königl. Dänischer Gesandter.

Breßlau.

Ihro Durchlaucht die Frau Erbprinzessin von Hohenlohe-Ingelfingen.
Herr Alexander, Cammer-Canzlei-Spertul-Rendant.
— Berger, Hof- und Criminal-Rath. 12 Exempl.
Fräulein Charlotte von Bernhard.
Demoiſ. Emilie Bertram.
Frau Juſt. Comiſſ. Räthin Braſſert.
Herr Burkhart, Cammersekretär.
— Caspary, Accise Direct. Secretär.
— Clauſſen, Cammer-Referendarius.
— Aſſeſſor Curts.
Demoiſ. Henriette Daumüller.

Herr Rathmann Doſer.
Demoiſ. Eſther Bod.
Herr von Fölkerſam, Lieut. des Regiments v. Tauenzien.
Herr Prof. Gedike. 2 Exempl.
— Aſſeſſor Grosmann.
— Härina, Cammer-Sekretär.
— von Hahn der Erſte, Lieut. des Regiments v. Tauenzien.
— Baron v. Haugwitz.
— Haupt, Cammer-Sekretär.
— Auditeur Hempel.
— Rath v. Herford.
— Kaufmann Herft der Jüngere.
Demoiſ. Wilhelmine Hiller.
Herr Aſſiſtenz-Rath Hirſch.
— Juſt. Comiſſ. Rath Homuth.
— Juna, Cammer-Sekretär.
Frau Baronin v. Kittlitz.
Herr Canzlei-Director Kiſtmacher.
— Cammer-Sekretär Kiſtmacher.
Demoiſ. Kleinwächter.
Herr Kaufmann Klinaer.
Frau Oberforſtmeiſterin v. Köckritz.
Demoiſ. Caroline Kraker.
Herr Krebs, Erbherr auf Dürrbrockhut.
— Kretſchmer, Referendar.
— Kuckmann. — —
— Lauterbach, Cammer-Sekretär.
— Liebich, Regiſtrator.
— Juſtiz-Rath v. Loen.
Madame Löwe.
Herr Rath v. Löwenheim.
— Lohmann, erſter Münzwardein.
— Martini.
— Geheimer Rath v. Maſſow. 6 Exempl.
— Mentzel, Arzt.
— Regierungs-Rath Mayer.

Herr Directions-Sekretär Meyer.
— Hofrath und Aſſeſſor Müller.
— Lieutenant v. Müller.
— Cammer-Referend. Müller.
— Forſt-Sekretär Müller.
— Neſeke, Apotheker. 2 Exempl.
Demoiſ. Caroline Neuwerth.
Herr Kriegs- und Domainen-Rath Neuwerth.
— Ober-Deich-Inſpector Neuwerth.
— Candidat Niedhard zu Seifersdorf.
— Referend. Pipiali.
— Hofrath und Aſſeſſor Piſtorius.
— Canzlei-Director Piſtorius.
— von Ponikau, königl. Kammerherr.
— von Prittwitz, Kriegs- und Domainen-Rath.
— Raiſer, Protocolliſt.
— Rambach, Cammerfiſcal.
— Rambach, Raths-Secretär.
— Ratike, Raths-Sekretär.
— Raupach, Aſſiſtenz-Rath.
— Reibnitz, Kriegs- und Domainen-Rath.
— Kaufmann Reich.
— Baron von Reiſewitz, Cammer-Aſſeſſor.
— Rolle.
— Referend. Rübiaer.
— Cammer-Calculator Sandmann.
— Kaufmann Schall.
— — — Schiebel der Jüngere.
Demoiſ. Dorothea Schiller.
Herr Schlutius Cammer-Referend.
— Kaufmann Schmidt.
— Juſt. Comiſſ. Rath Schmidt.
— Schnecker, Kriegs- und Domainen-Rath.
— Schnorpfeil, Referend.
— Schreiber, Commiſſions-Rath.
— Prorector Schummel.
— Kaufmann Stiller.
— Streit, Cammer-Sekretär. 2 Exempl.

Herr von Teichmann, Landrath Wartenberg. Creises.
— Thiel, Referend.
— Topf, Cammer-Sekretär.
— Tralles, Auditeur.
— v. Tschirsky auf Schönwitz.
Eine Ungenannte.
Herr v. Viebig auf Geittenberg.
— Hauptmann v. Volquad.
— Graf v. Waldersee, Kriegs- und Domainen-Rath.
— Landjäagermeister v. Wedell.
Demois. Caroline Weiß.
Herr Just. Commissarius Wernike.
— Werner, Registrator.
— Kaufmann Wiedemann.
— Rathmann Witte.
— Woltersdorf, Inspector am Magdalen. Real-Gymnasio.
— Zimmermann, Cammer-Calculator.
Frau Kriegsräthin v. Zitzwitz.

Braunschweig.

Herr Hofrath Ebert.

Brieg.

Frau v. Aulach auf Pangel ꝛc.
Herr Barthelmus.
— Hofrath Cuno.
— Candidat Fiebich in Gerlachsdorf.
— Senator Hiese.
— Mahler Grätsch.
— Bruno, Ober-Amts-Regierungs-Rath.
— Hübler, Justitiarius.
— Baron v. Keller, Lieutenant.
— Hofrath Meister.
— Professor Müller.

Herr Ober-Amtmann Müller.
— Reyder, Assistenz-Rath.
— Kaufmann Schlegel.
— Schüller, Inquisitor publicus. 3 Exempl.
— Ober-Amtmann Zimmermann.

Cosel.

Herr Täuber, Landschafts-Sekretär.

Creutzburg.

Herr Commissions-Rath Glaser.

Dresden.

Herr Geheimer Canzlist Langbein.
— Geheimer Kriegs-Sekretär Neumann.
— Ruppert Becker, Registrator beim geheimen Kriegs-Collegio.

Düsseldorf.

Herr Geheimer-Rath Jacobi. 6 Exempl.

Eutin.

Herr Hofrath Voß.
Eine Ungenannte.

Glogau.

Herr Appau, Cammer-Calculator.
— Geheimer-Rath v. Bismark.
— Brockhausen, Landrentmeister.
— v. Brünau, Kriegs- und Domainen-Rath.
— v. Gräve, Cammer-Referend.
— Hampel, Kriegs-Cassen-Schreiber.
— Hellwig, Kriegs- und Domainen-Rath.
— v. Johnston, Cammer-Assessor.
— v. Köhler, Kriegs- und Forst-Rath.

Herr Korn, Cammer-Referend.
— Arna v. Nidda, Kriegs- und Domainen-Rath.
— v. Maſſow, Kriegs- und Domainen-Rath.
— Nikiſch, Cammer-Referend.
— Geheimer-Rath von Prittwitz.
— v. Reibnitz, Kriegs- und Domainen-Rath.
— v. Roſenberg, Cammer-Referend.
— Schreiber, Kriegs-Caſſen-Caſſirer.
— v. Unruh, Cammer-Referend.
— Zachariz, Domainen-Caſſen-Caſſirer.

Hirſchberg.

Madame Hartmann geb. Kraker.
Herr Senator Carpzov.

Jauer.

Herr Senior Heumann.

Landshut.

Demoiſ. Clauſſen.

Liegnitz.

Herr Brandes.
— Schnieber, Stadtdirector.
— Prof. Sterch.
— Prof. Werdermann. 12 Exempl.

Meldorf.

Herr Juſtiz-Amtmann Boie. 6 Exempl.

Militſch.

Herr Creisphyſicus D. Rauſch. 5 Exempl.

Namslau.

Herr Juſt. Commiſſ. Rath Frietſche.

Frau Juſt. Commiſſär. Jachmann, geb. Schulz.
Herr Juſtitiarius Leſſing.
— v. Randow, Prem. Lieut. des Bataill. von Pläskow.
— Reaim. Quartiermeiſter Stöckel.
— v. Wentzky auf Reichen.

Neuſalz.

Herr Hauptmann v. Bünau.
— Burgermeiſter Erxleben.
— Kaufmann Fiedler.
— Nirdorf, Actuar. bei der Urbarien-Commiſſion.
— Hauptmann von Pakiſch.
— Schnell, Königl. Ober-Kaufmann.
— Schnell der Jüngere, Königl. Unter-Kaufmann.
— Amtsrath Strempel.
— Wollkopf, Commiſſionär.

Nieder-Peilau.

Herr v. Tſchirsky.

Nimptſch.

Herr Paſtor Pohl.
— Candidat Lange.

Oels.

Herr Stadtdirector Beer.

Pleß.

Se. Durchlaucht der regierende Fürſt zu Anhalt Pleß.
Herr Hauptmann v. Deddenroth.

Poppelau bei Oppeln.

Herr Rädler, Forſtſchreiber.

Schmiedeberg.

Madame Clauſſen, geb. Dreſcherin.
Herr Senator Fritſche.
— Proconſul Sinapius.

Schweidnitz.

Herr Cantor Rohleder.

Wernigerode.

Anna Gräfin v. Stollberg.
Herr Organiſt Kloſe.

Zürich.

Herr Diaconus Pfenniger. 6 Exempl.

Verzeichnis der Gedichte.

An ein Paar Mädchen, welche die Glückſeeligkeit auf dem Lande ſuchten. Seite 3
An den Schlaf. 6
Die Nacht. 8
Geſpräch zwiſchen Mir und Ihr, im Herbſte. 11
Einladung an einen Freund, zu einer geſellſchaftlichen Muſik. 13
Das herbſtliche Colorit. 16
Mein Mann. 18
Rundgeſang für deutſche Männer. 20
An die Freude. 22
Der Todtenberg. 24
Das Heimweh. 27
Lied eines Witwers. 29
An mein Clavier. 31
Erneurung der erſten Jugendfreundſchaft. 34
Rundgeſang für Fröhliche. 37
Ein Lied, von den Hochzeitgäſten über Tiſche zu ſingen. 40
Beim Abzuge des Winters. 43
Bewillkommung des Alters. 46

Der Feuermann, eine Volksſage. Seite 51
Cantate zur Gräfl. Malzahn-Hoymſchen Vermählungsfeier. 60
An den König. 65
An die Natur. 68
Mäßigkeit. 71
Der Witwer. 73
Am frühen Grabe meines Freundes E. B. Schmidts. 82
Rückkehr zur Einfalt. 86
Beruhigung für Schwermuth. 88
Hofnung und Glaube über den Gräbern. 90
Im Frühlinge. 95
An einem ſchönen Decembertage. 98
Unterm geſtirnten Himmel. 101
Selbſtgenuß in der Einſamkeit. 104
Epiſtel an D. Schmidt beim Eintritt ins männliche Alter. 111
An einen ſchreibluſtigen Freund. 118
Ueber die Beharrlichkeit. 129
Fragmente eines philoſophiſchen Lehrgedichts: über die Verirrungen des Verſtandes und Herzens. 139
Epilog. 146

Vermiſchte Gedichte.

Erſte Abtheilung.

An ein Paar Mädchen,

welche die Glückſeeligkeit auf dem Lande ſuchten.

Schäferinnen wollt ihr alſo werden?
zieht aufs Land und ſagt der Stadt Ade? —
euch entzücken Wälder, Wieſen, Heerden,
und ihr nennt euch — Phyllis, Lalage?

Fern vom bunten, rauſchenden Gewimmel
ſpannt ſich euer Herz ſo frei und weit,
leichter athmet ihr den reinen Himmel,
und genießt Natur und Einſamkeit!

Immer giebts was Liebliches zu ſehen,
Reiz der Neuheit macht aus Wenig Viel;
ihr bemerkt, woher die Winde wehen,
des Gewölkes Licht- und Schattenſpiel,

den Geſang der Vögel, das Geſchwätze
eines Bachs; und, wenn ihr müde ſeid,
macht Entdeckung kühler Roſenplätze
euch ſo froh, wie ſonſt — ein neues Kleid.

Schön; nur Eins — wie lange wird es dauern?
Einerlei ermüdet Herz und Blick;
nach der Stadt verhaßten, ſchwarzen Mauern
ſehnt ihr euch, was wetten wir? zurück;

habt an Philomelens Trauerliede
und am Mondſchein ſattſam euch erbaut,
wenn ihr geht, ſo macht es euch nur müde, —
und die Luft — o weh! verderbt die Haut.

Kinderchen! bald wird das Blatt ſich wenden,
glaubt was einer aus Erfahrung ſpricht!
laßt euch nicht durch Poeſie verblenden,
ein Elyſium giebts auf Erden nicht!

Sucht kein idealiſches Ergötzen,
thut euch nicht durch Ueberſpannung weh!
kehrt zurück nach den verlaßnen Plätzen,
ſonſt verſcheucht euch endlich doch — der Schnee.

An den Schlaf.

Berühre meine naſſen Augen,
geh, holder Schlaf, mich nicht vorbei!
du kannſt den Schmerz ſo ſanft aus allen
Wunden ſaugen,
giebſt Linderungsarznei.

Komm die Gedanken zu vernichten,
die meine Seele raſtlos wälzt!
erdichte mir, — du biſt ſo fertig im Erdich-
ten, —
was meinen Kummer ſchmelzt.

O gieb die muntern, frohen Spiele,
Des Knabenalters ſüßes Glück,
Die ungemiſchte Luſt, die lieblichen Gefühle
Des Herzens, mir zurück!

Laß mich in goldnen Träumen ſchwärmen,
wie einſt als Jüngling; noch einmal
die kühle Phantaſie, das matte Herz ſich wärmen
am Frühlings Sonnenſtrahl.

Du kommſt! auf meine Augenlieder
fällt, ſanft wie Thau, dein Zaubermohn;
es nickt mein mattes Haupt — die Hände ſinken nieder —
ich ſchlummre — träume ſchon.

Die Nacht.

An Rebecca und Claudius.

Ach! ſchon weit iſt ſie von uns gewichen,
finſter wird des Abends Purpurflor!
ernſt und leiſe kommt die Nacht geſchlichen,
feyerlich umringt vom Sternenchor.

Biſt auch ſchön, du ſtille Nacht! — ſie ſagen
zwar dir nach, ſei'ſt keines Menſchen Freund!
nein du biſts! giebſt ſanftes Wohlbehagen
wenn dein Vollmond hell und freundlich ſcheint.

Zwar mit unter kommen böſe Stunden:
wenn der Sturm Eins di bravura brüllt,
und nachdem die Sternlein all verſchwunden,
ſich der Mond tief in die Wolken hüllt;

rauſchend ſtürzt der ungeſtüme Regen,
der aus Bächen wilde Ströhme macht;
Ueberſchwemmung braußt in hohlen Wegen,
Blitze leuchten, naher Donner kracht. —

Doch der Aufruhr ausgelaßner Winde
legt ſich bald; der Blitze keiner traf;
ferner Donner murmelt nun gelinde
die Erſchrocknen wieder in den Schlaf.

Stille Nacht! du trockneſt Schweiß und Zähren:
wie viel Süßes haſt du für den Mann,
der, in deinem Schutze, nach der ſchweren
Tageslaſt der Ruhe pflegen kann!

Der zum Zeitvertreibe keine Charten,
kein Theater zur Ergötzung braucht,
der mit Weib und Kind im kleinen Garten
Balsam athmet, den die Linde haucht.

Ach, an euch, ihr trauten Eheleute,
hat mein Herz jetzt eben warm gedacht;
wenn ich einst, was ihr besitzt, erbeute,
sag' ich gern zum Glücke — gute Nacht!

Geſpräch zwiſchen Mir und Ihr im Herbſte.

Das traurige Novemberwetter
bricht nun herein;
das grüne Schattendach der Blätter
ſtürzt kläglich ein;
der Wind pfeift durch die nackten Aeſte
von Norden her,
die Vögel, unſre Sommergäſte,
ziehn über Meer.

Sprich, Liebe, hätt'ſt du Luſt zur Reiſe
ins beſſre Land,

wo man nichts weiß vom Schnee und Eiſe,
nie Froſt empfand?
wo Früchte reifen, Blumen blühen,
Jahr aus, Jahr ein,
ſprich, wollen wir nach Süden ziehen? — —
„ich denke — Nein.

„Ein ſteter Frühling würd' ermüden;
„und glücklich ſeyn
„lehrt doch in Norden wie in Süden
„das Herz allein. —
Ja, Theure, jeden Strich auf Erden
macht Liebe ſchön!
Siberiens Schneegefilde werden
Arcadien.

Einladung an einen Freund zu einer geſellſchaftlichen Muſic.

Komm Freund, es iſt drauf angelegt
uns häuslich zu vergnügen.
Sieh, wie der Sturm die Wolken fegt,
wie ſich die Bäume biegen!
wir brauchen um vergnügt zu ſeyn,
nicht Libern noch Cytheren; —
zwar halten wir auch reinen Wein
und reine Lieb' in Ehren;
doch jedes Ding hat ſeine Zeit,
ſpricht Salomo der Weiſe,

und wir begnügen uns für heut,
mit bloßer Ohrenspeise.

Tres faciunt collegium!
erst sind wir zwei; drum eile!
wir stimmen, klimpern, gehn herum
und haben Langeweile;
und Langeweile, wie du weißt,
ist eines von den schlimmen,
vertrackten Dingen, die den Geist
umnebeln und verstimmen.
Dawider ist nun die Music
gar heilsam anzuwenden:
sie ruft die Heiterkeit zurück,
mit unsichtbaren Händen
schließt sie des Herzens Tiefen auf,
durch magische Entzündung
setzt sie das Blut in schnellern Lauf,
und lüftet die Empfindung. —

Drum wollen wir auf eigne Hand
mit Sang und Klang uns letzen,
und was in todten Zeichen ſtand
in Töne überſetzen.
Kehrt uns hierbei Latonens Sohn
im Zorne nicht den Rücken;
ſo ſoll kein mißgebohrner Ton
dich in die Ohren zwicken.

Das herbſtliche Colorit.

Du biſt ein bunter Mahler, Herbſt!
mit deiner Nebelbeitze färbſt
du grüne Bäume gelb und roth;
was Blüte ſcheint, iſt naher Tod.

So färbt ſich, buhlend um den Preis
der Schönheit Chloris roth und weiß,
und meint, daß bunte, nette Tracht,
zum Mädchen die Matrone macht.

Die gute Dame thut mir leid;
hartnäckig kämpft ſie mit der Zeit,
allein die Zeit, troß Kunſt und Zwang,
geht immer vorwärts ihren Gang.

Denn

Denn ach! geborgter Putz ſo gar
iſt dieſes blonde Lockenhaar,
der weißen Zähne Perlenſchnur
iſt nachgepfuſcherte Natur. —

Ergieb dich, Chloris, ſchon darein,
im Alter — nicht mehr jung zu ſeyn!
denn Jugend von der Kunſt gemacht,
wird, wenn ſie reizen will, verlacht.

Mein Mann.

Wohl, wohl dem Manne, deſſen Herz
ſich nicht ſo leicht verſtimmt,
dem nicht ein jeder kleiner Schmerz
die heitre Laune nimmt,
der in des Angeſichtes Schweiß,
ſein Brod vergnügt zu eſſen weiß!

Wohl ihm! den keine Grille kränkt,
der nicht Projecte träumt,
nicht voller Angſt an Zukunft denkt
und Gegenwart verſäumt;
der richtig ſchätzt der Dinge Werth,
und was ihm mangelt, gern entbehrt.

Der Reichthum iſt nicht Eigenthum,
er geht aus Hand in Hand;
das bunte Dunſtgewölk, der Ruhm,
ein Ding voll Unbeſtand;
und was die Wolluſt aufgetiſcht,
iſt Süßigkeit mit Gift gemiſcht.

Drum weiſe, wer in ſeiner Bruſt
ſich Haab und Gut verwahrt,
und Unſchuld mit Genuß der Luſt,
Verdienſt mit Demuth paart!
ihm reich' ich, wo er mir erſcheint,
die Hand; er iſt mein Mann, mein Freund.

Rundgeſang für deutſche Männer.

(Zu einer Compoſition von Cimaroſa.)

Deutſche Freiheit, deutſche Treue
kehre noch einmal zurück!
keinen deutſchen Mann entweihe
Selaverei und Bubenſtück!

Deutſche Freiheit, deutſche Treue
kehre noch einmal zurück!
Wer da thut was recht iſt, ſcheue
keines Erdengottes Blick!

Deutſche Freiheit, deutſche Treue
kehre noch einmal zurück!
Redlichkeit und Fleiß gedeihe
und die Tugend mach' ihr Glück!

An die Freude.

O Freude, holder Genius,
im leichten Blumenſchmuck!
nur Seelen fühlen deinen Kuß
und ſanften Händedruck!
Du reine Flamme ohne Rauch,
veredelſt Sinn und Herz,
dein Sonnenſtrahl, dein Frühlingshauch
ſchmelzt Kummer, heilet Schmerz!

Geh nicht vorüber unſern Kreiß,
den treue Freundſchaft ſchlos,
durch den der Strom der Liebe heiß
von Herz zu Herzen flos!
verweile, ſchöner Genius!
wir halten dein Gewand,
und koſen dich, um einen Kuß,
um einen Druck der Hand!

Der Zobtenberg.

Ich will — er liegt mir im Geſicht —
den Zobtenberg beſingen!
lacht wie ihr wollt, das ſoll mich nicht
aus Ton und Takte bringen.

Er ſteht ſo herrlich da zur Schau!
liegt ganz allein im Freien;
der Landmann kann aus ſeinem Blau
das Wetter prophezeihen.

Steil windet ſich der krumme Pfad
bergauf, und ſchwitzen machte
er manchen ſchon; der beſte Rath
iſt der: man geh fein ſachte!

Von ſeinem Gipfel kann man weit
Oſt, Weſt, und Nordwerts ſchauen,
die Dörfer rings umher zerſtreut,
und Städt' im fernen Blauen.

Der große Blick, die Luft ſo rein
macht Geiſt und Sinnen munter;
man ſagt ſich ſelbſt: hier iſt gut ſeyn:
und mag nicht mehr hinunter.

Ein Waſſer, heller als Cryſtall,
man kann nichts Reiner's ſchmecken,
gießt ſich, mit einem kleinen Fall,
in ein natürlich Becken.

Hier wählt der müde Wandersmann
ſich eine Ruheſtelle,
und wenn er Verſe machen kann,
beſingt er Berg und Quelle.

Doch darf er ja nicht ſich allein
tief ins Gebüſch verlieren!
weil, ſelbſt bei hellem Sonnenſchein,
Geſpenſter drinn handthieren.

Sie wandeln um und treiben da
ſchon lange her ihr Weſen,
wie's in der alten Chronica
umſtändlich iſt zu leſen;

ſie ſollen, wie die Sage geht,
gros Geld und Gut bewachen,
und wer die ſchwarze Kunſt verſteht,
der kann hier Beute machen.

Ich, dem vor großen Schätzen graut,
mag keine Geiſter bannen,
und ziehe gern mit heiler Haut
und leerer Hand von dannen.

Das Heimweh.

Süß iſt's nach des Tages Hitz' und Laſten,
wenn der Hauch des Abends uns erfriſcht,
in der Mondbeglänzten Laube raſten,
bei dem Mahl das Freundſchaft aufgetiſcht;

Süßer noch, wenn ganz vom Zwang der Städte
uns ein ländlich Eigenthum befreit,
wo auf ſelbſt bepflanzten Gartenbeete
Kraut und Kohl zur Hausmannskoſt gedeiht; — —

Doch nur Schatten gegen das Entzücken,
das die Bruſt des Wanderers durchglüht,
der des letzten Berges ſteilen Rücken
nun erklimmt — und ſeine Heimat ſieht!

O, wenn wird mir dieſe Stunde ſchlagen!
alles macht mir weh, was mich verweilt;
Heimweh ſind die Schmerzen die mich nagen,
die nur Luft des Vaterlandes heilt.

Lied eines Witwers *).

Du liegſt und ruhſt! und ich allein
getrennt mein Weib von dir,
ich knie auf deinem Leichenſtein,
die Kinder neben mir.

Ich kann nicht von der Stelle fort,
die deinen Staub verſchließt!
ach, freilich weiß ich, daß du dort
wohl aufgehoben biſt!

*) Eine Compoſition findet man in den relig. Oden und Liedern von J. A. P. Schulz. Hamb. 1786 Seite 27.

Doch unſre Kleinen warten dein —
„komm, Mutter, komm doch bald!
„drückt dich denn nicht der große Stein?
„iſts nicht da unten kalt?

„Die ſchwarzen Männer in der Nacht,
„die trugen dich hieher,
„du ſchliefſt und biſt nicht aufgewacht, —
„erwachſt du gar nicht mehr? —

Wie dies Geſchwätz mein Herz durchbohrt!
ich weine laut vor Schmerz:
ach, meine Kinder! ihr verlort
das treuſte Mutterherz!

Das warſt du! biſt ein Engel nun,
und ich? — ja bald wird hier
mein Staub bei deinem Staube ruhn,
und auferſtehn mit dir!

Ihr leidgen Tröſter allzumal,
ich bitt' euch, laßt mich frei!
behaltet eure Schulmoral
ſo kalt und ſchwer wie Blei!

Ich murre nicht. Gott hats gethan!
ihm klag ich meinen Schmerz;
der alle Wunden heilen kann
ſtillt auch mein Wittwerherz.

An mein Clavier.

Gefährte meiner Einſamkeiten,
mein ſympathetiſches Clavier!
oft ſtröhmt aus vollem Herzen mir
ein Selbſtgeſpräch auf deine Saiten;
dann ſtellſt du mir, ſo treffend wahr,
was ich empfand, in Tönen dar.

Wenn Glut der Andacht meine Seele,
mit himmliſcher Begeiſtrung ſchwellt,
wenn ich vergeſſe dieſe Welt
und Gott zu meinem Vorwurf wähle;
dann bebt auf dir harmoniſch nach,
was die entzückte Seele ſprach.

Du ſchmiegeſt dich in meine Launen
gefälliger als je ein Freund,
weinſt, wenn aus mir die Wehmuth weint,
theilſt mein Entzücken, mein Erſtaunen,
und giebſt mir oft den erſten Schwung
zu dichtender Begeiſterung!

Der Bund ſei unter uns erneuert:
ich will durch fade Ziererei'n
der Afterkunſt dich nie entweihn,
nie leiern was die Mode leiert!
auf deinen Saiten töne nur
Empfindung, Wahrheit und Natur!

Erneurung
der erſten Jugendfreundſchaft.

Voll Rückerinnerungen
an unſre ſchönſte Zeit,
ſei dieſes Lied geſungen,
und unſer Bund erneut!
wir ſind die alten Treuen,
und wollens immer ſeyn;
der Bund, den wir erneuen,
iſt edel, gut und rein!

Hier ſteht der kleine Haufen
gereihet Hand in Hand!
Das kann kein Geld erkaufen,
was unſer Herz empfand:
die innig ſüßen Triebe
im ſtröhmenden Ergus,
ſolch Schauſpiel: Lieb' um Liebe!
und Kus und Gegenkus!

Zwar Thränen ſind gefloſſen,
ſeit wir zuletzt uns ſahn; —
von unſern Bundsgenoſſen
ging einer ſchon voran!
dort finden wir ihn wieder,
nur Durchgang iſt das Grab; —
ihr Schweſtern und ihr Brüder,
wiſcht eure Thränen ab!

Die Liebe zu dem Guten
bleibt unſers Bundes Geiſt!
Und wenn, gleich wilden Fluten,
die Bosheit um ſich reißt,
hebt ſich in Truggeſtalten
die Lüge frech empor:
ſo laßt an dem uns halten,
was unſer Herz beſchwor.

Rundgeſang für Fröhliche *).

Stimmt an den frohen Rundgeſang,
mit Saitenſpiel durchwebt!
Wir ſingen ohne Kunſt und Müh,
die Freundſchaft giebt uns Harmonie,
die nicht an Regeln klebt.

Den Friedensgrus entbieten wir
mit warmer Lieb und Treu,
der großen Brüderſchaft; — ſie heißt:
die Menſchheit! nur ein Frevler reißt
das heilge Band entzwei.

*) Nach der Schubartſchen Compoſition: Auf, auf, ihr Brüder, und ſeid ſtark!

Und unſern Schweſtern dieſen Kus,
aus reinem Herzenstrieb!
Ein Thor verkleinert ihren Werth;
wem Gott ein treues Weib beſchert,
gewiß, den hat er lieb!

Dem Mann, der eine Krone trägt,
beneiden wir ſie nicht;
wir ſeegnen ihn und jauchzen laut,
wenn er dem Elend Hütten baut,
und Recht der Unſchuld ſpricht.

Wir gönnen jedem Glücklichen
des Reichthums goldnen Fund;
er ſei nicht ſtolz, noch poch' er drauf!
das Glück geht unter und geht auf,
ſein Fusgeſtell iſt rund.

Der Redliche, mit dem das Glück
ſtiefmütterlich es meint,
der ſeinem Schifbruch kaum entſchwimmt
und nackend ans Geſtade klimmt, —
der finde einen Freund!

Und nun ſei noch für unſern Creis
ein Wunſch hier angereiht:
gieb uns, du Geber gut und mild,
was alle unſre Wünſche ſtillt,
gieb uns Zufriedenheit!

Ein Lied,

von den Hochzeitgäſten über Tiſche zu ſingen,

Ihr lieben Leute, wunderbar
pflegts in der Welt zu gehen!
was geſtern noch unglaublich war,
iſt heute ſchon geſchehen,
man fragt ſich oft, wies möglich ſei?
und denkt wohl gar an Zauberei.

Doch dieſes Thema wollen wir
auf andre Zeit verſchieben;
denn in der That wir ſind nicht hier
die Redekunſt zu üben;

für heute gilts der Fröhlichkeit,
und der iſt wacker, der ſich freut!

Füllt eure Gläſer, ſtoßet an;
Heil, Heil den theuren Beiden!
Glück auf die neu betretne Bahn,
die beſten, reinſten Freuden!
ſie ſuchten ſich und fanden ſich;
das Uebrige — Gedankenſtrich!

Es iſt nicht Jedermannes Ding,
der Liebe Wonn' und Qualen,
den Seelenblick und Herzenswink
der Sympathie zu mahlen;
es mahlt ſich nicht, es fühlt ſich nur,
als Bild wirds oft Carricatur.

Die Leidenſchaft iſt kurzer Rauſch,
der oft mit Gähnen endet;

der Reichthum, — nichts als Sorgentauſch;
der Schein der Ehre — blendet.
Nur Lieb um Liebe, Treu zu Treu
macht ein vollkommnes Eins aus Zwei.

So ſeid dann Eins, ihr lieben Zwei!
in Freuden und Beſchwerden,
bleibt ſtets der erſten Liebe treu,
und laßt ſie Freundſchaft werden;
o ſelig, wen ein Paradies
hienieden Freundſchaft finden ließ!

Beim Abzuge des Winters.

Des Winters Herrſchaft hat ein Ende,
er muß von hinnen ziehn;
wir ſehns, und klatſchen in die Hände
und lachen über ihn!

Er war despotiſch, rauh und ſtrenge,
geneigt zu Zorn und Wut;
drum that es auch nicht in die Länge,
mit ſeiner Herrſchaft gut.

Er trat in blanker Waffenrüſtung
von Eiſe, barſch daher,
und trug, wohin er kam, Verwüſtung,
wie ein Eroberer;

trieb Vieh und Menſchen von den Feldern,
verheerte Gras und Laub,
lies Wölfe heulen in den Wäldern
und ſchickte ſie auf Raub.

Auch ſtand dem Herrn zu allen Zeiten
ein Pausback zu Gebot,
Wind Boreas, — der blies den Leuten
die Naſen feuerroth,

und überzog mit dicken Kruſten
die Waſſer und das Land,
und führte mit ſich Schnupfen, Huſten
und ſonſt noch allerhand. —

Doch ſeht! ſie haben ausgewüthet,
ihr Zeitpunct iſt vorbei.
Der Sonne milder Strahl vergütet
der Kälte Tirannei;

das Jahr, in holder Kindheit, lächelt,
von Lebenskraft geſchwellt,
und Flora mahlt und Zephir fächelt
die zarte Pflanzenwelt.

Auf dann! gefeiert und geprieſen
ſei er, der wieder kömmt,
und unſre Gärten, unſre Wieſen
mit Blumen überſchwemmt!

Bewillkommung des Alters.

Es iſt das alte Klagelied:
daß Jugend allzuſchnell entflieht,
und Alter, eh man es gedacht,
aus Mittag Abenddämmerung macht!
wir aber ſtimmen nicht mit ein;
das Alter ſoll willkommen ſeyn!

Manch Glück hat uns die Zeit ertheilt;
ſie hat die Wunden zugeheilt,

die in der Leidenſchaften Trug
ſich unſer Herz oft ſelber ſchlug;
Erfahrung ſchärfte Geiſt und Sinn
und gab uns Wahrheit zum Gewinn.

Schon ſtreckt ſich die Vergangenheit
in einer blauen Landſchaft weit,
es ſchlängelt ſich die Lebensbahn
bergab, wie ehedem bergan,
bald labt, nach Tages Hitz' und Laſt,
uns müde Pilger ſtille Raſt.

Wer, ſtünd' es auch in ſeiner Wahl,
am Ziel der Wallfarth noch einmal
zurück zu gehn die Lebensbahn,
wer träte ſie von neuem an?
wer wünſcht, den Hafen in dem Blick,
ſich auf das hohe Meer zurück?

Nein! seine bessre Heimath ahnt
der Geist, hier Fremdling; Hofnung bahnt
ihm einen Steig, aus dunkler Gruft
weht ihm entgegen Frühlingsluft,
im Morgenroth der neuen Welt
schwingt er sich auf — die Hülle fällt!

Zweite Abtheilung.

Der Feuermann.

Eine Volksſage.

„Was drängſt ſo hart dich an mich an
„und zitterſt wie ein Espenlaub? —
„Sieh doch dort links den Feuermann!
„die Funken lodern auf, wie Staub:
„ſieh nur, er taucht ſich auf und nieder,
„verſchwindet und erſcheinet wieder.“

So Hinz und Kunz. Zum Glücke war
das Dorf nicht weit; in vollem Lauf
rennt ſtolpernd das erſchrockne Paar
und riegelt raſch den Thorweg auf;
hier bleiben beide keichend ſtehen,
von fern dem Spuke zuzuſehen.

Den Grenzreihn am gemähten Feld
liefs auf und ab, bald gros, bald klein;
die Garben in der Näh' erhellt
der Lohe rother Wiederschein;
oft scheints, sich schüttelnd, stehn zu bleiben
und ganz in Funken zu zerstäuben.

Kunz stöst Gevatter Hinzen an:
(Eins schlägt die Schloßuhr) ietzt gieb Acht!
verschwunden war der Feuermann!
rings um die stockpechfinstre Nacht;
ein jäher Wirbelwind durchwehte
die Linde vor der Hoferäte. — —

Gevatter, glaubst du's nun? began
der alte Kunz; noch ganz betäubt
ob dem was seine Augen sahn,
steht Hinz und schaudert; alles bleibt
ietzt ruhig, nur die Hähne krähen
und Nachbar Kunz will fürbaß gehen.

„Eil' doch nicht ſo, rauch' erſt mit mir
„noch eine Pfeife!“ führend nimmt
ihn Hinz, tappt nach der Stubenthür,
ſchürt, obs noch auf dem Heerde glimmt?
bringt endlich Licht herbeigetragen,
und ſetzt ſich, Kunzen auszufragen.

Nun ſag' mir, Kunz, unmöglich kan
das richtig ſeyn? hu! ſchaudre noch —
was hältſt du denn vom Feuermann?
wohl nicht viel Gutes? — rede doch!
Kunz zuckt die Achſeln, raucht und ſinnet
erſt hin und her, bis er beginnet:

Man ſpricht nicht gern davon; zwar dir
vertraut' ichs wohl, nur plaudre nicht!
wir hatten, eh du herzogſt, hier
'nen Herrn, der war dir ſo erpicht
auf ſeine Gelder und Intreſſen,
daß er ſich faſt nie ſatt gegeſſen.

Geiz macht den Menſchen ungerecht
und ſchläfert ſein Gewiſſen ein;
dem Junker war kein Kniff zu ſchlecht
zum Vorwand ſeiner Knauſerein,
wo was zu zwacken war, da zwackte
er ab, trotz Kaufbrief' und Contracte.

Ein hübſches Fleckchen Wieſewachs,
das an der Grenze hinlag, war
ihm längſt ein Dorn im Auge; ſtracks
ſtellt ſich der Wunſch der Habſucht dar:
hätt' ichs! nun wurde nachgeſonnen
und Lug und Trug fein ausgeſponnen.

Er pflog mit ſeinem Jäger Rath;
ein Kerl, der falſche Eide ſchwur,
bereit zu jeder Frevelthat.
Eur Gnaden überlaſſen nur,
ſprach der, mir alles einzuleiten,
das Wieschen haben wir bei Zeiten.

Was ſoll der Grenzſtein hier? und wär'
der Höllenhund ſein Hüter, fort
mit ihm! heut Nacht noch geh' ich her,
und Morgen früh ſteht er ſchon dort!
und ſind dann Zeugen abzuhören,
je nun — ein Eid läßt ſich noch ſchwören.

Der Junker, der von Habſucht ſchwillt,
klopft ihm die Schultern: Wild, du biſt
ein braver Kerl, mit dem, wenns gilt,
was Ganzes anzufangen iſt!
da nimm — er gab mit ſchlauem Blicke
ihm Handgeld auf das Bubenſtücke.

'S war eben in St. Thomas Nacht,
als Wild mit Gottsvergeßnem Sinn
ans Werk der Finſterniß ſich macht;
er ſchleicht allein zur Grenze hin,
und, ohne was von Furcht zu fühlen,
fängt er den Stein an auszuwühlen.

Er haut und gräbt, doch tief noch ſitzt
der Stein und unbeweglich feſt;
Wild, der am ganzen Leibe ſchwitzt,
und ſchier die Hofnung ſinken läßt,
fängt, nach vergeblichen Verſuchen,
von allen Teufeln an zu fluchen.

Indem er läſternd weiter gräbt,
ſauſt's um ihn her, wie Wirbelwind,
und ſieh, ein ſchwarzes Männchen ſchwebt
am Boden luftig! — Wild beſinnt
ſich gar nicht lange; „haſt du Kräfte
Patron, ſo hilf bei dem Geſchäfte!

Pack' an! ſo ruft der Böſewicht
im tollen Muth, wer du auch ſeiſt,
ich fürchte ſelbſt den Teufel nicht! —
nun denk! der kleine, ſchwarze Geiſt,
hebt dir den Stein von Zentnerſchwere
ſo leicht, als ob's ein Strohhalm wäre.

Noch mehr, er trägt mit Wild den Stein
bis an der Wieſe andern Rand,
dort graben ſie ihn wieder ein;
doch als er aufgerichtet ſtand,
und Wild nach Hauſe wolte rennen,
gab der Patron ſich zu erkennen. —

Ich half dir, iezt bezahle mich!
kreiſcht dumpf und hohl der ſchwarze Mann.
Nun kreuzigt Wild und ſeegnet ſich
und rennt ſo ſehr er rennen kan;
denn ſchrecklich ſah er in dem Dunkeln
die grellen Feueraugen funkeln.

Er lief, doch jener, am Genick
ihn packend mit eiskalter Hand,
ſchleppt würgend ihn, zum Ort zurück,
wo der verrückte Grenzſtein ſtand;
da hat nun, wie die Rede gehet,
es endlich ihm den Hals verdrehet.

Man fand ihn blutig und erſtarrt;
ſo wurd' er dort den andern Tag
beſichtiget und eingeſcharrt;
den Junker traf's wie Donnerſchlag,
mitſchuldig nagte ſein Gewiſſen
ihn Tag und Nacht mit Schlangenbiſſen.

Er ſtarb nicht lange hinterher
in gräslich wilder Raſerei;
umſonſt ſprang ihm der Prediger
mit tröſtender Ermahnung bei;
doch offenbart et ſelbſt, am Rande
des Grabes, ſeiner Bosheit Schande.

Seitdem ſpukt's zu gewiſſer Zeit
auf unſerm Kirchhof; wie es heißt
geht in dem weißen Sterbekleid
lautwinſelnd um des Junkers Geiſt;
als Feuermann ſah ich den andern,
wie heut, oft an der Grenze wandern.

Behüt uns Gott vor Lug und Trug!
(ſchloß Nachbar Kunz) iezt ſchlaf geſund!
mich deucht, du haſt an dem genug;
doch Eins noch — halte reinen Mund!
denn alles, was man weiß zu ſagen,
pflegt öfters übel auszuſchlagen.

Cantate

zur Gräfl. Mahlzahn-Hoymſchen Vermählungsfeier

am 16ten Mai 1786.

Solo.

Schmelzt hin in ſanften Harmonieen!
begrüßt die ſchönſte ſchöner Stunden
mit lieblichem Geſang! —
Sie ſuchten ſich und haben ſich gefunden!

Chor.

Heil dir beglücktes Paar! die reinſte Lieb' umſchlang
mit Roſenbändern dich; — ſie werden nie verblühen!
Begleitet dieſes Paares Gang
mit ſanften Harmonieen,
mit lieblichem Geſang!

Recitativ.

Wo biſt du, ach! nach der, vom Bettler bis
zum Fürſten,
die Sterblichen mit heißem Durſte dürſten?
Glückſeeligkeit! erfülle dieſe zwei
vereinte Herzen, die das Siegel heilger Treu
heut auf den Bund der Liebe drücken,
erfülle ſie mit himmliſchem Entzücken!

Rondo.

Glück und Liebe wird dich leiten,
glücklich biſt du, edles Paar!
jene Dichtung goldner Zeiten —
durch dein Beiſpiel wird ſie wahr.

Seelig, ſeelig wer euch gleichet,
wem ſein Loos ſo lieblich fiel!
denn ihr habt das Ziel erreichet,
ſüßer Hofnung ſchönſtes Ziel!

Chor.

Holdes Paar, in ſpäten Zeiten
bleibt dein Glück noch neu und ſüs;
danke deinen Zärtlichkeiten,
deiner Tugend danke dies!

Recitativ.

Geleit', euch Liebende, der Schutzgeiſt treuer Liebe!
wenn aber auch in eures Schickſals Plan
noch manche Stelle dunkel bliebe —
ſie iſt es nur, daß eure Tugend ſich
im Kampf der ſchönen Seelen übe.
Der weiſe Mahler, — ſetzt er nicht
in einer wirkungsvollen Scene
die dunkelſten der Schatten dicht
ans höchſte Licht? —
wo bleibt die Zauberkraft der Töne

wenn keine Diſſonanz den Wohlklang unterbricht?

ein immer gleiches Wohlbehagen
kan weder Aug' und Ohr noch unſer Herz ertragen.

Duett.

1) Kühlende Regen erqvicken
nach ſonnichten Tagen das dürſtende Feld.
2) Häusliche Freuden entzücken
uns, müde vom Taumel der glänzenden Welt.

1) Weisheit, ſie mildert mit Scherzen
den ſtrengen Ernſt und lächelt uns an.
2) Wechſelnde Freuden und Schmerzen
durchſtreifen des Lebens buntfärbigen Plan.

Beide. Wohl dem bewährten Herzen
das lächeln unter Schmerzen
im Glücke weinen kan!

Chor.

Auf und unter geht die Sonne;
Doch, ihr Edlen, eure Wonne
kenne keinen Untergang!
nein, das Glück, das ihr gefunden
fliege nicht den Flug der Stunden
sei ein Glück auf Lebenslang!

An den König. *

So ſehn wir dich in unſrer Mitte,
dich unſern König! — ſei gegrüßt
nach alter, treuer, deutſcher Sitte!
ein Wonnetrunkner Creis umſchließt
dich Einzigen! wir benedeien
in dir den Schöpfer unſers Glücks;
ſo hoften wir's! und ach, nun freuen
wir uns des ſeel'gen Augenblicks!

Nun hangen wir an deinen Blicken,
o Vater, ſeegnend unſer Loos;

* Dieſes Gedicht iſt Sr. Majeſtät, bei Ihrer Ankunft in Breslau zur feierlichen Landeshuldigung, am 11ten Oct. 1786, von dem Magiſtrat überreicht worden.

wir nennen, bebend vor Entzücken,
dich unſern Vater! gut und groß,
an Glanz und Milde gleich der Sonne,
beginnſt du glorreich deinen Lauf;
wir jauchzen dir! und unſre Wonne
ſteigt in Gelübden himmelauf.

Er, der dich mit der Königskrone
zur herrlichſten Beſtimmung weiht,
der Allvergeltende, belohne
dein Herz mit hoher Seeligkeit!
Sein Licht, die Weisheit, wird dir ſchimmern,
du König, der um Weisheit bat!
und keine Macht den Thron zertrümmern,
den Allmacht dir gegründet hat!

Die Segnungen des Himmels fließen
durch dich auf alle; ſchweſterlich
umarmen Treu und Wahrheit, küſſen
Glückſeeligkeit und Tugend ſich.

Nicht mehr von fabelhaften Liedern
der Nachhall, kehrt die goldne Zeit
zurück; es lebt ein Volk von Brüdern!
es herrscht ein Held der Menschlichkeit!

Nimm alle Herzen hin und bilde
ein Volk für deinen großen Plan,
du deutscher Fürst, voll Huld und Milde!
du königlicher Biedermann!
O, daß es erst geboren werde
das Volk, das einst in Thränen schwimmt,
wenn dich, geliehen nur der Erde,
zurück der Himmel wieder nimmt!

An die Natur.

Les' ich gleich in deinem Buche
hie und da ein Wörtchen nur; —
mit der wärmten Liebe ſuche
ich dich dennoch auf, Natur!

Ewig brennt dein reges Feuer,
ohne Wandel iſt dein Lauf,
den geheimnisvollen Schleier
deckt kein Sterblicher dir auf!

Deine weiſen Weltgeſetze
läſtert Thorheit: Ohngefehr;
und beweißt durch viel Geſchwätze,
wie das Beſte — beſſer wär'! —

Was ſie auch von dir erdichten,
du biſt unveränderlich;
in den groſsen Mutterpflichten
irren nicht Syſteme dich.

Du umfaſſeſt und vereineſt
ohne Lücken, ohne Sprung;
was du zu vernichten ſcheineſt,
ſtirbt nur für Veredelung.

Schönheit zeugſt du hier, dort Schrecken,
Wetternacht und Morgenroth;
dieſes Thal voll Roſenhecken,
jenen Fels, der Einſturz droht. —

Wenn einſt jede dunkle Hülle,
jede Scheidewand einſt ſinkt,
wenn der Schönheit Ueberfülle
dort mein Geiſt am Urqvell trinkt,

Und ich, Wahrheit, dich erblicke,
wie du Licht im Lichte biſt,
wenn kein Schatten, keine Lücke,
überall Vollendung iſt;

Welch Gefühl wird mich durchbeben!
unbegränzt von Raum und Zeit,
welch ein Schauen, welch ein Schweben
durch das All der Ewigkeit!

Mäßigkeit.

Mäßigkeit, wie viele ſchöne Früchte
reifen dem, der dich in Ehren hält!
Schönheit weilt auf ſeinem Angeſichte,
das kein Zug von Leidenſchaft entſtellt;
Schlecht und recht im Aeußern, tiefen Frieden
in der Bruſt, wo Reu und Schaam nicht nagt,
legt er ſeinen Lauf zurück hienieden
und entſchlummert ſanft und wohlbetagt.

Den bedaur' ich, der ſein Wohlbehagen
nur vom Reiz verwöhnter Sinnen borgt,
ängſtlich ſtets den Gaumen und den Magen,
ſeines Daſeyns höchſten Zweck, beſorgt;

ach, ihm welken bald die beſſern Triebe,
jede reine Quelle trocknet ein!
Schwelgerei iſt Gift der Menſchenliebe,
durch Verſchwendung lernt man geizig ſeyn.

Drum ſo bleibt die erſte meiner Bitten:
mäßig ſeyn, o Weisheit, lehre mich!
Mäßigkeit erhält bei reinen Sitten,
Völlerei macht Geiſt und Körper ſiech.
Mag der Praſſer ſüße Gifte ſpeiſen,
Hausmannskoſt und Frieden gieb mir nur,
ſo verlang' ich nicht den Stein der Weiſen,
ſo bedarf ich keiner Wundercur.

Der Witwer.

Das beſte, liebſte Weib, das je
Gott einem Manne gab,
trug man, nach einer kurzen Eh,
ietzt in ihr frühes Grab;
der Pfarrer hielt ihr den Sermon,
und die Gemeine ſang
ein Sterbelied in ſanftem Ton,
bei hellem Glockenklang.

An Seilen ſchwebte nun der Sarg
hinab; nach rollte ſchon
die Erde polternd; Bein und Mark
durchdrang der dumpfe Ton;

ietzt nahm die Wehmuth überhand
man ſtöhnet, ächzt und weint,
der arme Witwer aber ſtand
zum Jammerbild verſteint.

Wohl ſprach der Pfarrer manches Wort
voll ſanften Troſts ihm zu:
wie Lene nun im ſichern Port
vor allen Stürmen ruh';
hier ſei's doch lauter Unbeſtand,
heut mir und Morgen dir;
dort oben Heimat, Vaterland,
nur eine Herberg' hier.

Georg hörte das tiefſeufzend an.
Zuletzt ſang man das Lied:
was Gott thut, das iſt wohlgethan! — —
das Leichbegängniß zieht

nun wieder ſittſam, Paar und Paar,
ein jedes in ſein Haus,
und, wem das Herz gepreßt noch war,
der weinte vollends aus.

Des armen George dumpfer Gram
ward nun ein wallend Meer,
als er zu ſeiner Wohnung kam —
ach! alles öd' und leer! —
Erinnrung warf von jedem Platz
ihm einen Pfeil; o Schmerz!
nicht mehr zu ſehn den theuren Schatz —
wo der war, war ſein Herz.

Und wie's nun dunkler Abend ward,
der Mond durch's Fenſter ſchien,
da brach es aus; da rang er hart,
rief ſchluchzend auf den Knien:

gieb wieder, gieb ſie wieder mir!
ſie war mein Weib, war mein!
du nahmſt ſie, nimm auch mich von hier,
laß uns beiſammen ſeyn!

Des Vaters Herz voll Lieb' und Huld,
behält dem Kinde nicht
ein böſes Wort der Ungeduld,
das es im Fieber ſpricht;
Er kennt uns, wie wir gar ſo ſchwach,
hinfällig wie ein Kind,
im Glücke trotzig, aber ach!
verzagt im Leiden ſind. — —

Bald pflanzte man, wo Lene lag,
in friſchen, gelben Sand,
ein Kreuz, darauf ihr Sterbetag,
ihr Nahm' und Alter ſtand.

Manch gutes Herz trug auch noch hier
ſein Scherflein Liebe bei,
den Kranz mit Band und Goldpapier
und etwas Reimerei.

Doch Georgens Wunde heilte nicht,
er blieb in ſich gekehrt;
nur wenn man ihm von Lenen ſpricht
und ſeine Schwermuth nährt,
erwacht er, drückt mit ſtummem Dank
des trauten Schmeichlers Hand;
ſo trieb er es drei Monden lang,
ſein Körper litt und ſchwand.

Doch was geſchah? er lag einmal,
ſprach mit ſich ſelbſt von ihr,
da ſchlüpft' es wie ein heller Strahl
herein zur Kammerthür,

durchsichtig war das luftge Bild,
von Antlitz Leichenblaß,
und das Gewand, das es umhüllt,
das war zum Triefen naß.

's war Lenens Geist, der vor ihm stand,
mit wehmuthsvollem Blick
trat sie heran, schob mit der Hand
den Vorhang sanft zurück;
da sah der schwebenden Gestalt
er nah ins Angesicht,
es wurd' ihm heiß und wurd' ihm kalt,
und reden konnt' er nicht.

Schau her! rief sie ihm endlich zu,
und wies ihr nasses Kleid,
so störst du meiner Seelen Ruh
durch unbegrenztes Leid. —

Die Thränen feſſeln, ach, dein Schmerz
bannt mich in Todesgruft,
hinauf, hinauf ſehnt ſich mein Herz,
will athmen Himmelsluft!

Und immer ziehſt du mich herab;
o gieb mir frei mein Herz!
Laß ab von mir! nicht über's Grab
verfolge mich dein Schmerz!
Sei Mann, und trage wie ein Mann
was Gott dir aufgelegt! —
Leb wohl! o laß mich ruhn! — ich kan
nicht — meine Stunde ſchlägt. —

Sie ſchwand, erlöſchend wie ein Licht;
und George rief ihr nach:
du die ich liebte, zürne nicht!
dein Herz wär mein — doch ach!

ich geb's zurück! es hält dich nichts
hienieden, Himmelsbraut!
geh ein zur Ruh' in's Reich des Lichts!
er rief es überlaut,

Und hielt sein Wort. Sein düstrer Gram
verlor sich nach und nach,
ob's gleich noch oft zu Thränen kam
wenn er von Lenen sprach;
die Zeit verwischte manchen Zug
aus seiner Phantasei,
doch blieb sein Herz, so lang' es schlug,
der ersten Liebe treu.

Das war ein Sang aus alter Zeit;
ihr hört's ihm auch wohl an.
Jezt ist mit Flor und schwarzem Kleid
das Trauern abgethan,

man ſorgt, daß ungeſtöhrt die Ruh
der Todten möge ſeyn,
liebängelt ſich beim Sarge zu
und freit und läßt ſich frein.

Am frühen Grabe meines Freundes Ernſt Benjamin Schmidts.

Die du ins öde Weltgetümmel
als Tröſterin hernieder ſteigſt,
uns tränkſt mit reiner Glut vom Himmel
und Herzen ſanft zu Herzen neigſt,
o Freundſchaft! Freundſchaft! edle Gabe,
geheimnisvolles Seelenband!
wohl mir, dem Weinenden, ich habe
früh deine Seeligkeit gekannt!

Und nun ſoll ich den Theuren miſſen,
der mir ein Herz voll Liebe gab!
das ſüße Bündniß iſt zerriſſen,
ſie zeigen mir ſein frühes Grab!

hier laß' ich heiße Thränen fallen,
voll tiefer Wehmuth ſeufz' ich hier:
Er kannte mich allein von allen!
er war allein gekannt von mir!

Mein Geiſt war ſeines Geiſtes Spiegel,
ich ſah in ihm mein zweites Ich;
hier löſten die geheimſten Siegel,
enthüllten alle Falten ſich;
wir ſchöpften aus des Herzens Fülle
ein nie verſiegendes Gefühl,
und lieblich war's, wie beider Wille
in Harmonieen ſtieg und fiel.

Wir theilten, wie nicht Brüder theilen,
er gab ſo fröhlich als ich nahm;
wir ſtritten nur mit ſtumpfen Pfeilen,
wenn's ja einmal zum Streiten kam;

ſelbſt unter wilden Taumelſcenen
blieb unverletzt das zarte Band;
die Süßigkeit ſich auszuſöhnen,
nur dieſe war uns unbekannt.

Bezüchtigt mit der Spöttermiene,
ihr Kalten, mich der Schwärmerei,
nennt's ein Gemälde für die Bühne,
ein Weilenbild der Fantaſei; —
ich kan und mag nicht Worte häufen,
ein jeder mißt nach ſeinem Maas,
und nur ein Herz wird mich begreifen,
das einen Freund, wie ihn, beſas.

Du biſt mir weit zuvorgekommen,
mein Bruder, o mein Buſenfreund!
du ruh'ſt die Sabbathsruh der Frommen,
nach der noch meine Sehnſucht weint:

noch geh' ich an dem Pilgerſtabe,
ſteh' öfters ſtill und ſeh' zurück,
und träume über deinem Grabe,
noch einmal unſrer Jugend Glück.

Wir ſehn uns wieder, Schmidt! uns trennte
kein unerſetzlicher Verluſt;
in jenem reinern Elemente
ſchwellt reinre Freundſchaft unſre Bruſt!
dort iſt es, wo zur reifen Fülle,
was hier nur Blüte war, gedeiht;
o ſie mag welken dieſe Hülle,
wir liebten für Unſterblichkeit!

Rückkehr zur Einfalt. *

Einfalt ging als Schutzgeist mir zur Seite,
schlecht und recht! mehr wünscht' ich nicht
zu seyn;
kein Betrug, der mein Gefühl entweihte,
mein Gesicht log nie erborgten Schein;
unbekannt mit Phrynen und Xantippen,
hatte nie mein Auge sich vergafft,
arglos trug mein Herz ich auf den Lippen,
und dies Herz war ohne Leidenschaft.

* Eine Composition dazu von Herrn Capellmeister Schulz findet man im Journal v. u. f. Deutschl. Sept. 1784.

Jener Zeiten denk' ich oft mit Thränen,
wo Verſtellung mir ein Räthſel war,
Leider muß ich mich an Zwang gewöhnen,
Geiſt und Herz verzieren, wie mein Haar;
ach! da welkte jede zarte Freude,
und zu Flittern ward ihr Blumenſtrauß;
ach! da zog ich mit dem Knabenkleide,
meiner Einfalt Ruh und Unſchuld aus.

Einfalt, Mutter! ſieh' ich kehre wieder,
ſchmiege mich an deine ſanfte Hand!
Schaam und Reu ſchlägt mir die Augen nieder,
weil mein Herz Geſchmack an Thorheit fand;
Freuden haſcht' ich und ergrif Beſchwerden,
fernes Glück ward in der Nähe Pein;
o zum Kinde laß mich wieder werden,
und ich werde wieder ſelig ſeyn!

Beruhigung für Schwermuth.

Es iſt nicht meine Welt!
ich ſagt' und fühlt' es längſt;
o Geiſt, was du erdenkſt,
o Seele, was dich ſchwellt, —
gewährt nicht dieſe Welt!

Hemme dann die Thränen
wandle muthig fort!
ſage deinem Sehnen:
finden werd' ich's dort!
eine Welt voll Liebe
nimmt den Fremdling auf;
und ich, Feiger, bliebe
ſtehn im halben Lauf?

Die Pflanze, die auf rauhen,
mit Sand bedeckten Auen,
ein kränkelnd Weſen, ſtand,
hebt, in ein beſſres Land
verpflanzet, neu belaubt,
empor ihr ſinkend Haupt.

Erſcheine du mir oft, Gedanke,
der in die Seele Stille bringt!
ſei meine Stütze, wenn ich wanke,
ein Lichtſtrahl, wenn mich Nacht umringt!
Ja, feierlichſte aller Stunden,
du, die mein ganzes Daſeyn theilt
in Nacht und Kampf — dem ich enteilt,
in Licht und Ruh — die ich gefunden,
ich denk' an dich mit Freudigkeit!
biſt du noch weit?
komm bald, und geus in meine Wunden
den Balſam der Vergeſſenheit!

Hofnung und Glaube über den Gräbern. *

Wenn wir nun länger nicht das dunkle Labyrinth
unſät und flüchtig hier durchwallen,
die letzten Thränen uns entfallen,
verhaucht die letzten Seufzer ſind; —
Seyn oder Nichtſeyn? — — zwiſchen beiden
Vermuthungen, wer kan entſcheiden?

* Ein Theil der Leſer wird ohne mein Erinnern bemerken, daß bei der Form dieſes und des vorhergehenden Gedichtes auf eine muſicaliſche Bearbeitung Rückſicht genommen iſt; womit ſich auch, in Anſehung des letztern, ein würdiger Künſtler bereits beſchäftigt.

wer ſah, wie forſchend er auch an dem Ufer
ſtand,
jenſeits dem Ozean der Ewigkeiten Land?

Ach, dies hinüber ſehnen,
iſt's mehr als ſüßer Wahn?
wer wird uns eine Bahn
durch jenen Abgrund bähnen,
in den wir, unter Thränen,
ſo manchen ſinken ſahn?
wir blühen auf und fallen ab,
vergehn iſt unſer Loos und unſer Ziel das
Grab.

O Hofnung! du, die uns mit mütterlicher
Milde
hingängelt durch des Lebens Pfad,
du biſt's, die auf dem traurigen Gefilde

des Todes uns mit heitrem Lächeln naht!
dem bangen Wandrer mit dem deutungsvol-
len Bilde
des Schmetterlings, der jungen Saat,
entgegentrit, ihm, wenn er niederſinket,
noch eine Handvoll Blumen ſtreut,
und eine Krone zeigt, die aus den Wolken
blinket
mit Strahlen der Unſterblichkeit.

Aus Verweſung keimte Leben!
jede Blume ſagt es mir. —
Und ich ſolte zaghaft beben,
ſtiller Todesſchlaf, vor dir? —
ſtiller Todesſchlaf! Geneſung
bringſt du allen Kranken mit!
durch die Gräber voll Verweſung
leitet Hofnung meinen Trit.

Wer iſt die himmliſche, die in dem reinſten Glanze
des Sonnenlichts herniederſteigt?
das Haupt geſchmückt mit einem Sternenkranze,
den Palmzweig in der Hand. — Ihr holdes Antlitz zeigt
im Wiederſchein den innern, tiefen, Frieden;
wie Seelenſchmelzend iſt der Stimme ſanfter Ton!
„kommt her zu mir, ihr Traurigen und Müden!"
Du Göttliche, hier bin ich ſchon!
ich glaube dir — die Zweifel ſind entſchieden!
der Wahrheit Lehrerin, hienieden
die beſte Tröſterin biſt du, Religion!

Du tränkſt mich mit den reinſten Freuden,
aus einem Quell, der nie verſiegt;

du zeigst mir unter Kampf und Leiden,
den Lohn, der dort bereitet liegt;
und wenn einst meine Augen brechen,
die Todesangst mein Herz durchbebt;
lehrst du mich, stark durch Glauben, sprechen:
ich weiß, daß mein Erlöser lebt!

Im Frühlinge.

O ſeht! in Millionen Keimen
trit eine neue Welt hervor!
die Knoſpen berſten aus den Bäumen,
frohlockend ſteigt die Lerch' empor;
die ſchlummernde Natur erwacht,
ſie ſchlägt die Augen auf — und lacht.

Die Sonne ſcheint mit Liebesblicken,
nicht in Gewölke mehr vermummt,
es tanzt das leichte Volk der Mücken
in ihrem Strahl, die Biene ſummt,
die Freude, tauſendſtimmig, ſchallt
durch Berg' und Thäler, Feld und Wald.

Zerſprengt iſt die cryſtallne Kette
womit der Froſt die Ströhme band;
die Flur vertauſcht ihr Flockenbette
mit einem grünen Lenzgewand;
Natur, aus deiner Mutterbruſt
ſaugt jedes Weſen Kraft und Luſt!

Du ſchenkſt auch meinen Sinnen allen
den ſüßen Wonnetrank voll ein:
mein Ohr entzücken Nachtigallen,
und Balſam duftet mir der Hain,
mein Auge trinkt das Grün der Au
die Luft umweht mich rein und lau.

Sei mir gegrüßt! nach tauſend Lenzen
biſt du noch heute ſchön und jung;
wer giebt dir Stoff dich zu ergänzen?
wer dieſen regen Cirkelſchwung?

die unerſchöpfte Bildungskraft,
die, ſtets geſpannt, doch nie erſchlafft?

Anbeten will ich, ſtatt zu ſtaunen —
Preis Ihm! Er ſchuf und Er erhält!
Ihn will ich aufzuſuchen wagen
in ſeiner wundervollen Welt!
Aus jedem ſeiner Werke ſteuht
ein Lichtſtrahl in des Forſchers Sein

An einem ſchönen Decembertage.

Der Winter zögert noch; der Herbſt in mil-
der Schöne
verweilt bei uns, es ändert nur
durch ſanften Uebergang ſich Tag für Tag die
Scene
im großen Schauſpiel der Natur:

Die Bäume wurden kahl, es fiel in tauſend
Leichen
das braune Laub, der Wieſen Grün
verſchos; auch ſah ich jüngſt — wer warnt ſie,
zu entweichen? —
der Vögel Carawanen ziehn.

Die liebe Sonne läuft auf einem kürzern
Wege,
ihr ſchräger Strahl erwärmt mich kaum;
der Landmann fährt ins Holz, und fällt mit
Art und Säge
den abgeſtorbnen Eichenbaum;

Sein Acker iſt beſtellt, der Saamen ausge-
ſtreuet,
es lacht das friſche Grün der Saat
ihm Hofnung in das Herz, daß er auf Wucher
leihet,
und einſt der Tag der Garben naht!

Wohl dem, der hoffen kan, wenn, in geheimer
Stille,
er, weinend, guten Saamen ſät!

wehl dem, der hoffen kan! der Erndte Seegensfülle
kommt spät, und kommt doch nie zu spät.

Wir sehn den großen Plan der Weisheit nur zerstückelt,
und tappen hier in Dunkelheit,
bis jener Tag erscheint, wo alles sich entwickelt
und Sämann sich und Schnitter freut.

Unterm geſtirnten Himmel.

Hehr und freundlich funkelt ihr,
Sterne Gottes, über mir!
eure Wunderſchönheit reißt
mächtig hin den freiern Geiſt,
der, durch kein Geräuſch geſtört,
ſchärfer ſieht und leiſer hört.

Durch des Himmels Ozean
ſchwimmt ihr eure Cirkelbahn; — —
ſagt, wer gab euch Maas und Zahl?
wer des Lichtes regen Strahl,
der Jahrtauſende vielleicht
wandert, eh er mich erreicht?

Riß so herrlich euch und gros,
Zufall aus dem Mutterschoos?
warf, auf blindes Ungefehr,
euch im Weltraum rings umher,
wie das Eisen, wenn es glüht,
unterm Hammer Funken sprüht?

Nein! der Allmacht Lebensruf —
Weisheit war's, die euch erschuf!
als sie euch die Bahnen wies,
hüpftet ihr vom Ufer, pries
jeder neugebohrne Stern
seinen Schöpfer, seinen Herrn!

Geist und Auge gab er mir,
jenes prächtige Revier,
in der Nächte stillem Graun,
hoher Ahndung voll, zu schaun;

ſeinen Wundern nachzuſpähn
hies er mich gen Himmel ſehn.

Schwing' dann über's Sternenchor,
dich, mein Geiſt, entzückt empor!
trägſt du doch das Ebenbild
des, der alle Himmel füllt!
ſie veralten wie ein Kleid,
dein, dein iſt Unſterblichkeit!

Selbſtgenuß in der Einſamkeit.

Einſamkeit! du lang' von mir verſchmähte,
traute Freundin! kannſt du mir verzeihen,
daß ich kühn mich ſträubend von dir wandte?
Als mein Herz von Leidenſchaften brannte,
wurde mir dein ſtiller Reiz zur Pein;
jede Luſt ſchienſt du mir zu verdüſtern,
Langeweile ſchlich dir gähnend nach,
und ich hörte manches Wort dich flüſtern,
das mir Dornen in die Seele ſtach.

Schmeichelnd sang dagegen die Sirene
vom Gestade her, ihr Zauberlied;
künstlich webte sie die weichen Töne,
rings umher sah ich in Frühlingsschöne
Gärten, ganz mit Rosen überblüht,
alles schien in Wonne zu zerfließen,
immer süßer sang die Buhlerin;
willst du deines Lebens Glück genieße
o so zieh dich meiner Leitung hin!

Als ich noch, voll seltner Ahndung, bebte,
schon den Fus, mich ihr zu nähern, hob,
war's, als ob mein Schutzgeist nieder schwebte,
der die Binde, welche Täuschung webte,
Schuppen gleich mir von den Augen schob; —
welch ein Anblick! jeder Reiz verschwunden!

alles wie durch Sturm und Glut verheert! —
ach! als Sclaven ſah ich die gebunden,
die das Lied der Zauberin bethört!

Ha! da floh ich von der Täuſchungsküſte,
Wahrheit, in dein heiliges Gebiet!
Anfangs ſchien die Gegend rauh und wüſte,
doch beim Antrit meiner Reiſe grüßte
mich die Göttin — die nicht rückwerts ſieht,
die mit aufgehobnem Zeigefinger
in der Fern' uns Luſtgefilde weißt,
und dem müden Pilger, matten Ringer,
Kraft und Feuer in den Buſen geußt;

Hofnung! — jene die von Wahrheit zeuget,
nicht mit Wahn und Schattenbildern ſpielt,
die das Herz ſanft zu der Tugend neiget,
oft hinauf in beßre Welten ſteiget,

und verkündigt, was ſie dort gefühlt! —
dieſe war's, um die mit beiden Händen,
wie ein Kind, ich mich voll Inbrunſt ſchlang;
ſie erleuchtet, ohne zu verblenden,
und zum Ziele lenkt ſie meinen Gang.

Jezt erkenn' ich jenen reinen Segen,
die verborgne Frucht der Einſamkeit:
gleich entfernt von Leidenſchaft und träagen
Kaltſinn, ſtill die Hand auf's Herz zu legen,
das ſich reinen Selbſtgenuſſes freut;
o wie köſtlich! ohne zu ermüden,
ſchwebt der freie Geiſt Welt auf, Welt ab,
und die Seele fühlt den tiefen Frieden,
den ihr ſonſt kein Glück der Erde gab.

Seid willkommen, theure, goldne Stunden,
die ich mit mir ſelbſt verleben kan!

zwar, noch warten Kämpfe mein — auch
Wunden;
ach! das Kleinod iſt noch nicht gefunden!
doch ich weiß, ich bin auf rechter Bahn.
Treu und muthig will ich vorwerts dringen,
nicht bejammern, was ich auch verlor;
hebt, o hebt, auf euren leiſen Schwingen,
Hofnung, Lieb' und Glauben, mich empor!

Dritte Abtheilung.

Epiſtel an D Schmidt.

Beim Eintritt ins männliche Alter.

Freund, die Zukunft mag ich nicht enthüllen,
aber dem Vergangnen ſinn' ich nach.
Hat doch jedes Alter ſeine Grillen,
Kopf und Herz gar manches Fach;
macht den Uebergang vom Rauſchenden zum
Stillen
doch ſehr oft ein armes kleines Ach! —
Hier, wo Schmerz, im kleinſten Zwiſchenraume,
hinter der entflohnen Freude hinkt,
und der dürre Zweig auf grünem Baume,
uns: memento mori! winkt. —

Raſtlos, gleich dem Umſchwung unſrer Erde,
wälzt ſich der Begebenheiten Rad
fort mit uns; was ſeinen Mittag hat,
taucht hinab; ein Kriegsvolk, eine Heerde
folgen ſich, ein Spielplatz ein Senat; —
keine Macht mag dieſes Triebwerk hemmen,
keine Macht der Endlichkeit.
Schlimm genug, wenn ſich die Räder klemmen!
ſchrecklich, wenn die ſchwangre Zeit
kreiſt, und Wunder zu gebaren dräut!
wenn der Krieg ſein gräßlich Zeter ſchreit
und mit heißer Unerſättlichkeit
ſie verſchlingt, die Helden und die Memmen;
oder, wenn der Geiſter alter Streit,
in der Aſche glimmend, ſich erneut,
und Verfolgung, Stolz, Unwiſſenheit,
Lug und Trug der Wahrheit Quell ver-
ſchlämmen! —

Ach! du lachſt halbgähnend, wunderſt dich,
wie ich ſo pathetiſch dir beweiſe;
alles in der Welt verändre ſich! —
ich gerieth in dieſes tiefe Gleiſe
weiß nicht wie? ich lenke wieder ein.

Ueberdenkend die zurückgelegte Reiſe,
fand ich Stoff, ach! vieles zu bereun;
Laß uns, rief ich, künftig gut und weiſe,
klug gemacht durch eignen Schaden, ſeyn!
feſten Sinns! entehrend iſt's, wenn Schwäche
eines Knaben noch dem Mann' entſchlüpft!
auf der Jugend grünen Wieſenfläche
iſt nunmehr der Reihen durchgehüpft;
fremde Gegend zeigt ſich unſern Blicken;
ſchnell verwandelt, wie durch Zauberſchlag,
haben wir die Ausſicht heut im Rücken,
die noch geſtern uns vor Augen lag.

O ich spur' es, daß in Kopf und Herzen,
vieles, vieles umgestaltet ist!
daß der Strohm von Freuden und von
Schmerzen
nicht in seinem alten Bette fließt;
jener leichte Frohsinn ist verflogen,
der von heute nicht auf Morgen denkt;
hin das Herz, das, hundertmal betrogen,
ohne Rückhalt sein Vertrauen schenkt,
der Verstand hat das Gefühl beschränkt:
und nun wird haushälterisch erwogen,
erst das Facit auf ein Haar gezogen,
eh man sich zu handeln unterfängt.

Kindheitstugend! die wir Einfalt nennen,
Antheil unsrer besten Lebenszeit,
seelige Unwissenheit,
daß die Menschen täuschen können —

daß verletzte Eitelkeit
Buſenfreunde ſelbſt entzweit,
und Gewinnſucht, Stolz und Neid
auch des Blutes Bande trennen! —
Klugheit, die dies Räthſel uns erklärt,
die ſo gern zu Zwiſtern uns bekehrt,
iſt ſie fähig zu beglücken?
iſt der Scharfſinn der mit Adlerblicken,
ſtets die ſchlimme Seite finden lehrt,
iſt er jener reinen Einfalt werth?
Leider! daß er einmal zu den Stücken
eines Manns von Welt und Kopf gehört! —

Doch, mein Freund, glimmt unter dieſer Klage
nicht vielleicht ein Fünkchen Schwärmerei?
Muth gefaßt! — ſie ſind vorbei
der Empfindung ſchöne Frühlingstage —
denken, handeln kommt nun an die Reih! —
Aechte Klugheit macht nicht menſchenſcheu,

ſie bewahrt in jeder äußern Lage,
Geiſt und Herz vor ſchnöder Heuchelei
und vor roher Plumpheit; frei
macht ſie uns; durch Uebung ſtark, und glücklich
durch Genuß, wie durch Entſagung; gehn
lehrt ſie uns mit ſichern Tritten; ſehn
ohne Brille; wählen das, was ſchicklich
für den Zweck, und edel iſt, und ſchön!

Innre Ruh, des Menſchen beſter Segen
will errungen ſeyn durch ſtrenge Thätigkeit!
und ſo geh' ich dann der neuen Jahreszeit
meines Lebens wohlgemuth entgegen,
überzeugt, daß Sturm und Regen
mir ſo gut wie Sonnenſchein gedeiht.
Welken mag der Jugend letzte Blüthe,
flattern mögen Laune, Witz und Scherz;
wenn nur Wurzel faßt die Thätigkeit der Güte,

und zur höhern Tugend reift mein Herz!
Auf der neuen Bahn, die ich betreten,
will ich, treuen Eifers voll,
muthig wandern, und tagtäglich beten:
laß in mir ſich keine Kraft verſpäten,
die noch hier entwickelt werden ſoll!

Meiner Kindheit herziger Geſpiele,
Bruder meiner Jünglingszeit! wohlan,
laß uns Freunde ſeyn, Mann gegen Mann!
jene tändelnde Gefühle
ſtehn nur Kindern oder Weibern an;
biedermännlich Hand in Hand geſchlagen,
Freund im Glück und Freund, Freund in der Noth!
laß uns Alles für das Gute wagen,
und beharren treu bis in den Tod!

An einen Schreibluſtigen Freund.

Kein guter Genius trieb dich ein Buch zu ſchreiben,
Freund! Freund! du wirſt das Wageſtück bereun!
höchſtens bringt Schriftſtellerei Gedeihn;
drum laß, kanſt du mir guten Rath verzeihn,
dein Werk im Manuſcripte bleiben!
der Markt iſt überführt; auch denkſt du viel zu fein,
um mit Gelehrſamkeit und Witz Verkehr zu treiben,
und dein Talent lobpreiſend auszuſchrein.

Glaub' mir, das Publicum hat schon zu viel
genossen,
durch scharfe Speisen sich den Gaumen stumpf
gesalzt;
es fühlt nur noch, was das Gefühl verletzt,
ihm ekelt Wissenschaft, es lüstert nur nach
Possen,
sein Lieblingsschauspiel ist, wo man sich balgt
und hetzt.

Ein Buch ist jetzt nichts mehr als eine Mode-
waare;
die ersten Wochen reißt sich jedermann dar-
nach,
es bläst der Rezensent sein hastig sein Trarare:
was der gepriesne Autor sprach,
tönt laut von allen Seiten nach.
Die Bahn des Ruhms wird schnell gebrochen,

Doch was ſchnell kommt, geht wieder ſchnell vorbei;
der grüne Lorbeerkranz verdorrt in wenig Wochen,
und Morgen fragt kein Menſch, wo der geblieben ſei,
von dem man geſtern noch ſo ſchwärmeriſch geſprochen;
ein neuer Schmetterling iſt eben ausgekrochen,
und dieſen trift nunmehr die Reih,
von jenen Herren, die als Kenner ſich geberden,
auf einen Augenblick, o Glück! bemerkt zu werden.

Horch! welch Getöſe! welch Geſchrei!
gebärt ein Berg? ſteigt aus dem Schoos der Erde

ein Wunderthier? ach nein; auf einem Steckenpferde
erscheint ein Mann, der Heil und Licht der Menschheit bringt;
ein dichtgeschloßner Kreis von Staunenden umringt
den neuen Don Quixot, der seine Lanze schwingt,
mit unsichtbaren Zauberern streitet,
wie ein Besessner tobt und schreit,
und mit Verzuckungen die Zeichen dieser Zeit,
als säh' er auf dem Dreifuß, deutet.
Was will der Mensch, der sich so seltsam produzirt? —
er kreißt an einer Schrift. — Nun gut, und was erbeutet
er durch die Gaukelei? ey nun, man subscribirt. —

Univ.-Bibl. München

Die Welt verlanzt Betrug, drum werde ſie betrogen!
nichts practiſcher als dieſer Spruch!
zum Motto ſchickt er ſich vor manches Leſebuch;
die Wahrheit drinn beträgt kaum einen halben Bogen,
allein man reckt und dehnt und walkt ſie wie das Tuch,
und mit den Haaren wird der Witz herbei gezogen;
der ausgelernte Fabrikant
verſteht die Kunſt, durch mehr als hundert Zeilen
bei Nichts und wieder Nichts wirtſchaftlich zu verweilen,
und wenn ſich auch, im großen Haufen Sand,
vielleicht ein Körnchen Goldes fand,
weiß er das Körnchen noch in Stäubchen zu zerfeilen;

in Alphabete wird das feichte Werk gedehnt,
man ſucht ſich Zwiſchenraum, ein Sätzchen einzukeilen,
ſpricht deſto deutlicher, je mehr der Leſer gähnt.

Das Publicum, zur Toleranz gewöhnt,
hält ſeine Naſe ſtill und willig
dem ſchlauen Führer hin, es kran herum zu ziehn,
und findet für den Spaß die Koſten äußerſt billig;
der Einfall, heißt es, war doch immer neu und kühn;
wir ſpielten freilich nicht die ehrenvollſten Rollen,
allein wer hätte da ein Blendwerk ahnden ſollen,
wo alles ſonnenklar und unumſtöslich ſchien.

Was ließe ſich nicht noch von manchen Blät-
tern ſagen,
(ihr Nahm' iſt Legion) die, jeden Monat
friſch
gebacken, ſich in bunten Schwärmen jagen?
wie oft ein ekelhaft Gemiſch
von dreiſter Stümperei, von aufgeſchnappten
Sagen,
mit grellen Farben aufgetragen!
Gebt dem Verfaſſer freien Tiſch,
denn ſeine Feder treibt die Unruh in dem
Magen!
ein armer Tropf, an dem der Mangel zehrt,
wird unverſchämte Dinge, Kragen
und Kopf, um eine Mahlzeit wagen,
er ſammelt jeden Span für ſeinen kalten
Heerd;
doch hat ein guter Fang ihm beſſre Koſt be-
ſchert,

so schwillt er trotzig auf, spricht von Verdienst
und Werth,
und wird wohl gar mit frecher Stirne fragen:
hat meine Feder nicht die Menschheit aufge-
klärt?
o Sitten, und o Zeit, wie habt ihr euch ver-
kehrt!

Auch Modewörter giebts, so gut wie Moda-
farben;
sie dauern freilich kurze Zeit,
und viele Lieblingsphrasen starben
im Sumpfe der Vergessenheit.
Der Trödler handelt iezt mit der Empfind-
samkeit;
Kraftsprache, Bardenton, des Minneliedes
Säuseln —
Antiquitäten sinds! — Das oft gespielte Spiel

macht keine Wirkung mehr; wir finden fad' und kühl
was zum Entzücken sonst gefiel:
fast jedes Jahr bringt einen andern Styl,
wo die Gedanken sich nach neuen Formen kräuseln.

Das große Losungswort, das ietzt ein jeder kräht,
vor dem in ihren Staatsperücken
sich selbst des Volkes Häupter bücken,
horch auf! es heißt: Publicität!!! —
weil nach Geheimnis stets des Pöbels Ohren jücken,
und sich der Dummkopf gern als Mann von Einsicht bläht,
so trägt der Colporteur auf seinem breiten Rücken

der Staaten Heimlichſtes in lauter Acten-
ſtücken;
kein Anecdötchen wird verſchmäht,
man weiß die Kleinigkeit fein boshaft auszu-
ſchmücken;
man intreſſirt — weil man verräth.

Selbſt die Philoſophie ſpricht ietzt den Ton
der Gaſſe
und nimmt Geſindel ſich zu ihren Schülern an,
weil ſie durch Würd' und Ernſt nicht mehr
erobern kan,
ſo ſtimmt ſie ſich herab zu Tändelei und
Spaſſe,
und wickelt die Moral in Schauſpiel und
Roman.
Zur Fäulniß neigte ſich längſt die verdorbne
Maſſe

der Sitten unſrer Zeit; zwar heilen manche dran,
verordnen nach dem Schlendrian
Brechmittel, Pillen, Aderlaſſe; —
doch der Erfolg, den wir von ihrer Heilart ſahn,
läßt zweifeln, daß man ſo des Uebels Wurzel faſſe.

O wenn erhebt ſich doch ein heilſamer Orcan,
der dieſen dicken Qualm, der Geiſt und Körper peinigt,
raſch auseinander fegt und unſern Dunſtkreis reiniat!

Ueber die Beharrlichkeit.

Wer's nur erwarten kan! o Lieber,
Beharren fördert mehr als Schnellſeyn unſern Lauf!
man klimmt den ſteilen Berg nur Schritt vor Schritt hinauf,
fährt bogenlinicht nur den ſchnellen Strohm hinüber;
Geduld! die dunkelſten Gewölke ziehn vorüber,
der ſtrengſte Winter löſt ſich in den Frühling auf!
ſo auch die kummervollſte Stunde;
ſie iſt ein bloßes Phänomen.
In unſerm Weltſyſtem läuft alles in die Runde,

wie? ſolte nur das Uebel ſtille ſtehn? —
Die Freude lauſcht verſteckt, den Finger auf
dem Munde,
läßt weinend uns bei ſich vorübergehn;
ſchnell huſcht ſie hinterher, zupft ſchalkhaft
uns am Kleide, —
wir ſehn zurück; da ſteht die Göttin jung
und ſchön
wie Hebe, leicht verhüllt in himmelblaue
Seide,
den Blumenkranz im blonden Haar
und reicht uns ihre Nectarſchale; —
wir leerten ſie ſo gern mit Einemmale!
doch ach, kaum haben wir ein Paar
der ſüßen Tropfen auf der Zunge,
kaum athmen wir den Balſamduft;
ſo ſteht die Flüchtige ſchon wieder auf dem
Sprunge,
zieht uns den Becher weg und ruft:

genug! — Du lächelſt, Freund, zu meinem Dichterſchwunge?
ich mahle, murmelſt du, auf einen Grund von Luft,
die Haltung! — Leider wahr! der Faden iſt geriſſen —
am Ende liegt auch nicht ſo viel daran;
wenn Philoſophen ſelbſt ſich orientiren müſſen,
um wieviel eh' verſchiebt ſich eines Dichters Plan!
Laß ſeyn; um in den rechten Ton zu ſchlüßen,
ſo fangen wir vom Stück das Thema wieder an.

Beharrlichkeit und ein gelaßner Muth,
der ſtets im ſichren Mittelgleiſe
ſich hält, und was er thut, ganz leiſe
nachahmend die Natur, mit treuer Gradheit thut;

ein ſolcher Sinn fährt allenthalben gut.
Der Wandrer, der auf einem weiten Wege
bei jeden hundert Schritten ruht,
wird durch das viele Ruhn zum Weitergehn
zu träge.
Ein andrer, allzuraſch, voll jugendlicher Glut,
will ſtatt zu gehn, beſtändig laufen,
ſtrengt Bruſt und Füße raſtlos an,
trabt, ohne Vorſicht, ſelbſt bergan,
und nimmt ſich nicht die Zeit bisweilen zu
verſchnaufen;
doch ſieh, noch weit entfernt vom Ziele ſeiner
Bahn,
ermatten ſchnell die überſpannten Glieder,
er ſinkt erſchöpft und athemlos darnieder
und fühlt beſchämt, daß er nicht weiter kan.
Der klügre Wanderer ſetzt mit gemachem
Schritte

die Tagereiſe fort; ſingt auch nach Wander-
ſitte
ein frohes Lied durch's ſtille Thal;
und hält, wenn ihres Laufes Mitte
die Sonn' erreicht, ſein leichtes Mahl,
ſtillt ſeinen Durſt aus einer nahen Quelle,
betrachtet noch einmal die anmuthsvolle
Stelle,
den ſchönen Baum, der ihm ein Obdach gab,
mit Dankbarkeit, und ſetzt dann ſeinen Stab,
mit neuer Kraft, im Geiſte froh und heiter,
in ſichrer Richtung immer weiter;
bis, wenn ſich nun die Sonne neigt,
und friſcher Duft der Blumen und der
Kräuter
von Thaubenetzten Wieſen ſteigt,
dem Eilenden, gegrüßt vom Abendſterne,
in einer bald durchlaufnen Ferne,
ſein väterliches Dorf die frohe Anſicht zeigt.

O Freund! ſo laß auch uns — vielleicht auf
rauhen Wegen,
doch wahrlich nicht vom Sturm des Zufalls
hingerafft! —
des Erdenlebens Pilgerſchaft
mit männlich feſtem Sinn, gemach zurücke
legen!
Sie iſt vorbei die Zeit der Leidenſchaft,
wo unerfahren, raſch entſcheidend, flatterhaft,
bald überſpannt und bald erſchlafft,
ſich Kopf und Herz in jeden Tand vergafft.
Laß uns nunmehr des Geiſtes beſte Kraft,
den Wahrheitsſinn, mit treuer Sorgfalt
pflegen!
getroſt und ſtandhaft weiter gehn,
nicht rechts noch links vom ſichern Pfade
beugen;
und thürmen ſich vor uns die ſteilſten Fel-
ſenhöhn,

Beharrlichkeit und Muth! wir werden sie er-
steigen,
und das gelobte Land, das Ziel der Reise, sehn!

Gerathen wir auch oft auf anmuthslose
Stellen:
wenn unabsehbar sich die kahle Heide dehnt,
wo die Natur, anstatt zu lächeln, gähnt;
so wird sich uns alsdann die Göttin zuge-
sellen,
die aus den dunklen Klosterzellen,
die aus der Festung hohen Wällen
dem Schmachtenden die Freiheitsstraße bähnt;
ihr Nahm' ist Hofnung; immer bringt
sie gute Botschaft, niemals fehlet
das heitre Lächeln ihr, das in die Seele dringt,
und dem verzagten Geist die Nerven wieder
stählet.

Ich ſeh bereits zurück auf manchen rauhen Pfad,
durch den mein Schickſal ſich gewunden
und mir zuletzt enträthſelt hat,
und o wie dank' ich dem, der mir in trüben Stunden
den Blick der Hofnung gab, wenn ich um Stärkung bat!
gewiß, er hat es ſelbſt das ſchöne Band erfunden,
das beſſre Zukunft knüpft an bange Gegenwart.
Iſt's denn nicht unter uns des weiſen Vaters Art
den vielgeliebten Sohn in ſtrenger Zucht zu halten?
giebt er dem Knaben ſchon ſein Erbgut zu verwalten,

eh' ſein Verſtand erhellt, gerüſt ſein Müe
ward?
Nun, ſolte der, der jeden wahren Seegen
ſtets giebt zu rechter Zeit, wie Sonnenſchein
und Regen,
den Kindern, welche noch am Gängelbande
gehn,
das geben, was ſie doch zu brauchen nicht
verſtehn,
und wenn ſie ſich bald ſatt daran geſehn,
es ungenützt zu anderm Spielzeug legen? —
Genug, mein Freund, — die Feder aus der
Hand!
verfolge ſelbſt den reichen Gegenſtand
mit beſſerm Glück, als ich davon geſchrieben.
Die Wahrheit, die den Weg zu unſerm Her-
zen fand,
ſei die Beherrſcherin von allen ſeinen Trieben!

Was wir in ihrem Licht als ſchön und gut
erkannt,
laß uns mit männlichem Verſtand
und kindlichem Gehorſam üben!

Fragmente eines philoſophiſchen Lehrgedichts:

über die Verirrungen des Verſtandes und Herzens.

Geſund an Leib und Seele ſeyn!
es iſt der beſte Wunſch, den wir uns wünſchen können.
Wohl darf der Menſch ſich ſeines Daſeyns freun,
ſich etwas mehr als bloße Nothdurft gönnen;
auch ſinnlicher Genuss wird nicht ſein Herz entweihn,
ſtrebt er nur nicht nach dem, was Thoren Wolluſt nennen;

denn dieser listigen Sirene Küsse brennen
der Seele tiefe Zieken ein. —
Unmäßigkeit zerrüttet Herz und Sinne,
wer rein genießen will, sei mäßig im Genuß.
Der Schwelger wird zu spät des groben Irr-
thums inne,
ihn trift der Fluch des Tantalus,
der jammerlich bis an das Kinne
im Wasser steht und dursten muß.
Das Loos des reichen Manns, der sich in
Sammt und Seide,
auf seinem weichen Sofa dehnt,
und übersättiget von Herrlichkeit und Freude,
nach etwas Hunger sich und sanftem Schlum-
mer sehnt, —
ist nicht das Loos, das ich beneide.
Das köstlichste Gefühl ist ein gestillter Schmerz,
Entbindung von der Last, die man zeither
getragen;

ein Leben, wo ſich Scherz auf Scherz
und Luſtbarkeit auf Luſtbarkeiten jagen —
wer könnt' es Jahre lang ertragen?
wer wünſchte ſich in ein Schlaraffenland,
in eine Feenwelt? — — —

* * *

Getäuſchte Hofnungen ſind leider! insgemein
was uns am wehſten thut; wir ſehen das
Vergnügen,
den bunten Schmetterling bei uns vorüber
fliegen,
und bilden uns, ihn leicht zu haſchen, ein.
Raſch gehn wir an die Jagd; allein
mit hundert kleinen Winkelzügen
entſchlüpft der Schalk, lockt über Stock und
Stein
uns fort, bis daß, nachdem ſich der das Bein

verſtaucht, der andre in den Sumpf hinein
getaumelt iſt, wir auſſer Athem liegen
und unſre Haſtigkeit bereun. —

* * *

Wenn erſt die Phantaſie des Sitzes ſich be-
meiſtert,
auf dem ſonſt der Verſtand ſein Richteramt
ausübt,
wenn nun der Zaubertrank der Täuſchung
uns begeiſtert,
ihr Hauch der Sinnen Spiegel trübt; —
dann wandern wir, gleich dem bekannten
Ritter
in eine Dulzinee verliebt,
auf Abendtheuer aus, die lächerlichſten Zwitter
von Witz und Aberwitz; vergebens will ein
Dritter

wohlmeinend uns den angeherten Splitter
aus dem erhitzten Auge ziehn;
wir sträuben uns, wir werden bös' und bitter
und ziehn am Ende gar den Degen wider
ihn. —

* * *

Es bleibt nun schon der Menschenkinder Loos,
alt durch die Zeit, durch Schaden klug zu
werden;
wir tummeln, jung und alt, uns gern auf
Steckenpferden;
vergebens will im mütterlichen Schoos
uns die Natur mit treuer Liebe pflegen;
wir sagen uns von ihrer Führung los,
und taumeln, auf den krummen Wegen
der Schwärmerei, dem Ideale nach;
wir suchen Räthsel auf, um unsern Witz zu
wetzen,

ſpähn nach verborgnen Zauberſchätzen;
was Wahrheit ſchlecht und recht in ihrer Proſe ſprach,
klingt uns alltäglich, platt und ſchwach,
wir eilen, es, verbrämt mit manchem O und Ach,
in Poeſie zu überſetzen.
Die Tugend ſelbſt, ſo gut ſie's mit uns meint,
wird, wenn ſie, wie ſie iſt, erſcheint,
als viel zu einfach, abgewieſen,
wird nur alsdenn bewundert und geprieſen,
wenn ſie mit Leidenſchaft durch Rüſch' ſich vereint,
und wie Medusens Haupt, von der ſie ſieht, verſteint.

* * *

Zeit und Erfahrung nur kan dieſes Uebel löſen,

und glücklich, wenn an uns die große Cur
geſchieht:
wann unſer Hirn nicht mehr für Hypotheſen,
und unſer Herz nicht mehr für Dulzineen
glüht!

Epilog.

Da hätt' ich nun ein buntes Allerlei
von Verſen, Kinderchen der Laun' und Phan-
taſei,
(zwar ſind auch Sprößlinge dabei,
die aus des Dichters Herzen ſtammen;)
da hätt' ich ſie auf einem Fleck beiſammen!
Wohin damit? — es ſind der Wege zwei:
der eine — nach der Druckerei;
der andre, kürzre — in die Flammen.
Wohlan! was hilft's, daß man die Achſeln
zuckt;
kannſt du dein Manuſcript zum Feuer nicht
verdammen,

so sprich das Wort, das du schon oft hinab
geschluckt,
gelassen aus: — es sey gedruckt.

Und was man hinterher zu der Erscheinung
sage?
darüber maasse dir nicht Prophezeihung an.
Hast du nur deinerseits das Mögliche gethan,
daß weder Schmutz noch Rost an deiner Arbeit
nage,
und nicht dein Werk den Tod schon in sich
selber trage;
so fürchte nicht, dem Kenner, frei von Wahn
und Leidenschaft, bescheiden dich zu nahn,
so fürchte nicht der Schmähsucht scharfen Zahn,
sei weder trotzig, noch verzage! —

Die Zeit, die Zeit wiegt auf gerechter Wage
Verdienst und Unverdienst. Wer kan

die Unparteiiſche beſtechen?
wer ihrem Urtheil wiederſprechen?
iſt ſie es nicht, die Unſchuld und Verbrechen
dies aus der ſtolzen Marmorgruft,
von Hochgerichten jene ruft? —
um zu entlarven und zu rächen!

Bſt! bſt! wohin verirren wir? — —
die Rede war von etwas Druckpapier,
von der Gefahr es unnütz zu verbrauchen —
fiel uns nicht jener Mann aus Yorick's Reiſen
ein:
„wird auch die Locke haltbar ſeyn? —
„mein Herr, Sie können ſie getroſt ins Welt-
meer tauchen!!!—"
wir lenken durch ein Sprüchwort ein:
Auch ohne Kranz verkauft ſich guter Wein;
zwar hat die Autorſchaft auch ihre Staats-
maximen

wie die Regierungskunst; allein
man mag das eigne Lob auch noch so schön
verblümen,
die feine Nase spürt den widrigen Geruch;
am klügsten ist's, der Autor legt sein Buch
stillschweigend hin und läßt das Werk den
Meister rühmen.

Sind unsre Verslein lahm und schief,
so wird kein Attestat, und kein Empfehlungs-
brief,
kein Bückling, wär' er noch so tief,
den unbefangnen Richter blenden,
unwillig wird er sich von diesen Krüppeln
wenden; — —
allein gesetzt, daß wir auch noch so so! be-
ständen,
vielleicht so gar bei unsern Zeit-
genossen Lob und Beifall fänden; —

was iſt die ganze Herrlichkeit,
der Lorbeerkranz, der günſtige Beſcheid,
den uns Journal und Zeitung ſenden?
was iſt's, wenn wir an allen Enden
das Ding beſehn? — Triumph der Eitelkeit.

Nur noch an Euch, ihr lieben, guten Seelen,
ſei dies zur Nachricht hier beſtellt:
ihr ſolt dem Freunde nicht verheelen,
was an dem Dichter euch misfällt;
er wußte ſich ein beſſres Theil zu wählen, —
als Huldigung der Leſewelt;
ſie mögen klatſchen oder ſchmälen; —
ganz leiſe werd' ich mich von dem Theater
ſtehlen,
vergeſſen, was ich vorgeſtellt;
es wird mich keine Grille qvälen,
es wird mir nicht an Freuden fehlen,
wenn euer Herz mich lieb behält.

MUENCHEN
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
SCHENKUNG
CO. v. MAASSEN

Johann Milton's

verlornes Paradies

übersetzt

von

Samuel Gottlieb Bürde.

Zwei Theile.

Berlin, 1793.

bei Friedrich Vieweg, dem älteren.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Der Verfaſſer der gegenwärtigen neuen Ueberſetzung des verlornen Paradieſes, glaubt ſich, in Anſehung des gewählten Originals, nicht erſt durch Wiederholung der Lobſprüche, welche dieſem unſterblichen Gedichte von bewährten Kennern beigelegt worden ſind, rechtfertigen zu dürfen. Es war indeſſen ein bloß zufälliger Anlaß, (wie dieß ſo oft bei ungleich wichtigeren Unternehmungen der Fall iſt,) der ihn zuerſt auf den Gedanken brachte, ſich an eine Arbeit zu wagen, bei deren Ausführung ein mehr als gemeines Maß von Sprachkunde,

Talent und Geschmack mit einem hartnäckigen Fleiße und einer sich stets gleich bleibenden Aufmerksamkeit verbunden seyn mußte. Die im ersten Eifer gelungene Ueberwindung einiger Schwierigkeiten, machte ihn allmählich dreister, und zog vielleicht seine Eitelkeit mit ins Spiel; die freundliche Aufnahme, die man den ausgestellten Probestücken, so sehr sie auch noch die Spuren des ersten, rohen Gusses an sich trugen, wiederfahren ließ, spornte ihn vollends an, bis zur Beendigung auszuharren.

Natürlicherweise fand sich aber die Hauptschwierigkeit erst hinterher, als, nach einem langen Zwischenraume, der Uebersetzer die einzelnen Theile seiner Arbeit mit kälterer Prüfung, musterte. Sie bestand darinn, der Uebersetzung eines Werks von so ausserordentlichem Umfange, von einer so wunderbaren Mannichfaltigkeit der Gegenstände, im Ganzen

Haltung, und eine gewiſſe Feſtigkeit und Einheit des Tons zu geben; nicht einzelne Stellen durch den mindern Grad von fleißiger und ſaubrer Ausarbeitung widrig gegen andere abſtechen zu laſſen; nicht den Eindruck einer glücklichen Nachbildung durch die unmittelbare Nachbarſchaft einer verunglückten zu vertilgen; endlich nicht, wie Pope ſagt, ſich um eines guten Verſes willen zehn ſchlechte, oder einen ſchlechten um zehn guter willen zu verzeihen. Dieſe Schwierigkeit wurde noch um vieles läſtiger, wenn, wie dieß nicht ſelten der Fall war, Ueberſetzer und Original-Autor ſich in ihren Gedanken und Empfindungen, ſchnurſtracks entgegen ſtanden. Die Vorwürfe, die man dem Engliſchen Dichter über ſeine Manier gemacht hat, ſind bekannt. Dahin gehört der ſchwerfällige Aufputz von Gelehrſamkeit und Vielwiſſerei, womit Milton ſo gerne zur Unzeit

prunkt, der scientifische Schwung in den Unterredungen seiner Personen, die eingeflochtenen Erörterungen theologischer und metaphysischer Spitzfindigkeiten u. s. w. Dieß sind denn freilich kahle Sandhügel auf einer herrlichen und fruchtbaren Landschaft, die sich im Lesen allenfalls überhüpfen lassen, die aber in der Uebersetzung — — auch hätten überhüpft werden können! „Der Vorschlag hat von der einen Seite viel Anlockendes; wenigstens würde die Befolgung desselben dem Uebersetzer ein gut Theil Mühe erspart haben, und überdieß undankbare, verlorne Mühe. Denn eben jene Auswüchse in Miltons Gedichte sind es, die durch die Menge mythologischer, historischer und geographischer Rahmen, durch Kunstwörter, eingeschobene Anspielungen und dergleichen — wogegen sich Sprache, Versbau und Wohlklang fast immer unerbittlich sträuben,

die Geduld des Ueberſetzers aufs Aeußerſte bringen, zumahl da er ſich nicht mit der Hoffnung tröſten kann, durch alle Anſtrengung dem Leſer einiges Vergnügen zu gewähren, ſondern vielmehr befürchten muß, durch den widrigen Geruch der Lampe zu beleidigen.

Auf der andern Seite bleibt es aber doch mit dem Ueberhüpfen, (denn auf das Mittel des Verſchönerns oder Moderniſirens wird ein richtiger Geſchmack nicht leicht verfallen) eine miſsliche Sache. Wenn es wahr iſt, daß ein Schriftſteller von wahrem Genie, die Geſtalt ſeines Geiſtes und Herzens mit allen Eigenthümlichkeiten in ſeinen Werken abbildet; ſo kann die willkührliche Ausmerzung einzelner, wenn auch nicht ſchöner, doch charakteriſtiſcher Stellen, die immer eine Art von Verſtümmelung bleibt, durch die Beſorgniß, gegen den Geſchmack und Ton der Zeitgenoſſen anzuſtoſſen,

wohl nicht entſchuldiget werden. Denn eben dieſen, wird durch ein ſolches Verfahren entzogen, was ihnen gerade das Intereſſanteſte ſeyn müßte, das Mittel, den herrſchenden Geiſt der Denkart und das Eigene des Geſchmacks eines früheren Zeitalters kennen zu lernen, und durch Vergleichung den Abſtand zwiſchen jetzt und damahls zu berechnen, welchen die Fortſchritte zur aufgeklärtern Erkenntniß, zum mehr geläuterten Geſchmacke und zur verfeinerten Empfindung hervorgebracht haben.

Dieſe und ähnliche Betrachtungen beſtimmten den Ueberſetzer, ſich nirgends eigenmächtige Abkürzungen des Originals zu erlauben; nie anſtatt Miltons das Wort zu nehmen; ſondern dieſen ſelbſt überall ſo reden zu laſſen, wie er zu ſeiner Zeit, und nach ſeiner individuellen Stimmung geredet hat, nicht wie er muthmaß-

lich heute in England oder Deutſchland über dieſe oder jene Materien reden würde. Aufgeklärten Leſern biethet dieß zugleich eine Gelegenheit dar, ihren Scharfſinn zu üben, und diejenigen Stellen, wo der Dichter das Licht ſeines geſunden Verſtandes (welcher doch unſtreitig ein Hauptbeſtandtheil des wahren Genies iſt) in reiner Fülle ausſtrahlen läßt, von denjenigen zu unterſcheiden, wo dieſe Strahlen in dem Dunſtkreiſe der Meinungen und Vorurtheile ſeiner Zeit gebrochen worden ſind.

Die äuſſere Form kommt natürlich bei einem Werke dieſer Gattung zunächſt in Betrachtung. Der Ueberſetzer mußte ſich nicht nur die Darſtellung des Charakteriſtiſchen von Miltons Style zum vorzüglichſten Augenmerke machen, ſondern auch alles aufbiethen, um in Abſicht der Verſifikation die Vortreflichkeit, durch wel-

che sich das Original auszeichnet, nicht ganz verschwinden zu lassen. Wegen der Versart selbst schien keine Wahl übrig zu bleiben. Schon der selige Zachariä hatte bei seiner Uebersetzung anfänglich den Gedanken gehabt, das Sylbenmaß des Originals beizubehalten; war aber durch die Schwierigkeit, mit dieser beschränkteren Versart, den Pflichten der wörtlichen Treue volles Genüge zu leisten, abgeschreckt worden *).

Wenn der Verfasser gegenwärtiger Uebersetzung hierin mehr Muth bewiesen; so hat dieß seinen Grund, nicht in einem stolzen Vertrauen auf ein größeres Maß von Fähigkeiten; sondern in den vermehrten Hülfsmitteln gehabt,

---

*) S. die Vorrede zum 2ten Bande s. Uebers. des verlornen Paradieses. Altona 1763.

die ihm die Bereicherung und verfeinerte Ausbildung der Sprache, die genauere Bestimmung ihres prosodischen Theils und andre Fortschritte im Fache der Kritik und des Geschmacks darbothen. Er würde übrigens befürchten, sich zu nahe an die äusserste Grenzlinie der Bescheidenheit zu wagen, wenn er von dem, was etwa in dieser Hinsicht auf die Rechnung seines Talents oder Fleißes gesetzt werden könnte, ein Wort erwähnen wollte. Das Urtheil über seine Arbeit falle nun schon aus wie es wolle; so wird er doch nie die Stunden bereuen, die er darauf verwandte, mit dem erhabnen Genius Miltons vertrauteren Umgang zu pflegen.

Bei den hie und da dem Texte untergesetzten Anmerkungen, ist die Absicht bloß gewesen, den Dichter, da wo er den Reichthum seiner Gelehrsamkeit schaustellt, solchen Lesern

und besonders Leserinnen verständlich zu machen, die, ohne mit eigentlich gelehrten Kenntnissen versehen zu seyn, dennoch, sobald es auf richtigen Geschmack und feine Empfindung ankommt, ein unstreitiges Recht haben, ihre Stimme zum allgemeinen Urtheil mit zu geben.

Breslau, den 1sten August 1792.

Inhalt.

Erſter Geſang.

Kurze Darſtellung des Hauptinhalts: der Ungehorſam des Menſchen, wodurch er ſeiner urſprünglichen Wohnung, des Paradieſes verluſtig gieng. Der Urheber ſeines Falles, die Schlange, oder eigentlich Satan in Schlangengeſtalt. Ihn, — den Empörer wider Gott, und Verführer eines großen Theils der Engel, bereits mit ſeiner Rotte vom Himmel in die Tiefe herabgeſtürzt, — läßt nun der Dichter in der Hölle auftreten. Von Donnerſchlägen zerſchmettert und betäubt, liegt er, mit ſeinen Engeln, im Feuerſee. Doch nach Verlauf einer gewiſſen Zeit erholt er ſich von ſeinem Taumel, und ruft den neben ihm liegenden, der an Würde und Hoheit zunächſt auf ihn folgt, an. Sie unterreden ſich über ihren unglückſeligen Fall. Satan weckt ſodann ſeine noch immer in tiefer Ohnmacht liegende Legionen auf. Sie erheben ſich. Ihre Menge, Schlachtordnung; die Nahmen der erſten Heerführer, welche in der Folge als Götzen in Canaan und den benachbarten Ländern verehrt wurden. Satans Anrede. Er vertröſtet ſie mit der Hoffnung der Wiedereroberung des Himmels. Am Schluſſe erwähnt er einer neuen Welt, und einer neuen Art von Geſchöpfen, wovon eine alte Prophezeihung im Himmel ſchon herumgegangen ſey. Um hinter die Wahrheit dieſes Gerüchts zu kommen, und dieſerhalb einen Entſchluß zu faſſen,

soll eine allgemeine Rathsversammlung gehalten werden. Das Pandämonium, Satans Pallast, von seinen Mitgesellen erbaut, steigt plötzlich empor aus der Tiefe. Die Großen des höllischen Reichs halten ihren Rath darin.

Zweiter Gesang.

Satan eröffnet die Rathsversammlung mit dem Vortrage, ob man zur Wiedereroberung des Himmels eine zweite Schlacht wagen wolle. Die Stimmen sind darüber getheilt. Man erklärt sich für einen dritten Plan, dessen Satan bereits erwähnt hatte: nehmlich, auszumitteln, ob jene uralte prophetische Sage von einer neuen Welt, und einer neuen Gattung Wesen, welche — von einer nicht viel geringern Natur, als die Engel selbst, — um diese Zeit erschaffen werden sollen, sich als Wahrheit erweise. Verlegenheit, wen man zu diesem schweren Geschäfte absende. Satan erklärt sich, diese Reise ganz allein zu unternehmen. Beifall und Ehrenbezeugungen die man ihm deßhalb erweist. Die Rathsversammlung geht nun auseinander. Die zurückgebliebnen Geister zerstreuen sich auf verschiedenen Wegen, und jeder wählt sich eine seiner Gemüthsstimmung angemessene Beschäftigung, um sich damit bis zur Wiederkunft Satans die Zeit zu vertreiben. Dieser langt an den Pforten der Hölle an. Sie sind verschlossen und von zwei Gestalten bewacht, die sie ihm endlich aufschließen, wo sich dann die ungeheure Kluft zwischen Hölle und Himmel darstellt. Schwierigkeiten, mit welchen Satan bei der Durchreise zu kämpfen hat. Das Chaos, welches den Abgrund beherrscht, zeigt ihm den Weg nach der neuen Welt, die er aufsucht.

Dritter Geſang.

Gott ſieht, von ſeinem Throne herab, den Flug Satans, nach der neuerſchaffenen Welt. Er zeigt ihn dem zur Rechten ſitzenden Sohne, verkündiget voraus, dem Satan werde die Verführung der Menſchen gelingen: Seine Gerechtigkeit und Wahrheit ſey dabei außer aller Schuld; da er den Menſchen ſo geſchaffen, und ihm Kraft genug mitgetheilt habe, dem Verſucher zu widerſtehen. Indeſſen ſolle der Menſch Gnade finden, weil er nicht durch eigne Bosheit, wie Satan, ſondern von dieſem verführt, gefallen ſey. Der Sohn Gottes preiſet den Vater über die Erklärung ſeiner gnädigen Abſichten gegen die Menſchen. Gott erwiedert aber: ohne daß die göttliche Gerechtigkeit befriediget worden, könne der Menſch nicht begnadiget werden. Er habe die Majeſtät der Gottheit, durch ſein Streben Gott gleich zu ſeyn, verletzt, und ſey daher mit ſeiner ganzen Nachkommenſchaft dem Tode heimgefallen, wenn nicht ein anderer ſeine Schuld und Strafe auf ſich nehme. Der Sohn Gottes ſtellt ſich freiwillig als Löſegeld für den Menſchen dar; der Vater nimmt dieß an, und beſtimmt die Menſchwerdung des Sohnes, aber auch ſeine Erhöhung über alle Nahmen im Himmel und auf Erden. Alle Engel ſollen ihn anbethen. Sie thun es und ſingen zu ihren Harfen in vollem Chore das Lob des Vaters und des Sohnes. — Satan landet unterdeſſen auf dem äußerſten Bezirke dieſer Welt. Hier kommt er zuerſt in eine Gegend, die nachher den Nahmen, Region der Eitelkeit, erhielt. Beſchreibung der Menſchen und Dinge die dort hinauf fliegen. — Die Pforte des Himmels. Satans Reiſe in die Sonne, wo er Urieln antrift. Seine Verwandlung in die Geſtalt

eines geringeren Engels; Unterredung mit Uriel, gegen den er sich voll Begierde stellt, die neue Schöpfung und den Menschen näher kennen zu lernen. Er erfährt den Wohnsitz Adams, und den Weg dahin. Bald drauf erreicht er den Berg Niphates.

Vierter Gesang.

Satan, der jetzt Eden vor sich sieht, und dem Orte nahe ist, wo sein kühnes Unternehmen gegen Gott und Menschen beginnen soll, fühlt sich von Zweifeln und Leidenschaften, von Furcht, Neid und Verzweiflung ergriffen. Zuletzt beharrt er bei seinem bösen Vorsatze und nähert sich dem Paradiese; dessen Lage und Ansicht beschrieben wird. Nachdem er die Umschanzung desselben übersprungen, setzt er sich, in Gestalt eines Wasser-Raben, auf den Baum des Lebens. Schilderung des Gartens. Satan, als er zum erstenmahle Adam und Eva erblickt, verwundert sich über ihre herrliche Bildung und ihr seliges Loos, — beschließt aber sogleich, sie zu stürzen. Behorcht ihr Gespräch, woraus er entnimmt, daß ihnen bei Todesstrafe verboten ist, vom Baume der Erkenntniß zu essen. Er entwirft seinen Plan, sie zur Uebertretung desselben zu verleiten, und entfernt sich dann, um von dem Zustande der Menschen noch auf andern Wegen nähere Kundschaft einzuziehen. Uriel ist indessen von der Sonne herabgekommen, um Gabrieln (der die Pforte des Paradieses zu bewachen hat) zu warnen: es sey ein böser Geist aus der Hölle entflohn, und in der Gestalt eines guten Engels durch sein Gebieth, ins Paradies herabgekommen; er habe ihn hinterher an seinen wüthenden Geberden auf dem Gebirge erkannt. Gebriel verbürgt sich, den Feind noch

vor Morgens auszuspähn. Nacht. Adams und Evens Gespräch beim Schlafengehn. Laube und Abendgebeth der ersten Menschen. Gabriel umgeht mit seinen Scharen das Paradies, und sendet zwei starke Engel ab nach Adams Laube, zu verhindern, daß der böse Geist den Schlafenden kein Leid zufüge. Sie finden ihn dort; er wird trotz seines Sträubens zu Gabrielu hingeführt, dessen Fragen er höhnisch beantwortet, und sich zum Kampfe anschickt; allein, durch ein Zeichen am Himmel geschreckt, entflieht er aus dem Paradiese.

Fünfter Gesang.

Tagesanbruch. Eva erzählt ihrem Gatten einen ängstlichen Traum, der ihn zwar bedenklich findet, sie aber darüber tröstet. Beide gehen an ihr Tagwerk. Ihr Morgengesang. — Gott, um dem Menschen keine Entschuldigung übrig zu lassen, sendet Raphael'n, ihn zum Gehorsam zu ermahnen — ihm seinen Zustand, als ein freies Wesen, aber auch den nahen Feind, und wer er, und warum sein Feind sey — und was sonst noch dem Menschen zu wissen dienlich seyn möchte, zu Gemüthe zu führen. — Raphaels Niederfahrt und Erscheinung im Paradiese. Adam, am Eingange seiner Laube sitzend, erblickt ihn von ferne, geht ihm entgegen; führt ihn in die Laube, und bewirthet ihn mit den auserlesensten Früchten, die Eva gesammelt hatte. Tischgespräch. Raphael befolgt den empfangenen Befehl, und erzählt auf Adams Bitten, wer dieser sein Feind sey, und wodurch er es geworden; von seiner ersten Empörung im Himmel und der Veranlassung dazu. Wie er mit seinen Legionen gen Norden gezogen sey, und

te dort alle zum Aufruhr verführt habe, bis auf den ergrimmten Abdiel, einen Seraph, der sich diesem Unternehmen erst durch Gründe widersetzt, und dann Satans Heer verläßt.

Sechster Gesang.

Raphael erzählt ferner, wie Michael und Gabriel ausziehen, mit Satan und seinen Engeln zu streiten. Erste Schlacht. Satan zieht sich mit seinem Heere zurück; beruft einen Rath; ersinnt ein teuflisches Geschoß, welches in der folgenden Schlacht das Heer Michaels einigermassen in Unordnung bringt. Doch dieses reißt endlich Berge aus, unter denen die Feinde und ihre Maschinen verschüttet werden. Da auch dieß dem Tumulte noch kein Ende macht, so sendet Gott am dritten Tage seinen Sohn, für den er die Ehre dieses Sieges aufbehalten. Dieser erscheint in der Herrlichkeit seines Vaters auf dem Kampfplatze; gebiethet allen seinen Legionen stehen zu bleiben, und fährt nun mit seinem Wagen und Donner mitten unter die Feinde. Unfähig zu widerstehn fliehn sie, von ihm verfolgt, nach der Mauer des Himmels. Sie thut sich auf, und die Empöret stürzen hinab in den Ort, der zu ihrer Bestrafung in der Tiefe bereitet ist. Der Messias kehrt im Triumphe zu seinem Vater zurück.

Das
verlorne Paradies.

Erſter Geſang.

Des Menſchen erſten Frevel, den Genuß
verbothner Frucht, durch den in dieſe Welt
der Tod kam, und für Edens Seligkeit
ein Meer von Elend, bis ein größrer Menſch
uns wieder herſtellt und den Wonneſitz
aufs neu erobert; — ſing' o Muſe! Du,
die, himmliſchen Geſchlechts, auf Sinai's
umwölkten Haupt', auf Horebs ſtillen Höh'n
begeiſternd um den Hirten ſchwebte, der
das auserwählte Volk zuerſt gelehrt,
wie Anfangs Erd' und Himmel aus dem Chaos
hervorgieng. — Oder, weilſt du lieber noch
auf Sions Hügel, oder an dem Bach
Siloah, der Jehovah's Heiligthum
beſpülte; — o, ſo ruf' ich dich von dort
mir beizuſeh'n, dem Kühnen, deſſen Lied

den Berg Aoniens*) weit überfliegt,
um Gegenſtänden nachzuſpähn, an die
kein Sänger, noch Erzähler je ſich wagte.

Und du vor allen, Geiſt der Wahrheit, der
ein Herz, das rein und ohne Falſch iſt, ſich
zur Wohnung lieber wählt als alle Pracht
der Tempel, — unterweiſe mich! denn du
vermaaſt es nur, Allwiſſender! du warſt
von Anfang da, und ſchwebteſt überm Pfuhl
des Chaos und der Nacht, bebrüteteſt
mit mütterlichen Flügeln, Tauben gleich,
das weſenloſe Nichts mit Lebenskraft.
Erleuchte dann, was finſter iſt in mir!
was niedria iſt, erheb', und gieb ihm Schwung,
daß ich, am Ziel der langen, ſteilen Bahn,
vertheidige der Vorſicht heil'ges Recht,
und allem Volk' enträthſ'le Gottes Gang!

Verkündige zuerſt: — denn du durchſchau'ſt
den Himmel und die Hölle, — was bewog

---

*) Der Helicon, bekannt als der Sitz der Muſen, mit der begeiſternden Quelle Aganippe. Aonien hieß der gebirgichte Theil der griechiſchen Landſchaft Böotien.

das erſte Paar der Menſchen, — ach, ſo hoch
begnadiget, des Schöpfers Lieblinge! —
daß ſie ſein einziges Geboth — (nur Eins
beſchränkte ſie, ſonſt Herren einer Welt,) —
dennoch ſo freventlich verletzten? Wer
verleitete zu dieſer ſchändlichen
Empörung ſie? — Der Höllendrache war's,
der, angeſpornt von Rach' und Neid, durch Liſt
die Mutter aller Sterblichen betrog.

Ihn hatte damals ſchon ſein Stolz vom Himmel
herabgeſtürzt, mit ihm das ganze Heer
der engliſchen Empörer. Unterſtützt
von dieſen, wollt' in Würd' und Herrlichkeit
Er über ſeine Fürſten hoch hinauf
ſich ſchwingen; ſo, glaubt' er dem Höchſten ſelbſt,
wenn der ihm widerſtünd', an Macht ſich gleich,
befehdete von Stolz bethört den Thron
des Ewigen, und überzog mit Krieg,
mit frechem Krieg des Höchſten Reich, und both
Gott Kampf an. — Eitler Stolz! ihn ſchleuderte
der Allmacht Arm hinunter von den Höh'n
des Himmels. Unter Flammen und Geheul,
in gräßlicher Zerſchmettrung, ſtürzt' er, tief,

in bodenloſes Elend tief hinab,
zu wohnen da, gefeſſelt in die Gluth
der Qual mit diamantnen Ketten; — Er,
der den Allmächtigen mit frecher Wuth
zum Kampf zu fordern ſich erdreiſten durfte!

Neunmahl den Zeitraum, welcher Tag und Nacht
den Menſchenkindern abmißt, lag betäubt
im Feuerpfuhl der überwundne Feind,
und ſein verruchtes Heer; betäubt, wiewohl
unſterblich noch. Zum größern Zorn erhält
ſein Urtheil ihn. Denn ach! nun foltert ihn
die Rückerinnrung des verlornen Glücks
und der Gedank' an Marter ohne Ziel.
Er wirft die Augen voller Harm umher; —
ſein Blick verräth den tiefſten Gram und Angſt
mit frechem Stolz' und ſtarren Haß vermiſcht, —
und ſieht, ſo weit ein Engelsauge trägt,
die ſcheußlichen Gefilde, wüſt und leer,
den grauſen Kerker, flammend überall,
gleich einem ungeheuren Ofen; doch
von dieſer Gluth verbreitet ſich kein Licht,
ſichtbare Dunkelheit vielmehr; ein Schein
bei dem ſich nichts als Elend nah' und fern

entdecken läßt; Gefilde voller Qual
und Graun, von ew'ger Mitternacht gedrückt,
wo Fried' und Ruhe nimmer wohnen kann,
wohin die Hoffnung, sie, die überall
erscheinet, nimmer kommt, wo Pein auf Pein
ohn' Ende wüthet und ein Flammenmeer
wildlodernd braust, von ewigbrennendem
und nie verzehrtem Schwefel angeschwellt.
Solch eine Stäte hat die ewige
Gerechtigkeit der Rotte der Empörer
zum Sitz bestimmt, und ihr unselig Loos
dreimahl so weit von Gott und Himmelslicht
verworfen, als vom Mittelpunkt der Welt
bis an den Pol. — Wie ungleich jenem Ort'
aus dem ihr Frevel sie herabgestürzt!
Und alsobald entdeckt er, überströmt
von Flammen, in den Strudeln wilder Gluth,
die Mitgefährten seines Falls. Und dicht
an seiner Seite wälzt sich Einer, der
an Macht und Bosheit ihm der nächste war. —
(Den kannte Palästina spät nachher,
und hieß ihn Beelzebub.) Der Erzfeind, — Satan
heißt er deshalb im Himmel, — rief ihm zu,
indem er dreist das grause Schweigen brach:

Wenn Du's biſt? — Doch wie tief gefallen! ach,
wie ungleich dem, der einſt im Reich des Lichts
mit Herrlichkeit umkleidet, Tauſende
von Engeln überſtrahlte! Wenn Du's biſt,
der ſich an mich zu gleichem Plan und Zweck,
mit gleichem Muth, mit gleicher Hofnung ſchloß,
und den mit mir nun gleicher Fall vereint! —
Da ſiehſt Du nun in welche Tiefe wir,
von welcher Höh geſtürzt ſind! Nur zu ſehr
bewies ſein Donner wer der Stärkre war!
Und bis dahin, wer kannte die Gewalt
von dieſem ſchrecklichen Geſchoß? Doch dieß
ſo wenig, als was ſonſt in ſeinem Grimm
der Sieger über uns verhängen mag,
bringt mich zur Reue, ändert mein Gemüth, —
(veränderte ſich gleich mein äußrer Glanz)
den feſten Sinn, den tiefgefaßten Groll
aus dem Gefühl beleidigten Verdienſts,
der Muth mir gab mit dem Allmächtigen
zu kämpfen; anzuführen wider ihn
zum wilden Streit ein zahlenloſes Heer
empörter Geiſter, das, ſein Regiment
zu tadeln, kühn genug, ſtatt ſeiner mich
zum Haupt' erkohr und ſeiner höchſten Macht

in zweifelhafter Schlacht, auf den Gefilden
des Himmels ohne Furcht entgegen zog
und seinen Thron erschütterte! Wahr ists,
den Kampfplatz räumten wir, — doch alles ist
durch den Verlust noch nicht verloren. Bleibt
der unzähmbare Wille, dieser Drang
der Rache, bleibt der ewig rege Haß
und dieser Muth uns nicht, und dieser Trotz,
der nimmer weicht, gehorchen nimmer lernt,
und was noch sonst ununterjochbar ist? —
Nein! den Triumph soll nicht des Tigers Zorn
noch Macht von mir erpressen, meine Kniee
vor Ihm zu beugen, um Begnadigung
zu flehn, den zu vergöttern, der noch jüngst
in Schrecken ob der Thaten dieses Arms,
sich seines Reichs verzieh! — Das in der That
wär' niedrig, wär' ein Schandfleck, eine Schmach
noch schmählicher als dieser Niedersturz!
Denn, da das Schicksal Göttern Kräfte gab,
die, wie ihr Wesen, unzerstörbar sind,
da, nach der großen That, Erfahrung uns
mehr Vorsicht lehrt, doch unsern Muth nicht schwächt;
so dürfen wir, auf glücklichen Erfolg,
durch Argliſt oder durch Gewalt, forthin

mit ew'gen Krieg und unverſöhnlicher
Verbitterung befehden unſern Feind,
der im Triumph, von Freuden überſtrömt,
nun ganz allein den Himmel unterjocht.

So prahlte laut der abgefallne Geiſt,
doch foltert ihn Verzweiflung innerlich.
Gleich frech erwiederte ſein Mitgefährte:
O du, der Himmelsfürſten Fürſt! Du Haupt
der Tapferſten, die unter dir das Heer
der Seraphim ins Schlachtfeld führten, dort
durch ſchreckenvolle Thaten, frey von Furcht,
den König, der von je im Himmel herrſcht,
bedrängten, und ſein Recht zur höchſten Macht
erroh.ten, ob es Stärke oder Spiel
des Zufalls, oder Schickſal aufrecht halte:
Ich ſehe nur zu ſehr, bejammre nun,
doch ach, zu ſpät! den ſchrecklichen Erfolg
der uns, die Ueberwundnen, o, der Schmach!
zu Boden warf, den Himmel uns entriß,
und ſolch ein Heer im gräßlichen Ruin
vernichtete, ſo ſehr als Götter nur
und Himmels-Weſen zu vernichten ſind.
Denn ewig bleibt der Geiſt und das Gemüth

unüberwindlich; ſchnell kehrt Muth und Kraft
zurück, ob gleich all unſre Herrlichkeit
zerſtört und Götterglück in einer Fluth
grundloſen Elends hier verſunken iſt.
Doch wie, wenn er, an deſſen Allmacht ich
nun glauben muß, (nur ein Allmächtiger
konnt' unſre Kriegsmacht überwältigen!)
wie, wenn der Ueberwinder darum nur
uns Geiſt und Kraft in aller Fülle ließ,
daß wir der Laſt endloſer Qualen nicht
erlägen; daß ſich ſeiner Rache Grimm
an uns erſättigte, wenn wir, verdammt
zur Knechtſchaft nach dem Recht des Krieges, hier
im Innerſten der Höll' ihm fröhnen, bald
im Flammenpfuhl, bald in der tiefſten Nacht
was er gebeut verrichten müſſen. Ha!
was frommt uns wohl die ungeſchwächte Kraft?
endloſes Seyn, iſt's noch Gewinn für uns,
in dieſen Ort endloſer Qual verpflanzt? — —
Raſch fällt hierauf der Erzfeind ihm ins Wort:
Gefallner Cherub! elend iſt, wer ſchwach iſt,
er mag nun wirken oder leiden! Doch
das kannſt du glauben, daß von nun an wir
nie etwas Gutes thun! Das Einzige

was uns Vergnügen giebt, iſt, Böſes thun;
weil Böſes ſeinem hohen Willen ſtracks
entgegen läuft. Strebt ſeine Vorſicht dann
aus unſerm Böſen Gutes zu erzeugen;
ſo müſſen wir bemüht ſeyn dieſen Zweck
zu hindern, müſſen in dem Guten ſtets
zum Böſen Mittel finden. Manchmahl wird
uns dieß ſo ganz nach Wunſch von Statten gehn,
daß er vielleicht ſich innigſt drüber kränkt,
und (irr' ich nicht,) auch ſein geheimſter Rath
zu nichte wird, eh' er zur Reife kommt.

Doch ſieh'! es hat der Sieger nun die Schar
Verfolgender, die Diener ſeines Grimms,
zurück gewinkt. Der Schwefelhagel ſtürzt,
vom Sturm verweht nicht mehr herab; es legt
dies Gluthmeer ſich, das wüthend uns verſchlang,
als wir vom Himmel ſtürzten; horch! es brüllt
der Donner, der mit Blitzen ohne Zahl
befiedert war, nicht durch den Abgrund mehr;
vielleicht verſchoß er ſeine Keile ganz. —
Verſäumen wir nicht die Gelegenheit,
die uns der Feind, entweder weil wir ihm
verächtlich ſcheinen, oder ſeine Wuth

gesättigt ist, jetzt gönnet! Siehst du dort
die scheußlichen Gefilde, wüst und leer,
wo die Zerstörung haust, und nur der Schein
von bleicher Schwefelgluth noch gräßlicher
die Finsterniß erhellt? Laß' uns derthin
durch's Toben dieser Feuerwogen gehn,
dort ruhn, wenn Ruhe hier noch wohnen kann,
und die geschlagnen Unsern sammeln, Raths
zu pflegen: wie wir künftig unserm Feind'
am wehsten thun; den eigenen Verlust
ersetzen; wie dies jammervolle Loos
ertragen; was die Hofnung Tröstliches
uns zum Gewinn verspricht, und, wenn sie schweigt,
zu welchem Schritt uns die Verzweiflung räth?

Als Satan dies zu seinem Mitgefährten
mit aus der Fluth empor gehobnem Haupt
und Augen, die wild funkelnd rollten, sprach,
lag, schwimmend in den Wogen ausgestreckt,
auf viele Morgen lang und breit, sein Leib,
an Gliederwuchse riesenmäßiger
als der Titanen *) Erdentsprosste Brut

*) Die Titanen waren Söhne des Himmels und der Erde, von riesenmäßiger Gestalt. Einer unter ihnen, Gyges hatte hundert Hände und funfzig Köpfe.

die Jupitern bekriegte: Briareus
und Typhon *), den die fürchterliche Kluft
beim alten Tarsus **) barg. Viel größer, als
das ungeheuerste Geschöpf, das Gott
ins Meer gesetzt, der Leviathan ***). Diesen,
wenn er im Schaum Norwegischer Fluthen schläft,
sieht der Pilot von einem bei der Nacht
verschlagnen Fahrzeug, für ein Eiland an,
wirft erst (Seereisende erzählen so,)
den Anker aus in seine Schuppenhaut,
legt unter Wind an seine Seite bei;
indeß die Nacht das ungestüme Meer

---

*) Typhon wird von den Dichtern ebenfalls als ein gräßliches, feuerspeyendes Ungeheuer geschildert. Er bekriegte die Götter und erschreckte sie durch seine Gestalt so sehr, daß sie, in Thiere verwandelt, nach Aegypten flohen, bis ihn Jupiter endlich durch seine Macht erlegte.

**) Eine berühmte Stadt in Kleinasien in der Landschaft Cilicien.

***) Milton scheint hier die Beschreibung des Kraken oder See-Herrans im Sinne gehabt zu haben, welcher, nach den Erzählungen der norwegischen Fischer, in den dortigen Gewässern zuweilen sichtbar werden soll, und dessen Existenz Pontoppidan in seiner natürl. Gesch. von Norwegen II. Th. S. [illegible] bestätiget.

bedeckt, und der erwünschte Tag verzeucht. —
So lag der Erzfeind in dem Feuerſee
gefeſſelt da, den ungeheuren Leib
ſtarr ausgeſtreckt. Nie hätt' er aus der Gluth
ſein Haupt vermocht empor zu heben; doch
der Wille des Allherrſchenden ließ ihm
die Zügel los, gab ſeiner Bosheit Raum
zu ſchwarzen Thaten, Thaten die nur ihn
belaſten mit Verdammniß, unterdeß
er andre zu verderben ſucht; damit
den Raſenden der Ausgang überführe,
daß ſeine Bosheit nur das Mittel war,
unendliches Erbarmen, Lieb' und Huld
dem Menſchen zu erweiſen, der durch ihn
verführt ward; doch, auf des Verführers Haupt
zu wälzen dreifach Schmach und Rach' und Zorn.

Schnell richtet er den mächt'gen Rieſenleib
gerad empor. Die Flammen wogen rechts
und links zurück gedrängt, zertheilen ſich,
in wilder Brandung ſtürzen ſie herab,
und in der Mitte klafft ein grauſer Schlund.
Nun ſpannt er aus die Flügel, ſteu'rt empor,
und wälzt ſich auf der finſtern Luft, die nie

solch eine Schwere trug, bis er zuletzt
das trockne Land erreicht; — wofern das Land
zu nennen ist, was von gediegner Gluth
stets lodert, wie die See von flüßiger,
und einem Felsstück gleich an Farbe schien,
das die Gewalt der unterirrdischen,
verschloßnen Dämpfe vom Veiorus *) reißt
und fortschnellt; oder, dem donnerkrachenden,
geborstnen Aetna, wenn der Feuerstoff
in seinem Eingeweid' entzündet wird,
der Lava Wuth, ein rother Feuerstrom,
dem Sturme hilft, und schnell die schönste Flur
in einen Schlund voll Asch' und Dampf verkehrt. —
Solch eine Nubesäte fand der Fuß
des Unglückseligen. Ihm folgt sogleich
sein Mitgefährt', und beide brüsten sich,
als wären sie, von ihrer Götterkraft
aufs Neu belebt, nicht, weil die Allmacht es
verstattete, dem Flammenmeer' entflohn. —

Ist dieß die Gegend, dieß das Land, die Luft,
rief der verlorne Fürst der Engel, — dieß

*) Ein Vorgebirge Siciliens, gegenwärtig Capo di Faro.

die Wohnung, die wir mit dem Himmel jetzt
vertauschen müssen? Dieses Graun der Nacht
statt jenes himmlisch reinen Lichts? — Es sey!
weil Er, der jetzt uneingeschränkt regiert,
befehlen kann, was recht seyn soll. Von Ihm
am fernsten ists am besten, den Vernunft
zu Unsers gleichen macht, und über uns
die Stärke nur zum Herrn erhoben hat.
Ihr seligen Gefilde, lebt dann wohl!
sey mir gegrüßt, graunvolle Unterwelt!
Und du, o tiefste Hölle! nimm in mir
den neuen König auf, der ein Gemüth
dir zubringt, das kein Ort und keine Zeit
verändert. Das Gemüth ist selbst sein Ort,
es trägt den Himmel und die Höll' in sich.
Was frag' ich, wo ich bin? bin ich nur stets
Ich, der ich war, und seyn soll, — minder nur
als Einer, den sein Donner größer macht.
Hier sind wir endlich frey; die Allmacht schuf
hier nicht so schön, daß sie die Wohnung uns
beneide; sie vertreibt von hier uns nicht;
hier herrschen wir in Ruh' und Sicherheit,
und herrschen, wenn auch in der Hölle, zieht
mein Sinn dem Seraphdienst im Himmel vor.

Doch warum wecken wir das treue Heer
von Freunden, unſers Falls Gefährten, nicht
aus ihrem ſtarren Todesſchlaf, im Pfuhl
der traurigen Vergeſſenheit; — mit uns
die Wohnungen der Qual zu theilen, oder
zum zweitenmahl mit neuvereinter Macht
es zu verſuchen, ob im Himmel ſich
ein Vortheil noch für uns gewinnen, ob
ſich in der Hölle mehr verlieren läßt? —

So Satan. Ihm erwiedert Beelzebub:
Du Feldherr jener leuchtenden Geſchwader,
die kaum, außer dem Allmächtigen,
zu überwältigen vermochte! Laß
ſie deine Stimme hören! jenen Ruf,
der in Gefahr und Angſt mit neuer Kraft
und Hofnung ſie beſeelte; den wir oft
im Schlachtgetümmel, unter dem Gekrachen
des Angriffs, in dem hitzigſten Gedräng',
als Loſung unſrer Sicherheit gehört!
Gewiß, ſie leben plötzlich wieder auf,
mit neuem Muth beſeelet; liegen ſie
gleich jetzt betäubt, ohnmächtig hingeſtreckt
in jenem Feuerpfuhl, wie wir vorher;
kein Wunder, einer ſolchen Höh' entſtürzt!

Kaum hatt' er ausgeredet, als das Haupt
der Feinde sich ans Ufer hinbezieht.
Sein schweres Schild, gediegner Aetherstoff,
von ungeheurem Umfang, hinterrücks
geschoben, hing auf seinen Schultern, jetzt
dem Vollmond gleich, wie durch sein Fernglas ihn
der weise Künstler *) von der Warte Höh'
zu Fesola in heller Nacht beschaut,
und manches neue Land, Gebirg und Meer
auf der gefleckten Scheib' entdeckt. — Er stützt
sich auf den Speer, (mit dem verglichen, war
die höchste Tann', auf Nordischen Gebirge,
zum Hauptmast für ein Orlogschiff gefällt,
ein bloßer Stab,) mit ungewissem Tritt
auf dem durchglühten Boden gehend. — Ach,
kein Gang wie sonst auf himmlischen Auen! —
Die heiße Luft, mit Flammen rings durchwebt,
schlägt wüthend auf ihn zu. Er trotzt der Glut,
und schreitet fort, bis er zuletzt den Strand

*) Der durch seine wichtigen Verdienste um die Naturkunde und Astronomie, berühmte Galiläi, dessen persönliche Bekanntschaft der Dichter auf seiner Reise gemacht hatte.

des Flaminensees erreicht. Hier bleibt er stehn, und ruft die Legionen seines Heers.

Sie lagen hochgeschichtet, englische
Gestalten lagen dicht, wie Laub im Herbst
auf Valombrosa s*) Bächen, deren Bord
Hetrurisches Gebüsch hoch überwölbt:
dicht, wie zerstreutes Schilf am Ufer treibt,
wenn der vom Sturm umflügelte Orion **)
das rothe Meer empört hat, dessen Fluth
den Pharao und seine Reiterey
verschlang, indem sie Gottes Auserwählt
mit blinder Wuth verfolgten, das, herab
vom sichern Strande, den erstarrten Feind,
und die zerbrochnen Räder schwimmen sah.

So lagen die Herabgestürzten, dicht
gedrängt, das Gluthmeer ganz bedeckend, hier,

---

* Eine Abtey und ein berühmter Wallfahrtsort im Florentinischen am Fuße des Gebirges.

** Einer der schönsten Sternbilder am südlichen Himmel. Es hat die Gestalt eines Jägers. Die Dichter geben ihm das Beywort Sturmerregend.

in der Erſtarrung ihrer gräßlichen
Verwandlung. Aber Er rief jetzt ſo laut,
daß nah und fern der Hölle Tiefen drob
ertönten: Fürſten! Helden! Mächtige!
des Himmels Schmuck! euch eures Himmels, der
nun hin iſt, wenn ein ſolcher Todesſchlaf
die ew'gen Geiſter ſelbſt befallen kann!
Wie? oder habt ihr dieſen Ort erwählt,
um nach der Schlacht, von Heldenarbeit matt,
euch auszuruh'n? ihr ſchlummert, wie es ſcheint,
ſo ruhig hier, als wär's ein Thronſaal
des Himmels, oder ſchwurt, ſo knechtiſch hin-
geworfen, ihr den Sieger anzubeten,
der Cherubim und Seraphim im Pfuhl
der Flammen jetzt, entwaffnet, Ordnungslos
ſich wälzen ſieht, bis ſeine flücht'gen
Verfolger, von des Himmels Pforten nun
den Vortheil ſich erſehn, ſchnell, wie der Blitz,
herunter fahren, und die Kriechenden
noch tiefer niedertreten, oder gar
mit ſpitzen Donnerkeilen auf den Grund
von dieſem Pfuhle heften! Auf! erwacht!
auf! oder bleibt auf ewig hingeſtürzt!

Sie hören's, sind beschämt, erheben sich
auf ihren Flügeln: wie wenn einen Hauf
von Kriegern, Wache zu halten ausgestellt,
der, den sie fürchten, schlafend überrascht:
sie springen auf, und taumeln lange noch,
eh' sie sich ganz ermuntern, hin und her. —
Zwar fühlten sie ihr jammervolles Loos
sogleich, der Flammen wilden Schmerz. Dennoch
gehorchten sie, ein zahlenloses Heer,
schnell dem Befehl, den jetzt ihr Feldherr gab.
Wie wenn dort Amrams Sohn den Stab der Kraft
Aegyptenland zur Plage schwang, und schnell,
vom Ostwind hergewebt, ein dichter Schwarm
Heuschrecken über Pharao's Gebieth
gezogen kam, in schwarzen Wolken hieng,
und längs dem Nil den Tag verfinsterte:
so zahllos flieg der bösen Geister Heer
jetzt unterm Dach der Hölle flatternd auf,
und zwischen, über, unter ihnen flammts;
bis sie zuletzt den aufgehobnen Speer,
in ihres Sultans Winke sich neigen, und
die Richtung ihres Flugs bezeichnen sahn.
Da ließen sie sich plötzlich insgesammt,
auf jenen Bimssteingrund herab, die Au

erfüllte nun Gewimmel weit und breit.
Aus dem beeisten Schoß des Nordens drang
nie solch ein Schwarm von Völkern übern Rhein
und Donaustrom, als einer Sündflut gleich
den Süd ein Heer Barbaren überschwemmte,
von Gibraltar bis Lybia, hinab *).

Sogleich begiebt von jedem Haufen sich
der Führer nach des Oberfeldherrn Stand:
Gestalten, übermenschlich, hehr, an Wuchs
und Bildung Göttern gleich, Gewalt'ge
des Himmels, die auf Thronen saßen. Doch
durch Hochverrath sind ihre Nahmen jetzt
mit ew'ger Schmach befudelt, Niemand nennt
im Himmel sie, im Buch des Lebens sind
sie ausgetilgt; das menschliche Geschlecht
belegte sie mit neuen Nahmen erst
in spätrer Zeit, als Gottes Langmuth es
verstattete, daß sie auf unsrer Welt,

*) Die Gothen, Hunnen und Vandalen, welche in ungeheuren Schwärmen in die südlichen Provinzen Europens drangen.

die Menſchen zu verſuchen, wandelten,
ſo, daß der größte Theil durch Irrthum, Wahn
und arge Liſt getäuſcht, den wahren Gott,
der ſie erſchuf, den Einzigen, verließ,
die unſichtbare Kraft und Herrlichkeit
des Schöpfers in ein thieriſches Gebild
verwandelte, und, ſtatt des reinen Dienſts
der Gottheit, mit Gepräng' und Gaukeley
anbethend ſich vor Teufeln niederwarf:
dann erſt bezeichnete das Heydenthum
ſein Götzenheer mit Nahmen und Geſtalt.
Nenn' ihre, dann bekannte Nahmen mir,
o Muſe! Wer erhob zuerſt, zuletzt
von jenem Flammenlager, auf den Ruf
des großen Feldherrn ſich? Sag an: wer ſind
die Einzelnen, die jetzt nach Würd' und Stand
aus öde Ufer ſich zu ihm begeben,
indeß der große Hauf von Ferne hält.

Es waren jene Geiſter, die dem Pfuhl
der Höll' entflohn, auf Erden ihren Raub
zu ſuchen; die um Gottes Tempel her
ſich lagerten, und ihres Greuls Altäre
dicht neben ſeinen pflanzten, Göttern gleich

von allen Völkern rings umher verehrt;
ja, die Jehovahs Nähe, der vom Thron
der Cherubim auf Sion donnerte,
ertrugen, die in seinem Tempel selbst
oft ihre Götzenbilder aufgestellt,
Greul über Greul! und seines reinen Diensts
hochheilige Gebräuche frech entweiht,
durch ihre Finsterniß sein Licht geschwächt. —
Zuerst kam Moloch *), jener gräßliche
Tyrann, von Blut' und Eltern-Thränen naß;
zwar hörten sie, beim schmetternden Getön
der Paucken und Trommeten, nicht das Schreyn
der Kinder, die, gereinigt durch die Gluth,
dem Götzenbild man in die Arme warf. —
Ihn bethete auf wasserreichen Auen,
der Ammonit in Aroob, Basan, Rabba,
bis zum entfernten Strom des Arnon an.

---

* Der Abgott der Ammoniter. Sein Bild war aus Erz gegossen und inwendig hohl. Es hatte eine menschenähnliche Gestalt mit dem Kopfe eines Ochsen. Man machte es glühend und legte dann die Kinder, die ihm geopfert wurden, in seine Arme.

Noch ärgert ihm nicht die dreiste Nachbarschaft:
er täuscht durch List des weisen Königs Herz,
und Salomo baut einen Tempel ihm,
dem gegenüber wo Jehovah thront;
macht Hinnons schönes Thal zum Götzenhain,
das seit der Zeit, der Hölle Bild, Gehenna
und Tophet hieß. Zunächst folgt Chemos*) ihm.
Sein Scheusal war der Söhne Moabs Schreck
von Aroar bis Nebo längs dem Strich
gen Süden, bis zum Berge Abarim.
Nebst Hesbon dient ihm Horonaim auch,
und das Gebieth von Seon, in der Nähe
des anmuthsvollen, Traubenreichen Thals
von Sibna; bis an den Asphaltsee ward
in Eleale er verehrt. Peor,
hieß er ein andermahl, als Israel
mit üppigen Gebräuchen, — herbes Weh
bestrafte sie, — zu Sittim, auf der Reise
vom Nile seinen Dienst begiena. Von da
verbreiteten die Feste seines Greuls

*) Diesen Gotzen der Moabiter halten einige für einerley mit dem Priapus, oder vielmehr diesen für eine Copie von jenem.

sich bis zur Höh' der Aergerniß, zum Hayn
des Menschenwürgers Molochs. Also ward
die Wollust Nachbarinn der Mordlust, bis
Josias sie zurück zur Hölle trieb.

Die Geister kamen nun, die, von dem Grenz-
bezeichnenden, uralten Euphrates,
bis an den Fluß, der zwischen Syrien
und dem Gebieth Aegyptens strömt, als Baal
und Astoreth *), die, weiblich, männlich jenen, —
das Heydenthum verehrt. — (Denn, Geistern stehts
nach Willkühr frey von beiderley Geschlecht
die Bildung anzunehmen, oder Mann
und Weib zu gleicher Zeit zu seyn; so zart
und einfach ist ihr reiner Stoff; er wird
durch Muskeln und Gelenke nicht bewegt,
nicht unterstützt vom splitternden Gebeine,

---

*) Allgemeine Nahmen der Nationalgottheiten bei den Syrern und Phöniziern. Man glaubt, daß unter ihnen die Sonne und der Mond vorgestellt worden sey. Sie wurden bald als männliche, bald als weibliche Gottheiten verehrt. Und dieser Umstand hat dem Dichter zu der sonderbaren Digression von der Fähigkeit der Geister ihr Geschlecht zu verändern, Anlaß gegeben.

wie ſchweres Fleiſch. In welche Form ſie ſich
geſtalten; können ſie, groß oder klein,
verſinſtert oder leuchtend, Handlungen
verrichten, je nachdem der innre Trieb
wohlwollend oder haſſend ſie beſtimmt. —)

Um dieſer Willen fiel oft Iſrael
ab von der Kraft des Lebens, und verließ
den heiligen Altar, warf in den Staub
vor viehiſchen Idolen ſich; wofür
dann im Gefecht des feigſten Feindes Speer
ſo tief wie dort ſie auf den Boden ſtreckte.
An ihren Zug ſchloß Aſtoreth ſich an; —
Aſtarte *) nannte ſie Phönizien, —
mit halben Mond, als Himmelskönigiun.
Um ihr bekränztes Bild verſammelten
bei Mondlicht Sidons junge Töchter ſich
und weihten ihm in frohen Reihetänzen
Gelübd' und Lieder. Auch zu Sion ſcholl
ihr feſtlicher Geſang, ihr Tempel ſtand
dort auf des Greuels Höhe. Salome

*) Man hält ſie für einerlei mit der Venus der Griechen; der Mond wurde unter ihrem Bilde angebethet.

hatt' ihn erbaut; ein König, deſſen Herz,
ſo groß es war, vom buhleriſchen Reiz
abgöttiſcher, verſchmizter Weiber ſich
zum Götzendienſt, aus Schwachheit neigen ließ.

Thammuz*) erſchien. Um ſeine Wunde klagt
alljährlich einen Sommertag hindurch
die Dirne Syriens mit zärtlichen
Geſängen. — Weil der Fluß Adonis, roth
vom Boden ſeines Quells gefärbt, ins Meer
ſich ſanft ergießt, ſo iſt's Thammuzens Blut,
das Jahr für Jahr aus friſcher Wunde quillt.
Auch in das Herz der Töchter Sions goß
dieß Liebesmährlein gleiche Brunſt; es ſah
die Wolluſtathmenden Ezechiel,
als ein Geſicht im heil'gen Vorhof ihm
das ſchwarze Bild der Greuel Juda's wieß.

---

*) Der Adonis der Griechen. Nach der Fabel wurde er auf der Jagd von einem Eber getödtet. Venus verwandelte ihn in eine Anemone. Zu ſeinem Gedächtnißfeſte trug das Frauenzimmer Blumentöpfe und warf ſie ins Waſſer. Der Umſtand von der Färbung des Fluſſes, der ſeinen Nahmen führte, und heute Ibrahim heißt, iſt im Texte erläutert und durch Reiſebeſchreibungen beſtätiget.

Der folgende war Einer, der im Ernſt
[illegible] erkannte, als die gefangne Lade
[illegible] eignen Tempel aufbewahrt,
ſein Thiergebild zerſchmetterte; der Rumpf
lag, ohne Händ' und Haupt, herabgeſtürzt
am Fußgeſtell zu ſeiner Prieſter Schmach.
Sie nannten Dagon *) ihn; ein Ungeheur
des Meeres, Menſch von oben, unten Fiſch.
Doch in Azotus ſtand ſein Tempel hoch
und prächtig aufgeführt; ihn fürchtete
das blöde Volk längs Paläſtinens Strand
zu Aſcalon und Gad; nicht weniger
in Accaron's und Gaza's Grenzbezirk.
Ihm folgte Rimmon **) nach. Sein Luſtſitz war
das reizende Damascus, deſſen Au
des Pharphars und Abbana's klare Fluth

*) Ein vorzüglich von den Philiſtern verehrter Abgott. Die Begebenheit ſeiner Verſtümmelung wird 1. Buch Samuels Cap. 5. erzählt. Der gefangene Simſon riß ſeinen Tempel, als eben ein groſſes Fest darinn gefeyert wurde, ein, und richtete dadurch unter ſeinen Feinden eine groſſe Niederlage an.

**) Ein Abgott der Syrier. Die Geſchichte des vom Aussatz gereinigten Naamans, und des abgöttiſchen Königes Ahas wird II. Buch der Könige Cap. 5 und 15 erzählt.

bewässerte; drum brüstet' er so frech
sich wider Gottes Tempel und Altar.
Statt eines Manns, an dem der Aussatz fraß,
ward sein Vasall ein König: Ahas; Thor
genug zu fröhnen dem, den er besiegt.
Blind eifrig riß er Gottes Altar ein
und baut' ihn nach der Form des Syrischen,
und opferte Brandopfer voller Greul,
den Göttern drauf, die er geschlagen hatte.

Ein ganzes Heer trat hinter diesen auf:
Osiris, Isis, Horus *), — Nahmen, die

---

*) Die Hauptgottheiten der Aegypter. Osiris und Isis, Mann und Weib, und Geschwister; Sonne und Mond bezeichnend. Man verehrte ihn, unter der Gestalt eines Stiers, Apis, welcher schwarz von Farbe, und an gewissen Stellen des Leibes mit weissen Flecken bezeichnet seyn mußte.

Isis, das Bild der Natur. An einer Statue von ihr fand die Inschrift: Ich bin das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige; meinen Schleyer hat noch kein Sterblicher aufgedeckt.

Horus, der Sohn beider; berühmt durch die Arzneykunst und Wahrsagerkunst. Er wird als ein Knabe abgebildet, in einen langen Rock eingewickelt, mit einer Lotusblume auf dem Kopfe, einen oberwärts gekrümmten Stab in der Hand haltend.

von Alters her berühmt sind — und ihr Troß.
Die waren's, die Aegyptens Priesterschaft
und schwärmerisches Volk durch Zauberey
und ungeheure Bildungen bethörten,
die Götter, wandernd unter Thiergestalt,
zu suchen. Israel ward auch damit
vergiftet, als aus dem geborgten Gold'
es sich ein Kalb am Fuß des Horebs goß.
Ja, diesen Greul erneute der Rebell
Jerobeam zu Bethel und zu Dan,
er, welcher seinem Schöpfer die Gestalt
des Ochsen gab, der Gras des Feldes frißt,
Jehovah'n! der, in jener für Aegypten
so schreckensvollen Nacht, auf einen Streich,
die Erstgeburt von Menschen und von Vieh
und seine blöckende Schutzgötter schlug.

Zuletzt kam Belial. Es fiel kein Geist
vom Himmel, der in schnöden Lüsten mehr
versunken war, und plumper lasterhaft,
im Laster nur das Laster liebte. — Zwar
sein Bildniß stand in keinem Tempel; ihm
war kein Altar geweiht; allein wen traf
man häufiger im Tempel, am Altar,

wenn Prieſter Gott verläugneten, wie dort
des Prieſters Eli Söhne, die das Haus
des Ewigen mit Unzucht und Gewalt
erfüllten! — Auch an Höfen, im Pallaſt
der Mächtigen, in Städten voller Pracht
und Wolluſt, herrſcht der Geiſt der Unzucht; da
wo das Geräuſch der Schwelgerey erſchallt,
und frevelnde Gewalt gleich wilder Fluth
durch alle Dämme bricht: dann ziehn ſie aus,
um Mitternacht, die Söhne Belials,
berauſcht von Wein, erhitzt von geiler Luſt;
ſo tobten ſie auf Sodoms Gaſſen einſt,
und ſchändeten die Nacht zu Gibeah.

Die erſten waren dieß an Würd' und Macht;
noch viele folgten nach: (ermüdend wär's
ſie alle herzunennen, ob ihr Ruhm
gleich weit verbreitet war.) Joaiens *),

*) Der Dichter läßt nun auf die uralten morgenländiſchen Stammgottheiten die Götter Griechenlands folgen.

Javan, ein Sohn des Japetus, der Stammvater der Griechen. Titan, der älteſte Sohn des Uranus. Saturn, der jüngſte bemächtigte ſich in der Folge der Oberherrſchaft. Weil aber nach einem Orakel, eines ſeiner Kinder ihn vom Throne ſtoßen ſollte, ſo fraß er ſie alle auf. Nur Jupiter

von Javan's Stamm verehrte Götter; zwar
der Sage nach, von Erd' und Himmel erst
erzeugt, die man als ihre Eltern pries.
Des Himmels Erstgebohrner, Titan, ward
nebst seiner ganzen Riesenbrut des Rechts
der Erstgeburt und seines Königsreichs
vom jüngeren Saturn beraubt; doch dem
vergalt sein Sohn und Rheas, Jupiter,
mit gleichem Maß', entthront ihn mit Gewalt.
Erst waren sie auf Creta nur bekannt;
doch späterhin ward des Olympus Schnee-
bedecktes Haupt ihr kalter Sitz, von da
beherrschten sie den Mittelraum der Luft;
nicht höher streckte sich ihr Himmelreich.
Auch wohnten sie auf Delphi's Felsen, auch
in dem Bezirk Dodona's *), und so weit

---

wurde durch seine Mutter Rhea gerettet, welcher hernach den Saturn verjagte und die andern Titanen in den Tartarus warf.

*) Delphi und Dodona, zwei berühmte Orakel in Griechenland. Die Priesterinn des ersten, Pythia, wurde vom Apollo begeistert. Das zu Dodona war dem Jupiter geheiligt. Die Antworten wurden von einer Eiche herab durch ein paar Tauben ertheilt, die sich auf den Gipfel des Baumes aufhielten.

die Landſchaft Doriens ſich zog. Noch floh
mit dem Saturn ein Haufen übers Meer
von Adria, Heſperiens *) Fluren zu,
zerſtreute ſich von dort ins Celtenland **),
und ſuchte ſelbſt die fernſten Inſeln ***) auf.

Die alle kamen und noch viele mehr,
doch mit geſenktem Aug' und trüben Blick. —
Zwar zeigte ſich darin ein ſchwacher Strahl
von Freude, da ſie ihren Feldherrn nicht
ganz in Verzweiflung wiederſahn, ſich ſelbſt
im äußerſten Verluſt noch wiederfanden. —
Darob entfärbte ſich ſein Angeſicht
mit zweifelnder Verlegenheit; doch bald
nimmt er des Stolzes Miene wieder an,
ſtillt ihre Furcht, und weckt in jeder Bruſt
den faſt erloſchnen Muth durch Wörterpomp,
hochtönend zwar, doch leer an innrer Kraft;
befiehlt hierauf ſein mächtiges Panier
ſtracks aufzuſtecken, unterm Kriegsgetön

*) Italien.
**) Das heutige Frankreich.
***) Brittannien, Irrland und die Orkadiſchen Inſeln.

laut schmetternder Drommeten und Hoboen.
Des stolzen Vorrechts maßt Asazel sich,
ein schlanker Cherub, an. Rasch trat er vor,
und wickelte vom blanken Stabe schnell
die königliche Fahne los. Schon blinkt,
und flattert sie hoch oben, wie im Sturm
ein Meteor dahin strömt; — reich verziert
mit Gold und Edelsteinen schimmerten
Seraphische Treybän und Kriegsprunk dran.
Zugleich ertönt aus klingendem Metall
der Ruf des Kriegs, und auf einmahl erhebt
das ganze Heer ein lautes Feldgeschrey,
daß ringe umher der Hölle Wölbung dröhnt,
und ausserhalb, erschrocken, das Gebieth
des Chaos und das Reich der alten Nacht
zusammen fährt. Zehntausend Fahnen sind
in einem Nu hoch in die Luft gestreckt,
und wallen in des Morgens Farben Pracht.
Schnell bäumt ein Wald von Lanzen sich empor;
Helm dicht an Helm, Schild dicht an Schild gedrängt
erscheint, unübersehbar lang und breit.
Im Phalanx *) festgeschlossen, rückt das Heer,

*) So hieß bei den Griechen eine Ordnung, in welche die Haufen der Krieger sich stellten, um den Feind an

nach Doriſcher Muſik *) beim ſanften Ton
der Flöten und Fagotte vor: Muſik,
wie ſie zur edelſten Begeiſterung
die Helden in dem Alterthum erhob,
wenn ſie zum Kampf ſich rüſteten, und dann
ſtatt blinder Wuth von weiſer Tapferkeit
beſeelt ſich fühlten, ſtandhaft, von der Furcht
des Todes nicht zur feigen Flucht bewegt;
Muſik, der's nicht an Zauberkraft gebrach,
durch feyerlich erhabnen Klang das Herz
zu rühren, wegzubannen Zweifel, Angſt,
Furcht, Gram und Schmerz aus den unſterblichen
und ſterblichen Gemüthern. Alſo rückt,
vereinte Stärke athmend, feſten Sinns,
dieß Kriegsvolk ſchweigend an. Die Harmonie
des ſüßen Schalls erleichtert ihm den Tritt

zugreifen. Der macedoniſche Phalanx war der berühmteſte.

*) Die Muſik der Alten ſcheint von drei verſchiedenen Tonarten geweſen zu ſeyn. Man unterſcheidet nehmlich, die Lydiſche, Phrygiſche und Doriſche. Die erſte war weich und zärtlich; die zweite munter; die letzte majeſtätiſch und ernſthaft.

auf dem durchglühten Boden; und nun ſtands
in naher Anſicht ſtill, die Vorderreih
zur fürchterlichſten Länge hingedehnt,
hellfunkelnd Speer und Schild, zum Blenden ſchön,
und Ordnungsvoll. Der Blick des ganzen Heers
erwartet, was des Oberfeldherrn Wink
gebiethen wird. Er aber überſchaut
ſchnell Reih für Reih mit kunſtverſtändigem,
erfahrnem Aug', und hat in einem Nu
das ganze Heer, in der gehörigen
Schlachtordnung vorgerückt, durchlaufen. Jetzt
betrachtet er ſie einzeln, Göttern gleich
an Majeſtät und Bildung; überſchlägt
zuletzt die Zahl der Krieger, und ſein Herz
ſchwillt ſtolz empor; er pocht auf ſeine Macht
mit trotziger Verhärtung. Denn noch nie,
ſeit Menſchen kriegen, ward ein Heer geſehn,
das, gegen dieſe Macht, anſehnlicher
geweſen wär, als das von Kranichen
bekriegte Zwerggeſchlecht, ſelbſt dann noch, wenn
die Brut der Rieſen Phlegra's *) mit der Schar

*) Eine Stadt in Macedonien, wo die Giganten mit den Göttern kriegten, und den Berg Oſſa auf den Pelion thürmten.

von Helden in und auſser Ilium *)
und Theben **) ſich vereinigt hätte, und
zu dieſen Kriegern die berühmteſten
der Ritter von der Tafelrunde noch
geſtoßen wären, nebſt der wilden Fluth
von Völkern, die aus allen Gegenden
Europas, ſich nach Paläſtina drängten.

Doch, wie unendlich auch dieß Geiſterheer
die Sterblichen an Kriegsmuth übertraf;
ſo war's doch ſtreng gehorſam auf den Wink
des Feldherrn. Er, von Anſehn und Geſtalt
der herrlichſte, vorragend wie ein Thurm

*) Die durch Homers Iliade ſo berühmt gewordene Stadt Troja.

**) Eine Stadt in Böotien. Die Kriege, welche die Söhne des unglücklichen Königes Oedipus, Eteokles und Polinikes, daſelbſt führten, hat ein römiſcher Dichter Statius, beſungen. — Der Ueberſetzer hat ſich übrigens an dieſer Stelle eine Abkürzung erlaubt, wodurch die Leſer nichts weſentlicheres, als eine Liſte von Ländernahmen verlieren, die theils in Arioſts Orlando furioſo, theils in andern älteren Romanen vorkommen, und deren Anhäufung als ein Auswuchs anzuſehen iſt, den die Beleſenheit Miltons veranlaßte.

ſtand königlich erhaben da; — noch war
ſein anerſchaffner Glanz nicht ganz von ihm
gewichen, noch erſchien er, trotz des Falls,
der Mächtigſte der Engel. Nur getrübt
der Strom von Glorie, der ihn umfloß.
Wie wenn beim erſten Schritt auf ihrer Bahn
die Sonne durchs Gewölk' am Horizont
mit ſtumpfern Strahlen vorblickt, oder ſie
der dunkle Ball des Monds verfinſternd deckt:
daß grauſer Schatten dann das halbe Rund
der Erde ſchwärzt, und Königen ſogar *)
für ihres Throns Erſchüttrung bange wird;
ſo überglänzt, obgleich verfinſtert, Er
die andern alle. Nur ſein Angeſicht
trug tiefe Donnernarben eingefurcht;
auf ſeinen bleichen Wangen ſaß der Gram,
doch unter Augenbrauen, wo ein Muth
den nichts erſchreckt, und ſtolzes Selbſtgefühl
auf Rache lauert. Grimmig funkelten

---

* Es fehlte wenig, ſo hätte, wegen dieſes Gleichniſſes, der Cenſor den Druck des verlornen Paradieſes unterſagt, wenn er, der Himmel weiß welche, gefährliche Anſpielung auf Staatsverhältniſſe darin zu finden meinte.

die Augen zwar; doch mancher Blick verrieth
Gewiſſensangſt und Mitleid, — ſie zu ſehn,
die Mitvollſtrecker ſeiner That, die er
einſt ſelig ſah, ihm gleich an Bosheit, gleich
an Elend — ach! auf ewig nun verdammt
zum Loos der Qual; — der Geiſter Millionen
zu ſehn, die ſein Vergehn vom Himmel ſtürzt,
ſein Hochverrath um eine Ewigkeit
von Wonne bringt. Und dennoch blieben ſie
im Unglück ihm getreu! Dahingewellt
war ihre Herrlichkeit: wie wenn im Forſt
die Eichen, wenn auf der Gebirge Höhn
die Fichten, Gluth des Himmels krachend trift,
und nun verſengt ihr ſtolzer Rieſenwuchs
wie ein Geripp' auf ſchwarzer Haide ſteht.

Jetzt ſchickt er ſich zum Sprechen an, drum krümmt
mit beiden Flügeln ſich die Doppelreih
der Krieger, ſchließt mit halben Zirkel ihn
und ſeine Großen ein. Aufhorchendes
Stillſchweigen herrſcht. Dreimahl verſucht er es;
doch
dreimahl entſtürzt, trotz ſeines Stolzes, ihm
der Thränen Fluth wie ſie ein Engel weint.

Als er zuletzt die Sprache wieder fand,
hub er, vermiſcht mit Seufzern, alſo an:

Ihr Myriaden von Unſterblichen!
Ihr Mächtigen! mit denen Einer nur
ſich meſſen konnte, — der Allmächtige,
mit dem wir, doch nicht ruhmlos, kämpften, war
der Ausgang ſchon der allertraurigſte,
wie's dieſer Ort, die ſchreckliche Verwandlung —
von der mir mehr zu ſagen graut, beweiſt. —

Doch welche Kraft des Geiſtes, welcher Blick
der Ahndung, hätt' auch der Vergangenheit
und Gegenwart Durchſchauung ihn geſchärft,
vermochte wohl die Ueberwältigung
ſolch einer feſtvereinten Göttermacht
vorherzuſehn? Zu fürchten, daß ein Heer, —
die Felſen ſtehn nicht feſter, als es ſtand, —
je in die Flucht zu ſchlagen ſey? Und wer,
wer darf noch jetzt, da wir geſchlagen ſind,
bezweifeln, ob die Hunderttauſende,
durch deren Bann der Himmel öde ward,
nicht wiederum ſich ihres Vaterlands,
von dieſem Fall ermannt, bemächtigen?

Was mich betrift, ruf' ich das ganze Heer
der Himmliſchen zu Zeugen auf, ob ich
durch Feigheit, oder durch verkehrten Rath,
die Hoffnungen, die ihr gefaßt, getäuſcht?
Doch Er, der unumſchränkt im Himmel herrſcht,
ſaß bis dahin, wie Einer, welcher nichts
zu fürchten hat, auf ſeinem Königsthron,
den alter Ruf, ſtillſchweigender Vertrag,
Gewohnheit aufrecht hielt; und ließ uns zwar
die Fülle ſeiner Königspracht, doch nie
ganz ſeine Stärke ſehn. Drum wagten wir
den Kampf mit Ihm, — und unſer Fall geſchah.
Wir kennen ſeine Macht und unſre nun,
ſo, daß es weder Noth iſt, ihn zum Kampf
heraus zu fordern, noch, wenn Er zuerſt
uns angreift, neuen Krieg zu ſcheu'n. Für uns
am beſten iſts, wir führen unſern Plan
im Stillen aus, und ſetzen durch Betrug
und Argliſt durch, was fehlſchlug der Gewalt;
daß Er zuletzt an uns erfahren müſſ':
Wer durch Gewalt obſiegte, habe halb
nur ſeinen Feind beſiegt. — Vielleicht erzeugt
der Raum einſt neue Welten; davon gieng
im Himmel ein Gerücht: — Er habe vor,

noch eine Welt zu ſchaffen, und darein
ein neu Geſchlecht zu pflanzen; ein Geſchlecht
den Himmels Söhnen gleich begünſtiget
mit ſeiner Huld, ſein liebſtes Augenmerk.
Dahin thun wir vielleicht, und wär's auch nur
zu ſpähn, den erſten Ausfall oder ſonſt
wohin. — Denn dieſer Höllenkerker ſoll
uns Himmelsgeiſter nun und nimmermehr
gefangen halten, noch mit langer Nacht
der Abgrund decken. Doch dieß iſt ein Plan,
der erſt im vollen Rathe reifen muß.
An Frieden iſt nicht mehr zu denken. Wer
kann Unterwerfung denken? Krieg dann, Krieg!
entweder heimlich oder offenbar
geführten Krieg! Krieg muß beſchloſſen werden!"
Er ſprachs. Und ſieh, als Beifallszeichen reißt
die Millionenſchar der Cherubim
das Schwerdt vom Lendenaurt, und ſchwingt's empor
und es erleuchtete der ſchnelle Glanz
die Hölle rings umher. Frech wütheten
ſie wider Gott, und ſchlugen mit dem Schwerdt
an ihre Schilder; kriegriſches Getös
erſcholl, Trutz brüllten ſie dem Himmel zu.

Ein Berg war in der Näh', der Wolken Rauchs
und Gluth aus seinem grausen Gipfel spie;
das übrige des Berges schimmerte
mit einer blanken Kruste. Sichres Mahl,
daß er in seinem Schooß gediegnes Erz,
erzeugt vom Schwefel, berge. Schnellen Flugs
eilt eine große Schar dahin; wie wenn,
mit Picken und mit Spaden ausgerüstet,
dem Kriegsvolk, das der König führt, die Schar
der Minengräber voreilt, und den Platz
zum Lager absteckt, oder es umschanzt.
Sie führte Mammon an; der niedrigste
von den gefallnen Geistern; denn sogar
im Himmel war sein Denken und sein Blick
stets niederwärts gesenkt; der goldne Schatz
des Bodens war ihm mehr bewunderuswerth
als alles Göttliche und Heilige
im seligen Genuß des Anschauns. Er
verleitete die Sterblichen zuerst,
die Unterwelt zu plündern, in dem Schooß
der Mutter Erde mit verruchter Hand
nach Gold zu wühlen, glücklicher für uns
verborgen. Sein Gefolge hatte bald
tief in den Berg sich einen Schacht gehaun

und Ribben Goldes abgelößt. Niemand
verwundre ſich, daß in der Hölle Gold
und Reichthum wachſe; dieſer Boden ſchickt
am beſten ſich für dieſes theure Gift.
Hier hätten die Lobredner menſchlicher
Geſchicklichkeit, die voll Verwunderung
uns Babels Pracht und jenen Rieſenbau
der Fürſten Memphis *) ſchildern, lernen können:
wie leicht das Herrlichſte, was Menſchenkunſt
und Stärke ſich zu Mählern ihres Ruhms
erbaut, in Nichts verſinkt vor dem, was hier
verworfne Geiſter, in der kurzen Friſt
von einer Stunde, aufgeführt! Ein Bau,
den Menſchen kaum bei unabläßiger,
Jahrhundert langen Arbeit, legten ſie
auch zahllos Hand ans Werk, vollenden würden.

Nah' auf der Ebne ſah man eine Reih'
von Hütten ſtehn; ein feuriger Canal

*) Der Dichter zielt auf die, unter die ſogenannten Wunder der Welt, gezählten Gebäude: die Mauern Babylons; die hängenden Gärten der Semiramis; und die Pyramiden. An Einer von dieſer letzteren, ſollen 36000 Menſchen beinahe 20 Jahre gebaut haben.

war aus dem See in jede unterhalb
hindurch geführt. Hier schmelzt ein zweiter Hauf
mit wunderbarer Kunst das rohe Erz,
und sondert vom Metall die Schlacken ab.
Ein dritter grub dem Boden unterdeß
verschiedne Formen ein, und leitete
den rothen Strom geschmolzenen Metalls
dahin; schnell füllt's jedwede Hölung aus,
wie aus den Bälgen Augenblicks der Wind
durch alle Reihn der Orgelpfeifen fährt.
Und plötzlich stieg ein mächtiges Gebäu,
wie Nebeldunst, vom Boden auf, beim Schall
von Symphonien und lieblichem Gesang,
in Tempelform, von Pfeilern rings umfaßt
und Dorischen, mit goldnem Architrav
belegten Säulen, unterstützt; Gesims
und Fries verziert mit halberhobner Arbeit,
mit feinem Gold die Decken ausgelegt.
Nie sahe man an Pracht was Aehnliches
zu Babylon und zu Cairo, selbst
in aller ihrer Herrlichkeit; nie stand
ihr Abgott Belus oder Serapis *)

* Der erste, Nimrods Sohn, ein König der Assyrier, und der erste unter die Götter versetzte Mensch. Der andere, ist

in solchem Tempel, ihre Könige
bewohnten nie Paläste diesem gleich,
als um den Vorzug in der üppigsten
Verschwendungskunst sich mit Assyrien
Aegypten stritt. — Vollendet stand der Bau,
aufstrebend da in seiner Höh'. Und schnell
thun sich der Thüren ehrne Flügel auf,
und zeigen innerhalb den weiten Raum
auf spiegelglatten Boden. Von der hoch-
gewölbten Decke hängt, Gestirnen gleich,
der Ampeln goldne Reih herab; ein Werk
der feinsten Zauberkunst; die Flamme nährt
Asphalt und Naphta; wie vom Himmel fällt
das Licht herab. — Die ganze Menge drängt
jetzt hastig ein und staunt; ein Theil erhebt
das Werk, den Meister andre. Dieser war
im Himmel durch so manches prächtige,
hochthürmende Gebäu bekannt, worin
die mächtigsten der Engel, Fürsten gleich,
auf Thronen saßen; von dem Höchsten selbst
mit solcher Macht betraut, und vorgesetzt

---

mit der, unter einem lebendigen Stiere verehrten Aegyptischen Gottheit Apis, einerley.

den leuchtenden Heerſcharen, jeglichet
in ſeiner Hierarchie. — Sein Nahme war
im alten Grăcien nicht unbekannt *),
ſein Dienſt nicht ungefeyert. Mulciber
hieß er Auſonieus Bewohnern. Ihn,
erzählt die Fabel, hab' einſt Zevs ergrimmt,
von der kriſtallnen Himmelsburg geſtürzt;
da ſey er dann den längſten Sommertag,
vom Morgenrothe bis zum Abendthau,
in Einem fort gefallen, wie ein Stern,
der vom Zenith herabzuſchießen ſcheint;
und endlich hab' ihn Lemnos aufgefaßt. —
Die Fabel fabelte; denn längſt vorher
fiel er, als die empörte Rotte fiel.
Es half ihm nichts, daß er durch ſeine Kunſt
manch ſtolzen Bau im Himmel aufgeführt,
ihn rettete nicht ſein Maſchinenwerk;

---

*) Hephäſtos oder Vulcan, Jupiters und der Juno Sohn, der Gemahl der Venus. Sein Wohnſitz war die Inſel Lemnos, und auch Sicilien, wo er mit den Cyclopen im Aetna die Blitze für Jupitern ſchmiedete. Mulciber oder Mulciſer hieß er bei den Lateinern, weil er die Kunſt das Eiſen durchs Feuer zu erweichen erfunden hatte.

er ward herabgeſtürzt und ſeine Kunſt-
Gehülfen auch, auf Höllengrund zu baun.

Nunmehr ward auf Geheiß der höchſten Macht,
mit feyerlichem Pomp, bei ſchmetterndem
Trompetenſchall, durch die beflügelten
Herolde kund gethan, im ganzen Heer:
es werde ſich der hohe Rath ſogleich
im Pandämonium *) — dem Hauptſitz Satans
und ſeiner Oberſten — verſammeln! Wer, —
ſo lautete das Aufgeboth — durch Stand,
Stand oder Wahl bei jeder Legion
zum würdigſten erklärt ſey, ſolle drin
erſcheinen! Alſobald bricht jeder auf,
und eilt dahin; ein kriegeriſcher Troß
von Hunderten und Tauſenden folgt nach.
Die Halle, ſelbſt der weite Vorhof, — (weit
wie die unſchränkte Rennbahn, wo, geübt
im ſchnellen Ritt', auf Tod und Leben ſich,
mit Hieb und Lanzenwurf die Reiteren

*) Der Verſammlungsſaal aller Dämonen, nach der Analogie von Pantheon, welches im alten Rom der allen Göttern gewidmete Tempel war, und in dem heutigen, unter dem Nahmen der Rotunda, die Kirche aller Heiligen iſt.

der Heyden balgt, indeß auf dem Balcon
ihr Sultan ſich an Blut und Mord ergötzt;) —
war viel zu klein für dieſes Geiſterheer.
Theils wimmelten ſie auf dem Boden, theils
durchſchwärmten ſie die Luft, die vom Geziſch
der Fittige, als heulte Sturmwind, ſauſt.
Wie Bienen, wenn im Lenz die junge Brut
vertrieben wird, und nun in Traubenform
am Korbe hängt, mit Sumſen ab und zu
durch friſchen Thau und Blumen fliegen, oder
auf glattem Brett, der Vorſtadt des von Stroh
geflochtnen Citadells, mit Balſam friſch
beſtrichen, auf und niederachn, und ſich
von ihres Staats-Geſchäften unterreden;
ſo dicht gedrängt, unzählbar, ſchwärmten hier
die Geiſter, bis man jetzt das Zeichen gab.
Sieh da, ein Wunder! Alle, die noch erſt
an Dick' und Höh' Giganten ähnlich ſahn,
verkürzten ſich zur kleinſten Zwergeſtalt,
und drangen zahllos in den engen Raum.
Klein, wie das Volk pygmäiſchen Geſchlechts*),

*) Die alten Geſchichtſchreiber, und auch Homer, erwähnen der Pygmäen und weiſen ihnen ihre Wohnſitze, bald in

am Indiſchen Gebirge, ſchienen ſie
den Elfen gleich, wenn ſie um Mitternacht,
am Walde hin, um einer Quelle Bord,
beim Ringeltanz' und luſt'gen Gaukelſpiele,
der ſpät verirrte Landmann ſieht, vielleicht
im Traume ſieht; von Oben blickt der Mond
ſchiedsrichterlich herab, und lenkt gemach
ſein falbes Zweigeſpann der Erde zu; —
der muntre Reihn, in Luſt und Tanz vertieft,
entzückt das Ohr des Wandrers mit Muſik,
ihm bebt das Herz zugleich vor Wonn' und Furcht.
So ſchrumpften hier die unermeßlichen
ätheriſchen Geſtalten Augenblicks
zur kleinſten Form zuſammen, und es fand
der ganze zahlenloſe Hauf' bequem
in dem Verſammlungsſal der Hölle Platz.
Doch tief im Innern, und ſich ſelber gleich
in ihrer eignen Größe, ſaß der Kreis
von Cherubim und mächt'gen Seraphim,
bei Tauſenden auf goldnen Stühlen da,

Indien, in der Nähe der Quellen des Ganges, bald in Aethiopien an. Nach dem Plinius, waren ihre Häuſer Eyerſchalen, und ſie hauten ihre Kornfelder mit Aexten um.

und bildete, in vollgedrängten Reihn,
des Höllenſtaats geheimes Tribunal.
Nach kurzem Schweigen, als das Aufgeboth
verleſen war, begann der große Rath.

Zweiter Gesang.

Auf einem Thron von mehr als Königspracht,
die allen Glanz der Schätze Indiens,
und was das reiche Morgenland an Gold,
und Perlen, mit verschwenderischer Hand
und wildem Prunk auf seine Fürsten häuft,
weit überschien, saß Satan, durch Verdienst
erhöht zu dieser Unglückshöhe. Jetzt,
da er weit über alle Hofnung sich
aus der Verzweiflung aufgeschwungen, strebt
er dennoch über diese Höh' empor.
Noch nicht gesättigt, lüstet's ihn mit Gott
vergebnen Krieg zu führen; und noch nicht
durch den Erfolg belehrt, enthüllet er
die Hirngespinste seines Stolzes so:

Ihr Fürſtenthümer! Götter! Mächtige
des Himmels! Denn, weil keines Abgrunds Tiefe,
unſterbliche, — zwar unterdrückte, zwar
gefallne — Kräfte feſſeln kann, ſo geb'
ich auch noch nicht den Himmel auf! Empor
von dieſem Fall ſich ſchwingend, wird die Macht
der Himmliſchen furchtbarer, herrlicher
als ohne Fall erſcheinen; ſtark und kühn
durch Selbſtvertraun, kein zweites Mißgeſchick
befürchten! — Mich, obgleich von Anbeginn
durch Recht und unumſtößliches Geſetz
des Himmels, euer Oberhaupt, mich hat
die Stimme freyer Wahl und was ich ſonſt
im Rath und Schlachtfeld an Verdienſten mir
um euch erwarb, — um wenigſtens ſo weit
für den Verluſt uns zu entſchädigen, —
auf einen ſichren Thron erhoben, den
mir allgemeiner Beifall, ohne Neid
bewilligt. Der beglücktre Stand im Himmel,
von Würd' und Glanz begleitet, konnte leicht
den Neid von jedem Niedrern auf ſich ziehn.
Doch hier, — wer wird hier den beneiden, den
ſein höchſter Platz der äußerſten Gefahr
am nächſten rückt, als Ziel des Donnerers,

und euer Bollwerk da zu ſtehn, verdammt
zum größten Theil endloſer Qual! Da nun
kein Gut hier iſt um das ſich ſtreiten läßt;
ſo kann auch unter uns nie Streit entſtehn.
Denn wahrlich wird doch in der Hölle ſich
nach Vorzug Niemand drängen; keiner, — wäre
ſein Antheil an der Qual auch noch ſo klein, —
deß' ſtolzer Sinn mehr zu erhalten geizt!
Mit dieſem Vortheil einer dauernden
Vereinung, feſter Treue, feſter noch
als ſie im Himmel ſeyn kann, ziehn wir aus,
zu fordern unſer altes Erb' und Recht;
des glücklichen Erfolgs gewiſſer jetzt,
als wir im Glück ihn uns verſprechen dürften.
Nur fräat ſichs: Ob zum offenbaren Krieg
zu rathen, oder ob verſteckte Liſt
nicht beſſer ſey? Wer Rath weiß, geb' jetzt Rath!

Er ſchwieg; und ihm zunächſt ſtand Moloch auf,
das Scepter in der Hand, der tapferſte
und frechſte Geiſt, der in dem Himmel focht,
nunmehr noch frecher aus Verzweifelung
Dem Ewigen an Stärke gleich zu ſeyn,
vermaß er ſich; denn weniger zu ſeyn

war seinem Stolz viel unerträglicher,
als nicht zu seyn. In diesem Wahn verlor
er alle Furcht, und scheute weder Gott,
noch Hölle, noch was Aergres. Er begann:
Ich bin für Krieg, für offenbaren Krieg!
und rühme mich der Unerfahrenheit
in schlauer List. Es sinne der auf List,
der sie vonnöthen hat; sie kann vielleicht
zur andern Zeit vonnöthen seyn, jezt nicht!
Soll, während wir mit Grübeleyen uns
beschäftigen, die Millionenschar
Gewapneter, von Ungeduld verzehrt,
auf das Signal zum Aufschwung harrend, hier
als Flüchtlinge des Himmels rasten? sich
bequemen, diesen Pfuhl der Finsterniß
und Schmach, als ihren Wohnsiz anzusehn,
den Kerker des Tyrannen, der allein
es unsern Zögern dankt daß er regiert?
Nein, besser ists, wir waffnen uns mit Gluth
und Raserey der Hölle, brechen dann
all' auf einmahl gewaltsam uns den Weg
hinan, hinan zu seiner Himmelsburg,
und kehren dort, in gräßliches Gewehr
verwandelt, unsre Martern gegen ihn,

den Marternden! — daß Höllendonner ihm
auf ſein allmächtiges Geſchoß, gleich ſtark,
entgegen brüllt, und ſchwarzer Flammen Loh
ihm für den Bliz entgegen ſchlägt, ins Heer
der Engel ſpritzt, und ſeinen Thron ſogar
mit Schwefelgluth und Dampf, und Rauch der Qual,
die er erfand, bedeckt! — Allein, vielleicht
hält man den Weg für all zu ſteil, zu ſchwer,
im Anlauf gegen einen höhern Feind
ſich himmelan zu ſchwingen? O bedenkt! —
wenn nicht der Schlaftrunk jenes Pfuhls euch noch
betäubt, und die Erinnrung raubt, — bedenkt,
daß wir in der uns eignen Schwungkraft, auf
in unſre Heimath fliegen! Fallen, Sinken
iſt wider unſern Trieb. Wer hat nicht jüngſt —
als uns zerrißne Hintertreffen ſich
der Feind hieng, und bis in den Abgrund uns
verfolgte, — wer hat nicht den Widerſtand,
die Preſſung, nicht die Müh der Flucht gefühlt,
eh' wir ſo tief uns niederſenkten? Leicht
iſts uns daher empor zu ſteigen. Doch,
man fürchtet für den Ausgang! Forderten
wir unſern Ueberwältiger aufs Neu
zum Kampf heraus; ſo könnte ſeine Wuth

uns einen ärgern Untergang erfinden!
Wie? ärgern Untergang, den fürchtet man
noch in der Hölle? Was kann ärger seyn
als hier zu wohnen, in dem Aeußersten
des Elends und der Finsterniß, verbannt
aus dem Gebieth der Wonne? hier, wo Qual
der Gluth die nie erlischt, uns hoffnungslos
zermartern muß, die Sklaven seines Grimms,
wenn zur bestimmten Folterstunde uns
die unerbittlich strenge Geißel ruft; —
Noch ärger uns zerrütten als wir's sind,
muß uns das Garaus machen, uns vernichten!
Was also fürchten wir? Was stehn wir an,
aufs äußerste zu reitzen seinen Grimm,
deß' höchster Grad entweder ganz und gar
uns aufreibt, und dieß wesentliche Seyn
in Nichtseyn auflöst; — ungleich besser doch,
als ewig seyn und elend; — oder sind
wir in der That von göttlicher Natur
und können nicht vergehn: so haben wir
in diesem Zustand nichts, das ärger sey,
zu fürchten. Und wir fühlen, überzeugt
durch die Erfahrung, uns hinlänglich stark,
ihm seinen Himmel zu verheeren, und

durch ſtets erneuten Angrif jenen Thron,
den ihm die blinde Gunſt des Zufalls gab,
iſt er gleich unerſteiglich, zu beſtürmen.
Dieß, wenn nicht Sieg, iſt Rache wenigſtens.

Er endigte wuthſchnaubend, und ſein Blick
verkündigte verzweiflungsvollen Grimm,
und einen Kampf, für jede ſchwächere
als Götterkraft, gefährlich. — Belial
erhub ſich auf der andern Seite jetzt,
mit mehr Gelaſſenheit und ſanfterm Blick.
An ihm verlor die reizendſte Geſtalt
der Himmel; ganz für große Thaten, ganz
für Würd' und Edelmuth ſchien er gemacht.
Doch alles war geſchminkt und falſch; wiewohl
ihm Honig von den Lippen troff, und er
durch Kunſt und Liſt dem Uebelſten den Schein
des Beſten geben konnte, zu verdrehn,
und zu vereiteln, was als reifſten Rath,
die Klugheit ſprach. Denn niedrig war ſein Geiſt,
erfindriſch nur fürs Laſter, aber feig,
zu edlen Thaten träge. Zwar das Ohr
bezauberte ſein liebliches Geſchwätz.
Mit ſchmeichleriſchem Ton hub er nun an:

Ich wäre sehr für offenbaren Krieg,
ihr Fürsten! ich, der, was den Haß betrift,
wohl keinem nachsteht; widerriethe nur,
was man als Hauptgrund für den Krieg uns gab,
den Krieg mir nicht am stärksten; würf es nicht
so sehr den Schatten schlimmer Vorbedeutung
auf den Erfolg des Unternehmens, wenn,
der in der Kunst zu Kriegen Meister ist,
an seiner Kunst und seinem Rath' verzagt,
und seinen Muth bloß auf Verzweiflung stützt,
Vernichtung sich zum Zielpunkt seines Strebens
nach einer That der Wuth und Rache, setzt.
Und welcher Rache? Mit gewapneten
Heerscharen ist der Himmel rings besetzt;
oft lagern ihre Legionen sich
längs an des Abgrunds Ufern, oder streifen
mit finsterm Flug, ausspähend weit und breit,
durch's Reich der Nacht, verachtend Ueberfall.
Gesetzt, wir brächen mit Gewalt uns Bahn,
die ganze Hölle stürzt' in schwärzester
Empörung sich uns auf der Ferse nach,
besudelte des Himmels reinstes Licht; —
doch säß' auf seinem Throne unbefleckt,
unangetastet unser große Feind;

auch reinigte der Aetherſtoff, der nie
beſudelt werden kann, vom gröbern Feuer
ſich ſchnell, und würfe ſiegreich ſeinen Feind
zurück. Und ſo zurückgeſchlagen, bleibt
durchaus Verzweifeln unſer letzter Troſt;
ihn, den allmächt'gen Sieger müſſen wir
erbittern, daß er ſeinen ganzen Zorn
nun auf uns wälzt, und dieſe Laſt muß uns
vernichten; das muß unſre Rettung ſeyn,
nicht mehr zu ſeyn! Elender Troſt! Denn wer
verlöre, wär's auch noch ſo qualenvoll,
dieß ſich bewußte Daſeyn, dieſe Kraft
zu denken, die den Raum der Ewigkeit
durchwandert, und vergienge lieber, ſtarr
und ſinnlos weggeſpült, im weiten Bauch
der unerſchaffnen Nacht verloren? Wer?
Und nehmt auch an, Vernichtung ſey ein Gut;
wer bürgt uns denn, daß der ergrimmte Feind
dieß Gut uns geben kann, uns geben will?
Ob er es kann, iſt zweifelhaft; gewiß
daß er's uns nimmer geben will. Sollt' er,
ſo weiſ' er iſt, aus Schwachheit, oder gar
aus Unbedacht die Fülle ſeines Zorns
auf Einmahl über uns ergießen, um

nach seiner Feinde Wunsch zu thun, im Zorn
die zu vernichten, die sein Zorn erhält,
um endlos sie zu züchtigen? — „Nun dann
aus welchem Grunde zögern wir?“ so fragt
der Theil, der Krieg räth, „Ew'ge Pein, zu der
sind wir bestimmt, verurtheilt, aufbewahrt:
was wir auch thun, kanns ärger uns ergehn?
kann man uns härter züchtigen?“ — So ist
denn dieß das Aergste schon, daß wir, zu Rath
versammelt, hier in Waffen sitzen? Doch,
als wir jüngst flohn, verfolgt und eingeholt
vom Donner, der uns krachend niederschlug,
da flehten wir die Tief' um Obdach an,
die Hölle schien für diese Wunden uns
ein sichrer Zufluchtsort zu seyn. Und dann,
als wir gefesselt in dem Feuersee
uns wälzten, da, da wars doch wahrlich ärger! —
Wie, wenn der Hauch, der dieses Feuer einst
entzündete, zu siebenfacher Wuth
es anblies', und uns in die Flammen stürzte?
Wie, wenn von Oben der gesunkne Arm
der Rache, roth von Blitzen, wieder sich
erhäb' um uns zu quälen? oder, wenn
sie ihre Vorrathskammern öffnete,

und berſtend, uns der Hölle Firmament
mit Feuer ſtromweis überſchüttete,
(Sturzdrohend ſchwebt die grauſenvolle Laſt
ſtets übern Häuptern uns) und wir, — indem
glorreicher Krieg vielleicht beſchloſſen wird —
von einem Feuerſturm ergriffen, fort
geſchleudert würden, Jeder angeſpieſt
an ſeinen Fels, der Wirbelwinde Raub,
das Ziel des Donners? Oder, wenn wir nun
in dieſe Gluth verſenkt, und an den Grund
mit Ketten angeheftet, hofnungslos,
ohn' einen Laut des Mitleids, ohne Raſt
und Lindrung unſrer Qual, die Ewigkeit
durchleben müßten! — Wäre das nicht ärger?
Drum widerrath' ich euch den Krieg, er ſey
nun heimlich oder offenbar. Denn was
kann Argliſt oder Stärke wider Ihn?
Wer mag Ihn täuſchen, deſſen Blick das All
der Ding' auf Einmahl überſchaut! Er ſieht
von ſeinem Himmel unſer nichtiges
Beginnen, und verlacht's; iſt eben ſo
allmächtig, unſrer Macht zu widerſtehn,
als weiſ' er iſt, den angelegten Plan
von unſrer Argliſt zu vereiteln. — „Nun?

so sollen wir, ein himmlisches Geschlecht,
dieß schnöde Leben tragen?“ in den Staub
uns treten lassen? hier Verbannung, Schmach,
und Band', und Martern dulden?“ — Besser dieß
als etwas ärg'res, wenn ich rathen soll,
da einmahl uns das unvermeidliche
Verhängniß unterwirft, und der Befehl
des Siegers, dessen Will' allmächtig ist.
Zum Wirken wie zum Leiden haben wir
die gleiche Kraft; auch find' ich das Gesetz,
das dieß verordnet hat, nicht ungerecht.
Ward' unser Plan mit Klugheit angelegt,
als wir den großen Feind befehdeten,
und ungewiß des Kampfes Ausgang war;
so wurde der Entschluß zuerst gefaßt.
Ich lache nur, wenn denen, die ihr Schwerdt
zu Helden macht, sobald sie dieß verläßt,
der Muth entfällt, und ein Erfolg sie schreckt,
den sie vorher gesehn: zu tragen Schmach,
Verbannung, Ketten, Schmerz, und was der Spruch
des Siegers ihnen zuerkannt. — Dieß ist
nun unser Loos. Ertragen wirs; so läßt
des hohen Feindes Zorn vielleicht dereinst
um Vieles nach. So weit entfernt, vergißt

er uns, die ihn nicht mehr beleidigen,
vielleicht wohl gar, begnügt an der bereits
uns angethanen Strafe ſich; und dann,
nicht mehr von ſeinem Athem angefacht,
beſänftiget ſich dieſer Flammen Wuth;
dann überwindet unſer reiner Stoff
den gift'gen Hauch von dieſen Flammen, härtet
allmählich ſich dagegen ab, und wird
zuletzt verwandelt, und dem Ort gemäß
in Miſchung und Natur, der wilden Gluth
gewohnt, ſie ohne Schmerz erdulden. Mild
wird dieſes Graun, und dieſes Dunkel licht.
Auch bringt vielleicht der ewig rege Flug
der Zeiten uns in Zukunft Hofnung, und
wer weiß was ſonſt Erwartungswürdiges.
Für Glück ſcheint zwar jetzt unſer Zuſtand ſchlimm,
allein für Schlimm doch nicht das Schlimmſte; wenn
wir unſre Noth uns nur nicht ſelbſt vergrößern!

So rieth unedle Ruh und friedliche
Unthätigkeit — nicht Frieden — Belial,
und hüllte ſein Geſchwätz in der Vernunft
Gewand. Nach ihm ſteht Mammon auf, und
ſpricht:

„Entweder kriegen wir, — geſetzt, daß Krieg
das Beſte ſey, — um den Allherrſchenden
des Himmels zu entthronen, oder uns
verlorne Rechte zu erkämpfen. Ihn
des Thrones zu entſetzen, dürfen wir
dann hoffen, wenn das ewige Verhängniß
dem flücht'gen Zufall nachgiebt, und den Streit
das Chaos ſchlichtet. Iſt das Erſte nun
zu hoffen Wahn, ſo folgt, das Letzte ſey's
in gleichem Maß. Denn, welche Stätte kann
für uns im Himmel ſeyn, bevor wir nicht
dem Oberherrn des Himmels obgeſiegt? —
Doch nehmt auch an, er ließe ſeinen Zorn
beſänftigen, und Gnad' uns insgeſammt
verkünden, wenn wir feyerlich aufs Neu
Gehorſam angelobt; wie könnten wir
vor ſeinem Antlitz ſo erniedrigt ſtehn?
Mit welchem Blick die ſtrengen, läſtigen
Geſetz' empfahn, zu feyern mit Geſang
vor ſeinem Thron, zu ſeiner Gottheit Preis
erzwungne Halleluiah anzuſtimmen,
indeß Er, unſer ſtillbeneideter
Gebiether, herriſch thront, und ſein Altar
Ambroſiſchen Geruch und Blumenduft,

die Opfer unſrer Knechtſchaft, athmet! — Dieß
muß uns Geſchäft' und Wonn' im Himmel ſeyn.
Wie unerträglich, eine Ewigkeit
hindurch den anzubethen, den man haßt!
Laßt uns daher nach unſerm erſten Stand
erhabner Dienerſchaft nicht länger ſtreben!
Der beſte Weg iſt dieſer: unſer Heil
in uns allein zu ſuchen hier, in dem
was unſer iſt, uns ſelbſt zu leben, frey
in dieſer Wildniß, wo zur Rechenſchaft
uns Niemand zieht. Beſchwerte Freiheit ſoll
uns lieber ſeyn, als das bequeme Joch
von knecht'ſchem Pompe. Dann zeigt unſer Geiſt
am glänzendſten mit ſeinen Kräften ſich,
wenn wir aus kleinen, große Dinge, Nutz
aus Schaden, Glück aus Unglück ſchaffen können,
und aller Orten, unterm Uebel ſelbſt
gedeihn, und durch Beharrlichkeit und Fleiß
das Weh in Wohl verwandeln. — Graut es uns
in dieſer tiefen Welt der Finſterniß? —
Wie oft erwählt der Herr des Himmels, ſich
ins Dunkel, mitten unter nächtliches
Gewölke hinzulagern? Dennoch bleibt
ſein Lichtglanz unverfinſtert, wenn ringsum

grauvolle Majeſtät den Thron bedeckt,
aus deren Nacht tief auf der Donner brüllt,
und Blitz mit Blitz wettkämpfend ſich durchkreuzt,
ſo, daß der Himmel dann der Hölle gleicht! —
Vermögen wir, wie unſer Dunkel Er,
nicht auch ſein Licht, ſo oft wir wollen, nach-
zuahmen? Dieſem wüſten Boden fehlts
nicht an verborgnen Koſtbarkeiten, nicht
an Gold und Edelſteinen, ſo wie uns
nicht an Geſchick und Kunſt, mit reicher Pracht
darauf zu bau'n. Was hat der Himmel mehr
womit er prangen kann? Auch wird dereinſt
die langerlittne Qual uns Element,
und dieſe Gluth die uns zernagt, ſo ſanft,
als ſie nun wüthend iſt, wenn unſer Stoff,
dem ihren ſich verähnlichet. Dieß muß
dann das Gefühl der Martern ſchwinden machen.
Kurz, alles räth uns zu Geſinnungen
des Friedens, macht die Gründung unſers Staats
durch Ordnung, und der beſten Mittel Wahl,
in Sicherheit die Noth der Gegenwart
zu lindern, uns zur Pflicht, mit ſtetem Blick
auf: Was und Wo? wir ſind. Entſagt daher
dem Kriege ganz! Hier habt ihr meinen Rath. —

Er hatte kaum geendet, als den Sal
solch ein Gemurmel füllt, als wenn am Strand'
in ausgehölten Klippen, das Geheul
der Winde wiedertönt, wenn sie die See
die Nacht hindurch empörten, und nunmehr
mit heiserem Gezisch in tiefen Schlaf
das krafterschöpfte, überwachte Volk
versenkten, dessen Schiff, jetzt nach dem Sturm
von Ohngefähr in einer Felsenbucht
vor Anker liegt. So rauscht', als Mammon schloß,
ihm allgemeiner Beyfall; es gefiel
sein Vorschlag, weil er Frieden rieth. Denn mehr
als vor der Hölle, fürchteten sie sich
vor einer zweiten Schlacht. Es wirkte noch
in jeder Brust, tief eingeprägt, die Furcht
vor der Gewalt des Donners, vor dem Schwerdt
des tapfern Michaels; nicht weniger
der Wunsch, ein Reich in dieser Unterwelt
zu gründen, und durch kluges Regiment
es mit der Zeit zur Nebenbuhlerinn
des Himmels zu erheben. — Beelzebub,
(den Sitz der oberste nach Satans war)
als er dieß merkt, steht, ernst umschauend, auf.
Er schien im Stehn ein Pfeiler seines Staats;

denn Ueberlegung saß auf seiner Stirn
tief eingefurcht, und Sorge für das Wohl
des ganzen Reichs; aus seiner Miene strahlt'
Entscheidung eines Königs, der, des Throns
beraubt, die Majestät behielt. Er stand
ein Weiser da, mit Riesenschultern, stark
genug, die Last der Reiche dieser Welt
zu tragen. Still aufmerkendes Gehör
geboth sein Blick, still wie die Mitternacht,
wie Mittagsluft im Sommer, als er sprach:

Ihr Thronen, und ihr Fürstenthümer! ihr
Gewaltige! des Himmels Götterstamm!
Wie? oder müssen wir den Titeln jetzt
entsagen, und hinfort, herabgestimmt,
uns Höllenfürsten nennen? — Denn dahin
neigt, wie es scheint, der Wunsch der Menge sich.
Hier will man bleiben, hier ein neues Reich
errichten. — Schön geträumt! nur Eins dabei
vergessen: daß des Himmels König uns
zum Kerker diesen Ort bestimmte, nicht
zur sichern Freistatt, wo wir, unerreicht
von seinem mächt'gen Arm, der himmlischen
Gerichtsbarkeit entzogen, uns aufs Neu

verſchwören könnten wider ſeinen Thron. —
O nein! Er hält uns, ſein gefangnes Heer,
in ſtrengſter Haft; ſo fern von ihm wir ſind,
krümmt er doch unſern Nacken unter's Joch.
Denn er, deß ſeyd gewiß! herrſcht in der Höh'
und Tiefe, ſtets der Erſt' und Letzte, herrſcht
der Einzige. Durch unſern Abfall ward
ſein Königreich nicht kleiner. Sein Gebieth
iſt auch die Höll', und hier regiert er uns
mit eiſernem, furchtbarem Scepter, wie
ſein goldnes ſanft des Himmels Söhne lenkt.
Was alſo ſitzen wir, und wägen Krieg
und Frieden ab, — da einmahl unſre Wahl
für Krieg entſchied, und unerſetzlicher
Verluſt die Folge war! Noch ſind bis jetzt
Bedingungen zum Friedensſchluſſe uns
nicht angetragen, noch von uns geſucht.
Und welch ein Frieden wird das ſeyn, den man
uns Kriegsgefangnen ſchenkt? Die ſtrengſte Haft
und Streiche die man uns nach Willkühr giebt.
Und was erwiederten als Frieden wir?
Was ſonſt als Haß, aus allen Kräften Haß,
Feindſeligkeit, hartnäck'gen Widerſtand,
und Rache, die mit ſchlauer Zögerung

nur darnach ſtrebt, dem Sieger den Genuß
des Siegs zu ſchmälern, ihm die Luſt an dem,
was er uns anthut, und im ſchmerzlichſten
Gefühl wir leiden, möglichſt zu verringern!
Dazu wird weder Anlaß fehlen, noch
iſts Noth, daß wir zu der gefährlichen
Eroberung des Himmels, deſſen ſteil
gethürmte Mauern nicht Belagerung
noch Angriff fürchten, uns entſchließen. Wie,
wenn unſer Ziel auf einem leichtern Weg'
erreichbar wär'? Ein Ort iſt irgendwo,
(trügt ein prophetiſches, uraltes Wort
im Himmel nicht;) ein andres Weltgebäu,
die ſchöne Wohnung einer neuen Art
Geſchöpfes, Menſch genannt, das ohngefähr
um dieſe Zeit erſchaffen werden ſoll;
uns gleich, wiewohl an Kraft und Herrlichkeit
geringer, doch begünſtigt mehr von dem
der Oben herrſcht. So war's ſein Wille, ſo
hatt' er ihn einſt in vollem Götterrath
verkündigt und durch einen Eid beſtärkt,
ob dem rings um der Himmel zitterte.
Dahin muß nun all unſer Dichten gehn.
Erlernen müſſen wir, von welcherley

Gemächt' und Eigenſchaft der neuen Welt
Bewohner ſind; womit ihr Schöpfer ſie
begabt hat; was ihre Stärke, was
die ſchwache Seit' an ihnen iſt; wodurch
wir ihren Fall am beſten unterbaun,
durch Ueberliſtung oder durch Gewalt? —
Iſt gleich der Himmel feſt verſchloſſen, ſitzt
des Himmels Oberherr, in eigner Kraft
geſichert, auf dem Thron; wer weiß, ob nicht
die neue Welt, der äußerſte Bezirk
von ſeinem Königreich, mehr ausgeſetzt
dem Anariff' iſt, und die Bewohner ſelbſt
verpflichtet ſind, ſie zu vertheidigen?
Dort glückt vielleicht ein vortheilhafter Streich
durch ſchnelle Landung uns; ſey's nun, daß wir
mit Höllengluth die ganze Schöpfung Ihm
zerſtören, oder uns als Eigenthum
erobern, und, ſo wie man uns vertrieb,
das Kindervolk, das ſie bewohnt, daraus
vertreiben; oder, dulden wir ſie ja,
in unſer Bündniß ziehn, daß dann ihr Gott
ihr Feind wird, und mit reuevoller Hand
ſein eignes Werk zerſtört. — Das würde dann
mehr als gemeine Rache ſeyn! dadurch

verleideten wir ihm die stolze Lust
an unsrer Qual, wir aber freuten uns
der angestifteten Verwirrung, sähn
herabgestürzt die neuen Lieblinge,
und hörten sie, Genossen unsrer Qual,
verfluchen ihr gebrechliches Gemächt',
verfluchen ihr so schnell verwelktes Glück.
Nun sagt, wollt ihr dieß wagen, oder sitzt
Ihr lieber hier in Finsterniß, und heckt
in Träumen Königreiche aus? — — Dieß war
der teuflisch schlaue Rath Beelzebubs,
doch Satan war's, der ihn zuerst erfand
und angab; denn von wem, als von ihm selbst,
dem Stifter alles Bösen, konnte wohl
solch' eine tief durchdachte Bosheit stammen:
gleich von der Wurzel aus im ersten Sproß
die ganze Menschheit zu verderben, Erd'
und Hölle zu vermischen, Ihm zum Hohn
dem großen Schöpfer? Doch es diente nur
ihr Hohn den Ruhm des Schöpfers zu erhöhn.
Hoch freuten sich des kühn entworfnen Plans
die Höllischen; aus jedem Auge blinkt
Vergnügen, jede Stimme war dafür,
worauf er also seine Red' erneut:

Wohl habt ihr ihn entſchieden, und mit Ruhm
geendiget der Meinung langen Kampf,
ihr Götter dieſes Raths! habt, wie's euch ziemt,
ein großes Werk beſchloſſen, eine That,
die, trotz dem Schickſal, aus der niedrigſten
Verſunkenheit, noch einmahl uns erhebt,
und unſrer erſten Wohnung näher bringt.
Vielleicht im Anblick jener leuchtenden
Gefilde, glückt, mit nahen Waffen, uns
ein Ausfall, der uns wieder feſten Fuß
im Himmel giebt. Vielleicht auch wohnen wir
in Ruh' und Sicherheit ſonſt irgendwo,
in milder Zone, wo das ſchöne Licht
des Himmels uns begrüßt, der reine Strahl
des Aufgangs uns von dieſen Flecken wäſcht,
und ſanfte Luft mit ihrem Balſamhauch,
die von der Gluth genagten Wunden heilt.
Allein erſt fragt es ſich: Wen ſenden wir
auf die Entdeckung dieſer neuen Welt?
wen finden wir, der dieß beſteht? wer wagt,
ein kühner Wandrer, in die Finſterniß
des bodenloſen Abgrunds ſich hinein,
und findet aus, durch greifbar dichte Nacht,
den unbekannten Fußſteig? oder ſchwingt

zum luft'gen Flug' mit unermüdlichem
Gefieder ſich empor und überſchifft
die weite Kluft, bis er der ſchönen Inſel
Geſtad' erreicht? — Doch hier ſtehn rings umher
wachhaltende Geſchwader, Engel, Hauf
an Hauf gereiht; — wie ſoll er da hindurch?
Und welche Stärke, welche Liſt iſt hier
ſtark oder ſchlau genug? die äußerſte
Behutſamkeit iſt ihm hier Noth, — und uns
bei unſrer Wahl jetzt nicht geringere!
Denn unſre letzte Hoffnung, das Gewicht
des Ganzen ruht auf dem, den wir verſenden!

Er ſprachs, und blickt' indem er niederſaß,
erwartungsvoll umher, ob, was er ſagt,
ein andrer unterſtützen, oder ſich
dawider ſetzen, oder den Verſuch
trotz der Gefahren unternehmen werde?
Doch ſtumm, ſtumm ſaßen alle, die Gefahr
erwägend, da, und in des Nachbars Blick
las jeder ſeinen eignen Schreck. Nicht Einer
vom Ausbund jener Helden, welche doch
den Himmel ſelbſt geſtürmt, war kühn genug,
den grauſenvollen Weg allein zu gehn.

Bis endlich **Satan**, (der im höchſten Glanz
ſein ganzes Heer jetzt überſtrahlte,) kalt,
im Selbſtgefühl des höchſten Werths, und ſtolz
wie ein Monarch, dieß zur Verſammlung ſprach:

O du Geſchlecht des Himmels! und ihr Thronen
des Empyreums! *) nicht ohn' Urſach war's,
daß tiefes Schweigen und Bedenken uns
beſeel, — doch frei von Furcht. Weit iſt der Weg
und ſchwer, vom Höllenthal hinauf ans Licht,
der Kerker feſt! Dieß ungeheure Rund
voll Flammen, die uns zu verſchlingen drohn,
iſt neunfach rings mit Mauern eingefaßt;
und Pforten von durchglühtem Diamant
verſperren jeden Ausgang. Käme man
auch da hindurch, ſo nimmt den Wanderer,
weitgähnend auf der leere, finſtre Schoß
unweſentlicher Nacht; Vernichtung droht
in ihren Strudel ihn hinabzuziehn.
Entflöh' er auch in irgend eine Welt,
in unbekannte Gegenden, — was harrt

*) Nach der Meinung der Alten der höchſte Himmel, der eigentliche Sitz der Gottheit und der himmliſchen Weſen.

dort anders ſeiner, als Gefahren, ihm
ſo unbekannt, als zu vermeiden ſchwer? —
Doch ſchlecht würd' ich, ihr Fürſten, dieſen Thron
bekleiden, dieſe königliche Macht
mit allem Pomp der Majeſtät geſchmückt;
wenn Etwas je, fürs allgemeine Wohl
erſprießlich anerkannt, mich durch den Schein
von Schwierigkeiten oder von Gefahr
abſchrecken könnte vom Verſuch. Weßhalb
nahm ich dieß Diadem der Herrſchaft an,
und lehnte nicht den Scepter ab, wenn ich
nicht Willens war, von Ehr' und Fährlichkeit
das gleiche Theil auf mich zu nehmen? Dem,
der herrſcht kommt Beydes zu in gleichem Maß;
Ihm ziemts der Vorderſte in der Gefahr
zu ſeyn, ſo gut wie er den übrigen
in Ehr' und Würde vorſitzt. — Geht dann hin,
ihr Allgewaltigen, gefallen noch
des Himmels Schreck! verſucht indeß daheim,
(weil unſre Heimath hier nun einmahl iſt,)
verſucht, was euch die Noth der Gegenwart
am beſten lindern und erträglicher
die Hölle machen kann; wenn's irgend noch
ein Mittel, eine Täuſchung giebt den Schmerz,

an diesem Ort des Elends und der Qual,
zu kommen oder zu besänftigen.
Seyd stets auf eurer Huth! — ein naher Feind
belauert euch; — indeß ich längs hinab
am Ufer der Zerstörung und der Nacht,
Befreyung unser Aller suchend, gehe.
Dieß Unternehmen — nein! kein andrer soll
es mit mir theilen! — Dieß gesagt, erhub
der Hölle Königin sich, und bog dadurch
Staatsklüglich jeder Antwort vor; damit,
durch seinen muthigen Entschluß gereizt,
nicht andre von den Häuptern sich (gewiß
ihr Antrag fände nicht Gehör) erhöhen,
und abgewiesen, doch das Vorurtheil
gewönnen, ihm an Muthe gleich zu seyn,
den hohen Ruhm, den durch die äußerste
Gefahr er erst erringen mußte, sich
wohlfeilen Kaufs erwürben. — Doch für sie
war selbst dieß Abendtheur nicht schrecklicher
als seiner Stimme Ton dies's untersagt.

Auf standen alle nun mit ihm zugleich.
Dieß Aufstehn ihrer Aller war dem Schall
des Donners aus der Ferne gleich. Sie neigen

mit ſcheuer Ehrfurcht, bis zur Erde ſich
vor ihm, und preiſen ihn als einen Gott,
dem Höchſten gleich der in dem Himmel thront.
Nicht minder drückten ſie ihm ihren Dank
durch manchen Lobſpruch aus, daß überm Wohl
des Ganzen er ſein eigenes vorgaß.
(Denn, auch bei den verdammten Geiſtern iſt
nicht das Gefuhl für Tugend ganz erſtickt;
drum brüſte doch kein laſterhafter Menſch
auf Erden ſich mit ſeiner Thaten Schein,
die Ruhmſucht und verſtellter Stolz, der ſich
mit frommen Eifer übertüncht, erzeugt!)

So endigte der zweifelvolle Rath
des Reichs der Finſterniſſe ſich. Froh jauchzt
das ganze Heer auf ſeinen Führer ſtolz.
Wie wenn die grauen Wolken dem Gebirg'
entſteigen, und, indem der Nordwind ſchläft,
das heitre Blau des Himmels überziehn —
Die Landſchaft, über der, in dicker Luft
Schnee oder Regen droht, liegt finſter da —
bis nun die Sonn' im ſchrägen Abendſtrahl
hervorglänzt und mit Lächeln Abſchied nimmt,
die Fluren ſcheinen neu belebt, das Chor

der Vögel ſingt, die frohe Heerde blökt,
Gebirg' und Thal ertönt von reger Luſt! —

O Schande, Schande für die Menſchen! hier
hält Teufel gegen Teufel feſt den Bund
der Eintracht! Menſchen ſind die einzigen
der denkenden Geſchöpfe, welche ſich
bekämpfen; hoffen ſie gleich insgeſammt
auf himmliſches Erbarmen, kündigt Gott
ſich ihnen gleich als Gott des Friedens an;
doch athmen ſie Haß und Verfolgungsſucht;
Volk gegen Volk führt mörderiſchen Krieg
das Erdreich zu verwüſten und ſich ſelbſt
mit blinder Wuth einander aufzureiben.
Als hätt' — o lehrt' uns dieß doch Einigkeit! —
die Menſchheit nicht der Feinde ſchon genug,
am ganzen Heer der Hölle, das bei Tag
und Nacht auf nichts als ihr Verderben ſinnt. —

Nun trennte ſich der Styaiſche *) Senat,
hervor, in Ordnung, gieng der Fürſtenſtand

---

* Dieß Beiwort ſtammt von dem einen Höllenfluße, Styx. Er kommt mit den übrigen weiter unten vor.

des Höllenreichs; in ihrer Mitte schritt
ihr mächt'ges Oberhaupt einher, und schien
allein des Himmels Widersacher, stolz
in nachgeäffter Götter-Glorie
sich brüstend, als der allgefürchtete
Monarch der Hölle. Rings umlagert ihn
ein Flammenkreis von Seraphim, im Glanz
der furchtbar schönen Waffenrüstung. Nun
ergieng Befehl, den großen Rathsbeschluß
durch der Drommeten königlichen Schall
laut kund zu thun. Vier schnelle Cherubim
erheben sich, und stoßen ins Metall
gen Ost und West, gen Süd und Nord! der Ruf
des Herolds fügt die Deutung bei. Es hörts
der hohle Abgrund weit und breit; und laut,
betäubend laut, antwortet drauf das Heer
der Höllischen, indem es Beifall brüllt.
Drauf trennten sich, mit mehr beruhigten
Gemüthern, durch den Schimmer täuschender
und stolzer Hoffnung angefrischt, die Reih'n
der Geister. Jeder geht nun seinen Weg,
wie Neigung oder Wahl in trauriger
Verlegenheit ihn führt, und er zunächst
zu finden meynt, was seinen kämpfenden

Gedanken Rast und einen schnellern Schwung
den peinlich langen Stunden geben kann,
bis daß ihr großer Feldherr wiederkehrt.
Theils auf der Au, theils in der hohen Luft,
im Wettlauf oder Wettlauf kämpfen sie,
wie bei den Spielen zu Olympia *)
und auf den Pythischen Gefilden. Hier
besteigen sie die wilden Rosse, dort
umschlendern andre mit erhitzten Rädern
das Ziel: dort reihn Geschwader sich zur Schlacht.
Wie wenn, zum Schreck hoffärt'ger Städte, Krieg
sich im Gewölk des düstern Himmels zeigt;
Heer gegen Heer zum Kampf rückt, jeder Zug
von luft'gen Rittern, mit gestrecktem Speer
geführet, bis das dichteste Gewühl
der Legionen in einander fließt;

---

* Die ältesten und feyerlichsten Kampfspiele der Griechen. Man hält den Hercules für den Stifter derselben. Sie wurden alle 5 Jahre bei der Stadt Olympia gehalten, und waren das Maß der Zeitrechnung, welches daher Olympiade hieß. Ein Lorbeerkranz war die Belohnung der Sieger.

Die Pythischen Spiele wurden dem Apollo zu Ehren und zum Andenken seines Sieges über den Drachen Python, Anfangs nur alle acht, in der Folge aber alle vier Jahre gefeyert.

vom Aufgang bis zum Niedergang durchblitzt
geschwungner Waffen Glanz das Firmament. —
Ein andrer Schwarm, von Riesenwuth entbrannt,
rauft Hügel aus und Felsen, oder fährt
auf Wirbelwinden hin; die Höll' erträgt
den wilden Aufruhr kaum. Wie Herkules,
rückkehrend von Oechalia *) mit Sieg

*) Eine Stadt in der griechischen Landschaft Böotien. Herkules zerstörte sie, weil ihr König Eurytus sein Wort brach, und ihm seine Tochter Jole verweigerte, ohnerachtet er sie öffentlich demjenigen, der ihn und seine Söhne im Bogenschießen übertreffen würde, zugesagt und Herkules diese Bedingung erfüllt hatte. Nach seiner Zurückkunft wollte Herkules auf der Insel Euböa, (jetzt Negroponte) dem Jupiter ein Opfer bringen. Seine Gemahlin, Dejanira, welche auf die mitgebrachte Jole eifersüchtig war, schickte ihm bei dieser Gelegenheit ein Opferkleid, welches auf eine ganz besondere Art zubereitet war. Ihr Gemahl hatte nehmlich den Centauren Nessus, als dieser einsmahls Dejaniren Gewalt anthun wollte, mit einem in das Blut der lernäischen Schlange getauchten Pfeile verwundet. Der Centaur gab Dejaniren sein blutiges Gewand, mit der Versicherung, wenn sie jemahls eine Untreue von ihrem Gemahl zu besorgen hätte, so würde sie seine Neigung wieder gewinnen können, wenn sie ihn dieß Gewand tragen ließe. — Kaum aber hatte Herkules jetzt dieß vergiftete Kleid angezogen, als

umkränzt, die Gluth des Giftgewandes fühlend,
vor Schmerzen raſt, und die Theſſaliſchen,
Thurmhohe Tannen aus dem Boden reißt,
und von des Oeta's Gipfel weit hinab
in die Euböer See den Lichas wirft. —
Noch andre, ſanftrer Art, erwählen ſich
ein ſtilles Thal, um dort bei Harfenklang
mit enaliſchen Geſängen, ihren Muth,
die Heldenthaten, die ſie ſelbſt gethan,
und den betrübten Fall, der ſie durchs Loos
des Krieges traf, zu ſingen, und zu klagen,
daß freyer Muth und Tugend der Gewalt
des Zufalls unterliegen ſoll. Ihr Lied,
obgleich parthenijch, klang ſo wunderſchön,
daß ſelbſt die Hölle ſtaunt, und lauſchend ſich
ein Geiſterheer dicht um die Sänger drängt.

In lieblich'res Geſpräch (den Geiſt entzückt
Wohlredenheit, wie Wohlklang das Gehör;)
vertieft, ſitzt, von den übrigen getrennt,

---

er die heftigſten Schmerzen fühlte. Er riß es ſich mit der Haut und dem Fleiſche herunter, und ſchleuderte vor Schmerz den Lichas, der es ihm gebracht hatte, ins Meer hinab.

ein kleiner Kreis auf einem Berg' und ſchwingt
ſich zu erhabneren Gedanken auf:
Vorſehung, Zukunftskunde, freyer Wille
und Schickſal, feſtbeſtimmtes Schickſal -- war's,
worüber ſie ſich in ein Labyrinth
von Grübeley verloren. Mancherley
vernünftelten ſie über Bös und Gut,
auch ſchwatzten ſie von Glück und Elend, auch
von Leidenſchaft und Ruhe des Gemüths,
von Ehr' und Schande. — Alles eitler Schein
von Wiſſenſchaft, — und falſche Weisheit nur.
Doch lindert' es durch zauberiſchen Reiz
ein Weilchen Schmerz und Angſt, verſüßete
mit Täuſchungen der Hofnung, oder warf
hartnäckiges Erdulden, als ein Schild
dreifach geſtählt, vor die verſtockte Bruſt.
Noch andre zieht, Geſchwaderweis vertheilt,
in großer Anzahl aus, Entdeckungen
in dieſer Welt des Grauns zu machen, weit
umher zu ſpähn, ob ihnen irgendwo
ein mildres Clima beßre Wohnungen
gewähren möchte. Längs vier Höllenſtrömen,
die ihre Fluth in jenes Feuermeer
ergießen, wandert jeder Haufen hin:

hier floß, vom giftgen Haſſe ſchwarz, der Styx,
dort, unergründlich tief an herber Qual,
der Acheron, und der Cocytus dort,
der Strom des Jammers, deſſen Ufer ſtets
von Tönen lauter Klage wiederhallt;
noch wälzt, von Wuth beſchäumt und ſiedend heiß,
der Phlegeton in Feuerſtrudeln ſich.
Von dieſen fern fließt trüb' und ſtill ein Strom,
der Lethe heißt, — Strom der Vergeſſenheit;
ſein Lauf ein Labyrinth von Waſſer; wer
aus dieſem Strome trinkt, vergißt ſogleich
was er zuvor geweſen iſt, vergißt
ganz das Vergangne, beides Freud' und Leid.
Jenſeits dem Strom' liegt ein gefrornes Land,
wild, finſter, ſtets von Stürmen, Wirbelwinden
und Hagelwettern heimgeſucht; nie thaut
auf feſtem Lande dieſer Hagel auf;
zu Haufen thürmt er ſich und ſcheint von fern
verfallenes Gemäuer; überall
nichts als gediegnes Eis und hoher Schnee.
Ein tiefer Pfuhl, gleich dem Serboniſchen *)

---

*) Ein See, zwiſchen dem alten Gebirge Caſius und Damiata, einer Stadt an der Mündung des Nils. Da

Moraſte, (der nicht fern vom Taſius
aen Damiata lag) in dem manch Heer
mit allem Troß verſunken iſt. — Die Luft
ſengt hier mit Froſt, und Kälte wirkt wie Gluth.
Hieher geſchleppt von den Harpyenklau'n *)
der Furien **), muß das verdammte Heer
von Zeit zu Zeit qualvollen, ſchnellen Tauſch —
ins Aeuſſerſte des Froſts vom Aeuſſerſten

ſeine Ufer aus Sandhügeln beſtanden, ſo wurde der See, wenn der Wind wehte, zuweilen mit dem feinen Flugſande ganz bedeckt, und war vom Lande nicht zu unterſcheiden; ſo daß, wie Herodot erzählt, ganze Kriegesheere darin verſanken.

*) Die Harpyen waren eine Art fliegender Ungeheuer; die den Menſchen, wider die ſie ausgeſandt wurden, die Speiſen wegfraßen, und was ſie nicht wegſchleppen konnten, mit ihrem Unflathe beſudelten. Man beſchreibt ſie als Jungfrauen, mit bleichen, ausgezehrten Geſichtern, mit Geyerfedern auf dem Leibe und Geyerklauen an Händen und Füßen.

**) Sie heißen auch Eumeniden und Erinnyen, und ihre Beſtimmung war die Laſterhaften auf der Welt und in der Hölle zu plagen. Es waren ihrer drei: Tiſiphone, Alecto und Megära. Man bildet ſie als fürchterliche, weibliche Geſtalten, mit Schlangen ſtatt der Haare, in der einen Hand eine lodernde Fackel, in der andern eine Peitſche von Schlangen ſchwingend.

der Hitze hingerückt, — empfinden. Flugs
dem Flammenbett' entrissen, macht das Eis
die Lebenswärm' in ihrem Aetherstoff
erlöschen; starr, versteint, bewegungslos
stehn sie ein festbestimmtes Zeitmaß so,
dann wirft der Sturm sie wieder in die Flammen.
Jetzt wandern sie auf dem Letheischen
mit Eis bedeckten Sande hin und her.
Doch ihre Qual wird nur vermehrt; umsonst
begehren sie, und lechzen Schritt vor Schritt
nach den Gewässern dieses Zauberstroms;
nur einen Tropfen, einen einzigen!
um aller ihrer Martern, Augenblicks,
von glücklicher Vergessenheit berauscht,
sich zu entledigen! — Sie sind so nah'
am Strande; doch das strenge Schicksal wehrt's,
es widersetzt, bei jeglichem Versuche,
Meduſa sich, die mit Gorgoniſchen *)

---

*) Die Gorgonen waren drei Schwestern, Nahmens Sthenо, Euryale und Medusa. Diese letzte war so schön, daß sich Neptun in sie verliebte. Weil sie keine Scheu trug sich seinen Umarmungen im Tempel der Minerva Preis zu geben, so verwandelte diese ihr schönlockichtes Haar in gräßliche Schlangen, vor deren Anblick jedermann zu Stein erstarrte.

Erſchreckniſſen die Fuhrt bewacht. Auch ſieht
das Waſſer ſelbſt, ſo bald ein lebendes
Geſchöpf' es nur berührt, ſo ſchnell, wie's dort
des Tantalus *) verdorrten Lippen wich. —

So ſchweiften dieſe kühnen Wand'rer, weit
auf ungebahntem Pfad verirrt, umher,
und überſahn, vor Angſt und Schauder bleich,
mit ſtierem Blick erſt recht ihr Jammerloos,
und fanden nirgends Ruh. So manches Thal
der Finſterniß, des Grauſens war durchſpäht;
manch öder Strich des Elends, mancher Berg,
hier von gediegner Gluth, von Eiſe dort,
erklimmt; doch ach! umſonſt durchkrochen ſie
jedwede Kluft, Moräſte, Klippen, Seen,
des Todes Schattenreich; — Tod überall!
ein Weltall voller Tod, das Gott im Fluch'

*) Ein Fürſt an der Grenze des Trojaniſchen Gebieths. Die Götter zogen ihn oft an ihre Tafel; weil er ſich aber vieler Unbeſonnenheiten und Frevel gegen ſie ſchuldig machte, ſo wurde er zum Tartarus verdammt, und dort mitten in ein Waſſer geſtellt, das ihm bis ans Kinn reichte, ſich aber, wenn er trinken wollte, in den Boden hinab zog. Neben ihm ſtanden Bäume voll herrlicher Früchte, die, ſo wie er darnach griff, ihre Zweige zurück bogen.

erſchaffen; böſe, nur fürs Böſe gut:
wo alles Leben ſtirbt, wo Tod nur lebt,
und die Natur verwahrloſt, Ungeheuer,
Scheuſale nur und Mißgeburten heckt,
viel ärger als die Fabel ſie erſann,
furchtbarer, als die Furcht ſie jemahls ſah,
Brut von Gorgonen, Hydern und Chimären*).

Auf ſchnellen Schwingen ſchwebt indeß der Feind
von Gott und Menſchen, Satan, ganz entflammt
von dem Gedanken ſeines großen Werks,
einſamen Fluges, der Höllenpforte zu.
Bald wendet er ſich rechter Hand, bald links;
jetzt plant er in der Tiefe, dann erhebt
er wieder ſich ans gluthgewölbte Dach.
Wie wenn zur See, am fernſten Horizonte,
man eine Flott' in Wolken hangend, ſieht
die von Oſtindiens Inſeln mit Gewürz

---

*) Hydra, eine vielköpfichte Schlange, welche ſich im Lernäiſchen Sumpfe aufhielt, und vom Herkules getödtet wurde.

Chimära, ein feuerſpeyendes Ungeheuer, welches den Kopf eines Löwen, den Leib einer Ziege und den Schwanz eines Drachen hatte.

und Spezerey beladen kommend, Schiff
auf Schiff, daher mit vollem Winde fährt,
und durch die weiten Aethiopischen
Gewässer, steuernd nach dem Cap, des Nachts
die Richtung auf den Pol behält; so schien
des Feindes Flug von fern. Schon zeigten sich
der Hölle Mauern, hoch empor gethürmt
bis an die grause Wölbung, und dreimahl
dreifache Thore; drei von Erze, drei
von Eisen, drei von undurchdringlichem
Demantenfels, mit Feuer rings umfaßt,
doch unversehrt. Und vor den Thoren saß
zu beiden Seiten eine gräßliche
Gestalt. Die eine schien bis an den Leib
ein schönes Weib, allein der Untertheil
war desto scheußlicher; ein schuppichtes
Gewinde bildete zur Schlange sich,
und tödtlich war der Stachel unten dran.
Um ihres Leibes Mitte billt ein Schwarm
von Höllenhunden ohne Rast, und sperrt,
so weit wie Cerberus*), die Rachen auf

*) Ein dreiköpfichter Hund, mit einem Schlangenschwanze und mit Schlangen statt der Haare um den Hals. Er lag am Ufer des Höllenflusses in einer Höhle.

mit gräßlichem Geheul. Doch kriechen sie
nach Willkühr und so oft in ihrem Schreyn
sie etwas stört, in ihren Leib zurück
und liegen dort, und klaffen unsichtbar,
dumpfheulend fort. So schrecklich war der Schwarm
von Hunden nicht, der Scylla's *) Leib entwuchs,
als sie am heißern Strand Siciliens,
Calabrien grad' über, badete;
noch folgen greulich're der Zauberinn,
wenn insgeheim bestellt, und vom Geruch
vergossnen Kinderbluts gelockt, des Nachts
sie durch die Luft, zu ihren Zauberschwestern
nach Lappland fährt, zum Tanz', indeß der Mond,
den ihr Gesang beschwört, verfinstert wird. —
Die andere Gestalt, — wenn noch Gestalt
das heißen kann, was keine Bildung hat,
an der kein Glied sich unterscheiden läßt;

---

*) Eine schöne Nymphe die sich in Calabrien aufhielt, und oft am Ufer des Meeres badete. Der Meergott Glaukus verliebte sich in sie. Aufgebracht, weil er ihre Gegenliebe nicht erhalten konnte, wandte er sich an die Zauberinn Circe, welche die Badestelle der Nymphe bezauberte, so daß diese das nächstemahl in ein Ungeheuer verwandelt wurde, dessen Obertheil ein Felsen, und der Untertheil ein Schwarm bellender Hunde war.

nenn Weſen heißen kann, was Schatten ſchien, —
denn beides ſchien's nur, — ſtand, ſchwarz wie die
Nacht,
zehnfachen Grimm der Furien im Blick,
grauvoller als die Hölle. Mit der Hand
ſchwangs einen fürchterlichen Pfeil; den Ort,
wo es ſein Haupt zu haben ſchien, bedeckt
was Aehnliches von einer Königskrone.

Nun war ihm Satan nah, und da erhob
das Unbild ſich von ſeinem Sitz' und gieng
mit Rieſenſchritten auf ihn los; der Grund
der Höll' erbebt' indem es niedertrat.
Verwundert ſtand der unerſchrockne Feind,
verwundert, was das ſey, doch ohne Furcht.
Denn, auſſer Gott und Gottes Sohne, ſcheut'
er kein Geſchöpf. Verächtlich ſah er nur
auf das Geſpenſt, und redet's alſo an:
Wer biſt du, Scheuſal, und wo kommſt du her,
daß du dich wagſt, ſo graß und fürchterlich
du immer biſt, und mit verzerrtem Blick
den Weg nach jener Pforte mir vertritſt?
Ich will hindurch — ſey dir hiermit geſagt:
und frage dich nicht erſt, ob du's erlaubſt.

Zurück! wo nicht, ſo büße deinen Wahn,
und lerne, Mißgeburt der Hölle, dich
an keinen Kampf mit Himmliſchen zu wagen!
In voller Wuth erwiedert' das Geſpenſt:
Biſt du nicht der Verräther, der zuerſt
im Himmel oben Treu' und Frieden brach,
bis dahin nie gebrochen? der, aus Stolz,
Empörungskrieg erhub, den dritten Theil
der himmliſchen Bewohner in den Bund
der wider Gott verſchwornen Bosheit zog,
wofür dein und ihr Loos Verdammniß, Qual,
endloſe Qual, hier in der Hölle ward? —
Und du, verbannt zur Hölle, zählſt dich noch
den Himmelsgeiſtern zu, und ſchnaubeſt Trutz
und frechen Hohn, hier wo ich König bin?
und — ſchnaube nur noch wüthender — wo ich
dein König, dein Gebiether bin? Zurück
in deine Qual, verkappter Flüchtling! fleuch!
und ſtrenge doppelt deine Flügel an,
eh du mich zwingſt, mit Scorpionen dich
zurück zu peitſchen, eh von dieſem Pfeil
getroffen, Schmerz, wie du ihn nie vorher
empfunden haſt, und Schauder dich ergreift!

So ſprach das Scheuſal voller Grimm und ward
bei jedem Worte, jeder Drohung noch
nun zehnmahl ſcheußlicher. Doch ungeſchreckt
blieb Satan ſtehn, und loderte, von Wuth
durchglüht, dem feurigen Cometen gleich,
der durch den Ophiucus*), weit hinab
im nördlichen Bezirk des Himmels irrt,
und ſeinem grauſen Haare, Hungersnoth
und Krieg und Peſt entſchüttelt. Jeder nimmt
des Gegners Haupt zum Zielpunkt ſeines Streichs
des tödtlichen, mit ſolcher Rieſenkraft
geführt, daß ihm kein zweiter folgen darf.
Und beide ſtarren ſich, mit ſolchem Grimm
einander drohend, an, wie ſich, gefüllt
mit himmliſchen Geſchoß, ſchwarz wie die Nacht,
zwei Wetterwolken, überm Caſpiſchen,
Schaumvollen See, gerad' entgegen ziehn;
jetzt hängen ſie, Stirn gegen Stirn gekehrt,
in fürchterlichem Stillſtand, bis der Sturm
zum Angriff bläſ't, und in der mittlern Luft
ihr finſtrer Kampf beginnt. So grimmig zürnt

*) Der Schlangenträger, eines der größten Sternbilder auf der nördlichen Hälfte der Himmelskugel

ſich dieſes Paar gewalt'ger Kämpfer an,
und finſtrer ward die Höll' ob ihrem Grimm.
So ſtanden ſie, zum Angriff fertig, da. —
Nur Einmahl noch ſteht beiden ſolch ein Kampf
bevor! — Die größten Thaten wären jetzt
geſchehn, und durch das ganze Höllenreich
erſchollen; hätte nicht von ihrem Sitz
am Höllenthor die ſchlaue Zauberinn,
die den Verhängnißvollen Schlüſſel trug,
ſich aufgerafft, und zwiſchen beide ſchnell
mit gräßlich lautem Zeterſchrey geſtürzt. —

„O Vater, halt! wohin zielt deine Hand?
auf deines Sohnes Haupt? — Sohn! welche Wuth
verblendet dich, daß nach des Vaters Stirn
du deinen Wurfpfeil lenkſt! und wem zu Lieb?
Dem, der dort oben ſitzt, und deiner lacht,
indeſſen du ihm hier als Scherge dienſt,
und was ſein Zorn befiehlt, vollſtrecken mußt,
ſein Zorn, den er Gerechtigkeit benennt,
und der einſt dich und dieſen auch verzehrt!“

Sie rieſs; da hielt die Peſt der Höllen ein,
und Satan redete ſie alſo an:

„So fremd iſt mir dein Zuruf, und ſo fremd
was du da ſagſt, daß meine Hand noch ſäumt
durch Thaten dir zu zeigen, was ich will,
bis ich von dir vernommen, wer du biſt,
du zwitterhaft geformtes Ding! weshalb
du mich, der dich in dieſem Höllenthal
zum Erſtenmahl erblickte, Vater nennſt,
und meinen Sohn dieß ſcheußliche Phantom?
Ich kenn' dich nicht, und ſah bis jetzt noch nie
abſcheulich're Geſtalten, als euch zwei.“

Die Höllenpförtnerinn erwiedert drauf:
„Haſt du mich denn vergeſſen, bin ich dir
ſo ſcheußlich nun? ich, die im Himmel einſt
ſo reizend ſchien, als dich im vollen Rath
der, wider Gott, mit dir im kühnen Bund
verſchwornen Seraphim, auf einmahl Weh'
und Schmerz befiel, dein Auge trüb und matt
ſich dunkelte, indeß' ein Flammenſtrom
aus deiner Scheitel barſt, bis ſich zuletzt
der linke Theil weit auseinander that,
und, ähnlich dir an Hoheit und Geſtalt,
mit Himmelslicht umſtrahlt, im Waffenſchmuck
ein Göttermädchen deinem Haupt' entſprang.

Ich war's; das Heer der Himmlischen durchfuhr
eisalter Schreck; sie traten scheu zurück,
und schauderten, und nannten — Sünde mich,
und sah'n in mir ein fürchterliches Zeichen.
Doch, nach und nach vertrauter, fanden sie
mich schön, und so gewann mein Liebreiz mir
die Abgeneigtesten, vor allen dich;
denn du erblicktest dein vollkomm'nes Bild
in mir, und ward'st von Liebe gegen mich
entbrannt, genossest insgeheim mit mir
das volle Maß der Lust, daß ich bald drauf
mich schwanger fand. Indeß erhub sich Krieg,
gefochten ward die Schlacht im Himmel; — und
wer Sieger blieb, — (wie konnt' es anders seyn?)
war unser Feind, war der Allmächtige.
Doch unser Loos war Niederlag' und Flucht;
bis an des Himmels äußersten Bezirk
getrieben, stürzten sie in diesen Pfuhl
herab, und ich, im allgemeinen Fall,
zugleich. Da ward der Schlüssel der Gewalt
mir in die Hand gegeben, und Befehl,
die Pforte nimmer aufzuthun, durch die
kein Wesen kommt, wenn meine Hand sie ihm
nicht öffnet. — Bang und einsam saß ich hier,

doch lange saß ich nicht, so regte sich
die Frucht, die ich von dir im Leibe trug,
mit krampfichter Bewegung; ich empfand
die Wehen der Geburt, und endlich riß
das Kind des Grau'ns, dein Sohn, den du hier
sichst,
gewaltsam sich aus meinem Schoße. Schreck
und Schmerz verzerrten meinen Unterleib
zu dieser gräßlichen Gestalt. Doch er,
mein eingefleischter Feind trat auf, und schwang
den fürchterlichen Pfeil, der, was er trift,
vernichtet. Ich entfloh, und rufte — Tod!
Die Höll' erschrack für diesem graßen Laut,
es zitterte der Abgrund, stöhnend rief
aus jeder Kluft der Nachhall wieder — Tod!
Ich floh, er hinter mir; doch, wie es schien,
mehr aus Begier als Wuth. Viel hurtiger
im Laufen, hatt' er mich sehr bald ereilt,
und riß mich, starr vor Angst, zur schändlichen
Begattung hin. Die Frucht des Greuels war
die Brut von Hunden, die mit bellendem,
rastlosem Schreyn mich, wie du's selbst gesehn,
umringt. Ich muß sie Stund' um Stund' aufs Neu
empfangen und gebähren. Unbegrenzt

iſt dann mein Schmerz. Nach Willkühr kriechen ſie
in meinen Leib, und nagen mit Geheul
mein Eingeweid' als ihren Fraß; dann bricht
der ganze Schwarm aufs Neu hervor, und quält
mit Schreckniſſen mich ſonder Stilleſtand.
Mir gegenüber ſitzt der Tod, und blickt
mich grimmig an, zugleich mein Sohn und Feind;
der beißt ſie auf mich los und würde mich,
weil andrer Raub ihm mangelt, Augenblicks
verſchlingen, wüßt' er nicht, daß er, ſobald
ich nicht mehr bin, auch nicht mehr iſt. Denn wohl
iſt ihm bewußt, daß ich dereinſt für ihn
ein bittrer Biſſen werden ſoll, ſein Gift.
Dieß iſt der Schluß des Schickſals über uns.
Du aber, Vater, ſcheu', ich warne dich!
die Spitze ſeines Pfeils, und wähne nicht,
daß dieſe ſchimmerreiche Rüſtung dich,
ſey ſie auch noch ſo feſt, für Wunden ſchützt;
nein; ſeinem Stachel kann nichts widerſtehn,
was Leben hat, nur Er, der oben herrſcht.

Sie ſprachs, und ſchwieg, und ſeinen Vortheil ſchnell
begreifend, gab nun der verſchmitzte Feind

mit Freundlichkeit ihr ſanft zur Antwort braut:
„Sey dann als liebe Tochter mir gegrüßt!
weil du mich Vater nennſt, und meinen Sohn
mir hier in Dieſem zeigſt! — das theure Pfand
der ſüßen Luſt, die ich im Himmel einſt
mit dir genoß. O, wie ſo ſchmerzlich iſt
die Rückerinn'rung! o, wie jammervoll
der Wechſel, der ſo unerwartet uns
betraf! Vernimm, ich komme nicht als Feind:
ich komme her aus dieſem finſtern Sitz
des Schreckens und der Qual euch zu befreyn,
euch, und das ganze Heer der Himmelsgeiſter,
das, weil's für unſre gute Sache ſtritt,
mit uns zugleich herabgeworfen ward.
Von ihnen abgeſchickt, geh' ich allein
an dieſes abentheuerliche Werk;
ich Einzelner für Alle, wage mich
einſamen Tritts durchs Unermeßliche
des Leeren, durch die Tiefe ſonder Grund
zu wandern, um nach einem Ort zu ſpähn,
von welchem längſt die Sage gieng, und der,
zuſammentreffenden Merkzeichen nach,
um dieſe Zeit geſchaffen werden ſoll.
Ein wonnevoller Ort, geraum und rund,

im Grenzbezirk des Himmels, und bewohnt
von neu entſtandnen Weſen, die vielleicht
die Lücke, die wir ließen, wiederum
ergänzen; nur hat man ſie mehr entfernt,
damit die überhäufte Menge nicht
zu mächtig ſey, und neue Gährungen
im Himmel ſich vielleicht erzeugten. Was
dieß, oder noch was heimlich'res, hierbei
die Abſicht ſeyn; ich geh' es auszuſpähn,
und hab' ichs ausgeſpäht, ſo kehr' ich ſchnell
zurück und nehm' euch mit an dieſen Ort.
Dann wohnſt du und der Tod gemächlich dort:
und ſchwebt in milder Luft von Wohlgeruch
durchbalſamt, auf und nieder ungeſehn;
dort nährt, und ſättig't ihr euch ohne Maß,
denn jedes Ding fällt euch als Raub anheim.

Deß ſchienen beide hoch erfreut. Der Tod
grinßt fürchterlich ein grauſes Lächeln, froh
zu hören, daß der Hunger, der ihn nagt,
befriedigt werden ſoll; glückſeelig preißt
er ſeinen Schlund, dem dieſes gute Mahl
bevorſteht; froh jauchzt ſeine Mutter auch,
und wendet ſich an ihren Ahnherrn ſo:

„Den Schlüssel hier zu diesem Höllenpfuhl',
empfieng ich zwar auf des Allmächtigen
Befehl, und er verboth mir aufzuthun
die diamantnen Pforten; fertig ſteht
der Tod mit seinem Wurfspeil, jegliche
Gewalt zurück zu treiben, sonder Furcht,
daß irgend ein lebendiges Geschöpf
ihn überwältige. — Allein weßhalb
befolgt' ich den Befehl deß' der mich haßt,
mich in die grause Nacht des Tartarus *)
herabwarf; mich, einst die Bewohnerinn
des Himmels, himmlischer Geburt, verstieß,
um ein verhaßtes Amt hier zu versehn,
in stetem Kampf mit Höllenangst und Schmerz,
mit Graun umringt, betäubt von dem Geheul
der Brut die ich gebar, und nähren muß
mit meinem Eingeweide. — Nein! — du bist
mein Vater! dir verdank ichs, daß ich bin!
Wem sonst als dir sollt' ich gehorchen? Wen

*) Tartarus, auch Orcus und Erebus heißt bei den Alten überhaupt die Unterwelt, und insbesondere der Strafort der Gottlosen.

mich leiten laſſen? Du geleiteſt mich
in jene neue Welt voll Wonn' und Licht,
führſt in den Kreis der Götter mich, die dort
in Wolluſt leben: dort regier' ich dann,
und throne dir zur Rechten für und für,
wie's deiner Tochter, deinem Liebling ziemt.

Sie ſprachs, und nahm den Schlüſſel in die Hand,
das Werkzeug, ach! all unſrer Noth! indem
ſie, ihren Thierſchweif ſchleppend, nach dem Thor
der Hölle ſich bewegte. Raſch ſchiebt ſie
das ungeheure Gatter in die Höhe,
das, auſſer ihr, das ganze Höllenheer
nicht nur einmahl bewegen hätte können.
Dann dreht ſie, in den ſchraubenförmigen
Gewinden, rings den Schlüſſel um; es ſchnappt
ſchnell jeder Riegel von gediegnem Fels
und hartem Stahl zurück. Dumpfraſſelnd fliegt
das Thor weit auf und dreht mit Donnerhall
ſich auf den Angeln um, daß tief hinab
des Erebus Grundfeſſeln ſchütterten.
Sie that es auf; doch zuzuſchließen, dieß
ging über ihre Macht. Weit offen ſtand's;
es konnt' ein ganzes Heer, der Breite nach,

mit fliegenden Panieren, Reuterey
und Wagentroß, ohn' abzubrechen, durch;
und wie aus einer Ofenesse schlug
die rothe Loh und Rauchdampf weit hinaus.
Vor ihrem Blick flog schnell der Vorhang auf
der die Geheimnisse des Abgrunds deckt.
Ein finstrer Ocean, gestadelos
und unergründlich tief, worin sich Höh'
und Läng' und Breite, Raum und Zeit verliert:
wo Nacht und Chaos, älter als Natur
und Welt, ein Reich voll innerlichen Kriegs
gesetzlos, unter stetem Kriegsgetös
beherrschen. Vier erbitterte Parthey'n
sind um die Oberherrschaft stets im Streit:
Heiß gegen Kalt, und Trocken gegen Feucht;
und stellen embryonische Atomen
ins Schlachtfeld; die umringen das Panier
von der Parthey, zu der sich jeder Hauf
geschlagen hat. In abgesonderten
Geschwadern, leicht bewaffnet oder schwer,
scharf oder stumpf, schnell oder langsam, schwärmt
die ganze Menge; zahllos, wie der Sand
auf Barka's und Cyrrhenens *) dürrer Au,

*) Städte des sandichten Lybiens in Afrika.

von kämpfenden Sturmwinden aufgewühlt,
um ihren leichtern Flügeln Gleichgewicht
zu geben. Der, an dem der größte Schwarm
Atomen hängt, herrscht einen Augenblick.
Als Schiedsmann sitzt das Chaos da, und macht
durch seinen Ausspruch noch verwickelter
den Streit, durch den es herrscht. Nebst ihm
regiert
der Zufall über alles unumschränkt. —
Dicht an dem Rand der grausenvollen Kluft,
(der Mutterleib von der Natur und auch
vielleicht ihr Grab) die weder Fluth, noch Land,
noch Luft, noch Feuer war, doch wo vermischt
im schwangern Urstoff jedes Element
vorhanden ist, und rastlos gährt und kämpft,
wofern die Allmachts Hand des Schöpfers nicht
dem rohen Stoffe Form und Ordnung giebt,
und aus dem Chaos neue Welten baut. — —

Dicht an dem Rand des Abgrunds stand der
Feind,
und dachte seiner Reise nach. (Fürwahr
kein schmaler Fuhrt den er durchkreuzen soll!)
Auch schlägt sein Ohr ein lautes, Untergang-

verkündendes Getöse, lauter noch
als wenn Bellona *), stürmend, ihr Geschoß
bei der Belagrung einer festen Stadt,
zugleich mit hundert Schlünden, donnern läßt;
so würd' es krachen wenn des Himmels Bau
zusammenstürzte, wenn im wilden Kampf
die Elemente diesen Erdenball
von seiner Achse schleuderten. — Zulezt
spannt er die Seegelgleichen Flügel aus,
und hebt, im Rauch der aus der Hölle qualmt,
sich in die Höhe. Viele Meilen weit
stieg er, als trüg' ein Wolkensessel ihn
empor; doch jezt, da diese Haltung fehlt,
fand er im weiten Leeren sich. Umsonst
schlägt er die Schwingen flatternd, jählings fällt
er tief hinab, zehntausend Klaftern tief,
und fiele noch bis diesen Augenblick;
hätt' ihn, zum Unglück, nicht der heftige
Zurückschlag einer Wolke, deren Schooß
von Schwefel und Salpeter schwanger war,

---

*) Eine National-Gottheit der Römer. Die Dichter schildern sie als die Gefährtinn des Kriegsgottes, dem sie Wagen und Pferde anschirrt, und die Krieger zum Kampf aufmuntert.

getroffen, und ſo viele Meilen hoch
zurückgeſchnellt. So wie des Schlages Wuth
erſchöpft war, fuhr in einem tiefen Sumpf,
der weder See noch feſter Boden war,
der Feind, ſchier ſtrandend. Mühſam ſchleppt er jetzt
ſich gehend halb, halb fliegend durch den Schlamm,
bedient der Ruder und der Seegel ſich.
Wie wenn ein Greif *) mit ſchnellbeſchwingtem Lauf
Berg auf Berg ab, durch Wüſte, Wald und Moor
den Arimaſp **), der ihm, ein ſchlauer Dieb,
ſein ſtreng bewachtes Gold entwandt, verfolgt:
ſo eifrig ſetzt der Feind hier ſeinen Weg
durch Sumpf und Klippen, bald durchs Ebne, bald
durchs Holprichte, durch Schlamm und Waſſer fort,
ſtrengt Kopf und Hände, Füß' und Flügel an,
ſchwimmt, oder ſinkt, kriecht, wadet oder fliegt.
Zuletzt beſtürmt ein allgemeiner Lärm
verworr'ner Töne und wild gemiſchter Stimmen,

---

*) Ein fabelhaftes Thier, aus der Geſtalt eines Adlers und Löwen zuſammengeſetzt. Die Dichter ſchreiben den Greifen die Bewachung verborgner Zauberſchätze zu.

**) Ein einäugiges, ſcythiſches Volk und berühmte Bogenſchützen.

der frecher durch das hole Dunkel ſchallt,
betäubend laut ſein Ohr. Er, ungeſchreckt,
lenkt nun dahin, zu ſehn welch' eine Macht
des Abgrunds, welch' ein Geiſt in dem Tumult
ſein Weſen hat, und dieſen um den Weg
zu fragen, der zunächſt aus dem Gebieth
der Nacht ihn an des Lichtes Grenzen bringe.
Und plötzlich zeigt ſich ihm des Chaos Thron,
ſein ſchwarzes, durch die tiefe Wüſteney
weit ausgeſpanntes Zelt, und neben ihm
ſaß auf dem Thron, in ihren Trauerflohr
verhüllt, die Nacht, der Weſen Aelteſtes,
des Chaos Reichsgenoſſinn. Um ſie her
ſtand Orcus, Hades*) und des Demogorgons**)
furchtbarer Nahm', und Zufall neben Lärm
und Aufruhr und Verwirrung; Zwietracht
ſchreyt

---

*) Der griechiſche Nahme des unterirrdiſchen Gottes Pluto. Zuweilen wird auch das Schattenreich darunter verſtanden.

**) Ein Geiſt der im Mittelpunct der Erde wohnt. Er wird als ein fürchterlicher, ganz mit Mooſe bewachsener Greis abgebildet, der auf einer Kugel ſitzt. Man durfte ſeinen Nahmen nicht nennen.

mit tausend Mäulern tausendfältig. — Kühn
naht Satan sich, und spricht sie also an:

Ihr Mächt' und Geister, die im Aeussersten
des Abgrunds herrschen, Chaos! alte Nacht!
ich komme, weder die Geheimnisse
von euren Staaten auszuspähn, noch euch
in eurem Thun zu stören. Nothgedrungen
durchwandr' ich diese finstre Wüsteney
indem mein Weg hinauf ins Reich des Lichts
durch eure weite Herrschaft geht. Allein,
und ohne Führer irrend, sucht' ich mir
den nächsten Pfad nach jener Gegend auf,
wo euer dunkles Land an das Gebieth
des Himmels dämmernd grenzt. Doch wenn vielleicht
der König in der Höh' erst kürzlich euch
ein andres Stück von eurem Eigenthum'
entrissen hat; so nehm' ich meinen Weg
dahin, quer durch den Abgrund; zeigt mir nur
den Richtpunkt. Denn fürwahr! kein schlechter Lohn
solls euch vergelten, wenn das Land, das ihr
verloren habt, der Ueberwältiger,
von mir vertrieben, räumen muß; und dann
dort, wie von Anbeginn, die Finsterniß

regiert, und noch einmahl der alten Nacht
Panier, darinnen aufgerichtet, weht. —
Denn dieß allein iſt meiner Reiſe Zweck.
Der Vortheil ſey für euch, die Rache mein!

Dieß Satan. Ihm erwiedert der Anarch,
mit ſtammlender, gebrochner Stimm' und wild
verzerrtem Angeſicht: Ich weiß ſehr wohl,
o Fremdling, wer du biſt; das Oberhaupt
des Engelsheers, das mit dem Könige
des Himmels jüngſt gekriegt, allein von ihm
geſchlagen ward. Ich ſah' und hört' es wohl;
denn ſolch ein zahlreich Heer nahm ſeine Flucht
durch die erſchrockne Tiefe nicht ſo ſtill,
da Fall auf Fall, Getümmel auf Getümmel
zuſammen traf, und die Verwirrung noch
verwirrter ward, indem aus jedem Thor
des Himmels Stromweis, die verfolgenden
Geſchwader ſich zu Millionen ſtürzten. —
Ich habe nun auf meine Grenze mich
gelagert, um ſo weit in meiner Macht
es ſteht, das Wenige was man mir ließ,
hier zu vertheidigen. Denn immer mehr
beſchränkt man das, durch innerlichen Zwiſt

geſchwächte, Reich der alten Nacht; zuerſt
ward euer Kerker in dem Aeuſſerſten
der Tief erbaut, die Hölle; kürzlich noch
die neue Welt, die oben, über meinem
Gebieth, an einer goldnen Kette hängt;
der Himmel dort, aus dem jüngſt euer Heer
geworfen ward. — Führt dich dein Gang den Weg,
ſo haſt du nicht mehr weit; allein du biſt
auch der Gefahr viel näher. Eile flugs!
Zerſtörung, Raub und Unheil wuchert mir!

Der Alte ſchwieg. Und Satan, ohn' ein Wort
drauf zu erwiedern, eilt davon; erfreut,
daß endlich doch ſein Meer ein Ufer hat,
ſchwingt er mit friſchem Muth' und neuer Kraft
gleich einer Feuer-Pyramide ſich
empor, und macht ſich mitten durchs Gewühl
erzürnter Elemente Bahn; wiewohl
weit mehr bedrängt, in gröſſrer Fährlichkeit,
als Jaſons Schiff *), den klippenvollen Sund

*) Die Argo, auf welcher Jaſon mit ſeinen Gefährten, den Argonauten, nach Colchis ſchiffte, das goldne Vließ zu holen.

des Bosphorus durchfahrend, oder als
Ulysses *) der, hier die Charybdis scheuend,
dort durch den andern Strudel steuerte.
So drängt er sich mit Noth und hartem Kampfe
hindurch; nur er mit Noth und hartem Kampfe,
denn hinter ihm, bald nach des Menschen Fall —
befremdende Veränderung! — zogen Tod
und Sünde rüstig seinem Pfade nach,
und pflasterten — (des Himmels Wille war's)
sich eine breite Straße mitten durch
den finstern Abgrund, dessen tobend Meer
zahm eine Brücke trug; ein Wunderwerk
von Länge; denn vom Höllenthore bis
ans äußerste Gestade dieser Welt
erstreckte sie ununterbrochen sich.

*) Einer der berühmtesten Helden, die der Belagerung Troja's beywohnten. Als er in sein Königreich, die Insel Ithaka, zurückkehren wollte, mußte er zehn Jahre herumirren. Die Begebenheiten die ihm dabey aufstießen, sind der Stoff des zweyten homerischen Heldengedichts, der Odyssee. Er gerieth besonders bey der Durchfahrt zwischen Italien und Sicilien, die wegen der beyden Meerestrudel Scylla und Charybdis so berüchtiget war, in die größte Gefahr.

Auf dieſer Wunderbrücke wandern nun
bequem die böſen Geiſter hin und her,
die Menſchen zu verführen, oder ſie
zu peinigen; unangetaſtet bleibt
von ihnen der nur, dem Gott gnädig iſt,
und ſeinen Engel zum Beſchützer giebt.

Nun endlich zeigte ſich der heil'ge Strahl
des Lichtes, von des Himmels Mauern fiel
tief in den finſtern Schooß der Nacht ein Schein
wie Dämmrung. Hier beginnt das Aeußerſte
vom Reiche der Natur; das Chaos zieht
wie ein geſchlagner Feind, mit weniger
Getümmel und mit minder feindlichem
Getöſe ſich von dort zurück, ſo daß
erſt Satan mit geringrer Müh', und bald
gemächlich auf den ſtillern Fluthen ſchwebt,
und wie ein leckes Schiff, das ohne Maſt
und Tauwerk treibt, froh in den Hafen eilt.
Noch wiegt er ſich, die Flügel ausgeſpannt,
im weiten leeren Raum, der unſrer Luft
gleichartig ſcheint, mit Muße zu beſchaun
die empyreiſchen Gefilde, weit
von Umfang, doch von unbeſtimmter Form,

ob viereck oder rund; mit thürmenden
Gebäuden von Opal und funkelndem
Saphir geſchmückt; (ach, ſeine Heimath ſonſt!)
und als Gehenk' an goldner Kette, nah
dabei die Welt, die mitten in der Luft
nicht größer als der Sterne kleinſter, ſchwebt
vom Mond umtanzt. Berauſcht von Rach' und
Wuth,
läßt er ſich drauf herab, und tritt, verflucht
und zur verfluchten Stund' in dieſe Welt.

Dritter Gesang.

Heil dir, o heil'ges Licht, du Erstgeburt
des Himmels! oder, darf des Ewigen
alei-bew'gen Strahl, ich, vorwurfsfrei, dich nennen,
weil Gott ein Licht ist und von Ewigkeit
im Lichte wohnt, im unzugänglichen!
Er wohnt in dir, dem reinen Ausfluß reiner
und unerschaffner Wesenheit! — doch, hörst
du lieber noch des Aethers reinen Strom
dich nennen; — wer zeigt deinen Urquell an?
Eh' noch die Sonn', eh' noch der Himmel war,
warst du; und als des Schöpfers Stimme rief,
da hülltest du, gleich einem Mantel, ein
die neugeborne Welt, die, aus dem Schoß
der tiefen, finstern Wasser steigend, sich

dem ungeformten leeren Raum entwand. —
Mit kühnerm Schwung' eil' ich, den Styaiſchen
Gewäſſern nun entflohn, zu dir zurück.
Zu lange mußt' ich in den nächtlichen
Gefilden mich verweilen, da mein Flug
durchs Aeuſſerſte, dann durch den Mittelraum
der Finſterniß mich trug, und ich den Thron
des Chaos und das Reich der ew'gen Nacht
in andern Tönen noch als Thraziens
geprieſner Bard' *) auf ſeiner Leyer ſang.
Denn ſie, die Himmels Muſe, lehrte mich
getroſt hinabzugehn den dunklen Pfad,
und wiederum herauf ans Tageslicht
zu ſteigen, was nur ſchwer und ſelten glückt.
Geborgen kehr' ich zwar zu dir zurück,
und fühl' in deiner Lebens-Fackel dich,
Allherrſcherinn! Du aber ſcheinſt nicht mehr
in dieſe Augen, die umſonſt ſich drehn
dein alldurchdringend Licht zu finden; ach,

*) Orpheus, ein Sohn des Apollo und der Muſe Calliope. Er hat einen Todesgeſang auf die Nacht geſchrieben, welcher noch vorhanden iſt.

ſie finden auch den ſchwächſten Schimmer nicht!
So dick hat ſie ein ſchwarzer Staar umwölkt.
Doch hält mich dieß nicht ab zu wandeln, wo
der Muſen Chor ſich zu verſammeln pflegt:
am Silberquell, im kühlen Schattenhayn,
auf den beſonnten Höh'n — voll Leidenſchaft
für heiligen Geſang. Doch wähl' ich mir
am liebſten, Sion dich! dein ſtilles Thal,
die Blumenufer klarer Bäche, die
mit ſanftem Murmeln den gewohnten Fuß
dir netzen; dort irr' ich des Nachts umher.
Auch denk' ich oft an jenes Doppelpaar
dem mich mein Loos verähnlichet, — o möcht'
ich ihm nur auch an Ruhme ähnlich ſeyn! —
Euch edlen Blinden: Thamyris*), Homer**),

---

*) Ein berühmter Tonkünſtler und Dichter, welcher die Verwegenheit hatte, die Muſen zum Wettkampfe herauszufordern, und als er darin unterlag, mit dem Verluſte ſeines Geſichtes, ſeiner Stimme und ſeiner muſicaliſchen Geſchicklichkeit beſtraft wurde. Seine Seele ſoll nach ſeinem Tode in eine Nachtigall übergegangen ſeyn.

**) Bekannt genug als der Vater der Dichtkunſt.

Tireſias *) und Phineus **), hochberühmt
im Alterthum durch Kunſt und Wiſſenſchaft. —
Dann leyt mein Geiſt ſich an Gedanken, — die
von ſelbſt in Harmonie und Sylbenmaß
ſich fügen, — wie die wache Sängerinn,
im ſchattichſten Gebüſche tief verſteckt,
ihr nächtlich Lied voll ſüßer Schwermuth ſingt.
So wechſeln Jahr für Jahr, Lenz, Sommer, Herbſt
und Winter ab; mir wechſeln ſie nicht mehr.

*) Ein berühmter Wahrſager zu Theben. In ſeiner Jugend ſah er ein Paar Schlangen ſich begatten; er ſchlug ſie mit ſeinem Stabe und wurde in ein Weib verwandelt. Sieben Jahre nachher wurde er auf eben dieſe Weiſe wieder zum Mann. Als zwiſchen Jupitern und der Juno einſt über die Frage: welchem von beyden Geſchlechtern der Genuß der Liebe mehr Vergnügen gewähre, ein ſcherzhafter Streit entſtand, wurde Tireſias zum Schiedsrichter herbei gerufen. Nach ſeinem Ausſpruche war das Uebergewicht auf der Seite des weiblichen Geſchlechts. Juno fand ſich dadurch beleidiget und beſtrafte ihn mit Blindheit, wofür ihn aber Jupiter durch die Gabe der Weiſſagung entſchädigte.

**) Ein Fürſt in Thracien, welcher, weil er auf Zureden ſeiner zweiten Gemahlin, ſeine Söhne erſter Ehe blenden ließ, nicht nur ſeines Geſichts beraubt, ſondern auch von den Harpyen gequält wurde.

Nicht Morgenroth noch Abenddämmrung glänzt
mich lieblich an, ich ſehe nicht das Grün
des Frühlings, noch des Sommers Roſenſchmuck,
noch heerdenvolle Wieſen, ach! ich ſehe
das göttliche Geſicht des Menſchen nicht!
Statt deſſen hält ein nächtliches Gewölk
mich ſtets umringt, und ſchneidet mich ſo ganz
vom tröſtlichen Verkehr mit Menſchen ab.
Das große Buch der ſchönen Wiſſenſchaft, —
es iſt für mich ein unbeſchriebnes Blatt!
die Werkſtatt der Natur, die Herrlichkeit
der Schöpfung, — öd und leer! der Eine Weg,
auf dem der Geiſt mit Kenntniß ſich bereichert,
iſt ganz geſperrt! — So ſtrahle dann in mich,
Licht aus der Höh', um deſto freyer ein!
Erleuchte du mein Innres, jede Kraft
der Seele! pflanze da mir Augen hin,
und treibe dort die Nebel alle weg,
daß ich durchſchauen und verkünden möge,
was noch kein Auge ſah, kein Ohr vernahm!

Es neigte von der Höhe ſeines Throns,
die alle Höh'n im Himmel überragt,
der ew'ge Vater nun ſein Angeſicht,

zu überſchaun die Weſen die er ſchuf,
und all ihr Thun. — Wie Sterne dicht gedrängt,
ſtand um ihn her die Schar der Heiligen,
und es durchſtrömt im Anſchaun Gottes ſie
unnennbares Gefühl von Seeligkeit.
Zur Rechten ſaß des Vaters Ebenbild,
die Herrlichkeit des eingebornen Sohns.
Gott ſah zur Erd' und ſah daſelbſt zuerſt
die erſten Zwei des menſchlichen Geſchlechts,
des Paradieſes glückliche Bewohner,
im Vollgenuß der reinſten Lieb' und Luſt,
ununterbrochner Luſt und Liebe, frey
von Eiferſucht, in ſel'ger Einſamkeit.
Die Hölle ſah er dann und jene Kluft
dazwiſchen, und den Satan ſchwebend dort,
längs an des Himmels Saum, Nachteinwärts, hoch
in dunkler Luft; und mit ermüdetem
Gefieder jetzt bereit am äußerſten
Bezirk der Welt zu landen. — Feſtes Land
ſchien dieſer Theil der Schöpfung; zweifelhaft,
ob ihn das Meer, ob ihn die Luft umfloß.
Als Gott ihn ſah, von ſeinem Thron herab,
auf dem er ſchaut, was war, was iſt, und ſeyn wird:
ſprach der Allwiſſende zum Sohne dieß:

„Mein einaeborner Sohn! du ſiehſt wie weit
ſich unſer Feind, von Wuth entflammt, vergeht!
den kein geſtecktes Ziel, die Hölle nicht,
noch das Gewicht der Ketten, die ihn dort
belaſten, noch des Abgrunds grauſe Kluft
zurücke hält. Verzweiflung reißt ihn hin
zur Rache, die auf ſein empörtes Haupt
rückprallen ſoll! — Jetzt, aller Bande los,
ſchwebt er im Vorderraum des Lichts, nicht fern
vom Himmel, ſucht die neuerſchaffne Welt
und dort den Menſchen auf. Und dieſen will
er mit Gewalt ermorden, oder wenn
er das nicht kann, — noch ärger, durch Betrug
verführen; und verführen wird er ihn!
Denn, ſeinen gleißneriſchen Lügen giebt
der Menſch Gehör, und übertritt nun leicht
das einzige Geboth, den einzigen
Beweis, ob er gehorſam ſey. So fällt
der Menſch und ſein bundbrüchiges Geſchlecht.
Weß' iſt die Schuld? Weß' andern als ſein ſelbſt?
Der Undankbare, hatt' er nicht von mir
ſo viel als er nur haben konnte? ſchuf
ich ihn nicht rein und heilig? ſtark genug
zum Aufrechtſtehn, wiewohl zum Fallen frey?

So schuf ich jede Macht und jeden Geist
des Himmels; so die treu beharrt und die
gefallen sind. Freiwillig stand, wer stand,
freiwillig fiel, wer fiel. Denn, waren sie
nicht frey; was konnten sie als gültigen
Beweis von Liebe, Treu' Ergebenheit
gewähren; wenn blos Zwang in ihrem Thun
sich äußerte, nie freigetroffne' Wahl?
Verdiente dann erzwungne Tugend Lob?
und konnte mir solch ein Gehorsam wohl
gefällig seyn, wenn Willen und Vernunft —
Vernunft ist gleichfalls Wahl unangewandt,
blos leidend, und der Freiheit ganz beraubt,
gehorchten der Nothwendigkeit, nicht mir?
Frey schuf ich sie daher mit allem Recht;
nicht über mich, den Schöpfer, noch die Art
wie ich sie schuf, noch über ihr Geschick
vermögen sie mit Fug sich zu beklagen;
als sey, durch den vorherbestimmten Rath
der Vorsicht, durchs Verhängniß, ihnen ganz
der freye Will' entzogen. — Nein! sie selbst
beschlossen ihren Abfall. Sah' ich ihn
vorher; so hat doch dieß Vorhersehn nicht
auf ihr Vergehn einfließend mitgewirkt;

auch unvorhergesehn wär' es gewiß
erfolgt. Sie sündigten ohn' allen Reiz
zur Sünde; kein Verhängniß, Nichts, von mir
unwandelbar vorher beschlossen, war
die Ursach' ihres Falls. In ihnen selbst
liegt ihres Urtheils Grund und ihrer Wahl.
Deßhalb schuf ich sie frey; frey müssen sie
stets bleiben, bis sie selbst sich fesseln; sonst
müßt' ich ihr Wesen ändern, das Gesetz,
das ewig unumstößliche Gesetz,
das sie für frey erklärte, widerrufen.
Sie haben ihren Fall sich selbst gewählt;
durch eignen Antrieb fiel zuerst das Heer
der Geister, selbstversucht und selbstverführt.
Verführt von den Gefallnen, fällt der Mensch,
drum soll er Gnade finden, jene nicht.
Gerechtigkeit und Gnade, beides sey
mein höchster Ruhm im Himmel und auf Erden!
Doch Gnade, Gnade soll mein ganzes Reich
am herrlichsten durchstrahlen für und für!"

Als Gott dieß sprach, erfüllt' Ambrosia
den Himmel ganz mit süßem Duft; Gefühl
erhöhter Freuden, unaussprechlicher,

ſtrömt in der auserwählten Geiſter Herz.
Doch unvergleichbar überſtrahlt ſie alle,
die Glorie des Sohnes Gottes; ganz
und weſentlich ſtelit er das Ebenbild
des Vaters dar; auf ſeinem Antlitz zeigt
ſich göttliches Erbarmen ſichtbarlich,
grenzloſe Lieb' und Gnade ſonder Maß;
ſie äußernd, ſprach er jetzt zum Vater dieß:
„O Vater, gnädig war das Wort, mit dem
dein höchſter Richterſpruch ſich ſchloß: du läßt
den Menſchen Gnade finden! dafür ſoll
der Himmel und die Erde deinen Ruhm,
verkündigen mit Stimmen ohne Zahl,
in heiligen Geſängen, für und für
lobpreiſen dich du Ewigſeliger!
Denn, ſollt' er ganz verloren gehn, der Menſch,
dein letztes Lieblingswerk, dein jüngſter Sohn,
ſollt' er durch Trug (wenn ſeine Thorheit ſchon
mitthätig war) verführt, verloren gehn? — —
Nein, das ſey fern, o Vater, fern von dir,
dem Richter aller Kreaturen, der
gerecht allein in ſeinem Urtheil iſt.
Wie? ſoll der Feind erreichen ſeinen Zweck
und deinen Zweck vereiteln? ſoll das Werk

der Bosheit er vollenden, und in Nichts
verkehren deine Güte? oder stolz, —
zu seiner schrecklichern Verdammniß zwar,
doch auf gelungne Rache stolz, — zurück
zur Hölle gehn, und dahin nach sich ziehn
das ganze menschliche Geschlecht, das er
verführte? wolltest du, was du erschufst,
zu deiner Ehre schufst, ihm zum Triumph
vernichten? o, so würde deine Macht
und Liebe man bezweifeln, und dich selbst
mit frecher Lästrung unvertheidigt schmähn.„

Und ihm erwiedert drauf der Ewige:
„O Sohn, an dem sich meine Seele freut,
Sohn meines Busens! Sohn, der du allein
mein Wort der Kraft, und meine Weisheit bist!
ganz sprachst du so, wie ich es dachte, ganz,
wie ich's von Ewigkeit beschloß. — Der Mensch
soll nicht durchaus verloren gehn! es soll
gerettet werden, wer da will; doch nicht
durch seinen Willen, sondern weil ich ihm
freywillig Gnad' erzeige: Noch Einmahl
stell' ich die Fülle seiner Kräfte, — sind
sie gleich zerstört, und nun durch seinen Fall

von schädlichen Begierden unterjocht —
ihm wieder her! Noch Einmahl aufgerichtet
durch mich, soll er auf festem Boden stehn,
und seinen Feind bekämpfen, aufgerichtet
durch mich! daß er, wie schwach nach seinem Fall'
er ist, erkenn' und mir allein sein Heil
verdank' und keinem andern außer mir!
Aus Gnaden hab' ich Einige erwählt,
vor allen ganz besonders auserwählt;
mein Will' ists so. Die andern sollen oft
vernehmen meinen Ruf; oft will ich sie
in ihren Sünden warnen, sich zu Gott
zu wenden, und den Zürnenden durch Reu'
und Demuth zu versöhnen, nicht den Wink
der angebotnen Gnade zu verschmähn.
Denn ihrer Sinnen Finsternis will ich
erleuchten, und die Herzen, hart wie Stein,
erweichen zum Gebeth, zur frommen Reue,
zum schuldigen Gehorsam. Dem Gebeth,
der frommen Reu, dem schuldigen Gehorsam,
wenn sie dabei es redlich meinen, soll
mein Ohr nicht abgewandt, mein Auge nicht
verschlossen seyn. Tief in ihr Inneres
will ich, als einen Führer der nie irrt,

mein richtendes Gewissen stellen; wenn
sie dem gehorchen, das verliehne Licht
mit Redlichkeit benutzen, sollen sie
zu größerm Licht gelangen; sicher kommt
ans Ziel, wer bis ans Ende treu beharrt.
Doch wer versäumt die Tage meiner Huld,
und meine Langmuth höhnt, der soll mein Heil
nie schmecken! hart, werd' er noch härter, blind,
geblendeter, damit der Strauchelnde
stets ärger strauchelt, immer tiefer fällt,
und den allein schließt mein Erbarmen aus. —
Doch alles ist noch nicht geschehn. Der Mensch
bricht Treu' und Bund, verletzt die Majestät
der höchsten Macht des Himmels, da er strebt
Gott gleich zu seyn; und so verliert er alles;
zu Büßung seines Hochverraths ist ihm
nicht das Geringste übrig mehr! Geweiht
dem Untergang', ein Raub des Todes, muß
er sterben, und sein Samen! Sterben muß
Er oder die Gerechtigkeit! wenn nicht
an seiner Statt ein andrer, tauglicher,
die strenge Büßung willig übernimmt,
und seine Strafe leidet — Tod für Tod! —
Wo finden wir solch eine Liebe! — sagt,

ihr Himmlischen! sagt, ihr Unsterblichen!
ist Einer hier, der sterblich werden will,
des Menschen Todesschuld zu büßen? Wer
erlöst, gerecht den Ungerechten? wohnt
solch' eine Lieb' im ganzen Himmel wohl?"

Gott frug; doch stumm stand jedes Engel Chor,
und Stille nahm den Himmel ein. Es zeigt
kein Mittler sich; nicht ein Vertheidiger
der für den Menschen spricht; noch weniger
stellt Einer sich für ihn zum Bürgen dar,
und bietet für die todeswerthe That
zum Lösegeld sein eignes Leben an.
Verloren war, auf ewig rettungslos,
die Menschheit, war, dem strengen Urtheil nach,
zu Höll' und Tod verdammt! wenn Gottes Sohn,
in welchem wohnt die Fülle göttlicher
Barmherzigkeit und Liebe, nicht aufs Neu
zur theuersten Vermittlung sich erbot:

„Dein Wort ergieng, o Vater! Gnade soll
der Mensch empfahn; und Mittel fände nun
die Gnade nicht, die ihren Weg stets fand?
Sie, deiner schnell beschwingten Boten schnellste,

die jedes Wesen heimsucht das du schufst,
die immer, eh man ihr zuvorkommt, kommt,
sich nicht erst suchen, nicht erst anflehn läßt.
Des Menschen Glück, daß so die Gnade kommt!
in Sünden todt, durchaus verloren, kann
er sich um ihre Hülfe nie bewerben,
noch Bürgschaft leisten für sich selber, noch
an seiner Statt ein Opfer bringen, ganz
verschuldet, ganz vernichtet, wie er ist.
So siehe dann, o Vater, mich für ihn!
ich biethe dir für Leben Leben dar!
Auf mich wirf deinen Zorn! mir rechne zu
des Menschen Schuld! Ich will um seinetwillen
mich deinem Schooß' entreißen, und den Thron
der Herrlichkeit freywillig räumen; sterben
will ich an seiner Statt. Er stürm' auf mich
mit seiner ganzen Wuth, der Tod! besiegt,
wird er nicht lang in seiner grausen Macht
mich halten; denn du hast es mir verliehn,
das Leben ewig in mir selbst zu haben!
durch dich, o Vater, leb' ich. Geb' ich auch
mich jetzt dem Tode Preis, erhält er gleich
ein Recht auf das, was an mir sterben kann.
Doch, hab' ich einmahl diese Schuld getilgt;

so lässest du im finstern Grabe mich
als seine Beute nicht. Du giebst nicht zu,
daß meine fleckenlose Seele stets
mit der Verwesung einen Ort bewohnt.
Nein! im Triumph entschwing' ich mich der Gruft,
und unterwerfe meinen Sieger mir;
beraub' ihn seines Raub's! der Tod empfängt
die Todeswunde dann, und, seines Pfeils
entwaffnet, sinkt er schmählich in den Staub.
Ich aber führ' im hohen Siegespomp
weit durch den Luftkreis die gefangne Hölle
zu Trotz der Höll' und stelle sie zur Schau,
der Finsterniß gebundne Mächte! Du,
o Vater, blickst auf meinen Siegeszug
vom Thron herab, und lächelst Beifall mir,
weil ich, durch dich erhöht, jedweden Feind
zertrümmre, bis der letzte Feind, der Tod,
herabgestürzt, des Grabes Rachen stopft.
Dann kehr' ich in dein Himmelreich zurück:
die Menge der durch mich Erlösten zieht
mir jauchzend nach; so komm' ich, lang entfernt,
o Vater heim, dein Angesicht zu schaun,
das kein Gewölk des Zornes mehr verhüllt,
auf dem Versöhnung glänzt, und ew'ger Friede.

Forthin wird Zorn und Fehde nicht mehr seyn,
vollkommne Freud' in deiner Gegenwart! —

Hier endigte sich seine Rede; doch
sein milder Blick, der auch noch schweigend sprach,
verrieth, daß er das sterbliche Geschlecht
unsterblich liebe. Nur der Söhnliche
Gehorsam überschien die Liebe noch!
Gleich einem Opfer, das der Opferung
vergnügt entgegen eilt, erwartet er
den Willen seines Vaters. Staunen faßt
das ganze Heer des Himmels; jeder lauscht
erwartungsvoll, was das bedeute, wie
sich das entwickeln werde? Doch alsbald
erwiedert also der Allmächtige:

„Du Einziger! du, außer dem kein Heil
und Friede für die Menschheit unterm Zorn,
gefunden ward im Himmel und auf Erden!
Sohn, der mein einzig Wohlgefallen ist!
Du weißt, wie alle meine Werke mir
so theuer sind, wie nah' am Herzen mir
der Mensch, wiewohl zuletzt geschaffen, liegt;
daß ich um seinetwillen dich, o Sohn,

aus meinem Schooß, von meiner rechten Hand
entfernen, dich ſogar auf eine Zeit
verlieren will, das ganze menſchliche,
verlorene Geſchlecht zu retten. Drum,
du Einziger, der es erretten kann,
vereinige die menſchliche Natur
mit deiner göttlichen! Laß' dich hinab
zur Erd', und ſey dort unter Menſchen Menſch.
Erſchein' im Fleiſch zu der beſtimmten Zeit,
der Jungfrau'n Sohn, geboren wunderbar!
Sey du, an Adams Statt, des menſchlichen
Geſchlechtes Haupt und dennoch Adams Sohn.
Denn wie in ihm ſein Samen ſterben muß;
ſo wird er wieder hergeſtellt durch dich,
und keimt aus einer zweiten Wurzel auf,
und ohne dich wird keiner hergeſtellt.
Mitſchuldig werden ſeine Kinder alle
durch ſeine Schuld; dein zugerechnetes
Verdienſt wird die entbinden, die Verzicht
auf ihre eigne Thaten — auf ihr Recht
und Unrecht — thun, und neue Lebenskraft
in dich verpflanzt, aus deiner Fülle nehmen!
So ſoll, nach ſtrengſtem Rechte, Menſch für Menſch
genug thun, ſeinen Urthelsſpruch empfahn,

und ſterben; doch geſtorben, auferſtehn,
und ſo wie er dem Grabe ſich entſchwingt,
auch ſeine Brüder nach ſich ziehn, die er
durch ſeinen Tod vom Tode losgekauft.
So wird der Haß der Hölle durch die Liebe
des Himmels ausgetilgt, die in den Tod
ſich hingiebt, und indem ſie ſtirbt, erlöſt;
um einen ſolchen theuern Preis erlöſt,
was einſt der Haß der Hölle doch ſo leicht
zerſtörte, und in denen noch zerſtört,
die das erworbne, dargebotne Heil
verſchmähn. — Doch wird, indem du niederſteigſt,
und die Natur des Menſchen an dich nimmſt,
nicht deine göttliche herabgeſetzt.
Vielmehr, da du Gott gleich an Herrlichkeit,
im ſeligſten Genuſſe gleich, dem Thron
der Majeſtät und höchſten Wonn' entſagſt,
zu retten eine ganz verlorne Welt;
ſo zeigſt du, mehr durch Tugend und Verdienſt
denn durch Geburtsrecht, dich als Gottes Sohn;
der würdigſte von allen es zu ſeyn,
weil deine Güte, deine Herrlichkeit
und Größe überſteigt, weil Lieb' in dir
mit reichrer Fülle wohnt als Ehr' und Macht.

Drum soll durch deine Selbsterniedrigung,
die angenommne Menschheit mit erhöht
auf diesem Throne glänzen; Gott und Mensch
regierest du im Fleische dann verklärt;
Sohn Gottes und des Menschen Sohn; gesalbt
zum König' aller Welt, dem alle Macht
gegeben ist! Ja! herrsch' in Ewigkeit!
genieße ganz dein Vorrecht, dein Verdienst!
Ich unterwerfe dir als Oberhaupt,
die Thronen, Fürsten, Mächte meines Reichs!
Es beuge dir die Kniee, was im Himmel
und auf der Erd' und in der Hölle wohnt.
Wenn du dereinst in deiner Herrlichkeit
dich in des Himmels Wolken zeigst, und nun,
die Mächtigsten der Engel ausgesandt,
verkündigen dein furchtbar Weltgericht;
dann eilen flugs von allen Winden her,
die Lebenden, vor deinen Richterstuhl,
und flugs die aufgerufnen Todten, die
von Anbeginn entschliefen; solch ein Hall
wird ihren Schlummer wecken. Und du stehst,
von allen deinen Heiligen umringt,
und richtest alle Bösen, vom Geschlecht
der Menschen und der Engel. Keiner mag

vor dir beſtehn, dein Urtheil ſtrecket ſie
ohnmächtig hin. Vollzählig ſchließt ſich nun
die Höll' auf ewig zu; die Welt vergeht
im Feuer; doch aus ihrer Aſche blüht
der Himmel und die Erde neu hervor,
die Wohnung der Gerechten. Goldne Zeit,
an goldnen Thaten reich, belohnt ſie dort
nach langem Kampf mit überſchwenglichem
Triumphe, Lieb' und Wahrheit iſt ihr Glück.
Dann legſt auch du dein Königsſcepter nieder.
Kein Königsſcepter wird mehr nöthig ſeyn,
weil Gott in Allem Alles iſt. — — Doch ihr,
ihr Götter, betet an, den, der dieß Werk
dieß große Werk hinaus zu führen, ſtirbt!
Anbetend ehrt den Sohn! ehrt ihn, wie mich!

Gott ſprachs. Und kaum hört' er zu ſprechen auf
ſo fiel die Schar von allen Engeln, — laut, —
denn ihre Zahl war nicht zu zählen; — ſüß, —
denn ihr Gefühl war ſelig; — mit Geſang
und Hoſiannaruf frohlockend ein,
daß überall von jubelndem Getön
der Himmel wiederklang. Tief neigen ſie
ſich gegen beider Thron, und, feyerlich

anbetend, werfen sie die Kronen hin,
von Amaranth mit Gold durchflochten. (Einst
wuchs diese Blum' im Paradiese, nah
am Baum des Lebens; doch, sobald der Mensch
gesündigt, wurde sie dort weggerückt.
Jetzt wächst sie nur in ihrer Heimath, blüht
auf Himmels Au'n und rankt am Lebensquell
mit duftender Beschattung sich empor,
umlaubt den Bord des Stroms der Seligkeit,
der dort mit Ambrasiuth Elysische
Gewächse tränkt, und mitten durch die Flur
des Himmels rollt. — Mit Amaranthenlaub,
das nimmer welkt, umkränzen Selige
und Auserwählte sich ihr schimmernd Haar,
und flechten Strahlen drein.) Ein loser Hauf
von Kränzen lag, hochaufgeschichtet da
und barg des Bodens Glanz, der wie ein Meer
von Jaspis, hell in sanftem Purpurroth
der Himmelsrosen lächelte. — Nunmehr
aufs Neu bekränzt, rührt das gesammte Chor
der Harfen goldnes Spiel, das ewig tönt,
und Köchern gleich an ihrer Seite blinkt.
Durch süße Symphonie bereiteten
sie ihren Lobgesang harmonisch vor,

und fachten heiliges Entzücken an.
Der ganze Himmel sang; und jeder Ton
verschönerte die edle Melodie;
so ist die Eintracht die im Himmel herrscht.

Dich, Vater, preisen sie zuerst: Allmächtig!
Unwandelbar! Unsterblich! Unbegrenzt!
der ewig herrscht! der alle Wesen schuf!
dich, Quell des Lichts, und selber unsichtbar
im höchsten Glanz der Herrlichkeit, worin
du unzugänglich thronst! — Auch wann mit Nacht
du deiner Strahlen Fülle dämpfst und dich
ein schimmerndes Gewog' umwölkt — auch dann
verblendest du durch deines Kleides Saum
die Himmel noch; es stehn die Seraphim,
die Herrlichsten der Engel stehn von fern,
und decken mit den Flügeln ihr Gesicht! —
Dann sangen sie dich, eingebornen Sohn!
dich Erstling aller Schöpfung, Ebenbild
der Gottheit! dessen Antlitz sichtbarlich
den ewigen, allmächt'gen Vater zeigt,
den außerdem kein Wesen sehen kann!
Es strahlt aus dir der Abglanz seines Lichts,
im vollsten Maße ruht sein Geist auf dir!

Er ſchuf durch dich der Himmel Himmel, ſchuf
durch dich des Himmels Mächte; warf durch dich
ins Aeußerſte der Finſterniß hinab
die Fürſten, die nach ſeinem Thron geſtrebt.
An dieſem Tag' des Zornes ſparteſt du
den furchtbar'n Donner deines Vaters nicht,
noch hemmteſt du der Flammenräder Schwung
an deinem Wagen, der den ew'gen Bau
des Himmels zittern machte; unterdeß
du ſiegend in die Reih'n der Feinde drangſt,
und über ihre Nacken fuhrſt. Zurück
von dem verfolgten Feinde kehrend, pries
dein Heer mit lautem Jubel dich, o Sohn,
in deines Vaters Allmacht, zu vollziehn
die ſtrengſte Rach' an ſeinen Feinden! — So
am Menſchen nicht! Ihn, der, durch ſie verführt,
gefallen iſt, ihn haſt du nicht ſo ſtreng
verurtheilt, Vater der Barmherzigkeit
und Gnade! nein, du neigteſt dich vielmehr
zum Mitleid. Und ſobald dein einziger,
geliebter Sohn zum Mitleid dich vielmehr
geneigt, entſchloſſen ſah, die Miſſethat
des ſchwachen Menſchen nicht ſo ſtreng zu richten,
ſogleich — um deinen Zorn zu ſtillen, um

den Kampf zu enden zwiſchen Gnad' und Recht,
der ſichtbar war auf deinem Angeſicht, —
bot er ſich ſelbſt, uneingedenk des Throns
der Seligkeit, zu ſterben für die Schuld
des Menſchen, an. — O beiſpielloſe Liebe!
ſo göttlich liebt kein Weſen außer Gott!
Anbetung dir, Sohn Gottes! Heil der Welt!
Dein Name ſoll mir nie erſchöpfter Stoff
zu heiligen Geſängen geben! nie
verhall' auf meinem Saitenſpiel dein Lob,
mit deines Vaters Lobe ſtets vereint!

So brachten ſie, hoch überm Sternenpol,
im Himmel, ganz in Wonn' und feyerndem
Geſang vertieft, die ſel'gen Stunden hin.
Indeß geht Satan auf der dunklen Scheibe
von dieſem Weltrund, deſſen erſter Kreis
ſich um die niedern, lichten Kugeln wölbt,
ſie von dem Chaos ſondert und der Nacht
den Einbruch wehrt. Was in der Ferne ſich
als Kugel zeigte, ſcheint nun in der Näh'
ein unbegrenzter Landſtrich, finſter, öd',
und leer, dem Graun der ungeſtirnten Nacht
ſtets ausgeſetzt, vom Sturme ſtets bedroht,

der aus des Chaos Tiefen brüllt; die Luft
unwirthbar rauh. — Die eine Seite nur,
die von dem weit entfernten Himmel doch
ein schwacher Wiederschein von Schimmerlicht
erhellt, durchtobt der Sturmwind minder laut.
Hier wandelte auf den geräumigen
Gefilden jetzt der Feind. Wie auf der Höhe
des Imaus *) (in seinen Thälern wohnt
das Räubervolk der Tatarn hordenweis)
ein Geyer sich dem Nest' entschwingt, das Land
wo's ihm an Fras gebricht verläßt, voll Gier
nach zartem Lämmerfleisch, die Hügel sucht,
wo Heerden weiden gehn. Er fliegt Strom auf
am Ganges oder am Hydaspes **); doch
auf einmahl läßt er unterweges sich
auf Sericana's ***) Ebenen herab,
wo der Chinef' im rohrgeflochtnen Wagen
mit Seegeln, sich vom Winde schieben läßt. —
So gieng auf diesem Lande, das ein Meer

---

*) Gegenwärtig der Muztag, ein Berg in nördlichem Asien, welcher einen Theil des Gebirges Caucasus ausmacht.

**) Zwei berühmte Ströme in Ostindien.

***) Eine Landschaft des nordöstlichen Asiens.

im Sturme ſchien, bedacht auf ſeinen Raub,
der Feind allein jetzt hin und her, allein; —
denn noch war kein Geſchöpf, nichts Lebendes
noch Unbelebtes hier zu finden; erſt
in ſpätrer Zeit flieg, leichten Dunſten gleich,
jedweder Tand, der ganze Flitterkram
des Eitlen und Vergänglichen hieher
vom Erdball auf, als nach dem Sündenfalle
das ganze Thun der Menſchen eitel war.
Hier ſammeln ſich die eitlen Dinge, nebſt
den Menſchen die an eitle Ding' ihr Herz
gehängt, und thöricht ihren Ruhm, ihr Glück
in der und jener Welt auf Eitelkeit
allein gebaut, die nur nach irrdiſchen
Belohnungen geſtrebt, und nichts geſucht,
als Menſchen Lob im blinden Eifergeiſt'
und peinlich ſtrengen Dienſt des Aberglaubens:
hier finden ſie gerechten Lohn dafür,
ein ſcheinbar Nichts gleich ihren Thaten. Hier
verſammelt ſich, und irrt als Schattenbild
bis es am Ende ganz zerſtiebt, umher,
was aus der Hand der bildenden Natur
verunglückt, mißgeboren, ungeheur
vermiſcht, und unvollendet kam; — doch nicht

im nahen Mond wie einige geträumt; —
wahrſcheinlicher ſind ſeine ſilberne
Gefilde von entſchlafnen Heiligen
bewohnt; vielleicht von Geiſtern, die den Raum
der zwiſchen Menſch und Engel übrig bleibt,
durchſtaffeln. — Hier ließ jene Rieſenbrut
der alten Welt, aus mißgepaarten Eh'n
erzeugt, berühmt durch manches Abentheur,
zuerſt ſich nieder; drauf, an Sprach und Sinn
verwirrt, diejenigen, die Babels Thurm
auf Sinear erbauten, und ihn gern
hier bauten, hätten ſie nur Stoff dazu.
Auch einzeln fand ſich mancher ein: der Thor
Empedocles *), der, um für einen Gott
zu gelten, in die Gluth des Aetna ſprang;
Cleombrotus **) der in das Meer ſich warf,

---

*) Ein Dichter und Philoſoph aus Agrigent in Sicilien. Er ſtürzte ſich heimlich in den Aetna, um glauben zu machen, er ſey vergöttert worden. Allein der Berg warf die eiſerne Sohlen des Philoſophen aus, und ſo kam die Sache an den Tag.

**) Ein Jüngling, welcher ſich, nachdem er Platons Schrift von der Unſterblichkeit der Seele geleſen, ins Meer ſtürzte.

um Platons reizendes Elisium
ſchnell zu genießen, und noch andre mehr. —
Von Gecken, Mönchen, Klausnern, ſchwarz und weiß
und grau vermummt, mit frommer Gaukeley
zum Ueberfluß beladen, wimmelts hier.
Ein Zug von Pilgern ſetzt die Wallfahrt fort,
die einſt ſo weit auf Golgatha, den Tod
geſucht, der in dem Himmel lebt; und andre,
die ſterbend Mönchstracht angelegt, im Wahn,
nun kämen ſie gewiß ins Paradies.
Schnell wandern die den Sternenhimmel durch
und die kryſtallne Sphäre, deren Schwung
das Firmament in eine zitternde
Bewegung ſetzen ſoll *). Sanct Petrus ſcheint
am Himmelsthor, den Schlüſſel in der Hand,
auf ſie bereits zu warten. Aber ſchnell,
indem ihr Fuß die Schwelle ſchon berührt,
entſteht ein Wirbelwind, und führt im Huy,

---

*) Die alten Aſtronomen nahmen über den Fixſternen, einen kryſtallnen Himmel an, dem ſie eine zitternde Schwingung zuſchrieben, um gewiſſe unregelmäßige Bewegungen der Sterne daraus zu erklären.

ſie durch die Luft zehntauſend Meilen weg.
Da flattern Kutt' und Kragen, durch den Sturm
zerriſſen hin, und Roſenkränz und Bullen,
im luftigen Gewühl, weit übern Bord
der Welt verweht, in eine Region,
die ſeit der Zeit der Narren Paradies
genannt ward; wenigen ein fremdes Land,
jetzt unbevölkert, öd' und ſpurenlos.

Auf dieſer finſtern Kugel fand ſich nun
der Feind, und lange Zeit umgeht er ſie,
bis ſeinen Weg zuletzt ein ſchwacher Schein
von Tageslicht nach dieſem Weltkreis lenkt.
Er eilt dahin und ſieht, doch weit entfernt,
ein mächtiges Gebäu, das ſtufenweis
mit edler Pracht bis an den Himmel ſteigt.
Hoch oben ſtand aufs herrlichſte verziert,
gleich dem Portal an einer Königsburg,
ein Wunderwerk der Baukunſt; ganz von Gold
und Diamanten mit des Orients
bunt ſchimmernden Juwelen reich beſetzt.
Kein Erdenkünſtler bildet ſolch ein Werk
im Kleinen nach, kein Pinſel ſchildert es.
Der Leiter glich's, auf der in leuchtenden

Geſchwadern, Jakob, Engel auf und nieder
im Traume ſteigen ſah, als er, bedroht
von ſeinem Bruder Eſau, flüchtig, auf
dem freyen Felde ſchlief, und, wonnentzückt
erwachend, rief: hier iſt des Himmels Pforte!
Jedwede Staffel dieſer Leiter war
geheimnißvoll bezeichnet; doch ſie ſtand
nicht immer da. Zuweilen himmelauf
gezogen, ward ſie unſichtbar; und dann
bewegte drunter ein ſaphirner See
die helle Fluthen, über den nachher,
die von der Erde kamen, ſegelten,
von Engeln bald geleitet, oder auch
von Flammen-Roſſen, ſchnell wie Wettersturm,
hinüber an den andern Strand gerückt. —
Herabgelaſſen ſtand die Leiter jetzt;
entweder ſollte ſie den Feind, da er
den Zugang ſo gemächlich fand, hinauf
zu ſteigen locken, oder ſeinen Schmerz
vergrößern, ſich dem Sitz der Seeligkeit
ſo nah zu ſehn, und draus verbannt zu ſeyn.
Hier läuft, dem Paradies gerad entgegen,
ein breiter Weg zur Erde; breiter noch
als jene Bahn, die über Sions Berg

durch das verheißne, Gott ſo werthe Land,
in ſpätern Zeiten lief; auf welcher oft,
die glücklichen Bewohner durch Beſuch
und göttliche Befehle zu erfreu'n,
die engliſchen Geſandten ab und zu
gewandelt ſind, von Paneas, am Quell
des Jordans, bis gen Berſeba hinab,
wo Paläſtina mit Arabien
und mit Aegypten grenzt. Nicht ſchmäler ſchien
die Bahn zu ſeyn, womit die Finſterniß
umdämmt war wie das Meer durch ſeinen Strand. —
Am Fuß der goldnen Leiter, die aus Thor
des Himmels führt, ſteht Satan jetzt, und ſtaunt —
auf Einen Blick ſah er die ganze Welt.
Wie einer, der, auf Kundſchaft ausgeſchickt,
die ganze Nacht im Dunkeln, mit Gefahr,
auf ungebahnten Pfaden, durchs Gebüſch
gekrochen iſt, zuletzt, bei Tages Anbruch,
den freyen Gipfel eines hohen Berg's
erſtiegen hat, und Oben plötzlich ihm
ein fremdes Land im reizendſten Proſpekt
ſich darſtellt, oder eine Königsſtadt,
mit aller Pracht der Baukunſt ſtolz geſchmückt,
im goldnen Strahl der Morgenſonne blinkt: —

ſo ſtand, hatt' er den Himmel gleich geſehn,
ob dieſem Blick der Feind verwundert da.
Doch bald erwacht in ihm viel heftiger
der Neid, als er die wunderſchöne Welt
rings überſchaut, — (Er konnte ſie bequem
rings überſchaun; denn hoch erhaben ſtand
er über'm ſchattichten Gewölb der Nacht.)
vom Sternenbild der Wage zum Geſtirn
des Widders *), der, ins ferne Abendmeer
ſich tauchend, Andromeden trägt; zugleich
ſah er der Breite nach von Pol zu Pol.
Nun ſäumt er hier nicht länger, ſondern ſenkt
mit ſchnellem Flug gerade ſich hinab
in dieſes Weltall's erſten Kreis, und ſchwebt
gemach' in ſchiefer Richtung ſeegelnd, durch
die marmorne, mit Sternen ohne Zahl
beſäte Luft; von fern' erſcheinen ſie
als Sterne zwar, doch in der Nähe ſind

*) Die Wage, eines der zwölf himmliſchen Zeichen ſteht dem Widder, in der Richtung von Oſten nach Weſten gerad über. Das Sternenbild Andromeda, ſteht über dem Geſtirn des Widders, und er ſcheint es alſo, wenn er untergeht, ins Abendmeer zu tragen.

es ganze Welten, den geprieſnen Gärten
der Heſperiden *) gleich; ein liebliches
Gemiſch von Flur und Wald, von Berg und Thal,
glückſeelige Gefilde. Aber, wer
die glücklichen Bewohner ſind, darnach
zu forſchen nimmt er ſich nicht Zeit. Es zieht
die Sonne ſeinen Blick vor allen an,
im goldnen Glanz am ähnlichſten dem Himmel.
Dahin lenkt er durchs ſtille Firmament
nun ſeinen Flug, und nähert ſich bereits
der Gegend, wo dieß große Licht herab
mit königlichem Blick, auf das Gewühl
gemeiner Stern', in ehrerbietiger
Entfernung rings umher gelagert, ſchaut,
und fernher ſeine Strahlen ſpendet; Jene,
indem ſie ſich mit abgemeßnem Tanz
bewegen, und die Zeit durch ihren Lauf
in Tage, Mond' und Jahre theilen, dreh'n

*) Töchter des Königes Atlas. Sie hatten an der nordweſtlichen Küſte von Afrika einen ſchönen Garten, deſſen Bäume goldne Aepfel trugen, die aber von einem furchterlichen Drachen bewacht wurden.

sich um die Sonne, oder werden schnell
herum gedreht, durch die magnetische
Gewalt von ihren Strahlen, deren Gluth
durchs Weltall sich ergießt, jedweden Theil
belebt, und selbst, mit unsichtbarer Kraft,
bis in die Tiefe dringt. So wunderbar
und herrlich war ihr großer Wirkungskreis. —
Hier landete der Feind; ein Fleck, wie ihn
seitdem vielleicht kein Sternenkundiger
auf ihrer hellen Scheibe sah. Der Ort
den er betrat war unbeschreiblich schön;
viel herrlicher als alles, was der Schoos
der Erde birgt von Steinen oder Erz.
Zwar schien ein Theil nicht ganz dem andern gleich;
doch alles war mit Lichtstoff so getränkt,
wie glühend Erz mit Feuer. War es Erz;
so glänzt' es theils wie Silber, theils wie Gold:
war's Stein; so schien's Karfunkel und Rubin,
durchsichtiger Topas und Chrysolith,
gleich jenem Schild auf Aarons Brust. Auch fand
der Wunderstein sich hier, der nirgends sonst
gefunden wird so eifrig man ihn sucht,
dem mancher Philosoph so lang' umsonst
auf Erden nachgespürt; umsonst, obwohl

ihn seine Kunst den flüchtigen Mercur *)
festhalten, ja den alten Proteus selbst **),
so schnell umwandelbar von Form er ist, —
tief aus dem Meer heraufziehn lehrt, daß er
im Kolben, ganz in seiner Urgestalt,
zuletzt erscheinen muß. Was Wunder denn,
wenn hier die Flur den reinsten Lebensgeist
verdüftet, trinkbar Gold in Bächen fließt;
da selbst bei uns, so unermeßlich fern,
die Sonne, die Hauptscheidekünstlerin,
durch ihre Gluth mit Erdenfeuchtigkeit
vermischt, im Schoß der tiefsten Finsterniß,
dem rohen Stoff' die feinste Wirkungskraft,
und alle Herrlichkeit der Farben giebt.
Hier fand der Feind zum Spähen neuen Stoff.

---

* Mercur bedeutet hier das Queckſilber.

**) Proteus, ein Meergott, welcher ſich in allerley Geſtalten verwandeln konnte. Die ganze Stelle iſt eine Anſpielung auf die Verfahrungsart, wodurch die Alchymiſten die Verwandlung der Metalle zu bewerkſtelligen ſuchen. Ein Auswuchs der alles umfaſſenden Kunde des Dichters, der für den Geſchmack der heutigen Leſer wohl keine ſonderliche Reize haben kann.

Weit kennt' er um ſich ſchau'n; kein Hinderniß
kein Schatten, der die Ausſicht ihm benahm.
Rings um ihn her war lauter Glanz und Licht.
So wie die Sonn' auf ihrer Mittagshöh'
die Strahlen unter dem Aequator ſenkrecht
herabwirft, ſteigen ſie gerad hier auf,
drum ſchattet ſich kein dunkler Körper ab.
Noch ſchärfte ſein Geſicht die reinſte Luft,
er ſah beſtimmt auch das Entlegenſte.
Und plötzlich nahm er eines Engels wahr,
der ferne ſtand in ſeiner Glorie. —
Den ſah in ſpätrer Zeit Johannes hier. —
Sein Antlitz war hinweggekehrt, doch nicht
ſein Glanz verhüllt; ein Sonnenſtrahlenkranz
umſchlingt ſein Haupt; das goldne Lockenhaar
wallt wie Gewölk um ſeine Schultern, um
die ſeidnen Fittige. Was Großes ſchien
hier ſein Geſchäft; ganz in Betrachtungen
verſunken, ſtand er da. Deß war der Geiſt
des Abgrunds froh; von dem hofft' er gewiß
den ſel'gen Sitz des Menſchen zu erſpähn,
und ſeiner Reiſe Ziel zu finden. Ach!
ein Ziel, bei dem all unſer Weh begann!
Erſt ändert er die eigenthümliche

Geſtalt, beſorgt, ſie könn' ihm leicht Gefahr,
Verzögrung wenigſtens, bewirken. Schon
zeigt er als Cherub-Jünaling ſich; nicht ganz
als einer von den herrlichſten; doch ſo,
daß himmliſch jugendlich ſein Antlitz blüht
und edler Liebreiz alle Glieder ſchmückt.
Um ſeine Wangen ſpielt ſein fliegendes
bekränztes Haar; die zarten Fittige
ſind bunt gefiedert und mit Gold getüpft.
Das Kleid, um ſchnell zu wandeln, aufgeſchürzt
und einen Stab von Silber in der Hand,
ſchritt er mit Würd' und Anſtand ruhig fort.
Nicht ungehört ſchritt er heran; bevor
er näher kam, hört den Nahwandelnden
der lichtumſtrahlte Seraph. Alſobald
wandt' er ſein Angeſicht und ſtracks erkennt
der Feind in ihm den Engel Uriel,
der Sieben Einen die zunächſt am Thron
des Ewigen, vor Gottes Angeſicht,
ſtets fertig ſtehn zu thun, was er gebeut,
die er zu Flammen oder Winden macht,
um ſeinen Willen ſchnell von Pol zu Pol
durch Meer und Länder kund zu thun. Ihn trat
jetzt Satan an, indem er alſo ſprach:

Ich kenne dich, o Uriel, du bist
der sieben Geister Einer, die zunächst
vor Gottes Thron und Antlitz stehn, umstrahlt
von Majestät. Es ist dein hohes Amt,
was er befiehlt, der Allgebietende,
durch alle Höh'n des Himmels kund zu thun,
wo, ehrfurchtsvoll das Chor der Himmlischen
vernimmt, was du, von Gott gesandt, verkündigst.
Gewiß hat dir des Ewigen Geheiß
ein gleich erhabnes Amt hier anvertraut,
die neu erschaffne Welt rings zu umschaun.
Unsägliches Verlangen in der Nähe
die Wunderwerke seiner Macht zu sehn,
vornehmlich Ihn, den er mit höchster Lust
und Liebe schuf, den Menschen, dem zu Lieb
Er diese ganze Welt so wunderbar
und schön geordnet hat, — bringt aus dem Kreis
der Cherubim, mich Einzelnen herab. —
Erhabner Seraph! sprich in jenem Meer,
wo Welt an Welt gleich goldnen Inseln schwimmt,
wo ist des Menschen Wohnung? Oder hat
er nirgends festen Wohnsitz, sondern steht
dieß ganze Heer von lichten Kugeln ihm
zur wechselnden Behausung frey? O sprich,

wo find' ich ihn? daß ich mit leisem Blick
ihn in der Näh betrachte, oder laut
bewundere; ihn, den der Ewige
mit Gnaden überströmt, den er mit Welten
beschenket hat; daß wir im edelsten
Geschöpf, so wie in allem was er schuf,
verherrlichen des Schöpfers Lieb' und Macht,
der mit gerechtem Zorn, die wider Ihn
empörten Feinde von sich stieß, hinab
zur Hölle warf und sich an ihrer Statt
das selige Geschlecht der Menschen schuf,
ein Volk, das ihm getreuer dienen soll!
Weis' und gerecht sind alle seine Wege! —

So sprach der falsche Heuchler unentdeckt.
Denn Heucheley täuscht nicht die Menschen nur,
täuscht Engel selbst. (Dieß eine Laster schleicht
im Himmel wie auf Erden unsichtbar
herum durch Gottes Duldung, der ins Herz
des Heuchlers sieht.) Oft wacht die Weisheit zwar,
allein ihr Pförtner, Argwohn, schläft und läßt
die Einfalt seinen Dienst versehn; indem
die Gutheit da nichts Böses ahnet, wo
kein böser Schein vorhanden ist. So ward

auch diesmahl Uriel getäuscht, wiewohl
er Fürst der Sonne war, und ihn kein Geist
an scharfem Blick' im Himmel übertraf.
In seiner unbefangnen Redlichkeit
antwortet' er dem schändlichen Betrüger:
Du holder Sohn des Himmels! dieser Drang,
die Werke des Allmächtigen zu schaun,
um würdiger den großen Schöpfer dann
zu preisen, ist viel eher Beifallswerth
als tadelhaft; so sonderbar es scheint,
daß du von deinem Himmelssitz allein
herab kommst um mit deinen Augen selbst
zu sehn; anstatt daß andre sich vielleicht,
im Himmel blos mit den Beschreibungen
davon begnügen. Wahrlich! wunderbar
sind seine Werke! sie zu kennen ist
das reizendste und würdigste Geschäft! —
Doch kein erschaffner Geist faßt ihre Zahl,
ergründet den unendlichen Verstand
der ihnen Daseyn gab, und doch so tief
die Urkraft ihres Daseyns barg: Ich sah
wie auf sein Wort die Masse dieser Welt,
formloser, roher Stoff, sich sonderte.
Es hörte die Verwirrung seinen Ruf;

ſchnell legte ſich des Aufruhrs Wogenwurf,
die Unermeßlichkeit des Abgrunds ſchloß
Umufrung ein. — Er rief zum Zweitenmahle:
da floh die Finſterniß, und es ward Licht,
und Ordnung gieng aus dem Gewühl hervor.
Mit ſchnellſter Eil begab an ſeinen Platz
ſich jedes Element; der Aetherſtoff
des Himmels ſtieg empor, und ward belebt
mit Körpern von verſchiedner Form, die ſich
im Kreiſe drehn, als Sterne ſonder Zahl,
ſo wie du ſiehſt. Beſtimmt iſt jedem Stern
und Bahn; auch wälzt der ganze Himmel ſich
rings um das Weltgebäu. Sieh dort hinab!
die Kugel, deren Hälfte uns zugekehrt,
vom Sonnenlicht beſchienen glänzt, wiewohl
ſie nur das Licht zurückwirft, iſt der Sitz
des Menſchen, iſt die Erde; ihr Tag dieß Licht;
ſonſt wäre ſie auf beiden Seiten ſtets
mit Finſterniß bedeckt. Der ſchöne Stern
ihr gegenüber, heißt der Mond; er hilft
ihr nachbarlich und dämpft die Dunkelheit.
Allmonathlich durchläuft er ſeine Bahn,
und ſaugt ſein dreimahlwandelndes Geſicht
mit fremden Strahlen voll; die tröpfelt er

allmählich aus, den Erdball zu erleuchten.
Das Paradies ist jener dunkle Fleck;
im Schatten dort wölbt Adams Laube sich.
Du kannst nicht irre gehn; mich ruft mein Amt. —

Er sprachs, und wandte sich hinweg. Da neigt
voll Ehrfurcht (wie vor höhern Geistern dieß
der Brauch im Himmel ist,) sich Satan tief,
indem er Abschied nimmt. Er geht und schießt
vom Thierkreis jetzt zur Erde schnell herab,
und naht, indem er manchen Kreis beschreibt,
dem Ziele sich. Die Hofnung des Erfolgs
beschleunigt seinen Flug, er läßt nicht ab,
bis er auf des Niphates *) Gipfel landet.

---

* Ein Gebirge an den Grenzen von Armenien, nicht fern von der Quelle des Tigris.

Vierter Gesang.

O, tönte jene Warnungsstimme jetzt
die dort Johannes *) durch die Himmel laut
erschallen hörte, als das zweite Mahl
herabgestürzt, der Drache voller Wuth
zur Erde kam, am Menschen sich zu rächen:
Weh' euch, die ihr auf Erden wohnt!
Vielleicht,
daß, vor der Ankunft ihres Feindes, noch
zu rechter Zeit gewarnt, das erste Paar
der Menschen sich aus seiner tödtlichen
Umstrickung retten möchte! — Denn nun kommt,
zum ersten Mahle Satan, wuthentflammt
herab. — Zuerst des menschlichen Geschlechts

* Offenb. Joh. XII. 12.

Verführer, ſein Verkläger dann. Er kommt,
unſchuldiger, wehrloſer Menſch! an dir
für die verlorne Schlacht, für ſeine Flucht
zur Hölle ſich zu rächen! — Zwar, ſo kühn
und ſchnell er auch den ungeheuern Weg
zurückgelegt, — er freut ſich deſſen nicht,
noch hat er Urſach' ſtolz zu ſeyn, indem
er ſeine ſchwarze That bezimt, die jetzt
dem Ausbruch nah, ihm die erhitzte Bruſt
beklemmt, und als ein teufliſch Werkzeug auf
ihn ſelbſt zurückſchlägt. — Grauſen, Zweifel, Angſt,
verworrene Gedanken, ſchleudern jetzt
ihn hin und her, und fachen Höllengluth
in ſeinem Innern auf. Denn überall
trägt er in ſich die Hölle; ſieht, wohin
er immer blickt, die Hölle nur; wie oft
er auch den Ort verändert, kann er ihr
ſo wenig als ſich ſelbſt entfliehn. Nunmehr
weckt ſein Gewiſſen auf die ſchlummernde
Verzweiflung, weckt die bittre Rückerinnrung:
was er einſt war; nun iſt; was Zukunft ihn
erwarten heißt, — Vermehrung ſeiner Qual!
der ärger'n That folgt ärg're Züchtigung.
Zuweilen lenkt er ſchwermuthsvoll den Blick

nach Eden hin' das reizend vor ihm liegt;
zuweilen ſchaut er in den vollen Glanz
der Sonne, die des Mittags Burg erſtieg,
bis er zuletzt, tiefſinnig, alſo klagt:

*) Du, die gekrönt mit höchſter Glorie,
hernieder ſchaut vom ungetheilten Thron,
als wäreſt du die Gottheit dieſer Welt!
vor deren Strahlen ſich das Sternenheer,
erlöſchend, birgt! — Dich red' ich an, doch nicht
als Freund, — und nenne dich beim Nahmen —
Sonne!
und ſage dir, ich haſſe deinen Glanz!
weil er zurück mir ins Gedächtniß ruft,
von welcher Höh' ich fiel! Einſt höher noch
und ſtrahlender als du, — bis eitler Stolz
und Herrſchſucht mich herabgeworfen, mich
der den Allmächtigen im Himmel ſelbſt
bekriegt; und ach, weshalb? — nicht dieſen Dank

*) Als Milton zuerſt Willens war ſein Gedicht in dramatiſcher Form erſcheinen zu laſſen, war dieſe Stelle der Anfang davon.

hatt er um mich verdient, um mich, den er
zur Herrlichkeit, zur höchsten Würde schuf,
und dem er sein Geschenk nie vorwarf. — Ihm
zu dienen war so selig, war so leicht!
nie konnte wohl für grenzenlose Huld
ein leichtres Gegenopfer seyn, als Dank?
und dieser Dank, wie schuldig, wie gerecht!
Doch jede Wohlthat fachte nur in mir
die Gluth der Bosheit an. So hoch erhöht,
hielt ichs für Schimpf ihm unterthan zu seyn.
Noch einen Schritt hinauf, so bist du selbst
der Höchste! — — flüsterte der Stolz mir zu.
Da sollte mich ein einziger Moment
der ungeheuren Schuld endlosen Danks, —
der als ein lästiger Tribut, zwar stets
bezahlt, doch nie getilget ward — befreyn.
Uneingedenk, daß er mich seiner Seits
mit stets erneuter Huld beseligte,
erwog ich nicht, daß sich ein dankbar Herz
durch Anerkennung seiner Schuld, der Schuld
zugleich entlediget. — Was war denn nun
hierinnen Drückendes? O hätte doch
sein ewiger, unwandelbarer Rath
zum Niedrigsten der Engel mich gemacht!

ich wäre dann glückselig, wie ich war,
geblieben; hätte nicht so unbegrenzt
in meiner Hofnung stolz empor gestrebt! —
Und doch — warum nicht? — wenn vielleicht alsdann
ein andrer Geist, ein Mächtiger wie ich,
sich wider Gott empörte, und durch List
mich in sein Bündniß zog? Doch, waren dir
nicht andre Geister auch an Hoheit gleich,
und fielen nicht und standen treu und fest,
vor jeglicher Versuchung innerlich
und äußerlich mit unbeweglicher
Beharrlichkeit gewaffnet? Hattest du
nicht so wie sie den freyen Willen, nicht
die gleiche Kraft, wie sie zu stehn? O ja,
du hattest sie! Nun dann — was klagst du an?
Was, als des Himmels freye Liebe, die
er unter alle gleich vertheilte. — Fluch!
Fluch dieser Liebe dann! Lieb' oder Haß
ist einerley für mich, giebt mir nur Qual,
endlose Qual zum Antheil. — Nein, dich selbst
verfluche nur! dich, der aus freyer Wahl,
trotz seines Willens Widerspruch, erkohr,
was er mit Recht, doch nun zu spät, bereut.
Ich Unglückseliger! wohin entfliehn

vor ew'gem Zorn, unendlicher Verzweiflung?
Wohin ich flieh' iſt Hölle; Hölle bin
ich ſelbſt; und in dem tiefſten Abgrund reißt
ein tief'rer, der mich zu verſchlingen droht,
den Rachen auf, ein Abgrund, gegen den
die Höll', aus der ich floh, ein Himmel war. —
O, gieb dann endlich nach! iſt nirgends Raum
für Reue, blieb kein Zugang zur Vergebung? —
kein andrer als durch Unterwerfung! Und
den Schritt verbeut der Stolz mir, und die Furcht
des ſchnöden Schimpfs vor jenem Geiſterheer
dem ich, ſtatt Unterwerfung, vollen Sieg,
Sieg über den Allmächtigen verhieß.
Weh mir! ſie ahnden nicht wie theuer ich
ſie büßen muß, die eitle Prahlerey,
den Folterſchmerz der mich im Innern nagt,
ſo oft ſie mir, vor meinem Höllenthron
anbethend huldigen. Je höher mich
mein Diadem und Königsſcepter hebt,
um deſto tiefer fall' ich ſtets; ich bin
der höchſte nur im Elend. — Solchen Lohn
erringt der Stolz! — Doch könnt' ich auch bereun,
erhielt ich durch Begnadigung den Stand,
der erſten Herrlichkeit zurück; — gewiß

erwacht auf ſolcher Höhe bald mein Stolz,
und widerrief was nur geheuchelte
Demüthigung beſchwor. Verſprechungen,
im Schmerz gethan, erklärt' ich, frey von Schmerz,
für kraftlos, für erzwungen durch Gewalt. —
Wo Haß einmahl das Herz ſo tödtlich tief
verwundet hat, wächſt nimmer redliche
Verſöhnung wieder auf; und Rückkehr wär'
für mich zum ärgern Rückfall nur der Weg;
zu theuer würd' ich kurzen Stilleſtand
durch die Verdoppelung der Qual erkaufen.
Dieß weiß mein Züchtiger, und iſt deßhalb
ſo weit davon entfernt mir zu verzeihn,
als ich Verzeihung zu erflehn. So ſtirbt
die letzte Hofnung hin. Denn ſieh! ſtatt uns
Verworfenen, Verbannten, hat Er ſich
das menſchliche Geſchlecht zu Lieblingen
erſchaffen, und für ſie die neue Welt. —
Drum Hofnung, fahre hin! und, Furcht, auch du
mit ihr! fahrt hin, Gewiſſen, Reu' auf ewig!
Verloren iſt das Gute ganz für mich!
Wohlan, ſo ſey das Böſe nun mein Gut!
durch dieß theil' ich mit dem der Oben herrſcht,
die Herrſchaft wenigſtens; beherrſche ſo

vielleicht mehr als die Hälfte; wie der Mensch
und diese Welt dieß bald erfahren soll! —

Verzerrt, indem er also red'te, ward
sein Angesicht von jeder Leidenschaft;
Es wechselten Zorn, Neid, Verzweiselung
mit Todesblässe drauf, und hauchten ihm
die Schminke weg; er war verrathen, wenn
ein Aug' ihn jetzt in der Entlarvung sah.
(So scheußlich wird kein himmlisches Gemüth
der Ausbruch wilder Leidenschaft entstellen.)
Er merkt es alsobald, und übertüncht
den tobenden Affekt mit äußrer Ruh;
der Künstler im Betrug! er übte hier
Verstellungskunst zuerst, und unterm Schein
der Heiligkeit verlarvt' er tiefen Groll,
und Rachbegier in falsche Freundlichkeit. —
Doch den bereits gewarnten Uriel,
der ihn, als er hinab nach Eden flog,
mit unverwandtem Blick verfolgte, war
er doch nicht schlau genug zu hintergehn.
Der sah ihn jetzt auf dem Assyrischen
Gebirg' entstellt, entstellter, als ein Geist
der selig ist, es werden konnte, stehn;

ſah', wie er ſich der ungezähmten Wuth
ganz überließ, indem er ſich allein
und unbemerkt hier dünkte. Alſo fuhr
nach Edens Grenzen er hinab. — Hier krönt
das ſchöne Paradies, mit grünender
Umwallung eingefaßt, die flache Stirn
des ſteil gethürmten Berges, der ringsum
mit Dickicht und Gebüſch, romantiſch wild
bewachſen, allen Zugang wehrt. Ein Wald,
aus welchem ſich der Bäume Rieſenwuchs
hoch in die Wolken ſtreckt, und luſtige
Beſchattung giebt, ragt über Gipfel weg.
Hier ſtanden ſchlanke Cedern, untermiſcht
mit Tannen und mit Palmen; mahleriſch
bewipfelt, bildeten ſie Reih auf Reih,
den Berg hinan, ein waldichtes Theater
von prächtigſchöner Anſicht. Höher noch
als ihre Wipfel, thürmte ſich der Wall
des Paradieſes auf. Von dorten ſah
der erſte Menſch weit in die Niederung,
die ſeinen Felſenſitz umlag, hinaus.
Und höher als dieß Bollwerk, ſtand ein Kreis
von edlen Bäumen, mit der ſchönſten Frucht
beladen; Frucht und Blüthe ſchimmerte

im goldnen Glanz, mit bunten Streifen zart
gefärbt, in deren Schmelz der Sonnenſtrahl
viel ſchöner ſpielt, als wenn er im Gewölk
des Abends, oder in dem feuchten Bogen
ſich bricht, wenn Gott mit Regenſchauer ſanft
die Erde tränkt. — In ſtiller Anmuth lag
die Landſchaft da, und rein, und reiner ſtets
umweht den Kommenden die Luft, und flößt
ihm Frühlings-Heiterkeit und Wonn' ins Herz,
die allen Harm, nur nicht Verzweiflung ſcheucht.
Hier ſchwärmt das Volk der Weſie hin und her,
von ihren Fittigen ſtiebt Blumenduft,
ſie wiſpern ſich's im Gaukelfluge zu,
woher ſie ihn entwandt, den Balſamraub.
Wie denen, die das Cap von Afrika
vorbeigeſchift, und hinter dem Kanal
von Mozambiqûe *) ſich nordoſtwärts drehn,
der Wind vom Ufer her, den Labeduft
ſabäiſcher **) Gewürz' entgegen bläßt; —

---

* Zwiſchen der ſüdöſtlichen Küſte von Afrika und der Inſel Madagascar.

** Von Saba, einer Stadt und Gegend des glückli-chen Arabiens.

die Fahrt geht zwar nur langsam; doch das Volk
ist der Verzögrung froh und sammelt sich
auf dem Verdeck; denn Meilenweit gesalbt
mit Balsam, hebt der Greis, Oceanus *),
sein Haupt empor, und lächelt runzellos.
So letzte sich am süßen Wohlgeruch
der Feind, der her kam, um sein Gift darein
zu hauchen, ob er ihm gleich mehr behagt,
als dem Asmodi dort der Fischgestank,
wodurch er aus dem bräutlichen Gemach
verbannt, und nach Aegypten hingeschleppt,
zur Züchtigung fest angekettet ward.

Am Fuß des steilen Bergs stand Satan jetzt,
gedankenvoll. Nicht weiter konnt' er gehn,
so dicht verschlungen war hier das Gesträuch;
ein undurchdringliches Gehege zog,
sich rings herum von scharf bedornten Hecken.
Es war zum Eingang nur ein Thor, und dieß

---

*) Ein Meergott, der zweite Sohn des Himmels und der Erde. Man bildet ihn als einen alten, bärtigen Mann mit kurzen Hörnern. In der Hand führt er einen unbeschlagenen Spieß. Er sitzt auf einem Seethiere, oder auf einem von solchen Thieren gezogenen Wagen.

ſah einen Sonnenaufgang. Zwar erblickt
der Erzverräther es; doch er verſchmäht
den rechten Weg; und aus Verachtung ſetzt
mit einem Sprung er über alle Höh'n
und Wälle weg, und läßt nun innerhalb
des Gartens auf den Boden ſich herab.
So wie ein Wolf, wenn ihn der Hunger ſpornt,
ins flache Land auf Raub zu gehn, des Nachts
ſich an die Hürden ſchleicht worein der Hirt
auf ſichrer Au die Wollenheerde ſperrt, —
die niedrige Verzäunung überſpringt,
und drinnen würgt; wie ein geübter Dieb,
nach eines reichen Bürgers Baarſchaft lüſtern,
wenn er die feſtverſchloßne Thüre nicht
erbrechen kann, zum Fenſter oder Dach
hineinſteigt; ſo ſtieg hier der erſte Dieb
in Gottes Schafſtall ein. (So reizen jetzt
die Miethlinge in ſeine Kirche nach.)
Dann flog er auf, und ſaß in der Geſtalt
von einem Raben oben auf dem Baume
des Lebens, auf des Gartens mittelſten
und höchſten Baume; ſaß und brütete
Tod für die Lebenden. Er dachte nicht
an die Belebungskraft der edlen Frucht;

zur Umsicht braucht er nur, was recht gebraucht
Pfand der Unsterblichkeit gewesen wäre. —
So wenig kennt ein Anderer als Gott,
des Guten Werth, so nah' es vor ihm liegt;
das Beste wird entweder ganz entweiht
durch Mißbrauch, oder weil man für den Kern
die Schaale nimmt. — Hier sah erstaunt der Feind
in einem engen Raume dargestellt
was nur des Menschen Sinne reizen kann,
den ganzen Reichthum der Natur! — es schien
der Himmel selbst auf Eden wiederholt.
Denn Gottes Garten war das Paradies,
von seiner Hand in Edens östlichen
Bezirk gepflanzt. Die Landschaft Eden zog
sich von Aurana *) gegen Osten hin,
bis nach Seleucia **), der prächtigen,
von Griech'schen Königen erbauten Stadt,

---

*) Auch Haran, Charran, eine Stadt in Mesopotamien am Euphrat. Die hier angegebne Gegend ist diejenige, in welcher nach den meisten und gründlichsten Vermuthungen, der erste Wohnsitz der Menschen anzunehmen ist.

**) Eine Stadt, die Seleucus, ein Nachfolger Alexanders des Großen, am Tigris erbaute

wo in Telassar Edens Söhne längst
vorher gewohnt. Der Schöpfer wählte sich
dieß schöne Land für seinen schönern Garten;
auf sein Geheiß ward schnell die fette Au
ein dichter Hayn von edlen Bäumen, schön
für das Gesicht, den Gaumen und Geruch.
In ihrer Mitte stand des Lebens Baum
von goldnen Früchten strotzend, Balsamduft
verathmend von den blüthenvollen Zweigen.
Und dicht am Leben, wuchs für uns der Tod
am Baume der Erkenntniß. Ach, zu theu'r
ward sie erkauft des Guten Kenntniß, durch
des Bösen Kunde! Südwärts kam ein Strom *)
durch Eden her, der den geraden Lauf
hier unterirdisch fortsetzt, durchs Gekluft
des Berges. Denn, Gott hatte diesen Berg
als Damm um seinen Garten aufgethürmt,
quer übern Strom. Begierig eingesaugt
von der durchhölten Erde, sprudelte
hernach der Strom als frischer Quell hervor,
durchschnitt des Gartens Boden tausendfach
mit kleinen Bächen, die, zuletzt vereint,

*) Der Tigris.

vom jähen Felsen niederstürzten, wo
das unterirrdische Gewässer sie
empfängt, und jetzt der finstern Felsenkluft
entrauschend, in vier Arme sich zertheilend,
dahinwallt; jeder Arm ein mächt'ger Strom.
Verschieden in der Richtung ihres Laufs,
durchwandern sie manch großes Königreich
und weitentfernte Länder. Doch davon
hier mehr zu sagen, wäre Ueberfluß.
Laßt uns vielmehr hier schildern, — wenn die Kunst
dieß schildern kann, — die Quelle von Sayhir
aus der manch Bächlein, zitternd über Gold
und Perlenkies, vom schattichen Gebüsch
grün überwölbt, in tausend Krümmungen
die Fluth von Nectar rollend, jedes Kraut
am Ufer nezt, und alle Blumen tränkt.
Ach, Blumen, werth des Paradieses! nicht
mit kleinlichten Geschmack und frost'ger Kunst,
in Beet' und seltne Schnörkel hingepflanzt;
nein, von der Hand der gütigen Natur
verschwendrisch ausgestreut, auf Hügel, Thal
und Flur; so da, wo Früh der erste Blick
der Sonne, mild das flache Feld erwärmt,
als dort, wo kühl mit undurchdringlicher

Beschattung sich die Mittagslaube bräunt. —
So glich die Gegend einem Landsitz, schön
und mannigfach von Aussicht. — Hier, ein Hayn
voll edler Bäume, die balsamisch Harz
und Ambra tröpfelten; an andern hieng
stets reife Frucht in goldnen Schalen, schön
fürs Aug' und von dem köstlichsten Geschmack. —
Dazwischen dehnt mit grünen Auen sich
die Niederung; hier geht im fetten Klee
das Vieh und graßt. Oft hügelt sich der Grund
in kleinen Wellen auf, mit Palmenwald
bewachsen; oder bunt wie Teppiche,
eröffnen sich der frisch beblümte Schooß
des wasserreichen Thals; voll süßen Dufts
mit aller Pracht der schönsten Farben, blühn
hier Lilien und unbedorne Rosen.
Nicht weit davon lockt kühler Grotten Nacht
zur sanften Ruh; der Weinstock überstrickt
die Lauben grün, und hängt sein Prachtgewächs,
die Purpurtrauben, dran. Dicht neben rauscht
der Wasserfall vom Felsenüberhang
herab, und fließt, in kleine Bäche sich
vertheilend, fort, bis die zuletzt ein See
vereiniget, der den, mit Myrthenwald

umkränzten Ufern, die krystallne Fluth
zum Spiegel beut. Wetteifernd singt das Chor
der Vögel hier, und Frühlingslüftchen wehn,
geschwängert von dem Duft der Blumenflur,
des kräutervollen Harus; es zittern Laub
und Blätter sanft mit lispelndem Geräusch.
Ein ew'ger Lenz lockt hier zum Reihentanz
die Grazien *) und Horen **), angeführt
vom mächt'gen Pan ***). So schön war nicht das
Thal
von Enna (†), wo, indem sie Blumen las,
Proserpina, die schönste Blume selbst,
vom schwarzen Dis (††) geraubt ward. — Ach wie
bang

*) Die drei schwesterlichen Göttinnen der Anmuth und Fröhlichkeit.

**) Göttinnen der Jahreszeiten und Pförtnerinnen des Himmels. Anfangs waren ihrer nur zwei, weil man das Jahr nur in Sommer und Winter abtheilte. Man schildert sie als holde Mädchen, lachend und tanzend.

***) Pan bedeutet hier das All der Natur. Der Dichter sagt also durch diese Personifizirung so viel: daß jetzt die ganze Natur in jugendlicher Anmuth blühte.

(†) In Sicilien, berühmt wegen seiner ausserordentlichen Schönheit.

(††) Der Höllengott Pluto.

durchſuchte Ceres *) nun, ſie auszuſpähn,
die ganze Welt. — So lieblich war der Hayn
von Daphne **) nicht an dem Orontes; nicht
Caſtalien's Begeiſtrungsquell ***); noch kam
die Inſel Nyſa (†) Edens Reizen gleich;
dennoch durchwandelte der Feind den Sitz
der Anmuth freudenlos, ſah ungerührt
die lebenden Geſchöpfe rings umher,
ſo neu und fremd ihm auch der Anblick war.

Zwei von weit edlerer Geſtalt, empor
gerichtet, ſchlank und göttlich aufrecht, hehr
in nackter Majeſtät und dem Gewande
der angebohrnen Würde, ſcheinen hier

---

*) Die Göttinn des Getraidebaues, den ſie zuerſt den Menſchen, die ſich vorher nur von Eicheln nährten, gezeigt hatte. Als ſie die Entführung ihrer Tochter vernahm, ſpannte ſie geflügelte Schlangen vor ihrem Wagen und ſuchte ſie auf dem ganzen Erdboden; und als ſie dieſelbe nirgends fand, zündete ſie vor Grimm zwei Fackeln beim Aetna an, und verbrannte damit alles Getraide.

**) Bei der Syriſchen Hauptſtadt Antiochia.

***) Am Fuße des Parnaſſus. Wer auf dem Berge ſchlief, oder aus der Quelle trank, wurde begeiſtert.

†) Eine Gegend in Indien, wo Bachus als Kind, von den Nyſäiſchen Nymphen erzogen wurde.

Gebiether über Alles, und mit Recht.
Denn ihres Schöpfers Bildniß leuchtete
aus ihren göttlich schönen Zügen: Wahrheit
und Weisheit, strenge, reine Heiligkeit,
streng, doch vereint mit kindlich freyem Sinn,
woraus des Menschen ächte Größ' und Macht
entspringt. — Doch schienen Beide sich nicht gleich,
vielmehr verschiedenen Geschlechts zu seyn.
Er für Betrachtung, Stärk' und hohen Muth,
gebildet, Sie für Sanftheit, und die süß-
anziehende Gewalt der Lieblichkeit;
Er ganz für Gott nur, Sie für Gott in Ihm. —
Sein hoher Blick, die schöne, freye Stirn
verkündigte den unumschränkten Herrn.
Sein hyacinthnes *) Haar hieng männlich kraus
am Vorderhaupt getheilt und dicht gelockt
herab, doch nur bis auf die Schultern. — Sie
trug ihre goldnen Locken unverziert,
frey flatternd, wie ein Schleier bis zum Schnee
der zarten Hüften, ungeflochten, doch

*) Ein Homerisches Beiwort für dunkelbraun oder schwarze Haare.

geringelt, wie des Weinſtocks Gabeln ſind.
Dieß deutete auf Unterwerfung; doch
auf ſolche, die mit freundlichem Geboth
gefordert, gern von ihr bewilliget,
und edel angenommen wird von ihm,
an den ſie ſich, mit holden Demuthsſinn,
aus Sittſamkeit und jungfräulichem Stolz
ſüßzögernd, ſanft ſich ſträubend, ganz ergiebt.
Noch ward kein Theil der menſchlichen Geſtalt
als Heimlichkeit verborgen; denn es war
die ſchuldbewußte Schaam noch fremd, und nichts,
was die Natur gebildet, unanſtändig;
kein falſcher Prunk von Ehre die entehrt! —
Doch Sündenbrut der Laſter! ach wie habt
ihr das Geſchlecht der Menſchen nun verwirrt,
mit lauter Schein geſchminkter Tugenden.
Ihr raubtet ihm des Lebens beſtes Glück,
der Einfalt und der Unſchuld lautern Sinn! —

So wandelte der Menſchen erſtes Paar;
ſie ſcheuten ſich in ihrer Nacktheit nicht
vor Gottes und der Engel Augen, — denn
ihr Herz war rein; ſo giengen Hand in Hand,
die ſchönſten Zwei von allen, die ſich je

Im innigſten Gefühl von Lieb' umarmt;
der Herrlichſte von allen Männern, Adam,
die Holdeſte von allen Weibern, Eva. —
Sie ſetzten ſich, von luftig flüſternden
Gebüſch' umſchirmt, mit Schatten überwölbt,
an einen klaren Quell, und hielten jetzt,
nach angenehmer Müh des Gartenbau's, —
die, weit entfernt ſie zu ermüden, nur
den kühlen Hauch des Weſts willkommener,
die ſüße Ruh noch ſüßer, Speiſ' und Trank
wohlſchmeckender gemacht; ihr ländlich Mahl
von Nectarſüßen Früchten. Willig beut
ſie jeder Zweig bequem zum Pflücken dar,
indem, zurück gelehnt aufs weiche Moos
der Raſenbank mit Blumen bunt durchwirkt,
das holde Paar der Ruhe pflegt, den Saft
der Früchte ſaugt, und mit den Schalen ſich
den ſprudelnden Cryſtall des Baches ſchöpft.
Liebkoſendes Geſpräch, frohlächelnde
Vertraulichkeit und jugendlicher Scherz
würzt dieſes Mahl, wie's einem Paare ziemt,
das, durch das ſüße Band der Eh vereint,
ſo ganz allein ſich weiß. — Rings um ſie ſpielt
das ganze Reich der Thiere, was ſeitdem

als Wild, in Forſt und Dickicht, Kluft und Sumpf
nach Raube jagt. Der Löwe ſchleicht geduckt,
und wiegt ein Lamm in der gekrümmten Klau;
es gaukeln Panther, Tiger, Bär und Luchs
vor ihnen, ſelbſt der plumpe Elephant
ſtrengt ſeine Kraft, ſie zu ergötzen, an,
und ringelt ſeinen ſchwanken Rüſſel. Schlau
verwickelte die Schlange ſich und flocht
in Knoten, gleich dem Gordiſchen*), den Schwanz,
gab' ohne Hehl manch Probſtück ihrer Liſt.
Die Rinder ſtreckten ſich ins hohe Gras,
und gaften ſatt und wiederkäuend hin,
denn ſchneller ſenkte ſich die Sonne ſchon
dem Meere zu, am Himmelsbogen ſtieg
das Sternenchor, des Abends Bothen, auf;
als Satan, noch ins Schauen ganz vertieft,
auf ſeinem Platz feſt eingewurzelt, jetzt
die Sprache wiederfand, und traurig rief:

---

*) Dieſer zum Sprichworte gewordene Knoten, war das Werk eines Phrygiſchen Königes, Gordius, der ihn aus ſeinen Wagenriemen geflochten und im Tempel Jupiters aufgehangen hatte. Alexander der Große zerhieb ihn, wie bekannt, mit dem Schwerdte.

O Hölle, welch ein Blick voll Schmerz für mich!
zu dieſer Höh' von Seligkeit, auf der
wir ſtanden, ſind nun Weſen andrer Art
erhoben. Weſen irrdiſcher Geburt,
nicht Geiſter! — Zwar den Himmelsgeiſtern ſtehn
an Herrlichkeit ſie wenig nach; ich ſehe
ſie mit Verwundrung an, und könnte faſt
ſie lieben; ſo lebendig ſtellen ſie
das Ebenbild der Gottheit dar, ſo ſehr
hat ihre Form des Schöpfers Hand durch Reiz
veredelt. Ach! ihr holden ſchönen Zwei,
ihr denkt nicht daß der Augenblick ſich nahet,
wo dieſe Wonn' in Elend übergeht,
in Elend, das euch deſto ſchärfer nagt,
jemehr ihr jetzt am Mahl der Freude ſchwelgt.
So glücklich ihr auch ſeyd, ihr werdet es
nicht lange ſeyn! auf ſchwachen Stützen ruht
der Himmel der euch trägt, zu ſchlecht verwahrt,
um einen Feind wie den, der eben ihn
erſtiegen hat, zurück zu weiſen. — Doch,
ich komme nicht als Feind; mitleidig ſieht
auf euch, verlorne Kinder, der herab,
dem niemand Mitleid ſchenkt. Ich komme her
den engſten Freundſchaftsbund mit euch zu ſchließen;

ſo, daß von nun an ich entweder hier
ſtets wohne, oder ihr bei mir. Vielleicht
behagt, wenn ihr dieß ſchöne Paradies
damit vergleicht, mein Wohnſitz euch nicht ganz;
doch nehmt ihn an als euers Schöpfers Werk;
ich geb's euch willig, ſo wie ichs empfieng;
euch aufzunehmen wird das Höllenreich
die weiteſten von ſeinen Pforten öffnen,
und ihre Fürſten werden euch im Pomp
entgegen gehn. Raum findet ihr genug
für euch und eure Kinder. — Wenn der Ort
nicht beſſer iſt, ſo dankt es dem der mich
zur Rache reizt, die, weil ihr der entgeht,
der mich gekränkt, euch unverſchuldet trift.
Denn, könntet ihr, ſo harmlos ihr da ſeyd,
auch meinen Haß erweichen; — in der That
ich fühle mich erweicht, — ſo treibt mich doch
der Blick aufs Wohl des Ganzen, und der Sporn
des Ruhms, daß ich durch dieſer neuen Welt
Erob'rung meinen Staat erweitern, und
zugleich mich rächen kann, — zu einer That,
die ſonſt, ſelbſt mir Verdammten, Greuel wäre! —
So ſprach der Feind, und nach Tyrannen Brauch
beſchöniget er ſeine Teufels That

mit der Nothwendigkeit. — Nunmehr verläßt
er seinen luft'gen Sitz auf jenem Baum,
und kommt herab, mischt in den frohen Kreis
der spielenden, vierfüß'gen Thiere sich.
Er selbst nimmt wechselnd bald des einen, bald
des andern Bildung an, so wie ihm dieß
zu seiner Absicht dienlich scheint, den Raub
auf den er lauert, näher auszuspähn,
und unbemerkt aus ihrem Thun und Reden
von dem, was sie und ihren Stand betrifft,
genaue Kundschaft einzuziehn. — Als Leu
umgeht er sie mit grimmen Flammenblick;
dann als ein Tiger, der von ohngefähr
auf einem Weideplatz zwei spielende
Hirschkälber überraschend, niederduckt,
den Standort oft verändert, bis zuletzt
er sich den Ort zum Anlauf ausgesucht,
um Beid' auf einen Sprung mit jeder Klau
aufs sicherste zu packen. Still behorcht
er jetzt, — indem der Männer Erster, Adam,
zur ersten Gattin also redete, —
der neuen Sprache ungewohnten Laut:

Du Mitgenossinn meines Glücks, und selbst
mein einziges und theuerstes! Fürwahr

die Macht die uns erſchuf, und dieſe Welt
für uns, ſie muß im Guten unbegrenzt,
und eben ſo im Ausfluß ihres Guten
unendlich frey und unerſchöpflich ſeyn!
ſie, die empor uns aus dem Staube hob,
und uns hieher in dieſen Inbegriff
von Seligkeit verſetzte, da wir uns
durch nichts um ſie verdient gemacht, ihr nichts
was ſie bedürfte, geben können, nichts!
auch heiſcht ſie nichts von uns zum Gegendienſt,
nur Ein Gebot zu halten, macht ſie uns
zur leichten Pflicht: — zu eſſen jede Frucht
der Bäume, die in Gottes Garten ſtehn,
ſo mannichfach und köſtlich von Geſchmack;
nur von dem Baume der Erkenntniß nicht,
der dicht am Baum des Lebens ſteht! — So nah
am Leben Tod! — Was das auch ſeyn mag Tod,
gewiß, was Schreckliches! Denn, wie du weißt,
Gott nannt' es Tod, wenn wir die Frucht des Baums
genößen; forderte dieß Eine nur
als den Beweis, daß wir gehorſam wären;
gehorſam Ihm, der über Erd' und Meer
und Luft, und was darinnen lebt und webt
die Herrſchaft uns verlieh. — Wie könnte wohl

ein einzig leicht zu haltendes Verboth
uns hart und läſtig dünken? bleibt uns doch
des übrigen Genuß — (wie mannichfach
und köſtlich iſt nicht dieſes Uebrige!)
uneingeſchränkt nach Willkühr frey. Drum laß
uns ſeine Huld mit ſtetem Dank' erhöhn,
indem wir unſer ſüßes Tagewerk
vollbringen, bald den allzuraſchen Wuchs
der Pflanzen zügeln, bald den zarten Bau
der Blumen ſtützen; wäre dieſes auch
beſchwerlich, dennoch wär' es ſüß mit dir.

Mit ſanftem Ton' erwiedert Eva drauf:
„O du, für den, aus dem ich wurde! — Fleiſch
von deinem Fleiſch genommen, ohne dich
ein Weſen ohne Zweck! — mein Haupt und Führer!
wie billig und gerecht iſt was du ſagſt!
Ja, Ihm gebührt endloſer Dank von uns!
Ich allererſt, — o wie verdank ich's Ihm,
daß er in dir das beßre Theil mir gab!
in dir, dem weit vortreflichern, für den
an Werthe gleich ſich kein Gefährte fand.
Oft denk ich jenes Tags, des erſten, ach,
des ſeligen Erwachens! als ich mich

auf Blumen liegend fand, und ſtaunend frug:
Wer bin ich? Wie, von Wo kam ich hieher?
Nicht weit von mir, aus einer Grotte floß
ein klarer Bach, und breitete ſich bald
in einen hellen Waſſerſpiegel aus;
hier ſtand die Fluth, rein wie das Dunkelblau
des Himmels ſtill. Mit unerfahrnem Sinn
kam ich hieher und legte mich aufs Moos
des Ufers hin, um in den glatten See
zu ſehn, der mir ein zweiter Himmel ſchien.
Indem ich mich hinunter bückte, trat
mir gegenüber aus der hellen Fluth
ein Bild, gebückt wie ich, und ſah mich an.
Ich fuhr zurück — das Bild fuhr auch zurück;
doch lächelnd neigt' ich bald mich wieder hin;
gleich neigte ſich's mir lächelnd wieder zu,
und ſah mit Lieb' und Sympathie mich an.
Nun hätt' ich nie mein Auge weggewandt,
es hätte ſich in ſchmachtender Begier
mein Herz verzehrt; doch eine Stimme rief
mir warnend zu: „Du liebliches Geſchöpf!
was du hier ſiehſt, das biſt du ſelbſt, du biſts!
mit dir erſcheint's und weicht's. Doch folge mir!
ich bringe dich an einen Ort wo dich

kein leeres Schattenbild erwarten ſoll,
wo Er, deß' Bild du biſt, dich ſelbſt umarmt!
Dein ſoll er ſeyn, untrennbar dein, und du
ſollſt Weſen, wie du biſt, in groſſer Zahl
ihm geben — und des menſchlichen Geſchlechts
Stammmutter wird deßhalb dein Nahme ſeyn!" —
Was konnt' ich thun, als dem, der unſichtbar
mich leitete, ſtracks folgen, bis ich dich
erblickte. — Schön und ſtattlich in der That,
von einem Ahorn überſchattet; — Doch
ſchienſt du mir minder ſchön, ſo reizend, ſo
bezaubernd nicht als jenes Waſſerbild.
Ich kehrte wieder um, du gienſt mir nach,
und rufteſt laut: „Verweile holde Eva!
mich willſt du fliehn? und biſt doch Fleiſch und
Bein
von meinem Fleiſch und Bein! Ich gab den Stoff
des Lebens dir aus meiner Seite, nah'
an meinem Herzen! ach! damit du ſtets
ununterbrochen mir zur Seiten wärſt,
die theuerſte Gefährtinn überall!
Theil meiner Seele, das ich ſuchte! — Du
mein andres Ich!" — — Du nahteſt mir und faßteſt
ſanft ſchmeichelnd meine Hand; ich ſträubte mich

nicht länger. Und seitdem hab' ich erkannt:
wie weit den Reiz der Schönheit männliche
Vollkommenheit und Weisheit übertrift,
in der allein das wahrhaft Schöne liegt." —
So spricht, mit Blicken keuscher Zärtlichkeit
und holder Sanftmuth, unser aller Mutter,
und schmiegt an unsern ersten Vater sich
mit innigster Umarmung; überströhmt
von ihrer goldnen Locken Fülle, steigt
und sinkt ihr Busen, an des Gatten Brust.
Und er, von ihrem Reiz' entzückt, gerührt
von dieser weiblich zarten Demuth, blickt
die holde Gattinn wonnetrunken an
und lächelt ihr mit höh'rer Liebe zu,
als Zevs der Juno *), wenn er das Gewölk
mit Blumen schwängert, die der May verstreut, —
und drückt den Kuß der reinsten Liebesbrunst
auf ihren Rosenmund. — Der Teufel kehrt
sich voller Neid hinweg; doch schielt er sie

*) Eine dichterische Beschreibung des heitern Himmels an einem schönen Frühlingstage. Zevs bedeutet hier die höhere Luftregion, und Juno die niedrigern Wolken, aus denen Fruchtbarkeit auf die Erde herabthaut.

mit Eiferſucht und Groll oft ſeitwärts ait,
und ſpricht erbittert dieſes bei ſich ſelbſt:

Verhaßter Blick! Blick voller Qual! Dieß Paar
genießt, eins in des andern Armen, mehr
als Paradieſes Glück, vergöttert ſich!
erſchöpft ein Meer von Seligkeit! — Und ich
verſchmacht' indeß in Höllenpein geſtürzt,
wohin kein Strahl von Freud' und Liebe dringt,
wo heißer Durſt, wildlodernde Begier
ſtets ungelöſcht, ſtets fruchtlos — o gewiß
die kleinſte nicht von unſern Martern! — lechzt.
Doch laß mich nicht vergeſſen was ich jetzt
von ihnen ſelbſt vernahm: nicht alles iſt,
ſo ſcheints, ihr Eigenthum. Verhängnißvoll
ſteht dort ein Baum, Erkenntnißbaum genannt,
deſſelben Frucht iſt ihnen unterſagt. —
Erkenntniß ihnen unterſagt? ich ſehe
den Grund nicht ein — wenn es nicht Argwohn
iſt? —
Mißgönnt vielleicht ihr Schöpfer ihnen dieß?
Erkennen — kann das Sünd' und tödtlich ſeyn?
hält ihren Fall Unwiſſenheit nur auf,
macht die ihr Glück, liegt darin der Beweis

ob sie gehorsam sind: — o schön! so ist
ihr Untergang vortreflich unterbaut.
Zuerst weck' ich in ihren Seelen, Drang
nach größren Kenntnissen, und reize sie,
mißdeutige Befehle zu verschmähn,
erfinden, sie durch dumpfe Sclavenfurcht
zu beugen; sie, die durch Erkenntniß gleich
den Göttern würden. Dieß zu werden strebt
ihr Stolz nunmehr; sie essen, sterben. — Läßt
sich der Erfolg nicht mit Gewißheit schon
vorhersehn? — Doch, erst muß ich mit Bedacht
und schärfem Blick den Garten ganz durchspähn.
Dem Zufall stell' ich's heim ob er vielleicht
mir einen Geist des Himmels, welcher hier
lustwandelt, irgendwo am Bach', im Hain'
begegnen lassen will, dem ich durch List
entlocken kann, was mir zu wissen frommt.
Lebt wohl indeß', ihr beiden Glücklichen!
genießet noch, bis wir uns wiedersehn,
der kurzen Lust, denn langes Weh folgt nach!

Er wendet, dieß gesagt, verächtlich sich
hinweg, und streift mit schlauer Umsicht nun
Wald um Wald aus, queerfeld, Berg auf Berg ab.

Tief ſtand bereits am Horizont, wo Meer
und Luft und Land in Eins zuſammen läuft,
die Sonn' am Untergang', und Waſſer gleich
ſchoß auf das Thor, das gegen Oſten ſah,
ihr letzter Strahl. Ein Alabaſterfels,
erhob es ſich mit ſeiner Zinne hoch
in das Gewölk, fern ſichtbar; ſchlängelnd lief
ein Wendelſteg von unten auf hinan.
Kein Zugang außer dem; der ganze Berg
war unerklimmbar ſteil, ein ſchroffer Fels
der überhing. Hier, zwiſchen den aus Stein
gehau'nen Pfeilern, ſaß der himmliſchen,
wachthaltenden Geſchwader Oberhaupt,
die Nacht erwartend, Gabriel. Vor ihm,
übt waffenlos, des Himmels Jugend ſich
in Heldenſpielen; doch hängt nah zur Hand
die Rüſtung, Speer und Helm und Schilder, da,
hellſchimmernd von Juwelen und von Gold.
Hieher kam Uriel. Ein Sonnenſtrahl
trug ihn herab, ſchnell wie ein Stern im Herbſt,
wenn Schwefeldunſt die Luft geſchwängert hat,
queer durch die Nacht herabſchießt; — es verſieht
der Seemann ſich des nahen Sturms, und weiß
die Gegend im Voraus woher er bläſt. —

Im vollen Haſt begann er: Gabriel,
dir ward durchs Loos das Amt, mit ſtrengſter Huth
zu wachen, daß in dieſen Wonneſitz,
nichts Schädliches ſich ſchleiche, daß kein Feind
den Ort der Ruh' entweihe. — Heute kam
zur Mittagszeit ein Geiſt in mein Gebieth,
voll Drang, ſo ſchiens, nach größern Kenntniſſen
der Werke des Allmächtigen; ſein Ziel
vor allem war der Gottheit Ebenbild,
der Menſch. Ich ſah, wie er mit ſchnellſter Eil
die Luft durchſeegelte, ihm forſchend nach,
doch auf dem Berg' der Eden nordwärts liegt,
den er zuerſt betrat, entdeckt' ich bald,
daß ſein Geſicht, — nicht eines Himmliſchen
Gebärde mehr, — von ſchnöder Leidenſchaft
verfinſtert ward. Mein Auge folgt' ihm ſtets,
bis ihn zuletzt der Schatten mir verbarg.
Ich furchte ſehr daß Einer aus der Schar
verworfner Geiſter ſich herauf gewagt,
und neues Unglück hier erregen will,
drum liegt dir ob, den Frevler auszuſpähn.
Ihm gab der Held, der ſchön beſchwingte, drauf
zur Antwort: Uriel, kein Wunder iſts
wenn deinem ſcharfen Blick' auf jener Höhe

des Sonnenballs, vom hellſten Licht' umglänzt,
im ganzen Raum der Schöpfung nichts entgeht.
Doch wiſſe, Niemand darf durch dieſes Thor
und die umher Gelagerten, als wer,
uns wohl bekannt, herab vom Himmel kömmt.
Hat aber ja von der verworfnen Schar
ein frecher Geiſt den Felſenwall erklimmt;
ſo weißt du ſelbſt, daß geiſt'gen Weſen nichts
was Körper iſt, den Durchgang wehren kann.
Doch wenn der Geiſt, von dem du redeſt, noch
in dem Bezirk des Gartens ſich verbirgt;
ſo ſpäh' ich ihn, ſey er, worein er will
verlarvt, noch eh der Morgen dämmert, aus.
Dieß bürgt er ihm. Und Uriel begiebt
ſich wiederum auf jenen hellem Strahl
an ſeinen Platz. In ſchiefer Richtung trägt
er ihn hinab zur Sonne, welche nun
tief unter den Azoren-Inſeln *) ſtand.
Entweder war ſie ſelbſt, unglaublich ſchnell,
auf ihrer Tagesbahn hieher gerollt;
wo nicht, ſo hatte ſich durch kürzern Weg

*) Im atlantiſchen oder weſtlichen Meere.

nach Oſten hin, die Erde minder ſchnell,
von ihr entfernt, und ließ ſie im Gewölk
des Weſten, das mit Gold und Purpurroth,
um ihren Thron ſich wand.) Allmählich ſchlich
der Abend nun heran; die Dämm'rung hieng
ihr einfach graues Kleid um die Natur;
die Schöpfung ſchwieg; die Vögel ſchlüpften nun
in Buſch und Neſt; ſein Lager ſuchte Wild
und zahmes Vieh; die Nachtigall allein
blieb wach, und ſang ihr liebeklagend Lied
die ganze Nacht hindurch; die Stille horcht
entzückt darauf. Schon funkelte ringsum
des Himmels Raum mit Sternen ohne Zahl.
Im Chor der Glänzenden der Glänzendſte,
trat Hesperus *) einher, bis Luna ſich
in ſtiller Majeſtät, von Wölkchen zart
umflort, erhebt, doch bald als Königinn
in voller Lichtpracht ſtrahlt und über'n Schooß
der Finſterniß den Silbermantel wirft.

Und Adam ſprach zur Gattinn: holdes Weib!
die ſtille Nacht, die ſchlummernde Natur

---

*) Der Abendſtern. Nach der Fabel ein Sohn der Aurora und des Cephalus.

winkt uns zur Ruhe. Gott hat Müh und Raſt,
wie Tag und Nacht, dem Menſchen zugetheilt;
der Thau des Schlafes fällt herab, und drückt
die Augenlieder uns, mit ſanfter Laſt
ermüdend, zu. Das Heer der übrigen
Geſchöpfe geht, den ganzen langen Tag,
ohn' Arbeit müßig hin, darum bedarfs
der Ruhe weniger. Der Menſch allein
hat ſein beſtimmtes Tagewerk für Geiſt
und Leib. Dieß würdigt ihn weit über ſie;
dieß, und der Blick des Himmels, welcher ſtets
auf all' ſein Thun gerichtet iſt, indeß
vom Vieh, das kein Geſchäft betreibt, Gott auch
nicht Rechenſchaft verlangt. — Nun Morgen früh
laß uns, ſobald die kühle Dämmrung nur
von Oſten her mit ihrem erſten Strahl
den Tag verkündigt, wach ſeyn, und mit Luſt
an unſre Arbeit gehn! Die Bäume dort,
mit Blüthen überhäuft, und unſer Gang
zur Mittagszeit, dieß ſchattichte Gebüſch
in dem die wild verwachsnen Gipfel uns
zu karger Wartung ziehn, erfordern mehr
als unſer Fleiß beſchaffen kann; es ſind
mehr Hände noth den allzuraſchen Trieb

zu zügeln. Auch bedarf der Boden ſelbſt,
der Säuberung, weil er, beſtreut mit Laub
und Blüthen, feucht von dem Heruntertröpfeln
des Balſamharzes, uns das Gehn erſchwert,
und unrein wird. Jetzt aber laß uns ruhn,
weil die Natur die Nacht zur Ruh beſtimmt.

Mit edlem Reiz geſchmückt, erwiedert Sie:
„Du meines Lebens Quell und Führer! gern
gehorch' ich dir! Denn Gott verordnete
dieß alſo, Gott iſt dein Geſetz, du meines!
Nur das zu wiſſen iſt die Wiſſenſchaft,
die glücklichſte, des Weibes und ihr Ruhm!
Biſt du bei mir, o dann entſchlüpft die Zeit
mir unvermerkt, dann hat ihr Wechſellauf,
früh oder ſpät, den gleichen Reiz für mich.
Schön iſt der Hauch des Morgens, wenn das Chor
der frühſten Vögel ihn bewillkommt; ſchön
und herrlich iſt die Sonne, wenn ihr Strahl
vom Aufgang her dieß Luftgefild' erhellt,
und Bäume, Laub und Blüthen, Gras und Halm
der Thau beperlt; erquickend iſt der Duft,
der, aus dem Schooß des kräutervollen Thals,
nach ſanftem Regen ſteigt; erfreulich iſts,

wenn allgemach der Abend niederſinkt;
die ſtille Nacht und ihres Vogels Lied,
der ſanfte Mond, der ſchimmerreiche Schmuck
des Firmaments, der Sterne Zirkeltanz
iſt feyerlich, iſt unausſprechlich ſchön. —
Doch nicht der Hauch des Morgens, wenn das Chor
der frühſten Vögel ihn bewillkommt; noch
der Sonne Strahl, wenn ſie von Aufgang her
dieß Luftgefild' erhellt, noch Gras und Laub
vom Thau beperlt, noch friſcher Kräuterduft
der aus dem Thal nach ſanften Regen ſteigt,
nicht die willkommne Ruh des Abends, noch
die ſtille Nacht und ihres Vogels Lied,
kein Gang im Mondſchein, wenn vom Glanz der
Sterne
der Himmel blinkt, iſt ohne dich mir ſchön! —
Doch ſage mir, weß' Endes ſcheinen ſie
die ganze Nacht, für wen iſt dieſer Blick
voll Majeſtät, wenn jedes Auge ſchläft? —

Der Menſchen Ahnherr ſprach hierauf zu ihr:
„Du Tochter Gottes und des Menſchen, Eva,
vollkommnes Weib! — ſie haben ihre Bahn,
die Sterne dort, auf der ſie binnen Tag

und Nacht die Erd' umwandern. Um ihr Licht
von Land zu Land den Völkern, die zwar jetzt
noch nicht geboren sind, zu spenden, gehn
sie ordnungsmäßig auf und unter. Sonst
wär' allgemeine Finsterniß; die Nacht
bemeisterte sich ihres alten Reichs,
und löschte dann in Allem was da lebt
das Leben aus, zerstörte die Natur,
die jetzt, von Oben her nicht Licht allein,
auch sanfte Gluth empfängt, die ihren Schooß
erwärmet und zugleich geheime Kraft
zum Wachsthum und Gedeihn von jedem Stern
herniedergießt, auf Alles, was der Schooß
der Erde trägt von Pflanzen und Gewächs.
Dadurch entwickelt sich der zarte Keim
und wird geschickt, daß ihn der heiß're Strahl
der Sonne still zur Reife fördern kann.
So scheinen sie, auch ungesehn, des Nachts
nicht ohne Zweck. Nein, Eva, glaube nicht,
wär' auch kein Mensch, daß an Betrachtern je
dem Himmel es gebräch', an Lobe Gott!
Wir wachen oder ruhn, so wandelt hier
ein zahlenloses Heer von geistigen
Geschöpfen unsichtbar; bei Tag und Nacht

betrachten sie die Werke seiner Hand,
und singen Ihm ununterbrochnes Lob.
Wie oft hat uns, von steiler Felsenwand
rücktönend, oder dort aus dem Gebüsch',
ein himmlischer Gesang um Mitternacht
entzückt; wenn bald die Stimmen einzeln, bald
in Wechselchören sich begegneten,
und jeder Laut den großen Schöpfer pries.
Oft, wenn sie Nachts, wachthaltend in Geschwadern
den Garten rings umgehn, begleiten sie
mit Harmonie der himmlischen Musik,
ihr Lied, und theilen so den Lauf der Nacht
gemessen ab; wir hören sie von fern
und unser Geist schwingt sich zum Himmel auf.

So sprechend, Hand in Hand geschlagen, gieng
das erste Paar auf seine Laube zu.
Es war ein Ort, von Gott selbst auserseh'n,
der jedes Ding zum Nutzen und zur Lust
des Menschen schuf. — Das Dach war ein Geflecht
der dichtesten Belaubung, überwölbt
von Myrth' und Lorbeer, und was höher noch
mit schönem Laub' und Wohlgeruch sich rankt.
Auf beiden Seiten stand Acanthus, lief

ein grünes Gitterwerk von aller Art
süßduftender Gewächse; zwischen drin
die herrlichsten der Blumen, Lilien
in bunter Pracht, und Rosen und Jaßmin;
ein liebliches Gemisch, wie Mosaic
der feinsten Kunst. Zu Füßen war der Grund
mit Veilchen, Crocus, Hyacinthen reich
und bunt gestickt; kein Kleinod schimmert so,
mit köstlichen Juwelen eingefaßt.
Auch wagte sich kein einziges Geschöpf,
kein Vogel, kein Insekt, kein Thier, aus Scheu
vor seinem Herrn, dem Menschen, da hinein.
In heiligern einsam'ren Lauben schlief
der fabelhafte Pan nicht, noch Sylvan,
noch wohnte Faunus und der Nymphen Chor *)
in lieblichern Gebüschen — Hier, im Schooß
geheimer Stille, war's, wo Eva jüngst,
als Braut, ihr Hochzeitbette frisch mit Blumen

*) ländliche Gottheiten, unter deren Schutze die Viehzucht, die Wälder und der Ackerbau standen. Man bildet sie als bärtige Männer, mit Ziegenfüßen, Ohren und Hörnern. Das Attribut des Pans ist die von ihm erfundene Flöte mit sieben Rohren. Dem Sylvan giebt man einen Fichten- oder Cypressen Ast in die Hand.

und Kräutern süßen Duftes, schmückte, wo
ein Chor der Himmlischen das Brautlied sang,
indem der Menschen Ahnherr, aus der Hand
des Genius der Ehe, sie empfieng,
die holde Braut in nackter Schönheit. — Doch,
auch nackend war sie reizender geschmückt,
und liebenswürdiger, als die, so reich
von allen Göttern ausgestattete,
Pandora*), — (Nur die Wirkung, leider! war
gleich traurig;) — jene schöne Zauberin,
durch deren Reiz das menschliche Geschlecht
verblendet ward, und Jupiter an dem,
der ihm sein Himmelsfeuer stahl, gerächt.

---

*) Japetus, ein Bruder des Saturnus, hatte zwei Söhne, Prometheus und Epimetheus. Der erste schwang sich gen Himmel und zündete ein Stück Holz an der Sonne an. Jupiter über diesen kühnen Raub ergrimmt, ließ durch den Vulcan ein reitzendes Weib, die Pandora, verfertigen. Götter und Göttinnen beschenkten sie mit besondern Vorzügen und Eigenschaften, und Jupiter mit einer kostbaren Büchse, in welcher aber alle mögliche Uebel verschlossen waren. So ausgerüstet führte Mercur sie dem Epimetheus zu, der sich auch, trotz der Warnung seines Bruders, von ihren Reitzen bethören ließ, und die unglückliche Büchse öffnete, aus welcher alle Plagen fuhren, die seitdem das menschliche Geschlecht drücken. Die Hoffnung war das einzige Gute welches Jupiter unter die vielen Uebel gemischt hatte.

So langten sie bei ihrer Wohnung an.
Hier wandten sie, stillstehend, noch einmahl
sich um, und beteten einmüthiglich
Gott unter freyem Himmel an, den Gott,
der Erd' und Meer und den umsternten Pol
des Firmaments, den hellen Vollmond schuf. —
„Allmächtiger! du schufest auch die Nacht,
wie du den Tag geschaffen, den wir heut'
in dem für uns verordneten Geschäfte
verbracht; beglückt durch gegenseitige
Hülfleistungen, durch gleiche Lieb' und Treue —
Die Krone aller Segnungen, womit
uns deine Huld beseligt, hier im Sitz
der Lieblichkeit und Wonne, der für uns
viel zu geräumig ist, wo überall
bereitet steht des Guten Ueberfluß
und deinem Tisch' es an Genossen fehlt.
Doch du verheißest ja uns ein Geschlecht
das diese Welt bevölkern, und mit uns,
unendlich Gütiger, dich preisen soll,
dich wachend preisen soll, und wenn, wie jetzt,
das Auge sich nach Ruh' und Schlummer sehnt."

So sprachen sie einmüthiglich, und so
anbetend Gott, mit reinem Einfaltssinn,

der ihn am beſten ehrt, begaben ſie
ſich, Hand in Hand, ins Innre des Gemachs,
und durften nicht des läſtigen Gewands
das uns bedeckt, ſich erſt entkleiden; ſtracks
ſank Er und Sie, Bruſt gegen Bruſt gekehrt,
aufs Lager hin. Auch wandt' — ich bins gewiß —
ſich Adam nicht von ſeiner reizenden
Vermählten weg, ſo wenig als ſich Eva
der ehlichen Umarmung weigerte;
was immer auch von Reinheit, Unſchuld, Ort, —
ſtrengehrbarlich ein Heuchler ſchwatzen mag,
der unrein ſchilt, was Gott für rein erklärt,
ſelbſt Einigen befiehlt und allen frey läßt.
Geſchlechtsvermehrung hat der Schöpfer uns
gebothen; wer Enthaltung uns gebeut,
iſt Gottes Feind, ſucht unſern Untergang. —
Heil, Gattenliebe! heiliges Geſetz,
der fortgepflanzten Menſchheit Quell, Heil dir!
Ausſchließend warſt im Paradieſe du
nur Eigenthum, und alles ſonſt gemein.
Die ſchnöde Brunſt ehbrecheriſcher Luſt
verbannteſt du vom Menſchen unters Vieh;
du gründeteſt auf Recht, Vernunft, Gefühl,
das innigſte Verhältniß zwiſchen Sohn

und Vater; ach, den ſchönen Brüderbund
erfandeſt du! Wohlwollen, Zärtlichkeit
und Freundſchaft ward zuerſt durch dich gelehrt!
Fern ſey's von mir daß ich als ſündlich, als
beſchimpfend dich verläſtern ſollte! Fern
der Wahn, als würd' ein heil'ger Ort durch dich
entweiht, du ſteter Quell von häuslicher
Glückſeligkeit! Dein Bett' iſt keuſch und rein
geachtet, jetzt und ehmals, Heilige
und Patriarchen ſelbſt beſtiegen es.
Die Liebe wirft hier ihren goldnen Pfeil,
ſteckt hier die Fackel an die nie verliſcht,
und ſchwingt ihr purpurnes Gefieder, herrſcht
im Vollgenuß der höchſten Freuden hier! —
Nicht aber da, wo flüchtiger Genuß
der Sinnlichkeit, unliebend, freudenlos
berauſcht, und ſchnell in Eckel übergeht,
im feilen Lächeln nicht der Buhlerinn,
am Hofe nicht, nicht im gemiſchten Tanz
der Mummerey und mitternächtlichen
Gelagen, nicht bei Fackeln und Muſik,
womit ein Geck der ſtolzen Schöne Herz,
des Kaltſinns eher werth, erobern will. —
Von Nachtigallen eingeſungen, ſchläft

hier dieſes Paar, und hält ſich ſanft umarmt;
das blüthenvolle Dach beregnet ſie
mit Roſen, die der Morgen ſchnell erſetzt.
Schlaft dann, beglückte Zwei! die glücklichſten,
wenn ihr nicht geizt nach höh'rer Seligkeit,
nichts weiter wiſſen wollt, als was ihr wißt!

Jetzt, da die Nacht den Halbkreis ihrer Bahn
bergauf zurückgelegt, ziehn durch das Thor
von Elfenbein, zu der gewohnten Zeit,
die Cherubim. Wachthaltend ſtehn ſie da
gewapnet, kriegriſchprächtig. Und zu dem,
der ihm an Rang und Macht der Nächſte war,
ſprach Gabriel, der Cherub-Feldherr, dieß:
„Nimm, Uziel, die Hälfte dieſer hin;
durchzeuch des Gartens ſüdlichen Bezirk
mit ſtrengſter Acht! ich mit den andern, will
gen Norden ziehn, im Weſten ſtoßen wir
dann wiederum zuſammen.“ — Schnell zertheilt
ſich Flammen gleich der Hauf, halb ſchwenken ſie
dem Schilde ſich und halb dem Speere nach.
Von dieſen wählt der Führer, Gabriel,
zwei Geiſter, die ſo ſtark als liſtig ſind,
und ſendet ſie mit dieſem Auftrag ab:

„Ithuriel und Zephon! wandert flugs
den Garten durch, späht jeden Winkel aus,
vor allen dort, wo jenes holde Paar
jetzt harmlos schläft. Bei Sonnenuntergang
ward gestern mir die Nachricht hinterbracht:
ein frecher Geist — wer hätte das gemeint! —
sey aus der Höll' entflohn und habe sich,
wie man gesehn, hieher gewandt; gewiß
um Unheil hier und Schaden anzurichten. —
Wo ihr den trefft, greift ihn, und bringt ihn mir."
Er sprachs, und führt die Reihn der Strahlenden,
den Mond verdunkelnd, an. Die Beiden gehn
stracks auf die Laube zu, um jenen Feind
dort aufzufinden, — und sie fanden ihn,
in der Gestalt von einer Kröte, dicht
an Evens Ohr sich schmiegend. — Teuflisch schlau
versucht er so, durch künstlichen Betrug
und Gaukeley, auf ihre Phantasie
zu wirken, oder gar mit Höllengift
die Lebensgeister, die dem reinen Blut
entstiegen, (wie von klaren Bächen früh
ein zarter Dunst empor steigt) zu besudeln,
und anzufachen eitle Hofnungen,
verworrene Gedanken, wilden Drang

der Leidenschaft, ausschweifende Begier,
und stolzen Wahn von Eitelkeit erzeugt. —
Doch in dem Augenblick, da ihn der Speer
Ithuriels berührt, — (nichts Falsches, nichts
Verstelltes kann vor etwas Himmlischen
bestehn; es wird gezwungen, alsobald
sich, wie es ist, zu zeigen; —) fährt der Feind
entlarvt, und höchst betroffen auf. Wie wenn
ein Funken in den Pulverhaufen fällt,
der da lag, um, in Tonnen eingepackt,
ein Magazin, weil Krieg befurchtet wird,
mit Vorrath zu versehn; — der schwarze Staub
fährt plötzlich in die Luft mit Blitz und Knall.
So fuhr der Feind in eigner Bildung auf.
Zwar stuzten fast die beiden Himmlischen,
als sie so schnell des Schreckens König sahn,
und traten Einen Schritt zurück. Doch bald
drauf redeten sie, sonder alle Furcht,
ihn also an: „Wer bist du, aus der Schaar
abtrünniger, verworfner Geister, der
der Höll' entflohn, und als verlarvter Feind
hier lauernd faß am Haupt der Schlafenden?
„Kennt ihr mich nicht? rief Satan höhnisch stolz,
kennt ihr mich nicht? sonst kanntet ihr mich; zwar

als eures Gleichen nicht; ich thronte da,
wohin ihr euch nicht nähern durftet. — Daß
ihr mich nicht kennt, beweißt, ihr selber müßt
sehr unbelaubt, die Allerniedrigsten
aus eurem Haufen seyn. Und kennt ihr mich;
warum erst fragen? — Eure Bothschaft hebt,
sehr lächerlich, mit großem Umschweif an,
was gilts, sie wird gleich fruchtlos endigen! —
Erwiedernd Hohn mit Hohn, gab Zephon ihm
zur Antwort: „Glaube nicht, Abtrünniger!
daß Wurd, und Glanz dich noch so kennbar macht,
als vordem den Geist des Himmels, rein und gut.
Seit dem du nicht mehr gut bist, bist du auch
nicht herrlich mehr; du bist an Scheußlichkeit
jetzt deiner Sünde, bist an Finsterniß
jetzt deinem Kerker gleich. — Doch komm mit uns!
Denn Rechenschaft, Verweguer, Rechenschaft
sollst du dem geben, der uns hergesandt,
dess Amt es ist, für Einfalt diesen Ort
zu schützen, und für Unheil dieses Paar!

Der Cherub sprachs. Sein drohender Verweis
erhöhte noch des Jünglings edlen Reiz,
durch Würd' und Ernst unüberwindlich schön.

Der Teufel stand beschämt, und fühlte tief,
daß Gutseyn mehr und heilig macht! er sah
in ihrer ganzen Liebenswürdigkeit,
die Tugend; ach, da schmerzt ihn sein Verlust!
am meisten kränkt ihn, daß der andere
bemerkt, wie sehr sein Glanz verdunkelt sey.
Zwar stellt er sich beherzt, und ruft: „Wohlan!
wenn es gekämpft seyn soll, so messe hier
der Tapferste sich mit dem Tapfersten!
Er komme, der euch hergeführt hat, selbst,
er, oder auch ihr andern alle mit.
Mehr Ruhm werd' ich erobern, weniger
verlieren!“ — Kaum fällt Zephon ihm ins Wort:
Du überhebst durch deine Furchtsamkeit
uns des Versuchs, was einzeln gegen dich
im Zweikampf, selbst der Schwächste unsers Heers
vermöchte, gegen dich, Elender! der
durch sein Verbrechen elend ward und schwach! —
Der Feind verschlang die Antwort voller Wuth;
und wie ein stolzes Roß das sein Gebiß
begeifert und zernagt, sprang er voran,
weil Kampf und Flucht ihm gleich vergeblich schien.
Schreck des Allmächtigen erfüllte
sein, sonst durch keine Furcht bezwungnes, Herz.

So zogen sie nach Westen hin. Dort traf
der andre Trupp jetzt eben ein, und stand
in dicht geschloßnen Reih'n aufmerksam still,
gewärtig des Befehls; als Gabriel,
vorn an der Reih, mit lauter Stimme rief:
O Freunde! horcht! Geräusch das näher kommt! —
der leichte Fußtritt rascher Gänger ists;
Ithuriel und Zephon! — Eben jetzt
erkenn' ich sie im Sternenschimmer; noch
ein Dritter kommt mit ihnen; stolz sein Gang,
sein Ansehn königlich, doch bleich sein Glanz.
Ein trotziges Betragen kündigt mir
der Hölle Fürsten an. Wahrscheinlich wird
er ohne Kampf nicht weichen; steht dann fest,
denn seine Blicke sind voll Wuth und Grimm.
Kaum hatt' er dieß gesagt, so nahten sich
die Abgeordneten, erzählten kurz,
wer der Gefangne sey, an welchem Ort,
bei welcher That, in welcher Stellung sie
sich sein bemächtigt. — Mit ernstem Blick
und strengem Ton sprach Gabriel zu ihm:
Mit welchem Fug, o Satan, durftest du
aus jenen festbestimmten Schranken, aus
dem Kerker gehn, der deine Bosheit straft?

Warum behelligst du in Amt und Pflicht
uns andre hier, die, weit entfernt wie du
zu freveln, Recht und Macht besitzen dich
zu fragen, wer den dreisten Eintritt dir
in diesen Ort erlaubt, um, wie es scheint,
Verrätherei an jenen Schlafenden,
die Gott hieher gesetzt hat, zu begehn? —
Mit bitterm Hohn erwiedert Satan drauf:
„Du galtest sonst für weise, Gabriel,
im Himmel, und ich selbst hielt dich dafür;
doch deine Frage macht darüber fast
mich zweifelhaft. Giebts ein lebendiges
Geschöpf das sich in seiner Qual gefällt?
wer würde, fänd' er Bahn, nicht Augenblicks,
der Höll' entfliehn? sogleich dahin verbannt;
Du thätest es wahrhaftig selbst, du söhst
den Ort der Pein, und suchtest irgendwo
in weitester Entfernung Ruh für Qual,
für Elend Seligkeit. — So sucht' ichs hier. —
Du freilich, der du nur das Gute, nicht
das Böse kennst, bedarfst des Suchens nicht.
Du wirfst mir ein: Sein Wille habe uns
in jenen Pfuhl der Finsterniß verbannt:
Gut; sollen wir nicht aus dem Kerker fliehn,

so zieht Er ihn noch zehnmal fester zu!
So viel auf das was du mich fragtest. Sonst
ists wahr, die fanden mich wie sie's erzählt;
doch dies beweißt noch nicht Verrätherei.

So er mit Hohn. Verächtlich lächelnd rief
der himmlischen Gesandter Zeitherr aus:
„Wie viel weiser mit Satans Falle doch
der Himmel! Einen, der entscheiden kann
was Weisheit sey und doch durch Thorheit fiel!
der, seinem Rang' entflohen, voll Tiefsinn hier
in Zweifel steht, ob wir, so er befragen,
warum er, unbefugt, aus dem Bezirk
der Hölle zieht, und sich mit List hieher
zu schleichen sucht, weis' oder thöricht sind?
So weise dünkts ihm, sich durch Flucht vor Schmerz
zu retten, so der Strafe zu entgehn! —
Beharre dann bei deinem stolzen Wahn,
bis der durch deine Flucht gereizte Zorn,
auf deiner Flucht dich sicherfassend trift,
und dich zur Hölle peitscht mit deiner Weisheit,
die noch verborgen ist, daß keine Qual
verdientem, gereiztem Zorne gleicht. —
Doch warum kommst du nur allein? Warum

brach nicht das ganze Heer der Hölle durch,
und folgte dir? — schmerzt minder sie der Schmerz?
fliehn sie ihn weniger? — Wie, oder bist
du nicht so hart, so standhaft nicht wie sie?
Ein macht'ger Feldherr, wahrlich! der zuerst
vor Schmerzen flieht! hätt'st du den Uebrigen
des Heers entdeckt was dich zur Flucht bewog;
fürwahr du wärst so einzeln nicht entflohn! —

Du Lästrer! schnaubt der Feind ihn wüthend an,
du weißt, daß ich nicht minder standhaft Schmerz
ertragen kann, daß keine Qual mich beugt.
Stand ich nicht gegen dich der trotzigste,
als in der Schlacht des Donners Feuerwurf
dir beistand, in die Flucht die andern schlug,
und deinem Speer' den Niemand sonst gescheut,
die Bahn zum Siege brach? — Wie vor, so jetzt
zeigt was du sagst, daß du ein Neuling bist,
dem Kriegserfahrung fehlt, der noch nicht weiß,
was einem treuen Feldherrn ziemt, wenn ihn
ein harter Kampf, ein fehlgeschlagner Plan
verlegen macht. — Gewiß wagt er alsdann
nicht alles auf einmahl, führt nicht sein Heer
durch Wege voll Gefahren, die er selbst

nicht kennt. — Deshalb wagt' ich zuerst allein
den grauen Flug quer durch des Abgrunds Nacht,
um auszuspähn die neuerschaffne Welt,
wovon der Ruf bis in die Hölle drang;
in Hoffnung, hier für mein geschlagnes Heer
ein beßres Land, bequemre Wohnungen
zu finden; hier auf Erden, oder dort
im Mittelraum der Lüfte; konnte
auch der Besitz mich einen neuen Kampf
mit dir und deiner bunten Legion.
Doch würdet ihr, zum Singen tauglicher
als zum Gefechte, besser thun den Dienst
bei eurem Herrn im Himmel zu versehn,
und knechtisch fern um seinen Thron zu knien. —

Alsbald erwiederte der Cherub ihm:
„Behaupten und stracks widerrufen, erst
geflohn seyn wollen, weil es weislich ist
vor Schmerz zu fliehn, und Augenblicks darauf
um Kundschaft einzuholen! — — So beträgt
kein Feldherr sich, ein Läugner leugnet so!
Du nennst dich treu? Du, Satan, nennst dich
treu?
o heil'ge Treue, wie entweiht dein Nahme!

Wem bist du treu? treu dem Rebellenschwarm,
treu einem Heer' von Feinden? Haupt und Leib
sind eines hier des andern werth. War dieß
die Kriegeszucht, die angelobte Pflicht,
daß ihr den Eid dem höchsten Oberherrn,
dem anerkannten, bracht, und Hochverrath
an Ihm begingt, euch wieder Ihn verschwort? —
Und jetzt wirfst du, verlarvter Heuchler, dich
zum Freiheitsschützer auf? Du, der zuvor
der Kriechendste, der Sklaven sklavischster
rings um den Thron des Allbeherrschers war.
Weßwegen? Blos in Hoffnung einst des Throns
dich zu bemächtigen, selbst Herr zu seyn.
Doch jetzt vernimm, was ich dir rathe: Fleuch!
Fleuch hin, von wannen du entflohst! denn, wenn
von Stund' an du dich hier noch einmahl zeigst,
so schlepp' ich dich in deinen Höllenpfuhl
gefesselt, und versiegle dich so fest,
daß du nie mehr der zu bequemen Flucht,
aus dem zu schlecht verwahrten Kerker, lachst.

So droht ihm Gabriel; doch Satan, den
kein Drohen schreckt, erwiedert grimmiger:
„Von Fesseln sprich, wenn ich dein Sklave bin,

du stolzer Pförtner-Cherub! Doch zuvor
bereite dich, von meinem stärkern Arme
die ganze Wuth zu fühlen! Prahlst du so,
weil du auf deinen Fittigen den Herrn
des Himmels trägst, und, an das Joch gewöhnt,
mit sklavischen Genossen das Gespann
am Siegeswagen bist, wenn dein Monarch
hoch im Triumph durch seinen Himmel fährt!

Als er dieß sprach, ward schnell der milde Glanz
des Engelheeres Gluthröthe. Spitzgekrümmt
zum halben Monde tritt die Phalanx an,
und schließt den Feind, Speer dicht an Speere gereiht;
wie Halm an Halm im Waizenfelde, wenn
vom Wind' erregt es goldne Wellen wirft:
Der Landmann sieht bedenklich zu, ihm bangts,
er werde Spreu statt voller Garben erndten.
Zum Angriff fertig trat nun Satan vor,
all seine Kraft zusammenfassend; hoch
und breit und fest, wie Fels auf Fels gethürmt,
der Atlas *) steht, steht unbeweglich er.

---

*) Ein hohes Gebirge in Mauritanien in Afrika. Die Fabel erzählt von einem Riesen Atlas, der durch den Kopf

Sein Scheitel ragt ans Firmament, es ſitzt
erſchrecktes Entſetzen oben auf
dem Kamme ſeines Helms, und in der Fauſt
ſchwingt er, was beides Schild und Lanze ſchien.
Die ſchrecklichſten der Thaten wären jetzt
vollbracht; es wäre nicht das Paradies
allein, durch ihren Kampf, vielleicht ſogar
der Sternenvolle Dohm des Firmaments
zertrümmert und der Elemente Band
zerriſſen worden; hätte nicht der Arm
des Ewigen den ſchaudervollen Streit
im Ausbruch ſtracks erſtickt; indem Er jetzt
die goldne Wag' — (im Mittel des Geſtirns
des Scorpions und der Aſträa glänzt
ſie heute noch;) — hernieder ließ, worauf
im Anfang' Er das ganze Weltall wog,
den runden Ball der Erd' im Gleichgewicht
des Luftraums, der ihn trägt; — auf welcher Er
nun Schlachten, Siege, Reiche dieſer Welt
und Weltbegebenheiten wägt. Und jetzt

---

der Medusa in einen Felsen verwandelt worden ſey. Er wird in dieſer Geſtalt, die Himmelskugel auf den Schultern tragend, abgebildet.

hänat Er Gewicht zu beiden Seiten an:
Erfolg von Satans Flucht — von Satans
Kampf!
Und ſiehe! bis zum Wagebalken ſchnellt
die letzte Schal' empor. — Als Gabriel
dieß wahrnimmt, ruft er ſeinem Gegner zu:
Ich kenne deine Kraft, du, Satan, weißt,
was ich vermag; doch unſre Stärke ward
uns Beiden nur verliehn, und Thorheit wärs
wenn ich und du mit unſern Waffen prahlten.
Du kannſt nichts thun als was der Himmel dir
veraönnt; ich eben ſo, wiewohl ich jetzt
zwiefältig ſtark, dich zu zerſchmettern, bin.
Willſt du Beweiß? Blick auf, und ſiehe dort
in Sternenſchrift dein Loos dir angezeigt.
Du biſt gewogen, und zu leicht erfunden,
zu ſchwach zum Widerſtand! Der Feind blickt auf,
und ſieht hoch ſeine Schal' empor geſchnellt.
Er ſäumt nicht, murmelnd flieht er, und mit ihm
entflieht zugleich das Schattenheer der Nacht.

Fünfter Gesang.

Mit Rosenschritten durch das östliche
Gebieth des Himmels wandelnd, streute nun
der Morgen seine Perlen auf den Schooß
der Erd', als Adam sich ermunterte,
so wie er immer pflegte; denn sein Schlaf,
erzeugt von reiner Speise milden Dünsten,
war luftig leicht, und wurde durchs Geräusch
der Blätter, und des Nebelgrauen Bachs,
(Aurorens Fächer,) und durch den Gesang
der Vögel, der im fröhlichlauten Chor
auf jedem Zweig' ertönte, schnell verscheucht.
Mit desto größerer Verwundrung nimmt
er wahr, daß Eva, statt erwacht zu seyn,
in ruhelosem Schlummer ängstlich stöhnt.
Noch liegt sie da, das goldne Haar verwirrt,

die Wangen glühend roth. Er richtet ſich
an ihrer Seit' empor und hängt, gebückt,
lang über ihr in innigſter Beſchauung,
mit einem Blick unſäglichen Gefühls
von Zärtlichkeit den Reiz betrachtend, der
im Wachen wie im Schlafen ſie umſchwebt.
Dann küſſet er, ſo leiſe wie der Wind
auf Flores Buſen haucht, ſanft ihre Hand
in ſeine faſſend: „Auf! ermuntre dich,
o meine Schönſte! o mein Weib! mein Glück!
zuletzt gefundnes, von des Himmels Huld
zuletzt empfangnes Gut! mir immer neu
und immer reizend! auf! der Morgen glänzt,
das friſche Feld winkt uns ins Freie; ſonſt
verſäumen wir die ſchönſte Zeit zu ſchaun,
wie unſre junzen Pflanzungen gedeih'n,
wie das Orangenwäldchen blüht, und was
von Myrthenſtrauch' und Balſamſtaude tropft;
zu ſchaun, wie die Natur ſo lieblich mahlt,
und in den thauigten Blumenkelchen
die Biene ſich voll ſüßen Nectar ſaugt."
Sein Küſſen weckt ſie auf; ſie hebt ſtarr
den Blick auf ihn, und ruft mit ſtaunender
Bewunderung aus: „O du, du Einziger,

der mein Gemüth voll aller Ruhe heilt!
mein Ruhm! mein hehres Theil! wie froh bin ich
dein Anblick und des Morgens Wiederkehr
zu sehn! Denn ach! mir träumt' in dieser Nacht,
der längsten, die ich noch erlebte, (wenn
es anders nur ein Traum gewesen ist,)
nicht, (wie sonst oft,) von dir, von dem was uns
den Tag zuvor beschäftigt hatte, oder
beschlossen war, den künftigen zu thun;
nein, von Gefahr und Angst; — die mein Gemüth
vor dieser Schreckensnacht noch nie gekannt.
Es kam mir vor, als riefe, sanften Tons, —
ich meinte dich zu hören, — in der Nähe
mir Jemand zu: „steh' auf, und gehe mit!
was schläfst du hier, o Eva, komm! jetzt ist
die schönste Zeit der Kühle; still umher
die Gegend; nur die Sängerinn der Nacht
beginnt ihr süßes, liebeathmend Lied,
und flötet im Gebüsch. Der Vollmond steigt
herauf und stellt, von sanfter Dämmerung
umflossen, die Gestalt der Wesen dar.
Doch ganz umsonst wenn Niemand darnach sieht.
Der Himmel schaut mit allen seinen Augen
herab, auf wen? auf wen als dich, den Stolz,

den Liebling der Natur! — In deiner Näh'
iſt alles froh und ſtaunt von deinem Reiz
gefeſſelt, dich mit Wonn' und Sehnſucht an!"
Ich ſprang vom Lager auf, als riefſt du mir,
und fand dich nicht. Nun ſucht' ich überall
dich auf, durchlief, ſo dünkte mir, allein
die Gegend, bis ich plötzlich mich ganz nah'
am Baume der Erkenntniß fand. Er ſchien
im Traume mir viel ſchöner als am Tage;
ich blickt' ihn mit Verwundrung an, und ſieh!
ein Weſen ſtand dabei mit Flügeln, gleich
den Himmliſchen die wir oft bei uns ſehn;
ſein goldgelocktes Haar verduftete
Ambroſia. Auch Er, den ſchönen Baum
betrachtend, rief: „Du herrliches Gewächs,
mit reifen Früchten überladen, mag
dir Niemand deine Laſt erleichtern, will
kein Gott, kein Menſch von deiner Süßigkeit?
Erkenntniß, wird ſie denn ſo ganz verſchmäht?
iſts Mißgunſt, oder Zwang was hier Genuß
verwehrt? — Doch wer ihn auch verbieten mag,
den reizenden Genuß zu dem du lockſt,
ich laß' ihn mir nicht wehren: denn umſonſt
ſtehſt du nicht hier." — Er ſprachs, und ſäumte nicht

brach mit verwegner Hand, und aß die Frucht.
Solch dreiste Rede, von der dreisten That
begleitet, machte mich vor Schrecken starr.
Doch er, begeistert von Entzücken, rief:
„O Götterfrucht voll eigner Süßigkeit!
noch süßer so, gepflückt trotz des Verbothes!
Verbothen scheinst du hier, weil du allein
bestimmt für Götter bist, weil dein Genuß
aus Menschen Götter macht. Und doch, warum
soll nicht der Mensch zum Gotte werden? wächst
nicht jedes Gut durch weit verbreiteten
Genuß? Auch wird des Guten Geber nicht
dadurch verkleinert, wird noch mehr geehrt!
Komm, holdes Weib, schön wie ein Engel! iß!
schön glücklich wirst du dann die glücklichste;
dein Glück läßt sich vergrößern, nicht dein Werth!
Genieße dann, und sey fortbin im Kreis
der Götter Göttinn! komm! entschwinge dich
der niedern Erd' und flieg durch die Luft,
gleich uns, von Zeit zu Zeit dem Himmel zu,
dem Himmel, den Verdienst dir längst erwarb.
Betrachte dort welch Leben Götter leben,
und lebe du wie sie! — Er sprachs, und trat
nah vor mich hin, hielt die gepflückte Frucht

mir an den Mund; der ſüße Wohlgeruch
erregte mir ſolch eine Lüſternheit,
daß es mir ganz unmöglich ſchien dem Reiz
zu widerſtehn. Ich koſtete, und ſchnell
ſtieg ich mit ihm bis in die Wolken auf,
und ſah' die Erd' in unermeßlicher
Verbreitung unter mir. Die Ausſicht war
entzückend ſchön, und groß und mannichfach.
Ich ſchwebte ſanft dahin, und wunderte
mich meines hohen Fluges. Plötzlich war
mein Führer fort, und ich, ſo däuchte mir,
ſank nun herab, und fiel in tiefen Schlaf.
Doch ach, wie froh bin ich, erwacht zu ſehn,
daß alles nur ein Traum geweſen iſt. —
Als Eva dieß von ihrer Nacht erzählt,
antwortet Adam ihr betrübt darauf:

Mein Ebenbild! mein zweites, beßres Ich!
was dieſe Nacht im Schlafe dein Gemüth
geängſtet hat, ſetzt mich nicht weniger
in Unruh. Dieß verworrne Traumgeſicht —
ich find' es widrig, fürchte, Böſes war
ſein Urſtoff. Doch wo käme Böſes her?
Es kann in dir kein Böſes wohnen; rein

erſchuf dich Gott. Jedoch vernimm: Es liegt
in unſrer Seele manche niedre Kraft,
die der Vernunft als Oberhaupte dient.
Die thätigſte von dieſen Kräften iſt
die Phantaſie. Jedweden Gegenſtand,
den unſre wache Sinnen aufgefaßt,
geſtaltet ſie zu luſt'gen Bildern um;
und die Vernunft verbindet oder trennt
die bildlichen Begriffe; ſo entſteht
das Urtheil, bald verneinend, bald bejahend,
was dann Erkenntniß, oder Meinung heißt.
Doch auch die Seele zieht, wenn die Natur
entſchlummert iſt, ſich in ihr innerſtes
Gemach zurück. Oft wacht die Phantaſie
ſtatt der Vernunft und äfft ihr gaukelnd nach;
doch da ſie ſtets die Bilder ohne Wahl
zuſammenrafft, ſo wird aus dem Gemiſch
ein wildverworrnes Werk; am öfterſten
in Träumen. Dann verſtümmelt ſie Geſpräch'
und Thaten, ſtellt zuſammen, was vorlängſt
geſchehen iſt, und was zuletzt geſchah.
In deinem Traum' entdeck' ich, wie mir deucht,
viel Aehnlichkeit mit unſerm neſtrigen
Geſpräch zu Nacht; zwar fremder Zuſatz iſt

dabei, doch darf dich dieß nicht ängſtigen.
Das Böſe kommt in das Gemüth, es geht
auch wieder fort, und läßt nicht Spur noch Fleck
zurück, dafern es nicht gebilligt wird.
Was du im Schlaf mit Abſcheu träumteſt, wirſt
du, wenn du wachſt, freiwillig nie begehn;
der Hoffnung leb' ich. Drum ſey unverzagt!
umwölke nicht die Augen, deren Blick
mir lieblicher und wonnevoller als
der junge Morgen ſtrahlt, wenn er die Welt
freudöchelnd grüßt. — Laß' uns mit friſcher Kraft
an unſre Arbeit gehn! im Schattenhain',
am kühlen Quell, auf der bethauten Flur
voll Blumen, die jetzt öffnend ihren Kelch,
den ſüßen Duft verathmen, welchen ſie
die ganze Nacht hindurch für dich geſpart.

So heiterte die Gattin Adam auf,
und heiter wurde ſie. Stillſchweigend zwar
rollt' eine Thräne, aus beiden Augen ſanft
entſchlüpft, die Wangen ihr herab; ſie wiſcht
geſchwind mit ihrem Haar die Thräne weg;
doch zwei von dieſen ſchönen Tropfen küßt
Er, eh ſie niederrollen, vom Kryſtall

der Augen auf, als Zeichen ſanften Grauns
und frommer Scheu, die vor Verachtung bebt. —
So eilten Beide, nun ganz Heiterkeit,
ins Feld. Doch jetzt, — ſo wie ſie aus der Nacht
des dicht belaubten Hains getreten ſind,
und ihnen hier der neugebohrne Tag
entgegen glänzt, — (die Sonne, die noch kaum
vom Meeresſtrand mit flammenden Gewann
ſich Himmel auf erhebend, waſſergleich
den feuchten Strahl auf unſern Erdball warf,
die weite Landſchaft aus dem Nebel hob,
das Paradies und Edens ſchöne Flur
von Oſten her im Lichtglanz zeigte;) — jetzt
neigt ſich dieß Paar voll Demuth und beginnt
ſein brünſtiges Gebet, — ein reines Opfer
zu jedem Morgen kindlich dargebracht, —
mit mannichfachem Ausdruck des Gefühls.
Denn ihnen fehlte Mannichfaltigkeit
des Ausdrucks nicht, noch jene heilige
Begeiſterung des Entzückens. Wenn ihr Lied
den Schöpfer pries, dann ſchmiegte der Gefang
melodiſch ſich der edlen Sprache an:
Beredtheit floß dann ſo ſchnell und ſüß
von ihren Lippen, und bedurfte nicht,

volltönend an sich selbst, verschönernder
Begleitung irgend eines Saitenspiels. —
Nunmehr begannen sie und beteten:
Allmächtiger! Quell alles Guten! dein
ist diese herrliche Natur! der Bau
des Weltalls deiner Hände Werk! so schön,
und wunderbar! — Du selbst, wie wunderbar
mußt du nicht seyn! Du Unaussprechlicher,
der höher ist als dieser Himmel, uns
verborgen, oder dämmernd nur erblickt
in diesen deinen kleinsten Werken. Doch,
auch sie verkündigen, wie göttlich groß,
wie unbegrenzt an Güt' und Macht du bist!
Verkündigt dann und preißt ihn würdiger,
ihr Seraphim! ihr Söhne seines Lichts,
die ihr Ihn schaut, und Tage sonder Nacht,
mit Liedern und lobpreisenden Gesängen
um seinen Thron in Wonn' und Jubel steht.
Preist ihr im Himmel Ihn! auf Erden preis'
ein allgemeines Chor der Wesen Ihn,
von Anbeginn! Jetzt! Künftig! Immerdar!

Du schönster Stern! der du den Zug der Nacht
beschließest, wenn du nicht der Dämmerung

vielleicht mehr angehörst, — Verkündiger
des Tages! Du, der seinen Strahlenkranz
ums Rosenhaupt des jungen Morgens schlingt!
Preis' Ihn in deiner Sphäre, wenn der Tau
die Welt begrüßt mit süßer früher Kühle.

O Sonne, Seel' und Auge dieser Welt!
erkenn' in Ihm, den, der dich leuchten hieß,
und jauchz' Ihm Preis auf deiner ew'gen Bahn,
wenn du vom Meer' empor klimmst, von der Höhe
des Mittags niederschaust, und wenn du sinkst! —

Mond! der du bald der aufgegangnen Sonne
begegnest, bald mit den Gestirnen fleuchst!
und ihr fünf andre Lichter, deren Gang,
ein deutungsvoller Tanz, von Harmonie
begleitet ist, — ertönt zum Lobe dess',
der aus der Finsternis hervorrief Licht!

Ihr ältesten Geburten der Natur!
die in vier Kreisen stets sich regen, stets
in neuer Form erscheinen, ihren Stoff
verwischen, und was lebt und webt ernährt!

Ihr Elemente, bringt bei jeglicher
Veränderung dem Schöpfer neues Lob!

Ihr Nebel, die ihr feucht in grauem Dunst,
hier von Gebirgen, dort aus Fluthen steigt,
steigt Ihm zum Ruhme! steigt, bis euren Saum
der Sonne Strahl vergüldet, steigt empor
zum Ruhme deß', der dieses Weltall schuf,
wenn ihr als Wolken jetzt das weite Blau
des Himmels ziert, und dann, das dürre Land
zu tränken, sanft in Tropfen niederfallt;
steigt oder fallt zu seiner Ehre nur!

Zu seiner Ehre braus', o Sturm, daher!
ihr Lüfte, weht zu seinem Lobe sanft!
ihr Cedern, neigt die stolzen Wipfel Ihm!
von euch herab zum niedern Feldgewächs
beug' jede Pflanz' ihr Haupt, ihm huldigend!
Ihr Quellen, ihr, die ihr so lieblich rauscht,
ihr Bäche, rauscht noch lieblicher sein Lob!
Einstimmig preis' Ihn alles was da lebt!
Ihr Vögel, die ihr singend euch empor
zum Himmel schwingt, sein Lob sey euer Lied!
die ihr die Fluth, die ihr das Feld durchstreicht,

die ſtattlich ihr einherracht, oder tief
im Staube kriecht, ſtimmt Ihm zu Ehren ein!
Und zeuget mir, ob ich, feig oder ſpät
ſein Lob vergaß, ob Ihn nicht mein Geſang
in jedem Hain, in jedem Thale pries?
Preis dir und Lob, du aller Welten Herr!
ſey uns gewogen! Gieb, o Guter, uns
das Gute nur, und ſchlich in dieſer Nacht
vielleicht in unſer Herz ſich etwas Böſes:
zerſtreu's, wie jetzt das Licht die Finſterniß!

So betete dieß unſchuldsvolle Paar,
und kehrte bald das innigſte Gefühl
von Heiterkeit und Frieden in ihr Herz.
Nun eilten ſie, durch Thau und Blumenduft,
an ihre ländliche Beſchäftigung,
da wo der fruchtbeladnen Bäume Reih'
im Apfelwuchs die dicht belaubten Zweige
zu weit geſtreckt, unfruchtbar ſich umarmt,
und Trennung nöthig war. Dort leiten ſie
die Rebe hin zu ihrem Ulmbaum; feſt
ſchlingt dieſe ſich als Gattinn um den Stamm,
mit ehlicher Umarmung und verziert
ſein dürres Holz mit ſchönen Trauben, die,

als fremde Kinder, sie ihm zugebracht. —
Mitleidig sah auf ihren stillen Fleiß
der Ewige, und rufte Raphaeln,
den Geist, der gern zu Menschen sich gesellt,
der auf der Wandrung einst Tobias Sohn
begleitete, und drauf als den Gemahl
die siebenmahl vermählten Jungfrau schützte.
„Du hörest, Raphael, sprach Gott zu ihm,
welch Unheil der Empörer, aus dem Pfuhl
der Hölle entflohn, im Paradies erregt;
wie er die Ruh des ersten Menschen Paars
in dieser Nacht gestört, wie er in dem,
auf einen Streich, die Menschheit würgen will.
Geh' also hin, verbringe diesen Tag
als Freund bei Freund, mit Adam in Gespräch,
wo du ihn finden magst, im kühlen Hain,
in seiner Laub' Umschattung, um der Gluth
des Mittags zu entgehn und nach der Mühe
des Tagewerks durch Nahrung oder Schlaf
sich wieder zu erquicken. — Sprich mit ihm,
und leite so den Vorgang des Gesprächs,
daß er begreift wie nämlich er nun ist;
doch, daß sein Glück in seinem Willen ganz
allein beruht, in seinem Willen, der

zwar frei, doch auch des Wechsels fähig ist.
Warn' ihn daher, daß er nicht allzukühn
der Sicherheit sich sorglos überlasse!
Entdeck' ihm die Gefahr die ihn bedroht,
woher sie kommt; bezeichn' ihm seinen Feind,
als einen Geist der jüngst vom Himmel fiel,
und nun drauf sinnt, wie er der andern Glück
durch einen Fall, dem seinen gleich, zerstöre;
nicht durch Gewalt, denn dieser ist gewehrt,
doch durch Betrug und gleißnerischen Schein.
Dieß deut' ihm an; sonst würd' er sein Vergehn
entschuldigen, — es hab' ihn ungewarnt
der listige Betrüger überrascht."

Der Ew'ge sprachs, und so erfüllt' er alle
Gerechtigkeit. — Auch säumte Raphael
nicht einen Augenblick, als der Befehl
ihm ward. Schnell flog er mitten aus dem Kreis
von tausend Cherubim, der um ihn stand,
durch das Gebiet des Himmels; überall
zertheilten sich der Engel dichte Reih'n,
und machten ihm längs der azurnen Bahn
des Empyreums Platz, bis er ans Thor
des Himmels kam. Dieß flog von selbst weit auf

und drehte sich auf goldnen Angeln um;
ein Meisterstück das Gottes Allmacht schuf. —
Von hier, da ihm die Aussicht weder Stern
noch Welle benimmt, erblickt, so klein sie auch,
so sehr manch andrer Stern ihr ähnlich ist,
die Erde Raphaels, den Cederhain,
der Gottes Garten grün umkränzt. — So scharf
sieht Galilei's Glas im Monde nicht
der Phantasie Gebirge, Land und Meer,
und so erkennt in der Cycladen*) Hauf
Delos sogleich und Samos der Pilot,
wiewohl sich nur ein nebelgrauer Punkt
am Horizonte zeigt. — Der Erde zu
eilt, mitten durch des Aethers Ozean,
der himmlische Gesandte. Welt an Welt
fliegt er vorbei. Die Flügel ausgespannt,

---

*) Eine Inselgruppe im Archipelagus. Delos war im Alterthum die berühmteste unter diesen Inseln. Auf ihr gebahr die Geliebte Jupiters, Latona, den Apollo und die Diana. Weil die eifersüchtige Juno die Erde hatte schwören lassen, der Latona keine Geburtsstätte zu vergönnen, so ließ Neptunus diese Insel aus dem Grunde des Meeres heraufsteigen.

Samos war eine von den Lieblingsstädten der Juno.

ſchwebt er jetzt auf dem Wind' am Weltpol hin;
durchrudert drauf mit ſtärkerm Schwung die Luft,
bis er ſo hoch nun, wie der Adler ſteigt,
daher fleugt, und das ſämmtliche Geſchlecht
der Vögel ſtaunend ihn erblickt, als ſähn
ſie einen Phönix *), jenen einzigen
in ſeiner Art, der ſeine Aſche flößt
nach Theben trägt, und in dem Sonnentempel
beſtattet. — Schon hat er das öſtliche
Gebirg' erreicht, das Paradieſes Rand,
und ſteht nun da in eigenthümlicher
Geſtalt, ein Seraph hehr und ſchön. Den Leib
von edler Glanzfarbe beſchattet er
mit ſeinen Flügeln; zwei bedecken ihm
mit Königspracht die Schultern und die Bruſt;
zwei ſchmiegen, wie ein Sternbeſäter Gurt,
ſich um den mittlern Leib, von zartem Flaum,

---

*) Man glaubte vom Phönix, daß nur immer ein einziger vorhanden ſey, der, wenn er fünf bis ſechshundert Jahr alt geworden, ſich ein Neſt von Spezereyen baue, auf welchem, durch die Sonnenſtrahlen angezündet, er ſich ſelbſt verbrenne. Aus ſeiner Aſche komme dann ein neuer Phönix hervor, welcher die Ueberreſte des andern, im Sonnentempel zu Theben in Aegypten beſtatte.

goldglänzend, wie des Abends Purpurroth.
Ein drittes Paar das von den Ferien weht,
ist mit Azur der reinsten Luft gefärbt.
Wie Maja's*) Sohn stand er, und schüttelte
sein duftiges Gefieder; Wohlgeruch
durchbalsamte die Gegend rings umher.
Die ganze Schar der Himmlischen, die hier
wachthaltend stand, erkannt ihn alsobald.
Ein jeder Haus erhebt und stellt sich rasch
in Ordnung hin, verehrend seine Würde,
und den Befehl, der ihn herab gebracht.
Dann sie vernahmen, was Grosses sey
der Botschaft Zweck. Er schwebte nun entlang
den schimmernden Gezelten hin, und kam
durch ein Gemisch von Myrthenwäldchen
und Blüthenduft von Narden, Cassia
und Balsambaum; — ein Meer von Wohlgeruch.
Hier überließ die scherzende Natur
mit anmuthsvoller Regellosigkeit
sich ihrer jungfräulichen Phantasie.

---

*) Eine Tochter des Königes Atlas, mit welcher Jupiter den Mercur zeugte.

Hier goß sie, überströmend, jeden Reiz
und Segen aus; — ein ungeheurer Schatz!

Ihn nahm, als er aus dem balsamischen
Gebüsche trat, der Menschen Erster wahr,
der jetzt, indem des Mittags schwüler Strahl
vom Scheitelpunkte senkrecht fiel, und tief
ins Innerste der Erd' erwärmend drang,
vor seiner Laub' im kühlen Schatten saß.
Sie drinnen tischte, zur gesetzten Zeit,
die Mahlzeit auf, die auserlesensten
Gewächse, schön fürs Auge, schöner noch
für den Geschmack. Zum süßen Labetrank
preßt sie der Beeren Milch, den Purpursaft
der Trauben aus. — Da rief ihr Adam zu:
„Komm, Eva, sieh die sehenswürdigste
Erscheinung! sieh die herrlichste Gestalt:
sie naht sich uns geraden Wegs; es scheint
ein andrer Morgen geh' am Mittag' auf. —
Vermuthlich ists ein himmlischer Befehl
den er uns bringt! — Vielleicht daß er sogar
uns würdiget heut' unser Gast zu seyn!
Flugs bringe, was dein Vorrath nur vermag,
und tisch' es auf im reichsten Ueberfluß,

den hohen Gaſt nach Würden zu empfahn!
Wohl ziemt es uns die Hälfte des Geſchenks
dem, der es gab, zurück zu geben; froh
und reichlich, was ſo reichlich man empfieng,
zu ſpenden! Hier, wo täglich die Natur
den Mutterſchoß mit neuer Fruchtbarkeit
eröffnet, giebt ſie uns ja ſelbſt den Wink
uns karg zu ſeyn! — Das holde Weib verſetzt:
O Adam, Mann, aus heiligen Erdenloß
von Gott geformt, von Gott mit Geiſt beſeelt! —
Hier g'nügt ein kleiner Vorrath ſchon, wo ſtets
gereifte Frucht die Reiſe niederbeugt.
Ich ſammle nur auf künftig, was, gepflückt
und aufbewahrt, uns länger nutzbar bleibt,
was milder wird, nachdem der ſcharfe Saft
ſich in ſich ſelbſt allmählich aufgezehrt.
Doch Augenblicks will ich von Reb' und Zweig
die kärglichen Gewächſe pflücken, will
für unſern hohen Gaſt ein ſelbes Mahl
bereiten, daß er, herrlich überraſcht,
geſtehen ſoll, Gott habe ſeine Huld
auf Erden und im Himmel gleich vertheilt.

Schnell wandte drauf, Geſchäftigkeit im Blick,
die erſte Mutter ſich von ihrem Gatten,

voll wirthlicher Gedanken, wie ſie nun
die Wahl des Beſten, Schönſten treffen ſoll,
wie ordnen, — daß kein widriges Gemiſch,
beleidigend für den Geſchmack, entſtehe;
daß ein Gericht des andern Würze ſey,
und liebliche Verſchiedenheit den Reiz
erneue. — Raſch geht ſie zu Werke, pflückt
von Stiel und Aſt was nur der Mutterſchoß
der Allgebährerinn, der Erde, trägt;
was Indien im Oſt und Weſt erzeugt,
was um den Pontus *), was am Puniſchen **)
Geſtade wächſt, was dem Alcinous ***)
ſein wunderſchöner Garten trug. — Gewächſe
von jeder Art, glattſchälicht, bärtigrauch,
umkapſelt theils, und theils umhüllt. — Sie kommt
jetzt, auf den Tiſch das Eingeſammelte
mit voller Hand zu häufen. Zum Getränk

---

*) Eine Landſchaft in Kleinaſien.

**) Die nördliche Küſte von Afrika; das ehemalige Gebieth von Carthago.

***) König der Inſel Phäacia, im adriatiſchen Meere. Sie heißt gegenwärtig Corfu und liefert noch die trefflichſten Früchte.

preßt sie aus Trauben Most, aus Beeren Meth,
zerquetscht die süßen Kerne, mischt daraus
würzhaftes Mus; auch fehlts an niedlichen
Gefäßen nicht, um dieses Flüßige
zu sammeln; dann bestreut sie noch den Grund
mit frischem Laub' und Rosen und Jasmin.

Indeß erhub der Menschen Ahnherr sich,
den göttlichen Gesandten zu empfangen.
Er naht; — ihm folgt kein andrer Hofstaat nach
als voller Werth selbsteigner Tugenden;
sein ganzer Schmuck, sein Kleinod war er selbst!
Weit feierlicher trat er so einher,
weit königlicher als ein König, wenn
er durch die Straßen seiner Hauptstadt zieht
sein ganzer Hofstaat hinter ihm; es gafft
der Pöbel staunend und bewundert nur
der Handgeführten Pferde Prunkgeschirr
und der Lakaien goldgestickte Tracht.
Dem Engel nahe, neigt sich Adam tief
und ehrfurchtsvoll, doch ohne Blödigkeit,
bewillkommt ihn und spricht: „Du Himmlischer!
kein andrer Ort, als nur der Himmel kann
von solcher Majestät die Heimath seyn! —

Komm, weil es dir gefiel von deinem Thron
herab zu ſteigen, dich den ſeligen
Gefilden zu entziehn und dieſen Ort
durch deine Herkunft zu verherrlichen;
komm, wurdige nun auch das eine Paar,
das dieß geraume Land, als ein Geſchenk
des Ewigen von ſeiner Huld empfieng,
und nimm bei uns in jener Laube Platz!
Genieſſe, was des auserleſenen
Gewächſes uns der Garten liefern mag;
es mildert ſich indeß die Mittagsgluth
und Kühlung weht beim Sonnenuntergang.
Mit milder Huld erwiedert ihm der Fürſt
des Himmels: „Dieß, o Adam, eben dieß
hat mich hieher geführt. Du ſelbſt, von Gott
ſo hoch begabt, von dieſer ſchönen Flur
Bewohner, darfſt oft himmliſchen Beſuchs
gewärtig ſeyn. Wohlan, ſo führe mich
in deine Wohnung ein! der Nachmittag
iſt mir verwilligt bis der Abend ſinkt.

Nun giengen ſie der kühlen Laube zu,
die, wie der Lieblingsraum Pomonens *), ganz

*) Die Göttinn der Gartenfrüchte.

mit Blüthen überſchneit, voll ſüßen Dufts
ſich wölbte. Hier ſtand Eva ungeſchmückt,
ſchön nur durch ſich! — Doch ungleich reizender
als eine Nymph' im Hain', als aus den drei
erwählten Göttinnen *), die ſich nackt
auf Ida's Höhn gezeigt, die Reizendſte; —
Sie ſtand, den Rath des Himmels zu bedienen,
bedurfte keines Schleiers, ihre Tugend
beſchützte ſie und kein verwerflicher
Gedanke röthete die Wangen ihr.
Heilwünſchend grüßte ſie der Engel, ſo
wie Gabriel, in ſpätrer Zeit, Marien,
die andre Eva, grüßte: „Heil! Heil dir,
der Menſchheit Mutter! deren Fruchtbarkeit
zahlreicher einſt die Welt bevölkern wird,

---

*) Dieſe waren Juno, Minerva und Venus. Paris, der Sohn des Trojaniſchen Königes Priamus, welcher nach der Sitte damaliger Zeiten, die Aufſicht über die Heerde ſeines Vaters hatte, wurde bei dem Streite, der ſich unter dieſen drei Göttinnen über ihre Anſprüche auf den goldnen Apfel, erhub, welchen Eris, die Göttinn der Zwietracht, mit der Aufſchrift: der Schönſten — hatte fallen laſſen, zum Schiedsrichter gewählt, und ſprach ihn der Venus zu.

als diesen Tisch, mit mancherlei Gewächsen,
die Fruchtbarkeit der Bäume Gottes füllt!

Von Rasen war der Tisch erhöht, von Moos
die Spitze rings umher; des Herbstes Schatz
von Früchten stand buntfärbig aufgethürmt,
mit Blumen untermischt. Denn Hand in Hand
durchtanzten hier den Garten Lenz und Herbst.
Erst wechseln sie vertraulichen Gespräch;
(ihr Mahl erkaltete darob.)
Zuletzt hub Adam an: „Du himmlischer
Gesandter! koste nun den Segen auch,
den Er, des Guten unerschöpfter Quell,
der Geber aller Gaben, — zum Genuß
des Menschen aus der Erde sprießen läßt!
Für geistige Naturen ist vielleicht
ein solches Mahl unschmackhaft: doch ich weiß
nur dieß: daß Er, der aller Vater ist,
auch allen Speise giebt. — Und also kann,
fiel ihm der Engel ein, was Er, — der stets
gepriesen sey, — dem Menschen, der zum Theil
auch geistig ist, zur Nahrung gibt, sehr wohl
den reinsten Geist des Himmels stärken.
Denn Nahrung braucht die geistige Natur

des Leibs, so wie die vernünftige
des Menschen. Beide sind mit jeder Kraft
der niedern Sinnlichkeit versehn; dadurch
empfinden sie, und hören, riechen, sehn,
und schmecken; selbst der Nahrung gröbrer Stoff
verwandelt sich, zur Geistigkeit verfeint,
in edlen Lebenssaft. Denn, merke wohl!
ein jedes der erschaffnen Wesen muß
durch Nahrung sich erhalten. Im Gebieth
der Elemente nährt das feinre sich
vom gröbern: so, das Meer vom Lande, so
die Luft von Erd' und Meer; die himmlischen
Gestirne von der Luft. Zunächst der Mond,
der niedrigste am Firmament; daher
ist sein Gesicht mit Flecken ganz besät,
die Flecken sind das rohe Dunstgewölk,
das er noch nicht in seinen eignen Stoff
verwandelt hat; auch steigt von seinen feuchten
Gefilden Nahrung zu den höheren
Gestirnen auf. Die Sonne, deren Licht
auf alle strömt, zieht nährenden Ersatz
mit all den Dünsten ein, und hält ihr Mahl
am späten Abend mit dem Ozean.
Zwar in dem Himmel reift Ambrosisches

Gewächs auf jedem Lebensbaume; dort
trägt jeder Weinstock Nectar; Honigthau
streicht unsre Hand, so oft der Morgen glänzt,
von allen Zweigen ab; der Boden ist
mit Perlenkies bestreut. — Doch Gott hat hier,
so mannichfach mit seinen Segnungen
das Land geschmückt, so manchen neuen Reiz
der Erde mitgetheilt, daß ohne Scheu
man mit dem Himmel sie vergleichen darf.
Denk' also nicht, ich wäre zu verwöhnt
von deinem Mahl zu essen. — Und nun setzt
der kleine Kreis sich an den Tisch und speißt;
der Engel auch, — und nicht zum Scheine bloß, —
(wie Kirchenlehrer es gemeiniglich
erklären.) Nein, er kostete, und aß
mit unverstelltem Hunger, und es gieng,
was er genoß, in seinen Körper über,
und wurde schnell durch Hitze aufgelöst.
Das Uebrige verdünstet unvermerkt
bei Geistern. Und kein Wunder' wandelt doch
der Alchymist durch Kohlengluth sogar
den Klumpen Erz, — er hält es wenigstens
für möglich, — in gediegnes, feines Gold.
Bei Tische dient indessen Eva, füllt

den Becher und bekränzt mit Rosen ihn;
in nacktem Reiz steht sie ganz Unschuld da.
O Unschuld, würdige Bewohnerinn
des Paradieses! Hier, wenn irgendwo,
wär Leidenschaft, durch so viel Reiz entflammt,
den Söhnen Gottes selbst wohl zu verzeihn
gewesen. — Doch, in diesen Herzen herrscht
die Liebe frei von niedriger Begier;
hier fiel kein Blick der Eifersucht, — die Qual
gekränkter Liebenden. — Als die Natur,
durch Speis' und Trank befriedigt und gestärkt,
nicht überladen war, stieg der Gedank'
in Adam plötzlich auf: er müsse nun
den Anlaß nicht versäumen, Unterricht
vom Ueberirrdischen, von der Natur
der himmlischen Bewohner einzuziehn.
Er sah, wie weit an Glanz und Hoheit ihn
der Sohn des Himmels übertraf, aus dem
der Gottheit Strahl zu leuchten schien noch mehr,
unendlich mehr, als Menschenkraft. Drum lenkt
er jetzt bescheiden das Gespräch dahin,
und redet so den Bothen Gottes an:

Du, der du in der Gottheit Nähe wohnst!
du hast gezeigt daß du den Menschen liebst,

da ſeine kleine, niedre Hütte, du
betreten, und was ihm ſein Garten trägt,
genoſſen, froh genoſſen haſt, ſo froh,
daß es nicht möglich ſchien, du könnteſt, ſelbſt
bei einem Mahl' im Himmel, froher ſeyn;
und doch welch ein Vergleich! — O Adam, fiel
der Fürſt des Himmels ihm ins Wort, es iſt
nur ein Allmächtiger! Ein Quell aus dem
das All der Weſen ſtrömt, zu dem, was ſich
vom Guten nicht entfremdet, wiederkehrt.
Vollkommenheit war überall der Zweck
des Schöpfers, der aus einem Stoff die Reih
der Weſen ſchuf, unendlich mannichfach
ſie bildete, und ſtuffenweiſe Seyn
und Leben Allem gab, was lebt, und iſt.
Um wie viel näher Ihm ein Weſen ſteht,
je mehr in dem für ſeine Thätigkeit
beſtimmten Kreiſ es ſich dem Schöpfer nähert,
je mehr verfeint, vergeiſtigt, läutert ſich;
bis Körperſtoff, — verhältnißmäßig zwar
nach ſeiner Art und Weſenheit beſchränkt, —
fortſchreitend ſich zur Geiſtigkeit erhöht.
So ſproßt beweglicher der Stengel ſchon
aus ſeiner Wurzel; luftiger von dem,

das Blatt; zuletzt haucht, völlig aufgeblüht,
die Blume Balsamgeist. Der Pflanze Frucht,
wenn sie der Mensch genießt, wird Stufenweis
in Lebenssäfter, die theils thierisch, theils
verständig sind, verwandelt, giebt Gefühl
und Lebenskraft, Verstand und Phantasie;
die Seel' erhält durch diese die Vernunft,
und die Vernunft macht ganz ihr Wesen aus;
Vernunft, die dann schlußfolgend oder auch
anschauend wirkt; die Menschliche durch Jenes
am Sternen, die unsrige durch dieß;
gleichartiger Natur, im Grade bloß
verschieden. — Wundere deshalb dich nicht,
wenn, was für euch Gott gut befunden, mir
nicht widrig ist, wenn es durch den Genuß
in meinen eignen Stoff, so wie bei euch,
verwandelt wird. Es kommt vielleicht die Zeit
wo Menschen unsre Mitgenossen werden,
und Himmelsspeisen sie zu sättigen,
nicht allzu leichten, feinen Stoffes sind;
wenn euer Leib, der jetzt sich thierisch nährt,
durch langer Zeiten Lauf geläutert, ganz
vergeistigt wird, dann ihr, ätherisch leicht,
euch dann, gleich uns, auf Flügeln schnell bewegt,

und wie ihr wollt, hienieden oder dort
in Himmelsgärten wohnt, — wenn ihr gehorsam
erfunden seyd, im Guten treu beharrt,
unwandelbar den liebt, der euch erschuf!
Genießt indeß in vollem Maß ein Glück,
das euer Stand gewährt. Doch wünscht euch nie
Glückseligkeit, die er nicht fassen kann! —
Der Patriarch der Menschheit rief und sprach:
„Huldvoller Geist! du sanfter Menschenfreund!
jetzt hast du mir zur wahren Wissenschaft
den Weg gezeigt, die Leiter der Natur
mir aufgestellt, vom Mittelpunkte bis
zum Umkreis! langsam steigt der Mensch hinauf,
lernt mehr und mehr der Schöpfung Gang und Zweck
erkennen und dadurch den Schöpfer — Gott!
Doch deute mir die Warnung, die du uns
so ernstlich gabst: wenn ihr gehorsam seyd!
Wie sollten wir nicht dem gehorsam seyn,
nicht lieben den, der uns aus Staube schuf,
und dann hieher in dieses Uebermaß
von Seligkeit versetzte, wie das Herz
des Menschen sie nur wünschen, ahnden kann!

Merk auf, o Sohn des Himmels! Erdensohn
merk auf! erwiedert ihm der Himmliſche.
Daß du ſo glücklich biſt, verdanke Gott;
daß du ſo glücklich bleibſt, ſteht nun bei dir.
Gehorſam ſichert dir ein dauernd Glück,
in dem beharre da! — Dieß war der Wink,
den ich dir gab. Vernimm: Vollkommen zwar
erſchuf dich Gott, nicht unveränderlich.
Gott ſchuf dich gut; doch ob du gut beharrſt,
dieß überläßt er dir. — Urſprünglich iſt
dein Wille frei, kein Schickſal feſſelt ihn,
noch unterjocht ihn die Nothwendigkeit.
Freiwilligen Gehorſam fordert Gott
nicht abgenöthigten: der iſt vor ihm
nicht angenehm und kann es auch nicht ſeyn.
Wie kann ein Herz, dem alle Freiheit fehl't,
erweiſen, ob es willig oder nur
aus Zwang gehorcht, wenn es bloß wollen muß
was das Verhängniß will, nicht wählen darf.
Ich, und das Heer das um des Höchſten Thron
vor ſeinem Antlitz ſteht, wir alle ſind
ſo lange nur im Stande unſers Glücks
als wir gehorſam ſind; und ſo auch ihr.
Freiwillig dienen wir, weil unſer Herz

freiwillig liebt, und es bei uns nur steht,
zu lieben oder nicht. Darinnen liegt
Beharrlichkeit im Guten oder Fall.
Und ach! es fiel ein Theil der Unsern, fiel
durch Ungehorsam ab; der Himmel stieß
zur tiefsten Hölle sie hinab. O Fall!
von welchen Höh'n der Wonn' in welche Pein!—

Du göttlicher Belehrer! was du hier
erzählst, versetzt der Menschen Vater ihm,
hab' ich mit Ernst erwogen, und mit mehr
Entzücken angehört als den Gesang
der Cherubim, der von den nahen Hügeln
mit schwebender Musik bei Nacht ertönt.
Das wußt' ich wohl daß beides Will' und That
der Freiheit Folgen sind die Gott uns ließ.
Auch fordert stets mein innigstes Gefühl
mich, Ihn zu lieben, auf; mein herrschender
Gedanke bleibt, gehorsam dem zu seyn
der ein Geboth, ein so gerechtes uns
gegeben hat. — Doch die Begebenheit
im Himmel deren du erwähntest, macht
hierinnen mich halb zweifelhaft, erweckt
die Wißbegier noch mehr zu hören, wenn

du darein willigeſt. Ganz dargeſtellt
muß der Verlauf höchſt fremd und wichtig ſeyn,
verdienen, daß mit heil'gem Schweigen man
drauf hört. Und ſieh! noch iſt es hoher Tag;
die Sonne hat die Hälfte ihrer Bahn
noch kaum zurück gelegt, unmerklich neigt
ſie von der Mittags Höh ſich Abendwerts.

Und Raphael, der freundlich Adams Wunſch
bewilligt, ſprach nach kurzer Zwiſchenfriſt:
Du forderſt mich zu etwas Großem auf,
ein trauriges, beſchwerliches Geſchäft,
o du, der Menſchen Erſter! — Denn, wie ſoll ich
die unſichtbaren Thaten jenes Kampfs
der Geiſter deinem menſchlichen Begriffe
verſinnlichen? wie ohne Schmerz den Fall
der Herrlichen erzählen? herrlich einſt,
ſo lange ſie im Guten treu beharrt! —
Geheimniſſe aus einer andern Welt,
wie ſoll ich endlich die enthüllen, da
ich ſie vielleicht dir nicht entſchleiern darf?
Doch, dir zu gut iſt dieſes mir vergönnt;
und was den Sinn des Menſchen überſteigt,
will ich, — ſo weit durch Bild und Wortbegriff

das Geiſtige in leiblicher Geſtalt
erſcheinen kann — verſinnlichen. Doch wie,
wenn dieſe Welt vielleicht nur Schattenbild
des Himmels wäre? wenn die irdiſchen,
den himmliſchen Geſchöpfen ähnlicher,
als ihr es wohl auf Erden dächtet, ſähn? —

„Es war die Welt noch nicht; wild tobte noch
das Chaos da, wo dieſe himmliſchen
Geſtirne nun ſich drehn, wo nun der Ball
der Erde ſchwebt, auf ſeinen Mittelpunkt
gegründet; als an einem Tage, (denn
ſo bald die Zeit, ſelbſt in der Ewigkeit,
auf die Bewegung angewandt wird, mißt
ſie jedes Ding das Lauf und Dauer hat,
nach Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft.)
an einen Tage, wie das große Jahr
des Himmels ihn herbeiführt, auf Befehl
des Ewigen die zahlenloſe Schar
der Himmliſchen vor ſeinem Throne ſich
verſammelte. Von allen Gegenden
des Himmels eilten leuchtende Geſchwader,
geführt von ihren Häuptern. Tauſendmahl
zehntauſend Fahnen wallten in der Luft,

und theilten die verſchiednen Haufen ab
nach ihren Hierarchien *) und Ordnungen.
Auch trugen ſie, in ſchimmerreichen Stoff
geſtickt, manch' heiliges Erinnerungsbild
von Handlungen des Eifers und der Liebe.
Jetzt, als die ganze Menge Kreis in Kreis,
von unermeßlich weitem Umfang ſtand,
erhub der Vater, der Unendliche,
bei dem der Sohn im Schooß der Herrlichkeit
und Wonne ſaß, aus ihrer Mitte ſich,
als wie von einem Flammen ſtrömenden
Gebirge, deſſen Haupt für lauter Glanz
unſichtbar iſt. Es ſprach der Ewige:

„Vernehmt mein Wort, ihr Engel, Lichtgeborne!
ihr Thronen, Fürſtenthümer, Mächte, hört
mein Wort! es ſteht unwiderruflich feſt! —
Dieß iſt mein Sohn, heut hab' ich ihn gezeugt!
Ihn, den ihr jetzt zu meiner Rechten ſeht,
ihn hab' ich heut' auf dieſem heil'gen Berge

---

*) Heißen hier gewiſſe Claſſen der himmliſchen Geiſter. In einem andern Sinne bedeutet Hierarchie das kirchliche Regiment.

zum Könige gesalbt! Zu eurem Haupt'
ernenn' ich Ihn! Ich habe bei mir selbst
geschworen, Ihm soll aller Knie sich beugen,
Ihm, seinem Herrn, der Himmel huldigen!
Von nun an lebt glückselig für und für,
von Ihm beherrscht, dem ich die Herrschaft gab;
vereint durch Ihn seyd Eine Seele nur.
Wer ihm sich widersetzt, der widersetzt
sich mir, zerreißt die Einigkeit, und stürzt
des Tages noch, von Gott und Seligkeit
verbannt, hinab zur tiefsten Finsterniß;
wo unerlösbar ihn der Höllenpfuhl
umkerkert, Qual ohn' Ende seiner harrt. —

So sprach der Ewige. Und hoch erfreut
schien jeder Geist ob seiner Rede; schien, —
doch alle waren drob nicht hoch erfreut.
Drauf brachten sie den feierlichen Tag,
auf Gottes heil'gem Berge, mit Gesang
und Tänzen hin. — Ihr Tanz ist deutungsvoll,
am meisten gleicht das funkelnde Gewimmel
des Himmels ihm, wenn Sonn' und Sterne sich
in Labyrinthischen Gewinden drehn,
und trotz dem Scheine von Verwirrung, doch

bei ſchnellſter Flucht die größte Ordnung herrſcht.
So ſchwebten ſie in reinſter Harmonie,
geleitet von der lieblichſten Muſik,
ſo lieblich, daß das Ohr des Ewigen
die ſüßen Töne ſtill entzückt vernahm.
Der Abend ſank. (Denn auch im Himmel ſinkt
der Abend, und der Morgen röthet ſich,
nicht aus Bedürfniß, blos zur reizenden
Veränderung.) Nunmehr begaben ſie
vom Tanze ſich zum Mahl. So wie im Kreis
ſie ſtanden, waren Tafeln rings umher
geſetzt, und ſchnell mit reichem Ueberfluß
von Engelſpeiſen überthürmt; es floß
des Nectars Purpur in gediegnes Gold,
in Perlen und in Diamanten. Saft
von Trauben, die der Weinſtock auf den Höhn
des Himmels trägt; das köſtlichſte Gewächs!

Nun aßen ſie und tranken, hingeſtreckt
auf Blumen, friſch umkränzt mit Amaranth,
und ſättigten ſich an Unſterblichkeit
und reiner Himmelsluſt, (ohn' alle Furcht
für Ueberladung, weil das volle Maß
dem Uebermaß allein hier Grenzen ſetzt.) —

vor dem Allgütigen, der seine Huld
und Freundlichkeit vollauf sie schmecken ließ,
und seine Lust an ihrer Freude sah.

Als nun die Nacht süßduftend, mit Gewölk,
(das Gottes Berg, von welchem beides Licht
und Schatten kommt, aus seinem Gipfel haucht,)
des Himmels Glanz in sanfte Dämmerung
verwandelte, (denn dort erscheint die Nacht,
nie in ein dunkleres Gewand verhüllt,)
als rosicht, gleich dem Thau, der süße Schlaf
die Augen Aller leise schloß, nur nicht
die nimmer schlummernden der Gottheit; da
vertheilte sich auf weiter Ebne, noch
viel weiter, als wenn du die Kugelform
der Erde dir als ebne Fläche denkst, —
der Engel ganzes Heer. Ihr Lager stand
am grünen Bord der Bäche von Crystall,
hoch übermölbt von Lebensbäume; schnell
errichteten sie ihre Himmels Lauben,
und schliefen drin von kühlen Lüftchen sanft
gefächelt. Nur das Chor der Cherubim,
das jetzt die Ordnung traf, vor Gottes Thron
mit Lobgesang die ganze Nacht hindurch

zu feiern, wacht. — So wachte Satan nicht;
(so nenn' ihn jetzt; sein erster Nahme wird
im Himmel weiter nicht gehört;) Er war
der ersten Engel Einer, wenn er nicht
der Allererste war; groß an Gewalt,
begnadiget mit Glanz und Herrlichkeit
vor andern. Doch sein Herz war voller Groll;
er neidete den Sohn des Ewigen,
der Würden halber die sein Vater ihm
heut' übertrug, da er dem ganzen Heer
des Himmels ihn als König vorgestellt.
Dieß hatte seinen Stolz, der sich dadurch
entwürdigt fand, empört; nun kochte Wuth,
Erbittrung, Scham in seiner Brust. Und als
die Mitternacht das Schweigen und den Schlaf
verbreitete, beschloß er fortzuziehn
mit seiner ganzen Schar; des Höchsten Thron
und heil'gen Dienst mit widerspenstiger
Verachtung zu verlassen. Alsobald
weckt er den Engel auf, der unter ihm
befahl, und flüstert ihm dieß heimlich zu:

Schläfst du, mein theurer Mitgefährte? drückt
der Schlummer dir die Augenlieder zu?

erwägst du nicht, was der Allmächtige
des Himmels gestern uns durch seinen Mund
verkündigt hat? — Du theiltest jeglichen
Gedanken deiner Seele sonst mir mit,
ich dir die meinigen; wir waren Eins
im Wachen; ist es möglich, daß der Schlaf
uns jetzt entzweien kann! Du siehst, es sind
Gesetze neuer Art uns auferlegt.
Wenn der Regent in den Gesetzen sich
Veränderung erlaubt; so ist es wohl
natürlich daß bei uns, den Dienenden,
auch die Gesinnung sich verändern muß.
Mit reifer Ueberlegung müssen wir
bedenken was draus folgen kann? Doch mehr
zu reden wäre hier zu viel gewagt.
Versammle dann von jeder Legion
die Oberhäupter stracks; deut' ihnen an:
daß, auf Befehl, eh noch die dunkle Nacht
ihr schattichtes Gewölk zusammen rollt,
ich, und was unter meiner Fahne dient,
im schnellsten Flug nach unsern heimischen
Gebieth in Norden ziehn. Ich würde dort,
was zum Empfang des neuen Königes,
des mächtigen Messias, nöthig sey,

verfügen, und aus seinem Munde selbst
vernehmen was er Neues uns befiehlt;
da er gesonnen sey sein ganzes Reich
in Herrscherpomp persönlich zu durchziehn,
und sein Gesetz uns Engeln kund zu thun.

So sprach der Geist der Falschheit; und ergoß
in des Gefangnen unverwahrte Brust
sein Gift. Der geht und ruft von Zelt zu Zelt,
das Oberhaupt von jeder Legion;
erzählet, so wie's ihm geheißen war:
es sey Befehl zum schnellsten Aufbruch da,
noch eh die düstre Nacht des Himmels Au'n
entwölke, müsse sich das ganze Heer
nach Norden heim begeben. — Fügt zugleich
den schlau ersonnenen Bewegungsgrund
hinzu, und läßt manch Wort, das Doppelsinn
und Eifersucht verursacht, zwischen drein
verlauten, um der Andern Redlichkeit
zu prüfen oder zu befördern. Doch
ein Jeder folgt dem üblichen Signal,
gehorcht dem Ruf des großen Oberhaupts.
(Auch war sein Nahme groß und hoch sein Stand
im Kreis der Himmlischen.) Sein Antlitz, hehr

und lieblich wie der Morgenstern, wenn ihm
das Sternenheer als seinem Hirten folgt,
verblendete und lockte sie; er zog
den dritten Theil von allen Himmlischen,
durch Lügen mit in seinen Hochverrath.

Indessen sah das Auge, dessen Blick
der heimlichsten Gedanken Nacht durchschaut,
vom heil'gen Berge, wo die Nacht hindurch
die goldnen Lampen brennen um den Thron
der Gottheit, — sah, auch ohn' ihr Licht, Empörung
sich regen; sah, wer der Empörer war,
wie viele von des Morgens Söhnen ihm
sich zugesellet, welche Scharen sich
verbunden hatten, wider sein Gesetz;
und sprach zum ein'gen Sohne, lächelnd, dieß:

Sohn! Erbe meines Reichs! o du, aus dem
ganz meine Gottheit mir entgegen strahlt! —
Die Zeit ist da daß unsre Allmacht sich
vertheidigen und sicher stellen muß!
Jetzt, wollen wir des stets beherrschten Reichs,
und unsrer Gottheit nicht verlustig gehn,
jetzt gilt es sich zu rüsten, solch ein Feind

erhebt ſich wider uns! — Sein Vorſatz iſt,
ſich einen Thron in dem geräumigen
Bezirk des Nordens, unſerm gleich, zu baun.
Noch nicht damit zufrieden, gehet er
mit dem Gedanken um, in einer Schlacht
zu prüfen unſre Stärk' und unſer Recht.
Laßt uns daher zu Rathe gehn, und ſchnell
die Macht, die uns noch etwan übrig blieb,
uns zur Vertheidigung zuſammen ziehn,
daß wir nicht, überraſcht, dieß Heiligthum
und unſern hohen Sitz und Berg verlieren.

Mit heiterm Blick, voll göttlich hoher Ruh'
und unausſprechlicher Erhabenheit,
erwiederte der Sohn dem Vater dieß:
„O Vater! Gott der Allmacht! billig höhnſt
du deine Feinde, lachſt des eitlen Raths,
der wider dich vergebens tobt. Auch mich
verherrlichet ihr Haß und giebt mir Stoff
zu neuem Ruhme, wenn ſie alle Macht
in meinen Händen ſehn, um ihren Stolz
zu bändigen, und der Erfolg ſie lehrt,
ob dieſer Arm Empörer züchtigt, oder
ob ich der Schlechteſte im Himmel bin? — —

So ſprach der Sohn. — Doch Satan war indeß
mit ſeinen Mächten, in beſchwingter Eil,
ſchon weit hinweg gerückt. Ihm folgt gleich ſchnell
ſein ganzes Heer, unzählbar wie die Sterne,
der Nacht, wie Tropfen Thau, — der Perlen ſchmuck
des Morgens, den Aurorens Roſenhand
auf jedes Blatt, auf jede Blume ſtreut.
Durch Länder zogen ſie, durch mächtige
von Seraphim, Gewaltigen und Thronen
beherrſchte Staaten Adam, gegen die
der Umfang deines ganzen Reiches ſich
verhält wie dieſer Garten zu dem Rund
von Erd' und Meer, wenn ihre Kugelform
zu einer langen Ebne ſich verflächte.
Zulezt erreicht dieß Heer das nördliche
Gebieth und Satan ſeine Koniasburg.
Fernſchimmernd ſtand ſie, (wie ein Berg, gewählt
auf einen Berg,) auf einer ſteilen Höh',
umthürmt von goldnen Pyramiden, rings
von diamantnen Pfeilern unterſtüzt.
In Menſchenſprache übertragen, hieß
dieß herrliche Gebäude der Paliaſt

des groſsen Lucifers. Doch bald nachher
nannt' er's, um Gott in allem nachzuäffen,
als Gegenbild des Bergs auf welchem Gott
den eingebohrnen Sohn im Angeſicht
des Himmels, als Meſſias, dargeſtellt, —
den Berg der Volksverſammlung. Und dahin
berief er, unterm Vorwand zum Empfang
des neuen Königs alles anzuordnen,
ſein ganzes Volk, und täuſchte mit dem Schein
des Wahren liſtig aller Ohr und Herz.

Ihr Thronen, hub er an, ihr Fürſtenthümer!
ihr Mächt' und Kräfte! — wenn die prächtige
Benennungen für uns noch etwas mehr
als weſenloſe Titel ſind, — ſeit dem
verordnet iſt, daß Einer alle Macht
beſitzen und zum Könige geſalbt,
uns übrige, durch ſeines Nahmens Glanz
verdunkeln ſoll. — Um Seinethalben ſind
wir in der Mitternacht hieher geeilt,
um Seinethalben haben wir uns jetzt,
ſo haſtig hier verſammelt. Es iſt Noth
daß wir zu Rathe gehn, wie, wenn Er kommt,

wir ihn mit neuerfundner Huldigung
empfangen. — Denn er kommt und heischt von uns
Kniebeugung! — nie entrichteten Tribut, —
entehrendes Hinwerfen! Schon zu viel
vor Einem, doch dieß zwiefach nun zu thun,
vor Ihm und auch vor einem Zweiten, den
er für sein Ebenbild erklärt, — wer trägts? —
Doch wie, wenn unser Geist, durch kessern Rath
zu höh'rem Muth' entflammt, ein Mittel fände
dieß Joch der Knechtschaft abzuschütteln? — Wollt
ihr euern Hals bejochen lassen? wollt
ihr euer Knie geschmeidig krümmen? — Nein!
das wollt ihr nicht! kenn' ich euch anders recht,
kennt ihr euch selbst, und fühlt es, daß ihr frei-
geborne Kinder, Himmelssöhne, seyd,
die keiner noch als Eigenthum besaß;
die, wo nicht alle gleich an Würd' und Macht,
doch gleich an Freiheit sind. Denn, Ordnung, Rang,
Abstufung mag mit Freiheit wohl bestehn.
Wer also kann nach Recht, und nach Vernunft
sich Herrschermacht anmaßen über die,
so gleiches Recht mit ihm genießen, ihm
an Freiheit gleich, wenn auch an Glanz und Macht
geringer sind als er? Wer ist befugt

Geſetz und Vorſchrift uns zu geben, — uns,
die, auch geſetzlos, frei von Irrthum ſind?
Und vollends ein Geſetz das dieſen uns
zum Herrn beſtimmt, Anbetung von uns heiſcht,
zu Kränkung jener königlichen Titel,
die ſattſam darthun, unſer Weſen ſey
zum Herrſchen nur, zum Dienen nicht beſtimmt! —

Noch hatte man ohn' allen Widerſpruch
ſein freches Reden angehört; doch jetzt
trat Abdiel, der Gottheit eifrigſter
Verehrer, ſtreng dem göttlichen Befehl
gehorſam, auf, im Kreis der Seraphim,
und widerſetzte ſich in flammender
Entrüſtung ſo dem Strome ſeiner Wuth:

O täuſchendes, Gottläſterndes Geſchwäz!
o Worte der Empörung! hätte man
im Himmel je erwartet dieß zu hören?
von dir zu hören, Undankbarer, wohl
am wenigſten, der du an Würd' und Glanz
ſo hoch erhöht vor allen andern biſt.
Du wagſt es, lehnſt mit frechem Widerſpruch
dich wider Gottes Rathſchluß auf, den Er

verkündigte, und bei ſich ſelber ſchwor:
„Daß vor dem Sohn, dem er mit vollem Recht
das Königsſcepter gab, ſich jedes Knie
im Himmel beugen und als König ihn
die ganze Schar der Engel ehren ſoll! —
Iſts Unrecht, wie du ſagſt, iſts Tyranney,
die Freien durch Geſetz zu binden, Macht
und Herrſchaft Einem zu verleihn, daß er
diejenigen die ſeines Gleichen ſind,
regiere? — Darfſt du Gott Geſetze geben,
darfſt hadern über das was Freiheit ſey,
mit ihm, der dich, ſo wie du biſt, erſchuf,
der jeden Geiſt des Himmels bildete,
wie's ihm gefiel, in ihren Kräften ſie
beſchränkte? Hat denn die Erfahrung nicht
uns längſt belehrt wie gut er iſt, wie treu
für unſer Wohl, für unſre Herrlichkeit,
beſorgt? Entfernt, von dem Gedanken nur,
uns zu erniedrigen, ſucht er vielmehr
die Seligen noch ſeliger zu machen,
indem er unter Einem Haupte Glied
mit Gliede näher, inniger vereint! —
Doch laß es unrecht ſeyn wenn Einer ſich,
gleich unter gleichen, zum Beherrſcher macht; —

darfst du, so groß und herrlich du auch bist,
darf Einer, wär' auch aller Engel Kraft
und Herrlichkeit in ihm vereint, sich gleich
dem eingebornen Sohne nennen? Ihm,
durch den, als durch sein Wort, der ewige,
allmächt'ge Vater alles schuf; auch dich,
das ganze Heer der Himmelsgeister schuf
in stufenweiser Herrlichkeit? durch den
er uns den Kranz der Ehre reichen, uns
die hohen Nahmen, Thronen, Fürstenthümer,
und Mächtige des Himmels geben ließ?
Verherrlicht, nicht entwürdigt werden wir,
wenn er als König herrscht, wenn er als Haupt
sich selbst mit uns, uns ganz mit sich vereint,
wenn sein Gesetz das unsre wird, sein Ruhm,
rückstrahlend, uns mit höherm Glanze schmückt.
Drum zähme deine Wuth, verführe nicht
die Andern, suche bald des Vaters Grimm
des Sohnes Zorn zu stillen, weil du noch
Verzeihung finden magst, wenn du drum flehst! —

So sprach voll Eifer Abdiel; doch trat
kein Einziger, ihm nachzueifern, auf.
Man meint, dieß sey zur Unzeit angebracht,

ſey raſch und ſonderbar. — Der Abgefallne
freut ſich darob, und fährt noch frecher fort:

Erſchaffen ſind wir alſo, ſagſt du, ſind
ein Werk aus zweiter Hand? der Vater gab
es an den Sohn? — Neu, in der That, und fremd!
Wir wünſchten wohl zu hören wer davon
dich unterrichtet hat, wer zugeſehn,
wie dieſe Schöpfung vor ſich gieng? Du ſelbſt,
erinnerſt du des Augenblicks dich noch,
da dir der Schöpfer Form und Leben gab?
Wir wiſſen nichts von einer Zeit, in der
wir nicht wie jetzt geweſen wären, wiſſen
von Keinem, der, bevor wir waren, war.
Wir ſelbſt erzeugten uns, belebten uns
aus eigner Kraft, ſobald des Schickſals Kreis
durchlaufen war; des Himmels Mutterſchooß
entſproßten wir, die erſtgebornen Söhne
des Aethers. Wir beſitzen unſre Kraft
als Eigenthum, und unſre rechte Hand
ſoll uns die größten Thaten lehren, ſoll
durch Thatbeweis, wer unſers Gleichen ſey,
entſcheiden! — Dich, mag der Erfolg alsdenn
belehren, ob wir Willens ſind zum Flehn

uns zu erniedrigen; ob wir den Sin
des Ewigen mit Bitten oder Drohn
bestürmen? — Geh', und hinterbringe dieß
dem neugesalbten Könige. Entfleuch,
eh etwas Schlimmres dir zu fliehn verwehrt! —

Er sprachs, und gleich dem Brausen tiefer Wasser
verbreitete dumpfmurmelndes Gelös
sich durch das zahllose Heer, das ihm
einstimmig Beifall gab. Doch ohne Furcht,
wiewohl allein, von Feinden rings umdrängt,
erwiederte der tapfre Seraph kühn:

O du, von Gott entfremdet und verflucht,
den alles Gute ganz verläßt! ich seh'
es ist dein Fall beschlossen; seh' ein Heer
Unglücklicher, durch deiner Bosheit Trug
in deinen Fall verwickelt! Alle sind,
von gleichem Gift des Lasters angesteckt,
zur gleichen Strafe reif. Bekümmre nun
dich weiter nicht, wie du das sanfte Joch
des göttlichen Gesalbten von dir wirfst;
unwürdig jener milderen Gesetze
der Liebe, wird ein anderes Gericht

unwiderruflich über dich ergehn!
Das goldne Scepter, dem du dich entzeuchst,
wird nun ein eisernes, das deinen stolz-
empörten Nacken niederbeugt und bricht.
Du räthst mir Flucht; dein Rath ist gut, ich fliehe;
nicht deines Raths noch Trohens wegen; nein!
ich fliehe dieß verfluchte Lager, eh
die Gluth des Zorns, die schnellen Ausbruch droht,
ohn' Unterschied, wen sie ergreift, verzehrt.
Bald wird sein Blitz, verzehrend Feuer, dir
die frech erhobne Stirn zerschmettern, bald!
Dann wähnst du! dann lerne wer dich schuf,
wenn du den kennst, der dich vernichten kann!

So sprach der Seraph Abdiel, der treu
erfunden ward, treu unter einer Welt
voll Ungetreuen; er, allein im Heer
der Falschen, ohne Falsch! — Unangesteckt,
unwandelbar und unerschüttert blieb
er seinem Eifer, seiner Liebe treu.
Nicht Beispiel, nicht die Menge die es gab,
bewog sein Herz zum Wankelmuth; er hing
der Wahrheit standhaft an, obgleich allein. —
Aus ihrer Mitte riß er sich, und gieng

noch einen langen Weg durch feindliches
Gespött; er trug's erhaben, fürchtete
nichts von Gewalt, und kehrte, mit zurück
geworfnem Spott der stolzen Burg, der schon
ein schneller Umsturz droht, den Rücken zu.

Sechster Gesang.

Die ganze Nacht zog Abdiel getrost,
und unverfolgt des Himmels Ebnen durch;
bis, von den Stunden aufgeweckt, der Morgen
mit seiner Rosenhand das Thor des Lichts
entriegelte. — Im Berge Gottes, nah'
am Thron' ist eine Höl', in welche Licht
und Finsterniß abwechselnd sich begiebt;
sie folgen sich, und fliehn einander stets.
Im Himmel bringt dies eine reizende
Veränderung, wie Tag und Nacht, hervor.
Wenn hier das Licht heraus geht, schlüpfet dort
die Finsterniß hinein, bis ihre Zeit
gekommen ist, den Himmel zu verschleiern. —
(Zwar würd' auf Erden diese Finsterniß
nur Dämmrung seyn.) — Jetzt brach der Morgen an;

wie er im höchſten Himmel, ganz mit Gold
umfloſſen, glänzt. Die Nacht erſtarb vor ihm,
indem des Aufgangs Strahlen ihr Gewand
durchſchoſſen. — Abdiel erblickt ſogleich
des Himmels Au mit dichtgeſchloßnen Reih'n
hellleuchtender Geſchwader angefüllt,
und eine Waagenburg mit feurigem
Geſpann, und Blitz auf Blitz vom Wiederſchein
der Waffen. — Krieg erblickt er, eben jetzt
zum Ausbruch reif. — Er fand, die Nachricht ſey
ſchon ruchbar, die er bringen wollte. Froh
miſcht er in dieſes Heer von Freunden ſich,
das ihn mit Freud' und lautem Jubelruf
empfängt, den Einzigen, der aus der Schar
von Myriaden Abgefallner doch
geborgen wiederkehrt. Er wird ſogleich
mit Jauchzen an den Berg des Heiligthums
geführt und vor des Höchſten Thron geſtellt.
Und eine Stimme ruft mit mildem Ton',
aus Goldumſtrahlter Wolke dieß herab:

„Knecht Gottes, wohl haſt du gethan! haſt wohl
den beßern Kampf gekämpft, du der allein
der Wahrheit Sache, gegen die Gewalt

empörter Scharen kühn vertheidigte, —
in Worten mächtiger als sie in Waffen, —
und ob dem Zeugnisse der Wahrheit, Hohn
und allgemeine Lästerung ertrug,
weit schwerer zu ertragen als Gewalt.
Du sorgtest nur, vor Gottes Angesicht
bewährt zu stehn, wenn ganze Welten auch
als thöricht dich verlachten. — Deiner harrt
ein leichtrer Sieg! Zeuch aus, durch dieses Heer
von Freunden unterstützt, und zeige dich
nun deinen Feinden so viel herrlicher,
als du verschmäht von ihnen gienast. Zeuch aus,
die durch Gewalt zu bändigen, die frech
sich sträuben gegen der Vernunft Gesetz,
sich weigern den Messias, dem Verdienst
das Recht zu herrschen giebt, als ihren Herrn
und König zu erkennen. Zeuch dann aus,
Du Fürst der Himmelsheere, Michael *)

*) Die in diesem Gesange geschilderte Schlacht zwischen den guten und bösen Engeln, gründet sich auf Offenb. Joh. XII. 7. 8. Milton ist wegen den darin vorkommenden Beschreibungen, am meisten angefochten worden; indessen, von

du Gabriel, der Tapferste nächst ihm,
geht, führt zur Schlacht die Söhne meines Reichs,
die Unbezwinglichen! die Tausende
und Millionen meiner Heiligen;
bewaffnet stellt sie in die Reihn der Schlacht,
und fällt die Rotte der Empörer, ihr
an Menge gleich, mit Schwerdt und Feuer an!
Verfolgt die Fliehenden bis an den Rand
des Himmels, stürzt, von Gott und Seligkeit
verbannt, sie in den Ort der Qual, den Pfuhl
des Tartarus! weit öffnet er, im Fall
sie zu verschlingen, schon den Feuerschlund.“ —

So sprach der Allmacht Stimme. Dampfgewölk
verfinsterte des Berges Gipfel, Rauch
stieg auf und lagerte sich rings drum her,
und Flammen loderten im wilden Kampf,
die Zeichen des erwachten Zorns! Und jetzt
erscholl, nicht minder schrecklich, von der Höhe
des Heiligthums lautschmetternd das Getön

---

dem Schauplatze und der Natur der auftretenden Kämpfer abgesehen, kann man die Kraft der Imagination und die Kunst der Darstellung nicht verkennen.

ätherischer Drommeten. — Alsobald
bewegt das Heer, das für die Gottheit kämpft,
geschlossen in ein mächtiges Quadrat,
unwiderstehlich stark durch Einigkeit,
sich vorwärts. Schweigend ziehn die leuchtenden
Geschwader hin, beim Schall der Kriegsmusik,
die Heldenmuth und tapfrer Thaten Drang,
in Aller Busen flößt. So ziehn sie aus,
von Götter gleichen Feldherr'n angeführt,
für Gott und seinen Sohn zu streiten. Fest,
untrennbar fest bewegen sie sich fort;
kein Berg, kein Thal, kein Wald, kein Strom
zertrennt
die völlig gleichen Reihen. Denn es gieng
ihr Zug hoch übern Boden weg, die Luft
trug unterwürfig ihren schnellen Tritt.
Wie damahls als das sämmtliche Geschlecht
der Vögel, Art nach Art, geflogen kam,
und über Eden sich versammelte,
damit du ihnen Nahmen gäbst; so zog
dieß Kriegsheer über manchen Himmelsstrich
und manches weite Reich. — Zehnmahl so weit
als dieses Erdballs Umkreis. Endlich zeigt
sich gegen Norden, fern am Horizont,

ein Feuerſchein, rings um des Himmels Saum,
in kriegeriſcher Anſicht. Bald nachher
verdeutlicht die Erſcheinung ſich: es ſtarrt
die Lanzenreih, unzählbar, in der Luft,
Helm blinkt an Helm und Schilde, mannichfach
von Form, geſchmückt mit ſtolzer Mahlerey.
Es war das Kriegsvolk Satans, das im Haß,
von Wuth geſteurt, zu einem kühnen Streich
daher zog: während noch deſſelben Tags
durch offnen Angriff oder Kriegsliſt ſich
des Berges Gottes zu bemächtigen,
und den Empörer, der mit frechem Stolz
und Neide längſt nach Gottes Herrlichkeit
geſtrebt, auf Gottes Thron zu ſetzen. Doch
ihr Anſchlag ward auf halbem Wege ſchon
vereitelt. Zwar befremdend ſchien es uns
zuerſt, daß Engel gegen Engel kriegen
und feindlich ſich begegnen ſollten; ſie,
die ſonſt, ſo oft ein feierlicher Tag
begangen ward, in Lieb' und Wonne ſich
verſammelten, einmüthiglich das Lob
des Ewigen, des großen Vaters Aller
zu ſingen. Doch der wüthende Tumult
der Schlacht begann, des Angriffs wilder Lärm

erſtickte jedes ſanftere Gefühl.
Hoch aus der Mitte rasend, zeigte ſich
auf ſeinem Sonnenhellen Wagen ſitzend,
gleich einem Gotte, der Empörer Haupt,
das Afterbild von Gottes Majeſtät,
von Cherubim und goldnen Schilden rund
umſtrahlt. Er ſtieg von ſeinem Prunkthron jetzt
herab; (denn zwiſchen beiden Heeren war
nur noch ein ſchmaler, furchtbar ſchmaler Raum;
in fürchterlicher Ordnung ſtanden ſie
ſich Spitze biethend da, die gräflich lang
gedehnten Reih'n, erwartend den Befehl.)
und ſtellte ſich, mit Rieſenſchritten ſtolz
vortretend, an die Spitze ſeines Heer's,
eh noch der Kampf begann; es funkelte
von Gold und Demant ferner ſeine Rüſtung.

Doch Abdiel, der, mitten in der Schar
der Mächtigſten, zu großen Thaten ſich
den Plan entwarf, ertrug den Anblick nicht;
ſein tapfres Herz ſprach alſo bei ſich ſelbſt:
„O Himmel! blieb noch ſo viel Aehnlichkeit
mit dem Erhabenſten zurück, wo doch
nichts Weſentliches, Wahres übrig blieb!

weicht Ansehn, Macht und Würde nicht, sobald
die Tugend weicht, sobald der größte Muth
zum größten Frevel wird? — Doch immer mag
dem Anschein nach er unbezwingbar seyn;
kühn im Vertraun auf den Allmächtigen
will ichs mit ihm versuchen! Sein Verstand,
den ich versuchte, war verkehrt und falsch;
und ists nicht billig, daß, wer in dem Streit
für Wahrheit Sieger blieb, auch in dem Kampf
der Waffen sieg', und doppelten Triumph
so hier als dort erringe? — Thierisch zwar,
und schimpflich ist der Kampf, wenn die Vernunft
sich mit der Stärke messen soll; doch ists
natürlich auch, daß die Vernunft dann siegt."
Dieß überdacht, entreißt er sich dem Kreise
der Fürsten, geht auf seinen Gegner los,
den dieser Muth noch wüthender entflammt,
und fordert so zum Zweikampf ihn heraus:

„Bist du ertappt, Verwegner! der du wähntest,
es habe schon dein Stolz, sein hohes Ziel
ohn' allen Widerstand erreicht; es sey
der Thron des Höchsten unvertheidigt,
das ganze Heer der Treuen sey aus Furcht

vor deiner Stärke, oder vor der Macht
von deiner Zunge schnell entfliehen. — Thor!
nicht zu bedenken, wie vergebens du
die Waffen wider den Allmächtigen
ergreifest, wider den, der Augenblicks
zahllose Heere, deinen tollen Wahn
zu züchtigen, erschaffen, oder dich
mit seiner Hand, der nichts zu weit entfernt,
nichts unerreichbar ist, auf einen Schlag,
unrettbar dich vernichten, und dein Heer
versenken kann in ew'ge Finsterniß! —
Du siehst es traten dir nicht alle bei;
noch giebt es einige, die Wahrheit, Gott
und sein Gesetz zu ihrem Theil erwählten.
Zwar waren sie dir damahls unsichtbar,
als ich, der Einzige, in deiner Welt
Verirrter, ein verkehrter Sonderling
im Widerspruch mit allen Klugen schien.
Nun siehst du die Parthei, die ich ergriff.
Kennst jetzt zu spät, daß manchmahl Wenige
die Wahrheit sehn wenn Tausend sie verkennen! —

Ihm giebt der große Feind mit Hohn' im Blick
zur Antwort: „Dir zum Unheil, aber mir

zur Rach' erwünscht, die längst dich aufgesucht,
kehrst du, aufsässiger Engel, von der Flucht
zurück und holst dir, zum verdienten Lohn,
den Probestreich von dieses Armes Wuth,
dafür, daß du mit frecher Zunge jüngst
dem dritten Theil der Götter widersprachst,
als die Behauptung ihres Rechts auf Gottheit
beschlossen wurde. Denn so lange noch
ein Funken Götterkraft in ihnen glimmt,
gestehn sie Allmacht keinem Andern zu!
Du liessi wohl deinen Mitgefährten vor,
von Ruhmbegier gereizt, ein Federchen
mir abzujagen, daß der kühne Streich
voraus verkündige den Untergang
der Uebrigen. Doch, eh wir kämpfen, noch
den kurzen Stillstand! — Daß du nicht dich rühmst
ich sey verstummt, erklär' ich dir hiermit:
Sonst glaubt' ich, Freiheit sey und Himmel Eins
für himmlische Gemüther; doch ich sehe
nunmehr, daß man aus träger Feigheit sich
zur Dienstbarkeit bequemt. Dienstbare Geister,
nur tauglich zum Gesang' und Festgepräng
die sinds die du geräfet hast. Du führst
die Dienerschaft des Himmels an; zum Kampf

zieht Knechtschaft gegen Freiheit. Dieser Tag
wird den Beweiß durch Beider Thaten geben!

Und Abdiel erwiedert kurz und ernst:
„Abtrünniger! du irrst, und findst kein Ziel
des Irrthums, weil du von der Wahrheit Bahn
gewichen bist. Mit Unrecht nennest du
es Knechtschaft, dem zu dienen, welchen Gott,
Gott, oder die Natur, zum Oberherrn
bestimmte. Wann der Mündige regiert,
dann hat ihm Gott und die Natur zugleich,
die Herrschaft anvertraut. Nur der ist Knecht,
der einem Thoren fröhnet, oder dem,
der, wider einen Bessern als er selbst,
sich frevelhaft empört hat. Knechtisch dient,
Empörer, deine Rotte dir, der du
nicht frei, nein Sklave deiner Bosheit bist;
und dennoch uns des Dienens wegen höhnst. —
Herrsch' in der Höll', in deinem Reiche dann!
ich aber will im Himmel Gottes Knecht
mit Freuden seyn, und seinen göttlichen
Befehlen streng gehorchen; sind sie doch
so ganz es werth, daß man sie froh befolgt!
Nicht Königreiche, Ketten warten dein

im Höllenkerker. — Doch, jetzt nimm von mir,
der, wie du sagst, zurückkehrt von der Flucht,
nimm diesen Gruß auf dein verruchtes Haupt!

Er sprachs, und schwang sein Schwerdt zum kühnsten Streich
empor; der Streich fiel schnell wie Wettersturm
auf Satans stolzen Kamm, daß weder Blick,
noch die Bewegung des geschwindesten
Gedankens, noch viel weniger sein Schild
den schnell beflügelten Ruin zu hemmen
vermochte. — Zehn gewalt'ge Schritte wankt
er rückwärts, erst beim zehnten nennt er sich
mit schon gebognem Knie auf seinen Speer. —
Wie wenn im innern Bau der Erde sich
Gewässer oder Winde mit Gewalt
den Ausgang suchen, daß ein ganzer Berg
von seinem Standort weggeschoben wird,
und bald versinkt mit allen seinen Tannen.

Die wider Gott empörten Fürsten faßt
Entsetzen, unbegrenzt war ihre Wuth,
als sie ihr Haupt so überwältigt sahn.
Die Ihrigen jauchzten freudig; ihr Geschrei

weissagte Sieg; sie glühten vor Begier,
zu streiten. Michael befahl hierauf,
daß die Drommet des Anarisses Losung gebe.
Hellschmetternd tönte sie durch den Bezirk
des Himmels. Und das Heer der Treuen rief
dem Höchsten Hosianna! — Die Geschwader
der Feinde standen nun nicht länger still,
sie drangen ein; Heer rückte gegen Heer,
ein gräßliches Zusammenstoßen! Jetzt
brach wie der Sturm Kampf und Getümmel los,
und ein Geschrei, desgleichen bis daher
im Himmel nie gehört ward. Schwerdter hieben
auf Rüstungen mit gräßlichem Geklirr;
dumpfkrachend wälzten sich, von Wuth entglüht,
der erzgegossnen Wagen Räder um.
Der Lärm des Kampfs war schrecklich. Ueberm
Haupt
der Kämpfer flog, mit drohendem Gezisch,
ein Gluthgewölk von Feuerpfeilen hin,
das jedes Heer mit Flammen überzog.
So fielen unter diesem Feuerbach,
mit lauter Wuth und unauslöschlicher
Verbitterung sich die beiden Heere an.
Der ganze Himmel war Getös, und wär'

die Erde schon gewesen, hätte sie
gezittert bis auf ihren Mittelpunkt.
Kein Wunder! denn von beiden Seiten focht
ein Millionenheer ergrimmter Engel,
ein Heer, in dem auch der Geringste, Macht
genug besaß, der Elemente Lauf
zu lenken, sich mit eines jeden Kraft
zu messen. Und wie furchtbar mußte nicht
die Kraft des Ganzen seyn, als Heer mit Heer
zusammen stieß, um ihren seligen
Geburtsort, durch den Ausbruch ihrer Wuth
zur Wüsteney zu machen; hätte nicht
der Ewigherrschende, von seinem Thron
herab, die Kämpfenden, trotz ihrer Wuth
regiert und ihre Stärk' umschränkt, so groß
auch ihre Menge war. — Denn, einzeln schien
jede Legion ein ganzes Heer;
der Stärke nach galt jeder Kämpfende
für eine Legion; schien, angeführt,
ein kriegserfahrner Feldherr, der genau
den Augenblick zum Marsch, zum Stillestand,
zur Schwenkung nutzt, weiß, wenn die Linie
im Schlachtgewühl sich öffnen, oder dicht
zusammen schließen muß. — Hier war an Flucht

und Rückzug kein Gedanke; Furcht verrieth
kein Blick noch Tritt; ein Jeder ſtand ſo ganz
ſich auf ſich ſelbſt, als könne nur ſein Arm
den Sieg entſcheiden. Thaten ew'gen Ruhms
geſchahn, und waren zahllos, denn die Schlacht
verbreitete ſich weit; auch wechſelte
die Kampfart oft: bald war's, auf feſtem Grund,
ein ſtehendes Gefecht; bald ſchwang es ſich
mit wildem Flug' in die durchwühlte Luft:
dann ſchien die ganze Luft ein Feuermeer
im Sturm. Und lange ſchwebte ſo die Schlacht
mit unentſchiednem Sieg', als Satan — Wunder
der Tapferkeit hatt' er gethan, ihm kam
an Stärke keiner gleich! — vorn ins Gewühl
des hitzigſten Gefechts der Seraphim,
wo ſchon Verwirrung herrſcht, ſich wirft, und ſieht,
wie Streich auf Streich, die Klinge Michaels
Geſchwader mäht! — Mit beiden Händen hoch
geſchwungen, fährt die fürchterliche Schneide
herab, und rafft, was ihr entgegen ſteht,
weit um ſich weg. Zu ſteuern dem Ruin
der Seinen, eilt der Feldherr jetzt und ſtreckt
ſein ungeheures Schild, — ein Felſenrund
mit Demantplatten zehnfach überlegt, —

entgegen. So wie er heran kommt, senkt
der tapfre Michael sein Schwerdt, und hoit
erfreut das Ziel des innerlichen Kriegs
im Himmel, mit der Ueberwältigung
des Haupts der Feinde; ganz von Wurh entflammt
ruft er zuerst ihm grimmig zu: „Du, Schöpfer
des Bösen! das im Himmel, eh' du dich
empörtest, unbekannt, für das kein Wort
in unsrer Sprache war; — und nun, — wie schnell
verbreitet sihs, trägt Früchte sonder Zahl,
die Thaten des verhaßten Kampfs! verhaßt
uns allen; doch, durch ein gerechtes Maß
für dich, und die mit dir im Bunde stehn,
am bittersten! — Wie hast du sie zerstört,
des Himmels selige Ruhe, die Natur
mit Elend, das vor deiner Lasterthat
ein Undenk war, erfüllt! hast Tausende
mit deiner Bosheit angesteckt! vorher
getreu und gut, und sie nun Falsch erfunden.
Doch wähne nicht die heilge Ruh' von hier
zu fl suchen. Nein, der Himmel stößt dich aus,
aus seinem ganzen Umfang. Er, der Sitz
der Wonne trägt des Kriegs Getümmel nicht.
Drum fort mit dir! und stets verfolge dich

das Böſe, dein Geſchöpf, verfolge dich
und dein verruchtes Heer, bis in das Reich
des Böſen, in die Hölle! — Stifte dort
Verwirrung an! Fort! ehe noch dieß Schwerdt
dein Urtheil anhebt, oder ſchneller noch,
vom Ewigen beſchwingt, der Rache Blitz
mir zehnfach gröſ'rer Qual hinab dich ſtürzt! —

So ſprach der Fürſt der Engel. Und der Feind
verſetzt ihm: „Bilde dir nicht ein mit Schall
und luft'gem Drohn, dem Schrecken einzujagen,
den du noch nicht durch Thaten ſchrecken kannſt.
Haſt du denn ſchon den Schwächſten meines Heers
zum Fliehn gebracht? Und fiel auch Einer, ſtand
er nicht ſogleich unüberwältigt auf?
Und glaubſt du denn durch trotziges Geheiß
mich leichter abzufertigen, durch Drohn
mich in die Flucht zu ſchlagen? Rechne nicht
zu früh darauf, daß unſer Streit, — den du
den Streit des Böſen nennſt, in unſerm Styl
heißt er der Kampf des Ruhms; — ſo enden ſoll
Der Sieg muß unſer ſeyn! — ſonſt kehren wir
den Himmel ſelbſt zu jener Hölle um
die du erträumſt, daß wir hier wenigſtens,

wenn auch nicht herrſchen, doch in Freiheit wohnen. —
Indeſſen ſammle nun all deine Kraft,
auch ſeh', den ihr allmächtig nennt, dir bei!
ich ruhe nicht, ſchon längſt ſucht' ich dich auf!

Sie ſchwiegen jetzt und machten ſich gefaßt
zum unterſcheidlichen Gefecht. — Denn wer,
wer redet' auch Engelsſprache, könnt's
beſchreiben? — nichts, was ſinnlich iſt, erhöht
die Phantaſie des Menſchen zum Begriff
von Götterkraft. Und Göttern ſah' dieß Paar
vollkommen gleich, an Wange wie im Stehn;
Geſtalt, Bewegung, Waffen kündigten
die Einzigen, die über den Beſitz
des Himmelreichs entſcheiden konnten, an.
Schon blinkten ihre Flammenſchwerdter; raſch
geſchwungen, zeichneten, in dunkler Luft,
die furchterliche Kreiſe; hochgeſtreckt
ſtrahlt Schild bei Schild, zwei Sonnenſcheiben
gleich.
In kaltem Schau'r ſtand die Erwartung da.
Die engliſchen Geſchwader, die vorher
in dichten Klumpen fochten, wichen rechts
und links zurück; ein großer Raum ringsum

blieb frei, aus Furcht vor der gewaltigen
Erschüttrung in der Kämpfer Näh'. Wie wenn,
(dafern das Große mit dem Kleinen sich
vergleichen läßt?) die Bande der Natur
zersprängen; unterm Heer der Sterne Krieg
entstünd', und dann zwei feindliche Planeten
mit voller Wuth im Mittelhimmel sich
begegneten, daß unter wildem Kampf
die Sphären Beider krachend sich verwirrten.
Mit hocherhobnem Arm, deß' Macht zunächst
an Allmacht grenzt, steht jeder da und zielt,
um auf des Gegners Haupt solch einen Streich
zu führen, der den zweiten überhebt,
entscheidend ist. Auch stand im Gleichgewicht
auf beiden Seiten Stärk' und Schnelligkeit. —
Jedoch das Schwerdt des tapfern Michaels,
das er aus Gottes Waffensal empfing,
war so geschärft, daß ihm der feinste Stoff
so wenig als der härt'ste widerstand;
er traf mit voller Wucht im Niederschlag
auf Satans Schwerdt, und splittert' es entzwei;
fuhr, schnell gewendet, dann seitab und schnitt
tief in die rechte Brust des Gegners ein. —
Zum Erstenmahl empfand jetzt Satan Schmerz;

er zuckt und krümmt sich hin und her, so tief
hatt' ihn das Schwerdt mit einer langen Wunde
geschlitzt. Doch schloß sein zarter Aetherstoff
sich bald von selbst. Ein Strom von Nectarsaft *)
der aus der Oeffnung sprudelte (das Blut,
das Geistern in den Adern rinnt,) befleckt
die Rüstung ihm, die erst so hell gestrahlt.
Klugs stürzten nun die stärksten Engel ihm
zu Hülf' und Schutz herbei, vertheidigend
die andern, die auf ihren Schilden ihn
nach seinem Wagen trugen: dieser hielt
fern vom Gewühl des Kampfs; dort legten sie
ihn hin. Er knirscht vor Schmerz, Verdruß und
Scham
zu sehn, daß er nicht unbezwingbar sey!
sein stolzes Herz durch solche Schmach gekränkt
zu fühlen! so von seinem Wahn', an Kraft
Gott gleich zu seyn, herab zu stürzen! Doch
genas er bald von seiner Wunde ganz.

*) Milton hat hier den Homer nachgeahmt, welcher erzählt, daß, als Diomedes in einem Gefechte vor Troja, Venus selbst verwundet, eine Art von Blut, Ichor genannt, aus ihren Wunden geflossen sey.

Denn, Geiſter ſind durchaus von Lebenskraft
durchdrungen; Leben iſt ihr ganzer Stoff;
nicht wie beim ſchwachen Menſchen, wo die Kraft
des Lebens nur im Eingeweide, Haupt
und Herzen liegt; — und ſterben können ſie
nur durch Vernichtung. Ihr zerfließendes
Gebilde wird ſo wenig als die Luft,
durch tödtliche Verwundungen verletzt;
ganz Haupt, ganz Herz, ganz Ohr und Auge, ganz
Vernunft und Sinn, leöt jeder Geiſt, und formt
nach Willkühr Glieder ſich, wählt ſich Geſtalt
und Farbe, wie es ihm am Beſten dünkt,
iſt Maſſe bald, bald zarter Nebelduft. —

Gleich rühmlich ward an andern Orten auch
gekämpfet; Gabriel mit ſeiner Macht,
drang in der Feinde dichte Haufen tief
mit lodernden Panieren ein. Hier ſtieß
er auf den Wüthrich Moloch; dieſer ruft
zum Kampf ihn auf, wobei er trotzig droht,
den andern, an ſein Wagenrad gebunden,
im Raube fortzuſchleppen. Ja ſogar
enthält er gegen Gottes Heiligkeit
ſich frecher Läſtrung nicht. Doch Augenblicks

zerſpaltet ihn ein Hieb bis auf den Gurt,
und mit zerſplitterter Bewaffnung flieht
der Läſterer, indem er überlaut
vor Schmerzen brüllt. — Auf beiden Flügeln fochten
mit ihren Gegnern, (Rieſen von Geſtalt,
mit Diamant umpanzert,) Uriel,
und Raphael: der, überwältigte
den Adramelech; Asmodai ward
von jenem hingeſtreckt. — Ein Fürſten Paar
von großer Macht; doch weniger zu ſeyn
als Götter, ſchien den Stolzen ſchimpflich; jetzt
lehrt ſie die Flucht Beſcheidenheit. Sie flohn,
mit tiefen Wunden unterm Panzerhemd
und Bruſtbild dicht beſät. Auch Abdiel
vergißt nicht ſeinen Vorſatz, ſondern dringt
ins Heer der Gotteslästerer ein, und ſtreckt
erſt Arieln, ſo wie die Rieſenkraft
des Arioc zu Boden, und bald drauf
verſengt ſein Schwerdt den Pocher Ramiel.
Von Tauſenden könnt' ich die Thaten noch
erzählen, ihre Nahmen bei der Welt
verewigen; doch dieſen Heiligen,
Erwählten genügt ihr Ruhm bei Gott; das Lob
der Menſchen rührt ſie nicht. — Des Feindes Heer,

rang mit nicht minder'er Stärk' und Tapferkeit
nach Ruhme; doch, durch ew'gen Fluch vom Himmel
und aus der Zahl der Seligen verbannt,
bedeck' es nahmenlos, mit dunkler Nacht,
Vergessenheit. Denn Tapferkeit, sobald
ihr Recht und Wahrheit nicht zur Seiten geht,
verdient nicht Ruhm, verdient Verachtung nur,
wie gierig auch aus eitlem Ehrgeiz sie
nach Lobe ringt und Ruhm durch Schande sucht
Drum sey ihr Fluch Vergessenheit auf ewig!

Es schwankte nun die Schlacht; denn Stoß auf Stoß
durchbrachen wir der Feinde Reih'n. Es kam
Verwirrung unter sie; die Mächtigsten
der Führer waren hingestreckt; die Waffen
zersplittert weit umhergestreut; — die Wagen
und Lenker, und das Feuerschnaubende
Gespann lag, aufgehäuft, in gräßlichem
Gewühl! — Was stand, ergriff die Flucht und lief
durch Satans mattes Heer, das kaum sich noch
vertheidigte, zum Theil von bleicher Furcht
befallen, wich. Denn jetzt ergriff sie Furcht
und schmerzliches Gefühl zum Erstenmahl,

so daß sie schimpflich flohn. Sie, die bis jetzt,
von Furcht und Flucht und Schmerzen nichts gewußt,
sahn durch des Ungehorsams Sünde sich
in solche Noth gestürzt! — Weit anders rückt
das ungetrennte Heer der Heiligen
unüberwindlich, Wunden frei, gedrängt
im festen Phalanx jetzt als Sieger vor.
So weit erhob das mächtige Gefühl
der Unschuld über ihre Feinde sie!
Sie wußten, daß sie nicht gesündigt, nicht
Gott widersetzt sich hatten. Dieses war
ihr Schild: so fochten sie beherzt und frei
von schmerzlicher Verwundung, drängte gleich
oft Uebermacht von ihrem Platz sie weg.

Jetzt sank die Nacht hernieder, Finsterniß
umschleierte den Himmel, und geboth
willkommnen Waffenstillstand. Schweigen herrscht
statt des Geklirrs der Schwerdter rings umher.
Die Sieger so wie die Besiegten ziehn
sich unters Wolkendach der Nacht zurück.
Mit seinen Engeln lagert Michael
sich auf den Wahlplatz, stellt zur Wache rings
umher, mit Flammenschwerdtern, Cherubim.

Dagegen zog mit dem Rebellenheer
ins ferne Dunkel Satan sich hinein,
ließ, ohne Rast, die Obersten zum Rath
versammeln, und in ihre Mitte tretend,
erhub er furchtlos seine Stimm' und sprach:

O theure Mitgefährten, nun geprüft
in der Gefahr! als unbezwinglich stark
nach solchem Kampf' erwiesen! würdig, — nicht
der Freiheit bloß; (uns lockt ein höh'res Ziel!)
nein, auch des Ruhms, der Ehre, der Gewalt
und Herrschaft! die, im schwankenden Gefecht'
ihr einen Tag bestanden seyd! (warum,
wenn Einen Tag, nicht Ewigkeiten auch?)
obgleich der Herr des Himmels wider uns,
was er an Macht und Kriegsvolk nur besaß,
von seinem Thron gesandt hat, was er selbst
hinlänglich uns zu überwinden glaubte.
Da wir nicht überwunden sind, so scheints
daß er, den wir Allwissend bis hieher
geglaubt, sich irren kann. Wahr ists, uns trat,
mit minder starken Rüstungen versehn,
manch kleiner Nachtheil und wir litten Schmerz
den wir noch nie gefühlt; doch, den wir, kaum

empfunden, auch verachteten; zumahl
es ſich erweiſt, daß unſers Weſens Stoff
der tödtlichſten Verletzung trotzen kann,
weil Augenblicks die tiefſte Wunde ſich
vernarbt und bald durch eignen Balſam heilt.
Ein Uebel das ſo klein iſt, denk' ich, hebt
durch leichte Mittel ſich. Vielleicht, daß uns
in nächſter Schlacht, wenn wir für ſchärfre Waffen
und ſtärkre Rüſtungen geſorgt, das Glück
begünſtigt und der Verluſt allein,
der Feinde Heer, viel härter noch, betrifft.
Vielleicht gleicht dann der Unterſcheid ſich aus,
den die Natur nicht zwiſchen uns gemacht.
Wär' ſonſt noch ein verborgner Grund, der ſie
uns überlegen macht, ſo wird auch der, —
weil wir an Geiſteskraft und an Verſtand
geſund und unverſehrt noch ſind, — durch Rath
und Unterſuchung zu entdecken ſeyn.

Er ſchwieg und ſetzte ſich. Nächſt ihm erhub
der Fürſten Erſter, Nisroc*), ſich. Er ſtand

---

*) Ein Abgott der Aſſyrer, in deſſen Tempel in Ninive, der König Sanherib, von ſeinen Söhnen, Adrammelech und Sarezer erſchlagen wurde. 2. B. der Könige XIX. 37.

wie einer, der dem Mordgewühl der Schlacht
so eben erst entrann, noch keichend, da;
zerschmettert seine Rüstung und durchhackt.
Mit düsterm Blick' antwortet' er und sprach:
„Du, der von neuen Herren uns befreit,
und völligen Genuß von unserm Recht'
als Götter, uns verschaft! Für Götter selbst
ist solch ein Kampf zu schwer, der Vortheil viel
zu ungleich, wenn, indeß der Feind für Schmerz
und Wunden sicher ist, das andre Heer
mit schwächern Waffen, unter Schmerzen, ficht.
Dieß Uebel ists, was uns verderben muß.
Der kühnste Muth, der stärkste Arm, was kann
er thun, wenn allgewaltig ihn der Schmerz
ergreift und lähmt? Wir mögen ohne Harm
vielleicht den Reiz behaglichen Gefühls
entbehren, und dabei zufrieden seyn;
am ruhigsten lebt, wer zufrieden lebt! —
Doch Schmerz ist höchster Grad von Elen
der Uebel ärgstes, das Geduld und Muth
zu Boden wirft wenn es zu heftig wird.
Ich fordre drum den öffentlich hier auf,
der uns ein Mittel lehren kann, wodurch
wir unsern, jetzt noch Wundenfreien Feind,

nachdrücklicher verletzen, oder uns
so gut wie er verwahren! Ihm gebührt
kein klein'res Lob als dem, der uns befreit!

Mit Würd' im Blick' erwiedert Satan drauf:
„Es ist bereits, was du für unser Wohl,
nicht ohne Grund, für äußerst wichtig hältst,
erfunden. — Ich erfands! Wer unter uns,
sieht diesen lichten Grund, den Aetherstoff,
worauf wir stehn, die weite Himmelsau
mit Kräutern, Früchten, Blumen, köstlichem
Gestein und Gold geschmückt; — und sieht
dieß alles nur so oberflächlich an,
daß er nicht weiter forscht und sinnt, woher
dieß aus der Tief' empor wächst? — Unten liegt
der Urstoff, roh und unser; geistiger
mit Gluth erfüllter Schaum. Erst wenn der Strahl
des Himmels ihn berührt, geläutert hat,
sproßt er so schön hervor und öffnet sich
von Licht und Wärme sanft durchströmt. Wohlan!
die Tiefe soll aus ihrem schwarzen Schooß
den Flammenschwangern Stoff uns liefern; der
in hohle, lange, runde Kriegsmaschinen
gestampft, und dann durch eine kleine Oeffnung

mit Feuer angetipyt, — mit wüthender
Gewalt ſich ausdehnt unter Donnerknall,
und aus der Fern' in unſrer Gegner Heer
ſolch eine Laſt von Unheil ſchleudern wird;
daß Alles, was ſich uns entgegen ſtellt,
zerſchmettert, haufenweis zu Boden ſtürzt,
und Angſt ſie glauben macht, als hätten wir
dem Donnerer ſein ſchreckliches Geſchoß
entwandt. Auch wird dieß keine lange Müh'
erfordern; eh der Morgen dämmert, ſoll
was wir gewünſcht, gethan ſeyn und vollbracht.
Faßt alſo Muth! entſchlagt euch aller Furcht!
wo Klugheit ſich der Stärke beigeſellt,
iſt nichts zu ſchwer, darf man an nichts verzweifeln!
Hier endigt' er. Und ſeine Rede facht
den halb erloſchnen Muth, den matten Strahl
der Hoffnung wieder auf in jeder Bruſt.
Bewundert wird von allen die Erfindung,
und Jeder wundert ſich zugleich, daß er
nicht der Erfinder war; ſo einfach ſcheint
erfunden, was, eh es erfunden ward,
man für unmöglich hielt. — Und doch, vielleicht
erfindet einſt, wenn Bosheit überhand
genommen hat, von deinen Söhnen Einer,

der über Unheil brütet, den der Geiſt
des Abgrunds treibt, ein ähnliches Geſchoß
zur Qual des menſchlichen Geſchlechts, wenn Krieg
und Raub und Mord die Sünder züchtiget.

Flugs eilten ſie vom Rathe nun zur That.
Kein Einwurf ward gemacht. Jedweder ſtand
bereit und legte Hand ans Werk. Im Nu
iſt weit umher der Boden aufgewühlt,
und in dem Schooß der Tiefe ſahe man
den Urſtoff der Natur im rohen Keim.
Salpeterſchaum und Schwefel fanden ſie;
dieß ward gemiſcht, und künſtlich durchgekocht,
gepülvert; ſo entſtand ein ſchwarzer Staub;
den ſchichten ſie in Haufen auf. — Ein Theil
ritzt die verborgnen Adern, die von Erz
und Steinen ſtrotzen. (Gleichen Stoff enthält
der Erde Innres auch.) Nun formten ſie
ihr Kriegsgeſchoß und ihre Kugeln; — weit
zu ſendenden Wuth! Ein dritter Haufe
verſieht mit Röhren und mit Zunder ſich
verderbliches Geräth, das leiſe nur
berührend, Blitz und Donnerknall erregt.
So ward im Schutz der Nacht, noch eh es tagt,

das ganze Werk im Stillen ausgeführt,
und jedes Ding mit ſchlauem Vorbedacht
geordnet und an ſeinen Ort geſtellt.

Jetzt, mit des ſchönen Morgens erſtem Strahl
brach auf der Sieger Heer. Trompetenſtoß
rief zu den Waffen, und in Waffen ſtand
das ganze Heer, in goldnen Rüſtungen
hellglänzend; ſchnell geordnet ſtand es da.
Von grauen Höh'n ſchaun andre weit umher,
auch ſtreift ein Trupp von Leichtbewaffneten
die ganze Gegend durch, um auszuſpähn
wie weit der Feind gewichen; wo er ſich
geſetzt; ob er zur Schlacht heran zieh', oder
im Lager ſtehe. Bald entdeckten ſie
den Feind, der langſam, doch mit wehenden
Panieren, in geſchloßner Ordnung ſich
heran zog. — Augenblicks lenkt Zophiel,
der ſchnellſte Cherub, um, und in der Luft
hoch ſchwebend, ruft er alſo laut herab:
„Zu'n Waffen, Krieger, rüſtet euch zum Kampf!
der Feind iſt nah! Wir glaubten zwar, er ſey
geflohen, wir befürchteten's; doch nein;
er überhebt für dießmahl uns der Müh',

ihm nachzuſetzen. Dicht, wie ein Gewölk
Der Nacht zieht er daher; ſein Anſehn zeigt
unſelig feſtentſchloßnen Trotz. Drum ſchnürt
die diamantnen Panzer alle feſt!
die Helme feſt! die breiten Schilde ſtreckt
flach übers Haupt! Vermuth' ich recht, ſo fällt
das Feuer heute nicht wie Regen, nur
in Tropfen, ſondern ſtürzt auf uns herab
in einem Strom von Gluthgeſchwänzten Pfeilen! —
So warnt' er ſie auf ihrer Huth zu ſeyn.
Und flugs war das geſammte Heer bereit
zur Schlacht; brach auf, und rückt' in Reih und Glied
geſchloſſen, unbeſtürzt, verwirrungslos,
raſch vorwärts. Sieh! da zog im hellen Hauf
der Feind heran mit langſam ſchwerem Marſch,
und nicht mehr fern. Im Innern des Quadrats
ſchleppt er, verſteckt, ſein teufliſches Geſchütz.
An beide Seiten ſchließt ein dichter Schwarm
von Kriegern ſich, beſchattendes Gewühl,
zu bergen den Betrug. — Es machten nun
die beiden Heere Halt. Doch bald darauf
ließ Satan ſich vorn an der Spitze ſehn;
wir hörten, wie er dieſes laut befahl:

Der Vortrab zieht ſich rechts und links ſeitab!
daß Alle die uns haſſen ſehn, wie wir
nichts als Vertrag und Frieden ſuchen, ſie
mit offner Bruſt empfangen wollen, wenn
ſie unſre Offenheit erwiedern, — nicht
uns etwa gar den Rücken drehn. Und faſt
befürcht ich dieß. Drum ruf' ich, Himmel, dich
zum Zeugen an! als Zeuge ſieh herab,
wie wir ſo redlich unſers Antrags uns
entledigen. Ihr, deren Amt es iſt,
thut eure Pflicht! berührt den Antrag kurz,
kurz, aber laut, damit ihn Jeder hört!

So höhnt er uns mit Doppelſinn; doch kaum
hatt' er's geſagt, ſo brach das Vorderglied
des Treffens ab und zog ſich, rechts und links
umſchwenkend, nach den Flügeln hin. Nunmehr
erblickten wir, neu und befremdend, Reihen
von Säulen dreifach aufgepflanzt, gelegt
auf Räder; denn mit Säulen ſchien es noch
am meiſten Aehnlichkeit zu haben; auch
mit Eichen oder Tannen-Stämmen, glatt
behau'n, gefällt im Vorforſt. — Eiſen war
und Stein der Stoff; nur gähnten ſie uns weit

mit grauſen Schlünden an, und dieß verrieth
weit minder Waffenſtillſtand als Betrug.
Ein Seraph, der dicht hinter jeder ſtand,
hielt in der Hand ein langes ſchwankes Rohr,
das oben glühend war. — Noch ſtanden wir
beiſammen, in Betrachtungen vertieft;
doch ſtanden wir nicht lange ſo; denn jetzt
ſo ſt jeder Seraph ſchnell ſein Rohr und tippt
ein kleines Zündloch mit dem Funken an:
und plötzlich ſteht der Himmel ganz in Gluth,
bald drauf in ſchwarzem Rauch, der aus den
Schlünden
der Feuerröhre qualmt, — und ein Getös,
wie Donnerhall, zerreißt den Schooß der Luft;
zugleich ſpie das Geſchütz, die Ladungen,
die es verſchluckt, geſochtne Donnerkeile,
und eiſernen, geballten Hagel aus.
Das alles warf's, mit ſolcher Kraft und Wuth
geſchleudert, in das Heer der Siegenden,
daß Keinem den es traf, ſtand er gleich ſonſt
feſt wie ein Fels, auf ſeinen Füßen ſich
zu halten möglich war. Sie ſtürzten hin
bei Tauſenden; und Engel, Cherubim
und Fürſten wälzten ſich am Boden; noch

beförderte die Rüſtung ihren Fall. —
(Denn ungewapnet wären ſie ſehr leicht,
nach Geiſter Art, durch ſchnelles Weichen oder
Zuſammenziehn dem Wurf entſchlüpft.) Und nun
nahm ſchmähliche Zerrüttung überhand,
Fall über Fall! die dicht geſchloßnen Reih'n
mehr auszudehnen, half zu Nichts. — Was blieb
nun übrig? rückten ſie zum Angriff vor;
ſo wurden ſie zum Zweitenmahl zurück
geworfen und ein wiederholter Sturz
verdoppelte nur ihrer Feinde Spott.
Denn eine zweite Reihe Seraphim
ſtand ſchon gerüſtet ihres Donners Wurf
zu wiederholen; fliehend ſich zurück
zu ziehn, war ihnen noch viel ſchrecklicher.

Als Satan ſie verlegen ſtehen ſah,
rief er den Seinigen höhniſch alſo zu:
„O Freunde! ſagt, warum bedenken wohl
die ſtolzen Sieger ſich und halten ſtill?
Erſt zogen ſie ſo trotziglich daher,
und nun, da wir ſo redlich ſind und ſie
mit offner Bruſt und Stirn' empfangen — kann
man mehr von uns begehren? — zum Vergleich

den Antrag thun: stracks ändern sie den Sinn,
drehn um, gebehrden sich so wunderbar,
als hätten sie zu tanzen Lust. Für Tanz
scheint ihre Stellung zwar ein Bischen wild
und regellos. Vielleicht, der angetragne
Vergleich, der sie vor Freude taumeln macht!
doch mein' ich fast, wenn sie das Zweitemahl
den Inhalt hören, wird zur schleunigen
Beschließung sie der Rede Nachdruck zwingen."
Mit gleichem Hohn fiel Belial ihm bei:
„Ja, Feldherr, jedes Wort, das wir an sie
erließen, war von Nachdruck und Gewicht,
eindringend, schwer zu fassen! Sehn wir doch
daß alle drob erstaunen, Mancher gar
dran strauchelt! Wer es richtig faßt, bedarf
von Kopf bis zu den Füßen — Stätigkeit.
Und wird der Antrag nicht verstanden; — nun
so hat er doch das Gute noch, — er läßt
uns den verkehrten Gang der Feinde sehn *).

---

* Zacharia hat bei dieser Stelle sehr richtig angemerkt, daß dergleichen Wortspiele in dem Munde der bösen Geister, nicht bloß zu entschuldigen, sondern der tiefen Absicht, die ihre Verstandeskräfte, nach dem Abfalle von Gott, als

So ſtanden ſie, Scherzwechſelnd unter ſich,
und höhnten uns. Von ſtolzem Wahn gebläht,
ſah'n ſie bereits den Sieg in ihrer Hand,
feſt überzeugt, der Macht des Ewigen
durch ihre neuerfundnen Waffen leicht
das Gleichgewicht zu halten; ſeinem Blitz
zum Spott, ſein ganzes Kriegsheer lächerlich
zu machen, weil ſie es beſtürzt gemacht;
beſtürzt auf kurze Zeit. — Denn ihnen wies
der Zorn jetzt Waffen an, mit welchen ſie
dem hölliſchen Geſchoß, gleich furchtbar Trotz
zu biethen ſich im Stande ſahn. Sogleich
(ſieh! welchen Vorzug an Verſtand und Kraft

---

der Quelle aller Wahrheit, genommen, völlig angemeſſen ſind. So wie es ebenfalls eine Folge dieſer Verkehrtheit war, daß ſich (im zweiten Geſange) ein Kreis von ihnen, über metaphyſiſche Spitzfindigkeiten unterhielt. — Uebrigens wird jeder Leſer wohl von ſelbſt die Unmöglichkeit einſehen, Wortſpiele, die auf Gleichheit des Klangs bei Verſchiedenheit der Bedeutung beruhen, aus einer Sprache in die andere ſo zu übertragen, daß ſie gerade die nehmliche Wirkung hervorbringen. Der Ueberſetzer hat gethan was ihm möglich war, um wenigſtens den höhniſch witzelnden Ton beizubehalten.

Gott ſeinen Engeln beigelegt hat!) warf
das ganze Heer die Waffen weg und lief,
ſchnell wie der Blitz rothſchlängelnd niederfährt, —
den Bergen zu; (dieß liebliche Gemiſch
von Höh'n und Flächen iſt auf Erden nur
dem Himmel nachgeahmt.) — Dort wühlten ſie
den Boden auf, entfeſſelten den Fuß
der Berg' und rauften ſie, mit all der Laſt
von Felſen, Bächen, Wäldern, Wurzelaus,
und trugen ſie, an dem umbüſchten Schopf
gefaßt, hochragend, in den Händen fort.
Die Feind' ergriff Entſetzen jetzt und Angſt;
beim Anzug dieſes Heers; ſie ſah'n mit Graun,
der Berge Wurzeln in die Höh gekehrt,
und ſah'n, die dreifach aufgepflanzte Reih'n
der hölliſchen Maſchinen Augenblicks
zertrümmert, tief ihr einziges Vertraun
verſenkt und Schichten Berge drauf gethürmt.
Mit gleichen Waffen wurden nun ſie ſelbſt
beſtürmt; es flogen Berge die den Tag
verfinſterten, mit Sauſen durch die Luft
nach ihren Häuptern hin, und ſtürzten ſie
in ganzen Legionen nieder. Noch
vergrößerte die Rüſtung ihre Qual;

die Splitter preßten ſich dem zarten Stoff
von ihren Leibern ein. So lagen ſie
in gräßlicher Zerquetſchung winſelnd, und
am Boden hin und her ſich wälzend, bis
ſie endlich mit Gewalt dem Kerker ſich
entriſſen; ach, ihr Stoff des reinſten Lichts,
des reinſten ſonſt, war jetzt durch Sünde ſchon
vergröbert. — Flugs verſah'n die Gegner ſich
mit gleichem Wurfzeug, rauften in der Nähe
ſich Hügel aus. Nun flog, hoch in der Luft,
Berg gegen Berg geſchleudert, hin und her,
und drunter fochten ſie in grauſender
Beſchattung; hölliſches Getös erſcholl;
Krieg ſchien, mit dem Gewühl verglichen, nur
ein Spiel aus Scherz. Verwirrung häufte mit
Verwirrung ſich. Des Himmels Untergang
wär' jetzt erfolgt, wenn der Allmächtige, —
der ſicher thront im Allerheiligſten
des Himmels und den Lauf der Dinge lenkt, —
nicht den Tumult, den ganzen Kriegesgreu'l,
vorhergeſehn und zugelaſſen hätte,
als Mittel zur Erreichung ſeines Zwecks,
des großen Zwecks: mehr zu verherrlichen
den ew'gen Sohn, an ſeinen Feinden Ihn

zu rächen, — und, betraut mit aller Macht,
dem ganzen Himmel darzustellen! — Drum
sprach jetzt zum Sohn', der ihm zur Rechten thront,
die Majestät des ew'gen Vaters dieß:

„Glanz meiner Herrlichkeit, geliebter Sohn,
aus dessen Antlitz sichtbarlich die Fülle
der unsichtbaren Gottheit strahlt! durch den
vollbracht wird, was ich bei mir selbst beschloß!
Du Mitallmächtiger! Zwei Tage sind
vorbei, seit Michael mit seiner Macht
dem frechempörten Schwarm' entgegen zog.
Hart war ihr Kampf und mußt' es seyn, da sich
zwei fürchterlich gerüstete Parthey'n
im offnen Feld begegneten. Denn ich,
ich überließ sie ganz sich selbst. Du weißt,
nach ihrem Ursprung sind sie alle gleich
gebildet, bis auf die unmerkliche
Verringerung, die Jener Sünde schon
verursacht hat; denn ich verschiebe noch
ihr Endurtheil. Und deshalb mußten sie
in einem nie entschiedenen Gefecht',
in ewig unauflöslicher Verwirrung
beharren. Was der Krieg vermochte, hat

der Krieg in vollem Maß gethan; er ließ
der ungeſtümſten Wuth die Zügel los,
und wählte Berge ſich zu Waffen. Wild
durchtobt er nun den Himmel, und bedroht
das Ganze mit Ruin. Zwei Tage ſind
vorbei; doch dir gehört der dritte Tag!
Denn dir beſtimmt' ich ihn und ſah deshalb
ſo lange duldend zu, damit der Ruhm,
den ungeheuren Krieg zu endigen,
dein Ruhm ſey, weil kein andrer außer dir
ihn enden kann. — Macht, Kraft und Gnade goß
ich über dich in ſolcher Fülle aus,
damit ſie's alle ſehn daß keine Macht
im Himmel und der Hölle, keine Macht
mit deiner ſich vergleichen darf. Das Ziel
auf das ich dieſen wüthenden Tumult
hinleitete, war, als den Würdigſten
mein Königreich als Erbtheil zu empfahn,
dich darzuſtellen, dein erworbnes Recht
auf dem Beſitz von Allem zu erweiſen.
Zeuch, Mächtigſter, in deines Vaters Macht!
Zeuch aus! beſteige meinen Wagen! roll'
auf ſeinen Rädern hin, ob deren Fahrung
der Himmel bebt! Nimm all mein Kriegsgeräth,

mein donnerndes, allmächtiges Geſchoß!
umgurte dir mein Schwerdt, und treibe ſchnell
aus dem Gebieth des Himmels, das Geſchlecht
der Finſterniß, hinab ins Aeußerſte
des Abgrunds! laß ſie dort am Ort der Qual
empfinden was es ſey, Gott und den Sohn,
den er zum Könige geſalbt, verachten!“

Er ſprachs, und wandte ſich in vollem Glanz
dem Sohne zu; des Sohnes Antlitz faßt
den vollen Glanz des Vaters auf und ſtellt
ſein Ebenbild in allen Zügen dar.
Antwortend ſprach des Sohnes Gottheit jetzt:

O Vater! höchſter unter allen Thronen
des Himmels! Erſter! Beſter! Heiligſter!
Stets ſuchſt du deines Sohns Verherrlichung;
ſo ſtreb' auch ich in Allem, was ich thu,
wie mir's gebührt, dich zu verherrlichen!
Es iſt mein Ruhm und meine höchſte Luſt,
wenn du in mir dein Wohlgefallen ſiehſt,
es mir bezeugſt, dein Wille ſey vollbracht;
den zu vollbringen meine Seligkeit,
mein ganzer Himmel iſt! — Aus deiner Hand

nehm' ich die Macht, den Scepter, den du mir
vertrauſt, und geb' ihn froher einſt zurück,
einſt, wenn du nun in Allem Alles biſt,
und ich in dir auf ewig, ewig bin,
und alle die in mir ſind, die du liebſt.
Doch wen du haſſeſt haſſ' auch ich, und kann
in deine Schrecken mich verhüllen, ſo
wie deine Milde mich bekleidet; ganz
dein Ebenbild in allem was ich thu.
Mit deiner Macht bewaffnet, zieh' ich aus,
und will den Himmel ſchnell von jenem Schwarm
Empörer ſäubern, werfen ſie hinab
zu dem für ſie beſtimmten Ort der Qual,
zu Ketten ew'ger Finſterniß, zum Wurm
der nimmer ſtirbt! — die deinem heiligen,
gerechten Willen tronten, den zu thun,
das volle Maß iſt aller Seligkeit.
Dann ſollen ungemiſcht und weit entfernt
von den Befleckten, deine Heiligen
um deinen Berg ſich ſammeln, und dein Lob
in höhern Liedern ſingen; angeführt
von mir, ſtimmt dann des Himmels ganzes Chor,
ein ewiges Halleluja dir an. —

Er ſprachs, und ſtand, ſich auf ſein Scepter neigend
vom Sitz zur Rechten Gottes auf. — Nun brach
der dritte Morgen hehr und heilig an,
den Himmel rings umdämmernd. Brauſend rollt
mit dem Getös des Sturms in lodernder
Umflammung, Gottes Wagen ſchnell daher,
von Roſſen nicht gezogen, Rad in Rad
getrieben von ſich ſelbſt durch Lebens Geiſt.
Und vier Geſtalten, gleich den Cherubim,
umſchwebten ihn; es hatte jegliche
vier wunderbare Angeſichter; Leib
und Flügel waren, wie mit Sternen, dicht
mit Augen, funkelnd, überſät; ſo auch
die Räder von Beryll, und zwiſchen dieſen
ſtrömt rother Flammen wildempörte Gluth.
Hoch überwölbt ein Himmel von Chryſtall
den Wagen; ein ſaphirner Thron erhebt
zum Sitze ſich, den jetzt des Höchſten Sohn
beſtieg, in voller Rüſtung ſtrahlend. Ihm
zur Rechten ſaß, die Adlerſchwingen
weit ausgeſpannt, der Sieg; zur Linken hieng
ſein Bogen und d . goldne Köcher, voll
von dreigezackten Donnerkeilen. Rauch

und Dampf floß um ihn her und wilde Gluth;
hellleuchtend wie der Blitz. Durch eine Schar
von Tausendmahl Zehntausend Heiligen
begleitet, kam er an. Fern leuchtete
sein Zug, und Zwanzigtausend (ich vernahm
die Zahl) der Wagen Gottes kamen mit,
zu beiden Seiten halb vertheilt. So fuhr
Er, — auf den Fittigen der Cherubim,
von dem chrystallnen Himmel überwölbt,
hochbrennend auf Saphir, — daher. Rings um
verbreitete sich lichte Glorie.
Die Seinigen erblickten ihn zuerst,
froh überrascht von unerwartetem
Entzücken, als die Fahne des Messias,
sein Zeichen in dem Himmel, hoch daher
getragen von den Engeln, schimmerte.
An Seinen Zug schloß Michael sogleich
mit seinem Heer auf beiden Flügeln sich;
ihr Haupt vereint sie nun in Einen Leib!
Des Höchsten Kraft gieng vor ihm her den Weg
zu bahnen; seinen Wink befolgten schnell
die Trümmer der zerrißnen Berg' und flohn
an ihren Platz, die Hügel folgten Ihm,
so bald er rief. Des Himmels Schöne war

jetzt wieder hergestellt; es lächelten
Gebirg und Thal mit Blumen frisch bekränzt.
Die Feinde sahn's, doch blieben sie verstockt,
und machten sich mit dicht geschloßnen Reihn
Schlachtfertig; hofften, o die Thoren! noch
am Abgrund der Verzweiflung; — konnten Geister
des Himmels so verkehrten Sinnes seyn? —
Ja, solche Zeichen überzeugen wohl
den Stolzen, oder welches Wunder regt
Empfindung auf in der verstockten Brust? —
So wurden diese nur verhärteter
durch das, was sie zerschmelzen mußte; Groll
und Neid erfüllte sie mit toller Wuth,
als sie Ihn sah'n in seiner Herrlichkeit.
Nach seiner Hoheit geizend, stellten sie
sich jetzt aufs neu zur Schlacht, fest überzeugt
daß, wo nicht durch Gewalt, durch Argliß doch
es ihnen glucken müsse, wider Gott
und den Messias endlich obzusiegen;
und glückt es nicht, wenn Alles untergeht,
mit zu vergehn! — So rückten sie beherzt
zum letztentscheidenden Gefecht heran;
zu stolz, ihr Heil im Rückzug oder gar
in schnöder Flucht zu suchen. — Gottes Sohn,

der Ewige, sprach nun zu seinen, rings
um ihn gedrängten Kriegesscharen, dieß:

„Bleibt stehn, ihr leuchtenden Geschwader! bleibt
ihr Heiligen, ihr Engel Gottes, stehn!
ruht aus vom Kampf! ihr kämpftet treu! Gott hat
mit Wohlgefallen angesehn, wie redlich
ihr seine gute Sache, sonder Furcht
vertheidigtet; unüberwindlich habt
ihr, so wie euch befohlen war, gethan.
Doch es gehört für eines andern Hand
die Strafe an den Verfluchten zu vollziehn.
Die Rach' ist Sein! Sein, oder dessen, den
er selbst dazu verordnet hat. Kein Heer
von Kriegern ist für dieses Tagewerk
bestimmt. Drum bleibt von ferne stehn, und seht,
wie Gottes Zorn an diesen Bösewichtern
durch meinen Arm sich rächen wird. Denn mich,
mich haben sie verachtet, und zugleich
beneidet, gegen mich tobt ihre Wuth;
weil mich der Vater, der Allmächtige,
dem, auf dem Thron des Himmels Majestät
und Macht und Ruhm gebührt, verherrlicht hat. —
Deßhalb ernannt' er mich, sein Zorngericht

an ihnen zu vollziehn, auf daß ihr Wunsch,
im Kampfe sich mit mir zu messen, wer
der Stärke von uns sey, sie gegen mich
vereinigt, oder gegen ihre Scharen
ich Einzelner? befriedigt werden mag.
Denn, da aus blindem Wahn sie alles nur
nach Stärke messen, gegen andern Werth
gefühllos, den nicht achten der an Tugend
und Güte sie weit übertrifft: so will
ich keines andern Kampfs sie würdigen.

So sprach der Sohn. Sein mildes Antlitz ward
nun schrecklich, sein Blick so strahlend grell,
daß ihn kein Aug' ertrug. Im vollen Zorn
wandt' Er sich jetzt nach seinen Feinden hin.
Die Viere spreiteten auf einmahl aus
die Sternenvollen Flügel, rings umflammt
mit grauser Finsterniß; nun wälzten sich
die Räder seines Flammen-Wagens um,
mit einem Schalle, gleich dem dumpfen Brausen
entfernter Woge, oder dem Getümmel
von hunderttausend Kriegern, fuhr er jetzt
gerad auf seiner Feinde Mitte hin.
Des Unterganges ewigfester Grund

bebt unter ſeiner Räder Spur, es bebt
der ganze Himmel, nur nicht Gottes Thron! —
Im Augenblick hat er den Feind erreicht;
Zehntauſend Blitze ſchwingt er mit der Rechten
und wirft ſie vor ſich her, und jeder Blitz
ſchlägt tiefe Wunden in der Frevler Herz.
Starr ſehn ſie da, gelähmt an Muth und Kraft,
aus ihren Händen ſinken ungebraucht
die Waffen. Nieder ſtürzen Cherubim
und Mächtige. Er aber im Triumph,
fährt über ihre helmbedeckte Häupter,
und Schild' und Spieße weg. Da wünſchten ſie,
daß noch einmahl geſtürzter Berge Schutt
vor ſeinem Grimm ſie decke! Blitze gleich,
fuhr Pfeil auf Pfeil hernieder, rechts und links:
die Räder mit vier Angeſichtern, mit
den Leibern voller Augen ſchnaubten ſie.
Gluth ſchleuderten die Räder weit umher,
die lebenden, die augenvollen Räder.
Sie alle trieb ein Geiſt, und Pfeile ſchoß
jedwedes Aug' und ſprühte Gluth der Zwei
auf die Verfluchten, Gluth, die Augenblicks
ſie ihrer Kraft, des angeborenen Muths
beraubt, und wund, zerſchmettert, athemlos

in dumpfen Schmerz erſtarrt, zu Boden ſtreckt. —
Doch nicht die Hälfte ſeiner Stärke braucht
er gegen ſie; er hält den vollen Sturz
der Donner noch zurück; verlagen nur
vom Himmel, nicht vernichten wollt' er ſie.
Er richtete die Umgeſunknen auf,
und trieb gleich ſcheuen Heerden ſie, betäubt
vom Donner, vor ſich her; ſie fliehn, verfolgt
von Angſt und Graun, bis an das Aeußerſte
des Himmels, bis auf ſeiner Mauern Rand.
Doch dieſe berſten, und ein weiter Riß
zeigt unterwärts des Abgrunds öde Nacht.
Das Gräßliche von dieſem Anblick ſcheucht
die Flüchtlinge zurück: doch, hinterrücks
von ärg'rer Qual gefoltert, ſtürzen ſie
vom himmliſchen Geſtade ſich hinab,
und ew'ger Zorn flammt ihnen lodernd nach
zur bodenloſe Tiefe. Es vernahm
die Hölle das Getös von ihrem Fall,
die Hölle ſah, erſchrocken, einen Theil
des Himmels ſich vom Himmel löſen; gern
wär' ſie aus Furcht entwichen; doch zu tief
hat das Verhängniß ihren feſten Grund
geſenkt, zu feſt die Grenzen ihr beſtimmt.

Neun Tage fielen ſie. Das Chaos brüllt,
durch ihren Fall in ſeiner Anarchie
noch zehnmahl mehr verwirrt und ſieht ſein Reich
mit Trümmern ohne Zahl bedeckt. Zuletzt
verſchlang die Hölle ſie und ſchloß ſich zu.
Dort wohnen ſie wie ſie's verdient, umflammt
von Gluth die nie erliſcht, in ew'ger Pein.
Der Himmel jauchzte ledig ſeiner Laſt,
der Einbug ſeiner Mauern ebnete
ſich alſobald, die Oeffnung ſchloß ſich zu.

Jetzt lenkt der Sieger, deſſen Arm allein
der Feinde Heer hinab vom Himmel ſtieß,
den Siegeswagen um, und kehrt zurück.
Da nah'ten alle ſeine Heiligen,
die bis dahin ſtillſchweigend und von fern
die Thaten ſeiner Allmacht angeſehn,
ſich Ihm mit Jubelchören. Um und um
mit Palmen überſchattet, zogen ſie
daher, beſingend ſeinen Sieg, und Ihn,
den Sieger! den Geſalbten, Sohn und Herrn!
den Würdigſten zu herrſchen! dem Gewalt
und Macht gegeben iſt! Gefeiert zog
Er mitten durch den Himmel, im Triumph

in Gottes Vorhof, in den Tempel ein,
wo der allmächt'ge Vater in der Höhe
der Himmel thront. Der Vater nahm Ihn auf
in seine Herrlichkeit, allda er ihm
zur Rechten sitzt in Wonn' und Majestät.

So hätt' ich deinen Wunsch erfüllt, und dir —
das Himmlische mit Irrdischem vergleichend —
zur Warnung, das was Oben sich begab,
erzählt. Du hast gehört, was sonst vielleicht
für dein Geschlecht Geheimniß blieb: den Krieg
der Mächtigen des Himmels, jenen Streit,
der zwischen Engeln sich erhub, den Fall
des einen Theils, den Stolz und Neid empört,
und Satan angeführt. Du selbst bist nun
der Zielpunkt seines Neids; er geht mit um
dich abzuziehn von Gott durch Ungehorsam,
daß, deines Glücks beraubet, du mit ihm,
zu gleicher Qual, Qual einer Ewigkeit,
verstoßen würdest. Dieß wär' seine Lust,
und die erwünschte Rach' an Gott; denn Ihm
zum Trotz und Hohn begehrt er einst in dir
den Mitgenossen seiner Qual zu sehn.
Drum hör' ihn nie, wenn er dich lockt; sey wach!

und warn' auch ſie, die ſchwächer iſt als du!
Benutze das was du vernahmſt; es ſey
ein fürchterliches Beiſpiel dir, wie Gott
den Ungehorſam ſtraft. Bei ihnen ſtand's
im Guten zu beharren. Doch ſie ſind
gefallen; ſey deß immer eingedenk,
und hüte dich, wie ſie zu ſündigen!

Druckfehler und Verbeſſerungen
zu
Miltons verlohrnes Paradies.

Im Erſten Theile.

Seite 15. Zeile 6. von unten: lies Flammenwogen für Flammen wogen

— 22. — 2. v. oben: eine Schar — einen Hauf

— 27. ſtatt der 5 und 6 Zeile:
Nun folgten jene Geiſter, die vom Ufer
des Grenzbezeichnenden, uralten Phrats ꝛc.

— 43. — 5. v. u. müſſe, für müſſ'

— 56. — 7. v. u. gebe Rath! — geb' jetzt Rath!

— 74. — 3. v. o. begabet — begabt.

— 91. ſtatt der 8 Zeile:
mit ſtierem Blick ihr jammervolles Loos —

— 93. — 2. — an Schiff — auf Schiff

— 97. — 3. — um — nun

— 100. — 6. — und bald — und ſo

— 106. — 4. v. u. Grundfelſen — Grundfeſſeln

— 110. — 1. v. o. und gleich — und ſo.

— 111. — 1. — fernher — frecher.

— 114. die 9 Zeile:
auch der Gefahr um ſo viel näher. Eile!

— 142. — 8. — erſchöpften — erſchöpfter.

— 146. — 7. den todt — den Tod

— 168. — 3. und 4. — indem er alſo redete,
ward ſein Geſicht ꝛc.

— 197. — 3. v. u. zeihn — ziehn.

S. 215. Zeile 5. v. u. lies tapfrer für mächt'ger.
— 218. — 3. — Wucht — Wuth.
— 272. — 3. — werfeſt — wirfſt
— 280. — 7. — in Eil — im Haß
— 284. — 4. — Von meinem Arm und Schwert den Probeſtreich.
— 293. — 13. — des — den
— 295. — 3. — Staube — Raube
— 301. — 6. — muß es am Ende des Verſes heißen: Elend, iſt
— 309. — 7. — Seinen — Seinigen

Im zweyten Theile.

S. 176. Zeile 9. — lies nun für nur
— 189. — 6. v. u. Magellans — Magellars
— 217. — 7. — nimmer — immer
— 222. in der letzten Zeile: Leucothea — Leucathea
— 228. — 6. Dothans — Dathans
— 245. — 6. in dem, einſt groß ꝛc. — indem ꝛc.
— 255. — 12. nahm — nahn.
— 279. — 2. anerkennt — anerkannt.
— 281. — 14. fliehe — fliehn.
— 286. — 6. v. u. am Anfange der Zeile: von — und

Johann Milton's
verlornes Paradies.

Ueberſetzt

von

Samuel Gottlieb Bürde.

Zweiter Theil.

Berlin, 1793.
bei Friedrich Vieweg, dem älteren.

Inhalt.

Siebenter Gesang.

Raphael erzählt, auf Adams Bitte, wie und weßhalb diese Welt geschaffen worden. Gott habe nehmlich, nach der Verstoßung Satans und seiner Engel, erklärt: es sey ihm wohlgefällig eine andre Welt von andern Geschöpfen bewohnt, zu erschaffen. Er sendet den Sohn mit einem Gefolge von Engeln, das Schöpfungswerk in sechs Tagen zu vollenden; das Chor der Himmlischen feyert mit Gesängen das vollbrachte Werk, und schwingt sich wieder zum Himmel empor.

Achter Gesang.

Adam legt dem Engel Fragen, über die Bewegung des Firmaments vor; dieser beantwortet sie, ohne etwas zu entscheiden, und ermahnt ihn, seine Verstandskräfte auf wissenswürdigere Gegenstände anzuwenden. Adam, aus Verlangen Raphaels Gegenwart noch länger zu genieſſen, erzählt ihm, was er sich von seiner eignen Schöpfung her, erinnert; wie er ins Paradies eingeführt worden; sein Gespräch mit Gott über Einsamkeit und die für ihn

ſchickliche Geſellſchaft. Seine erſte Zuſammenkunft und Vermählung mit Eva — Unterredung über die eheliche Liebe zwiſchen ihm und dem Engel, der nach wiederholten Ermahnungen, von ihm ſcheidet.

Neunter Geſang.

Satan, nachdem er mit überdachter Liſt die ganze Erde umwandert, kehrt bei Nacht als ein Nebel ins Paradies zurück, und verbirgt ſich in die ſchlafende Schlange. Adam und Eva gehen des Morgens an ihre Arbeit; ſie ſchlägt ihrem Manne vor, ſich bei der Arbeit von einander abzuſondern. Er will Anfangs nicht darein willigen, aus Beſorgniß, daß der Feind, vor dem ſie gewarnt worden, Even, fänd' er ſie allein, überfallen möchte. Eva, empfindlich darüber, daß ſie ihr Mann nicht vorſichtig oder ſtandhaft genug glaubt, beſteht auf ihrem Vorſchlage, und wünſcht ſogar einen Verſuch ihrer Stärke abzulegen. Adam giebt endlich nach. Die Schlange findet Even allein. Sie nähert ſich ihr liſtig; betrachtet ſie zuerſt, redet ſie dann an, und erhebt, mit ſchmeichelnden Lobſprüchen, Even über alle andre Geſchöpfe. Voll Verwunderung die Schlange reden zu hören, fragt Eva, wodurch ſie menſchliche Sprache und die vorher nicht gehabte Verſtandskräfte erhalten. Die Schlange antwortet ihr: dadurch, daß ſie von einem gewiſſen Baume im Garten ge-

geſſen. Eva verlangt zu dieſem Baume hingeführt zu werden, und ſieht nun, es ſey der verbothene Baum der Erkenntniß. Die ſchon dreiſter gewordene Schlange verleitet ſie durch allerlei liſtige Vorſpiegelungen, zuletzt davon zu eſſen. Eva, ganz entzückt von dem Geſchmacke der Frucht, überlegt eine Zeit lang, ob ſie ihrem Manne davon mittheilen ſolle oder nicht. Endlich reicht ſie ihm, als er kommt, die Frucht dar, und erzählt, wer ſie bewogen habe, davon zu koſten. Anfangs erſtaunt er; doch da er ſeine Gattin verloren ſieht, entſchließt er ſich, vom Uebermaß der Liebe hingeriſſen, mit ihr zugleich umzukommen, und ißt von der Frucht. Wirkungen dieſes Genuſſes an Beiden. Sie ſuchen ihre Nacktheit zu bedecken; gerathen in Zwiſt und klagen ſich gegenſeitig an.

Zehnter Geſang.

Die Engel, welche das Paradies bewachen, kehren, ſobald ſie das Verbrechen des Menſchen erfahren, in den Himmel zurück, um ſich in Anſehung ihrer Wachſamkeit auszuweiſen. Gott genehmigt ihre Rechtfertigung, mit der Erklärung: daß ſie nicht im Stande geweſen, Satans Eintritt zu verhindern. Er ſendet ſeinen Sohn, die Uebertreter zu richten. Dieſer kommt und ſpricht ihnen ihr Urtheil. Voll Erbarmung bekleidet er die Nackenden und kehrt in

den Himmel zurück. — Die Sünde und der Tod, noch immer an der Höllenpforte ſitzend, werden durch wunderbare Sympathie inne, daß Satans Unternehmen in der neuen Welt gelungen, und der Menſch zum Sündigen verleitet worden iſt. Sie entſchließen ſich die Hölle zu verlaſſen und ihrem Ahnherrn, dem Satan, zur Wohnung des Menſchen nachzufolgen. Um den Uebergang aus der Hölle in dieſe Welt bequemer zu machen, pflaſtern ſie eine breite Straße oder Brücke über das Chaos, Satans Spuren nach. Dieſem, der jetzt triumphirend zurück zur Hölle kehrt, begegnen ſie auf ihrer Reiſe zur Erde. Beide Theile wünſchen einander Glück. Satans Ankunft im Pandämonium, wo er prahleriſch der ganzen Verſammlung ſeinen Sieg über den Menſchen erzählt, allein ſtatt Beyfalls, ein allgemeines Ziſchen zur Antwort erhält, indem der ganze Haufen nebſt ihm ſelbſt, plötzlich in Schlangen verwandelt, und ſolchergeſtalt das über ihn im Paradieſe geſprochene Urtheil vollzogen wird. Getäuſcht durch das Bild des verbothenen Baums, der vor ihren Blicken empor wächſt, klimmen ſie begierig daran hinauf, um von den Früchten zu eſſen. Aber Staub und bittre Aſche füllt ihnen den Mund. — Fortſchritte der Sünde und des Todes. Gott verkündiget den Sieg, den ſein Sohn am Ende über Beyde davon tragen werde, und die Herſtellung aller Dinge; befiehlt aber unterdeſſen ſeinen Engeln verſchiedene Veränderungen am Him-

mel und in den Elementen zu bewerkſtelligen. — Adam, von der Verſchlimmerung ſeines Zuſtandes immer mehr überzeugt, jammert ſchmerzlich und weiſt Even, die an ſeinem Schmerze Theil nehmen will, erzürnt von ſich ab. Doch ſie beharrt und beſänftigt ihn endlich, ſchlägt ihm auch, zur Abwendung des ihren Nachkommen gleichfalls angedroheten Fluches gewaltſame Mittel vor, die er aber verwirft, indem er, durch beſſere Hofnung geſtärkt, ſie an die Verheißung erinnert: daß ihr Saamen ſie einſt an der Schlange rächen ſolle, und ſie auffordert, nebſt ihm durch Reue und Flehen Vergebung bei der beleidigten Gottheit zu ſuchen.

Eilfter Geſang.

Der Sohn Gottes bringt ſeinem Vater die Gebete der reumüthigen erſten Menſchen dar, und bittet für ſie. Gott nimmt ihr Gebet an, erklärt aber: ſie dürften nun nicht länger im Paradieſe wohnen. Michael wird mit einer Schaar von Cherubim geſandt, ſie daraus zu vertreiben; doch ſoll er dem Adam erſt die Begebenheiten der Zukunft offenbaren. Adam zeigt Even gewiſſe Vorzeichen; wird die Ankunft Michaels gewahr, geht ihm entgegen. Der Engel kündiget ihnen ihre Verbannung an. Evens Wehklagen. Adam führt einiges zu ſeiner Entſchuldigung an; doch unterwirft er ſich. Der Engel

führt ihn auf einen hohen Berg, wo er ihm in Geſichten zeigt, was ſich bis zur Sündfluth zutragen wird.

Zwölfter Geſang.

Der Engel Michael erzählt die auf die Sündfluth folgenden Begebenheiten. Bei Erwähnung Abrahams, beginnt er dem Adam nach und nach zu erklären, wer der verheißne Weibesſaame ſey. Die Fleiſchwerdung, der Tod, die Auferſtehung und Himmelfahrt deſſelben. Der Zuſtand der Kirche bis zu ſeiner zweyten Erſcheinung. — Adam durch dieſe Erzählung und Verheiſſungen höchlich erfreut, ſteigt mit dem Engel den Berg herab; weckt Even auf, die unterdeſſen geſchlummert hat, doch deren Gemüth durch liebliche Träume zur Stille und Unterwerfung geſtimmt worden iſt. Michael führt ſie Beyde an der Hand aus dem Paradieſe. Das feurige Schwerdt lodert hinter ihnen her, und die Cherubim ſtellen ſich als Wächter um den Garten.

Siebenter Geſang.

Vom Himmel ſteig', Urania *), wenn ich
Dich recht bei dieſem Nahmen rief, herab!
gelockt durch deinen göttlichen Geſang,
ſchwing' ich mich über den Olymp empor,
weit höher als der Flug des Pegaſus.
Dein Weſen, nicht den Nahmen, raf' ich an,
mir beizuſtehn. Du wohnſt nicht unterm Chor
der Muſen, noch auf dem Olympus; — Dich
gebar der Schoos des Himmels. Ehe noch
Gebirg' und Ströme waren, unterhieltſt

*) Die Muſe der Sternſeherkunſt. Nach der Wortbedeutung, die himmliſche; in welchem Sinne ſie der Dichter hier abermals, ſo wie im Anfange des Gedichts anruft. Man bildet ſie mit einer Sternenkrone und einer Leyer ab; oder auch mit einem Zirkel und einer Himmelskugel.

Du mit der ew'gen Weisheit Dich vertraut,
zwey Schweſtern, wandeltet ihr, Hand in Hand,
vor des allmächt'gen Vaters Augen, dem
Dein himmliſcher Geſang gefiel. Von Dir
ins Innerſte der Himmel eingeführt,
erkühnt' ich mich des Empyreums Luft, —
die Du dem Erdenſohne milderteſt, —
zu trinken. Führe nun, gleich ſicher mich
hinab, und gieb der Heimath mich zurück;
daß nicht, dem ungezäumten Flügelroß'
entſtürzend, ich, wie einſt Bellerophon *),
(zwar minder hoch ſchwang dieſer ſich empor,)
auf die aleiſchen Gefilde, — dort
verirrt umher zu wandern, — niederfalle.
Zwar noch die Hälfte meines Liedes iſt
zu ſingen übrig; doch weit enger nun

---

* Ein tapferer Jüngling, der, unter andern gefährlichen Abenteuern, auch das feuerſpeiende Ungeheuer, die Chimära, erlegte, zuletzt aber, durch ſein Glück übermüthig geworden, auf dem Pegaſus ſich bis zum Himmel erheben wollte. Jupiter, um ſeinen Stolz zu ſtrafen, ließ das Pferd von einer Bremſe ſtechen, daß es wild ward, und ſeinen Reiter abwarf, welcher in die aleiſche Wüſte herunter fiel, wo er, nachdem er blind geworden, endlich vor Hunger umkam.

auf dem Bezirk der ſichtbar'n Welt beſchränkt,
Land unter meinen Füßen, übern Pol
nicht mehr hinaus geſchleudert, ſing' ich jetzt
in Menſchenſprache ſichrer, deren Ton
ſich nie in Heiſerkeit verwandelt, noch
verſtummet. Zwar, in böſe Tage fiel
mein Leben, ach, in eine böſe Zeit,
und unter böſe Zungen! Finſterniß
und drohende Gefahr und Einſamkeit
umringt mich *). Doch, auch einſam bin ich nicht
ſo ganz allein, indem Du, Himmliſche,
des Nachts in Träumen, oder wenn den Oſt
des Morgens Strahl bepurpert, mich beſuchſt.
Beſeel', Urania, nur ſtets mein Lied,
daß es der Edlen Beyfall finde, ſey
die Anzahl noch ſo klein! Doch treibe weit
der Trunkenheit mißtönendes Geſchrey
hinweg, hinweg der Schwelger frechen Schwarm,
die Nachart jenes wüthenden Geſchlechts,

---

*) Milton verfertigte ſein Gedicht wie bekannt, da er blind, und wegen der veränderten Staat:verhältniſſe in einer bedrangten Lage war.

das Thraziens Barden *) auf dem Rhodope
zerriß, als ſein entzückender Geſang
den Wäldern und den Felſen Ohren gab;
bis, überſchwemmt vom wilden Mordgeſchrey,
der Harf' und Stimme Ton erſtarb, und ach,
die Muſe ſelbſt den Sohn nicht retten konnte.
Laß' dann zu Dir mich nicht vergebens flehn,
Du biſt ja himmliſch, jene war nur Traum.

Erzähl' o Göttin, was erfolgte nun
auf dieß Geſpräch, in welchem Raphael,
der Engel Fürſt, mit ſo viel Freundlichkeit
zu Adam ſich herabließ, ihn vor Abfall
von Gott, durch ſolch ein ſchaudervolles Bild
des Schickſals, das die Abgefallenen
im Himmel traf, zu warnen, daß nicht ihn,
der Menſchen Ahnherrn oder ſein Geſchlecht,
im Paradies ein Schickſal dieſem gleich,
einſt treffe, wenn ſie die verbothne Frucht
genöſſen, und dieß einzige Geſetz,

---

*) Orpheus, den Sohn der Muſe Calliope, welcher, der gemeinſten Meinung nach, durch die Bachantinnen auf dem Berge Rhodope in Stücken zerriſſen wurde.

ſo leicht zu halten, brächen; da ſie doch
ſich im Beſitz der ſchönſten Früchte ſahn,
und frei zu wählen hatten, ihren Gaum
durch ſteten Reiz der Neuheit zu vergnügen. —
Aufmerkſam hört' er die Erzählung an,
mit ſeiner Gattinn Eva, ſtaunete
verwundrungsvoll darüber, und verfiel
in tiefen Ernſt, nachdenkend allem dem,
was ihm ſo unbegreiflich dünkte, als
im Himmel Haß, und mitten im Gebieth
des Friedens Gottes und der Wonne Krieg,
mit ſolch entſetzlicher Verwirrung! — Doch,
das Böſe, ſchnell zurückgetrieben, ſchlug,
gleich Wogen, über die, von denen es
entſprungen war, unfähig mit dem Glück
des Himmels ſich zu miſchen. — Damit trieb
auch Adam alſobald, die, ſeiner Bruſt
entſtiegnen, Zweifel fort, und fühlte nun
unſündliche Begierde, zu erfahren,
was näher ihn betraf, — wie dieſe Welt,
der Himmel und die Erd' im Anbeginn
der Ding' entſtand, und wann, aus welchem Stof,
zu welchem Zwecke? — Was in Eden ſich,
und außer Eden, eh' er war, begab? —

Gleich Einem der, nach kaum geſtillten Durſt,
vorüber gleiten ſieht den klaren Bach,
deß ſanftes Murmeln neuen Durſt erregt. —
Drum wendet er ſich fragend an den Gaſt
des Himmels: Hohe Dinge, wunderbar,
fremd unſerm Ohr', und ganz von dieſer Welt
verſchieden, haſt du, Lehrer aus der Höh',
uns offenbart; du, den die Gottheit ſelbſt
herab vom Empyreum ſendete,
frühzeitig uns zu warnen. Unbekannt
mit den Gefahren, traf vielleicht auch uns
das gleiche Loos; der menſchliche Verſtand
vermochte nie dieß zu ergründen. Drum
ſey dem unendlich Gütigen dafür
endloſer Dank von uns gebracht! Den Wink,
den er uns giebt, voll Demuth nehmen wir
ihn, mit dem feyerlichen Vorſatz, an,
unwandelbar zu halten ſeinen Willen,
den Endzweck unſers Daſeyns. Aber, weil
du gütig uns bereits gewürdigt haſt,
uns Dinge zur Belehrung kund zu thun,
die über menſchliche Begriffe gehn,
und gleichwohl, (wie's der höchſten Weisheit ſchien,)
uns Noth zu wiſſen ſind: ſo laß dich jetzt

gefällig tiefer noch zu uns herab,
und ſage, — was vielleicht nicht minder uns
zu wiſſen frommt, — wie dieſer ringsumher
ſo hoch und weit gewölbte Himmelsraum,
mit wandelnden Geſtirnen ohne Zahl
geſchmückt, zuerſt begann; und dieſe Luft,
die allen Raum hervorbringt oder füllt,
und, allenthalben ausgedehnt, das Rund
der grünen Erd' umfließt? Sprich, was beweg
den Schöpfer, daß, nach einer Ewigkeit
von heil'ger Ruh', im alten Chaos er
ſo ſpät gebaut? Wie lange bracht' er zu
das angefangne Werk zu endigen?
Belehr' uns deſſen, iſt es dir vergönnt.
Nicht fragen wir, um ſeines ew'gen Reichs
Geheimniſſe vorwitzig auszuſpähn;
nein, größre Kenntniß ſeiner Werke ſoll
uns würdiger den Schöpfer preiſen lehren!
Und ſieh, das große Licht des Tages hat
noch ſeinen Lauf bei Weitem nicht vollbracht;
es weilt, von deiner mächt'gen Stimm' entzückt,
am Himmel, horcht auf deine Stimm' und wird
den Tag verlängern, dich zu hören, wenn
du ſeinen Urſprung uns, und die Geburt

der, aus dem Chaos sich entwickelnden,
Natur erzählst. Und ging auch Abendstern
und Mond, dir zuzuhören, früher auf;
so bringt die Nacht zugleich die Stille mit,
und selbst der Schlummer bleibt, dir horchend, wach,
wo nicht, so wehren wir, bis dein Gesang
geendigt ist, ihn von uns ab, und dann
entlassen wir dich, eh der Morgen glänzt.

Dieß Adam. Und mit holder Freundlichkeit
erwiederte der Engel Gottes ihm:
Auch dieser Wunsch, weil du bescheiden fragst,
sey dir gewährt; wiewohl der Allmacht Werke
vermögen Worte, Seraphs Zungen, selbst
nicht auszudrücken; minder noch vermag
das Herz des Menschen sie zu fassen. Doch,
so viel du fassen kannst, — was dienet, dir
den Schöpfer herrlicher, und dich zugleich
glückseliger zu machen, — will ich dir
nicht vorenthalten; dieser Auftrag ward
von Oben mir ertheilt, befriedigen
soll ich den Wunsch nach höhern Kenntnissen,
so weit er in den Schranken bleibt. Allein

entſchlage dich der unbeſcheidnen Neugier,
und wähne nicht, daß eigner Scharfſinn dir
enträthſeln ſoll, was Gott, der nur allein
allwiſſend iſt, in dunkle Nacht verhüllt,
und Engeln nicht noch Menſchen offenbart.
Noch bleibt für den, der nach Erkenntniß ſtrebt,
ein weites Feld; doch Wißbegier bedarf,
nicht minder als der Hunger, Mäßigung;
wer im Genuſſe ſich nicht zähmt, erkrankt,
und überhäuftes Wiſſen unterdrückt
den Geiſt, und artet bald in Thorheit aus.

So wiſſe dann, als Lucifer (ſo hieß
der Engel einſt, der alle Himmliſchen,
wie dieſer Stern die andern, überſchien,)
an ſeinen Ort mit dem empörten Heere
hinab geſchleudert war, und von der Schlacht,
der große Sohn, mit ſeinen Heiligen,
zurück als Sieger kam, und ihre Schar,
von ſeinem Thron herab, der ewige,
allmächt'ge Vater ſah, ſprach er zum Sohne:

So war's ja doch nur Wahn, als unſer Feind
ſich dünken ließ, der ganze Himmel ſey

mit ihm empört. Von allen unterſtützt,
ſah er uns ſchon entthront, erobert ſchon
dieß unerſteiglich feſte Schloß, den Sitz
der Gottheit. Viele flocht er zwar, durch Liſt,
in ſeinen Trug mit ein, für welche nun
hier keine Stätte mehr gefunden wird.
Doch, wie ich ſehe, hat der gröſre Theil
in ſeiner Treue nicht gewankt. Noch fehlt's
dem Himmel an Bewohnern nicht, ſein Reich,
ſo groß es iſt, hinlänglich zu bevölkern;
noch mangelts dieſem hohen Tempel nicht
an Prieſterſchaft, mit feyerlicher Pracht
die heiligen Gebräuche zu begehn. —
Indeſſen, daß des Abgefallnen Herz,
ſich nicht des ſchon verübten Unheils freue,
und wähn', er habe mich beſchädiget,
und mein Gebiet zur Wüſteney gemacht:
ſo kann ich den Verluſt, (wenns einer iſt,
Verlornes zu verlieren,) alſobald
erſetzen, und ich will noch eine Welt
im Augenblick erſchaffen; — ein Geſchlecht
von neuen Weſen, — Menſchen ohne Zahl —
ſoll einem Einzigen entſprießen, ſoll
die neue Welt bewohnen, aber nicht

den Himmel, bis, durch ſteigendes Verdienſt,
ſie ſelbſt, nach langer Prüfung, ſich den Pfad
in dieſe Höhen bahnen. Dann vereint
der Himmel mit der Erde ſich, und wird
ein Reich der Wonn' und Eintracht ſonder Ziel.
Indeſſen wohnt, ihr Himmelsmächte, hier
geräumiger. Und du, mein Wort, mein Sohn!
durch dich führ' ich dieß aus. Sprich, und es ſey
geſchehn! Ich ſende meinen Geiſt mit dir,
und meine Kraft. Zeuch hin! Auf dein Geheiß
umufre ſich die Tiefe, bilde ſich
der Himmel und die Erde! Grenzenlos
verbreitet, liegt die Tiefe da. Denn Ich,
Ich bin's, der die Unendlichkeit erfüllt.
Der Raum iſt nirgends leer, wiewohl ich oft,
Selbſt unumſchränkt, in mir verborgen bin,
nicht äußernd meine Güte, der es frey,
zu wirken oder nicht zu wirken, ſteht.
Nothwendigkeit und Zufall darf ſich mir
nicht nahen, und das Schickſal iſt mein Wille.

So ſprach der Ewige. Und dem, was er
geredet, gab ſein Wort, der Sohn, das Seyn. —
Unmittelbar ſind Gottes Handlungen,

weit ſchneller als Bewegung oder Zeit;
doch laſſen ſie des Menſchen Ohre ſich,
nicht anders, als durch Folge des Geſprächs,
erzählen, ſo erzählen, wie der Sinn
des Erdbewohners ſie begreifen kann.
Groß war die Wonn' und der Triumph im Himmel,
als ſo der Wille des Allmächtigen
vernommen ward. Sie ſangen: Ehre ſey
dem Höchſten! Heil dem künftigen Geſchlecht
der Menſchen! Fried' in ihren Wohnungen! —
Preis Ihm, deß Zorn gerecht vergeltend, fern
von ſeinem Antlitz die Verruchten trieb,
fern von der Wohnung der Gerechten. Ihm
ſey Ehr' und Preis, deß Weisheit Mittel fand,
aus Böſem Gutes zu erſchaffen, ſtatt
verworfner Geiſter, ein getreueres
Geſchlecht, an ihren leeren Platz erhub,
um ſeine Huld und Liebe, ſonder Ziel
auf Welten und auf Zeiten auszugießen!

So feyerten die Himmliſchen. Und nun
erſchien der Sohn, mit Allmacht angethan,
zu ſeinem großen Werk', im Strahlenkranz
der Herrlichkeit von Gottes Majeſtät.

Es ſchienen Lieb' und Weisheit ohne Maß,
es ſchien der Vater ganz aus ihm hervor.
Um ſeinen Wagen drängten Cherubim
und Seraphim und Thronen, Mächtige
und Kräfte ſich; — ein zahlenloſes Heer
beſchwingter Geiſter, Wagen, auch beſchwingt,
aus Gottes Waffenſaal. — Sie ſtanden dort
bei Tauſenden, von alten Zeiten her,
geordnet zwiſchen ehernen Gebirgen,
und aufbewahrt für einen großen Tag.
Freywillig rollten ſie, vom Lebensgeiſt
bewegt, hervor, und folgten ihrem Herrn.
Weit that der Himmel ſeine Pforten auf,
die unvergänglichen; (indem ſie ſich
auf goldnen Angeln drehn, tönt Harmonie,)
dem Könige der Ehren freye Bahn
zu machen, der in ſeinem Wort der Kraft,
und ſeinem Geiſt daher gezogen kam,
und neue Welten zu erſchaffen gieng.
Jetzt hielt der Zug am himmliſchen Geſtade.
Vor ihrem Blick lag unermeßlich weit
des Abgrunds Nacht, wild, finſter, grenzenlos,
ein ungeſtümes Meer. Grund aufgewühlt
von wüthenden Orkanen, thürmten ſich

die Wogen, brauſend, zu Gebirgen auf,
des Himmels Höhe zu beſtürmen und
den Mittelpunkt bis an den Pol zu ſchleudern. —
Still, ihr empörten Wogen! lege dich,
du Tiefe! rief das Wort der Allmacht, ſtellt
nun ewge Zwietracht ein! — Er zögerte
nicht länger, ſondern fuhr, auf Fittigen
der Cherubim getragen, in der Macht
und Herrlichkeit des Vaters tief hinab
ins Chaos, in die neugeborne Welt.
Und es vernahm das Chaos ſeinen Ruf.
Sein ganzer Zug ſchwebt ihm in leuchtender
Begleitung nach, das Wunder ſeiner Macht,
Erſchaffung, anzuſehn. Still ſtanden jetzt
die Räder ſeines Wagens, und er nahm
den goldnen Zirkel in die rechte Hand,
der längſt in Gottes ew'gem Vorrathshauſe
bereitet war, das Weltall und was drin
erſchaffen werden ſollte, zu begrenzen.
Den einen Fuß zum Mittelpunkte feſt
geſtecket, dreht er durch des Abgrunds Nacht
den andern weit herum und ſpricht: So weit
erſtrecke dich! Dieß ſoll dein Umfang, dieß
die dir beſtimmte Grenze ſeyn, o Welt!

So schuf den Himmel, so die Erde Gott;
noch wüst und leer, ein ungeformter Stoff;
der Abgrund tief mit Finsterniß bedeckt.
Doch brütend, überschwebte Gottes Geist
die stille Fluth mit seinen Fittigen,
und flößte Lebenswärm' und Lebenskraft
dem rohgemischten, feuchten Klumpen ein;
zugleich schlug er den schwarzen, kalten Schlamm,
tartarischer Natur, dem Leben feind,
schnell auf den Boden nieder; bildete
und fügte dann zusammen gleichen Stoff
mit gleichem, sonderte, was übrig blieb,
an seinen Ort, und füllte mit der Luft
den Zwischenraum; — auf ihren Mittelpunkt
gegründet, hing die Erde schwebend da.

Es werde Licht! sprach Gott, und es ward
Licht.
Der Wesen erstes, — reinster Aetherstoff, —
schoß aus der Tief' empor, begann sogleich
von seinem östlichen Geburtsort aus,
zu wandern durch die finstre Luft, umkreist
durch ein Gewölk von Strahlen. Denn noch war
die Sonne nicht, ein Zelt von Wolken barg

ſie unterdeß. Gott ſah, das Licht war gut,
und ſcheidete das Licht von Finſterniß.
Und alſo ward aus Abend und aus Morgen
der erſte Tag. — Nicht ohne feyernden
Geſang gieng er vorbei, laut jauchzeten
die himmliſchen Geſchwader, als ſie ſahn
des neugebornen Lichtes erſten Strahl
der Dunkelheit, wie zarter Duft, entſchimmern, —
den erſten Odemzug der Weltgeburt.
Da ſchallten durch des Weltalls holen Raum
die Stimmen ihres jubelnden Geſangs;
da ſtürmten ſie ins goldne Saitenſpiel,
und prieſen in erhabnen Chören, Gott,
Gott und ſein Werk. Den Schöpfer ſangen ſie
am erſten Abend und am erſten Morgen.

Und abermahls ſprach Gott: es bilde ſich
die Feſte mitten in den Wäſſern, um
der Waſſer Scheidewand zu ſeyn! Gott ſchuf
das Element der Luft, die Feſte, rein,
durchſichtig, ausgeſpannt, daß ſie den Bau
des Weltalls, rings, bis an ſein äußerſtes
Gewölb' umſtröm', und, eine ſichre Mark,
die untern Waſſer von den obern ſcheide.

Denn gleich der Erde, war die ganze Welt
gegründet in ein still umfluthendes
Gewässer, auf dem weiten Ocean
von flüßigem Chrystall, und weit davon
des Chaos lautes Ungestüm entfernt,
das seiner wild empörten Kräfte Streit
nicht, allzunah, den ganzen Bau zerrütte.
Die Feste nannt' er Himmel und des Abends
und Morgens Chor besang den zweyten Tag.

Die Erde war gebildet; doch sie blieb, —
ein ungereifter Keim, im Mutterschoos
der Wasser eingewickelt, — unsichtbar;
es überfluthete das ganze Rund
der Erde noch ein uferloses Meer,
doch nicht umsonst; die warme Feuchtigkeit
durchdrang den ganzen Ball, befruchtete
die große Mutter, — nun mit Lebenskraft
gesättigt, — zur Empfängniß. Und Gott sprach:
Ihr Wasser unterm Himmel, sammelt euch
an einen Ort, und laßt das trockne Land
erscheinen! Stracks erschienen, übers Meer
empor gethürmt, die Berg' und bäumten sich,
mit ihren kahlen, breiten Rücken auf

zum Himmel, und verbargen ihre Stirn
in dem Gewölk. So hoch die Berge sich
empor gethürmt, so tief sank, ausgehölt,
der Fläche Grund hinab, und bildete
dem Wasser ein geraumes Bett; es stürzt
mit froher Eile sich hinab und rollt
leicht übers Trockne, wie's auf Staube sich
zu Tropfen ründet. Theils erhebt es sich
in Mauern von Chrystall, theils strömt es schnell
gerade fort. Das hohe Machtgeböth
des Schöpfers theilte diesen raschen Lauf
den schnellen Fluthen mit. Wie Heere sich
auf der Trommete Ruf, (von Heeren hast
du schon gehört,) um ihre Fahnen schnell
versammeln, drängte hier dieß Wasserheer
sich, Woge' auf Woge wälzend, fort, wo nur
ein Weg ihm offen stand; war dieser jäh,
mit rauschend schnellem Sturz', und war er eben,
sanft gleitend. Weder Berg noch Felsen hemmt
den raschen Lauf, bald unterm Boden, bald
durch weiten Umweg fort sich schlängelnd, fand
es allenthalben seine Bahn und wusch
im weichen Schlamm sich tiefe Furchen aus.
Dieß ward ihm leicht, bevor auf Gottes Wink

das Erdreich trocknete, und jeder Strom
im angewiesnen Bett' und Ufer floß.
Gott nannte nun den trocknen Boden Erde,
den großen Sammelplatz der Wasser, Meer,
und sah, auch dieß war gut. — „Es bringe nun
die Erde grünes Gras, besamtes Kraut,
und Bäume jeder Art, mit ihrer Frucht,
die ihren Samen in sich trägt, hervor!“

Er sprachs, und ihm gehorsam, brachte nun
die Erde, — bis dahin noch wüst und leer,
unscheinbar, ungeschmückt, — das zarte Gras
hervor, und kleidete sich überall
in frisches Grün; aufschoßten Pflanz' und Kraut
mit Blättern aller Art; es öffneten
die Blumen ihren Kelch voll süßen Dufts,
und zierten bunt der jungen Erde Schoos.
Und so wie diese blühten, rankte sich
der Weinstock schnell zu einer Laub' empor,
der dicke Kürbis frech am Boden hin,
das steife Schilf erhob in Reihen sich,
und niedres Strauchwerk mit verwirrtem Haar.
Zuletzt stand auf, gleich einem Reihentanze,
der Bäume mannigfaches Geschlecht;

ſie breiteten die Aeſte weit umher,
mit reifer Frucht beladen, oder noch
von Blüthenknoſpen ſtrotzend. Dunkler Wald
umkränzete die Berge, ſchattichtes
Gebüſch die Thäler, jeder Quelle Bord,
und die gewundnen Ufer jedes Bachs.

So glich die Erde nun dem Himmel, werth,
daß Götter ſie bewohnten, und mit Lieb'
und Luſt die heil'ge Nacht des Schattenhayns
durchwandelten. Zwar hatte Gott noch nicht
auf Erden regnen laſſen, und ſie ward
von Menſchen Händen noch nicht angebaut.
Ein feuchter Nebel ſtieg vom Erdreich auf,
bewäſſerte den Boden, und das Feld-
Gewächs, und jede Pflanze, jedes Kraut,
das Gott erſchuf, eh's in der Erde keimte,
noch eh' ein grüner Stengel Blumen trug.
Gott ſah, was er gemacht, und es war gut.
Und al'e zeichneten den dritten Tag
der Abend und der Morgen fröhlich auf.

Und der Allmächtige ſprach abermahls:
Es werden Lichter, oben in der Höhe

des Firmaments, zu ſcheiden Tag und Nacht,
der Zeiten Länge, Tag' und Jahres Friſt
durch ihren Umlauf anzukündigen!
Als Lichter hab' ich ſie aus Firmament
des Himmels hingeſetzt; ihr Amt ſoll ſeyn,
der Erde Licht zu ſpenden! So geſchah's.
Und Gott erſchuf zwei große Lichter, (Groß
von Nutzen für den Menſchen!) und verlieh
dem größeren den Tag zu lenken, und
dem kleineren, im Wechſellauf, die Nacht.
Geſtirne ſchuf er auch, und ſetzte ſie
hoch oben in des Himmels Firmament,
die Erde zu erleuchten, und den Tag
zu lenken und die Nacht durch ihren Lauf,
und abzuſondern Licht von Finſterniß.
Gott überſah ſein Werk, und es war gut. —
Er bildete, von allen himmliſchen
Geſtirnen, erſt der Sonne mächt'gen Ball
aus Aetherſtoffe zwar, doch lichtlos erſt,
und formte dann den kugelrunden Mond,
und Sterne jeder Größ', und ſäte ſie,
wie Körner auf ein Feld, im Himmel aus.
Jetzt ſchöpfte Gott den ungleich größern Theil
des Lichts aus ſeinem Wolkenzelt', und goß

es in den Ball der Sonne, der, durchhölt,
den Strom von Klarheit einsog, und dann fest
in sich verschloß. — Und sieh, die Sonne stand
am Himmel da, der große Lichtpallast.
Hier, als aus ihrem Urquell, füllt das Heer
der andern Sterne, sich mit frischem Glanz
die goldnen Urnen an; der Morgenstern
vergüldet seine Hörner hier; und so
vermehren sie ihr kleines Eigenthum,
ins Sonnenlicht sich tauchend, oder werfen
dieß matt zurück; wiewohl so weit entfernt,
dein Auge sie nur äußerst klein erblickt. —
In Osten ward des Himmels Königinn,
in ihrer Herrlichkeit zuerst gesehn.
Von dort aus kleidete sie rings umher
den Horizont mit Glanz', und freute sich
zu laufen ihre Bahn, den Himmel durch.
Von mildem Einfluß träufelnd, tanzten ihr
hier die Plejaden *), dort die Dämmrung vor.
Mit blassem Schein', ihr gegenüber, stand

*) Das Siebengestirn. Nach der Fabel sieben Töchter, die Atlas mit der Pleione, nach der man sie genannt hat, erzeugte.

der Mond in Westen da, und fasst' ihr Licht
mit vollem, Spiegelgleichem Antlitz auf.
Denn er bedarf, in dieser Stellung, sonst
kein Licht, als was er von der Sonne borgt,
und hält von ihr sich stets gleich weit entfernt,
bis Abends; dann geht er in Osten auf,
nachdem er um des Himmels Axe sich
gewälzt; und führt sein wechselnd Regiment,
mit Millionen Sternen, die alsdann
die Hemisphär' umfunkeln. Jetzt, geschmückt
zum erstenmahle mit der herrlichsten
Erleuchtung, ward der Schöpfung vierter Tag
vom Abend froh, vom Morgen froh gekrönt.

Gott sprach: es werde lebendes Geschöpf
im Wasser, und Geflügel in der Luft,
das frey den Raum des Firmaments durchstreiche!
Und Gott erschuf den Wallfisch, ungeheur
an Größ', und jedes lebende Geschöpf,
und kriechendes Gewürm, nach seiner Art,
vom Wasser schnell im Ueberfluß erzeugt.
Von jeder Art Geflügel schuf er auch;
und sah auch dieß war gut; und segnete
die lebenden Geschöpf', indem er sprach:

Seyd fruchtbar! mehrt euch ohne Zahl, und füllt
die Fluth des Meers, der Seen und der Ströme,
und des Geflügels werd' auf Erden viel! —
Schnell wimmelte das Meer, in jeder Bucht,
in jeder Furt von Fiſchen ohne Zahl.
Frey glitten ſie, in Scharen dicht gedrängt,
von Silberſchuppen glänzend, unterm Dach
der Wogen hin, daß mitten aus der See
oft eine Sandbank ſich zu heben ſchien.
Dort weideten im Seegras einzelne,
dort Heerden; durch Corallenwälder ſchlüpft
ein andrer Schwarm. Mit Springen aus der Fluth
ſich hebend, ſcherzen andre, deren Kleid
im Sonnenſtrahl in bunter Farben Pracht,
und golden ſpielt. Wehrloſe, die ein Haus
von Perlenmuſchel ſchirmt, erwarten ruhig
am Strande feuchte Nahrung; ſtärkere,
mit Rüſtungen, belauſchen ihren Raub
an Klippen. Auf der Waſſerfläche ſcherzt
der Stöhr und krummgewundene Delphin.
Ein Theil, von ungeheurer Größe, wälzt
ſich unbehülflich fort, und macht das Meer
durch ſeines Gangs Bewegung ungeſtüm.
So ſtreckt das ungeheuerſte Geſchöpf,

der Leviathan, in der Tiefe ſich,
gleich einem Vorgebirg', ſchläft oder ſchwimmt.
Er ſcheint ein treibend Eyland; eine See
ſchlürft er auf einmal durch die Kiefern ein,
und ſpeit ſie durch den Rachen wieder aus. —

Gleich zahlreich ward indeß der Vögel Brut
in lauen Hölen, an der Flüſſe Strand
und in dem Schilf der Sümpfe ausgeheckt.
Es öffnet knickend ſich das Ey, und ihm
entſchlüpft das Junge federlos; doch bald
befiedert, entfaltet's ſeine Fittige
und ſchwingt ſich, flatternd, in die Luft empor.
Auf Cedern, und auf Felſenſpitzen bau'n,
der Adler und der Storch ihr Neſt. — Ein Theil
ſchwärmt einzeln durch den Luftkreis, klügere
ziehn in Geſellſchaft ihren Weg, gereiht
in ſpitzige Figur; aus Vorgefühl
der Witterung, reiſen ſie, hoch über Land
und Meer, in luftigen Geſchwadern hin,
und helfen ſich, im Vorflug wechſelnd, fort.
So ſteurt der kluge Kranich, Jahr für Jahr,
auf ſeinem Flug' und läßt den Wind ſich tragen.
Die Luft, von unzählbaren Fittigen

durchsegelt, woat dann rauschend hin und her.
Von Zweig zu Zweige hüpfend, sang ein Schwarm
des kleineren Gefieders durch den Wald,
und spreitete die bunten Flügel aus,
bis Abends; und selbst dann noch flötete
die feverliche Nachtigall ihr Lied,
die Nacht hindurch. Noch andre badeten
die Brust von Flamm in Strömen oder Seen.
Mit Ruderfüßen schifft durch sein Gebiet
der Schwan, und trägt den bogengleichen Hals,
auf seiner Flügel stolzgewölbtem Schnee.
Zuweilen heben diese von der Fluth,
mit schwerem Fluge, langsam sich empor,
und schweben, kreisend, in der niedern Luft.
Noch andre gehn, des Fluges ungewohnt;
so der bekannte Hahn, deß heller Schrey
die stillen Stunden ausruft, und der Pfau,
deß bunter Schweif, dem Regenbogen gleich,
mit allen Farben spielt und einen Kranz
von Augen trägt, wie funkelnde Gestirne.
Als Luft und Wasser so bevölkert war
mit Vögel und mit Fischen, feyerten
den fünften Tag, der Abend und der Morgen.

Der ſechſte Tag, der Schöpfung letzter, kam,
mit Harfenklang des Früh- und Abend-Chors
bewillkommt. Und Gott ſprach: es bringe nun
die Erde jede Gattung Vieh, Gewürm
und jedes Thier, das auf dem Lande lebt,
ein jegliches nach ſeiner Art! Sogleich
gehorcht die Erd', und ihrem Mutterſchooß'
entſprang, in einer einzigen Geburt,
das zahlenloſe Heer der Lebenden,
die Thiere, reif und völlig ausgebildet.
Vom Boden, wie von ſeinem Lager, ſprang
das Wild empor, da, wo's zu wohnen pflegt,
im dicken Wald, in Hecken, Sümpfen, Hölen.
Das zahme Vieh erhub ſich, Paar und Paar,
theils einzeln und zerſtreut, theils heerdenweis
auf grüner Au, in fetter Weide graſend.
Ein Klumpen Moos gebar den Stier; nach ihm
erſchien der Löwe halb, und ſtemmte ſich
ſein Hintertheil vom Boden loszuziehn;
ſprang dann, wie von zerrißner Kette, frey,
und ſchüttelte die Mähne. Panther, Luchs
und Tiger warfen dort, dem Maulwurf gleich,
die Schollen über ſich zu Hügeln auf.
Der ſchnelle Hirſch hob, unterm Boden noch,

sein ästiges Geweih empor. Doch kaum
vermochte aus der Masse zähen Schleims,
der Behemot, das ungeheuerste
der Erdgebornen, seinen Riesenleib
zu wälzen. Blökend schoß das Wollenvieh
gleich Pflanzen auf, und, Land- und Fluthbewohner,
das Flußpferd hier, und dort der Crocodill.

Auf einmal dringt, was auf der Erde kriecht,
Insekten und Gewürm hervor. Anstatt
der Flügel spannt das summende Insekt
die zarten Häutchen aus; den feinsten Bau
der Glieder schmückt das bunteste Gewand
des Sommers, Gold und Purpur, Grün und Blau.
Dort schleppt der Wurm den fadengleichen Leib,
und zieht ein schlängelnd Gleis im Staube hin.
Doch dieß Geschlecht umfaßt nicht blos das Kleinste
der Schöpfung; Schlangen ringelten den Leib
von Riesengröß', und wälzten bogenlinicht
sich weiter, oder stiegen fliegend auf.
Zuerst kroch, eingedenk der künft'gen Zeit,
des Fleißes Bild, die Ameis. — Klein und schwach
umschließt ihr Leib ein großes Herz. (Vielleicht
daß sie, wenn brüderliche Gleichheit einst,

die Bürgerzünfte ihres Staats vereint,
ein lehrreich Beispiel für die Menschheit wird.)
Die Biene schwärmte hinter dieser, sie,
die mit der Blumen feinsten Süßigkeit
ihr Drohnenmännchen nährt, sich wächserne
Gemächer baut, und sie mit Honig füllt.

Die übrigen sind zahllos, und du kennst
ihr ganzes Heer nach seinen Eigenschaften,
benanntest sie darnach. Auch ist die Schlange,
der Thiere schlaustes, dir nicht unbekannt;
oft, ungeheur von Länge, fürchterlich
mit ehrnen Augen und gesträubtem Kamm,
schmiegt sie, gehorsam deiner Stimme, sich,
wenn du sie rufst, zu deinen Füßen hin.

Es strahlte nun in seiner ganzen Pracht
der Himmel, und bewegte kreisend sich,
im Umschwung, den des Urbewegers Hand
zuerst ihm gab: die Erde lächelte
in ihrem Schmuck, gleich einer jungen Braut.
Fisch, Vogel, Thier bewohnte zahllos
Gewässer, Erd' und Luft; da schwammen sie,
hier gingen sie, dort flogen sie herum.

Noch war ein Theil des sechsten Tages übrig;
es fehlte noch das Meisterstück und Ziel
der ganzen Schöpfung: eine Kreatur,
die, statt zur Erde hingebückt zu seyn,
gleich andern Thieren, aufrecht stünd' und frey
empor das Antlitz trüge, Haupt und Herr
der übrigen; ein Wesen, durch Vernunft
geheiliget, ein denkendes Geschöpf,
das, groß und edel, mit dem Himmel selbst
Vertraulichkeit zu pflegen würdig sey,
und dankbar zu dem Urquell seines Glücks,
zu Gott dem Höchsten, welcher es zum Herrn
von allen seinen Werken schuf, Gemüth
und Stimm' und Blick erhübe. — Darum sprach
der Ewige, Allgegenwärtige,
(denn wo sollt' er nicht gegenwärtig seyn?)
zu seinem Sohn', uns hörbar, diese Worte:

Laßt uns nun Menschen machen, unser Bild,
zu herrschen über Erde, Luft und Meer,
und über Fisch' und Vögel und das Vieh
des Feldes, über alles, was als Wurm
am Boden kriecht! — Er sprachs, gestaltete
nach seinem Bilde dich, o Mensch, aus Staub',

und hauchte dir des Lebens Athem ein,
und zur lebend'gen Seele wurdeſt du.
Er ſchuf dich Mann, und deine Gattinn Weib,
zur Zeugung; ſegnete das menſchliche
Geſchlecht und ſprach: ſeyd fruchtbar! mehret euch!
erfüllt die Erde, und regiert die Welt,
herrſcht über Luft und Meer und über alles,
was auf der Erde lebt, und irgendwo
erſchaffen iſt! Er ſprachs und brachte dich
an ſeiner Hand in dieſes Luſtgefild,
in dieſen Garten, der mit Bäumen Gottes
von jeder Gattung, die der Erde Schoos
hervorbringt, dicht bepflanzt war; Bäume voll
der ſchönſten Frucht, gleich lieblich für den Mund
wie für das Auge, und vergönnte dir
von dieſem mannichfachen Ueberfluß
zu eſſen, nur vom Baume der Erkenntniß
des Guten und des Böſen nicht. Du ſtirbſt,
des Tages du der Frucht genieſeſt, Tod
folgt den Genuß zu ſtrafen. Hüte dich
und zähme deine Luſt, daß nicht die Sünde
dich überre[illegible] und ihr Gefährte, Tod.
Hier endigte der Schöpfer, überſah
was er gemacht, und es war alles gut;

und so beſchloß den ſechſten Tag der Abend.
Vollendet war der Schöpfung Werk, und er,
der Schöpfer, frey von aller Müdigkeit,
fuhr in der Himmel Himmel auf, von da
zu überſchaun die neuerſchaffne Welt,
ihn Zuwachs ſeines Reichs, auf ſeinem Thron'
in voller Anſicht ſie zu überſchaun,
wie gut, wie ſchön, wie herrlich, dem Gedanken
der Allmacht ganz entſprechend, alles ſey!
Mit Jubelſchall begleitet fuhr er auf;
zehntauſend Harfen tönten Harmonie
zum Lobgeſang'; es tönten Erd' und Luft,
(du hörteſt es, und wirſt dich deß erinnern;)
es tönte ſie der ganze Himmel nach,
und horchend ſtanden die Planeten ſtill,
als Himmelauf ſich dieſer Prachtzug ſchwang.

Thut eure Pforten, ſangen ſie, weit auf,
ihr Himmel! öffnet eure Thore weit,
und nehmt den großen Schöpfer auf! Er kehrt
von ſeinem Werke glorreich nun zurück;
ſein ſechsfach Tagewerk war eine Welt!
Thut öffnet euch, und künftig oft! Denn Gott
wird ſeiner frommen Menſchen Wohnungen

oft heimzusuchen würdigen, wird oft
beschwingte Bothen senden unter sie,
um seine Huld und Gnade kund zu thun! —

So sangen sie, und schwebten glorreich auf.
Und er, der durch des Himmels goldnes Thor
hindurch zog, nahm jetzt den geraden Weg,
zu Gottes ew'gen Wohnungen. Geraum
und breit ist dieser Weg; sein Boden Gold,
das Pflaster Sterne, Sterne wie du sie
bei Nacht in jenem Streifen siehst, der weiß
wie Milch, den Himmel als ein Gurt umschlingt,
und dir mit Sternen ganz besät erscheint.

Auf Erden sank der Abend nun herab;
von Osten stieg, nach Sonnenuntergang,
die Dämmerung; als sich zu Gottes Berg',
auf dem der Thron der Gottheit ewig fest
gegründet steht, der Sohn erhub, und sich
zur Rechten seines Vaters niederließ. —
Denn unsichtbar stieg dieser von dem Thron
hinab und blieb, Kraft der Allgegenwart
auch hier zugegen, er, der Ewige,
der Ursprung aller Wesen und ihr Ziel,

er hatte ſelbſt der Schöpfung Werk geordnet.
Von ſeinem Werke ruhend, ſegnete
und heiligt' er der Tage ſiebenten
zum Tage ſeiner Ruhe; doch verſtrich
in heiliger Stille nicht der Ruhe Tag;
es raſteten die goldnen Harfen nicht,
noch der Poſaunen feyerlicher Ton.
Der reinſte Klang, hier dem Metall entlockt,
aus Saiten dort gezogen, miſchte ſich
zur Harmonie, die bald ein Stimmen-Chor
und bald Geſang der Einzelnen durchwebte.
Der Weihrauch ſtieg, verhüllend Gottes Berg,
aus goldnen Gefäßen, und mit ihm,
zum Preis der Schöpfung dieſes Jubellied:

Jehovah! groß ſind deine Werke, groß,
unendlich deine Macht! Kein endlicher
Gedanke denkt dich aus, und wer beſchreibt
in Sprachen dich! In deiner Wiederkehr
jetzt herrlicher, als da du wiederkehrteſt,
ein Sieger über Engelheere; da
rriefs furchtbar deines Donners Stimme dich,
doch größer iſt's erſchaffen als zerſtören!
Herr! Herr! Allmächtiger! wer iſt dir gleich?

Allherrschender! wer darf dein Reich beschränken?
Wie kannst du der Abgefallnen Trutz,
den Anschlag ihres Wahns, in Nichts verkehrt!
Die Frevler wähnten dich zu schwächen, wähnten
dein treues Heer in ihren Bund zu ziehn; —
doch wer dich schwächen will, muß deine Macht,
so sehr er ihr entgegen kämpft, vergrößern.
Das Böse diente dir, des Guten mehr,
unendlich mehr zu schaffen; dieß bezeugt,
ein zweytes Himmelreich, — die neue Welt! —
Da liegt sie nachbartlich dem Himmel, schwimmt
im Ocean des lautersten Chrystalls,
ein unermeßliches Gebiet, umkreist
von Sternen ohne Zahl; und jeder Stern
vielleicht auch eine Welt, und auch bewohnt.
Doch du allein kennst ihren Zweck und Lauf.
In ihrer Mitte schwebt des Menschen Sitz,
die Erde, schön und fruchtbar; Ocean
umfluthet sie auf ihren beiden Seiten. —

O Menschen! dreimahl seliges Geschlecht,
und Menschenkinder! die Gott selbst so hoch
erhob, die er nach seinem Bilde schuf,
zu wohnen dort, und anzubeten Ihn,

und zur Belohnung über seine Welt
zu herrschen, über Erde, Meer und Luft;
und ein Geschlecht gerechter, heiliger
Anbeter fortzupflanzen für und für!
Ja selig seyd ihr, wenn ihr euer Glück
erkennt und stets im Guten treu beharrt!

So sangen sie: durch alle Himmel scholl
Halleluiah und froher Lobgesang.
So ward der erste Sabbaths Tag gefeyert. —

Du weißt nunmehr, was du zu wissen wünschtest:
wie diese Welt, die sichtbare Natur,
hervorging, weißt, was eh du warst in Eden
sich zutrug; diese Kenntniß pflanze nun
auf dein Geschlecht, von Sohn zu Enkel fort!
Begehrst du etwas noch, das nicht zu hoch
für den Begriff des Menschen ist, so sprich!

Achter Geſang.

Der Engel ſchwieg, und ließ in Adams Ohr
ſo lieblich ſeiner Stimme Ton zurück,
daß er ihn lange noch zu hören glaubt,
und unbeweglich bleibt, bis er zuletzt,
wie aus dem Schlaf erwacht, ihm dieß erwiedert:

Mit welchen Worten dank' ich würdig dir,
du Göttlicher! Dir, der den heißen Durſt
nach Kenntniß mir ſo überſchwenglich ſtillte,
ſo freundlich ſich zu mir herunter ließ,
mir tief verborgne Dinge kund zu thun,
die nimmer mein Verſtand ergründen konnte,
und die, mir nun von dir vertraut, mein Herz
mit Ehrfurcht und Bewundrung gegen Gott
den großen Schöpfer dieſer Welt erfüllen.

Ein Zweifel bleibt indeß mir übrig, den
dein Aufſchluß mir nur völlig löſen kann.
Betracht' ich ihn, den wunderſchönen Bau
der weiten Welt, die Erde und den Himmel,
und denke beider Größe nach, ſo wird
die Erde mir, ein Staub, ein Sandkorn nur,
verglichen mit der Unermeßlichkeit
des Firmaments, wo Stern' und Sonnen ſich,
durch Weiten, die kein Zahlbegrif erreicht,
dem Scheine nach, im Kreiſe drehn. — Denn dieß
läßt ſchon ihr Abſtand, und die ſchleunige
Vollendung ihrer Bahn, von Tag zu Tag,
vermuthen. — Denk' ich dann, daß einzig dieß
ihr Amt ſey, um der Erde äußern Ball
zu wandeln, und ihm Tag und Nacht zu leuchten;
ſo ſtaun' ich oft und ſinne nach, warum
die weiſe, ſonſt ſo ſparſame Natur
ein ſolches Mißverhältniß ſich erlaubte.
Wie konnte ſie verſchwendriſch, frag' ich ſtets,
ſo manche Körper edlerer Natur,
an Größe ſo verſchieden ſchaffen, blos
für dieſen Einen Zweck ſo thätig ſeyn?
Wie konnte ſie den unaufhörlichen,
von Tag zu Tag erneuten Umſchwung, nur

den größern als Geſetz verordnen, da
der klein're Ball der Erde, leichter doch
und ſchneller zu bewegen, ſtille ſteht,
und, von dem edlern Sternenheer bedient,
ſein Ziel erreicht, und Wärm' und Licht empfängt,
den Zoll, der ihm, aus unermeßlichen
Entfernungen, mit einer Schnelligkeit
gebracht wird, die, beinah unkörperlich,
durch Zahl und Maß ſich nicht erreichen läßt. —

So unſer Ahnherr; und, indem ſein Blick
verrieth, daß ernſtere Betrachtungen
verborgner Dinge ſeine Seele ganz
beſchäftigten, erhub, dieß merkend, Eva
von ihrem Platz, — wo ſie in einiger
Entfernung ſaß, dem Gatten im Geſicht, —
mit lieblicher, beſcheidner Majeſtät,
und ſolcher Anmuth ſich, daß wer ſie ſieht,
ſtill bei ſich wünſcht: o bliebe ſie doch hier! —
ſtand auf, und gieng zu ihren Pflegekindern,
den Blumen und Gewächſen, um zu ſehn,
wie Blüth' und Knoſpe ſich entfalteten.
Sie kommt; berührt von ihrer ſchönen Hand,
ſpringt alles auf, und wächſt viel freudiger.

Doch aieng ſie nicht, als wär' ihr ein Geſpräch
von höhern Dingen reizlos, oder ſie
unfähig es zu faſſen; nein, ſie ſpart
ſich dieß zur ſüſern Luſt, im Zweigeſpräch
mit ihrem Gatten, auf. Denn ihren Mann
zog ſie dem Engel, als Erzähler, vor;
ihn mochte ſie viel lieber fragen; er,
ſie wußt' es, würde das Geſpräch ſehr oft
auf angenehme Nebendinge lenken,
und oft des Lehrers ernſten Unterricht
vertauſchen mit des Gatten Zärtlichkeit.
Nicht Worte waren es allein, was ihr
von ſeinen Lippen wohl gefiel. — Wo lebt
noch jetzt ein Paar, das ſo ſich liebt und ſchätzt! —
An Würd' und Reiz gleich einer Göttin, geht
ſie unterm Blumenduft', auch fehlt es ihr
nicht an Gefolg; ein Chor von Grazien
umſchwebt ſie ſtets als Königinn, und wirft
der Sehnſucht Pfeil, — den Wunſch, ſie ſtets zu
ſchaun, —
in jedes Aug' und Herz. Und Raphael
erwiedert jetzt, gefällig, auf die Zweifel,
die Adam ſich nicht löſen konnte, dieß:

Ich tadl' an dir den Trieb zu forſchen nicht;
der Himmel ſteht dir offen, Gottes Buch,
in welchem du die Wunder ſeiner Macht
und Weisheit leſen, und der Zeiten Lauf
erlernen ſollſt, und das beſtimmte Maß
von Stunden, Tagen, Monden, Jahren. Dieß
zu lernen, iſts gleich viel, ob ſich die Erde,
ob ſich der Himmel drehe: genug wenn du
die Zeit berechnen kannſt. Der Schöpfer hat,
was drüber iſt, dem Menſchen, und auch was
verborgen, weislich ſeine göttlichen
Geheimniſſe vor deren Blick verhüllt,
die's beſſer ziemt, ſie zu bewundern, als
zu prüfen. Oder, wenn Vermuthungen
zu wagen ſie's gelüſtet, was ſo läßt
er über ſeines Himmels Bogen ſie
ſich zanken, und belächelt ihren Stolz,
der ſich in aufgeputzten Meinungen
verirrt; wenn ſie des Himmels Grundriß einſt
entwerfen und die Sterne zählen, ſüdn
des Weltalls Lauf regieren wollen, bald
erbaun, bald wieder niederreißen, um
was ihnen ſcheint, als Wirklichkeit zu retten.
Da gürten ſie mit Kreiſen jeder Art

die Erhäre, ziehn verſchlungne Wirbel durch-
einander, und gewundne Linien.
Aus dieſem deinem Urtheil folgr' ich dieß;
da du, der Menſchheit Haupt und Führer, meinſt,
es ſolten, dem viel kleinern dunklen Ball
der Erde, nicht die größern, leuchtenden
Geſtirne dienen, noch das Firmament
ſolch ungeheure Reiſen thun, indeß
die Erde ruht und ganz allein davon
den Nutzen zieht. — Doch erſt erwäge dieß:
daß Größ' und Schimmer nicht Vortreflichkeit
beſtimmt', und daß die Erde, wenn ſie auch,
verglichen mit dem Himmel, noch ſo klein
und dunkel iſt, vielleicht des Guten mehr
als ſelbſt die Sonn' enthalte, deren Licht
nur unfruchtbar und ohne Wirkung ſcheint,
ſo lang es nicht der mütterliche Schoos
der Erd' empfängt; hier äußert erſt ihr Strahl
erwärmend und belebend ſeine Kraft.
Doch jenes Heer der Himmelslichter, — nicht
der Erde dient's, — dem Erdenwohner, dir!
Und was des Himmels weiten Raum betrift;
ſo ſey er dir ein redender Beweis
von deines Schöpfers Macht und Herrlichkeit,

der so geraum gebaut hat, und sein Ziel
so weit hinaus gesteckt, damit der Mensch
erkenne, daß er nicht sein Eigenthum
bewohne; daß dieß Haus zu weit für ihn,
es auszufüllen sey und, — da er nur
den kleinsten Theil zur Wohnung inne hat, —
das unermeßliche Gebäu bestimmt
zu Zwecken ward, die Gott am besten kennt.
Die Schnelligkeit des zahllosen Heers
von Sternen schreibe seiner Allmacht zu,
die körperliche Masse sich, beinah
mit einer geistigen Geschwindigkeit
bewegen ließ. Für langsam hältst du mich
gewiß nicht, der ich mit der Dämmerung,
den Thron des Ewigen verließ, und noch
vor Mittags hier in Cona war; ein Weg
von Länge, die durch keine Zahlen sich
berechnen läßt. — Doch führ' ich dieß nur an,
dir darzuthun, daß, wenn man auch den Lauf
der Himmelskörper annimmt, demnach das,
was du dagegen einwirfst, grundlos sey.
Wiewohl ich nicht behaupte, daß es so,
wie dir's, der du auf Erden wohnest, scheint,
dort wirklich sey. — Gott hat, um seinen Gang

dem Sinn des Menſchen zu entziehn, ſo weit
vom Erdball weg, den Himmel ausgeſpannt,
daß, wenn des Erdbewohners Neugier ſich
vermeſſen an zu hohe Dinge wagt,
er Nutzlos ſich in Meinungen verirre.
Wie, wenn der Mittelpunkt der ganzen Welt
die Sonne wäre, und die übrigen
Geſtirn in mannichfachen Kreiſen, ſie
umtanzten? Dieſen Kreislauf nimmſt du ſchon
bei ſechs Planeten wahr; bald ſtehn ſie hoch,
bald niedrig, und dir unſichtbar; bald gehn
ſie vor- bald rückwärts, oder ſtehen ſtill. —
Wie, wenn die Erde, als der ſiebente
Planet, — ſo feſt ſie dir zu ruhen ſcheint, —
unſpürbar ſich bewegte? — Oder laß
die Sonne ruhn und nimm dagegen an,
es dreh' im ſchnellſten Schwunge unſichtbar,
und höher als der Sternenhimmel reicht,
die Urſobär *) ſich herum, und bringe Tag

---

* Das primum mobile, welches nach der Meinung der alten Aſtronomen eine, über die Region der Fixſterne erhabne, Sphäre, und der Urſprung der Bewegung war, die ſie durch ihren ſchnellen Schwung den andern himmliſchen Sphären mittheilt.

und Nacht hervor; was du nicht glauben darfst,
so bald die Erde sich gen Osten wälzt,
und selbst dem Tag' entgegen eilt, indem
sie stets mit einer ihrer Kugelhälften
der Nacht begegnet, mit der andern stets
im Sonnenlichte schwimmt. — Wie, wenn dieß
Licht,
rückstrahlend von der Erde durch den Raum
der dünnen hellen Luft, im Monde sich
als Sternenschimmer zeigte, und die Erde
bei Tag' ihm leuchtete, wie er des Nachts
ihr leuchtet? Ob Gefilde, Berg und Thal
im Monde seyn, und er Bewohner habe? —
Du siehest seine Flecken, Wolken gleich,
und Wellen können regnen; Regen macht,
daß der erweichte Boden Früchte bringt,
zur Nahrung der dort wohnenden Geschöpfe.
Vielleicht entdeckst du andre Sonnen noch,
von ihren Monden, als Trabanten, stets
begleitet, die ihr Licht, so männlichen
als weiblichen Geschlechts *) vermischen, denn

*) Die alte Astronomie legte der Sonne ein männliches und dem Monde ein weibliches Licht bei. Nach einer gewissen

die zwey Geschlechter sinds, wodurch die Welt
beirachtet wird mit Leben,) und vielleicht
den ganzen Raum der Schöpfung, jeden Stern
mit etwas Lebenden bevölkern? — Daß
der weite Raum in der Natur, entblößt
von lebenden Geschöpfen, wüst und leer,
und nur bestimmt zu leuchten sey; — indeß
von jedem Sterne nur ein schwacher Schimmer
auf den bewohnten Erdball niedersteigt,
der ihn zurück gen Himmel sendet; — dieß
ist manchem Zweifel unterworfen. Doch,
ob diese Dinge so sind oder nicht;
ob, als des Himmels Herrscherinn, die Sonne
dem Erdball' aufgeht, oder dieser ihr;
ob sie, von Osten her, die Flammenbahn
beginnet, oder er, von Westen aus,
mit gleichem, leisem Schwung, ohn' Anstoß sich
um seine Axe dreht, so, daß er sanft
dich mit dem stillen Luftkreis weiter trägt? — —
Dieß darf dich nicht bekümmern. Stelle Gott,
der alles weiß, verborgne Ding' anheim!
Ihm dien' und fürcht' ihn! mit den übrigen

---

platonischen Sprache, war dieß das Wirkende und Leidende in der Natur.

Geſchöpfen laß, nach ſeinem weiſen Rath',
ihn ſchalten, und genieße dankbar froh
was er dir gab, dieß ſchöne Paradies
und deine holde Gattinn! Zu verſtehn,
was in dem Himmel vorgeht, iſt für dich
zu hoch; ſey du hienieden weiſe! was
dich ſelbſt betrift und deine menſchliche
Natur, dem denke nach! Dort träume nie
von andern Welten, was für Weſen ſie
bewohnen, was ihr Loos und ihr Beruf
und Standpunkt ſey; begnüge dich vielmehr
an dem, was dir, nicht von der Erde nur,
vom höchſten Himmel ſelbſt, eröffnet ward! —

Der Zweifel ledig, gab ihm Adam drauf
zur Antwort: ganz haſt du, erhabner Geiſt
des Himmels! Sohn des Lichts! mich aufgeklärt.
Du lehreſt mich, entfernt von Grübeley,
den ſichern Weg zur ächter Lebensweisheit;
ich will ihn gehn! Fruchtloſes Forſchen ſoll
mir den Genuß des Daſeyns nie verbittern.
Ich will mich freun des Lebens! Gott gebot,
daß ängſtliche Bekümmerniß verbannt
von unſerm Siz', und unſern Herzen ſey,

wenn uns nicht ſelbſt, ins dunkle Labyrinth
der Zweifel, eitler Wahn und Vorwitz ſtürzt. —
Zwar iſt der Geiſt geneigt, geneigter noch
die Phantaſie, zum zügelloſen Schwunge,
und läßt nicht ab umher zu ſchweifen; bis
gewarnet, oder, durch Erfahrungen
belehrt, ſie lernt, daß nicht Vielwiſſerey
in Dingen, die vom nützlichen Gebrauch,
entfernt, geheim und über menſchlichen
Begrif erhaben ſind, — daß, Kenntniß nur
von dem, was uns im Leben Tag für Tag
begegnet, Anfang ächter Weisheit ſey.
Was drüber iſt, iſt Rauch und leerer Schall,
oft baare Thorheit, die den reinen Sinn
verwirrt, und uns in dem, was als Beruf
und Lebenszweck vor allem wichtig iſt,
unwiſſend, und um Rath verlegen läßt. —
Laß uns deßhalb aus dieſer höhern Sphäre
zur niedern uns herunter ſenken! Laß
von Dingen uns jetzt reden, die mir nah'
und nützlich ſind. Gewiß giebt dieß Geſpräch
den beſten Anlaß über Mancherley,
zu rechter Zeit, dich zu befragen; und
du würdigeſt mich der gewohnten Huld. —

Du haſt von dem, was, eh' ich da war, ſich
begeben hat, mir Unterricht ertheilt;
vielleicht biſt du mit meiner eigenen
Geſchichte nicht bekannt; vernimm ſie dann
jetzt von mir ſelbſt. Es neigt ſich erſt der Tag;
du ſiehſt, wie ſchlau ich jeden Umſtand nutze,
der länger dich bei mir verweilen macht.
Ich fordre dich mir zuzuhören auf!
Ein lächerlicher Stolz! die Abſicht nur
entſchuldigt ihn, — dir Antwort abzuſtecken.
In deiner Näh' ſcheint' ich im Himmel ſelbſt
zu ſeyn, und dein Geſpräch iſt für mein Ohr,
was für den dürren Gaum der ſüße Saft
des Palmbaums, nach vollbrachter Arbeit, iſt,
der beides Durſt und Hunger lieblich ſtillt;
nur ſättigt bald die Säftigkeit der Frucht,
doch was du ſprichſt, iſt himmliſch ſchön, ergezt
durch immer neuen Reiz und ſättigt nie. — —

Sanft lächelnd nahm der Engel jezt das Wort
und ſprach: Auch dir fließt Anmuth von den Lippen,
auch deine Zunge ſpricht beredt. Denn Gott
hat überſchwenglich dich, ſein Ebenbild,
dem Innern wie dem Aeußern nach, geſchmückt.

Holdſeligkeit und Reiz umſchmeichelt dich,
indem du ſprichſt, umſäuſelt dich wenn du ſchweigſt,
und [illegible] allem, was du ſagſt,
und allem was du thuſt, ihr Siegel auf.
Auch denkt kein Geiſt im Himmel klein von dir;
wir lieben dich, als unſern Mitgenoſſen,
und ſehen mit Luſt den Tugenden nach, die Gott
den Menſchen ſchenkt. Denn Gott, das ſehen wir,
hat dich geehrt und ſeine Lieb' und Huld
dir zugetheilt, wie uns. — So rede dann!
Ich war, als du geſchaffen wurdeſt, nicht
zugegen, weil der Herr mich das Gebiet
der Finſterniß, auf öder, rauher Bahn,
und lauerte (ſo hatten wir Befehl,)
mit meiner Legion, mich nah' aus Thor
der Hölle, dort zu machen, daß, indem
Gott ſchuf, kein Feind der Finſterniß entſteige,
und er, den Himmel zu beſtaunen, nicht
Zerſtörung mit Erſtaunen miſchen dürfe.
Nicht zwar als könnten ſie, wenn er's verbeut,
aus eigner Macht dem Ort der Qual entfliehn,
doch ſendet oft der Allbeherrſcher uns
in ſeinem Dienſt, und den erhabenen
Gefilden ſeiner Vorſicht aus, zu ſehn,

wie ſchnell und treu wir ihm gehorſam ſind. —
Verriegelt und verſchloſſen fanden wir
die grauſen Pforten, und vernahmen ſchon
das innere Geräuſch aus weiter Ferne;
ein Schall, nicht wie von Liedern oder Tanz;
Geſchrey der Qual, wehklagendes Geheul,
und Wuth der Raſerey. — Froh kehrten wir
noch vor des Sabbaths Abend an den Strand
des Lichts zurück, wie unſer Auftrag war.
Doch nun erzähle du; denn dein Geſpräch
ergetzt nicht minder mich, wie dich das meine.

Der Engel ſchwieg, und unſer Vater ſprach:
Erzählen wie ſein Lebens Urſprung war,
ſchwer kann's der Menſch; wer weiß wie er entſtand?
wer kannte ſich im erſten Akt des Seyns?
Aus Sehnſucht, dich durch trauliches Geſpräch,
noch längre Zeit hier aufzuhalten, maß'
ich dieſen kühnen Schritt. — Mir war's, ich ſey
aus tiefem Schlaf erwacht. Ich lag auf Moos
und weichem Raſen hingeſtreckt, betaut
mit Balſam; doch bald trocknete die Wärme
der Sonne dieſe Feuchtigkeit. Und nun
wandt' ich erſtaunt gen Himmel meinen Blick,

betrachtete das heitre Blau der Luft,
bis innrer Trieb mir Nennung gab. Ich sprang,
als wollt' ich in den Himmel springen, auf,
und stand auf meinen Füßen fest, und sah
rings um mich Berg und Thal und sonnichte
Gefild' und Ströme, die mit murmelndem
Geräusch vorüber eilten, und am Ufer
sah ich Geschöpfe sich bewegen, geben
und laufen. Vögel zwitscherten im Laub'
der Bäume; alles lockte mich an.
In Wohlgeruch und Wonne sanft berauscht,
zerfloß mein Herz. — Nun macht ich an mir selbst
Versuche, Glied für Glied betrachtend: bald
bewegt' ich mich, bald ging, bald lief ich schnell
mit schmeidigen Gelenken, wie der Trieb
der innern Lebenskraft mich leitete.
Allein woher, und wo ich war, und wer? —
Das wußt' ich nicht. Jetzt macht ich den Versuch
zu sprechen, und ich sprach. Die Zunge war
mir Augenblicke gehorsam; was ich sah
konnt' ich benennen: Sonne! rief ich aus,
du schönes Licht, und du, von ihrem Glanz'
erleuchtet, Erde, wie so schön bist du!
Ihr Berg' und Thäler, ihr Gebüsch' und Auen,

ihr Bäch' und Ströme, und ihr reizenden
Geschöpfe, die ihr euch bewegt und lebt,
sagt, wenn ihr's saht, wie ward, wo kam ich her?
Nicht von mir selbst! — So muß ich denn das
Werk
von irgend einem Schöpfer seyn, der gut,
der überschwenglich gut und mächtig ist.
O sagt, wie ich ihn kennen lernen, ihn
verehren soll, durch den ich bin, von dem
ich Kraft, Bewegung, Leben, dieß Gefühl
von Seligkeit, die ich nicht fassen kann,
empfing? — Indem ich dieß voll Sehnsucht rief,
und immer mehr mich von dem Ort entfernte,
wo ich zuerst geathmet hatt', und wo
zuerst das schöne Licht in meine Augen
gedrungen war, — als keine Stimme mir
dieß dunkle Räthsel löste, setzt' ich mich
gedankenvoll auf eine Bank von Moos
im Schatten hin. Hier überfiel zuerst
der süße Schlummer mich, bemächtigte,
mit leisem Druck' und schmeichelnder Gewalt,
sich der betäubten Sinnen, ohne Schmerz,
wiewohl mir's war, als löse sich mein Seyn
ins erste Nichtseyn fühllos wieder auf. —

Und ſieh, vor meinem Haupte ſtand ein Traum,
ein Zwitterbild der innern Phantaſie,
das ſäuſelnd mich von meines Daſeyns Dauer
belehrte. Eine göttliche Geſtalt,
ſo dünkte mir, erſchien, und ſprach: Steh' auf,
o Adam! komm, nimm deine Wohnung ein!
Du Erſter Menſch, beſtimmt zum erſten Vater
von Menſchen ohne Zahl! Auf deinen Ruf
erſchein ich, um dich in den Wonneſitz,
den Garten, der für dich bereitet iſt,
zu führen! — Sprach's, ergriff mich bei der Hand,
und hob mich auf. Und Beide ſchwebten wir,
wie in der Luft, ſanft gleitend ohne Schritt,
hoch über Land und Waſſer hin. Zuletzt
erreichten wir ein waldichtes Gebirg',
auf deſſen Höh' ein ebner, weiter Raum
umhegt, und mit den ſchönſten Bäumen dicht
bepflanzet war, mit Gängen im Gebüſch'
und Lauben; lieblicher als alles, was
ich liebliches vorher auf Erden ſah.
Belaſtet jeder Baum mit edlen Früchten
ſo reizend für das Auge, daß ich ſie
begierig pflückt' und aß. Indem ichs that,
erwacht' ich, und vor meinen Blicken ſtand

das ganze Bild, das nach dem Leben mir
mein Traum gezeichnet hatte, mir lich da. —
Schon wollt ich wieder weiter gehen, als er,
der mich hieher geleitet, mir erschien,
nah unter Bäumen wandelnd. — Gegenwart
der Gottheit war's, — ich fühlt's, entzückt, doch
auch
mit Schauder. Stillanbetend warf ich mich
zu seinen Füßen hin. Er hob mich auf
und sprach mit Huld: Ich bin es, den du suchst,
der Schöpfer aller Dinge, die du über,
und unter dir, und um dich her erblickst!
Dieß Paradies ist dein, ich gebe dir's
zum Eigenthume! bau es, nähre dich
von seinen Früchten! iß von jedem Baum
im Garten frey, nach deines Herzens Lust,
befürchte keinen Mangel hier! Allein
von jenem Baume, der das Gut' und Böse
dich unterscheiden lehrt, der zum Beweis,
ob du getreu mir und gehorsam bist,
in dieses Gartens Mitte, nah' am Baum
des Lebens steht, von diesem Laube dich
zu essen! — Wisse, an dem Tage noch,
an dem du dieß mein einziges Gebot

verwegen übertrittſt, und von der Frucht
des Baumes iſſeſt, ſeiet auf dein Vergehn
der Tod; dann wirſt du ſterblich, und verlierſt
in eine Welt voll Elend, Näh' und Schmerz
von hier verbannt, Unſterblichkeit und Glück! —

Ernſt ſprach er aus das drohende Verbot,
das ſchrecklich noch in meinen Ohren tönt,
wiewohl es ganz in meiner Willkühr ſteht,
der Strafe zu entgehn. — Doch heiterte
ſich bald ſein Antlitz wieder auf, und mild
erneut' er die Verheißung ſeiner Huld:

Nicht dieſe reizenden Gefilde nur,
den ganzen Raum der Erde, geb' ich dir,
und deinem künftigen Geſchlechte! herrſcht
als Herren über alles was auf Erden
und in der Luft und in dem Waſſer lebt;
Thier, Fiſch und Vogel ſey euch unterthan!
Sieh, zum Beweiſe deſſen hier das Reich
der Thier' und Vögel aller Gattungen.
Ich bringe ſie dir alle her, damit
du jedem ſeinen Namen gebſt und jedes
mit ehrfurchtsvoller Unterwürfigkeit

dir huldige als seinem Oberherrn.
So auch das Volk, das in den Fluthen wohnt,
wiewohl, unfähig mit der dünnern Luft
sein flüssiges Revier zu tauschen, dieß
hier nicht erschienen ist. Indem er's sprach,
erschienen alle Gattungen von Thieren
und Vögeln, Paar und Paar. Sie schmeichelten sich
um meine Füß' und kosten schmeichelnd mir;
die Vögel senkten ihre Flüge. —
Ich nannte sie, bei mir verweilend, jedes;
auch wußt' ich eines jeglichen Namen,
denn Gott begabte meinen schnellen Blick
mit solcher Kunde. Doch bei allem fand
ich nicht, was mir noch stets zu mangeln schien.
Drum unterwand ich mich und redete
die himmlische Erscheinung also an:
Ach! unter welchem Namen — (denn du bist
erhabener als alle diese, bist
unendlich höher als die Menschheit, oder
sonst etwas höheres als Menschheit, bist
erhabner, als ich einen Namen weiß; —)
soll ich anbetend dich verehren? Dich,
den Schöpfer dieses Weltalls! der so viel
des Guten für den Menschen werden ließ,

und für mein Wohl mit segensvoller Hand
so reichlich allenthalben sorgte! — Doch,
ich sehe nicht, mit wem ich theilen soll.
Was hilft mein Glück mich in der Einsamkeit!
Wer kann allein genießen, oder wer
kann fröhlich seyn, wenn Niemand mit genießt? —

Dieß sagt' ich, und die glänzende Gestalt
ward glänzender, indem sie lächelnd sprach:
Was nennst du Einsamkeit, bevölkert nicht
das Heer der Creaturen Erd' und Luft,
und sind sie nicht, sobald du winkst, bereit
sich dir zu nahn, dich spielend zu ergetzen?
verstehst du ihre Sprach' und Sitte nicht? —
Auch sie verstehn dich, ihre Fassungskraft
ist nicht verächtlich. Kürze dir die Zeit
mit ihnen, sey ihr Herr, groß ist dein Reich! —
Der Herr des Weltalls sprachs, und dieses schien
sein ernstlicher Befehl. Doch, als ich mir
zur weitern Rede seine Huld erflehte,
erwiedert' ich voll Demuth dieses ihm:

Allmächtiger des Himmels! zürne nicht,
ob meinen kühnen Worten, höre mich

gewogen an, mein Schöpfer! Machteſt du
mich nicht zu deinem Stellvertreter hier?
und ſetzteſt du nicht dieſe Niedrigern
tief unter mich? bei ſolchem Unterſchied,
wie findet zwiſchen uns Geſelligkeit
und Einverſtändniß, wie Vergnügen ſtatt,
das unter Gleichen ſtets, in gleichem Maß,
gegeben, und genommen werden muß?
Denn Ungleichheit, wo einer überſpannt,
der andre ſtets zu ſchlaffer Stimmung iſt,
giebt keinen Wohlklang, ſondern artet bald
in Ueberdruß auf beiden Seiten aus.
Ich meyne hier Geſellſchaft ſolcher Art,
wie ſie mein Herz ſich wünſcht, die fähig iſt
an allem was Vergnügen für Verſtand
und Herz gewährt, theilnehmend ſich zu freun.
Und darin kann das Thier dem Menſchen ſich
nicht beigeſellen. Jedes freut ſich nur
mit ſeines Gleichen: Löw' und Löwinn ſcherzt
zuſammen; — denn ſo weislich haſt du ſie
verbunden, Paar zu Paar. — Noch minder kann
der Vogel mit dem Thiere, noch der Fiſch
mit dem Geflügel Umgang pflegen, noch

der Affe mit dem Stier'; am wenigſten
kann zu den Thieren ſich der Menſch erniedern. —

Und, nicht erzürnt, ſprach der Allmächtige:
Ich ſeh' es iſt ein feines zartes Glück,
was du bei deiner Mitgeführten Wahl,
dir, Adam, denkſt; du wünſcheſt nicht allein
Vergnügen zu genießen; (ob dir gleich
hier überall Vergnügen winkt.) — Doch ſprich,
was dünket dir von mir? ſcheint dir mein Loos
vollkommen glücklich oder nicht? Ich bin
und war von aller Ewigkeit allein,
und kenne keinen, der mir ähnlich ſey,
noch minder einen meines Gleichen. Nun,
wen hab' ich dann, mit dem ich Umgang pflege?
Wen ſonſt, als Weſen die ich ſelbſt erſchuf,
unendlich tiefer unter mir, als du
erhaben über andre Thiere biſt!

Er ſchwieg. Ich fuhr demüthig fort, und rief:
O du der Weſen Erſtes! viel zu ſchwach
ſind alle menſchliche Gedanken, dir
zu folgen durch die Tiefen und die Höh'n
von deinen ew'gen Wegen! — In dir ſelbſt

biſt du vollkommen, aller Mängel frei.
So nicht der Menſch; er, der in ſeinen Kräften
beſchränkt iſt, kann ſich der Vollkommenheit
nur Stufenweiſe nähern. Dieß Gefühl
macht, daß er ſich nach ſeines Gleichen ſehnt,
in deren Umgang er Befriedigung
des eignen Mangels ſucht, und Hülf' und Troſt
für ſeine Schwachheit. — Aber du, bereits
unendlich, du bedarfſt Vermehrung nicht.
Schon durch Vermehrung offenbart der Menſch,
daß er allein noch unvollkommen ſey;
er zeugt mit ſeines Gleichen, was ihm gleicht,
ergänzt dadurch die Mangelhaftigkeit
des einzelnen Geſchöpfs, und ſtellt ſein Bild
vervielfacht dar. Doch, dieß zu thun, bedarf
er Lieb' um Lieb', und treue Zärtlichkeit
der Freundſchaft. Aber du, wiewohl allein,
verborgen, biſt dir ſelbſt die würdigſte
Geſellſchaft, ſehnſt nach keiner andern dich;
und kannſt, wenn dir's gefällt, auch ein Geſchöpf
aus ſeiner Tief' erhöh'n, indem du dich
ihm mittheilſt, oder es mit dir vereinſt, —
vergöttlichſt. Doch ich vermag es nicht,
durch meinen Umgang, das gebückte Thier

empor zu richten von der Erde, noch
kann ich an ſeinem Thun mir Freude ſehn. —
Ich ſprachs mit Zuverſicht; kühn, im Gebrauch
der mir vergönnten Freiheit, und ich fand
Erhörung, die mit Huld und Gnade mir
die Stimme Gottes ſo verkündigte:

Mein Wohlgefallen war es, Adam, dich
ſo weit zu prüfen, und ich ſehe nun
du kennſt nicht nur die Thiere welche du
zuvor ſo richtig nanntеſt, kennſt dich ſelbſt!
Aus deinem Reden athmet jener Geiſt
der Freiheit, der in deinem Innern wohnt,
dieß, keinem Thiere mitgetheilte, Bild
der Gottheit. Daß du frey dich weigerteſt,
mit Thieren umzugehn, dich über ſie
erhaben fühleſt, war vollkommen recht.
Bewahr' in dir dieß höhere Gefühl!
Ich wußt' es, eh' du ſprachſt, es ſey nicht gut
den Menſchen mit ſich ſelbſt allein zu laſſen.
Nicht die Geſellſchaft, die du vor dir ſahſt,
beſtimmt' ich dir; zu deiner Prüfung bloß
bracht' ich ſie her, zu ſehn, ob dein Verſtand
dich unterſcheiden lehre, was dir ziemt.

Doch, was ich dir nun bringen werde, ſoll
dir, zweifle nicht, gefallen; ein Geſchöpf
das dir vollkommen gleicht, dein zweytes Selbſt,—
die würdige Gehülfinn, deren Reiz
die Wünſche deines Herzens alle ſtillt!
Mehr hört' ich nicht. Denn, überwältiget
von ſeinem Himmliſchen, erlag nunmehr
mein Irrdiſches, als hätte meinen Geiſt
der hohe Schwung in dieſer himmliſchen,
erhabnen Unterredung ganz erſchöpft,
und mein Gefühl zu heftig angeſpannt.
Ich ſank ermattet hin, und ſuchte Ruh'
im Schlummer, der, als hätt' ihn die Natur
zu Hülfe ſich gerufen, alſobald
mich überfiel, und mir die Augen ſchloß.
Die Augen ſchloß er mir, doch nicht den Sin
der Phantaſie, mein inneres Geſicht.
Durch dieß erblickt' ich ſchlafend noch, als läg'
ich in Entzückung, jene leuchtende
Geſtalt, vor der ich noch, erſt wachend, ſtand.
Er trat zu mir, und nahm, die linke Bruſt
mir öfnend, eine Ribbe dort heraus,
an welcher noch das warme, friſche Blut
herunter floß. So weit die Wund' auch war,

Doch hörte sie mit Zärtlichkeit bald sich aus,
und sprach zu. Er gab der Liebe nun
Um seinen Händen Bildung und Gestalt,
und unter seiner schöpferischen Hand,
erhub ein Wesen, gleich dem Menschen, sich,
doch von Geschlecht verschieden, und so schön
und lieblich, daß, was in der ganzen Welt
mir schön geschienen hatte, minder schön
mir dünkte, oder in der reizenden
Gestalt vereint, ganz aufgefaßt in ihr,
und ihren Blicken schien. Zugleich durchdrang
ein süßer, nie empfundner Trieb mein Herz,
und alle Meien athmeten, beseelt
von ihrer holden Gegenwart, den Geist
der Lieb' und ihrer sanften Fröhlichkeit.
Doch sie verschwand und ließ in düstrem Gram
mich einsam. Nun erwacht' ich, lief umher
Sie aufzufinden, oder den Verlust
des süßen Traums auf ewig zu beweinen,
und mich von allen andern Freuden los-
zu sagen. Schon gab ich die Hofnung auf,
als ich sie in der Näh' erblickte, ganz
so reizend wie ich sie im Traume sah;
geschmückt mit alle dem, was ihren Reiz

noch liebenswürdiger zu machen, Erd'
und Himmel ihr gewähren konnte. Sanft
von ihres Bildners unsichtbaren Hand
geleitet, seiner Stimme folgend, kam
sie mir entgegen, von der ehlichen
Verbindung Heiligkeit und Sitte schon
belehret; jeder ihrer Schritte war
voll Reiz, aus ihren Augen lächelte
der Himmel, Würd' und Liebe drückte sie
in jedem Zug', in jeder Stellung aus.
Von Wonne trunken rief ich überlaut:
Gefunden mein Ersatz! Allgütiger,
huldvoller Schöpfer! deine Worte sind
nunmehr erfüllt! was schön ist kommt von dir!
und diese schönste aller deiner Gaben,
auch die mißgönntest du mir nicht. Hier ist,
ich fühl' es, Bein von meinem Bein' und Fleisch
von meinem Fleisch'! Ich seh' ein zweytes Ich!
ihr Nahm' ist Männinn, weil vom Manne sie
genommen ward. Drum wird sich auch der Mann
von Vater und von Mutter trennen, und
an seinem Weibe hangen, wird mit ihr
ein Leib, ein Herz und eine Seele seyn! —

Sie hörte dieß. Und ob sie gleich von Gott
mir zugeführet ward, so wirkten Unschuld,
jungfräuliche Bescheidenheit, Gefühl
der Tugend, und Bewußtseyn ihres Werths,
doch jenen edlen Stolz in ihr, daß sie
nicht ohne zärtliche Bewerbung, nicht
unaufgesucht entgegen kommend, mir
sich überliefern wollte, sondern sich
zurück zog, und dadurch noch reizender
in meinen Augen wurde. Die Natur,
(doch rein von irgend einem sündlichen
Gedanken,) war es selbst, was sie bewog
zurück zu gehn, sobald sie mich nur sah.
Ich folgt' ihr nach, ihr war, was Ehre sey,
nicht unbekannt; sie fügte, weiblich sanft,
und majestätisch, sich in meinen Wunsch.
Ich führte sie, die, wie der Morgen, sanft
erröthete, der Hochzeitlaube zu.
Der Himmel, jedes glückliche Gestirn,
goß seinen segenvollsten Einfluß aus,
auf diese schöne Stunde. Lächelnd schien
die Flur, und Berg und Thal, uns Glück zu
wünschen.
Die Vögel sangen froh, sanft lispelten

die Lüftchen in dem Hain' und warfen uns
bald Roſen, bald der Veilchen ſtanden Duft
von ihren Fittigen, liebkoſend zu;
bis endlich die verliebte Sängerinn
der Nacht, das Brautlied ſang, und eilender
der Abendſtern auf ſeines Hügels Gipfel,
als Hochzeitfackel uns zu leuchten, flieg. —

So hätt' ich dir nun alles, was mein Loos
an irrdiſchem Entzücken mir gewährt,
beſchrieben. Freylich muß ich dir geſtehn,
daß mich auch jeder andre Gegenſtand
ergetzt, doch kann ich alles dieß gleich froh
genießen, und entbehren, ohne daß
mein Herz ein heftiges Verlangen fühlt.
Ich meine hier, was lieblich für den Gaum,
das Aug' und den Geruch iſt: Kräuter, Blumen
und Früchte, Gänge die ſich durch den Wald
hin ſchlängeln, und der Vögel Melodie.
Ganz anders wirkt des Weibes Reiz auf mich;
was hier mein Aug' erblickt, hier meine Hand
berühret, fert mich in Entzücken. Hier
empfand ich Leidenſchaft zuerſt. Ein nie
empfundner Schauer bebte durch mein Herz.

Ich, der sonst über alle Reizungen
sich stets erhaben fühlte, jeden Trieb
zu mäßigen vermochte, fühle mich
nur gegen die Gewalt der Schönheit schwach.
Entweder ist's ein Fehler der Natur,
die irgend einen Theil an mir nicht stark
genug befestigte, um dieser Macht
zu widerstehen; oder nahm sie mir
vielleicht des Stoffs zu viel aus meiner Seite?
An ihr hat sie zum wenigsten zu viel
Verzierung angebracht, das Aeußere
zu fein vollendet, unterdessen sie
mit minderm Fleiß das Innre bildete.
Ich sehe wohl, daß die Natur das Weib
absichtlich unter mich erniedrigte,
und schwächer schuf an jeder innern Kraft
des Geistes, da ihr Aeußeres sogar
dem Bilde dessen, der uns Beide schuf,
weit minder gleicht, und in viel schwächern Zügen,
die, über alle andre Wesen uns
verliehne, Herrschaft ausdrückt. Dennoch scheint,
wenn ich mich ihrer Anmuth nahe, sie
so ganz vollkommen in sich selbst, sowohl
des eignen Werthes sich bewußt zu seyn,

daß mir, was ſie nur redet, oder thut,
das Löblichſte, das Klügſte, Beſte dünkt.
Es ſinkt in ihrer Gegenwart der Werth
der höheren Erkenntniß tief herab,
die Weisheit ſelbſt, ſobald ſie mit ihr ſpricht,
verliert den Ernſt und ſcheint der Thorheit gleich.
Vernunft und Anſehn ſtehn ihr zu Gebot,
als wäre ſie der Schöpfung erſter Zweck
geweſen, nicht, zufällig, ſpäter erſt
gebildet. Und, — um alles zu erſchöpfen, —
Erhabenheit der Seel' und Edelmuth,
hat ſich in ihr den ſchönſten Sitz erwählt,
und eine Würde rings um ſie verbreitet,
als ſtünden Engel, ſchützend, um ſie her.

Der Engel faltete die Stirn, und ſprach:
Beſchuldige nicht die Natur, ſie that
das Ihre, thue deine Pflicht nun auch!
Ergib der Weisheit, ohne Mißtraun, dich,
die nimmer dich verläſſet, wenn du nicht
dich ſelbſt von ihr zu einer Zeit entfernſt,
wo du am meiſten ihren Rath bedarfſt;
indem du Dinge, deren niedern Werth
du einſiehſt, übermäßig ſchätzeſt. Denn

was iſt, das du bewunderſt, was entzückt
ſo mächtig dich? Das Aeußre der Geſtalt,
die, ſonder Zweifel, ſchön iſt, und verdient,
daß ſie dich reizt, daß du ſie liebſt und ehrſt;
doch das nicht, daß du ihr dich unterwirfſt!
Vergleiche dich mit Ihr und ſchätze dann.
Oft iſt dem Menſchen nichts erſprießlicher,
als Achtung für ſich ſelbſt, die, auf Vernunft
und Recht gegründet, wohl geleitet wird.
Jemehr du dieſe Lebensregel übſt,
jemehr wird ſie als Haupt dich anerkennen,
und ihres Aeußern Scheinvollkommenheit,
nicht deinem innern, ächten Werthe gleich
zu ſetzen wagen. Freylich ward das Weib
mit Schönheit ausgeſchmückt; um deſto mehr
dir zu gefallen; Würd' und Majeſtät
ward ihr verlieh'n, daß du mit Achtung ſie
als deines Gleichen liebeſt, die, wenn du
nicht weislich handelſt, deinen Irrthum ſieht.
Doch, wenn das ſinnliche Gefühl, mit dem
der Menſch die Gattung fortpflanzt, ſtärker dich
als alles andre reizt; ſo denke nur,
daß dieſen Trieb das Thier wie du empfing,
und daß, wenn er verdiente, das Gemüth

des Menſchen zu beherrſchen und ſein Herz
in Leidenſchaft zu ſetzen, nicht das Thier
ihn mit dir theilen würde. Alles ſonſt,
was dir ihr Umgang höheres gewährt,
was rührend, menſchlich und vernünftig iſt,
das liebe ſtets. Wohl thuſt du, wenn du liebſt,
nur nicht mit Leidenſchaft. In der beſteht
die wahre Liebe nicht. Sie, die das Herz
erweitert und den Geiſt erleuchtet, — ſie
hat ihren Sitz in der Vernunft, und iſt
voll Scharfſinn, dient zur Stufenleiter dir,
zur himmliſchreinen Lieb' empor zu ſteigen,
wenn du dich nicht in ſinnlichem Genuß
verſenkeſt. Darum fand auch im Geſchlecht
der Thiere keine Gattinn ſich für dich.
Und Adam, halb beſchämt, verſetzte drauf:

Nicht ihr ſo ſchön geſchmücktes Aeußeres,
noch irgend ein Genuß der Sinnlichkeit
(wiewohl der ehlichen Verbindung Zweck
mir ungleich größrer Achtung würdig ſcheint,)
entzücket mich ſo ſehr, als jener Reiz
von tauſendfacher Lieblichkeit, der ſie
bei allem, was ſie täglich ſpricht und thut,

umschwebt, und der, mit Lieb' und zärtlicher
Gefälligkeit gepaart, das zarte Band
der Eintracht bildet, welches ohne Zwang,
die Seelen Beider innigfeſt vereint!
Dieß Einverſtändniß zwiſchen Mann und Weib
zu ſehn, iſt lieblicher als Harmonie
der reinſten Töne für das Ohr! — Und doch,
raubt alles dieſes mir die Freyheit nicht.
Ich ſchildere dir nur, was ich dabei
in meinem Innern fühle, ohne daß
mich dieß Gefühl beherrſcht. So mannichfach
die Gegenſtände ſind, die jeder Sinn
zur Wahl mir darbeut; dennoch wähl' ich frey
das Beſte ſtets, und folge meiner Wahl.
Du tadelſt mich des Liebens wegen nicht;
die Liebe, ſagſt du, führe Himmel auf,
ſey Beides, Weg und Leitſtern. — Sage dann, —
iſt meine Frage nicht verwerflich, lieben
des Himmels Geiſter ſich nicht auch? und wie
erklären ſie ſich ihre Liebe? bloß
durch Blicke? oder dadurch, daß der Glanz
von ihren Lichtgeſtalten ſich berührt,
und Beide dann in Eins zuſammen fließen?

Der Engel lächelte, und ſprach, indem
ein ſanftes Roth, wie Himmelsroſen glühn,
und keuſche Lieb' erröthet, ſein Geſicht
ſchnell überzog: Begnüge dich, zu wiſſen,
daß wir dort ſelig ſind, und Seligkeit
nicht ohne Liebe möglich iſt. Was du
durch deine Sinnen je von reiner Luſt
genießen kannſt, (und rein iſt jede Kraft
dir anerſchaffen;) das genießen wir
in ungleich höherm Grade noch; uns hält
die Scheidewand des Körpers nicht zurück.
Wenn Geiſter ſich umarmen, fließen ſie
zuſammen inniger, als Luft mit Luft.
Indem der Reine mit dem Reinen Eins
zu werden ſtrebt, bedarf es der Vermittlung
der Sinnen nicht, als wenn ſich Fleiſch mit
Fleiſch
vermiſcht, und Seel' in Seele ſich ergieſſe. —
Doch meine Zeit iſt aus. Die Sonne ſenkt
ſich in den grauen Dunſt des Horizonts
hinab, und kündigt mir den Aufbruch an.
Sey wacker, lebe wohl und liebe! Doch
vor allen deinen Schöpfer, gegen den

Gehorſam lieb' iſt. Darum halte ſtets
ſein einziges, erhabenes Gebot,
und hüte dich, daß Trug der Leidenſchaft
dein innres Urtheil nicht verfälſch', und du
dann etwas thueſt, was bei freyerem
Gebrauch des Willens du verworfen hätteſt.
Dein Glück und aller deiner Kinder Glück
und Unglück ſteht bei dir! Drum wache ſtets!
Ich werde mich, mit allen Seligen,
bleibſt du im Guten ſtandhaft, deiner freun.
Beharre feſt! Beharrlichkeit und Fall
ſteht ganz allein in deiner freyen Wahl.
Vollkommen in dir ſelbſt, bewirb dich nicht
von außenher um Beiſtand, ſondern treibe,
was dich zur Uebertretung reizt, zurück! —

Dieß ſagend, ſtand er auf, und Adam, ihn
mit Segnungen begleitend, rief: Wohlan!
ſo gehe hin, da wir uns ſcheiden müſſen,
du Gaſt des Himmels! Bothe, den die Huld
des Ewigen zu mir herab geſandt,
anbetend preiſ' ich ihn dafür. Und dich,
der ſich mit freundlicher Vertraulichkeit
ſo tief zu mir herniederließ, dich ſoll

mein Dank mit heißer Inbrunst für und für
verehren. Bleib' auch du uns ferner noch
der Menschheit hold, und kehr' uns oft zurück! —

Sie schieden. Raphael fuhr Himmelauf,
und Adam barg in seine Laube sich.

Neunter Gesang.

Nichts mehr von Unterredungen, die sonst
Gott, oder einer von den Himmlischen
vertraulich mit dem Menschen, — wie ein Freund
an seines Freundes Seit', — ein ländlich Mahl
mit ihm genießend, hielt, und ohne Tadel,
zu reden ihm vergönnte. Ach, ich muß
mein Saitenspiel jetzt stimmen in den Ton
der Trauer! Schnödes Mißtraun, Bundesbruch,
Empörung, Ungehorsam stellt der Mensch
auf seiner Seite dar; der Himmel kehrt,
entfremdet, jetzt sein Antlitz von ihm ab,
und läßt ihn Abscheu, Feindschaft, Grimm und wohl-
verdiente Schmach empfinden. Es ergeht
ein Urtheil über ihn, das eine Welt
von Noth und Weh, das Sünd' und Tod, — den

Schatten

der Sünde, und des Todes Herold, — Elend,
in dieſe Welt gebracht hat. Trauriges
Geſchäft! und doch zugleich, erhabner Stoff!
heroiſcher, als wenn Achill ergrimmt
um Troja's Mauern den beſiegten Feind *)
dreymal herumjagt, oder Turnus **) Wuth
und Rache ſchnaubt, ob der entführten Braut:
heroiſcher, als wenn Neptunens Zorn,
und Juno's Groll die Griechen Jahre lang
verwirret, und Cytherens Sohn verfolgt:
wenn meine himmliſche Beſchützerinn,

*) Den Hector, des trojaniſchen Königs Priamus Sohn. Als er vom Achilles angegriffen wurde, und ſich von den übrigen Trojanern verlaſſen ſah, flob er dreimahl rings um die Mauern der Stadt, um die, als er von ſeinem Gegner erlegt worden war, dieſer alsdann eben ſo oftmahls ſeinen Leichnam, mit den Füßen an ſeinen Wagen gebunden, herum ſchleifte.

**) Ein Held aus Virgils Aeneide, und Gegner des in Italien gelandeten, trojaniſchen Abenteurers, Aeneas, welchem der König Latinus ſeine Tochter Lavinia zur Gemahlinn verheißen hatte, die aber von ihrer Mutter bereits an den Turnus verſprochen war. Dieſer ergriff daher wider ſeinen Nebenbuhler die Waffen, wurde aber zuletzt in einem Zweykampfe von ihm erlegt.

nur meiner Sprache Kraft und Adel giebt,
sie, die mich ihres nächtlichen Besuchs,
unangerufen würdigt, und mir
im Schlummer vorsagt, was ich schreiben soll,
und meinen Vers, die Frucht des Augenblicks,
in leichtem Schritt vorübergleiten läßt;
seit ich zuerst für ein heroisches
Gedicht mir diesen Gegenstand erkor,
und spät, nach langer Wahl, das Werk begann.
Kein innrer Trieb fühlt' ich in mir den Drang
des Krieges zu singen, obgleich dieser Stoff
noch immer einzig für heroisch galt. — —
Man hielt es für das Meisterstück der Kunst,
die fabelhaften Ritter des Romans,
nach einer langen Reih' ermüdender
Gefährlichkeiten, in erdichteten
Gefechten sich in Stücken hau'n zu lassen;
doch unbesungen blieb der höhre Muth
ausharrender Geduld, das Märtyrthum
des wahren Heldensinns; — an dessen Statt
beschrieb man lieber Ritterspiele, Kampf
und Wettlauf, und Turnier, und schilderte
die Pracht der Rüstungen, die Mahlerey
der Schilder, und das Zeug der Reisigen,

der Pferde Prunkgeſchirr, den Waffenſchmuck
der kühnen Ritter, die, mit Lanz und Schwerdt
wettkämpfend ſich im Rennplatz tummelten;
dann das Bankett im hochgewölbten Saal,
von Seneſchallen aufgetiſcht, bedient
von Pagen und Lakaien. O wie tief
erniedrigt ſich durch ſolchen Tand die Kunſt!
Dich iſt es wahrlich nicht, was ein Gedicht
zur Ehre, und den beſungnen Mann
zum Helden macht. Mich, dem es an Gefühl
und Trieb zu ſolchen Dingen fehlt, mich reizt
ein höhrer Gegenſtand, der durch ſich ſelbſt
mein Lied mit jenem Namen krönen kann;
wenn anders nicht zu ſpäte Zeiten, oder
zu rauher Himmel, und der Jahre Laſt
mir die gehobnen Flügel niederdrücken;
und leicht vermöchten ſie's, wär' alles nur
mein Werk, und nicht das Werk der Himmliſchen,
die vor mein inures Ohr bei Nacht es bringt.

Die Sonne war geſunken, und nach ihr
der Stern des Abends, deſſen Amt es iſt,
die Dämmrung, — diese, zwiſchen Tag und Nacht
ein Zwielicht herrſchende Gottheit, —

herauf zu führen. Schon umdunkelte
die Nacht, von Pol zu Pol, den Horizont;
als Satan, der, von Gabriel bedroht,
aus Eden jüngst geflohn war, jetzt, — mit List
und tief durchdachter Bosheit ausgerüstet,
abzielend auf des Menschen Untergang,
trotz allem, was auch Aergres für ihn selbst
daraus entstehe, — sonder Furcht zurück kam.
Des Nachts entflohn, kam er um Mitternacht
zurück von seiner Wandrung um das Rund
der Erde. Denn, seit Uriel, der Fürst
der Sonne, seinen Eintritt ausgespäht,
und die um Edens Thor gestellte Wacht
der Cherubim vor ihm gewarnt, vermied
er scheu den Tag. Aus Eden voller Angst
getrieben, schweift' er mit der Finsterniß
ununterbrochen sieben Nächte lang,
umher. — Dreymal hatt' er den Mittelkreis
umwandert, viermal dann den Pfad der Nacht
von Pol zu Pol durchschnitten *), und nun kam

---

* Er hatte nemlich dreymahl, in der Richtung von Osten nach Westen, und viermal, von Norden nach Süden, die Erde umwandert.

er in der achten Nacht zurück, und fand,
dem Eingang gegen über, einen Weg,
der unbemerkt ihn in den Garten bringt.
Hier war ein, jetzt nicht mehr vorhandner, Ort,
(wiewohl die Sünde, nicht die Zeit, die erste
Ursache der Veränderung war;) bei dem
der Tigris, an des Paradieses Fuß'
in einen Schlund sich untern Boden stürzt,
bis er, zum Theil aufsprudelnd, nah am Baum
des Lebens sich als Quelle wieder zeigt.
Ein senkte Satan mit dem Strome sich,
und stieg mit ihm empor, in Nebeldunst
verhüllt; dann sucht' er, wo er sicher sich
verberge. Land und Meer hatt' er durchspäht:
von Eden nahm er seinen Weg zuerst
quer übern Pontus, und dann übern Sumpf
Mäotis, hier den Oby längs hinauf
gen Norden, und gen Süden dann gleich weit
hinab; dann vom Orontes westwärts hin,
bis an den Erdstrich Dariens, — den Damm
des Weltmeers, — und von dort zurück ans Ufer
des Ganges und des Indus. — Ueberall
scharfspähend, hatt' er nun die Welt durchsucht,
und jede Creatur genau geprüft,

um eine, die als Werkzeug seiner List,
vor allen andern brauchbar sey, zu finden.
Die Schlange, fand er, war das listigste
von allen Thieren, und, nach langem Kampf
der Unentschlossenheit, fiel seine Wahl
zuletzt auf sie, als taugliches Gefäß,
dem er sich einverleiben, und das Werk
der Finsterniß der Prüfung scharfem Blick'
entziehen könne. — Denn, dieß listige
Geschöpf, so dacht' er, zeige noch soviel
Verschlagenheit, so wird doch kein Verdacht
daraus entstehn, man schreibt es seinem Witz',
und der, ihm angebornen, Feinheit zu.
Bei andern Thieren würd' ein solcher Grad
von Schlauheit leicht auf die Vermuthung führen,
daß Handlungen, die mehr als Thieressinn
verriethen, irgend eines Geistes Macht
erzeugen müsse. So entschloß er sich;
doch goß er erst das berstende Gefühl
der innern Angst, in diesen Klagen aus:

O Erde! wie so ganz dem Himmel gleich!
vielleicht sogar des Vorzugs würdiger
der Götter Sitz zu seyn! — ein neuer Bau,

nach einem zweyten, reifren Plane, mit
Verbesserung des alten, ausgeführt!
Was sollt' auch Gott nach Beßrem Schlechtres
baun?
Ein irrd'scher Himmel liegst du da, umtanzt
von andern Himmeln, die zwar leuchten, doch
mit ihrer Lampen goldnem Schimmer dir
nur dienstbar sind, Licht über Licht auf dich,
so scheint es, niederströmen, und in dir
den heil'gen Ausfluß ihrer reinsten Kraft
vereinigen. Wie Gott der Mittelpunkt
im Himmel ist, und alles doch umfaßt;
so strömen dir, der Schöpfung Mittelpunkte,
von allen diesen Kugeln, Gaben zu.
Auf dir nur äußern sie, nicht auf sich selbst
den ganzen Umfang ihrer Wirkungskraft,
wodurch die Pflanze wächst, die edlere
Gestalt des Thiers erzeugt, gebildet wird,
und stufenweise Leben, Wachsthum, Sinn,
Vernunft zuletzt im Menschen sich vereint.
Mit welcher Lust hätt' ich, o Erde, dich
umwandern können, könnt' ich mich nur noch
an etwas freun! Welch liebliches Gemisch
von Berg und Thal, Gewässer, Wald und Flur!

Hier Land, dort Meer; hier Ufer, mit Gebüsch
umschattet, dort, als steile Felsenwand
mit Grotten unterwölbt! — Doch alles dieß
gewährt mir kein Vergnügen, keine Rast;
je mehr ich Reiz und Freuden um mich seh',
um deste wütender durchtobt der Schmerz
mein Inneres, wo der verhaßte Sitz
des Gegentheils von Reiz und Freuden ist.
Mir wird das Beste Gift; der Himmel selbst
wär' jetzt für mich ein schlimmrer Aufenthalt.
Doch weder hier such' ich mir Wohnung, noch
im Himmel, wenn der Herr des Himmels nicht
mir unterwürfig wird. Ich strebe nicht
mein Elend zu verringern; nein, ich will
des Elends mehr! will andre Wesen mit
in mein Verderben ziehn, und würd' ich selbst
elender noch! Für meine tobende
Gedanken find' ich im Zerstören nur
Beruhigung. Und hab' ich ihm sein Glück
zerstört, dem Glücklichen, für den allein
dieß alles hier gemacht ist, oder ihn
zu einer That, die ihn ins äußerste
Verderben stürzt, verführt, dann stürzt ihm schnell
dieß Alles, als in Wohl und Weh an ihn

schunden, nach; in Wehe sey es dann!
Daß Untergang sich weit umher verbreite!
Mir soll die Ehre werden, mir der Ruhm,
vor allen Höhen Mächten mir allein,
in einem Tage, das zerstört zu haben,
woran er, der Allmächtige genannt,
sechs ganzer Tag' und Nächte rastlos schuf,
und bei sich selbst, wer weiß wie lange? schon
vorher darüber nachgesonnen hatte.
Wiewohl vielleicht nicht länger, als seit ich
in einer Nacht die eine Hälfte fast
des Engelheers der Knechtschaft schnödem Joch'
entriß, und Ihm nur einen engen Kreis
Verehrer übrig ließ. Er, — Rach' an uns
zu üben, und die lückenvolle Schar
der Seinen zu ergänzen, — er beschloß, —
(es sey nun, daß es ihm an Kraft gebrach
der Engel mehr zu schaffen; wenn sie ja
von ihm geschaffen wurden; oder daß
er uns dadurch noch bittrer höhnen wollte;)
aus Staub ein Wesen zu gestalten, und
mit, uns geraubter, Würd' und Herrlichkeit
zu schmücken. Es geschah, was er beschloß;
erschaffen ward der Mensch, die Welt voll Pracht

für ihn erbaut, das Erdreich ihm zum Sitz
bestimmt, und er zum Oberherrn ernannt.
Noch mehr, o der Erniedrigung! zum Dienst
des Erdensohns sind Engel abgesandt,
und Cherubim stehn rings um sein Gebiet,
und halten Wacht; mir furchtbar! Ihrem Blick
mich zu entziehn, schleich' ich als Nebeldunst
der Nacht umher, durchkrieche jeden Busch
und Sumpf, ob mich der Zufall irgendwo
die eingeschlafne Schlange finden läßt,
um mich, und meine List in ihr zu bergen.
O schmählicher Verfall! daß ich, der einst
mit Göttern um die höchste Würde stritt,
nun bis zum Vieh herabgewürdiget,
und diese Kraft, die nach der Gottheit Höh'
empor gestrebt, mit Thierschleim nun vermischt,
in plumpes Fleisch verwandelt werden soll!
Und doch, wozu läßt Stolz und Rachbegier
sich nicht herab? Wer aufstrebt, muß so tief
herunter, als er in die Höhe stieg,
die feindlichste Begegnung wartet sein,
früh oder spät. Süß ist die Rache zwar
im ersten Augenblick, doch überhäuft
sie bald nachher sich selbst mit herber Pein.

Es sey, ich acht' es nicht; nehmt mein Blut,
der an dem Höhern mißlang, nur an dem
der meinen Neid jetzt ganz auf sich gelenkt,
an ihm, des Himmels neuem Lieblinge,
den, uns zum Spott', aus Staub sein Schöpfer
schuf;
dann wird mit Hohn an dessen Leben vergolten!

Er sprachs, und schlich durch Dickicht, Feld und
Strauch,
ein schwarzer Dampf, nah' an dem Boden hin,
und suchte fort im Grau der Mitternacht,
bis er die Schlange fand. Er fand sie bald
in tiefem Schlaf, in sich hinein gerollt,
ein Labyrinth von vielen Krümmungen,
im Mittelpunkt den Kopf, den Sitz der List.
Jetzt wohnte sie noch nicht im öden Graus
der Felsenluft, noch war kein Gift in ihr;
unfürchterlich, und selber ohne Furcht,
schlief sie im Kräuterduft. Der Teufel schlüpft
durch ihren offnen Mund in sie hinein, und nimmt
Besitz von ihrem Thiersinn, den er
zur Denkkraft schnell erhöht, doch ihren Schlaf
nicht stört, und ruhig wartet, bis es tagt.

Jetzt als die Dämmrung anbrach' und das Licht
mit heil'gem Strahl' auf Edens ſtille Flur,
auf die vom Thau benetzten Blumen fiel,
die Morgenopferduft verathmeten;
als vom Altar der Erde ſtiller Preis
zum Schöpfer ſtieg, von allen düftenden
Gewächſen, — lieblicher Geruch; jetzt ging
der Menſchen erſtes Paar hervor und miſchte
den lauten Ausdruck ſeines Dankgefühls
ins Chor der ſtimmenloſen Schöpfung; dann
genoſſen ſie des frühſten Morgens Reiz,
die reinſte Luft, den lieblichſten Geruch;
und ſprachen drauf, wie ſie ihr Tagewerk
am beſten ordnen und vollbringen möchten.
Denn, eines ſolchen Gartens Wartung war
ein Werk, das zweier Menſchen Hände nicht
beſtreiten konnten. Eva redete
deßhalb zuerſt den Gatten alſo an:

Wir mögen, Adam, noch ſo emſig ſeyn,
den Garten anzubau'n, und das von Gott
uns anbefohlne, reizende Geſchäft
der Pflanzen und der Blumen Pflege, noch
ſo raſtlos treiben, dennoch wächſt, bis einſt

mehr Hände ſich uns beigeſellen, ſtets
die Arbeit unter unſerm Fleiß' und wird
durch Unterſtützung deſto mächtiger.
Der wilde Ueberwuchs, den wir des Tags
beſchneiden, oder binden, ſproßt nur
durch friſchen Trieb des ſtrengen Zwangs, und
ſchoßt,
in ein Paar Nächten, der Verwilderung
entgegen. Weißt du für dieß Uebel Rath,
ſo gieb ihn, oder höre, was ſo eben
ſich mir als Mittel darſtellt: trennen wir
uns künftig bei der Arbeit! Suche du
nach deiner Neigung, oder, wo's die Noth
erfodert, dir Geſchäfte; wind' entweder
das Geisblatt um den Baum dort, oder laß
des Epheus Ranken aufwärts kriechen. Ich
will bis zur Mittagsſtunde, jenen Buſch
von Roſen, zwiſchen den ein Myrthenſtrauch
ſich eingeflochten hat, in Ordnung bringen.
Denn, da wir bei der Arbeit, Tag für Tag,
ſo nahe beieinander bleiben, iſts
kein Wunder, wenn ſich unſre Blicke ſtets
begegnen, und mit Lächeln Lächeln ſich
erwiedert, oder irgend ein, noch nie

geſehner Gegenſtand, zufälliges
Geſpräch herbeiführt; alles dieſes macht,
daß unſer, oft gehemmtes, Tagewerk,
ſo früh es auch begann, um weniges
nur weiter rückt, und uns die Abendſtunde
zur Mahlzeit ruft, eh wir ſie noch verdient.

Mit Freundlichkeit erwiedert Adam ihr:
Du einzige, und mir die theuerſte
Gefährtinn! über alles, was da lebt
mir theuer! Wohl erinnerſt du, und haſt
dem weislich nachzudenken, dich bemüht,
wie wir den Pflichten, die der Schöpfer uns
hier auferlegt, am Beſten Gnüge thun.
Ich lobe dich deßhalb. Nichts löblicher,
als wenn das Weib mit Fleiß ihr Haus beſorgt,
und ihren Mann im Guten unterſtützt.
Doch unſer Herr hat uns ſo ſtrenge nicht
die Arbeit auferlegt, daß er, ſobald
Erholung uns Bedürfniß iſt, ſie wehrt;
ſey's nun durch Speiſen, oder durch Geſpräch,
(die Speiſe des Gemüthes,) oder durch
den ſüßen Wechſel zwiſchen Blick und Blick,
und ſanftes Lächeln; denn das Lächeln kommt

aus der Vernunft, und ward dem Thiere nicht
verliehn; es facht die Liebe ſtärker an,
die Liebe, die von unſerm Daſeyn nicht
der kleinſte Zweck iſt. Nicht zu Kummer und
Beſchwerden, nein, zur Freude ſchuf uns Gott,
zur Freude, die er durch das engſte Band
mit der Vernunft verknüpfte. Sorge nicht!
leicht werden wir, durch unſrer Hände Fleiß
die Lauben und Gebüſche hier, ſo weit
wir Raum bedürfen, um bequem zu gehn,
vor dem Verwildern ſchützen, bis dereinſt
uns jüngre Hände Beiſtand leiſten. Doch,
wenn allzulanger Umgang dich vielleicht
ermüdet, könnt' ich zwar drein willigen,
daß wir auf kurze Zeit uns trennten. — Oft
dient Einſamkeit uns zu der nützlichſten
Geſellſchaft, und ein kurzes Scheiden treibt
zur ſüßen Rückkehr deſto ſtärker an. —
Allein mir ſteigt ein andrer Zweifel auf,
daß nicht, von mir entfernt, ein Unfall dir
begegne; denn du weißt es ſelbſt, für was
man uns gewarnt hat, welch ergrimmter Feind,
beneidend unſer Glück, an ſeinem Glück
verzweifelnd, uns durch liſtigen Ueberfall

in Noth und Schande stürzen will. Gewiß
hält er sich in der Nähe irgendwo
verborgen, voll begier'ger Hoffnung, eins
von uns allein zu finden; was sein Wunsch
und größter Vortheil wäre, da er sonst
verzweifeln muß, daß ihm sein Anschlag glücke,
wenn wir beisammen sind, wo, bei Gefahr,
eins schnell dem andern Hülfe leisten kann.
Mag nun sein Hauptzweck seyn, in unsrer Pflicht
der Treue gegen Gott, zum Wanken uns
zu bringen, oder unsrer Liebe Glück,
was seinen Neid vielleicht am meisten reizt,
zu stören; sey's nun dieses, oder etwas
noch Aergeres, so trenne du dich nie
von der getreuen Seite, welche dir
den Ursprung gab, dich immer schirmt und schützt. —
Das Weib, wenn Unglück oder Schande droht,
schmiegt sich am sichersten an ihren Mann,
der muthig sie vertheidigt, oder selbst
dem Härtesten mit ihr sich unterwirft.

Und Coens jungfräuliche Majestät
erwiederte, mit holdem Ernst' im Blicke,
als hätte sie, die zärtlichliebende,
ein hartes Wort gekränkt, dem Gatten dieß:

O Mann, des Himmels und der Erde Sohn,
und Herr der ganzen Erde! daß ein Feind
uns zu verderben ſuche, weiß ich zwar
aus deiner Unterredung, und aus dem,
was ich vernahm, als jüngſt der Engel ſchied; —
ich ſtand, bedeckt von einem ſchattichten
Gebüſche hinter ihm; denn eben kam
ich heim, als ſich die Abendblumen ſchloſſen: —
daß aber du bezweifelſt, ob ich auch
in meiner Treue gegen Gott und dich
beharren werde, weil vielleicht ein Feind
ſie auf die Probe ſtellen dürfte, — dieß
von dir zu hören, hätt' ich nie geglaubt!
Du fürchteſt die Gewalt des Feindes nicht;
ſo wie wir ſind, von Tod und Schmerzen frey,
kann uns Gewalt nicht treffen, oder, wir
vermögen ſie zurück zu treiben. Nun;
ſo fürchteſt du dich nur vor ſeiner Liſt.
Dieß macht es klar, du fürchteſt immer noch,
daß ſein Betrug in meiner feſten Treu'
und Liebe mich erſchüttern, oder gar
verführen könne. — Zweifel dieſer Art,
wie iſt es möglich, Adam, daß du ſie

in deinem Busen nähren kannst? so klein
denkst du von der, die dir so theuer ist! —

Und Adam gab, mit Lindrungsworten, ihr
zur Antwort drauf: Du Tochter Gottes, und
des Menschen! theures Weib! Unsterbliche!
das bist du, ganz von Sünd' und Tadel frey. —
Wenn ich dir widerrieth, von mir zu gehn,
so that ich's nicht aus Mißtraun gegen dich,
nur wollt' ich lieber die Versuchung selbst
vermeiden, die der Feind uns zugedacht.
Denn den, und wär' es fruchtlos auch, Versuchten,
befleckt doch der schimpfliche Verdacht,
als wäre seine Treu' und Redlichkeit,
nicht unverletzbar, nicht bewährt genug,
um wider die Versuchung zu bestehn.
Die Lockungen zum Bösen würden dich
zum Zorn und Abscheu reizen, blieben sie
auch wirkungslos. Mißdeute mir's dann nicht,
wenn ich bemüht bin, einen solchen Schimpf,
der einzeln dir bevorsteht, abzuwenden;
denn, schwerlich wagt der Feind, so kühn er ist,
sich an uns Beide, oder, wagt er sich,
so trift gewiß sein Angriff mich zuerst.

Verachte ſeine Liſt und Bosheit nicht!
ſchlau muß der ſeyn, der Engel ſelbſt verführte.
Auch glaube nicht, daß fremde Hülfe dir
entbehrlich ſey; aus deinen Blicken ſtrömt
Verſtärkung jeder edlen Kraft mir zu;
vor deinen Augen bin ich weiſer, bin
wachſamer, ſtärker, — wenn es äußrer Stärke
bedarf. — Die Scham, in deiner Gegenwart
bezwungen oder überliſtet mich
zu ſehen, würde meine ganze Kraft
erhöhn, und zu dem kühnſten Muthe mich
begeiſtern. Sollteſt du nichts Aehnliches
in meiner Gegenwart empfinden, nicht
der Prüfung muthiger entgegen gehn,
von mir begleitet, der, wenn deine Tugend
geprüft iſt, dir am beſten zeugen kann? —

So ſprach, mit häuslicher Bekümmerniß
des liebevollen Gatten, Adam; doch
weil Eva meynt, er rechne viel zu wenig
auf ihrer Treue Lauterkeit, verſetzt
ſie ihm, mit ſüßen Tönen, dieß darauf:
Iſt's unſer Loos, auf dieſen engen Raum
beſchränkt, zu wohnen, ſtets geängſtiget

von einem Feinde, der so listig, oder
so mächtig ist, daß, trift er irgendwo
Eins von uns Beiden einzeln, keines ihm
zu widerstehn vermag: wie können wir,
in steter Furcht vor Unglück, glücklich seyn?
Doch Unglück geht der Sünde nicht voran;
der Feind, indem er uns versucht, beschimpft
uns durch die schlechte Meinung zwar, die er
von unsrer Treue hegt; doch denk' er noch
so schlecht von uns, sein niedriger Verdacht
entehrt nicht uns, auf ihn fällt die Beschimpfung
zurück. Nun dann, weßwegen sollten wir
ihn scheuen, oder fürchten? sein Verdacht,
als falsch erwiesen, bringt uns doppelten
Ersatz an Ehre; Friede finden wir
in unsrer Brust, beim Himmel Gnad' und Huld,
und unser Zeugniß im Erfolge selbst.
Und, was ist Treue, Lieb' und Tugend, wenn
sie nicht erprüft wird, und im Kampf allein,
ohn' äußern Beistand, sich den Sieg erringt?
Der weise Schöpfer, sollt' er unser Loos
so mangelhaft gelassen, unser Glück
uns nicht gesichert haben, mögen wir
beisammen, oder einzeln seyn; o dann

iſt unſer Glück vergänglich, und dann wäre
nicht Eden, ſo gefährdet, Eden mehr!

Im Eifer brach hier Adam aus: o Weib,
wie Gottes Weisheit alles ordnete,
ſo iſts am beſten. Unvollkommen kam
nichts aus des Schöpfers Hand; am wenigſten
der Menſch, und alles, was des Menſchen Glück
befeſtiget, und gegen äuſſere
Gewalt beſchützt. In ſeinem Innern, da
liegt die Gefahr; doch ſtehts in ſeiner Macht
ihr zu entgehn, und wider ſeinen Willen
kann ihm kein Leid begegnen. Aber Gott
ließ ſeinen Willen frey. Was der Vernunft
gehorcht, iſt frey; denn gut und richtig ſchuf
Gott die Vernunft, doch er gebot ihr, ſtets
auf ihrer Huth zu ſeyn, ſtets aufzumerken,
um nicht, von einem Scheingut überraſcht,
ihr Urtheil zu verfälſchen, und aus Wahn
den Willen mißzuleiten, das zu thun,
was das Geſetz der Gottheit unterſagt.
Nicht Mißtraun, ſondern treue Zärtlichkeit
befiehlt mir, dich oft deſſen zu erinnern,

erinnre du mich deſſen auch! Wir ſtehn
bis jetzt zwar feſt, doch mit der Möglichkeit
zu wanken. Denn unmöglich iſt es nicht,
daß die Vernunft, wenn ſie, uneingedenk
der Warnung, nicht mit ſtrenger Sorgfalt wacht,
durch irgend einen Gegenſtand getäuſcht,
ins Netz des Irrthums fällt. Drum ſuche du
nicht die Verſuchung, beſſer, könnten wir
ſie ganz vermeiden, und das Sicherſte
du nennſt dich nie von mir. Unaufgeſucht
wird die Verſuchung kommen; wünſcheſt du
als ſtandhaft dich zu zeigen; zeige dich
zuerſt gehorſam! Ob du ſtandhaft biſt
kann niemand wiſſen, und noch minder dir
bezeugen, wenn er dich nicht angefochten,
gerüſtet werden ſah. Doch glaubeſt du,
es könne, wenn wir ſie nicht ſelbſt geſucht,
die Prüfung, — minder vorbereitet drauf,
als du mir jetzt nach dieſer Warnung ſcheinſt, —
uns überraſchen: nun wohlan, ſo gehe!
Denn bleibſt du nicht freywillig hier, ſo biſt
du weiter nun entfernt. So gehe dann,
in deiner angebornen Unſchuld hin,
und ſtütze dich auf deine ganze Kraft,

biet alles auf! Gott hat das Seinige
an dir gethan, thu deine Pflicht nun auch!

So sprach der Menschheit Patriarch. Doch sie
beharrt, und giebt, wiewohl mit Unterwerfung,
zur letzten Antwort ihrem Gatten dieß:

Du willigst also ein, und ich, voraus-
gewarnt durch die Vermuthung, welche du
am Schlusse nur berührtest, — daß die Stunde
der Prüfung, wenn wir sie am wenigsten
erwarteten, uns Beide dann vielleicht
weit minder vorbereitet finden könne, —
ich geh' um desto williger. Doch kaum
vermuth' ich, daß ein Feind, so stolz wie der,
zuerst mich Schwächre suchen werde; thut er's,
nun so beschämt mein Sieg ihn desto mehr.

Dieß sagend, zog sie aus des Gatten Hand
die ihre sanft zurück, und hüpfte leicht,
gleich einer Nymph' aus Delia's *) Gefolge,

*) Ein Beiname der Jagdgöttinn Diana, von ihrem Geburtsorte, der Insel Delos.

nach dem Gebüsch; doch übertraf sie weit
Dianen selbst an Gang und göttlicher
Geberde: nur daß sie, gleich dieser, nicht
bewaffnet war mit Bogen und mit Köcher.
Statt dessen trug sie einiges Geräth
des Gartenbaus; — vielleicht das erste Werk
der rohen, durch den Feuerraub noch nicht
verfeinten Kunst; vielleicht von Cadmus ihr
als ein Geschenk gebracht. Man hätte sie,
so ausgeschmückt, mit Pales *) oder mit
Pomonen, — als sie den Vertumnus floh **), —
verwechselt, oder mit der blühenden,
noch ungekrönten Ceres. Lange folgt
sein liebetrunkner Blick ihr nach, doch wünscht
er noch viel sehnlicher, sie wäre da
geblieben. Oft ruft er ihr nach, recht bald
zurück zu kommen; sie verspricht gleich oft,
er habe Mittags, in der Laube sie

---

* Die Göttinn der Viehzucht.

** Den Gott der Gartenfrüchte und Vorsteher der Jahreszeiten. In Pomonen verliebt, nahm er wechselnd die Gestalt eines Pflanzers, Schnitters, Winzers, und zuletzt einer alten Frau an; welche Verwandlungen eine sinnbildliche Vorstellung der vier Jahreszeiten seyn sollen.

gewiß, und alles zu der Mahlzeit, und
zur Ruhe nach der Mahlzeit schon bereit. —

Unglückliche! wie sehr betrogst du dich
in der gehofften Wiederkunft, wie ganz
war der Erfolg das Gegentheil davon!
Von dieser Stund' an, findest du nicht mehr
im Paradiese, weder frohes Mahl,
noch süßen Schlaf. Die Schlange liegt bereits
im Schatten unter Blumen, und erlauscht
mit Höllengrimm den nahen Augenblick,
den Weg dir zu versperren, oder dich
erst dann zurückzusenden, wenn sie Treu'
und Unschuld dir, — dein ganzes Glück geraubt! —

Denn jetzt, und schon seit Tages Anbruch, war
der Feind hervorgekommen, (Schlange ganz
dem Anschein nach,) um überall zu spähn,
wo er das eine Paar, in welchem noch
der ganze Menschenstamm verschlossen lag,
am ersten fände, — den für seinen Grimm
erwünschten Raub. Er sucht in Wald und Feld,
durchkriecht Gebüsch und Lauben, jeglichen
vorzüglich schönen Garten-Platz, das Ziel

von ihren Gängen, oder Pflanzungen,
die sie zur Lust an Quellen, oder frisch
umgrünten Bächen, angelegt. Er sucht
sie alle Beide zwar, doch wünschet er,
daß ihm der Zufall Even ganz allein
entgegen führe; wünscht es, aber hofft,
was sich so selten zutrug, nicht. Indem
wird, über alle Hoffnung, ihm sein Wunsch
gewährt, er siehet Even ganz allein.
So wie sie stand, in ein Gewölk von Duft
verschleyert, sah er sie nur halb, so dicht
umglühte sie der volle Rosenbusch.
Sie beugte sich mit halbem Leibe hin,
um jede Blume, — deren bunter Kelch,
bei aller Pracht der Farben, ungestützt,
auf zartem Stengel schwankend, niederhing, —
empor zu richten, und befestigt sie
an Stäbe durch ein schwankes Myrtheureis;
uneingedenk, daß sie, der Blumen schönste,
verlassen steht, von ihrem besten Schirm
so weit entfernt, und ach, so nah der Sturm!
Denn jetzt schon schlich durch manchen dunklen Gang
aufs herrlichste von Cedern, Tannen, Palmen
grün überwölbt, der Feind. Kühn wälzt er sich,

bald sichtbar, bald verborgen, unter dicht
verschlungenem Gebüsch' und Blumen fort,
die, als ein bunter Saum der Bäche Rand
umschimmerten, von Evens Hand gepflanzt.

Entzückend war die Gegend; lieblicher
als jene Gärten aus der Fabelwelt,
die des Adonis *) oder jener hoch-
berühmte des Alcinous, in dem
er des Laertes Sohn **) bewirthete;
selbst lieblicher als jener Garten (nicht
im mystischen Verstande) war, in dem
mit seiner reizenden Aegypterinn
der weise König sich erlustigte ***).

---

*) Gärten des Adonis wurden die mit schönen Blumen bepflanzte Körbe oder Kästchen genannt, welche das Frauenzimmer an seinem Gedächtnißfeste auf dem Haupte trug, und ins Wasser stürzte.

** Den Ulysses, welchen als er nackt an die Insel der Phäacier geschwommen war, der König Alcinous freundschaftlich aufnahm, und ihn nach Ithaka überschiffen ließ.

***) Salomo, mit der Arabischen Fürstinn, die ihn besuchte.

Wie Einem, der im Volksgewühl der Städte,
wo enge Gassen, Unflath und Gestank
die Luft verpesten, manches Jahr verlebte,
wenn er, an einem Sommermorgen früh
hinaus ins Freye geht, und im Bezirk
von heitren Dörfern reine Landluft schöpft,
ein jeder Gegenstand Vergnügen giebt: —
der Saaten Grün, der liebliche Geruch,
der, bald von frischgemähten Wiesen, bald
vom Kuhstall oder Melkenkeller ihm
entgegen düftet, alles Ländliche,
was er nur sieht und hört, — bezaubert ihn;
und wenn nun noch, mit Nymphenhaftem Schritt,
ein schönes Mädchen ohngefähr des Wegs
vorübergeht, — dann wird, was ihm vorher
schon reizend schien, noch reizender durch sie,
die über alles andre ihn entzückt,
und jede Wonn' in ihrem Blick vereinigt.

Mit solcher Lust betrachtete der Feind
dieß blumichte Gefilde, wo, so früh,
so ganz allein jetzt Eva wandelte.
Die Himmels Schönheit ihrer englischen
Gestalt, gepaart mit sanfter Weiblichkeit,

die Anmuth ihrer Unſchuld, jeder Reiz,
der ihren kleinſten Handlungen entſchlüpfte,
ſchuf ſeiner Bosheit Wuth in Ehrfurcht um,
und nahm, mit ſanft beraubender Gewalt,
dem hölliſchen Entſchluſſe, der hieher
ihn zog, das Gift. In dieſem Zeitraum ſtand
der Böſe ſelbſt, des eignen Böſen ganz
entblößt, und blieb auf einen Augenblick
dumpfſinnig gut, entwaffnet ſeines Grolls,
und Neids, und Haſſes, ſeiner Rach' und Liſt.
Doch jene Gluth, die raſtlos in ihm flammt,
und ſtünd' er mitten in dem Himmel, ſcheucht
bald ſein Vergnügen fort, und martert ihn
nur ſchrecklicher, je mehr er Freude ſieht,
die nicht für ihn beſtimmt iſt. Und alsbald
facht er den Grimm des Haſſes wieder an,
und fodert ſeine Mordgedanken alle,
zur ſchwarzen That, mit dieſen Worten, auf:

Wohin, Gedanken, habt ihr mich geführt!
in welchen ſüßen Taumel mich gewiegt,
daß ich vergaß, was mich hieher zog, Haß,
nicht Liebe, noch die Hofnung, Höllenqual
mit Paradieſes Glück zu tauſchen, hier

an Freude mich zu laben. Nein! mein Zweck
war, alle Freude zu zerstören, nur
die eine nicht, die dieß Zerstören mir,
den alle Feind' auf ewig floh, gewährt.
Wohlan! jetzt lächelt die Gelegenheit,
jetzt nimm sie wahr! Sieh dort, das Weib allein;
sie beut von selbst sich jedem Angriff dar.
Ihr Gatte fern, — so weit ich um mich sehe.
Ihn scheu' ich mehr, da höh're Geistesstraft
und Stärk' und Muth, und ein heroischer,
wenn auch aus Staub geformter, Gliederbau;
als Feind ihn furchtbar macht und Wundenfrey,
was ich nicht bin; so sehr hat, gegen das,
was ich im Himmel war, die Hölle mich
erniedrigt, und der Schmerz geschwächt. — Doch
Sie,
so schön, so göttlich schön, so ganz gemacht,
von Göttern selbst geliebt zu werden, Sie
ist mir nicht furchterlich, obgleich die Liebe
und Schönheit Schrecken einflößt, wenn sich
nicht
der stärkre Haß ihr naht, Haß, der verlarvt
in Liebe, desto grausamer verfolgt;
der Weg den ich, sie zu verderben, wähle.

So sprach, verborgen in der Schlange Leib,
der Menschheit Widersacher, seinen Weg
nach Even hin verfolgend. Damals kroch
er nicht, so wie seitdem die Schlange kriecht,
in Wellenlinien am Boden hin;
auf seinen Schweif gestützt, Ring über Ring
gewunden, ein gethürmtes Labyrinth,
hebt er sich in die Höhe; seinen Kopf
verziert ein Kamm, Karfunkel sind die Augen,
der glatte Hals, mit grünlich goldnem Glanz,
steigt aus der Ringe Mitt' empor, indeß
der schnörkelgleiche Leib im Grase schwimmt.
Schön war dieß Thier und lieblich anzusehn;
nie gabs seitdem solch eine Schlangenart,
so groß und schön war in Illyrien
die Gattung nicht in die Harmonia
und Cadmus *) sich verwandelten; so schön

---

*) Ein Phönizischer Prinz, welcher mit einer Colonie nach Griechenland kam, und der Stifter des Böotischen Staates wurde. Er soll auch die Kenntniß der Buchstaben, und die ersten Anfänge der Wissenschaften nach Europa gebracht haben. Mit seiner Gemahlinn Harmonia, einer Tochter des Mars und der Venus, lebte er bis ins hohe Alter

war nicht der Gott in Epidaurus *), noch
die Schlange, deren Bild Zeus Ammon einſt
Olympien **) zu täuſchen lieh, und dann
als Juviter Capitolinus trug,
Roms Stolz, den großen Scipio zu zeugen.

Zuerſt nimmt er, wie einer, welcher gern
den andern anzureden wünſcht, doch ihn
zu unterbrechen fürchtet, ſeinen Weg
in ſchiefer Krümmung längs der Seite hin.
Wie wenn der kluge Steuermann ſein Schiff
durch eines Stromes Mündung, oder um
ein felſigedehntes Vorgebirge lenkt,
wo er, ſo oft der Wind ſich dreht, den Lauf
verändert, und die Segel wechſelt: ſo
veränderte der Feind hier ſeinen Gang,
und wand vor Evens Augen ſeinen Schweif
in wunderbare Knoten, ihren Blick

---

in zärtlicher Eintracht. Die neuere Fabel läßt ihn zuletzt aus ſeinem Reiche vertreiben, und in Zävien mit ſeiner Gemahlinn in ein Paar Schlangen verwandelt werden.

*) Aeſculapius, ein Gott der Arzneykunſt, welcher unter dem Bilde einer Schlange verehrt wurde.

**) Die Mutter Alexanders des Großen.

auf sich zu ziehn. Beschäftigt, hört sie zwar
die Blätter rauschen, aber ohne drauf
zu achten, längst gewohnt, daß jedes Thier
im Felde sie mit frohem Spiel' umscherzte,
und schneller ihrem Ruf gehorsam war,
als jene Heerde von Verwandelten
dem Rufe Circens*). Er, viel dreister schon,
fällt jetzt vor sie sich ungerufen hin,
doch mit dem Blicke staunender Bewundrung.
Oft neigt er schmeichelnd den gebäumten Kopf,
und den mit Gold durchflammten, glatten Hals,
und leckt den Boden, den ihr Fuß betrat.
Der stumme Ausdruck seiner Freundlichkeit
lenkt endlich Evens Augen auf sein Spiel;
er, froh von ihr bemerkt zu werden, hebt
die listige Versuchung an, und spricht:

Laß dichs nicht wundern, Alleherrscherinn, —
wenn du, der Schöpfung einzig Wunder, dich

*) Eine berühmte Zauberinn, welche auf der Insel Äa herrschte, und die Gefährten des Ulysses, durch einen Zaubertrank, in Schweine verwandelte.

noch über irgend etwas wundern kannſt; —
und waſſne deine Blicke, dieſen Himmel
von Güte nicht mit Ernſte! Dürne nicht,
daß ich mich dir ſo ganz allein zu nahn,
dich unerſättlich anzuſchauen, mich
erdreiſtete, wenn gleich die Majeſtät
von deinem Antlitz, hier, in Einſamkeit,
die heil'ge Pflicht der Ehrfurcht ſtrenger heiſcht.
Du, deines Schöpfers ſchönſtes Ebenbild!
von ihm beſchenkt mit dieſer ganzen Welt,
in welcher jedes lebende Geſchöpf
auf dich ſein Auge richtet, dich entzückt
betrachtet, und mit ſtiller Huldigung
vor deinem göttlich hehren Antlitz ſich
anbetend neigt. Doch, ſolcher Schönheit ziemt
es beſſer, da geſehn zu werden, wo
ſie allgemein bewundert würde; nicht
in dieſer einen Wüſteney, umringt
von dieſen Thieren, deren roher Sinn
nur dunkel fühlen kann, wie ſchön du biſt.
Wer ſieht dich, außer Einem Manne hier?
und was iſt Ein Bewunderer für dich,
die du verdienteſt in der Götter Kreis
als Göttinn zu erſcheinen, Tag für Tag

umringt, verehrt von Engeln ohne Zahl,
die deinen Wink mit froher Eil' erfüllten!

So lockte der Verſucher, und ſein Ton'
voll glatter Schmeicheley bahnt' ihm den Weg
zu Evens Herzen. Dieſe wundert ſich
zwar über ſeine Stimme ſehr, und ſpricht,
zuletzt, nicht unbeſtürzt antwortend, dieß:
Was das bedeuten mag? ich hör' ein Thier,
das Menſchenſprache ſpricht, und unbegreifliche
Gedanken ausdrückt; — jenes, dacht' ich, ſey
den Thieren wenigſtens verſagt, die Gott
an ihrem Schöpfungstage ſtumm erſchuf,
unfähig irgend eines Redelauts;
des Denkens wegen, blieb ich zweifelhaft;
nicht ſelten ſcheint ein Schimmer von Vernunft,
aus ihrem Blick' und ihren Handlungen
hervor. Dich, Schlange, kannt' ich als das ſchlauſte
von allen Thieren zwar, doch wußt' ich nicht,
daß Menſchenſprache dir verliehen ſey.
Erneure dann dieß Wunderwerk, und ſprich,
wodurch, du Stumme, redend wardſt, warum
du dich ſo freundlich gegen mich bezeigſt,
weit mehr, als keines von den thieriſchen

Geschöpfen, die mein Auge täglich sieht?
Sprich, solch ein Wunder heischt Aufmerksamkeit.

Und ihr erwiederte der listige
Verführer drauf: o Eva, strahlende
Beherrscherinn von dieser schönen Welt!
leicht ist es mir, dir alles zu erzählen,
was du verlangst, und dir gebührt mit Recht
Gehorsam. — Ich, wie jedes andre Thier,
das auf dem Felde weidet, war zuerst
von niedriger, gemeiner Sinnesart,
wie meine Nahrung, kannte diese nur
und mein Gefühle, nichts weiter, ahndete
nichts Höhers, bis, als ich eines Tags
das Feld durchstrich, mir, aus der Ferne schon,
ein schöner Baum, mit Früchten ganz bedeckt,
entgegen flimmerte. Der bunte Glanz
der schönsten Farben, die mit Purpurroth
und Golde spielten, zog mich näher hin.
Betrachtend stand ich still, ein lieblicher,
von allen Zweigen wehender Geruch,
einladend zum Genusse, reizte mich
weit mehr als süße Feldgerüche, oder
als Ziegenmilch, die Abends, wenn das Böckchen,

anſtatt zu ſaugen, ſpielt, vom Euter troſt.
Je länger ich die ſchönen Aepfel ſah,
je heftiger ward die Begier dann
zu koſten; und ich ſtand nicht länger an,
entſchloß mich. Durſt und Hunger, dieſes Paar
gewalt'ger Reizer, durch den Wohlgeruch
des lockenden Gewächſes aufgereizt,
beſtürmten mich zugleich. Ich wand beherzt
nun am benachbarten Stamme mich hinauf. —
Hoch überm Boden breitet dieſer Baum
die Aeſte, deiner ausgeſtreckten Hand,
ſelbſt Adams ſeiner kaum erreichbar, aus. —
Die andern Thiere ſtanden um den Baum,
und ſahen ihn mit heißer Sehnſucht an,
doch konnten ſie ihn nicht erreichen. Ich,
im Wipfel nun, wo nahe rings umher
die Fülle reizenden Genuſſes hing,
ich ſäumte nicht mein überreiches Maß
zu pflücken und zu eſſen. Denn auch mir
hatt' ich bis jetzt den Hunger und den Durſt
mit ſolcher Wolluſt nie geſtillt. Beſeligt
erſättigt, ſpürt' ich plötzlich an mir ſelbſt
befremdende Verändrung: höhre Kraft
in meinem Innern zur Vernunft erhöht,

und auch die Sprache fehlte mir nicht mehr,
nur blieb mir noch die vorige Gestalt.
Von nun an wandt' ich die erhaltne Kraft
des Denkens an, zu hohen oder tiefen
Betrachtungen; mit fähigem Verstand
durchdrang ich Erd' und Himmel, und den Raum
dazwischen, alle Wesen der Natur
und alles, alles fand ich gut und schön.
Doch alle Schönheit, alles Gute fand ich
vereinigt in deiner göttlichen
Gestalt, in deiner Schönheit Himmelsstrahl!
Nichts Schönes, das sich dir vergleichen, nichts
das neben dir bestehn mag! Dieses hier,
was mich, vielleicht dir überlästig, trieb
bisher zu eilen, dich anzustaunen, dir
zu huldigen, die du mir Recht erklärt
zur Herrscherinn, der Schöpfung Krone bist!

So sprach die Schlange schlau, von Höllenlist
begeistert. Eva, irrt noch mehr erstaunt,
erwidert, unbedachtsam dieses ihr:

Dein übertriebnes Lob, o Schlange, macht
dir, an dir selbst zuerst erfahrne, Kraft

von jener Frucht verdächtig. Aber ſage,
wo wächſet dieſer Baum? iſt's weit von hier?
Es ſind der Bäume Gottes mancherley
im Paradieſ, und deren viele noch
uns unbekannt; ſolch eine Menge ſteht
zur Wahl uns frey, daß weit der größre Theil
von Früchten ungenoſſen bleibt, und ſtets
am Baume friſch und unverdorben hängt,
bis, einſt heranerwachſne Menſchen ſie
verzehren, und vermehrter Hände Fleiß
die reichen Schätze der Natur erbeutet.

Froh ſprach die Natter, ſchmeichelnd, drauf zu ihr:
Gebietherinn! der Weg iſt angenehm
und kurz; dort, hinter jener Myrthenwand,
auf einer Wieſe ſchlängelt er ſich, längs
dem Ufer einer Quelle, hin; dann ſind's
noch wenig Schritte durch ein blühendes
Gebüſch von Balſamſtauden. Wenn du mich
dich führen läſſeſt, bring' ich bald dich hin.

So führe mich, rief Eva. Führend ſchoß
die Schlange, raſch, im Vorgefange hin,

und ſtreckte ſich, — um Unheil anzuſtiften
eilfertig, — in die Länge. Hoffnung hob,
und Freude färbte hochroth, ihren Kamm.
Wie wenn ein Irrlicht, da, wo fetter Dunſt
vom kalten Hauch der Nacht verdichtet, ſich
zuſammenballt, und durch den Zug der Luft
entzündet, hell als Flamme brennt; (man ſagt,
ein böſer Geiſt begleit' oft dieſen Schein;)
herumirrt, und durch trügeriſches Licht
den ſpäten Wanderer ſeinem Weg' entlockt,
und ihn durch Koth und Pfützen, oft in Moor
und Sümpfe führt, wo er, von Hülfe fern,
zuletzt verſchmachtet, und verloren geht:
ſo kaufelte die Schlange ſchadenfroh,
und lockte ſie, die ihr zu leichtlich glaubt,
der Menſchen Mutter, Even, hin ins Netz
zum Baume des Verbots, zur Wurzel, ach,
all unſers Elends! — Eva, die den Baum
erkannte, ſprach zu ihrem Führer dieß:

Wir hätten, Schlange, uns den Weg hieher
erſparen können; fruchtlos iſt er mir
ſo herrlich auch der Früchte Ueberfluß
am Baume prangt. Behalte den Beweis

von ſeiner Kraft für dich! Bewunderungswerth
iſt freylich dieſe Kraft, wenn ſie vermag
die Wirkungen hervorzubringen. Doch
wir dürfen nicht die Früchte dieſes Baums
genießen, noch berühren; Gott verbot's.
Er ließ uns dieſen einzigen, von ihm
ſelbſt ausgeſprochenen Befehl zurück.
Im Uebrigen ſind wir uns ſelbſt Geſetz,
was recht iſt, lehrt uns unſere Vernunft.

Und der Verſucher fiel ihr liſtig ein:
Iſt's wahr, hat Gott euch wirklich unterſagt,
von allen dieſen Bäumen keine Frucht
zu eſſen? — Und er hat euch doch zugleich
zu Herren über Erd' und Luft ernannt?

Unſündlich noch, ſprach Eva: jede Frucht
von jedem Baum' im Garten dürfen wir
genießen, nur von dieſem mittelſten,
und ſchönſten Baume nicht. Gott hat geſagt,
ihr ſollt nicht eſſen von des Baumes Frucht,
ihn nicht berühren, denn ihr ſtürbet ſonſt.
Kaum hatte ſie eilfertig dieß geſagt,
als der Verſucher, jetzt viel dreiſter ſchon,

ſich ganz voll Eifer, als der wärmſte Freund
des Menſchen, über ſein gekränktes Recht
entrüſtet, bis zur ſtärkſten Leidenſchaft,
in neuer Larve zeigt. Jedoch, ſo ſehr
der Zorn ihn hinzureißen ſcheint, verletzt
er nicht den Anſtand, ſondern richtet ſich
mit Würde empor, als ſey er im Begriff
von etwas äuſſerſt Wichtigem zu reden.
Wie ehmahls in Athen, im freyen Rom,
wo die, ſeitdem verſtummte, Redekunſt
im Flore ſtand, wenn Einer, aus der Zahl
berühmter Redner auftrat, einen Vertrag
von Wichtigkeit zu halten: — wie er dann
in ſich geſammelt da ſtand, — unterdeß
ſein ganzes Weſen, jede Miene, jede
Bewegung ihm, eh er noch redete,
Aufmerkſamkeit gewann, — zuweilen gleich
im höchſten Ausdruck des Affekts begann,
als reiß' ihn ſein, für Wahrheit und für Recht
entbrannter Eifer, die Verzögerung
des Eingangs überſpringend, hin: ſo ſtand
empor gerichtet, ſo gebehrdete
ſich der Verſucher, der vor Leidenſchaft
wie auſſer ſich, ausrufend ſo begann:

O heil'ge Pflanze, weis' und Weisheit gebend,
du Mutter der Erkenntniß! tief in mir
empfind' ich deine Kraft! Ich sehe nun
die Ding' in ihrer Ursach', ich ersehe
sogar der höchsten Kräfte Gang und Ziel,
und wären sie noch so geheimnißvoll.
O Königinn des Weltalls! glaube nicht
an jene strenge Todes-Drohungen.
Ihr sterbet nicht; wie sollte ihr's? wodurch? —
Durch diese Frucht? o, die erweckt in euch
ein Leben für Erkenntniß; — durch die Hand
des Drohenden? — Betrachte doch nur mich;
ich, der die Frucht berührte, sie genoß,
ich lebe dennoch, hab' ein Leben, weit
vollkommner als das Schicksal mir's beschied,
durch meinen Muth errungen, habe mich,
weit über mein beschränktes Loos hinaus
gewagt. Und sollte, was dem Thiere galt,
nicht auch dem Menschen gelten, oder Gott
um solch ein klein Vergehen sich entrüsten?
und nicht vielmehr mit Wohlgefallen sehn,
daß eurer Tugend hoher Muth der Schmerz
des angedrohten Todes, (welch ein Ding
der Tod auch seyn mag,) nicht zurücke schreckt,

den Schritt zu wagen, der zum höheren,
beglückteren Leben führt, durch die Erkenntniß
des Guten und des Bösen? — Ist's nicht Pflicht,
was gut sey, zu erkennen? lehret uns
des Bösen Kenntniß nicht, — wenn Böses wirklich
vorhanden ist, — es desto sicherer fliehn?
Gott kann euch dieser Handlung wegen nicht
verderben, und gerecht seyn; nicht gerecht,
ist er nicht Gott; dann kündigten wir ihm
Furcht und Gehorsam auf. Schon dieß, daß ihr
euch vor dem Tode fürchtet, scheucht die Furcht.
„Wozu gab er denn dieß Verbot?“ wozu? —
bloß um euch Sklaven einzuwiegen, euch,
aus Mangel höherer Kenntniß, unters Joch
der Knechtschaft zu erniedrigen. Er weiß,
sobald ihr davon esset, werden euch
die Augen ganz geöffnet und erhellt;
Hellsehend scheinen eure Augen zwar,
doch sie bedeckt ein dicker Nebel noch;)
dann werdet ihr den Göttern gleich, und wißt,
was Gut und Böse sey, wie sie. Daß ihr
alsdann zu Göttern werdet, wie ich Mensch,
dem Innern nach, geworden bin, dieß ist
nur richtiges Verhältniß. Ich erhob

vom Thiere mich zum Menſchen, ihr erhebt
von Menſchen euch zu Göttern. Dieſes wird
vielleicht der Tod ſeyn, den ihr ſterbt: ihr legt
die Menſchheit ab, und nehmt die Gottheit an;
ein wünſchenswerther Tod, — ſo ſchrecklich auch
die Drohung klingt, — der euch kein ſchlimmres
Loos,
als dieſes bringt! Was ſind die Götter denn,
daß nicht der Menſch vermögend wäre, ſich
zu ihrer Höh' empor zu ſchwingen, nähret
er ſich von dieſer Götterfrucht? „Sie ſind
von Anbeginn" Die Sage nutzen ſie,
um glauben uns zu machen, Alles ſey
ihr Werk. Doch ich bezweifl' es. Denn, ich ſehe,
die Erde bringt, vom Sonnenſtrahl' erwärmt,
all ihr Gewächs hervor; die Götter, — nichts!
Wär' alles was da iſt, ihr Werk, wer ſchloß
in dieſen Baum des Guten und des Böſen
Erkenntniß ein, daß, wer von ſeiner Frucht
genießt, auch wider ihren Willen, ſich
der Weisheit Schatz ſogleich zu eigen macht?
Und kann es ſtrafbar ſeyn, daß ſo der Menſch
nach Kenntniß ſtrebt? und habt ihr ſie, was kann
ihm eure Kenntniß ſchaden, oder was

kann dieser Baum, wenn alles Sein ist, euch,
das er nicht will, gewähren? Oder ist
es Neid? und kann ein himmlisches Gemüth
der Sitz des Neides seyn? Dieß, alles dieß,
und noch manch andrer Grund beweist, daß ihr
zu eurem Glück der schönen Frucht bedürft.
Drum, göttlichschönes Weib, pflück' ab und iß!

Er schloß; und seine Rede voll Betrugs
fand allzuleichten Eingang in ihr Herz.
Mit unverwandten Blicken schaute sie
die goldnen Früchte, deren Anblick schon
Versuchung war; in ihren Ohren klang
noch des Verführers überredendes
Gespräch, wo jedes Wort, (so dünkt' es ihr,)
den Stempel der Vernunft und Wahrheit trug.
Die Mittagsstunde kam indeß heran,
und schärfer regte, durch den köstlichen
Geruch der Frucht gereizt, der Hunger sich.
Ihr Auge schmachtete vor Lüsternheit
zu pflücken, und zu kosten; aber noch
ein Weilchen zögernd, spricht sie bei sich selbst:
Groß, sonder Zweifel, o du treflichste
von allen Früchten! (sur den Menschen zwar

verbotne Frucht!) sind deine Kräfte, groß
und wunderbar! Du, die genossen, schnell
der Stummheit Sprache gab, und einen Mund,
der für die Rede nicht gebildet war,
dich preisen lehrte. Auch verschwieg Gott selbst,
bei dem Verbot dich zu genießen, nicht
uns deinen großen Werth. Erst nennt er dich,
Baum der Erkenntniß: der Erkenntniß dessen,
was gut und bös' ist; und verbietet uns
nachher von dir zu essen. Doch empfiehlt
dich dieß Verbot nur desto mehr, beweißt,
daß wir des Guten mangeln, welches du
gewährst. Ein Gut, das man nicht kennt, besitzt
man ganz und gar nicht, oder eben so
als ob man's nicht besäße. — Alles recht
erwogen, was verbietet Gott? — Erkenntniß;
ein Gut versagt er uns; wir dürfen nicht
nach Weisheit streben. Kann ein solch Verbot
uns binden? nein! Wie aber, wenn der Tod
nachher uns bände? was gewännen wir
durch unsre Geistesfreiheit? Kündiget
nicht jenes Urtheil, auf der schönen Frucht
Genuß, unmittelbaren Tod uns an? — —
Die Schlange, starb sie denn? sie aß, und lebt;

zuvor ein unvernünftiges Geſchöpf,
beſitzt ſie nun Erkenntniß und Vernunft,
und denkt, und ſpricht. Ward nur für uns der Tod
erfunden? dieſe Nahrung für den Geiſt
nur uns verſagt, und Thieren Preis gegeben,
nur Thieren? — Ja, ſo ſcheints; und doch mißgönnt
das eine Thier, das ſie zuerſt genoß,
das ihm gewordne Glück, dem Menſchen nicht,
erzählt es ihm, ein unverdächtiger
Gewährsmann froh, von Liſt und Truge fern.
Was alſo fürcht' ich denn, ich die nicht weiß,
was ich zu furchten habe, unbekannt
mit der Natur des Guten und des Böſen,
ohn' Unterricht von Gott und Tode, Recht
und Unrecht. Hier, hier wächſt für alles dieß
das Heilungsmittel, dieſe Götterfrucht,
fürs Auge ſchön, und lockend für den Mund, —
die Kraft, die weiſe macht. Was hindert mich
zu brechen, und zu laben Seel' und Leib? —

Dieß bei ſich ſelbſt erwogen, ſtreckt ſie raſch
die Hand empor, — unſel'ger Augenblick! —
ergreift den Zweig, die Frucht, bricht ab, und ißt. —

Die Erd' empfand die Wunde, die Natur,
aus ihrem Innerſten erſeufzend, gab
des Jammers Loſung durch ihr ganzes Reich,
daß alles, alles nun verloren ſey! —
Indeß ſchlüpft der Verführer ins Gebüſch;
doch Eva merkt es nicht; in den Genuß
der ſüßen Frucht verſunken, ſchwindet ihr
jetzt alles andre; nie hatt' eine Frucht,
ſo dünket ihr, ſo köſtlich ſie gelabt.
Vielleicht war dieß Empfindung, oder Wahn
hochfliegender Erwartung, die bereits
ſich im Beſitz der Schätze der Erkenntniß,
und auf der Gottheit Thron erhoben ſah.
Sie überläßt, mit heißer Gierigkeit,
der neuen Wolluſt des Genuſſes ſich,
und weiß nicht, daß ſie ſich den Tod dran ißt.
Zuletzt geſättigt, und zu Scherz und Luſt
geſtimmt, als hätte ſie in Weine ſich
berauſcht, beginnt ſie alſo zu ſich ſelbſt:

O du, der Fürſt der Bäume! kräftigſter,
und edelſter des Paradieſes, Baum
des Heils, der Weisheit! bis hieher verkannt,
verläſtert, wurde deine ſchöne Frucht

nicht abgerflückt, als ſey ſie ohne Zweck
geſchaffen worden. Doch von nun an ſoll,
mit jedem Morgen, dein verdientes Lob
in meinen Liedern tönen, meine Luſt
und frühſte Sorge, dich zu pflegen ſeyn,
und deinen vollen Reben dieſe Laſt
von Früchten zu erleichtern, bis ich einſt,
von dir genährt, den Göttern ähnlich bin,
die alles wiſſen, und uns andern doch
ein Gut, das ihre Macht nicht geben kann,
mißgönnen. Wär' Erkenntniß ihr Geſchenk,
dann würde ſie nicht hier gewachſen ſeyn.
Erfahrung, dir zunächſt gehört mein Dank;
hätt' ich nicht deiner Leitung mich vertraut,
ſo wäre noch Unwiſſenheit mein Loos.
Du bahneſt uns den Weg zur Weisheit, führſt
uns bei ihr ein, ſo tief die Göttinn auch
ſich jedem Blicke zu verbergen ſucht.
Auch ich bin hier vielleicht verborgen; hoch,
hoch iſt der Himmel, viel zu weit entfernt,
um alles, was auf Erden ſich begiebt,
von da herab genau zu ſehn. Vielleicht
zieht jener groſſe Geber des Verbots,
er, der von ſeinen Spähenden umringt,

sich ungefährdet weiß, den sieten Blick
der Aufsicht von uns ab, und leuket ihn
auf andre Sorgen. — Aber nun? wie soll
ich mich vor Adam zeigen? Soll ich ihm
entdecken, was aus mir geworden ist?
Die ganze Fülle meiner Seligkeit,
soll ich sie mit ihm theilen, oder soll
ich der Erkenntniß Schatz für mich allein
behalten, und des Weibes Mängel so
ergänzen, seine Liebe stärker noch
durch neuen Reiz entflammen, und mich selbst
ihm bis zur Gleichheit nähern, und vielleicht
zuweilen über ihn empor mich schwingen? —
Ein wünschenswerthes Loos! — Wer schwächer ist,
ist niemahls frey. Dieß wäre gut. — Doch wie,
wenn Gott es sah, und Tod zur Strafe folgt?
Dann werd' ich nicht mehr seyn, und Adam lebt,
mit einer andern Eva dann vermählt,
genießt mit ihr des Lebens Glück, und ich —
ich bin vergessen! Dieß zu denken ist
schon Tod! Wohlan! gefaßt ist mein Entschluß,
Wohl oder Weh soll Adam mit mir theilen!
So brünstig lieb' ich ihn, daß ich den Tod,

und wär's der Tode schrecklichster, mit ihm
erdulden, fern von ihm nicht leben kann!

Sie sprachs, und wollte nun vom Baume sich
entfernen, doch, erst neigt sie ehrfurchtsvoll
sich tief, als vor der Macht, die drinnen wohnt,
und deren Gegenwart der Weisheit Saft, —
den feinsten Geist des Nectars, jenes Tranks
der Götter, in des Baumes Adern goß.

Indeß hat Adam, ihre Wiederkunft
mit sehnsuchtsvoller Zärtlichkeit erwartend,
von auserlesnen Blumen einen Kranz
gewunden, um die goldnen Locken ihr
zu schmücken, und den Fleiß der Gärtnerinn
zu krönen; wie ein Chor von Schnittern oft
die Ernte-Königinn zu krönen pflegt.
Er mahlt sich in Gedanken schon die Lust
des Wiedersehns in süßen Bildern aus
die neue Wonne, nach so langer Qual
der Trennung! Doch sein unglückahnend Herz
erweckt ihm bange Zweifel, und er fühlt
es oft den Pulsschlag ändern. Und nun eilt
er ihr entgegen, auf dem Wege, den

ſie dieſen Morgen, von ihm ſcheidend, nahm.
Am Baume der Erkenntniß irret ihn
der Weg vorbei. Hier fand er Even, als
ſie kaum den Baum verlaſſen, einen Zweig
in ihrer Hand, an dem die ſchönſten Früchte
buntfärbig lachten, und von Weiten ſchon
ambroſiſchen Geruch verdüfteten.
Sie eilt zu ihm, aus ihren Mienen ſprach
Entſchuldigung, und haſtig ſchickte ſie,
unangeklagt, Vertheidigung voraus,
die ſie mit Schmeichelworten ſo beginnt:

Hat, Adam, dich mein Außenbleiben nicht
befremdet? Ich vermißte dich, mir war's
als ſey ich lange ſchon von dir entfernt.
Der Liebe Schmachten fühlt' ich, was ich nie
vorher gefühlt, nie wieder fühlen will.
Was ich erfahrungslos ſo raſch verſuchte,
der Trennung Schmerz, von nun an will ich ihn
nie wieder ſchmecken! Aber, was mich hier
verweilen machte, ſeltſam, wunderbar
zu hören iſt's! Denn wiſſe, dieſer Baum
iſt ſo gefährlich nicht, wie man ihn uns
geſchildert hat; von ihm zu eſſen hält

in unbekanntes Uebel nicht. Vielmehr
iſt ſeine Wirkung göttlich; denn er macht
die Augen hell, zum Gotte den, der iſt.
Mit dem Erfolge ward ſchon ſeine Frucht
gegeſſen; ja, die kluge Schlange hat
gegeſſen von der Frucht, (entweder weil
ſie nicht gebunden, oder weniger
gehorſam war als wir,) und dennoch, ſtatt
den uns gedrohten Tod zu ſterben, ward
ihr Menſchenſprach' und menſchliche Vernunft
ſogleich verliehn, ſie urtheilt ſcharf und klug.
Was ſie mir ſagte, überzeugte mich
ſo kräftig, daß auch ich von dieſer Frucht
gegeſſen, und die gleiche Kraft an mir
erfahren habe. Mein ſonſt dunkler Blick
iſt nun erhellter, meines Geiſtes Kraft
mehr ausgedehnt, mein frey'res Herz ſchwillt auf
zur Göttlichkeit; doch dieſer ſtrebt' ich nur
um deinetwillen nach; Vergöttrung kann
ich ohne dich verſchmähen. Nur ein Glück
an dem du Theil nimmſt, iſt mir Glück, was ich
nicht mit dir theilen kann, hat keinen Reiz
für mich, und wird mir bald verhaßt. Wohlan!
ſo iß denn auch, daß uns ein gleiches Loos

verein', an Glücke, wie an Liebe gleich,
und nicht, wenn du dich dieſer Frucht enthältſt
der Abſtand, zwiſchen unſer Beider Glück,
uns trenn', und ich, um deinetwillen dann
zu ſpät, gefeſſelt vom Verhängniſſe,
der Göttlichkeit mich zu entäußern ſuche!

Mit heitrem Blick' erzählt ihm Eva zwar,
was ihr begegnet iſt, doch glühten ihr
die Wangen ſchon von fieberhaftem Roth.
Und Adam, als er die entſcheidende
Vergehung ſeiner Gattinn hörte, ſtand
erſtarrt und bleich; ein kalter Schauer fuhr
durch ſein Gebein, und lähmt' ihm jedes Glied.
Aus ſeiner matten Hand fiel der für Even
geflochtne Kranz, und es entblätterten
ſich alle hingewelkte Roſen. Bleich
und ſprachlos ſtand er da, bis er zuletzt,
ſo bei ſich ſelbſt das innre Schweigen brach:

O ſchönſter Schmuck der Schöpfung! letztes Werk
und herrlichſtes von allen Werken Gottes!
Geſchöpf, in welchem alles, was ſein Auge

und für den Geiſt gebildet werden kann,
was irgend heilig, göttlich, oder ſanft
und liebenswürdig iſt, vereinigt war; —
wie biſt du nun ſo ganz, ſo ſchnell dahin!
entſtellt, entheiligt, nun dem Tode Preis
gegeben! Ach, das drohende Verbot,
wie durfteſt du dieß übertreten, wie
die heilige, verbotne Frucht entweihn!
Ein unbekannter Feind hat dich bethört,
hat, durch verruchten Trug, mit dir auch mich
gemordet. Ja, mein Entſchluß — er iſt gefaßt,
mit dir zu ſterben! Ohne dich, wie könnt'
ich leben, ach; wie deines Umgangs Reiz,
und deiner Liebe ſüßeſten Genuß
entbehren, und in banger Einſamkeit,
von dir getrennt, den öden Wald durchirren? —
Und bildete Gott auch ein zweites Weib,
aus einer meiner Ribben; ach, mein Herz
vergäße nie, was ich mit dir verlor!
Nein, nein, ich fühle, wie mich die Natur
an ihren Banden hinzieht! Du biſt Fleiſch
von meinem Fleiſche, Bein von meinem Bein!
und weder Glück noch Unglück ſoll mein Loos,
o theures Weib, je von dem deinen trennen! — —

Dieß bei ſich ſelbſt erwogen, redet er, —
gleich Einem, der vom bängſten Schrecken ſich
ermannet, und, nach hartem Seelenkampf',
in das ſich fügt, was nicht zu ändern iſt, —
mit ſanftem Ton die Gattinn alſo an:

Du haſt ihn, Eva, viel zu raſch gewagt,
den kühnen Schritt, der äußerſten Gefahr
zu ſicher dich genaht! Vermeſſen ſchon
war's, jene, heiliger Enthaltſamkeit
geweihte Frucht, gelüſtend anzuſchau'n;
Fluch ſtand auf der Berührung, wieviel mehr
auf dem Genuſſe! Doch, es iſt geſchehn.
Und Gott, der Allvermögende, vermag
nicht, was geſchehn iſt, ungeſchehn zu machen. —
Du ſtirbſt vielleicht auch nicht; die That iſt jetzt
vielleicht nicht mehr ſo frevelhaft. Die Frucht
ward durch der Schlange Vorwitz zuerſt
entweiht, gemein gemacht, noch ehe wir
davon genoſſen. Und die Schlange traf
nach dem Genuſſe nicht der Tod; *ſie lebt*
ein höh'res Leben, wie du ſagſt, als Menſch.
Sehr richtig iſt der Schluß auf uns: wir eſſen
von dieſer Frucht wie ſie, und ſchwingen uns

in gleichem Maße höher dann empor,
ſo, daß wir Götter, oder Engel werden.
Der weiſe Schöpfer wird, (ich kann es mir
nicht denken,) ſeine Drohung nicht an uns
erfüllen, uns, ſein edelſtes Geſchöpf, —
Beherrſcher ſeiner ganzen Schöpfung, nicht
zerſtören! Müßte die ſo ganz für uns
geſchaffne Welt, durch unſern Fall nicht auch
zu Trümmern gehn, und Gott, was er gemacht,
vernichten? Nein, von Gott läßt dieſes ſich
nicht denken. Unſern würd' er uns gewiß
vertilgen, (wär's auch ſeiner Allmacht leicht
das Werk der Schöpfung zu erneun,) damit
ſich nicht ſein Feind frohlockend über ihn
erhöh', und ſpräche: Seht, wie wandelbar
iſt derer Glück, die Gott am meiſten liebt!
Wer kann ſich lange Zeit in ſeiner Gunſt
erhalten? Mich hat er zuerſt geſtürzt,
den Menſchen jetzt; wen trift dieß Loos zunächſt? —
Nein, ſeinem Feinde giebt er dieſen Stoff
zum Hohne nicht! — Wie dem auch immer ſey,
mein Schickſal hab' ich unauflöslich feſt
an dich geknüpft, dein Urtheil trift auch mich;
iſt's Tod; mit dir, ſoll Tod mir Leben ſeyn!

Ich fühle tief im Innern meiner Bruſt,
von der Natur zu meinem zweiten Selbſt
allmächtig mich gezogen! Dieſes Selbſt
biſt du; es lebt in dir mein zweites Ich;
verlör' ich dich, hätt' ich mich ſelbſt verloren.

Dieß Adam. Ihm erwiedert Eva drauf:
Glorreiche Prüfung! leuchtender Beweis!
erhabnes Beiſpiel grenzenloſer Liebe!
du foderſt mich, dir nachzueifern, auf.
Doch ich, ſo tief an Tugend unter dir,
wie ſoll ich, Adam, dieſes hohe Ziel
erreichen? Ach, es iſt mein Ruhm, mein Stolz,
daß ich aus deiner theuren Seit' entſprang,
und wonnetrunken hör' ich unſern Bund
der Eintracht dich mir ſchildern; — nur Ein Herz,
nur Eine Seel' in Beiden! — O, davon
giebt dieſer Tag den herrlichſten Beweis:
du willſt, eh unſrer Liebe theures Band
der Tod zerreißen, oder etwas, noch
entſetzlicher als Tod, uns trennen ſoll,
Schuld und Verbrechen lieber mit mir theilen.
Wie aber, ſollt' es wohl Verbrechen ſeyn
von dieſer Frucht zu eſſen, deren Kraft

(wie Gutes immer wieder Gutes wirkt,)
von deiner Liebe dieſen glücklichen
Beweis veranlaßt? Nimmer hätt' ich ſonſt
die ganze Stärke deiner Zärtlichkeit
erfahren. Dennoch, glaubt' ich, daß der Tod
auf meine Handlung folgen würde; dann
wollt' ich vielmehr das ſchlimmſte Loos allein
erdulden, als dich zu bereden ſuchen;
verlaſſen ſtürb' ich lieber, eh' ich dich
zu einer Handlung reizte, welche dir
Verluſt des innern Friedens drohte, dir,
der eben jetzt, von ſeiner innigſten
und treuſten Liebe den Beweis mir giebt. —
Allein, weit andre Folgen ſind's, die ich
jetzt ſpüre; neue Lebenskraft, nicht Tod,
vermehrte Kenntniß, neue Hoffnungen
und Freuden, und ſolch ein erhöhetes
Gefühl, daß alles, was ich je zuvor
des Süßeſten genoſſen habe, mir
nun gegen dieſes herb und widrig dünkt.
Drum, Adam, folge mir! entſchlage dich
der eitlen Todesfurcht, und ſei getroſt!

Sie ſprach's, zugleich umarmt ſie ihn, und weint
vor Freuden. Tief gerührt empfindet ſie,

wie edel er ſie liebe, der den Zorn
der Gottheit ihrethalben, ja den Tod
zu dulden ſich entſchloß. — Sie beut dafür
zum Lohne, (war ſolch eine ſchändliche
Gefälligkeit nicht dieſes Lohnes werth?)
ihm von des Zweiges goldner Frucht. Und er,
der beßern Einſicht widerſtrebend, ſcheut
ſich nicht davon zu eſſen; — nicht getäuſcht,
nein, thöricht durch des Weibes Reiz beſiegt.
Zum zweitenmahl' im Todeskampf' erbebt
die Erd' in ihren Tiefen; die Natur
ſtößt einen zweiten, bangen Seufzer aus,
der Tag verdunkelt ſich, dumpfmurmelnd rollt
ein Donnerhall, der düſtre Himmel weint
mit ſchweren Tropfen, als das tödtliche
Vergehn vollzogen ward, — der Sünden erſte.
Doch Adam merkt nicht drauf, er ſättiget
ſich an der Frucht; auch Eva ſcheut ſich nicht
den erſten Frevel doppelt zu begehn,
um ihren Gatten, durch den ſüßen Reiz
des Mitgenuſſes liebzukoſen. — Jetzt,
(als hätte Beide junger Wein berauſcht,)
jetzt ſchwimmen ſie in Wonn' und wähnen ſchon
zu fühlen, wie in ihrem Innerſten

die Gottheit ſich entfalte, Fittige
ſie heben, ſtolz die Erde zu verſchmähn.

Doch äußerte die falſche Frucht zuerſt
weit anders ihre Wirkung; fleiſchliche
Begier entflammte ſie, und er begann
ſie mit verbuhlten Blicken anzuſehn,
die ſie mit gleicher Schlüpfrigkeit vergalt.
In Luſt entbrannten ſie, und Adam hub,
um Even mehr zu reizen, alſo an:

Jetzt, Eva, ſeh' ich's ein, daß dein Geſchmack
ſo fein als richtig iſt; und der Geſchmack
macht nicht den kleinſten Theil von Weisheit aus.
Wir ziehn bei jeder Meinung ihn zu Rath,
und legen Urtheilskraft dem Gaumen bei.
Ich überlaſſe dir den Preis; du haſt
aufs trefflichſte für dieſen Tag geſorgt!
Wieviel Vergnügen miſſeten wir nicht,
ſo lange wir uns dieſer edlen Frucht
enthielten! Welche Wolluſt im Genuß
der Speiſen liege, war uns noch bis jetzt
verborgen; wenn Verbot der Dinge Reiz
ſo ſehr erhöht, ſo möchte man ja wünſchen,

es ſtünden, ſtatt des Einen Baumes, Zehn
verbotne hier. Doch komm! es folge nun,
wie ſichs, nach ſolchem Göttermahle, ziemt
der ſüſe Scherz der Liebe! Denn noch nie,
ſeit jenem Tag', als ich zum Erſtenmahl,
im reichſten Schmucke der Vollkommenheit,
dich ſah, und mich mit dir vermählte, hat
dein Liebreiz mich zu ſolcher glühenden
Begier entflammt, dich zu genießen, nie
warſt du ſo ſchön; Dank ſey's der Kraft des
Baums!

So ſprach er mit verbuhltem Blick' und Spiel,
und wohl verſtand ihn Eva, deren Augen
von gleicher Wolluſt funkeln. Ihre Hand
ergreifend, führt er ſie, die ohne ſich
zu ſträuben, folgt, zu einer ſchattichten
mit dichtem Laub' umſchirmten Raſenbank;
ein Blumenteppich war die Lagerſtatt,
Violen, Hyacinthen, Aſphodill,
und Lilien; der Erde friſchſter
und weichſter Schoos. Daſelbſt genoſſen ſie
ihr volles Maß von Lieb' und Liebesluſt,
und drückten ihrer Schuld das Siegel auf,

zum Troſt für ihre Sünde; bis der Schlaf
ſie, vom Genuſs ermattet, überfiel.

So wie die Kraft der trügeriſchen Frucht, —
der frohe Rauſch, der ihre Lebensgeiſter
umgaukelt, und die innern Kräfte ganz
verworren hatte, — nun verdünſtet war,
und jetzt der ſchwere, fieberhafte Schlaf,
erzeugt von groben Dünſten, oft geſtört
von vorwurfsvollen Träumen, ſie verließ,
erhuben Beide, matt, vom Schlummer nicht
erquicket, ſich, und wurden bald gewahr,
indem ſie ſich betrachteten, wie hell
ihr Auge ſey, doch wie voll Nacht ihr Geiſt.
Verloren war die Unſchuld, aufgedeckt
der Schleyer, der des Böſen Wiſſenſchaft
wohlthätig ihnen barg; erloſchen war
gerechtes Selbſtvertrauen, das Gefühl
der angebornen Reinheit, und der Schmuck
der Ehre! nackt, ſahn ſie ſich nur mit Schuld
und Scham bedeckt, dem ſchimpflichen Gewande,
das ihre Blöße mehr verrieth, als barg.
So ſtand aus Delilas Umarmungen
der ſtarke Simſon, aller ſeiner Kraft

beraubt, auf. Lange noch saß dieses Paar,
in dem Gefühl verlorner Tugend, stumm,
beschämt und mit verstörten Zügen, da;
bis Adam endlich, zwar nicht weniger
beschämt als Eva, seines schmerzlichen
Gefühles also sich entlastete:

Unselig, Eva, war die Stund', in der
du jenes falschen Wurmes Lockungen
Gehör gabst, wer's auch immer war, der ihn
gelehrt hat, unsre Sprache nachzusprechen.
Nur unser Fall ist Wahrheit, doch Betrug
die angekündigte Vergöttrung. Zwar
die Augen sind uns aufgethan, wir sehn
das Gute, wie das Böse; Jenes ging
verloren, Dieses bleibt uns nun zurück.
O, wie so herb ist der Erkenntniß Frucht,
wenn sie uns darum nur die Augen schärft,
in unsrer Nacktheit uns zu sehn, entblößt
von Ehr' und Unschuld, Treu' und Lauterkeit!
Zu sehn, wie unser angeborner Schmuck
befleckt nun und zerrissen ist! zu sehn,
auf unsrer Stirn das Brandmahl schändlicher
Begier, den Keim von Elend ohne Maß,

aus dem der Uebel leztes ſproßt, — die Scham,
die den Verluſt der Unſchuld und des Glücks
beſtätiget. Wie ſoll ich, ach! forthin
das Antlitz Gottes, oder die Geſtalt
der Engel ſchaun, die ich mit heiligem
Entzücken ehmahls ſchaute? Dieſer Glanz
der reinſten Lichtgeſtalten würde nun
mein irrdiſches, geſchwächtes Auge blenden.
O, könnt' ich einſam hier im wildeſten
Gebüſche mich verbergen, in den Schoos
der Wälder fliehn, wo weder Sonnenlicht
noch Sternenglanz durchs hochgewölbte Dach
der Bäume dringt, und von verſchlungnen Zweigen
der Schatten, dämmernd wie der Abend, ſich
weit ringsumher verbreitet. O bedeckt
ihr Tannen mich! ihr Cedern, hüllt mich tief
in eure Wipfel, hüllt ſo tief mich ein,
daß ich nie Gott und Engel wieder ſehe!
Doch laß nunmehr, in dieſem Drangſal, uns
auf Mittel denken, unſre Blöße, da,
wo ſie am meiſten Scham und Sittſamkeit
beleidiget, dem Auge zu entziehn.
Komm! ſuchen wir uns irgend einen Baum,
deß Blätter, weich und breit, in einen Schurz

sich fügen lassen; diesen gürten wir
um unsre Lenden, und bedecken rings
des Leibes Mitte, daß der neue Gast,
das Schamgefühl, nicht diesen Ort bewohn',
und uns alsdann unkenscher Freyheit zeihe.

Dieß zu vollziehen, eilen Beide tief
ins dichteste Gebüsch, und wählen sich
den Feigenbaum; — nicht den durch seine Frucht
berühmten, sondern jenen, der noch jetzt
in Malabar und Decan wächst. (Ein Baum,
der weit umher mit schwanken Aesten sich
verbreitet, und die jungen Schößlinge
bis auf die Erde senkt; dort fassen sie
aufs neue Wurzel, und es wächst ein Kreis
von Töchtern um den Mutter-Baum, ein hoch-
gewölbtes Laubdach thürmt sich; drunter wohnt
der Wiederhall in krumm gewundnen Gängen.
Hier sucht der Hirt, wenn Sonnengluth ihn sengt
ein kühles Obdach sich, indeß sein Vieh
rings um ihn her im Schatten weiden geht.)

Sie sammelten, und fügten, so geschickt
als sie vermochten, diese Blätter dicht

zuſammen, ihren nackten Leib damit
zu gürten. Nichtige Bekleidung, wenn
ſie ihre Schuld und Scham verbergen ſoll!
Wie ungleich gegen jenen nackten Schmuck
der Unſchuld! So mit einem Federſchurz
umgürtet, fand Columb America's
Bewohner, ſonſt am Leibe nackt, und wild
in Wäldern und am Strand der Inſeln irrend.
Umſchürzt, und, wie es ihnen dünkt, zum Theil
bekleidet; aber ohne Ruh' und Troſt
in ihrer Seele, ſetzten ſie ſich hin
zu weinen. Ach, nicht Thränenregen fiel
aus ihren Augen nur; weit tobender
erhub der Sturm in ihrem Innern ſich,
der Leidenſchaften Sturm! Haß, Zwietracht, Groll
und Argwohn, und Verdacht erſchütterten
bis auf den Grund die Seele, kurz zuvor
des Friedens ſtille Wohnung, jetzt empört,
voll Unruh' und Verwirrung. Der Verſtand
regierte nicht, der Wille achtete
nicht mehr auf ſeine Lehren, ſondern ward
jetzt ſinnlichen Begierden unterthan,
die ſich des Throns, wo die Vernunft ſonſt herrſchte,
bemächtigten. In dieſer kläglichen

Zerrüttung hub, das Angeſicht entfiel,
den Ton verändert, Adam, ſein Geſpräch
mit Even nun erneuernd, alſo an:

O, wärſt du, folgſam meinen Worten, doch
geblieben, als die fremde Sucht herum
zu gehn, an dieſem Morgen dich ergriff,
ſo wären wir noch glücklich, nicht wie jetzt
entblößt von allem Guten, nackt und elend!
Drum ſuche künftig Niemand ohne Noth
Gelegenheit zur Prüfung der von ſich
gerühmten Treue! wer im Ernſt je ſucht,
deß Treue fängt bereits zu wanken an.

Und ſchnell verſetzt, durch den Verweis gekränkt,
ihm Eva drauf: Welch' eine Red' iſt das,
die, harter Mann, aus deinem Munde ging!
Nun ſoll mein Fehler, oder meine Sucht
herum zu gehen, (wie du's nannteſt,) Schuld
an einem Unglück ſeyn, daß eben ſo
vielleicht ſich zutrug, wenn du ſelbſt dabei
zugegen warſt, ja das vielleicht dir ſelbſt
begegnete, gleichviel ob die Verſuchung
dort oder hier geſchah. Du hätteſt nie

der Schlange Trug in dem Geſpräch' entdeckt.
Es war kein Grund zur Feindſchaft zwiſchen uns
verhanden; konnt' ich glauben, daß ſie mir
zu ſchaden trachte? oder, durft' ich nie
von deiner Seite weichen, nun ſo wars
gleichgaltig wenn ich nie aus deiner Nähe
gekommen ward. Doch da ich einmahl nun
dein Weib bin, du mein Haupt, warum verbotſt
du mir, wenn ich in unvermeidliche
Gefahren ging, nicht ernſtlicher zu gehn?
Du gabſt, nach kurzem Widerſpruche, nach,
entließeſt mich ſogar mit Freundlichkeit.
Beharrteſt du mit unbeweglicher
Entſchloſſenheit auf deiner Weigerung,
dann blieben ich und du von Sünde rein.

Zum Erſtenmahl erzörnt, gab Adam ihr
zur Antwort drauf: Iſt dieſes deine Liebe?
belohnſt du ſo die meine gegen dich?
Mit Undank, Eva, lohnſt du mich dafür,
daß ich dich da noch liebte, unverrückt
zu lieben, dir verſprach, als du bereits
durch deine Schuld verloren warſt, nicht ich;
mir ſtand es frey, Unſterblichkeit und Glück

zu wählen, und was wählt' ich? -- Tod mit dir!
Du rückst mir vor, ich hätte dein Vergehn
veranlaßt, dir nicht ernst genug gewehrt. —
Was konnt' ich mehr? ich warnt', ermahnte dich,
ich sagte dir die Größe der Gefahr
voraus, beschrieb dir den verborgnen Feind,
der listig, dich zu überraschen, laure.
Mehr wäre Zwang gewesen, und bei uns
hat über freyen Willen Zwang nicht Statt.
Vermessenheit verführte dich; du gingst
zu sicher hin, im Wahn', entweder nicht
Gefahr zu finden, oder, siegtest du,
den Ruhm bestandner Prüfung einzuernten.
Auch hab' ich selbst vielleicht gefehlt: zu sehr
bewundert deine Trefflichkeit, die mir
so ganz vollkommen schien, daß ich deßhalb
vermuthete, kein Böses dürfe sich
dir nahn. Zu spät bereu' ich mein Versehn,
das mich jetzt zum Verbrecher macht, und dich,
o Eva, zum Verklager! Solch ein Loos
erwartet den, der in des Weibes Werth
zuviel Vertrauen setzt, und ihrem Willen
die Herrschaft überläßt. Beschränkung mag
das Weib nicht dulden; aber wenn der Mann

ſie ihrer eignen Führung überläßt,
und Unglück draus entſteht, ſo wird ſie ſelbſt
zuerſt die Schuld auf ſeine Nachſicht werfen.

So brachten ſie, mit gegenſeitiger
Beſchuldigung, die Stunden fruchtlos zu.
Sich ſelbſt verdammte keines; und ſo war
von ihrem eitlen Zwiſt kein Ziel zu ſehn.

Zehnter Gesang.

Indeß ward Satans frevelhafte That, —
die List, mit welcher er im Paradies
als Schlange, die dort Wohnenden, zuerst
das Weib, und diese drauf den Mann verführt,
von der verbotnen Frucht zu essen, — kund
im Himmel. Denn, was könnte sich dem Auge
der Gottheit, dem Allsehenden, entziehn,
wer den Allwissenden betriegen? Er,
gerecht und weis' in allem, was er thut
und zuläßt, hinderte den Satan nicht,
das Herz des Menschen zu versuchen. War
der Mensch, mit freyem Willen und Vernunft
begabt, nicht stark genug, die feinste List
von einem Feind', und die Verstellungskunst
von einem falschen Freunde zu durchschaun,
und Beide von sich abzuwehren? War

nicht der Befehl des Höchsten ihnen kund,
(und stets daran zu denken ihre Pflicht,)
der den Genuß von dieser Frucht, so ernst,
trotz noch so süßen Lockungen, verbot?
Sie hatten ihn gebrochen, waren nun
mit Recht der Strafe schuldig; mannichfach
war ihre Sünde, wohlverdient ihr Fall.

Schnell auf zum Himmel schwangen jetzt die Wächter
des Paradieses sich mit schweigender
Betrübniß um den Menschen. Seinen Fall
vernahmen sie alsbald, und wunderten
sich sehr, durch welchen Weg der schlaue Feind
sich ungesehen eingeschlichen. Kaum
war von der Erde bei des Himmels Pforten,
die unwillkommne Bothschaft angelangt;
so wurde sie mit allgemeinem Schmerz
vernommen. Damahls schonte düstrer Gram
die Züge himmlischer Gesichter nicht;
doch da sich Mitleid sanft mit ihm vermischt,
so stört er nicht das Glück der Seligen!
Jedeß versammelt, Scharenweise, sich
des Aethers Volk um die Gekommenen,

zu hören, wie ſich alles dieß begab.
Doch dieſe eilten vor des Höchſten Thron,
um Rechenſchaft zu geben, zu erweiſen,
daß ſie die Pflicht der ſtrengſten Wachſamkeit
genau erfüllt; und was ſie ſagten, ward
ebilliget, indem die Herrlichkeit
des Vaters, aus der Wolke, die ihn barg,
im Donner ſeine Stimm' ertönen ließ:
Ihr Engel, die ihr meinen Thron umringt,
und ihr, die ein mißlungenes Geſchäft
zurücke führt, ſeyd ohne Furcht, und laßt
euch dieſe Nachricht von der Erde nicht
bekümmern! Was geſchehn iſt, konnte ihr
nicht durch die treuſte Sorgfalt hintertreiben.
Sagt' ich nicht dieſen Ausgang euch vorher,
als der Verführer jüngſt, der Hölle entflohn,
den Abgrund überflog; daß ihm ſein Werk
der Bosheit glücken, daß der Menſch durch ihn
verführet werden, und ſein ganzes Glück
verlieren würde, weil er Lügen glaubt,
durch die der Feind, ſelbſt gegen ſeinen Schöpfer,
ihm Argwohn einflößt. — Nicht mein Rathſchluß
war's,
was ſeinen Fall bewirkte, minder noch

ward durch den fernen Antrieb oder Zwang
sein freyer Wille hingelenkt, er blieb,
ganz überlassen seiner eignen Wahl,
im Gleichgewichte ruhend; — doch er fiel.
Und nun erwartet den Verbrecher nichts,
als die Vollstreckung seines Urtheils, — Tod,
unmittelbar auf sein Verbrechen. Zwar
er wähnt, durch einen schnellen Streich noch nicht,
wie er befürchtet hatte, hingerafft,
daß dieser Tod nur leere Drohung sey.
Doch, daß der Aufschub nicht Erlassung war,
erfahr' er, ehe noch der Tag sich neigt;
es kehre die Gerechtigkeit, von ihm
verachtet, wie die Gnade, nicht zurück! —
Wen aber send' ich, sie zu richten? wen,
als dich, o Sohn, dem ich das Richteramt
im Himmel, auf der Erd' und in der Hölle
verlieh. Wem kann mein Zweck verborgen seyn,
daß ich Erbarmung mit Gerechtigkeit
verschwistern will; indem ich dich, o Sohn
des Menschen Freund und Mittler, der für ihn
zum Lösegeld und zum Erlöser sich
erbot, und selbst dereinst als Mensch erscheint,
zum Richter der gefallnen Menschen sende!

Der Vater sprach's, und wandte, seinen Glanz
verbreitend, jetzt sich nach der rechten Hand
der Herrlichkeit, und ließ das volle Licht
der Gottheit strahlen auf den Sohn; es faßt
der Sohn die Klarheit auf; es leuchtet nun
des Vaters ganzes Bild aus ihm, indem
er göttlich mild antwortend also spricht:

Allmächt'ger Vater! zu beschließen steht
bei dir allein, und mir gebührt es nur,
im Himmel und auf Erden das zu thun,
was du bei dir beschlossest, daß du stets
auf den, von dir so hochgeliebten, Sohn,
mit Wohlgefallen sehst. Ich gehe nun
zur Erd', um jene beide Schuldigen
zu richten. Doch, du weißt, wer immer auch
sie richte, daß auf mich das Aergste fällt.
Denn also hab' ich mich vor dir verbürgt;
es reut mich nicht, verächtest du mir nur,
daß ich ihr Urtheil, welches einst auf mich
gewälzt wird, mildere. — Gerechtigkeit
will ich so innig mit Erbarmung dann
vereinigen, daß jede, wenn sie ganz
befriedigt worden ist, am glänzendsten

erſchein', und du verſöhnt, o Vater, ſeyſt.
Mir folge nicht Begleitung! Dieß Gericht
bedarf nicht Zeugen, nur die Gegenwart
des Paares, das gerichtet werden ſoll,
der dritte wird, weil er entfloh, mit Recht
verurtheilt, wider ihn, dem kein Geſetz
zu heilig iſt, beweiſet ſchon die Flucht,
die Schlang' iſt nicht der Ueberführung werth.

Dieß ſagend, ſtand er von dem Strahlenthrone
zur Rechten Gottes auf. Bis an das Thor
des Himmels folgten ihm die Thronen, Mächte
und Fürſtenthümer dienend nach. Von da
lag Eden, und die Gegend rings umher
in ſchöner Anſicht. Schnell fuhr er hinab
(Die Schnelligkeit der Geiſter kann die Zeit,
ſelbſt durch den Flug der Augenblicke nicht
berechnen.) Von des Mittags Höhe ſtieg
die Sonne tief gen Weſten ſchon hinab,
und zur gewohnten Zeit erhuben jetzt
die ſanften Lüftchen ſich, und fächelten
im Abendthau der Erde Kühlung zu,
als er hernieder kam, den Schuldigen,
ein milder Richter und Vertheidiger

zugleich, ihr Urtheil kund zu thun. Sie hörten,
von ſanften Winden ihnen zugeweht,
die Stimme Gottes, der im Garten ging,
als jetzt der Tag ſich neigte. Schnell verbarg
ſich Mann und Weib, vor ſeiner Gegenwart,
tief in das dichteſte Gebüſch; bis Gott,
ſich ihnen nähernd, Adam alſo rief:

Wo biſt du, Adam? froh kamſt du mir ſonſt
entgegen, wenn du mich von ferne ſahſt.
Ich miſſe dich hier ungern; Einſamkeit
begleitet mich, wo ungerufen ſonſt
dankbare Pflicht mir ſtets entgegen kam.
Erſchein' ich jetzt in mindrem Glanze dir?
welch fremder Anlaß machte, daß du flohſt?
was hält dich ab, zu kommen? komm hervor!

Er kam, und Eva folgte langſam nach,
ſie, die zu frevln zünaſt die erſte war.
Entſtellt, verwirrt war Beider Angeſicht,
und keine Spur von Liebe gegen Gott,
auch nicht von Liebe zwiſchen ihnen ſelbſt,
in ihren Zügen; ſondern Schuld und Scham
und Unruh' und Verzweiflung, innrer Groll,

Verſtockung, Haß und Tücke. Darum gab
nach langem Stottern Adam kurz zur Antwort:

Ich hörte dich im Garten, und erſchrack
vor deiner Stimm' und weil ich nackend bin
verbarg ich mich. — Der Richter voller Huld
erwiedert, ohn' ein Scheltwort, ihm darauf:

Oft haſt du meine Stimme ſchon gehört,
und haſt dich, ſtatt zu fürchten, ſtets gefreut;
was macht daß ſie dir jetzt ſo ſchrecklich iſt?
und, daß du nackend biſt, wer ſagte dir's?
Sprich, aßeſt du vom Baume, deſſen Frucht
zu eſſen, ich ſo ernſtlich dir verbot?

Und, hartbedrängt, erwiedert Adam ihm:
O Himmel, wie geängſtet ſteh' ich hier
vor meinem Richter! welche harte Wahl,
entweder das Vergehn auf mich allein
zu nehmen, oder ſie, mein andres Selbſt
die Hälfte meines Lebens anzuklagen!
Da ſie mir treu blieb, ſollt' ich ihre Schuld
nicht eher zu verheelen ſuchen, als
ihr Schmach und Tadel zuziehn, wenn ich ſie

der Schuld verklage? Doch ich muß; mich dringt
der jammervollſte Zwang. Es fiele ſonſt
das unerträgliche Gewicht von Schuld
und Strafe mir aufs Haupt. Ja, wollt' ich auch
die Mitverbrecherinn verſchweigen, du
entdeckteſt, was ich dir verheelte, leicht. —
Dieß Weib, mir zur Gehülfinn zugeführt
von deiner Hand, als dein vollkommenſtes
Geſchenk empfangen, ach, ſo gut, ſo ganz
für mich gemacht, ſo himmliſch, daß ich mir
nichts Böſes je von ihr vermuthen konnte; —
denn allen ihren Thaten, welcherley
der Zweck auch immer war, gab ſie durch Schmuck
des äuſſern Anſtands ſtets den Schein von Recht; —
ſie reichte mir vom Baume, — und ich aß.

Ihn fragte dann die höchſte Gegenwart:
War ſie dein Gott, um ihrer Stimme mehr
als meiner zu gehorchen? oder ward
ſie dir als Haupt und Führer vorgeſetzt,
auch nur dir gleich geſtellt, daß du dein Recht
als Mann ihr übertrugeſt, und den Platz,
auf welchen Gott dich über ſie geſetzt,
der überließeſt, die doch nur aus dir

und nur für dich geſchaffen, deren Werth
von deiner echten Würd' und Treflichkeit
weit überſtiegen ward? Das Weib empfing
der Schönheit Schmuck, um, liebenswürdig, dich
durchs ſanfte Band der Lieb' an ſich zu ziehn,
nicht, um dich zu beherrſchen. Denn, ihr Reiz
iſt, unter weiſer Leitung, reizend nur,
doch ſchlecht ſteht's ihr zu herrſchen an; dieß war
dein Vorrecht, hätteſt du dich recht gekannt.

Er ſprach's, und wandt', in wenig Worten, drauf
zu Even ſich: Sprich, Weib, was thateſt du?
Die Traurige, die faſt vor Scham verging,
bekannte gleich, und, ohne trotzig ſich
vor ihrem Richter zu vertheidigen,
verſetzte ſie nur dieſes, tiefgebeugt:
Die Schlange hinterging mich, und ich aß.

Als Gott der Herr dieß angehöret, ward
die angeklagte Schlange ſonder Friſt
verurtheilt. War ſie gleich, als Thier, nicht fähig
die Schuld auf den zu ſchieben, welcher ſie
zum Unglückswerkzeug brauchte; dennoch ward

ſie nun, als ausgeartetes Geſchöpf,
mit Recht verflucht. Dem Menſchen war davon
nicht mehr zu wiſſen noth, weil doch ſein Blick
nicht tiefer drang und ſein Vergehn dadurch
nicht kleiner ward. Doch ſprach Gott noch zuletzt,
dem Satan, der vor allen ſündigte,
ſein Urtheil in geheimnißvollen Worten;
und auf die Schlange legt' er dieſen Fluch:

Verflucht ſeyſt du, dieweil du das gethan,
verflucht von allen Thieren auf dem Felde!
auf deinem Bauche kriechend ſollſt du gehn,
und eſſen ſollſt du Staub dein Lebelang!
Und ſtete Feindſchaft will ich ſetzen zwiſchen
dem Weib' und dir, und ihrem Samen und
dem deinigen. Des Weibes Samen ſoll
den Schädel dir zertreten, und du wirſt
ihn in die Ferſe ſtechen! — Alſo ſprach
der göttliche Prophet, und dieſes Wort
ward dann erfüllt, als Jeſus Chriſtus, er
der zweyten Eva Sohn, Mariens Sohn,
den Satan, dieſen Fürſten in der Luft
gleich einem Blitz vom Himmel fallen ſah.
Da ſchwang er ſich als Sieger aus der Gruft,

und führte die Beraubten im Triumph,
die Fürſten und Gewaltigen, zur Schau;
gefangen führt' er das Gefängniß ſelbſt
im hellen Siegesfluge durch die Luft,
das Reich, das Satan an ſich riß, den er
einſt unter unſre Füße treten wird,
er, der ihm dieſe tödtliche Verletzung
voraus verkündigt hatte. Und nun ſprach
er über Even dieſes Urtheil aus:

Vermehren will ich deine Schmerzen ſehr
durch deine Schwangerſchaft! mit Angſt und Schmerz
ſollſt du gebären, und dein Wille ſoll
dem Willen deines Mannes unterthan,
und dieſer dein Gebieter ſeyn! Zuletzt
ſprach er dem Adam dieſes Urtheil noch:

Dieweil du deines Weibes Rath befolgt,
und von dem Baum' gegeſſen haſt, von dem
ich dir verbot und ſprach, du ſollſt davon
nicht eſſen; ſieh! ſo iſt das Land verflucht
um deinetwillen. Nähren ſollſt du dich
dein Leben lang mit Kummer; Dornen nur
und Diſteln ſoll dein Acker bringen; Kraut

des Feldes sollst du essen, essen Brod
im Schweiße deines Angesichtes; bis
du wieder in die Erde kehrst, den Staub,
aus welchem du, o Mensch, gebildet warst;
denn du bist Staub und sollst zu Staube werden!

So richtete die Menschen ihr von Gott
gesandter Richter und Erlöser. Weit
hinaus verschob er noch des Todes Streich.
Voll Mitleid, als er jetzt in freyer Luft,
(der schon Verändrung drohte,) beide nackt,
ohn' allen Schutz erblickte, hielt er sichs
für keine Schande, Knechtsgestalt zu tragen,
wie dort, als er der Jünger Füße wusch.
Er, als der Seinen Vater, gab auch hier
den nackten Kindern Kleidung, ein Gewand
von Fellen, und es dünkt' ihm nicht zu viel,
die Glieder seiner Feinde zu bekleiden.
Und nicht genug, daß er von außen nur
mit Fellen ihren nackten Leib bedeckt;
der innerlichen Blöße größre Schmach,
verbirgt er auch, in seiner Unschuld Kleid
sie hüllend vor des Vaters Blick; und schwingt
zu diesem, nun versöhntem, Vater sich

mit ſchnellſtem Flug empor, und nimmt den Sitz
der Wonn' und Herrlichkeit zur rechten Hand
des Vaters ein, dem er (wiewohl er ſelbſt
allwiſſend iſt) Bericht von allem giebt,
was mit dem Menſchen vorgegangen war,
und manches ſanfte Bittwort drein verwebt.

Indeß, eh ſo geſündigt und Gericht
gehalten ward auf Erden, ſaßen Sünd'
und Tod ſich gegenüber, innerhalb
des Höllenthors, das nun, ſeitdem der Feind
hindurch gegangen, von der Sünde Hand
entriegelt, offen ſtand, und weit hinaus
ins Chaos Ströme wilder Flammen goß.
Dem Tode rief die Sünde dieß nun zu:

O Sohn, was ſitzen wir und gaffen uns
hier müſſig, eins dem andern ins Geſicht,
indeſſen Satan, unſer großer Fürſt
und Vater, ſich in andre Welten wagt,
und dort nach beßrer Wohnung ſpäht, für uns
die ihm ſo theuren Kinder! Ganz gewiß
hat glücklicher Erfolg ſein Werk gekrönt!
Verunglückt, wär er längſt zurückgekehrt;

dann hätt' ihn ſeiner Feinde Wuth hieher
zurückgetrieben. Nirgends iſt ein Ort,
der beſſer ihn zu ſtrafen, oder ſie
zu rächen taugt. Mich dünkt, ich fühl' in mir
ſich neue Kräfte regen, Fittige
mir wachſen; und mir iſt, als wäre dort
jenſeits der Tiefe mir ein großes Reich
verliehn. Es ſey nun dieſer ſtarke Zug,
Naturtrieb, oder Macht der Sympathie,
die Weſen gleicher Art, in weiteſter
Entfernung, durch die Bande heimlicher
Verwandtſchaft, unbemerkt zuſammenknüpft:
du, als mein Schatten, muſt mit mir hinaus.
Denn keiner Macht iſts möglich, Sünd' und Tod
zu trennen. Doch, damit die Schwierigkeit,
durch dieſen finſtern, ungebahnten Pfuhl
zu wandern, Satans Rückkunft nicht vielleicht
verzögre; laß uns (zwar ein kühnes Werk,
doch deiner Macht und meiner würdig,) laß
die Gründung eines Weges uns verſuchen,
der, über dieſes Meer gewölbt, das Reich
der Höll' und jene neue Welt, in der
jetzt Satan herrſcht, verbinde. Solch ein Bau
erwirbt uns das erhabenſte Verdienſt,

ums ganze Heer der Unterirrdiſchen;
wieviel bequemer werden ſie von hier,
ſo wie ihr Loos ſie leiten wird, hinauf
in jene Welt dann reiſen und zurück.
Ich kann des Wegs nicht irre gehn, zu ſtark
reißt dieſer nie gefühlte Drang mich hin.

Alsbald verſetzt der nackte Schatten ihr:
So gehe dann, wohin Verhängniß dich
und Neigung führt. Ich bleibe nicht zurück,
und kann, wenn du mich führſt, nicht irre gehn.
Ich wittre ſchon von ferne Leichenduft,
Raub ohne Zahl! und athme den Geruch
des Todes ein, von allem was dort lebt.
Auch werd' ich dir, wenn du dieß kühne Werk
beginnſt, nicht ſäumen thätig beizuſtehn.

Er ſprach's, und ſog mit Luſt den Dunſt in ſich,
der von der Erde, nach der tödtlichen
Verwundung ſich verbreitete. Wie wenn
ein Schwarm von Raben, wenn der Tag der Schlacht
herannaht, durch die Dünſte lebender
Gerippe, über die das Todesloos
ſchon für den nächſten Tag geworfen iſt,
herbeigelockt, von vielen Meilen her

der Gegend zufliegt, wo die Heere ſich
gelagert haben: So ſtand dieß Geſpenſt
und hob die weitgefaltnen Naſelöcher,
in die verdorbne Luft empor; ſo weit
entfernt noch, ſpürt' es ſeine Beute ſchon.
Dann flogen Beide rechts und links hinaus
zum Höllenthor', ins wildenmörte Reich
des Chaos, in die finſtre Wüſteney.
Hier ſchwebten ſie mit Kraft, (und ihre Kraft
war groß,) auf dem Gewäſſer hin, und trieben
was dieſes wüthende, bis auf den Grund
durchwühlte Meer in ſeinen Wogen trug,
gediegne Maſſe, oder zähen Schlamm,
von beiden Seiten hoch empor gethürmt,
und tief verſenkt, dem Höllenſchlunde zu.
So treiben Eisgebirge, wenn ergrimmt,
zwey Nordpols-Winde überm Arktiſchen
Gewäſſer ſich entgegen blaſen; Eis
verſtopft dann die gehoffte Durchfahrt, längs
Petſora's Strand nordoſtwärts nach Cathai *).

*) Petſora heißt der nordöſtliche Küſtenbezirk Rußlands gegen Nova Zembla hin; Cathai, eine Gegend des nördlichen Aſiens.

Den aufgehäuften Boden warf der Tod
mit ſeinem Zepter, das, was es berührt,
verſteinert, auseinander; marmorhart
und trocken ward der zähe Schlamm, und blieb
feſt ſtehn, wie Delos *) einſt, das andre band
ſein Blick, Meduſens Schlangenhaupte gleich,
mit ſtarrer Unbeweglichkeit. Dann ward
der aufgeworfne Damm, dem Höllenthor
an Breite gleich, und ihrem Grund' an Tiefe,
mit harzigtem Aſphalt befeſtiget.

Und jetzt erhub, auf Bogen hochgewölbt,
das ungeheure Werk ſich übers Meer
des finſtern Abgrunds, einer Brücke gleich,
ſo unermeßlich lang, daß ſie den Rand
der neuen Welt, die jetzt ohn' allen Schutz
dem Tode heimgefallen war, berührte. —
Ein breiter, ebner, anſtoßfreyer Weg,
der nun hinab zur Hölle führt. — So zog,

*) Dieſe Inſel ſoll Anfangs ſchwimmend geweſen und erſt vom Neptunus feſtſtehend gemacht worden ſeyn, als Latona dahin ihre Zuflucht nahm, um den Apollo und die Diana zu gebären

(wenn Kleinheit ſich mit Größe meſſen darf,)
einſt Xerxes, um die Freyheit Griechenlands
zu feſſeln, aus, von Suſa, vom Pallaſt
des Memnon, an den Meeresſtrand hinab,
und brückte ſich quer übern Hellespont
den Weg; Europa ward an Aſien
geknüpft, und die erzürnte Fluth gepeitſcht *).

Jetzt hatten ſie mit wunderbarer Kunſt
der Brücke Bau (ein Hängewerk von dicht
gereihten Felſen, das ſich übern Pfuhl
des Abgrunds, Satans Spuren nach, erhub,)
bis an dieſelbe Stäte hingeführt,
auf die der Feind, von ſeinem Fluge ſich
herabließ, und des Chaos wildem Meer'
entronnen, an des Weltrunds nackendem
Geſtade landete. Der ganze Bau
ward jetzt mit diamantnen Keilen, Nägeln

---

*) Als der Perſiſche Monarch Xerxes, mit einer ungeheuren Macht, gegen die Griechen auszog, ließ er eine Brücke über die Meerenge zwiſchen Aſien und Europa ſchlagen, und aus kindiſchem Unwillen das Meer, weil es dieſen Bau zerſtörte, peitſchen.

und Ketten feſt gemacht, nur allzufeſt
und dauerhaft! Bald drauf betraten ſie
des Empyreums, und der neuen Welt
zuſammengrenzenden Bezirk, und weit
entfernet ließen ſie die Hölle links.
Sie ſahen drey verſchiedne Wege hier,
nach jenen drey verſchiednen Oertern führend.
Sie eben hatten den Weg entdeckt,
der nach der Erde führt, und wandelten
dem Paradieſe zu; als plötzlich ſie
der Anblick Satans überraſchte, der
ſich, zwiſchen dem Centaur und Scorpion,
emporſchwang, bis die Sonn' im Widder aufging.
Verkleidet in eines Engels Lichtgeſtalt
erſchien er, demnach kannten dieſe zwey
ihn ihrere Kinder ihren Vater bald. —

Nach der bei Even ihm gelungnen Liſt,
hatt' er ſich in den nahen Wald verſteckt,
um dorten, in verändrter Geſtalt,
den Ausgang abzuwarten. Schadenfroh
bemerkt er hier, wie die Betrogene,
nichts Böſes ahnend, ihren Mann verführt,
und wie die Scham der beiden Nackenden

vergebliche Bedeckung ſuchte. Doch
als Gottes Sohn, die beiden Uebertreter
zu richten, niederſtieg, erariff ihn Furcht,
er floh; zwar nicht in Hofanna zu entfliehn,
er ſcheute nur des Richters Gegenwart,
und was ſein Zorn im erſten Augenblick
ihn fühlen laſſen könnte. Doch als dieß
Gericht geendigt war, kam er des Nachts
zurück, und hörte das verlorne Paar
in bangen Klagen ſeinen Schmerz ergießen,
aus denen er ſein eignes Urtheil ſich
enträthſelte. Und als er nun erfuhr
die Strafe ſey noch weit hinausgeſetzt,
kehrt' er zur Hölle freudenvoll zurück,
ihr ſelbſt die Bothſchaft ſeiner Huld zu bringen.
Doch an des Chaos Strand, an den der Fuß
der neuen wunderbaren Brücke ſtieß,
begegnete das Paar der theuren Kinder
ihm unerwartet. Ueberſchwenglich war
des Wiederſehens Freude; und bei ihm
erhöhte ſie der Anblick eines Werks,
von ſolcher Kühnheit, noch. Bewundernd ſtand
er lange da, bis ſeine ſchöne Tochter,
die Sünde, nun das Schweigen alſo brach:

O Vater, deine Thaten ſind es, deine
Trophäen, was du, als ein fremdes Werk
bewunderſt! Du, du biſt der Meiſter, der
den kühnen Bau entwarf und endete!
Denn ich, ſobald dieß Herz, durch Sympathie
mit deinem ſtets aufs innigſte vereint,
erriethe, daß dein Verſuch auf Erden dir
gelungen ſey, — wie deine Blicke mir's
beſtätigen, — ich fühlte, trotz des Raums
der Welten zwiſchen mir und dir, den Trieb,
mit deinem Sohn', o Vater, dir zu folgen,
ſo feſt vereint uns Drey des Schickſals Macht.
Nun hielt die Höll' uns länger nicht zurück,
noch ſchreckte dieſer unwegſame Pfuhl
uns ab, dir auf des Ruhmes Pfade nach-
zueilen. Du errangſt die Freyheit, uns,
bis jetzt ans Höllenthor, Verbannten; du
verliehſt uns Kraft, dieß ungeheure Werk,
die Brücke, die des Abgrunds finſtres Meer
zu uns unterjocht, zu bauen. Dein iſt nun
die ganze Welt; dein Muth eroberte,
was deine Hände nicht erbauet hatten,
und deine Weisheit gab dir reichlichen
Erſatz für das, was dir der Krieg entriß.

Für unſre Niederlag' im Himmel haſt
du ſattſam uns gerächt. Hier wirſt du nun,
ein unumſchränkter König, herrſchen, dort
war Herrſchen nicht dein Loos. Laß immer dort
den Sieger, den das Glück in jener Schlacht
begünſtigte, regieren; da er ſich
aus dieſer Welt zurückgezogen hat,
ſo tritt er ſie an dich freywillig ab,
und theilt forthin mit dir des Weltalls Reich,
behält für ſich ſein hohes Empyreum
und überläßt dir dieſe neue Welt.
Greift er dich dann noch einmahl an, ſo biſt
du ſeinem Throne weit gefährlicher.

Und froh verſetzt der Fürſt der Finſterniß
ihr drauf: Du, ſchöne Tochter, und du, beides
mein Sohn und Enkel! herrlich habt ihr euch
erwieſen als die Kinder Satans; (denn
ich rühme mich des Namens, und bin ſtolz,
Feind des Allmächtigen, der Oben herrſcht
zu heißen!) mannichfaltig habt ihr euch
um mich, und um den ganzen Höllen-Staat
verdient gemacht, ihr, deren hoher Muth,
nah an des Himmels Pforten, auf Trophäen

Trophäen häufte, glorreich dieſes Werk
mit meiner That verband, und Höll' und Welt
in ein zuſammenhängendes Gebiet
verwandelte, zu welchem dieſe Bahn
die Reiſenden bequem und ſicher führt.
Wohlan! indeß ich durch die Finſterniß
auf eurem Pfade nun bequem hinab,
zu den mit mir verbundnen Mächten, ſteige,
um über mein ſo ganz gelungnes Werk
mit ihnen mich zu freuen, wandelt ihr
auf dieſer Straße mitten durch das Heer
von lichten Engeln, — alles euer Reich! —
ins Paradies hinan. Und dann regiert,
von dort aus, über Erd' und Luft, regiert
vor allen, über den, zum Oberherrn
der ganzen Welt, ernannten Menſchen; macht
erſt euren Knecht aus ihm, und würgt ihn dann!
Seyd auf der Erde meine Stellvertreter,
bekannt mit meiner unumſchränkten Macht!
Nun eure feſtvereinte Stärke kann
mich ſichern in dem ruhigen Beſitz
des neuen Königreichs, das, ungeſchützt,
dem Tode durch die Stunde, — mein Geſchöpf, —
jetzt offen ſteht. Behauptet ihr nur dort

die Obermacht, dann hat die Hölle nichts
zu fürchten. Geht, und seyd beherzt und klug!

Er sprachs, und trennte sich von ihnen. Schnell
setzt nun dieß Paar der Hölle seinen Weg
durchs dichteste Gewühl der Sterne fort,
sein Gift rings um sich streuend. Und der Glanz
der Stern' erlosch, und die beschädigten
Planeten litten damahls wirkliche
Verfinsterung. Satan flieg indeß den Pfad
hinab ans Thor der Hölle; rechts und links
bestürmte das zertheilte Chaos, brüllend
vor Wuth, ob der ihm aufgedrungnen Last,
den neuen Bau, und Weg' auf Wege fügung
hochsprizend an die Pfeiler, die den Zorn
der Fluth verachteten. Und Satan ging
jetzt durchs weit offne, wächterlose Thor,
und fand rings um die Gegend öd und leer;
denn jene, deren Pflicht es war, die Wacht
am Thore zu versehen, hatten sich
entfernt und waren in die Oberwelt
geflohn, die andern tiefer in das Land
zurück gewichen, und umlagerten
das Pandämonium, die stolze Burg

des Königes der Hölle, Lucifers.
(Hier führte Satan diesen Namen noch,
der ihn der Sterne glänzendstem verglich.)
Der Geister Legionen standen hier
und hielten Wacht, indeß die Obersten
im hohen Rathe saßen, kummervoll,
was für ein Unfall ihres Oberhaupts
Zurückkunft hindre. Scheidend hatt' er dieß
verordnet, und aufs strengste ward's befolgt.
Wie wenn zerstreut von Rußischen Geschwadern,
bei Astrakan, der Tatar über Schnee-
bedeckte Steppen hinflieht, oder wenn
der Sophi *) Bactras, vor dem Türkischen
gehörntem Monde fliehend, das Gebiet
von Aladule hinter seinem Rücken
als Wüste liegen läßt: so ließ auch hier,
dieß us dem Himmel jüngst verbannte Heer,
das Aeußerste der Hölle, weit und breit,
als finstre Wüste hinter sich, und zog,
die Hauptstadt zu bewachen, sich zurück.
Denn jetzt erwarteten sie stündlich schon
die Rückkunft ihres großen Abenteurers,

*) Der Titel, den die Beherrscher Persiens ehmahls führten.

der, neue Welten aufzusuchen, ging.
Er kommt, und wandelt mitten durch sie hin,
und niemand kennt ihn, da er, an Gestalt
und Rüstung, einem Engel aus der Schar
gemeiner Krieger gleich sieht. Ungesehn
begab er sich in den Plutonischen
Versammlungssaal, und stieg auf seinen Thron,
der, unterm reichgestickten Baldachin,
in königlichem Glanze sich erhub.
Erst saß er eine Zeitlang hier, und sah
selbst ungesehn, rings um sich her. Zuletzt
schien, wie aus Wolken, sein umstrahltes Haupt,
und seine funkelnde Gestalt hervor,
weit glänzender als Sternenlicht, geschmückt
mit aller Herrlichkeit, die nach dem Fall'
ihm noch gegönnt ward, oder die er sich
von einem falschen Schimmer lieh. Erstaunt
erblickt die Schar der Unterirrdischen,
den hellen Glanz, und alle sehn erfüllt,
was sie sich wünschten, alle sehn sich freudig
durch ihres Feldherrn Rückkunft überrascht.
Ihn grüßt ein lautfrohlockendes Geschrey,
die Obersten der Rathsversammlung springen
von ihres Divans dunklen Sitzen auf,

und drängen ſich mit freudenvoller Eil,
glückwunſchend zu ihm hin. Er aber winkt,
und alles ſchweigt; er ſpricht, und alles horcht.

Ihr Thronen, hub er an, ihr Fürſtenthümer,
Gewaltige! ſo nenn' ich jetzt, dafür
erklär' ich euch, nicht nur dem Rechte, nein,
auch dem Beſitze nach. Vom glücklichſten
Erfolge ſah ich meine That gekrönt,
und komme nur zurück, euch im Triumph
aus dieſer Gruft, dieſem ſcheußlichen,
verfluchten Kerker unſers Peinigers
herauszuführen. Nehmt! nehmt in Acht,
was euch mein Muth, der äußerſten Gefahr
zu Trotz, eroberte: das weite Reich
von einer ganzen Welt, die wenig nur
geringer iſt als unſer Vaterland,
der Himmel. Doch es wäre viel zu lang
euch alles zu erzählen, was ich that,
und was ich litt; mit wie viel Müh' und Noth
ich einen Weg mir bahnte, mitten durch
des Chaos finſtres, uferloſes Meer,
voll gräßlicher Verwirrung. Aber jetzt
wird euren Siegeszug ein breiter Weg,

den Tod und Sünde pflaſterten, erleichtern;
anſtatt daß ich den ungeahnten Pfuhl
der Finſterniß durchtaſtete, in den Schoos
der ungebornen Nacht verſank, und dann
mich durchs empörte Reich des Chaos ſtahl,
deß Mächte mir, aus Neid und Eiferſucht
auf ihre Heimlichkeiten, mit Gewalt
den Durchgang wehrten, und, mit wüthendem
Geſchrey, ſich auf des Höchſten Geſchickſals Schluß
beriefen. Doch, nach langem Kampfe, fand
ich endlich dieſe neu erſchaffne Welt,
von der ſchon längſt der Ruf im Himmel ſprach:
ein wunderbares, ganz vollkommenes
Gebäude, wo der Menſch, — er, deſſen Glück
aus unſerm Fall' entſprang, — ein Paradies
bewohnt. — Den hab' ich nun durch Liſt verführt,
von ſeinem Schöpfer abzufallen, und
das Mittel war, — vernehmts und ſtaunt! — ein
Apfel.
Und Gott, — ſcheint euch dieß nicht belachenswerth? —
dadurch beleidigt, gab den Menſchen, dieß
geliebte Kind, mit ſeiner ganzen Welt
an Sünd' und Tod als Beute Preis. Und ſo
kam dieſe Welt, ohn' Arbeit und Gefahr,

in unſre Macht; wir wohnen künftig dort,
und herrſchen über alles unumſchränkt,
auch über den, zum Oberherrn der Welt
beſtimmten, Menſchen, herrſchen wir. Wahr iſt's,
er hat auch mich verurtheilt, eigentlich
die Schlange, deren Thiergeſtalt ich lieh,
und ſo den Menſchen hintergieng. Die mir
gedrohte Strafe iſt Feindſchaft; ſteter Krieg
ſoll zwiſchen mir und zwiſchen dem Geſchlecht
der Menſchen ſeyn; die Ferſe ſoll ich ihm
verwunden, mir ſein Samen einſt, — die Zeit
iſt nicht beſtimmt, — den Kopf zertreten. Wer
erkennt nicht, um ungleich größern Schmerz;
die Herrſchaft einer Welt? — Nun hab' ich euch
die glückliche Vollendung meines Werks
erzählt: und nun, ihr Götter, auf! und laßt
uns unſerm Glücke froh entgegen ziehn!

Er ſprachs, und blieb noch eine Weile ſtehn,
erwartend, daß ein allgemeines Ehr
von Beifall um ihn her erſchalle; doch
ſtatt frohen Beifalls hört er rings umher
ein ſcheußliches, von Zungen ohne Zahl
erhobnes, Zischen nah und fern, — die Stimme

des öffentlichen Hohns. Er hört's und staunt,
doch lange nicht; bald fühlt er an sich selbst,
was ihn in größres Staunen setzt, — er fühlt,
daß sein Gesicht sich zuspitzt und verkürzt,
die Arme fest an beide Seiten wachsen,
bis er zuletzt, hintaumelnd, niederstürzt,
und nun, als ungeheure Schlange sich,
auf seinem Bauche kriechend, sträubt und bäumt.
Umsonst; ihn bändigt eine höhre Macht,
in der Gestalt, in der er sündigte,
wird er, dem Urtheilsspruch gemäß, bestraft.
Vergebens strengt' er sich, zu reden, an,
er hörte, statt der Antwort, nur Gezisch
verbreitet von geschlitzten Zungen, und
erwiedert von geschlitzten Zungen. Schon
war das, mit ihm zu gleicher Freveltat
verbundne, Heer, verwandelt wie er selbst,
in Schlangen umgestaltet. Gräßlich scholl
durch die gewölbte Halle das Geräusch
der Zischenden, und gräßlich wimmelte
der Grund, von Ungeheuern, die mit Kopf
und Schwanz einander eckelhaft umschlangen.
Hier krochen Nattern, Scorpionen dort,
hier Hydern und dort Amphisbänen Brut.

Von solchen dichten Schwärmen starrte nicht
das mit Gorgonenblut betropfte Feld,
noch Ophiusa *). Satan aber hob,
der Größte stets, in ihrer Mitte sich
als Drache nun empor. So ungeheur
war jener nicht der, durch der Sonne Gluth
im Schlamm' erzeugt, die pythischen Gefilde **)
mit Schrecken füllte. Noch als Drache, scheint
er über alle seine höchste Macht
und Würde zu behaupten. Alle ziehn,
ihm folgend, auf das freye Feld hinaus,
wo alle die noch übrigen des Heers
in kriegerischer Ordnung rüstig stehn,
erwartend, daß ihr großer Feldherr bald
im prächtigsten Triumph erscheinen werde.
Da sehn sie, statt des prächtigen Triumphs

---

*) Gegenwärtig [illegible], eine Insel an der Spanischen Küste, vor Alters wegen der Menge von Schlangen berüchtiget und unbewohnbar.

** Nach der Deucalionischen Ueberschwemmung (S. Anmerkung am Anfange des XI. Ges.) wurde aus dem zurückgebliebnen Schlamme, durch die Sonnenhitze der fürchterliche Drache Python ausgebrütet, welchen Apollo mit seinen Pfeilen erlegte. Das Andenken dieses Sieges wurde durch die Pythischen Spiele gefeyert.

ein scheußlich Heer von Schlangen. Schnell ergreift
sie Schreck und schaudervolle Sympathie;
indem sie sehen, fühlen sie zugleich
sich selbst verwandelt; nieder fallen Speer'
und Schilder, nieder fallen sie jetzt selbst.
Aufs neu ertönt das gräßliche Gezisch'
und die Verwandlung breitet, gleich der Pest,
sich über alle, schnell ansteckend, aus;
an Frevel gleich, trift sie die gleiche Strafe.
Des Beifalls Jauchzen ward in spottendes
Gezisch verwandelt, der Triumph in Schmach,
und gift'gen Hohn, von dem ihr eigner Mund
jetzt überfloß. Im gleichen Augenblick,
als die Verwandlung sie ergrif, erhub
sich in der Näh', — es war der Wille deß,
der Oben herrscht, — ein Wald, und jeder Baum
trug Früchte, jener paradiesischen,
mit welcher der Versucher Eben jüngst
ins Unglück lockte, gleich. Sie heften
die Augen starr auf diese fremde Scene,
und dachten, daß, statt jenes einzelnen
verbotnen Baums, die Menge dieser hier,
bloß zur Verlängerung ihrer Qual und Schmach
gewachsen sey; dennoch von Durst und Hunger

aufs heftigſte gefoltert, konnten ſie,
trotz dem Bewußtſeyn, alles dieſes ſey
nur ſie zu höhnen da, nicht widerſtehn.
In dichtverſchlungnen Haufen wälzten ſie
ſich zu den Bäumen, krochen dran hinauf,
und hingen, dichter als die Schlangenlocken
Megärens, auf dem Gipfel jedes Baums.
Heißhungrig brachen ſie die ſchöne Frucht,
fürs Auge ſchön, doch täuſchend, jener gleich,
die längs dem Schwefel-See, wo Sodom einſt
in Flammen ſtand, gefunden wird *). Doch ward
durch dieſe Früchte hier nicht das Gefühl
allein getäuſcht, auch der Geſchmack; indem
ſie thöricht hofften, ihres Hungers Wuth
aufs köſtlichſte zu ſtillen, kämen ſie,
ſtatt ſüßer Frucht, nur Aſch' und bittern Staub,
den der verletzte Baumen augenblicks
mit ſprudelndem Geräuſche von ſich ſtößt.
Doch, ſtets von Durſt und Hunger angeſpornt,
verſuchen ſie's noch oft, und jedesmahl
verzerren Krampf und Ekel ihren Mund

*) Nach der Erzählung des Joſephus, verlieren dieſe Aepfel bei der leiſeſten Berührung ihren Glanz und Duft

den herber Nuß und Aſche füllt. Noch oft
verfielen ſie in gleiche Täuſchung, oft,
nicht einmahl, wie der Menſch, ob deſſen Fall
ſie triumphirten. Alſo wurden ſie
gejagt mit Durſt und Hunger, und verfolgt
von langem, unaufhörlichem Geziſch,
bis ihnen, die verlorene Geſtalt
zurück zu nehmen, nun verſtattet ward.
Doch müſſen, ſagt der Ruf, alljährlich noch
die Frevler, eine feſtgeſetzte Zahl
von Tagen, ſich ſolch einer ſchimpflichen
Verwandlung unterwerfen, ihren Stolz
zu beugen, und die ſchadenfrohe Luſt,
ob der verführten Menſchheit abzubüßen.
Indeſſen hatte jenes Paar der Hölle
nur allzubald das Paradies erreicht.
Die Sünde zog nun, als beſtändige
Bewohnerinn, perſönlich in die Welt,
und Schritt vor Schritt ging hinter ihr der Tod,
noch hatt' er nicht ſein fahles Roß beſtiegen *).
Mit ihm begann die Sünde dieß Geſpräch:

---

*) Anſpielung auf Offenb. Joh. VI. 8. — ich ſah ein fahl Pferd, und der darauf ſaß, deſſ Nahme hieß der Tod.

O du, von Satans Stamm der zweyte Sprös,
o Tod, du Sieger über alles! sprich,
was denkeſt du von unſerm Reiche nun?
ſcheint dieſe Wohnung, mußten wir ſie gleich
durch weiter Reiſe Müh' erringen, dir
nicht ungleich beſſer, als der finſtre Sitz
am Höllenthore, das wir, nahmenlos
und unbetrauret Beide, du, beinah
von Hunger aufgezehrt, bewachen mußten? —

Schnell ach das Ungeheur, der Sünde Sohn,
zur Antwort: Mir, den ew'ger Hunger nagt,
gilt Hölle, Paradies und Himmel gleich.
Der Ort, der mir am meiſten Raub gewährt,
iſt mir der liebſte; und des Raubes ſcheint
trotz allem Ueberfluſſes, dennoch viel
zu wenig hier zu ſeyn, um mich vollauf
zu ſättigen, und dieſen Schlund zu füllen.

Dem Sohne, der die Mutter ſchändete,
antwortet dieſe: So verſchlinge nur
zum Gewächſ' und Blumen, Gras und Kraut,
und Thier, Fiſch' und Thiere dann; fürwahr
kein ſchlechtes Mahl! und alles, was die Zeit

mit ihrer Sichel, unreif oder reif
darnieder mäht; verſchlung' und ſchone nichts!
bis ich, dereinſt im Menſchen herrſchend, ihn,
in ſeiner ganzen Gattung, durch mein Gift
entweih', und alles, was er denkt und fühlt,
und ſpricht und thut, durch mich verunreint wird,
und er zuletzt, für dich herangereift,
dir heimfällt, als die letzte, beſte Beute.

Nach dieſen Reden gingen Beide nun,
verſchiednen Weges, einem Ziele nach.
Zerſtören wollten ſie, verſterblichen
das Daſeyn aller Weſen, und den Keim
des frühern oder ſpätern Untergangs,
in alles pflanzen. — Der Allmächtige
der dieß, von ſeinem Strahlenthron', umringt
von Heiligen und reinen Geiſtern, ſah,
erhub zu dieſen ſeine Stimm' und ſprach:

Seht da, wie gierig dieſe Höllenbrut
herbeieilt, jene Welt, durch ihren Greul,
in eine Wüſte zu verwandeln! Gut
und ſchön erſchuf ich ſie; ſie wäre ſtets
ſo gut und ſchön geblieben, hätte nicht

des Menſchen Thorheit ſeine Wohnung ſelbſt
geöffnet dieſen Furien, die mich,
ſo wie der Fürſt der Hölle und ſein Heer,
der Thorheit zeihn, weil ich gemächlich ſie
ſich dieſes ſchönen, himmliſch ſchönen Orts,
bemeiſtern laſſe. Drum verlachen ſie
mich, weil es ſcheint, als hätt' ich ihren Zweck
begünſtiget, und ihnen dieſe Welt,
in einem Anfall ſchneller Leidenſchaft,
aus Uebereilung eingeräumt, und ganz
ſie ihrem wilden Unfug Preis gegeben.
Doch ſie bedenken nicht, daß ſie von mir
gerufen, und durch meine Hand hieher
geſchleppt ſind, um gleich Hunden, allen Aeth
mit dem des Menſchen Frevel die Natur,
die rein und gut aus meinen Händen kam,
befleckt hat, aufzuzehren, bis dereinſt,
wenn ſie des Greuels ganzen Vorrath nun
verſchlungen haben, Beid' auf einen Streich,
dein Siegsgewohnter Arm, geliebter Sohn,
zu Boden ſtreckt, und Sünde, Tod und Grab
hinab durchs Chaos ſchleudert, in den Schlund
der Hölle, die ſich dann auf ewig ſchließt.
Erneut wird dann der Himmel und die Erde,

zur reinen, unbefleckten Heiligkeit
geläutert seyn; doch laßet bis dahin
auf Beiden schwer der ausgesprochne Fluch! —

Hier schloß er. Und durch alle Himmel scholl
ein lautes Halleluja; gleich dem Brausen
erregter Wogen rauschte der Gesang,
von Stimmen ohne Zahl. — „Ja, Herr, du bist
gerecht in deinen Wegen! gut und fromm
in allem, was du über dein Geschöpf
verhängest! Wer darf dich verkleinern? dich
und deinen Sohn, durch den der Mensch erlöst,
und Erd' und Himmel zu der ersten Reinheit
erneuert werden soll!“ Dieß sangen sie,
indeß der Schöpfer seine mächtigen,
dienstbaren Engel bei den Namen rief,
und jedem sein besonderes Geschäft,
so wie der Dinge Lauf es federte,
zum Wohl des Ganzen anwies. — Ihr Gesetz
erhielt zuerst die Sonne, deren Lauf
nun so geordnet ward, daß Hitz' und Frost
hinfort auf Erden kaum erträglich würde.
Abwechselnd, sollte sie vom Nordpol her
den greisen Winter, und von Süden dann

den ſchwülen Sommer rufen. Auch dem Mond
ward ſein Geſchäft, und den fünf übrigen
Planeten Amt und Bahn und Lauf beſtimmt.
Den Winden ward, nach allen Gegenden
der Welt, ihr Siz, und ihre Zeit ertheilt,
in welcher ſie mit Brauſen Luft und Meer
und Land durchtoben ſollten. Auch dem Donner
ward ſeine Zeit geſezt, mit ſchrecklichem
Getöſe, durch des Aethers ſpizen Saal
zu rollen. — Einige behaupten noch,
daß Gott, durch ſeiner ſtärkſten Engel Hand,
die Erd' aus ihrem Gleiſe rücken ließ,
ſo, daß ſie nun geſenkten Polen ſich,
in ſchiefer Richtung, um die Sonne wälze;
und dieſer ward, nach andrer Meinung, jezt
gebeten, ſich von ihrer Mittelbahn,
in gleicher Breite zu entfernen; erſt
ſich durch den Stier, und die Atlantiſchen
Geſchwiſter, und die Zwillinge hinauf
bis an den Krebs zu wälzen; dann hinab
durch Löw', und Jungfrau, und die Wage ſich
bis an des Steinbocks Kreis zu ſenken, um
für jeden Himmelsſtrich die wechſelnde
Verſchiedenheit der Jahrszeit zu erzeugen.

Sonſt hätte dieſer Erd' ein ewiger
mit friſchen Blumen ſtets umkränzter Lenz
gelächelt, und an Dauer wären Tag
und Nacht ſich gleich geblieben überall,
nur in den Ländern, nah am Pole, nicht;
doch dieſe hätt' ein Nächteloſer Tag
entſchädiget, indem die niedre Sonne
den Horizont, ohn' Auf- und Untergang
umkreiſet, und, ſtets ſichtbar, Schnee und Eis
vom kalten Canada, ſo wie gleich tief
im Süden, an der Straße Magellars,
verbannet haben würde. Aber ach!
beim Eſſen jener Frucht veränderte
die Sonne, wie dort bei Thyeſtens Mahl *)
erſchrocken, ihren angefangnen Lauf.
Wie hätt' auch ſonſt die Erde, wäre ſie

*) Atreus und Thyeſtes zwei Brüder, Söhne des Pelops. Thyeſtes, um ſich an ſeinem Bruder, welcher ihm ſeine Gemahlinn, Aerope entführt hatte, zu rächen, ließ ein Paar Söhne deſſelben ſchlachten, und ſetzte ſie dem Vater bei einem Gaſtmahle unter andern Gerichten vor. Ueber dieſen Greuel wich die Sonne auf ihrer Bahn zurück.

in ihrer ersten Unschuld unentweiht
bewohnt werden, mehr als jetzt, den Grimm
des Frosts, der Hitze Wuth vermeiden können. —
Gleich traurige Veränderung im Meer;
und auf dem Land' erzeugte nun, allmählich,
die traurige Verändrung im Gebiet
des Firmamentes: Nebel, heißer Dunst,
mit Krankheitsstoff geschwängert, stieg, die Luft
verpestend, auf. In Grönlands nördlichstem
Bezirk, und längs den Samojedischen
Gestaden, sprengte nun der Winde Heer
sein ehernes Gefängniß. Boreas
und Cäcias, mit Hagel, Schnee und Eis
bewaffnet, thürmten Himmelan die Fluth
des Meers, und rissen Wälder aus der Wurzel.
Von Süden her, in Donnerwolken schwarz
verhüllt, stürmt feindlich Notus gegen sie,
mit schwülem Hauch. Und diesen gleich an Wuth
bricht Eurus hier von Osten, Zephyrus
von Westen dort hervor, und seitwärts zischt,
betäubend der Sirocco *). So erhub

---

* Die nachtheiligen Wirkungen die dieser ermattende, heiße Wind auf den Körper und Geist, in den untern Gegen-

ſich der Empörung wilder Kampf zuerſt
bei unbelebten Weſen. Doch das Kind
der Sünde, — Zwietracht, führte nun den Tod
zuerſt ins Reich der unvernünftigen
Geſchöpfe. Hier war allgemeiner Krieg,
Krieg in den Lüften, Krieg im Meere, Krieg
auf feſtem Lande; ſtatt daß alle ſonſt
von Gras und Kraut ſich friedlich nährten, fraß
nun eins das andre. Wenig achteten
ſie auf des Menſchen Stimme, ſondern flohn
ſchnell, oder ſtarrten im Vorübergehn
mit wildem Blick' ihn an. — So ſtellte ſich
das Uebel, in der äußeren Natur
verbreitet, Adams bangen Blicken dar,
wiewohl er ſich, im dunkelſten Gebüſch
verborgen, ganz dem Kummer überließ.
Umhergeſchleudert, wie auf wilder Fluth
vom Sturm der Leidenſchaften, ſucht' er jetzt
durch dieſe Klagen ſeinen Schmerz zu lindern:

---

den Italiens äußert, ſind aus Brydone's Reiſebeſchreibung bekannt.

Ach! welch ein Wechsel! wie so glücklich jüngst,
und itzt, ach, wie so elend! endet so
die Herrlichkeit von dieser neuen Welt?
und ich, zuvor der Schöpfung schönster Schmuck,
ich, der Gesegnete, bin nun verflucht!
verbirgt mich vor Gottes Angesicht,
des Anschaun mir die höchste Seligkeit
sonst war! — Noch glücklich, wäre dieß das Ziel
des Elends; ich verdiente solch ein Loos
und wollt' es tragen; aber ach, damit
ist mein Verbrechen nicht genug gebüßt.
Was ich genieße, was dereinst von mir
erzeuget wird, ist fortgepflanzter Fluch.
O du, mir einst so freudenreicher, Ruf:
Seid fruchtbar, und vermehret euch! — du tönst
mir nun, wie Tod! Denn ach, was kann ich jetzt
erzeugen, und vermehren? — Fluche nur
aufs Haupt des Frevlers. Jeder, der hinfort
die, über ihn durch mich gebrachte, Noth
empfindet, ach, wird meinem Haupte fluchen.
Weh über Adam, rufen Enkel einst,
den ersten Sünder! Ihm verdanken wir
dies Loos; Verfluchung sei dafür sein Dank! —
Es strömt auf mich, in eignes Elend tief

Verſunknen, noch des Elends ganze Fluth,
entquollen meiner erſten Schuld, zurück;
auf mir, als ihrem Mittelpunkte, ruht
der ungeheure Druck der ganzen Laſt.

O ſchnell verwelktes Paradieſes-Glück,
zu theu'r erkauft durch Leiden ohne Ziel!
O Schöpfer, hat ich, daß du mich, den Staub,
zum Menſchen bildeteſt; mich aus der Nacht
des Nichtſeyn zögſt, und dieſen Garten mir
zur Wohnung gäbeſt? — Trug mein Wille nichts
zu meinem Daſeyn bei; ſo wär' es ja
gerecht und billig, in den erſten Staub
mein Weſen wieder aufzulöſen. Gern
entſag' ich allen Gaben deiner Huld,
unfähig deinen harten Forderungen
genug zu thun, an welche der Beſitz
des nicht erbetnen Glücks gebunden iſt.
Straft nicht ſolch ein Verluſt ſchon Lart genug,
warum erhöhteſt du die Strafe noch,
durch das Gefühl von Leiden ohne Maß?
Dein Urtheil iſt mir unbegreiflich. Doch
ich rechte nun zu ſpät. Da war es Zeit
mich der Bedingungen zu weigern, als

ich ſie zuerſt vernahm; du williateſt
darein, genießen wollteſt du das Gut,
und haderſt jetzt um die Bedingungen. —
Gott ſchuf dich ohne deinen Willen; — Sey's.
Doch denke dir, du hätteſt einen Sohn,
der, wenn du ihn, um irzend ein Vergehn,
beſtrafteſt, dich mit frecher Stirne früge:
warum erzeugteſt du mich, der ich dieß
nicht federte? — ſprich, gälte dieſer Trotz,
dem Sohne, der die väterliche Zucht
verſchmähte, zur Entſchuldigung bei dir?
Und dieſen Sohn, — nicht deine freye Wahl
hatt' ihn erzeugt, — nein, der beſtimmte Gang
natürlicher Geſetze. Gott erſchuf,
freywählend, dich zu ſeinem Eigenthum',
aus ſeinem eignen Urſtoff ſchuf er dich,
daß du ihm dienteſt. Nichts als Gnade war
der Lohn, den er dir gab; gleich billig iſt's,
wenn er nach ſeinem Willen dich beſtraft.
So ſey es dann, ich unterwerfe mich!
Sein Urtheil iſt gerecht. Sie komme nur
ſobald ſie will, die mir willkommne Stunde.
Doch, warum ſäumt die Hand des Richters noch,
das Todesurtheil, das auf dieſen Tag

mir angekündigt wurde, zu vollziehn?
und warum überleb' ich dieſen Tag?
Was zögert, ſpottend meiner Angſt, der Tod,
und dehnt in todesloſen Schmerz ſich aus?
Wie freudig wollt' ich meinem Urtheil ſelbſt
entgegen gehen, ſterben, in den Staub
mich fühllos niederlegen, in mein Grab
als legt' ich mich in meiner Mutter Schoos!
Da fänd' ich Ruh' und ſchlief' in Sicherheit,
vom Donner ſeiner Stimme nicht geſchreckt,
nicht von der Furcht gepeinigt, was auf mich
und meine Kinder Aergeres noch warte. —
Ein banger Zweifel folgt mir überall:
es könne nicht mein ganzes Weſen ſterben,
es könne nicht der reine Lebenshauch,
des Menſchen Geiſt, von Gott ihm mitgetheilt,
zugleich mit ſeines Leibes Stoff vergehn. —
Und wäre dieß; o, dann erwartet mich
der dunkle Schoos des Grabes, oder ſonſt
vielleicht ein andrer, grauenvoller Ort,
da lieg' ich dann, und bin lebendig todt. —
Wie gräßlich, wäre der Gedanke wahr!
Doch nein; wie könnt' ers ſeyn? was ſündigte,
war bloß der Hauch des Lebens; und was kann

sein Sterben, als was lebt und sündiget.
Der Körper lebt und sündigt nicht; drum stirbt
mein ganzes Selbst. — Dieß mag dann meine
Furcht
beruhigen, weil doch der menschliche
Verstand nicht weiter dringt. Denn, ist der Herr
des Todes gleich unendlich, ist dieß auch
sein Zorn? und sein er's; nun so ist der Mensch
doch nicht unendlich. Und wie könnte Gott
ein' Ende Zorn am Menschen üben, dem
der Tod ein Ende macht? Kann er den Tod
unendlich machen? — Dieses wäre ja
volle innrer Widerspruch, Unmöglichkeit
selbst für die Allmacht, nur Beweis von Schwäche,
und nicht von Kraft. Wie? sollt' er, seinen Zorn
zu sättigen, das endliche Geschöpf
unendlich machen? überschritte dann
sein Maß nicht die Grenzen der Natur
des Grundes? — — Aber wie, wenn nun der Tod
nicht, wie ich glaubte, schnell durch einen Streich
mir die Empfindung raubte, sondern mich
von diesem Tag' an, Glied ohne Ziel
zerrisse; wie ich dessen Anfang schon
in meinem Innern, und rings um mich her

verfluche, und dieß Elend pflanzte ſich
durch alle Zeiten unvertilgbar fort? —
Ach! dieſe Furcht, kaum halb verſchwunden, wälzt
ſich donnernd auf mein ungeſchütztes Haupt
zurück! Der Tod iſt ewig, wie ich ſelbſt,
wir Beide ſind einander einverleibt.
Nicht ich allein bin der Verfluchte nur,
die ganze Reihe meiner Nachkunft iſt
verflucht in mir. Welch ſchönes Vatertheil,
das ihr, o meine Söhne, von mir erbt!
könnt' ich es doch an mich allein verſchwenden,
ihr ſequetet für die Enterbung mich,
dem ihr einſt fluchen werdet. — Gott! warum
verdammteſt du um eines Menſchen willen,
der ſchuldig iſt, das ganze, menſchliche,
unſchuldige Geſchlecht? — — Unſchuldig? Ha!
was kann von mir entſprießen, das nicht arg,
nicht ganz verdorben ſey, an jeder Kraft
des Willen und Verſtandes ausgeartet?
Und nun, wie können dieſe, frey von Schuld
vor Gottes Augen ſtehn? Ich muß, ich muß
nach allem Hadern endlich doch bekennen,
er iſt gerecht! — Durch welche Krümmen auch
die rechtende Vernunft ſich retten will;

ſo ſtrebt ſie doch der eignen Ueberzeugung
vergebens zu entfliehn. — Auf mich allein
fällt alle Schuld; mich, alles Böſen Quell
und Stifter, drückt des Elends ganze Laſt.
O, daß auch ſo ſein Zorn — Thor! welch ein
Wunſch!
die Laſt, die dieſes Erdenrundes, ja
des ganzen Weltalls Schwere überwiegt,
ob du ſie gleich mit jenem Weibe theilſt;
willſt du allein ertragen? — So zerſtört
gleich ſtark, was du begehrſt, und was du ſcheuſt,
die Hoffnung dich zu retten ganz, und ſtellt
nur beiſpielloſes Elend dir vor Augen,
in dem du einzig nur dem Satan gleichſt,
mit welchem du ſo Schuld als Strafe theilſt.
Gewiſſen, ach, in welchem Labyrinthe
von Furcht und Schrecken treibſt du mich umher!
Ich finde keinen Ausweg; ach, es ſtürzt
mich jeder Schritt nur tiefer noch hinab!

So tönten Adams bange Klagen laut,
durchs Grauen der ſtillen Nacht, die jetzt nicht mehr,
wie vor des Menſchen Falle, kühl und mild
und heilſam, ſondern ſchwarz umwölkt, mit Dünſten

und ſchaudervollem Dunkel niederſank.
Sein ſchuldbewußtes Herz verdoppelte
nun ſeinen Augen alles Schreckliche.
Am Boden lag er, winſelnd, matt vor Schmerz,
am kalten Boden hingeſtreckt, und oft
verflucht' er ſeinen Schöpfungstag, gleich oft
zieh er den Tod grauſamer Langſamkeit. —
O warum, rief er, kommt er nicht, der Tod,
durch einen, mir ſo höchſterwünſchten, Streich
mich zu vernichten? oder, kann ihr Wort
die Wahrheit brechen, ſäumt die göttliche
Gerechtigkeit gerecht zu handeln? — Doch,
der Tod erſcheint nicht, wenn ſein Opfer ruft,
die göttliche Gerechtigkeit beſchwingt,
um unſers Bittens oder Schreyens willen,
nicht ihres Fußtritts leiſe Näherung. —
O Schattenhain, ihr Quellen, und ihr Höh'n
und Thäler! ach, wie anders tönte jüngſt,
der Wiederhall aus euren Schatten mir,
ſtatt Klagen, Lieder des Entzückens nach!

Als Eva, die betrübt von Ferne ſaß,
ſo troſtlos ihn erblickte, nähert ſie
ſich ſchüchtern, und verſucht, durch ſanftes Flehn,

den wilden Sturm empörter Leidenschaft,
in seiner Brust zu stillen. Doch er blickt
sie zürnend an, und ruft, indem er ihr
zu weichen winkt: Mir aus den Augen, Schlange!
der Name schickt am besten sich für dich,
für dich, die du so falsch, so hassenswerth
als deine Bundsgenossinn bist. Nichts fehlt,
als daß du nicht ihr auch an Bildung gleichst,
um künftig jedes lebende Geschöpf
zu warnen, sich von dieser himmlischen
Gestalt, — der Decke höllischen Betrugs,
nicht hintergehn zu lassen. Doch mein Glück, —
so arg du immer warst, — es wäre nicht
zerrüttet worden, hätte nicht dein Stolz,
die eitle Sucht umher zu schweifen, trotz
der drohenden Gefahren, meinen Rath
verworfen, und durch treue Warnungen
bescheidnen Mißtrauns sich verleitet gezählt.
Gesehn zu werden lüstete das Weib,
gesehn, und wär's auch von dem Teufel selbst.
Du wähntest ihn zu überlisten; doch,
als dich die Schlang' ertappte, wurdest du
von ihr betrogen, und verführt, wie ich
von dir, indem, von meiner Seit' entfernt,

ich dich dir selbst, zu sicher, überließ.
Ich glaubte dich an Muth und Weisheit reif,
und gegen jeden Angriff wohl verwahrt,
durch feste Tugend; ach, ich wußte nicht,
daß diese Tugend nur ein Scheinding ist. —
Der weise Schöpfer, der sein Himmelreich,
mit Geistern männlichen Geschlechtes nur,
bevölkert werden ließ, warum erschuf
er noch zuletzt dieß neue Ding auf Erden,
dieß reizende Gebrechen der Natur?
und warum ward nicht auf einmahl die Welt
mit Menschen, unvermischt mit weiblichen
Geschöpfen, gleich dem Himmel angefüllt?
Die Menschheit zu vermehren, hätte sich
wohl noch ein andres Mittel finden lassen;
dann wäre dieses Unglück nicht geschehn,
und grenzenloses Elend abgewandt,
indem forthin die Welt durch Weiberlist
unzählig oft zerrüttet, und der Mann
durch jenes Band gepeinigt werden wird,
das ihn und dieß Geschlecht so nah verknüpft:
entweder, weil der Mann sich in der Wahl
der Gattinn irren, oder selten die
erlangen wird, die er mit innigster

Empfindung liebt, doch deren eitles Herz
ein andrer, minder würdiger, gewann;
und wenn auch die er liebt, ihn wieder liebt,
so wird entweder, strenger Eltern Stolz
der Tochter Hand versagen, oder ihm,
der an ein widerwärtiges Geschöpf
bereits auf Lebenslang gebunden ist,
wird nun das Weib nach seinem Herzen, ach!
zu spät begegnen. Durch dieß alles wird
im Menschenleben grenzenlose Noth,
statt des Genusses häuslichstiller Ruh'
und Eintracht, nichts als Groll und Zwist entstehn.

Jetzt wandt' er sich von ihr; doch Eva ließ
nicht so zurück sich weisen, sondern fiel
ihm demuthsvoll zu Füßen; ihr Gesicht
mit heißer, stets erneuter Thränenfluth
benetzt, die goldnen Locken aufgelöst,
und seine Knie umfassend, flehte sie
ihn um Verzeihung ihrer Schuld, und goß
ihr Angstgefühl in diesen Klagen aus:

Verstoß mich nicht, o Adam, ungehört!
der Himmel zeuge mir, ob nicht mein Herz

mit treuer Lieb' und Ehrfurcht für dich ſchlägt!
Unglücklich hintergangen, hab' ich dich
beleidigt, ohne Vorſatz. Siehe mich
zu deinen Füßen um Vergebung flehn.
Entziehe mir, — woran mein Leben hängt, —
nicht deine holden Blicke, deinen Rath
und treuen Schutz! Denn ach, wo fänd' ich ſonſt
in dieſer äußerſten Bedrängniß Troſt?
Wohin ſollt' ich, von dir verſtoßen, gehn,
womit mein Leben friſten? Laß doch zwiſchen
uns Beiden Frieden ſeyn, ſo lange wir
(vielleicht kaum eine kurze Stunde noch,)
hier leben! Laß, gleich ſtark beleidiget,
mit gleichem Haß', uns wieder einen Feind
vereinigen, den unſer Urtheil uns
bezeichnet, wider jene falſche Schlange!
Doch nicht auf mich, die ſchon verloren, ach,
elender iſt als du, wirf deinen Haß,
weil mich dieß Unglück traf. Wir haben zwar
geſündigt alle Beide, aber du
nur wider Gott; ich wider Gott und dich.
Drum geh' ich jetzt zur Stätte des Gerichts
zurück, um dort den Himmel durch mein Schreyn,
ſo lange zu beſtürmen, bis er dir

die ganze Straf erläßt, und ſie allein
mir aufleat, mir, die alle dieſe Noth
auf dich gebracht hat, und mit Recht allein
die ganze Schärfe ſeines Zorns verdient. —

Sie ſchwieg, doch ihre Thränen ſtrömten fort.
Der Schmerz, mit dem ſie ihre Schuld beweint,
und, in den Staub zu ſeinen Füßen hin-
geſunken, zitternd um Vergebung fleht,
flößt Adams Herzen Mitleid für ſie ein.
Schnell ausgeſöhnt, blickt er ſie wieder an;
jüngſt noch ſein Glück, ſein Stolz und einziges
Vergnügen, lag ſie tief erniedriget,
zu ſeinen Füßen ganz von Gram erſchöpft.
Er ſieht das holde Weib, bemühet ihn,
den ſie beleidigt hatte, zu verſöhnen,
ſich ſeinen Rath und Beiſtand zu erflehn.
Entwaffnet ſeines ganzen Zornes, hob
er ſie mit dieſen ſanften Worten auf:

Noch immer unbedachtſam, immer noch
zu heftig, was du noch nicht kennſt, begehrend,
o Eva, wünſcheſt du, die ganze Laſt
der über uns verhängten Straf' auf dich

zu nehmen. Ach, verſuche doch nur erſt
dein eignes Theil zu tragen! Ganz gewiß
erlägeſt du der Fülle ſeines Zorns,
du, die des Gatten Unzufriedenheit,
ſo tief ſchon niederdrückt. Vermöchte Fichu
des Höchſten Schluß zu ändern, o, dann eilt'
ich dir zuvor nach jener Stäte, lauter
erhüb' ich dort mein bittendes Geſchrey,
mein ſchuldig Haupt allein zu ſtrafen, dir
der Schwächeren, die, meinem Schutz vertraut,
von mir verwahrloſt wurde, zu verzeihn.
Doch ſteh' jetzt auf! kein Wort des Haders mehr,
nicht Schmähungen! es haftet ſchon der Schmach
genug auf uns. In Liebe wollen wir
wetteifern; eins dem andern ſeine Laſt
von Elend zu erleichtern, uns bemühn.
Vermuth' ich recht, ſo wird der Tod, wiewohl
er dieſen Tag uns treffen ſollte, nicht
uns plötzlich überfallen, ſondern wird,
zu Mehrung unſrer Qual, ein langer Tag
des Sterbens, und ein ſchleichend Uebel ſeyn,
das, ach, durch unſer unglückſeliges
Geſchlecht von Glied zu Gliede weiter erbt.

Und ihm versetzt, Herzfassend, Eva drauf:
Aus trauriger Erfahrung weiß ich, Adam,
wie wenig meine Worte über dich
vermögen. Ach, mein Irrthum war zu groß,
und billig straft dieß Unglück meinen Wahn.
Doch, da du mich Unwürdige aufs neue
mit deiner Gunst beglückst, und mich die Hofnung
beseelt, du werdest deine Liebe mir
noch einmahl schenken; — ach, dieß einzige
Vergnügen meines Herzens, — nun so will
ich die, aus meiner kummervollen Brust
entsprungenen, Gedanken nicht vor dir
verheimlichen; sie zeigen uns vielleicht,
wo nicht das Ziel von unsern Leiden, doch
die Möglichkeit sie zu erleichtern. Scheint
das Mittel hart und traurig, dennoch ist's
erträglicher als dieser Jammerstand.
Ist das, was uns am meisten ängstiget,
das Elend, das einst unsern Kindern droht,
die von des Lebens erstem Augenblick,
ein dunkler Pfad, durch mannichfache Noth,
zuletzt dem Tod' als Raub entgegenführt:
(und muß nicht das Bewußtseyn unsrer Schuld,
durch die dieß Elend über alle kam,

ein Vorwurf seyn, der unaufhörlich nagt? —)
so steht es ja bei dir, solch ein Geschlecht
Unglücklicher nicht zu erzeugen, Bleibe,
wie du es bist, noch ferner kinderlos;
so täuschen wir den Tod um seinen Raub,
und zwingen ihn, daß er sich mit uns Beiden
begnügen muß. Doch, scheint es dir zu schwer,
so nahe sich zu seyn, sich Tag für Tag
zu sehen, sich bei jedem Wort' und Blick',
mit schmachtender Empfindung zu begegnen,
und doch, in stetem Kampf mit der Natur,
sich ehlicher Umarmung zu entziehn,
scheint dieses dir zu schwer; — und in der That,
ein solcher Kampf muß qualenvoller seyn,
als alles andre Leiden, das uns droht:
nun gut, so wählen wir den nächsten Weg,
um uns, und unser künftiges Geschlecht
von aller Noth auf einmahl zu befreyn.
Laß uns beherzt dem Tod' entgegen gehn!
und, sollt' er nicht zu finden seyn, sein Amt
mit eignen Händen an uns selbst vollziehn!
Was stehn wir länger zitternd hier, gequält
von banger Furcht, die uns kein andres Ziel
erblicken läßt, als Tod. Zum Sterben sind

der Wege mancherley; den kürzesten
zu wählen, steht in unsrer Macht; wohlan!
laß uns Zerstörung durch Zerstörung enden!

Sie schwieg, von steigender Verzweifelung
verhindert mehr zu reden. Der Gedank'
an Tod und Grab erfüllte sie so ganz,
daß ihr Gesicht sich leichenblaß entfärbte.
Doch Adam, der solch einen Rath verwarf,
und in der Zweifel dunkles Labyrinth,
nun endlich einen Lichtstrahl fallen sah,
der sein Gemüth zu besren Hofnungen
erhob, erwiederte der Gattinn dieß:

Es scheint zwar, Eva, der entschloßne Muth,
mit welchem du dem Leben und Vergnügen
entsagst, von irgend etwas Höherem
und Edlerem in dir zu zeugen: doch,
weil du durch Selbstvernichtung diesen Zweck
erreichen willst, so widerleget dieß
das Vorurtheil von deiner Treflichkeit,
und zeigt, daß nicht Verachtung, sondern Angst,
und banger Kummer über den Verlust
des Lebens und Vergnügens aus dir sprach,

und daß du Beides, mehr als recht iſt, liebſt.
Doch wünſcheſt du den Tod dir, als das Ziel
des Elends, oder meyneſt du, durch ihn
der angedrohten Strafe zu entgehn;
dann irrſt du ſehr. Zu weislich waffnete
Gott ſeiner Rache Hand, als daß ihr Streich
des Ziels verfehlen könne. Nur zu ſehr
befürcht' ich, daß uns, ſelbſt geſuchter Tod
von der uns zuerkannten Strafe nicht
befreye, ſondern, daß ſolch eine That
des Trotzes, heftiger des Höchſten Zorn
entflamm', und er alsdann den Tod in uns
unſterblich mache. Laß uns unſer Heil,
auf einem ſichrern Wege ſuchen! Und
mir deucht, ich ſeh' im Geiſte dieſen Weg;
es leitet unſer Urtheil ſelbſt mich drauf,
das Wort: „Dein Same ſoll den Kopf der Schlange
zertreten.“ Welch ein kleinlicher Erſatz,
wenn dieſes nicht, wie ich vermuthen darf,
auf unſer groſſen Feind, den Satan, zielt,
der in der Schlange liſtig ſich verbarg,
und uns dadurch betrog. Ihm ſeinen Kopf
zertreten, — ja, das würde Rache ſeyn!
und die verlören wir durch unſern ſelbſt

bewirkten Tod, und wenn wir kinderlos,
nach deinem Rathe blieben. Unser Feind
entginge seiner Strafe dann, und wir,
wir luden zwiefach sie auf unser Haupt.
Vergiß daher den sträflichen Entschluß,
gewaltsam uns zu tödten, rede mir
von Kinderlosigkeit aus eigner Wahl
nicht weiter! Weg mit Mitteln, die den Trost
der Hofnung rauben, und nur Groll, und Stolz,
und frechen Trotz, und ungeduldiges
Empören wider Gott, und das, mit Recht
von ihm uns auferlegte, Joch verrathen!
Erinnre dich, mit welcher sanften Huld
er uns gehört, mit welcher Lindigkeit,
ohn' allen Vorwurf, ohne Zorn, er uns
gerichtet hat. Wir selbst erwarteten
unmittelbaren Untergang, den Tod
sogleich auf unsre Missethat. Und siehe!
dir kündigt' er nur Schmerz der Schwangerschaft
und des Gebärens an, und freudigen
Ersatz durch deine Leibesfrucht. Der mir
bestimmte Fluch, glitt ab, und fiel aufs Land;
ich soll mein Brod durch Arbeit mir erwerben. —
Ist dieß so traurig? wäre Müßiggang

nicht trauriger gewesen? Künftig nährt
mich eigner Fleiß; auch hat er, im Voraus,
ohn' unser Flehn gesorgt, daß unser Leib
vor Hitz' und Frost geschützt sey; mitleidsvoll
hat er, mit seinen eignen Händen, uns
Unwürdige gekleidet, und, indem
er richtete, Barmherzigkeit gezeigt.
Und sollt' er unserm heißen Flehn sein Ohr
nicht öffnen, nicht sein Herz zum Mitleid neigen,
uns Schwache nicht die Mittel lehren, wie
wir künftig vor der rauhen Witterung
uns schützen, wie uns gegen Regen, Schnee
und Hagel bergen? deren Kommen schon
die wechselnde Gestalt des Himmel dort
auf jenen Bergen uns verkündiget,
indeß der Winde scharfer Hauch den Schmuck
der Bäum' entfärbt, und von den Aesten streift. —
Dieß alles heißt uns für die Zukunft sorgen,
durch beßres Obdach, wärmre Kleidungen,
uns für der Kälte schützen; heißt uns sinnen,
wie wir, bevor des Tages Stern entweicht,
und kalte Nacht uns überfällt, sein Licht
durch trocknen Stoff zur hellen Flamm' entzünden,
vielleicht durch schnelles Reiben harter Körper,

den Funken locken aus dem Schoos der Luft.
So sah ich dieß am Himmel jüngst; der Sturm
trieb kämpfend Wolke gegen Wolke, und als
sie nun zusammen stießen, fuhr der Blitz
rothschlängelnd nieder, und entzündete
den schlanken Stamm der Fichte. Lodernd stieg
die Flamm' empor, und ließ von weiten schon
die sanfte Wärme spüren, die vielleicht
uns einst die Sonn' ersetzen kann. Und er,
wenn wir bei ihm um Rath und Hülfe flehn,
lehrt uns gewiß die Kräfte der Natur,
dies Feuer, und was sonst die Müh' und Noth
des Lebens, — bittre Folgen unsrer Schuld —
erleichtern kann, zu unserm Glück benutzen.
So dürfen wir dann sonder Furcht, geführt
von seiner Hand, durch manche Tröstungen
von ihm erquickt, durch dieses Leben gehn,
bis endlich Staub zu Staube wiederkehrt,
und uns der letzte Schlaf zur Heimath bringt.
Doch jetzt, was bleibt uns beßres übrig, als
hin zu der Stäte gehen, wo uns Gott
das Urtheil sprach, vor ihm dort in den Staub
uns niederwerfen, laut ihm unsre Schuld
bekennen, und beschämt, und demuthsvoll

ihn um Vergebung flehn; mit Thränen dort
den Boden überſtrömen, und die Luft
mit Seufzern füllen, ach, mit Seufzern, die
das Herz, von Reu' und Traurigkeit zerknirſcht,
zum Himmel ſchickt. Gewiß, gewiß er läßt
dann ab von Zorn, und wendet ſeine Huld
uns wieder zu, er, deſſen heitrer Blick,
ſelbſt als er noch ſo ſtreng und zornig ſchien,
nichts als Erbarmung, Lieb' und Gnade ſtrahlte!

Reumüthig ſprach der Menſchen Vater dieß;
auch Evens Herz empfand nicht ſchwächre Reue.
Sie eilten nun zur Stäte, wo ſie Gott
gerichtet hatte, ſanken, ihre Schuld
vor ihm bekennend, um Vergebung ihn,
mit wahrer Demuth flehend, in den Staub.
Mit heißen Thränen überſtrömten ſie
den Boden, und von ihren Seufzern ward
die Luft erfüllt, von Seufzern, die das Herz
zerknirſcht vor Scham, von unacheuchelter
Betrübniß tief gebeugt, zum Himmel ſchickt.

Eilfter Geſang.

So, mit der tiefſten Demuth ihre Schuld
bereuend, ſtanden ſie und beteten.
Denn von dem Sitze des Erbarmens war
ſchon ihrem Flehn die Gnade vorgeeilt,
und hatte ſanft ihr hartes Herz erweicht.
Nun ſtiegen Seufzer, unausſprechliche,
vom Geiſte des Gebets erzeugt, empor,
und überflogen, Himmelauf, den Schwung
der lauteſten Beredtſamkeit. Auch glich
dieß Paar, an Stellung und Geberden, nicht
gemeinen Betern. Was ſie flehten, ſchien
von nicht geringerer Wichtigkeit zu ſeyn,
als was, nach einer alten Sage, (zwar
ſo alt wie dieſe nicht) Deucalion

und Pyrrha *) vor dem ländlichen Altar
der Themis sich erflehten, — Unterricht
den durch die Fluthen hingerafften Stamm
der Menschen herzustellen. — Himmelauf
stieg ihr Gebet, und ward auf seiner Bahn
von Stürmen nicht verschlagen, sondern drang,
unkörperlich, durchs Thor des Himmels ein;
vermischte dann sich mit dem Weihrauchdufte,
der von dem goldnen Altar stieg, und kam,
durch ihren großen Mittler vor den Thron
des Vaters. Froh bracht' es der Sohn ihm dar,
indem er also für die Menschen bat:

---

*) Als Thessalien von einer großen Wasserfluth überschwemmt wurde, rettete sich von den Erdbewohnern nur dieses Paar. Ihr Fahrzeug blieb, als das Wasser fiel, auf dem Gebirge Parnassus, stehn. In der Nähe befand sich ein Orakel der Themis (der Göttinn der Gerechtigkeit.) Zu diesem nahmen die beiden Uebriggebliebnen ihre Zuflucht, und fragten es um Rath, wie sie das Menschenleere Land bevölkern könnten. Die Antwort war: sie sollten die Knochen ihrer Mutter hinter sich werfen. Sie deuteten dieß auf Steine, und der Versuch gelang. Die von Deucalion geworfnen Steine, wurden in Männer, und die, welche Pyrrha hinterrücks geworfen hatte, in Weibspersonen verwandelt.

O Vater! ſiehe hier die Erſtlings Früchte,
die, — aus dem Himmel in des Menſchen Bruſt
verpflanzet, — deine Gnad' auf Erden trägt!
Gebet' und Seufzer ſind es, die dein Sohn
und Prieſter dir, mit Weihrauchduft vermiſcht,
in dieſer goldnen Opferſchale bringt.
O dieſe Früchte, deren Samen du
in das zerknirſchte Herz des Menſchen ſtreuteſt,
ſind lieblicher, als jene, die der Menſch,
(wenn ſeine Schuld das Paradies auch nicht
entheiligt hätte,) von den Bäumen dort
gepflückt und dir geopfert haben würde.
Drum neige ſeinem Flehen nun dein Ohr,
nimm ſeine ſtummen Seufzer gnädig an!
Er weiß nicht, was er beten ſoll, laß mich,
der ich ſein Freund, ſein Sühnopfer bin,
ſtatt ſeiner reden! Rechne mir ſein Gutes
und Böſes an! Ich will durch mein Verdienſt
ſein Gutes zur Vollkommenheit erhöhn,
und für ſein Böſes büße dir mein Tod!
Nimm mich an ſeiner Statt, und ſo empfah'
aus meiner Hand, für ſeine Miſſethat,
den ſüßen Duft des Friedens zwiſchen Gott
und Menſchen! Laß ihn doch die wenigen,

ihm zugezählten Tage noch, versöhnt,
vor deinen Augen leben, sey es auch
in Traurigkeit, bis ihn der Tod (sein Loos,
das ich nicht aufzuheben wünsche, nur
zu mildern,) einst ins bessre Leben bringt,
wo die, durch mich Erlösten alle, dann
mit mir in Wonne leben, Eins mit mir,
so wie ich Eins mit dir, o Vater, bin.

Und ihm versetzt, in unverhüllter Klarheit,
der Vater: Alles, was du, theurer Sohn,
jetzt für den Menschen batst, sey dir gewährt!
Denn alles, was du batest, hatt' ich schon
beschlossen. — Doch im Paradiese darf
der Mensch nicht länger wohnen; das Gesetz,
das die Natur von mir empfing, verbeut's.
Ihn, den Befleckten, stößt der reine Stoff
des Unvergänglichen, der immer sich
mit gröbern Schlacken, widerwärtig mischt,
als unrein aus, in eine gröbre Luft,
wo seine Nahrung, irrdisch wie er selbst,
allmählich ihn dem Tode näher bringt.
Durch Sünde kam der Tod in die Natur;
ihr Gift zerrüttete die ganze Welt,

und das sonst Reine ward durch sie befleckt.
Ich gab dem Menschen, als ich ihn erschuf,
Zwey meiner herrlichsten Geschenke mit:
Glück und Unsterblichkeit; jetzt, da sein Wahn
um jenes ihn gebracht hat, würde dieß
nur seine Qual verewigen. Darum
hab' ich verordnet, daß er sterben soll.
So wird hinfort der Tod sein letzter Trost,
und führet ihn, — wenn er zuvor durch Kampf
und Drangsal wohl geläutert ward, und sich
im Glauben, und in edlen Werken thätig
erwies, — ins höh're Leben ein. Verklärt,
und, gleich dem Himmel und der Erd', erneut,
wird er mit den Gerechten auferstehn.
Doch laßt uns jetzt von allen Gegenden
des Himmels, alle Seligen hieher
berufen! Alle sollen Zeugen meines
Gerichtes über die Gefallnen seyn:
so wie sie jüngst bei den gefallnen Engeln
es waren, und in ihrem Glück, wiewohl
befestigt, sich noch mehr befestigten.

Er schwieg; und auf des Sohnes hohen Wink
stieß alsobald der lichtumstrahlte Hüter

am Thron' in die Posaune, (die vielleicht,
als Gott auf Horebs Gipfel niederſtieg,
gehört ward, und vielleicht zum zweytenmal'
am Weltgericht die Todten wecken wird.)
Ihr Hall durchlief des Himmels ganzen Raum.
Und alſobald erhuben alle Söhne
des Lichtes ſich, aus den von Amarauth
geflochtnen Lauben, längs den blumichten
Geſtaden, zwiſchen denen ſich der Strom
des Lebens ſchlängelt. Schnell befolgten ſie
den hohen Ruf, und jedes Chor begab
an ſeinen Ort ſich hin. Und nun erſchien
der Ewige, der ſeinen höchſten Willen,
herab vom Throne, ſo verkündigte:

Ihr meine Söhne, wißt, es iſt der Menſch
uns gleich geworden, kennt den Unterſchied
des Guten und des Böſen, ſo wie wir!
Doch immer rühm' er einer Kenntniß ſich,
die den Verluſt des Guten, den Gewinn
des Böſen ihm beweiſt. Wie glücklich wär' er,
hätt' er ſich an des Guten Kenntniß bloß
genügt, und nie, was Böſe ſey, gewußt!
Nun jammert er, bereuet ſein Vergehn

und betet mit zerknirſchtem Herzen. Dieß
Gefühl hab ich in ſeiner Bruſt erregt.
Allein ich weiß, wie wandelbar und ſtolz
ſein Herz, ſich ſelber überlaſſen, iſt.
Daß er nun künftig ſeine dreiſte Hand
nicht nach dem Baum des Lebens ſtreck' und eſſe
und ewig lebe, oder wenigſtens
zu leben träume, hat mein Rathſchluß ihm
Verbannung zuerkannt. Er ſoll hinweg
aus meinem Garten, um forthin die Erde,
von der er ſelbſt genommen ward, zu baun,
ein Boden, der für ihn jetzt beſſer taugt.

Du, Michael, wirſt dieſes mein Geheiß
vollſtrecken! Nimm vom Chor der Cherubim
den Anhang tapfrer Krieger mit hinab,
daß nicht der Feind, um jene Schuldigen
zu ſchützen, oder ihren leeren Sitz
ſchnell zu erobern, neuen Aufſtand dort
erregt. Geh' und treib' erbarmungslos,
aus Gottes Paradieſe weg, das Paar
der Sünder, laß die nun Exulanten
den heil'gen Boden länger nicht betreten.
Thu' ihnen kund, daß ſie und ihr Geſchlecht

von dort verbannt, verbannt auf ewig sind.
Doch, daß sie nicht vergehen, wenn der Schlag
des strengen Urtheils sie zu heftig trift;
(ich sehe, wie ihr schon erweichtes Herz
mit Thränen seine Schuld beweint,) so birg
vor ihren Augen alles Schreckliche.
Verfolgen sie geduldig dein Gebeiß,
so schicke sie nicht ohne Trost hinweg.
Enthülle, so wie meine Weisheit dich
erleuchten wird, der Zukunft dunklen Schoos
vor Adams Augen; sprich dabei mit ihm
von der Erneurung meines Bundes, durch
des Weibes Samen. So entlaß sie, wenn
gleich traurig, doch in Frieden. Schnell, längs
dem Garten, stelle Cherubim zur Wacht,
und schrecke jeden, der sich nähern will,
durch meines Schwertes Feuerflamme; laß
zum Baum des Lebens keinen Zugang frey,
daß nicht am Ende noch mein Paradies
der Aufenthalt unreiner Geister werde,
die, wenn sie meine Bäume dort beraubt,
das menschliche Geschlecht zum zweytenmahl
mit den gestohlnen Früchten hintergehn.

Er sprachs. Der Fürst der Engel rüstete
sich schnell hinab zu steigen, und mit ihm
ein strahlendes Geschwader Cherubim.
Vier Angesichter hatte jeder, dicht
mit Augen war ihr ganzer Leib besät.
Von einer solchen Menge funkelte
das Haupt des Argus *) nicht, auch waren jene
viel wachsamer, als daß es dem Mercur
gelungen wäre durch den sanften Ton
des Hirtenrohres, oder durch die Macht
des Schlangenstabes sie in Schlaf zu wiegen.
Und nun erwacht Leucathea **), die Welt

---

* Der hundertäugige Wächter, welchen Juno, der in eine Kuh verwandelten Jo, einer Geliebten Jupiters, zum Aufseher gab. Aber Jupiter schickte den Merkur zu ihm, welcher ihn durch die süßen Töne seiner Flöte in Schlaf brachte, und ihm dann den Kopf abhieb.

** Nach dem Griechischen: die weiße Göttinn. Sie wird für eine Vorsteherinn der Morgendämmerung gehalten, und hieß daher bei den Römern Mitula, die Göttinn der Morgenzeit. Ino war ihr ursprünglicher Name, und ihre Geschichte, wie sie sich, von ihrem rasenden Gemahle Athamas verfolgt, mit ihrem Sohne Melicertes ins Meer stürzt, und unter die Meergötter aufgenommen wird, ist ohne Zweifel den Lesern aus der Rammlerschen Cantate bekannt.

mit heilsamem Lichte zu begrüßen und
mit ihrem frischen Balsamthau den Schoos
der Erde zu besprengen. Eben hatte
das erste Paar der Menschen sein Gebet
geendiget, und Beide fühlten sich
gestärkt durch Kraft von Oben, fühlten Muth
und Hofnung, der Verzweiflung zu entfliehn,
und Freude, obgleich noch mit Furcht gepaart.
Und Adam redete die Gattinn jetzt
mit diesen, ihr willkommnen, Worten an:

Daß alles, was uns Gutes wiederfährt,
von Oben kommt, ist leicht zu glauben: doch,
daß auch von uns gen Himmel etwas steige,
das fähig sey, das Herz des Ewigen,
Allseligen zu rühren, oder stark
genug, den Willen des Allmächtigen
zu lenken, scheint unglaublich. Dennoch ist
dies dem Gebete möglich; ja es schwingt
ein leiser Seufzer aus des Menschen Brust
bis an den Thron der Gottheit sich empor.
Indem ich durch Gebet des Höchsten Zorn
zu stillen suchte, und mein ganzes Herz
sich demuthsvoll vor ihm erniedrigte,

war mir's, als sah' ich ihn, versöhnt und mild,
zu mir sich neigen; feste Zuversicht
mein Flehen werd' erhört, beseelte mich,
und Friede kam in meine Brust zurück.
In mein Gedächtniß fielen, wie ein Strahl
vom Himmel der Verheißung Worte: „daß
dein Sam' einst unsern Feind zertreten soll.“
Dieß, was ich damahls in der Angst vergaß,
macht mich nunmehr gewiß, die Bitterkeit
des Todes sey vorüber und aufs neue
das Leben uns geschenkt. So sey mir dann
gegrüßet, Eva! billig heißest du
nicht nur die Mutter aller Menschen, auch
die Mutter aller Lebenden! Dieweil
der Mensch durch dich ins Leben kommt, und alles
Lebendige des Menschen wegen lebt!

Mit sanft betrübtem Blick' erwiedert ihm
die Gattinn drauf: Wie wenig bin ichs werth,
daß du solch einen ehrenvollen Namen
mir leihest, der Verbrecherinn, die, statt
Gehülfinn dir zu seyn, dein Fallstrick ward.
Verweise, Mißtraun und Verachtung wär's,
was mir gebürt', und mit unendlichem

Erbarmen hat mein Richter mir verziehn.
Sie, die den Tod zu allen Wesen brachte,
ist nun gewürdiget des Lebens Quell
zu werden! Und auch du bist gegen mich
so voller Güte, statt verdienter Schmach
mit theuren Namen mich so hoch zu ehren.
Doch sieh, es ruft uns, ohne daß der Schlaf
uns diese Nacht erquicket hat, das Feld
zur Arbeit, die, ermüdend, unsre Stirn
und Wangen jetzt mit Schweiß benetzen wird.
Der Morgen bricht, auf unsre Mattigkeit
nicht achtend, an, und schreitet lächelnd fort
auf seinem Rosenpfade. Laß uns dann
von hinnen gehn! — Ich weiche künftig nie
von deiner Seite, unser Tagewerk
sey noch so fern, und noch so mühevoll
die Arbeit, die wir jetzt, erst wenn der Tag
sich neiget, schließen dürfen. — Doch was kann
in diesen lieblichen Gefilden uns
beschwerlich seyn? Hier laß uns dann, wenn schon
an unserm Glück verkürzt, zufrieden leben!

So sprach, so wünscht' in tiefster Demuth, Eva;
doch unterschrieb das Schicksal nicht den Wunsch.

Zuerſt ahb die Natur in dem Revier
der Luft und an den Thieren mancherley
bedeutungsvolle Zeichen. Plötzlich ward,
nach einem kurzen Morgenroth, der Tag
verfinſtert, nah, vor ihren Augen ſchoß
der räuberiſche Aar aus der Luft
herab, und trieb ein harmlos Tauben-Paar,
des buntefien Gefieders, vor ſich her.
Des Waldes friedlichſte Bewohner, Hirſch
und Hindinn, ſtürzten mit der ſchnellſten Flucht
vom Hügel nach der Ebne; voller Grimm
verfolgte ſie der Wälder Fürſt; ſie nahmen
zum Gartenthor' in Oſten ihre Flucht.
Mit bangem Blick folgt Adam dieſer Jagd,
und ſprach, nicht ungerührt, zu Even dieß:

Ach Eva! irgend eine wichtige
Veränderung ſteht in kurzem uns bevor.
Vielleicht ſind dieſe Zeichen der Natur,
des Himmels ſtumme Bothen, abgeſandt,
uns ſeinen Rathſchluß anzudeuten, oder
er läßt vielleicht uns warnen, die wir ſchon
zu ſicher glaubten, unſre Strafe ſey
erlaſſen, ſtatt daß unſer Tod vielleicht

auf wenig Tage nur verschoben ward.
Wie lange wir noch leben, und welch Loos
voll Müh' und Schmerzen unser wartet; — ach,
wer weiß es? daß wir Staub sind, und der Staub
zum Staube wieder kehren muß, nur dieß
ist uns bekannt. — Wozu sonst die Erscheinung
von Flucht und von Verfolgung, in der Luft,
und auf der Erde, die, zu gleicher Zeit
entstanden, gleiche Richtung nahm? Woher
die Finsterniß in Osten, ehe noch
der Tag die Mitte seiner Bahn erreicht?
Und welch ein Glanz, der heller als der Strahl
des Morgenroths, in jenem westlichen
Gewölke flammt, und blendendweiß das Blau
des Himmels überzieht, jetzt langsam sich
herabsenkt? Sollt' er wohl die Hölle seyn,
die irgend etwas Himmlisches verfolgt?

Er irrte nicht. Es war das himmlische
Geschwader, das aus Jakobs gleicher Flucht
ins Paradies herab kam, und sich jetzt
auf eines Hügels Gipfel lagerte.
Nichts glich an Herrlichkeit der himmlischen
Erscheinung, — aber Zweifel, Angst, Furcht

umwölkten Adams Augen; — herrlicher
war jene nicht, als Jacob auf das Heer
der Himmlischen zu Mahanaim stieß *),
und die Gefilde rings umher bedeckt
mit lichten Scharen sah; nicht herrlicher
erschien auf Dothans flammenvollen Höh'n
ein feuriger Wagen, als ein Engelheer
dem Fürsten Syriens entgegen zog,
der, Menschenmördern gleich, um einen Mann
zu fehden, Israel, ohn' ihm den Krieg
erst anzukündigen, bekrieget hatte **). —
In ihrem Lager auf dem Hügel ließ
der Fürst der Engel seine leuchtende
Geschwader stehn, den Garten in Besitz
zu nehmen. Er allein begiebt indeß
sich auf den Weg, die Gegend auszuspähn,
wo Adam sich verborgen hatte. Dieser,
als er den himmlischen Gesandten, der
mit Majestät heran gewandelt kam,
erblickte, sprach zu seiner Gattinn dieß:

---

*) 1 B. Mos. XXXII. v. 2.

**) 2 B. d. Könige VI. 13.

Jetzt, Eva, mache dich gefaßt! es naht
der Augenblick, der über unser Loos
entscheidet, eine große Bothschaft wird
uns überbracht; vielleicht auch werden uns
jetzt neue Pflichten angekündiget.
Aus jener hellen Wolke, die den Berg
umschleyert, steigt ein Himmlischer herab,
sein Gang und Anstand kündigt einen Fürsten
des Himmels an, solch eine Majestät
umschwebt den Wandelnden. Zwar scheint er mir
nicht furchtbar, aber doch so freundlich nicht
wie Raphael, daß ich ihm mit Vertrauen
mich nähern könnte, sondern feyerlich
erhaben. Ihn nicht zu beleidigen,
muß ich ihm ehrfurchtsvoll entgegen gehn,
dir aber ziemt es, daß du dich entfernst.
Er schwieg, indem der Fürst der Engel jetzt
heran kam; nicht in himmlischer Gestalt,
als Mensch gekleidet, kam er zu den Menschen.
Hell strahlte seine Äußere, über die
ein kriegerisches Gewand von Purpur floß,
von Röthe glühender als Meliböa *)

*) Eine Stadt in der griechischen Landschaft Thessalien.

und Tyrus *) ihn nicht lieferte, so frisch
als hätte Iris selbst den Stoff gefärbt.
Sein aufgeschlagner, Sternenreicher Helm
wies ein Gesicht, auf dem die Jugend erst
in Mannheit überging. Sein Flammenschwerdt,
der Schrecken Satans, hing in einem Gurt,
der wie des Himmels Thierkreis Strahlen warf,
in seiner Rechten zitterte der Speer.
Mit einer tiefen Beugung nahte sich
ihm Adam, aber er blieb, königlich
gerad empor gerichtet, stehn, und that
die Absicht seiner Sendung also kund:

Der Himmel braucht bei dem, was er gebeut,
nicht eines Einleitungs erst; drum, Adam, laß
dir daran genügen, daß Gott dein Gebet
erhört hat, daß dem Tode, welcher dir
unmittelbar auf deine Missethat
gedroht war, noch sein Raub entrissen wird;
indem die Huld des Höchsten dir noch Frist
zur Besserung schenkt, um eine böse That,

*) Die berühmteste Handelsstadt des Alterthums, in Phönizien, an der Küste gelegen.

durch manche gute Handlung zu bedecken.
Vielleicht daß dann dein Herr, mit dir versöhnt,
dich gänzlich frey von allen Foderungen
des räuberischen Todes spricht; doch jetzt
erlaubt er nicht, daß du noch länger hier
im Paradiese wohnst; er sendet mich
aus diesem Garten dich hinweg zu führen,
daß du die Erde baueſt, jenen Stoff,
aus welchem du gebildet worden bist,
ein Boden, der für dich jetzt besser taugt.

Er fügte nichts hinzu, denn Adam stand
ob dieser Bothschaft starr, von Schmerz zermalmt,
besinnungslos. Doch Eva, die, wiewohl
verborgen, alles angehört, verrieth
durch laute Klagen ihren Zufluchtsort.

O welch ein Schlag! wie unerwartet, ach
wie schmerzlich! schmerzlicher als Tod! — Dich soll
ich nun verlassen, dich, o Paradies,
mein mütterliches Land? euch seligen
Gefilde, diese Lauben, diesen Hain,
der würdig war, daß Götter ihn besuchten!
So hofft' ich denn umsonst die kurze Frist,

bis zu dem Tage, wo das tödtliche
Gericht an uns vollzogen werden ſoll,
hier, wenn auch nicht von Schmerz und Kummer
frey,
doch ruhig zu verleben! Ach ihr Blumen,
die unter keinem andern Himmel blühn,
ihr, immer meiner Sorgfalt erſtes Ziel,
und letztes, die ich ſelbſt mit zarter Hand,
wenn kaum die Knoſpe ſich entfaltete,
erzog, und jeder ihren Namen gab!
Wer richtet künftig euer mattes Haupt,
der Sonne zugekehrt, empor; wer ordnet
euch nach Geſtalt und Farben, wer benetzt
mit der chryſtallnen Fluth des Quelles euch?
Und du, noch jüngſt mit allem, was Geruch
und Auge reizen kann, von mir geſchmückt,
du hochzeitliche Laube! ſcheiden ſoll
ich nun von dir? in jene niedre Welt
hinabgehn, dort, mit öder Finſternis
dieß Paradies vertauſchen, gröbre Luft
dort athmen! — gröbre Nahrung dort genießen,
ſtatt daß wir hier uns mit den köſtlichſten
Gewächſen ſättigten? — — Sanft unterbrach
ſie jetzt der Engel: Eva, klage nicht!

entsage dem, was du mit Recht verlorst,
geduldig! Hänge, mit zu heftiger
Begierde, nicht an Freuden und Genüssen,
die dir nicht angehören! Gehest du
doch nicht allein von hier, dein Gatte geht
mit dir; ihm stets zu folgen ist dir Pflicht,
und wo er wohnt, muß deine Heimath seyn!

Und Adam, der vom schnellen, starren Schreck,
indessen sich erholt und neue Kraft
gesammelt hat, wandt' an den Engel jetzt
mit diesen demuthsvollen Worten sich:

Du Himmlischer, — entweder aus der Zahl
der Thronen, oder der Erhabenste
von diesen! denn dein Nahesein kündiget
den Fürsten über Fürsten an; — du hast
uns deine Botschaft huldreich kund gethan;
sonst hätten wir, durch die Erscheinung schon
so tief verwundet, der Vollziehung selbst
erliegen müssen. Ach, das volle Maß
von Schmerz, und Jammer, und Verzweiflung,
so viel als immer nur der schwache Mensch
ertragen kann, hast du durch diese Bothschaft

auf uns gehäuft! Verlaſſen ſollen wir
den Ort der Wonne, dieſen letzten Troſt
in unſerm Kummer, dieſe Gegenden
mit denen unſer Auge ſo vertraut
geworden iſt, wogegen jeder Ort
uns unwirthbar und öd und fremde dünkt! —
Dürft' ich durch unabläßiges Gebet,
den hohen Willen deſſen, dem kein Ding
unmöglich iſt, zu ändern hoffen; dann,
ſollt' ihn mein nimmer raſtendes Geſchrey
ermüden. Aber, gegen das, was Er
beſchloſſen hat, vermag Gebet ſo wenig
als gegen die Gewalt des Sturms, ein Hauch.
Mein gröſter Schmerz iſt dieß, daß ich, von hier
verbannt, hinfort der hohen Seligkeit
ſein Angeſicht zu ſchaun, beraubet bin.
Anbetend konnt' ich hier von Ort zu Ort,
wo ich der göttlichen Erſcheinungen
gewürdigt wurde, wandeln; überall
hätt' ich einſt meinen Söhnen ſagen können:
Seht dieſen Berg, auf dem er mir erſchien!
dort unter jenem Baum ſah ich ihn ſtehn;
hier hört' ich ſeine Stimm' im Cederhain,
an jener Quelle dort ſprach ich mit ihm:

Wie manchen Altar reiner Dankbarkeit
hätt' ich ihm hier und dort aus grünem Moos
errichtet! wie ſo manchen Stein des Bachs
zu Mählern für die Nachkunft aufgethürmt,
und ihm ſüß duftend Harz mit ſeltner Einfalt
und das Erleſenſte von Früchten und
von Blumen Tag für Tag darauf geopfert!
In jener Welt dort unten, ach, wo ſoll
ich da die Strahlen ſeiner Gegenwart
entdecken, wo nach ſeinem Fußtritt ſpähn!
Ich floh ihn nur, als ich ihn zornig ſah;
doch ſeit er mich zurück rief, mir noch Friſt
zu leben gab, und Samen mir verhieß,
ſeh' ich entzückt, den ferneſten Wiederſchein
von ſeiner Herrlichkeit, und bete noch
die Spuren an, wo er gewandelt hat.

Mit mildem Blick' erwiedert Michael:
Sein iſt der Himmel, Adam, ſein die Erde,
nicht dieſer Fels allein! Und er erfüllt
allgegenwärtig Erde, Meer und Luft,
und alles was da lebet, lebt durch ihn.
Er gab den ganzen Raum der Erde dir
zum Eigenthum' und Königreiche; kein

verächtliches Geſchenk! Drum ſchränke du
nicht ſeine Gegenwart auf den Bezirk
des Paradieſes nur, und Edens ein.
Dein Hauptſitz würde hier vielleicht dereinſt
geweſen ſeyn, aus welchem ſich dein Stamm
in Zweigen ohne Zahl von Land zu Land
verbreitet hätte; Völker wären dann
von allen Gegenden der Erde her
gekommen, ehrfurchtsvoll und feyerlich
als ihren groſſen Ahnherrn dich zu grüßen.
Des Vorzugs biſt du nun verluſtig, muſt
von dieſer Höhe niederſteigen, und
mit deinen Söhnen auf der Ebne wohnen.
Doch zweifle nicht, daß Gott im Thale dir
gleich nahe ſey, und ſeine Gegenwart,
durch manche Zeichen dir entdecken werde.
Wohin du blickſt, wird grenzenloſe Huld
und Vaterliebe dir ſein Angeſicht
enthüllen, wird des Segens Fülle dir
die heilige Spur, wo er gewandelt hat,
bezeichnen. Daß du meinen Worten glaubſt
und, ehe du von hinnen gehſt, beſtärkt
in dieſem Glauben werdeſt, hat mich Gott
hieher geſandt, dir alles zu enthüllen,

was künftig über dich, und dein Geſchlecht
verhängt iſt. Merke drauf, und ſey gefaßt
auf Gutes und auf Böſes! — Die Geſchichte
der Menſchheit wird des Himmels Gnade dir
im ſteten Kampf mit der Verdorbenheit
des Sünders zeigen. Dieſes lehre dich
zu dulden, und durch Furcht und frommen Ernſt
in deinen Freuden dich zu mäßigen,
und Beides Glück und Widerwärtigkeit
mit Gleichmuth zu ertragen. Dieſer Sinn
gewähret dir auf deiner Lebensbahn
zufriedne Ruh' und führt, aufs beſte vor-
bereitet, dich zu deinem Ziel', ans Grab. —
Beſteige dieſen Berg! laß Even hier,
indeß du für der Zukunft Scenen wachſt,
ſo wie du vormahls ſchliefeſt, während ſie
Geſtalt empfing, am Fuße dieſes Bergs,
(ich ſelbſt ſchloß ihr die Augen,) ruhig ſchlummert.

Voll Dankbarkeit erwiedert Adam ihm:
So laß uns gehen! freudig folg' ich dir,
mein ſichrer Führer, nach. Sey auch die Hand
des Himmels über mir zur Züchtigung
erhoben, willig unterwerf' ich mich,

und lehre ſelbſt dem Uebel meine Bruſt
entgegen. Durch ausharrende Geduld
will ich mir Sieg, durch Arbeit Ruh' erringen,
wenn dieſer Weg zu meinem Heile führt! —
Und Beide ſtiegen nun den Berg hinan,
zu nächtlichen Erſcheinungen. Es war
des Paradieſes höchſter Berg; man ſah
von Oben dieſer Erde volles Rund
in weiteſter Umkreiſung ausgedehnt.
Nicht höher, noch von weitrer Ausſicht war
der Berg, auf den, (zu ganz verſchiedenem Zweck,)
der böſe Verführer in der Wüſte
den zweyten Adam ſteigen ließ, um ihm
die Herrlichkeit der Reiche dieſer Welt
zu zeigen. Adams Auge konnte hier
die Gegenden und Länder alle ſehn,
in welchen jemahls eine Stadt von Ruf
in alten oder neuen Zeiten ſtand.
Er ſah von Cambalu, der Hauptſtadt von
Catai, und Samarcand, an Oxus Strom,
bis Pekina, bis nach Agra und Lahor,
zum goldnen Cherſones hinab; von da
durch Perſien hinüber nach Byzanz;
ſein Auge trug bis Aethiopien,

bis an den Hafen von Ercoco und
ans Strandgebieth Mombaza, und Melind,
und Sofala, (das man für Ophir hält;)
bis Angola und Congo, tief hinab
gen Süden, und von dort den Nigerſtrom
hinauf zum Atlas, durch Almanſors Staaten,
durch Fez, Marocco, Algier, Tremiſen;
dann bis Europa, in die Gegend, wo
das ſtolze Rom noch nicht Beherrſcherinn
der Erde war. — Vielleicht daß er im Geiſt
das reiche Mexico, von Montezuma
beherrſcht, und Cusco, reicher noch, den Siz
Atabalipa's, ſah, und das, noch nicht
durch Raub und Mord, verödete Guiana.

Und iezt nahm Michael den dunklen Flor
von Adams Augen, den die falſche Frucht,
ſtatt der gehofften Schärfung des Geſichts
erzeuget hatte; tröpfelte ſodann
ihm Balſam, aus dem Quell des Lebens, drauf,
deß edle Kraft, ſchnellwirkend, bis zum Siz
des inneren Geſichts der Seele drang,
ſo, daß, wie in Entzückung hingerückt,
iezt Adam, ſanftbetäubt, die Augen ſchloß

und hinsank. Doch der Engel, seine Hand
ergreifend, hob alsbald ihn auf, und rief
ihm diese Worte der Erstaunung zu:

Jetzt, Adam, hebe deine Augen auf,
und sehe, was für Folgen deiner Schuld
bei einigen von deinen Kindern sich
entwickeln, welche den verbotnen Baum
zwar nie berührt, noch mit der Schlange sich
vereinigt, noch deine Sünde nachgesündigt haben. Doch in dieser lag
der Keim aller Lasterhaftigkeit,
um Greuel über Greuel zu erzeugen.

Er hub die Augen auf, und sah ein Feld
zum Theil zur Saat gerüstet, zum Theil bedeckt
von Erntegarben, und zum Theil als Trift
zur Weid' umzäunt mit Hürden. Mitten stand,
als wär's ein Grenzmahl, ein, von Erd' und Moos
rund aufgehäufter, ländlicher Altar!
Ein Schnitter voller Schweiß kam jetzt heran,
und brachte seines Feldes Erstlingsfrucht,
ein Bündel Aehren, wie er, ohne Wahl,
reif oder unreif, sie zusammen raufte.

Ein Hirt von sanftrem Aufsehn kam nach ihm,
und brachte seiner Heerden Erstlinge,
des Besten Auswahl, dar, und schlachtete
zum Opfer sie, und legte Herz und Nieren
und Fett, mit Weihrauchkörnern untermischt,
auf klein gespaltnes Holz, und sah voll Dank
zum Himmel auf. Und siehe! Feuer fiel
herab; des Frommen Opfer loderte
mit heller Gluth und lieblich duftend auf.
Doch auf des andern Gabe fiel kein Strahl
hernieder, weil das Herz des Opfernden
es nicht so redlich meynte. Drob ergrimmt
er innerlich, und wirft, indem er mit
dem andern spricht, ihm plötzlich einen Stein
gewaltsam auf die Brust. Er fällt, erblaßt,
dahin, und hauchet unter Strömen Bluts
sein Leben aus. Und Adam, dessen Herz,
erschreckt durch diesen Anblick, schauderte,
rief hastig seinem Führer dieses zu:

Mein Lehrer! welch ein grosses Unglück traf
den sanften Mann, dess Opfer redlich war!
Wird Frömmigkeit und Tugend so belohnt?

Und Michael erwiedert ihm beweget:
Dieß Adam sind zwey Brüder, deine Söhne.
Den Frommen mordete der Böſewicht,
weil seines Bruders Opfer Gott gefiel.
Doch dieſe Blutſchuld bleibt nicht ungerächt,
nicht unbelohnt des Frommen Redlichkeit,
wiewohl du ihn, in seinem Blute ſich
im Staube wälzend, sterben ſahſt. — Von Schmerz
durchdrungen, rief der erſte Vater aus:
Weh über dieſe That, und ihre Quelle!
Doch ſprich, hab ich ihn nun gesehn, den Tod?
iſt dieß der Weg, auf dem ich in den Staub,
dem ich entſtieg, zurück einſt kehren werde?
Erſcheinung voller Graun! wie ſcheuſlich ſchon
dem bloßen Anblick nach, wie fürchterlich
dieß nur zu denken, wie entſetzlich erſt
es zu empfinden! — Michael verſetzt:

Du haſt den Tod geſehn, in ſeiner erſten
Geſtalt am Menſchen. Aber mannichfach
iſt die Geſtalt des Todes, und es ſind
der Wege viel zu ſeiner gräßlichen
Behauſung; ſchrecklich ſind ſie alle; doch
iſt's für die Sinnen mehr der Eingang als

das Innere. Gewaltsam, wie du dieß
hier sahest, werden manche sterben, theils
wird sie das Meer verschlingen, theils die Gluth
der Flammen, theils der Hunger sie verzehren.
Noch stirbt ein größrer Theil durch Uebermaß
in Speis und Trank, wodurch ein furchtbar Heer
von Seuchen überall auf Erden sich
verbreiten wird. Um alles Elend dir
zu zeigen, das durch Evens Lüsternheit,
auf deine Nachkunft fortgepflanzet ward,
soll dieser Uebel ungeheurer Schwarm
vor deinem Blick' erscheinen. — Plötzlich stand
vor Adams Blick, ein finstrer, ekler Ort,
ein Krankenhaus, mit allen Gattungen
von Siechen angefüllt; ein schreckliches
Gemisch von Qual: Hier Krämpf' und Zuckungen,
erstickende Beklommenheit der Brust,
dort Flüß' und Fieber aller Art, Geschwulst
und Nierenstein; hier wilde Raserey
und dumpfe Schwermuth; dort die schleichende
Vertrocknung, hier, mit giftgeschwollnen Beulen,
die Pest, und Folterschmerz des Seitenstichs.
Entsetzlich waren die Verzerrungen
der Leidenden, tief war ihr Stöhnen, tief.

Geschäftig eilte die Verzweiflung
von Lagerstatt zu Lagerstatt, der Tod
schwang über ihren Häuptern seinen Pfeil
als Sieger. Doch vergebens flehn sie ihn,
sie zu durchbohren, grausam säumt der Tod.
Wer hätte wohl, und trüg' er in der Brust
ein Felsenherz, dieß gräßliche Gemisch
von Elend, trockenen Auges angesehn!
Der rohe Mensch, wiewohl vom Weibe nicht
geboren, weinte laut; in Mitleid schmolz
sein männlichstarres Herz, und lange Zeit
vermocht' er seine Thränen nicht zu hemmen;
bis er zuletzt, mit angespannter Kraft
des Geistes, der Empfindung Uebermaß
bekämpfte. Doch voll Wehmuth ging er, kaum
zu reden fähig, neue Klagen aus:

Beklammernswerthe Menschheit! o wie tief
bist du gesunken! welch ein Loos von Schmerz
und Jammer wartet deiner! besser wär's,
du endetest, noch ungeboren, hier.
Ward darum nur das Leben uns verliehn,
um, unter solchen Qualen, es dereinst
uns wieder zu entreißen? Warum drang

man dieſes traurige Geſchenk uns auf?
Wüſt' einer, was das Leben ihm gewährt,
er würd' es von ſich ſtoßen, oder bald
ihm abzunehmen bitten, und ſich freun,
wenn man in Frieden ihn entließe. Kann
der Gottheit Ebenbild, indem, im groß
und gut geſchaffnen Menſchen, — fiel er gleich
nur allzubald von ſeiner Höhe, — kann
dieß Ebenbild, durch ſolche ſcheußliche
Verzerrung, unter nahmenloſer Qual,
herabgewürdigt werden? Sollte nicht
der Menſch, er, dem zum Theil noch Aehnlichkeit
mit ſeinem Schöpfer übrig blieb, befreyt
von ſolch entſtellender Zerrüttung ſeyn,
die ihn, einſt Gottes Bild, zum Scheuſal macht?

Der Gottheit Bild, erwiedert Michael,
erloſch in ihnen, als ſie ſich ſo tief
erniedrigten, unordentlicher Luſt
zu fröhnen; und nun trugen ſie das Bild
des groben Laſters, deſſen Knechte ſie
geworden waren, ſie, die Evens Schuld
nachahmend, Greuel über Greuel häuften.
Und darum iſt auch ihre Verhüllung

so schmachvoll. Doch, nicht Gottes Ebenbild,
ihr eignes wird dadurch entstellt; sie selbst
zerstörten jede Aehnlichkeit mit Gott,
als sie die segensvollen, heiligen
Gesetze der Natur, durch Schlemmerey
verletzten, und die ekelhaftesten
Gebrechen auf sich luden. Ihre Schmach
ist wohlverdient, weil sie das Ebenbild
des Schöpfers an sich selbst nicht treuer ehrten.

Ich gebe zu, ihr Urtheil ist gerecht,
sprach Adam. Aber ist kein andrer Weg,
der, außer diesen martervollen, uns
zum Tode führt, und Staub mit Staube mischt?

Es ist ein andrer Weg, erwiedert ihm
der Engel; ehrest du nur das Gebot,
in nichts zu viel! und nimmst bei Speis' und Trank
die Mäßigkeit zu deiner Führerinn,
suchst durch die Nahrung dein Bedürfniß nur,
und nicht des Gaumes Lüsternheit zu stillen.
Dann mag dein Leben ein entferntes Ziel
erreichen, bis du endlich überreif
gleich einer Frucht in deiner Mutter Schoos

herabfällſt, und vom Tode ruhig ein-
geſammelt, nicht ſchnell abgeriſſen wirſt.
Dieß iſt das Alter. Doch, dann überlebſt
du deiner Jugend Schönheit, Stärk' und Muth;
verwelkt, entkräftet, ein gebückter Greis,
mit ſtumpfen Sinnen, bleibt dir kein Genuß
der Lebensfreuden übrig! Jener Geiſt
der Jugend, voller Hofnung, voller Luſt —
er iſt dahin — in trägem Blute herrſcht
der Schwermuth Froſt und Trockenheit, und drückt
die Lebensgeiſter nieder, bis zuletzt
des Lebens Quelle ganz und gar verſiegt.

So will ich dann, rief unſer Ahnherr aus,
den Tod nicht fliehn, noch die Verlängerung
des Lebens wünſchen; nein, mein eifriges
Beſtreben ſey, bis ans beſtimmte Ziel
die mir beſchiedne Laſt zu tragen und
mich ihrer ruhig zu entledigen.

Und Michael verſetzt ihm: Liebe du
dein Leben nicht, noch haſſ' es! Lebe recht
dein Leben lang! und überlaß dem Himmel,
ob er ein fernes oder nahes Ziel

für deine Laufbahn dir bestimmt hat. Jetzt
leite dich auf eine neue Scene!

Er schaute hin, und sah ein ebnes Land
und eine Heerde hinter Heide drauf,
um manche einen Heerden zahmes Vieh,
und weidetau; aus andern hörte man
ein liebliches Gemisch von Harfenklang
und Flötton erschallen, und erblickte
den Spieler, dessen kunstgeübte Hand
den Saiten oder Pfeifen Harmonie
entlockend, mit der Finger schnellem Flug
der Töne Höh' und Tiefe ordnungsvoll
durchlief, und dann in einer Fuge sie
verwickelte. Nicht fern von diesen stand
ein Mann am Ambos schmiedend. In der Esse
hatt' er zwey Stufen Erz und Eisen jetzt
geschmolzen, und nun goß er dieß Metall
in mannichfache Formen, bildete
sein Werkzeug sich zuerst, dann allerley
Geräthschaft, wie die Kunst durch Feuer sie
aus hartem Erz zu gießen, oder durch
des Hammers Schläge zu bereiten weiß.
Nach diesem sieg ein ganz verschiedner Stamm

von nachbarlichen Bergen, ihrem Sitz',
ins ebne Land herab. — Dem Anſehn nach,
gerechte Männer, deren ganzer Sinn
darauf gerichtet ſchien, Gott würdiglich
zu dienen, ſeinen Werken nachzuſpähn,
durch die er ſich den Menſchen offenbart, —
nicht minder zu erlernen, wie ein Volk
in Frieden leben, und ſein beſtes Gut
die Freyheit wohl bewahren möge. — Kaum
betraten ſie die Ebne, — ſiehe, da
erſchien ein Chor von ſchönen Weibern, bunt
und üppig ausgeſchmückt mit köſtlichen
Gewändern. Aus den Zelten zogen ſie
in einem Reigen her, ein ſüßes Lied
zur Harfe ſingend. Schnell erheiterten
die ernſten Mienen jener Männer ſich,
und ihre Blicke ſchweiften zügellos
umher, bis, in der Liebe Schlingen jetzt
zum erſtenmahl gefangen, jeder ſich
der Schönen eine zur Gefährtinn wählt,
und Liebe nun der Inhalt zärtlicher
Geſpräche wird. Und als der Abendſtern, —
der Liebe Herold, aufging, ſchwangen ſie
die hochzeitlichen Fackeln, und es ward

zum erſtenmahle Hymen, als der Gott
der ehlichen Verbindung, angerufen;
Muſik und Tanz erſcholl von Zelt zu Zelt. —
Die glückliche Zuſammenkunft, die ſich
ſo ſchön in Lieb' und fröhlichen Genuß
der Jugend endete, dieß liebliche,
aus Tänzen und Geſängen und Muſik
und Kränzen bunt gemiſchte, Schauſpiel riß,
das Herz des erſten Menſchen mächtig hin.
Zu ſchnell bereit dem Hange der Natur
zur Fröhlichkeit ſich hinzugeben, rief
er, mit vergnügten Blicken, alſo aus:

O ſeliger, erhabner Himmelsfürſt!
Erleuchter meiner Augen! dieß Geſicht
ſcheint weit erfreulicher, und deutet mehr
auf Hofnung friedevoller Tage hin,
als die vorhergegangnen zwey, wo Haß
und Tod, und Marter, ärger noch als Tod,
ſich zeigten. Aber hier ſcheint die Natur
befriediget in allen ihren Zwecken.

Und Michael erwiedert: ſchäze nie,
nach dem, was deine Sinnen reizt, den Werth

der Dinge, ſcheinet dir auch ihr Genuß
dem Zwecke der Natur gemäß zu ſeyn.
Vergiß es nie, daß du, der Gottheit Bild,
für einen edlern Zweck geſchaffen biſt.
Die Zelte, die du ſahſt, und für den Wohnplatz
der Freude hielteſt, ſie ſind des Kaſſers Sin;
in ihnen wohnt die Nachkunft jenes Manns,
der Brudermord beging. Sie treiben zwar
die Künſte, deren Zweck Verfeinerung
des Lebens iſt, und Scharfſinn leitet ſie
auf mancherley Erfindungen. Allein
ſie denken ihres Schöpfers nicht, wiewohl
ſein Geiſt in allem Nützlichen und Schönen
ſie unterwies. Indeſſen pflanzen ſie
ein reizendes Geſchlecht von Kindern fort.
Es waren ihre Töchter, jenes Chor
von Weibern die du ſahſt; Göttinnen gleich
an Reiz, ſo ganz zu Scherz und Luſt geſtimmt,
ſo ſanft, dem Scheine nach, doch in der That,
ohn' alles häusliche Verdienſt, in dem
des Weibes Schmuck und ſchönſter Ruhm beſteht.
Zur Wolluſt nur erzogen, in der Kunſt
Begierden zu erwecken nur geübt,
in Tanz, Geſang und Putz und Plauderey

und Augenspiel ihr einziges Geschäft.
Bei diesen wird der biedern Männer Ruhm,
(sie heißen, weil ihr Lebenswandel fromm
und nüchtern war, die Söhne Gottes;) bald
in Schande sich verwandeln; ihr Gefühl
für Tugend und Religion, — ein Blick
der schönen Gottesläugnerinnen, wirds
ersticken; und so schwimmen sie (um einst
in größrer Fluth zu schwimmen,) jetzt im Strom'
der Lust, und lachen fröhlich, bis die Welt
ihr Lachen einst, mit einer Welt von Thränen
beweinen muß. — Der kurzen Lust beraubt,
rief Adam: o des Jammers! o der Schmach!
daß Männer, die zuerst der Tugend Pfad
so rühmlich wandelten, so plötzlich sich
zur Bahn des Lasters neigen, oder doch
auf halbem Weg' ermattet, stille stehn.
Nun seh' ich wohl, des Menschen Unglück geht
den gleichen Gang, stets rührts vom Weibe her.

Nein, rief der Engel, von der weibischen
Nachgiebigkeit des Mannes rührt es her.
Er, den mit höhern Kräften die Natur
begabte, sollt' auf seinem Platze sich

durch Weisheit männlicher behaupten. — Doch
es nähert sich ein neuer Anblick dir.

Er schaute hin, und sah ein mächtiges
Gebiet, das weit verbreitet vor ihm lag,
voll Dörfer und dazwischen Ackerland,
und Städte, prangend mit erhabnen Thoren
und thürmenden Palästen, vollgedrängt
von Menschen; auf den Gassen Kriegsgewühl
und Streiter, Riesen gleich an Bildung, wild
von Ansehn und voll Muth. Indeß ein Theil
mit Waffenübung sich beschäftigt, tummeln
auf wilden Rossen andre sich herum.
Entweder einzeln, oder auch in Reih'n
der Schlacht gestellt, bewegt das ganze Heer
von Reiterey und Fußvolk sich; und nicht
der Rüstung wegen nur. Ein einzelnes
Geschwader kehrte von der Streiferey
zurück, und trieb, als Beute, Herden Vieh,
die schönste Zucht von Kühen, von der Au',
und Schafe mit den Lämmern von der Trift;
kaum daß die Hirten mit dem Leben noch
entfloh'n. Auf ihr Geschrey kam eine Schar
Gewaffneter zu Hülf', ein blutiges

Gefecht begann, mit wildem Angriff stieß
Geschwader auf Geschwader, und man sah,
wo kurz zuvor die Herden weideten,
Erschlagne liegen, Waffen überall
umher gestreut, und das verödete
Gefilde schaudervoll mit Blut getränkt.
Noch andre stehn um eine feste Stadt
gelagert, und bestürmen mit Geschütz
und Leitern ihre Mauern, unterdeß
mit Wurfzeug, Spießen, Steinen und herab-
gegossnem Feuer, die Belagerten
gleich tapfer sich vertheidigen. Es strömt
auf beiden Seiten der Erschlagnen Blut,
und Riesenkraft kämpft gegen Riesenkraft.

In einer andern Stadt versammelte,
vom Herold aufgefodert, alles Volk
sich unterm Thore, Rath zu halten. Schnell
erblickt man Greise, mit gebleichtem Haar,
in ihren Zügen Würd' und tiefen Ernst,
und tapfre Krieger unter ihnen; hört
der Redner Vortrag; — aber schnell beginnt
des Widerspruches kämpfendes Geschrey,
und der Partheygeist trennt die Einigkeit.

Zuletzt tritt einer auf, ein edler Mann,
von mittlern Jahren, deſſen Anſtand ſchon
für ſeine Weisheit bürgte. Mächtig ſprach
der Mann von Recht und Unrecht, von der Pflicht
des Bürgers, von der Gottheit würdigen
Verehrung, ſprach von Treu' und friedlicher
Geſinnung, und von einem höchſten Richter.
Er wird verhöhnt, das Volk will mit Gewalt
ihn greifen, hätte nicht ein glänzendes
Gewölke ſich auf ihn herabgeſenkt,
und unſichtbar ihn dem Gewühl entrückt.
So nahm Gewalt und Unterdrückung, Recht
des Stärkern, allenthalben überhand,
und nirgends blieb ein ſichrer Zufluchtsort. —

In Thränen ganz zerfließend, wandte ſich
jetzt Adam ſeinem Führer zu, und brach
in laute Klagen aus! O ſprich, wer ſind
doch jene Wüthende, die ihren Arm
dem Tode leihn, und ohne menſchliches
Gefühl die Menſchen würgen, und die That
des Brudermords zehntauſendfach begehn?
denn wen, als ihre Brüder, würgen ſie
durch ihre Schwerdter, Menſchen gegen Menſchen!

Doch ſage mir, wer war der fromme Mann,
der, wenn der Himmel ihn nicht rettete,
verloren ging, durch ſeine Frömmigkeit?

Dieß iſt die Frucht, erwiedert Michael,
der ſchlecht gepaarten Ehen, die du ſahſt,
wo Gutes ſich mit Böſem gattete.
Zwey Kräfte, die ſich immer feindlich fliehn,
und die, wenn Thorheit ſie zuſammen miſcht,
nur Ungeheu'r an Körper oder Geiſt
erzeugen. — So war dieſes Rieſenvolk
entſtanden; Männer von Gewalt und Ruhm.
Denn wiſſe, daß in dieſen Tagen nichts
als Macht bewundert werden, und Gewalt
allein für Heldentugend gelten wird.
In Schlachten obzuſiegen, Nationen
zu unterjochen, Schätze, durch den Mord
von Tauſenden erbeutet, im Triumph
zurück zu bringen, wird das höchſte Ziel
des Ruhmes ſeyn; und ſolche Greuel wird
man um der Ehre willen thun, dereinſt
zu heißen: Ueberwinder und Beſchützer
der Menſchen, Söhne der Unſterblichen,
und Götter; ſtatt daß ſolche Wüthriche

mit gröſſerm Recht Verwüſter und die Geiſſeln
der Menſchheit heiſſen ſollten. Dieſes wird
der Weg zur Ehr' und Ruhm auf Erden ſeyn,
indeß, was wahrhaft groß und edel iſt,
der Schleyer der Vergeſſenheit bedeckt.
Doch jenen Mann, den du als einzigen
Gerechten, unter einer ganzen Welt
von Frevlern ſahſt, den, weil er ohne Scheu
vor Gott und einem künftigen Gericht,
die unwillkommne Wahrheit predigte,
der Feinde Grimm verfolgte; — jenen Mann
nahm, wie du ſahſt, in einem düſtenden
Gewölke, mit beſchwingten Roſſen, Gott
zu ſich, um dort in ſeligen Gefilden,
vom Tode frey, zu leben. Welcher Lohn
die Tugend krön, zeigte dir ſein Loos;
der Laſterhaften Strafe wirſt du gleich
erblicken, richte nun dein Auge hin.

Er ſchaute hin, und ſahe die Geſtalt
der Dinge ganz verwandelt; das Gewühl
des Krieges, und das eherne Geräuſch
der Waffen ſchwieg. Der ganze Schauplatz bot
nur Gegenſtände des Vergnügens dar,

ein allgemeines Feſt der Ueppigkeit:
hier Tänze, dort ein ſchwelgeriſches Mahl,
Vermählungsfeſte, oder Schändungen
geraubter Jungfrau'n, oder Ehebruch;
wenn im Vorübergehn ein ſchönes Weib
zur Wolluſt reizte, dann verkehrte ſich
das Trinkgelag in einen Kampfplatz. Endlich
erſchien ein Greis, deß Anblick Ehrfurcht ſchon
gebot, und ſchalt mit edlem Zorn' ihr Thun,
und zeugte wider ihren Wandel. Oft
wohnt' er den feſtlichen Verſammlungen
des Volkes bei, und predigte mit Kraft,
von Reu' und Beſſerung, und ſchilderte
das Laſter, das die Seelen unterjocht,
und das Gericht, das der Verſtockung droht.
Doch, als er ſah, deß alles fruchtlos blieb,
beſtürmt' er länger nicht ihr taubes Ohr,
brach ſeine Zelten ab und zog hinweg,
in ein entferntes Land. Und nun begann
er auf den Bergen Holz zu fällen, und
ein ungeheures Fahrzeug zu erbaun,
deß Läng' und Breit' er nach der Elle maß.
Dann übertünchte er rings umher mit Pech
das Aeußere des Schiffs und öffnete

zur Seiten eine Thür', und häufte Nahrung
für Menſchen und für Vieh im Innern auf.
Und ſiehe da! ein wunderbarer Zug,
gemiſcht aus Thieren, Vögeln und Gewürm,
erſchien, und ging, je Sieben oder Paar
und Paar, nach ihrer Ordnung, in das Schif,
und mit drey Söhnen hinterdrein der Greis
von ſeiner Gattinn und den ihrigen
begleitet. Und Gott ſelbſt verſchloß die Thüre.
Indeß erhub der Südwind ſich und trieb
mit ſchwarzen Fittigen ein ganzes Heer
von Wolken ſchnell zuſammen. Von den Höh'n
der Berge ſtiegen feuchte Nebel auf,
und Dünſte ſchwängerten der Wolken Schoos;
gleich einer ſchwarz umflorten Decke hing
der finſtre Himmel. Regen ſtürzte nun
mit Ungeſtüm herab, und immerfort,
bis alles trockne Land verſchwunden war.
Das Fahrzeug, von der Fluth gehoben, ſchwamm,
und ſchaukelte mit ſpitzem Vordertheil,
auf hohen Wogen, ſicher auf und nieder.
Schon überſtrömte Waſſer jeden Sitz
der Menſchen; in den Wogen tief verſenkt,
lag ihrer Städte Pracht und Herrlichkeit;

Meer überwogte uferlos das Meer.
In thürmenden Palästen, wo noch jüngst
die Wollust thronte, wälzten scheußliche
Meerungeheuer sich, und nisteten
mit ihren Jungen. Erst so zahlreich noch
verbreitet, schwamm das ganze menschliche
Geschlecht in eines Schiffes Raume nun.

Mit welchem Schmerz, o Adam, sahest du
den Untergang, ach, diese schreckliche
Vertilgung deines sämmtlichen Geschlechts!
In einer Fluth von Thränen sankst auch du
zu Boden, bis der Engel freundlich dich
empor hub: doch du standest ohne Trost,
und weintest, wie ein Vater weinet, der
auf einmahl aller seiner Kinder sich
beraubet sieht. Kaum blieb dir noch die Kraft
dem Engel deinen Jammer so zu klagen:

Weh mir, daß sich die Zukunft mir enthüllte!
unwissend, hätt' ich glücklicher gelebt,
und meines eignen Elends Last, das Maß
der Leiden jedes Tages nur allein
getragen; dieß schon hätte schwer genug

mein Haupt belaſtet. Doch jetzt fällt auch noch
die, auf die fernſten Zeiten weit hinaus
vertheilte Laſt auf mich; weil ich vorher,
eh es geboren ward, das Elend ſah
ſo quält mich der Gedanke, — daß es einſt
gewiß erſcheint. Begehre drum kein Menſch,
das Loos, das ſein und ſeiner Kinder harrt,
vorher zu ſehn! Was hilft die traurige
Gewißheit ferner Uebel ihm, die er
durch ſeine Kenntniß doch nicht hindern kann?
Wird er, von Furcht und Sorge ſtets umringt,
nicht gleiche Qual durch die Erwartung fühlen,
als durch die Gegenwart des Unglücks ſelbſt?
Doch jetzt iſt dieſe Sorge wohl umſonſt;
kein Menſch lebt mehr, der meines Raths bedarf,
die kleine Zahl der Ueberbliebnen reibt
der Hunger und die Angſt gewiß noch auf,
da rings umher ſie nichts als Fluth umgiebt.
Ich hoffte, wenn Gewalt und Krieg nur erſt
verſchwunden wären, Rückkehr beßrer Zeit;
erwartete, daß endlich Ruh' und Glück,
des Friedens goldne Frucht, dem menſchlichen
Geſchlechte reifen würde. Aber, ach,
wie hab' ich mich getäuſcht! Ich ſehe nun

der Friede iſt verderblich, wie der Krieg
verheerend iſt. O du, mein himmliſcher
Begleiter! ſage mir, woher dieß kommt,
und ob die Menſchheit hier ganz untergeht?

Der Engel ſprach: Die du zuletzt in Pracht
und Reichthum ſchwelgen ſahſt, das eben ſind
die Krieger, die vorher durch tapfren Muth,
und groſse Thaten Ruhm und Anſehn ſich
erwarben, ob ihr ſtolzes Herz gleich leer
an ächter Tugend war. Sie werden einſt,
wenn ſie durch Ströme Blut, und greuliche
Verwüſtungen, und Völkerunterjochung
berühmt, und reich durch Raub geworden ſind,
zur Bahn der Wolluſt kehren, in den Schoos
der Ueppigkeit und träger Ruhe ſich
verſenken, bis durch Sittenloſigkeit
und Stolz, aus Freundſchaft, ſelbſt zur Zeit des
Friedens,
Haß und Verfolgung ſich erzeugen. Auch
die überwundnen Völker, die das Loos
des Kriegs zu Knechten machte, werden bald,
mit der verlornen Freyheit, allen Sinn
für Tugend, und die fromme Furcht vor Gott

verlieren. Ihr verſtellter Eifer kühlt
ſich ab, weil ihr erheucheltes Gebet
ſie gegen ihrer Feinde Waffen nicht
beſchützete; bemüht, ihr Leben froh
und ſicher zu genießen, nehmen ſie
des Leichtſinns Ton, des Laſters Sitten an,
begnügend ſich an dem, was ihnen noch
vergönnt von ihren Unterjochern ward.
(Denn, immer wird der Erde Fruchtbarkeit
den Menſchen mehr, als ihre Nothdurft bloß,
gewähren, um ſie, durch den Ueberfluß
der Gaben, in der Mäßigkeit zu prüfen!)
So wird denn alles ausgeartet, ſich
ſtets mehr und mehr verſchlimmern; Mäßigung,
Gerechtigkeit, und Treu' und Glauben wird
am Ende ganz verſchwinden. — Einer nur,
ein frommer Mann, wird als ein Kind des Lichts,
in dieſen Zeiten der Verfinſterung
erſcheinen. Er, — dem allgemeinen Brauch'
entgegen, allen Lockungen zu troß,
im Guten feſt beharrend, ohne Furcht
für einer wider ihn verſchwornen Welt,
durch Spott und Hohn, und drohende Gewalt,
in ſeiner Tugend unerſchüttert; — er

wird oft das Volk ermahnen, von der Bahn
des Lasters abzulassen, wird den Pfad
der Tugend, und den seligen Genuß
des innern Friedens mit der rührendsten
Beredtsamkeit den Frevlern schildern, wird
den nahen Tag des Zorns verkündigen,
und das Gericht, das der Verstockung droht, —
und sich dafür verspottet sehn. Doch Gott
bemerkt den einzigen, gerechten Mann,
der noch auf Erden lebt. Auf sein Geheiß
baut dieser Mann das wunderbare Schiff,
(die Arche die du sahst,) sich und sein Haus
aus der, zum allgemeinen Untergange
geweihten, Welt zu retten. Kaum ist er,
und die zum Leben auserkorne Zahl
von Menschen und von Thieren, in das Schiff
gestiegen, als des Himmels Schleusen alle
sich aufthun, und der Regen Tag und Nacht
herabstürzt, und der Tiefe Brunnen sich
eröffnen. Brausend schwillt der Ocean
hoch über sein Gestad empor; es steigt
die Ueberschwemmung, und bedeckt zuletzt
der höchsten Berge Haupt. — Auch diesen Berg
des Paradieses wird der Wogen Macht

dann seinem Ort' entrücken. Seines Schmuckes
von Bäumen und Gewächsen ganz entblößt,
reißt die empörte Fluth ihn mit sich fort,
dem großen Strome nach, ins offne Meer.
Dort wurzelt er, ein kahles Eiland, ein,
auf dessen Klippen sich der Seehund sonnt,
und Wasservögel schreyn. Dieß lehre dich,
daß in den Augen Gottes nie ein Ort
für heilig gilt, wenn, die den Ort bewohnen,
durch ihren Wandel ihn nicht heiligen.
Doch jetzt gib Acht, was weiter folgen wird.

Er schaute hin, und sieh! die Arche zieh
auf dem jetzt fallendem Gewässer; denn
ein scharfer Nordwind hatte das Gewölk
zerstreut, und kräuselte durch seinen Hauch
des Wassers Oberfläche. Hell und warm
schien jetzt, auf diesen ungeheuren Spiegel,
die Sonn' und trank der Wogen kühlen Dunst
begierig auf. Das stillestehende
Gewässer fing sanft abzufließen an,
und schlich mit leisem Fall der Tiefe zu;
und diese hatte ihre Brunnen nun
verstopft, so wie der Himmel seine Schleusen
herabgelassen hatte. Länger schwamm

die Arche nicht; gestrandet, schien sie jetzt
nah' an dem Gipfel eines hohen Bergs
zu ruhn. Gleich Felsenspitzen ragten schon
der Berge Häupter aus der Fluth hervor;
von ihren Höhen stürzt, mit donnerndem
Getöse stromweis das entfliehende
Gewässer sich. Jetzt wird der Arche Dach
geöffnet, und ein Rabe fliegt heraus,
dem eine Taub', — ein treu'rer Bothe, — folgt,
zu zwey verschiednen Mahlen ausgesandt,
zu spähn, ob irgendwo ein hoher Baum
schon aus dem Wasser rage, oder Land
schon sichtbar sey, auf dem sie weilen könne.
Und sieh! ein Oelblatt in dem Schnabel, kehrt
das zweytemahl die Taube wieder; Land
erblicken jetzt die Schiffenden. Der Greis
verläßt mit seinem Hauf' und sämmtlichem
Gefolge nun das Fahrzeug; dankend hebt
er seine Händ' und Augen andachtsvoll,
zum Himmel auf, und siehet über sich
ein thauichtes Gewölk, auf dem ein Bogen,
mit hellen, sanftgemischten Farben glänzt,
den neuen Bund des Friedens zwischen Gott
und Menschen zu bezeichnen. — Adams Herz,

erſt noch ſo bang und traurig, wallte nun
vor Freud', und ſtrömt' in dieſen Worten aus:
O mein erhabner Lehrer! der du mir
als Gegenwart die ferne Zukunft zeigſt;
ich lebe wieder auf, durch dieß Geſicht
feſt überzeugt, daß nun das menſchliche
Geſchlecht mit allen übrigen Geſchöpfen
am Leben bleibt, und jede Gattung ſich
durch Zeugung fortpflanzt. O, mich jammert nun
der Untergang von einer ganzen Welt
verdorbner Kinder, ungleich weniger,
als ich mich wegen jenes einzelnen,
gerechten Mannes freue, der ſo rein
und tadellos erfunden ward, daß Gott
durch ihn, zum zweytenmahle, dieſe Welt
bevölkert werden läßt, und ſeines Zorns
nicht mehr gedenkt. Doch ſprich, was deutet dort
der bunte Streifen an, der, ſanftgewölbt,
den Augenbrauen Gottes gleich, den Raum
des Himmels weit umſpannet? Dienet er
vielleicht als eine Blumenſchnur den Saum
von dieſer Regenwolke zuzubinden,
daß nicht, wenn noch einmahl ihr Schoos zerreißt,
des Regens Fluth das Erdreich überſchwemme?

Der Fürſt der Engel ſprach: du ſchließeſt recht;
ſo willig läßt Gott ab von ſeinem Zorn.
Bereut er jüngſt, daß er die Menſchen ſchuf,
indem er nichts, als Unrecht und Gewalt
auf Erden ſah, und alles Fleiſch die Bahn
des Laſters wandelte: ſo läßt er jetzt
den einzigen Gerechten ſolche Huld
vor ſeinen Augen finden, daß er ihm
durch einen Bund verheißt, hinfort nicht mehr
die Welt durch Fluthen zu zerſtören; noch
dem Meere zu geſtatten, ſeinen Strand
empört zu überſchreiten; noch dem Regen
die Erd' und die auf Erden lebenden
Geſchöpfe zu erſäufen; ſondern, wenn
er künftig mit Gewölk den Himmel deckt,
dann will er ſeinen Bogen in die Nacht
der Wolken pflanzen, daß, wer ihn erblickt,
des Bundes eingedenk, verſichert ſey:
es werde Tag und Nacht, und Zeit der Saat
und Ernt', und Hitz' und Froſt in ihrem Lauf,
nach feſter Ordnung wechſeln fort und fort;
bis, durch die Gluth geläutert, die Natur,
der Himmel und die Erde, neu verjüngt,
hervorgehn, eine Wohnung der Gerechten.

Zwölfter Gesang.

Wie in der Mittagsstund' ein Wanderer,
so sehr er eilt, sich Zeit zu rasten gönnt;
so rastete hier, zwischen der zerstörten,
und hergestellten Welt, der Engel, ob
vielleicht ihn Adam etwas frage; dann
setzt er die Unterredung also fort:

Du hast gesehn, wie eine Welt begann
und endete, und wie der Menschen Stamm
aus einer zweyten Wurzel sproßte. Viel
bleibt dir zu sehn noch übrig; doch dein Aug'
ermattet, wie ich spüre, schon, der Sinn
des Menschen ist zu schwach, und kann den Glanz
der göttlichen Erscheinungen nicht tragen.

Drum will ich dir erzählen, was noch folgt,
du aber gib mit Sorgfalt Acht darauf.

Der neuerwachsne Stamm von Menschen wird,
so lang er noch nicht zahlreich ist, und ihm
der Schrecken jenes Zorngerichtes noch
frisch im Gedächtniß schwebt, mit frommer Furcht
Gott ehren, und, nicht ohn' auf das, was recht
und löblich ist, zu achten, wandeln, und
allmählich sich vermehren. Reichlich wird
das angebaute Land Getraide, Wein,
und Oel und Früchte bringen. Oft wird dann
an frohen Festen, von der Herd' ein Stier,
ein Böckchen oder Lamm geschlachtet, oft
in großen Schalen frisch gepreßter Wein
geopfert werden. Und so bringt dieß Volk
in froher Unschuld seine Tage hin,
und wohnt, regiert von seinen Aeltesten,
nach Stämmen und Geschlechtern, lange Zeit
in Frieden, bis ein Mann von stolzem Sinn,
nach Macht und Herrschaft strebend, sich erhebt,
und, nicht zufrieden mit der lieblichen
Verfassung einer allgemeinen Gleichheit,
sich über seine Brüder unbefugt

Gewalt und Herrſchaft anmaßt. Dieſer hebt
den Bund der Eintracht und die heiligen
Geſetze der Natur auf Erden auf.
Zu jagen zieht er aus, und ſeine Jagd
ſind Menſchen ſtatt des Wildes; durch Gewalt
der Waffen oder Kriegsliſt ſucht er die
zu fahen, die ſich weigern unters Joch
der Knechtſchaft des Tyrannen ſich zu ſchmiegen.
Ein mächt'ger Jäger vor dem Heerrn wird er
drum heißen, er, der ſelbſt dem Himmel trotzt,
und neben ihm die oberſte Gewalt,
ein Gott auf Erden, zu erringen ſtrebt.
(Sein Name ſelbſt ſtammt von Empörung ab,
wiewohl er andre der Empörung zeiht.) *)
Mit einem Schwarme, der aus gleicher Sucht
zu herrſchen neben, oder unter ihm,
ſich an ihn ſchließt, zieht er von Eden aus
gen Abend, und entdeckt ein ebnes Land,
und einen Pfuhl, worin geſchmolznes Harz
dem Boden ſiedendheiß entquillt, der hier

*) Nimrod ſoll nehmlich von dem hebräiſchen Worte Marad abſtammen, welches, ſich empören, bedeutet.

der Hölle Mündung gleichet. Ihr Entschluß
ist bald gefaßt; sie mischen diesen Stoff
mit weichem Thon', und brennen Ziegeln draus,
um eine Stadt und einen Thurm zu bau'n,
des stolzes Haupt bis an den Himmel sich
erheben soll, daß, wenn der Zufall einst
in ferne Länder sie zerstreue, doch
ihr Nahm' und Ruhm, durch solch ein Riesenwerk
verewigt, nicht erlösche. Aber Gott,
der unsichtbar oft durch die Wohnungen
der Menschen wandelt, und ihr Thun bemerkt,
Gott stieg herab, um ihre Stadt, bevor
der Thurm der himmlischen Gebäude Höh'
erreichte, zu besehn. Des stolzen Wahns
zu spotten, setzt er der Verwirrung Geist
auf aller Zungen, der sie des Gebrauchs
der angebornen Sprache ganz beraubt,
und unter sie ein schnatterndes Gemisch
von Tönen unbekannter Wörter streut.
Und schnell verbreitet sich ein widriges
Geschrey auf allen Seiten; überlaut
spricht einer zu dem andern, doch kein Mensch
versteht sich. Jeder glaubt, man spotte sein,
und alle stürmen, bis sie heiser sich

geſchrien, auf einander los. Es lachten
die Himmliſchen ob dem Getöſ' und ſahn
herab auf dieß Getümmel. Alſo nahm
der Bau des Thurms ein lächerliches Ende,
Verwirrung blieb der Nahme dieſes Werks.

Verruchter Sohn! rief Adam, väterlich
entrüſtet aus, der über ſeine Brüder
empor ſtrebt und die Herrſchaft an ſich reißt,
die Gott ihm nicht verlieh. Nur über Thier'
und Fiſch' und Vögel übertrug er uns
die unumſchränkte Macht als ſein Geſchenk;
doch über Menſchen ſetzte Gott zum Herrn
den Menſchen nicht; für ſich allein behielt
er dieſe Würd', und gab die Menſchheit nicht
in menſchliche Gewalt. Doch dieſer Räuber
begnügt ſich nicht, durch frevelnde Gewalt
der Menſchheit Recht zu kränken, ſondern droht
dem Höchſten ſelbſt, den er durch ſeinen Thurm
belagern will. Der arme, ſtolze Thor!
wer führt in ſolcher Höh' ihm Speiſe zu,
ſich und ſein Kriegsvolk, über dem Bezirk
der Wolken, zu ernähren, wo ihm noch
die dünnre Luft den Athem hemmt, und er,
wo nicht verhungern, doch erſticken muß.

Mit Recht, sprach Michael, verabscheust du
den Menschen, der aus Sucht nach Macht und
Ruhm,
der andern Ruhe stört, und durch Gewalt,
das Vorrecht der Vernunft, — die Freyheit kränkt.
Doch wisse, durch die erste Sünde ging
die wahre Freyheit auch verloren, sie,
die jederzeit der richtigen Vernunft
Gefährtinn ist, und ohne diese nicht
bestehen kann. Verfinstrung der Vernunft
im Menschen, oder Uebertretung ihrer
Gesetze macht, daß plötzlich sich ein Heer
unordentlicher Neigungen empört,
und wilde Leidenschaften die Vernunft
entthronen. Und so wird der vormahls frey
gewesne Mensch in schnöder Knechtschaft Joch
gestürzt. Ihn, der im Innern seiner Brust
unreine Triebe über die Vernunft
regieren ließ, giebt Gott, mit allem Recht,
in die Gewalt tyrannischer Beherrscher,
die des Gebrauchs der äußern Freyheit ihn
berauben. Tyranney ist noth, wiewohl
dieß die Tyrannen nicht entschuldiget. —
Oft werden ganze Völker sich so weit

von Tugend und Vernunft entfernen, daß
der Umsturz ihrer äußern Freyheit nicht
mehr Unrecht, sondern wohlverdiente Strafe,
(die irgend ein verhängnißvoller Fluch
begleitet,) und die Folge des Verlusts
der innern Freyheit ist. Ein Beispiel giebt
der Schamvergeßne Sohn des Mannes, der
die Arche baute. Diesen Frevler trift,
für die dem Vater angethane Schmach,
der schwere Fluch, der Knechte Knecht zu seyn!
und nicht nur ihn, auch seinen ganzen Stamm
verdorbner Söhne trift der gleiche Fluch.
So sinkt die spätre Welt, der frühern gleich
vom Argen stets ins Aergre, bis zuletzt
Gott, müde ihrer Greuel, seinen Blick
von ihnen wendet, und beschließt, forthin
sie ihren eignen, lasterhaften Wegen
zu überlassen, und ein eignes Volk
sich auszusondern, das durch reinen Dienst
ihn ehre. — Dieses Volkes Ahnherr ist
ein frommer Mann, wiewohl sein Vaterland,
diesseits dem Phrat, des Götzendienstes Greul
befleckt. Denn, glaubst du wohl, daß schon zur

Zeit

des Patriarchen, der ſo wunderbar
der Fluth entrann, die Menſchen ſich ſo tief
durch groben Wahn entehren, Bilder, die
ſie ſelbſt aus Holz und Stein verfertigten,
als Götter anzubeten. Aber ihn
ruft der Allmächtige, durch ein Geſicht,
hinweg vom väterlichen Hauſe, von
abgöttiſchen Verwandten, in ein Land,
das er ihm zeigen will, und würdigt ihn
der herrlichen Verheißung: daß dereinſt
ſein Same ſich, ein unzählbares Volk,
verbreiten ſoll, und dieſes Volk will er
ſo reich mit Segen überſtrömen, daß
in ſeinem Samen alle Nationen
geſegnet werden ſollen. — Er gehorcht,
und, ohne daß er weiß in welches Land
er wandern ſoll, glaubt er dem, der ihn rief.
Ich ſeh' ihn, — ſieht ihn gleich dein Auge nicht, —
mit welcher Zuverſicht er Vaterland
und Freundſchaft, und die Götter ſeines Herdes
verläßt, und aus Chaldäa durch die Furt
bei Haran geht. Ihm folgt ein langer Zug
von Heerden, und der Knecht' und Mägde Schaar.
Nicht arm verläßt er ſeine Heimath; doch

dem Gott, der in ein fremdes Land ihn rief,
ertraut er alle seine Habe. Nun
rreicht er Canaan; auf Sichems Höh'n,
nd Moreh's nachbarlichen Auen, schlägt
r jetzt sein Lager auf. Und hier empfängt
r, durch Verheißung, dieses ganze Land
ls ein Geschenk für sich und sein Geschlecht.
Ein Land, das sich von Hemath nordwärts, bis
ur Wüst' in Süden, und gen Osten dort
om Hermon, bis ans Meer in Westen streckt.
Ich nenne dir mit Nahmen Gegenden,
ie jetzt noch unbenannt sind;) dieß Gebirg,
l Hermon; dort erblickest du das Meer;
er Berg am Strande heißt einst Carmel; dort
egrenzt der Strom des Jordans dieses Land
n Osten. Seir heißet dort die Kette
n Hügeln, die des Frommen Söhne einst
wohnen. — Doch, vor allem denke du
n Worten nach: durch seinen Samen soll
r Segen über alle Völker sich
breiten! Dieses zielt auf die Geburt
s großen Welterlösers, welcher einst
r Schlange Kopf zertritt; bald werd' ich ihn
r näher offenbaren. Jener Fromme,

von Gott so hoch Gesegnete, (ihn nennt
die künft'ge Zeit den gläub'gen Abraham,)
zeugt einen Sohn, von dem ein Enkel stammt,
der ihn an Weisheit, Ruhm und Glauben gleicht.
Und dieser Enkel zieht aus Canaan,
begleitet von zwölf Söhnen, in ein Land
das einst Aegypten heißt. — Der Nil durchströmt
dieß Land; du siehst mit sieben Mündungen
ihn dorten sich ins Meer ergießen. — Denn,
ein jüngrer Sohn, der durch Verdienste sich
zur zweyten Würd' im Reiche Pharao's
hinaufschwang, rief, zur Zeit der Hungersnoth,
ihn zu sich. Nach des Greises Tode wächst
sein Stamm zu einem Volke. Dieß erregt
des folgenden Regenten Argwohn, der,
die plötzliche Vermehrung dieses Volks
von Fremdlingen gewaltsam einzuschränken,
aus Gästen Knechte macht, und jedes Kind
von männlichem Geschlecht' erwürgen läßt;
bis daß, von Gott gesandt, zwey Brüder, — Moses
und Aron heißen sie, — dieß Volk befreyn,
das denn, mit Ruhm und Schätzen überhäuft,
in das verheißne Land zurücke kehrt.

Allein zuvor muß jener Wütherich,
der dieſes Volkes Gott nicht anerkannt,
noch die an ihn geſandten Bothen hört,
durch eine Reihe ſchaudervoller Scenen
gezwungen werden: Ströme müſſen ſich
in Blut verwandeln; ſeine Königsburg
muß, wie ſein ganzes Land der eile Schwarm
des Ungeziefers füllen; ſterben muß
durch Seuchen erſt ſein Vieh; ſein eigner Leib
von Blattern ſtarren, und ſein Volk mit ihm
die gleiche Plage leiden; Donner muß,
mit Gluth und Hagel fürchterlich vermiſcht,
der Lüfte Schoos durchwühlen, und das Land
verwüſten; was das Ungewitter noch
verſchonet, Früchte, Halmen, Gras und Laub
muß eine ſchwarze Wolke fliegender
Inſekten ſchnell verzehren; Finſterniß,
greifbares Dunkel, muß das ganze Land
drey Tage lang bedecken; endlich muß
die Erſtgeburt von Menſchen und von Vieh
durch ganz Aegypten ſterben, hingewürgt
vom Schwerdtſtreich eines mitternächtlichen
Verderbers. — Durch zehn Wunden wird zuletzt

des Stromes Drache *) zahm, und willigt ein
die Fremden ziehn zu lassen. Oft zerschmilzt
zwar sein verstocktes Herz, allein es gleicht
dem Eise, das, des Tages aufgethaut,
des Nachts um desto härter friert. Von Wuth
gefvorut, verfolgt jetzt der Tyrann das Volk,
das er zuvor entließ. Die See verschlingt
ihn und sein Heer. Doch die Geretteten
gehn zwischen zwey chrystallnen Mauern, wie
auf trocknem Lande, mitten durch die Fluth,
die ehrfurchtsvoll vor Moses Stabe sich
zertheilt. Solch eine wunderbare Kraft
verleiht Gott seinen Heiligen, wiewohl
er selbst zugegen ist in seinem Engel,
der sie des Tags als Wolk', und in der Nacht
als Feuersäule leitet, und den Zug
vor der Verfolgung des Tyrannen schützt.
Die ganze Nacht verfolgt er sie, doch hält
die Finsterniß ihn ab, sie zu erreichen,

---

*) Nach einer Stelle im Propheten Ezechiel, XXIX. 3 wo es von Pharao heißt: du König in Aegypten, du großer Drache, der du in deinem Wasser liegest und sprichst, der Strom ist mein u. s. w.

bis daß es tagt. Nun ſchaut der Ewige
herab, und ſchickt Verwirrung in das Heer
der eilenden Verfolger, und zerſtückt
die Räder ihrer Wagen. Moſes hebt
den mächt'gen Stab noch einmahl übers Meer,
das Meer gehorcht dem Wink' und überſtrömt,
durch ſeiner Wogen Niederſturz, die Reih'n
der Feinde, doch das auserwählte Volk
zieht vom Geſtade durch die Wüſte hin
nach Canaan; doch nicht den nächſten Weg,
daß nicht die Landeseingebornen ihm
den Durchzug mit Gewalt verwehren, und
dieß, in den Waffen ungeübte, Volk
aus Furcht nicht wieder nach Aegypten fliehn,
um lieber dort ſein Leben ohne Ruhm,
in ſchnöder Knechtſchaft zuzubringen. — Denn,
für edle, wie für kleine Seelen, hat
ein friedlichſtilles Leben größern Reiz,
als die gefahrenvolle Bahn des Kriegs,
wo nicht ein raſchaufwallender Entſchluß
ſie auf den Kampfplatz führt. — Auch dieſen
Vortheil
gewinnt dieß Volk, durch langen Aufenthalt
in unwirthbarer Wüſte, ſeines Staats

Regierung anzuordnen. Hier erwählt es
aus den gesammten Stämmen seinen Rath,
der für das Wohl des Ganzen durch Gesetz
und Ordnung wache. Das Gesetz empfängt
das Volk von Gott, der auf den Sinai
herabsteigt, unter Blitz und Donner, und
laut schmetternden Posaunen. (Sinai
ist jener Berg dort, dessen graues Haupt
erbeben wird, wenn Gott hernieder fährt.)
Und dieß Gesetz bestimmt theils Pflicht und Recht
der Glieder dieses Staates unter sich,
theils heilige Gebräuche zur Verehrung
der Gottheit, und den feierlichen Pomp
des Opferdiensts. Doch alles ist nur Bild
und Schatten, nur ein Fingerzeig auf den,
der einst der Schlange Kopf zertreten wird,
und auf sein großes Opfer zur Versöhnung
der ganzen Welt. Doch viel zu furchtbar tönt
der Gottheit Stimm' ins Ohr der Sterblichen;
drum fleht das Volk, daß Moses künftig ihm,
was Gott gebeut, verkündige. Belehrt,
es sey zu Gott kein Zugang ohne Mittler,
fügt er sich ihrem Wunsch' und übernimmt,
als Vorbild, dieß erhabne Amt, das einst

ein größrer Mittler trägt, des Zukunft er
verkündiget, und alle Seher Gottes
begeistert, prophezihn. — Jetzt, da Gesetz,
und Sitt' und Ordnung festgegründet sind,
sieht der Allmächtige auf Menschen, die
nach seinem Willen thun, mit soviel Huld
herab, daß er sogar sie würdiget
sein Zelt in ihrer Mitte zu errichten;
der Heilige wohnt unter Sterblichen.
Nach seiner Vorschrift wird ein Heiligthum
von Cedernholz erbaut, und überzogen
mit feinem Gold', und in der Mitte wird
ein Kasten aufgestellt, in welchem man
das Zeugniß seines Bundes aufbewahrt;
und drüber glänzt der goldne Gnadenstuhl,
den, schwebend zwey umstrahlte Cherubin,
mit ihren Flügeln schirmen. Sieben Lampen
umfunkeln, Sternen gleich, bei Tag und Nacht
den Thron, und oben überm Zelte ruht
des Tages eine Wolke, flammt des Nachts
ein lichter Strahl; nur wenn sie reisen nicht.
Geführt von seinem Engel kommen sie
in das, dem Abraham und seinem Stamme
verheißne, Land. Wie vieles könnt' ich noch

erzählen: was für Schlachten dieſes Volk
gewinnen, was für Könige des Throns
entſetzen, und wie manches Königreich
erobern wird; wie einen ganzen Tag
die Sonn' am Himmel ſtill ſteht, und die Nacht
auf ihrer Bahn zurück hält, weil ein Mann
gebietend ruft: Verweil' in Gibeon,
o Sonn', und bleib', o Mond, im Thale ſtehn,
zu Aſkalon, bis Iſrael den Sieg
erkämpft hat! — Iſrael heißt Iſaacs Sohn,
der Enkel Abrahams, von dieſen führt
das Volk, das Canaan beſiegt, den Namen.

Hier unterbricht ihn Adam: Himmliſcher
Geſandter! du Erleuchter meiner Nacht!
wieviel Erfreuliches hat mir dein Mund
verkündiget! Doch das Erfreulichſte
war das, was du vom frommen Abraham
und ſeinem Samen mir erzähltest. Nun
erkenn' ich erſt, daß mir ein höh'res Licht
ins Auge ſtrahlt, beruhigt fühlt ſich nun
mein Herz, und frey von aller ängſtlichen
Verlegniß, was in Zukunft noch aus mir
und dem Geſchlecht der Menſchen werden ſoll.

Nun seh' ich seinen Tag, den großen Tag
deß, der da kommt, und allen Völkern Heil
und Segen bringt. O Gnade, deren ich
nicht werth bin, ich, der auf verlorner Bahn
verbotne Kenntniß zu erreichen strebte!
Doch Eins begreif' ich nicht: Gott würdiget
ein Volk, daß er in seiner Mitte wohnt,
und dennoch unterwirft er dieses Volk
so mancherley Gesetzen. Dieses läßt
auf eine große Mannichfaltigkeit
von Sünden unter diesem Volke schließen;
wie kann nun Gott bei Sündern wohnen? Sprich!

Der Engel sprach: Gewiß ist's, Sünde wird
auch unter ihnen herrschen, — denn sie sind
von dir erzeugt; — doch des Gesetzes Zweck
ist dieser, sie von ihrer innern Kräfte
Verderbenheit zu überzeugen. Denn,
die Sünde wird durch das Gesetz erregt,
und lehnt sich gegen seine Herrschaft auf.
Daraus erkennen sie, daß das Gesetz
die Sünde zu entdecken zwar vermag,
nicht aber sie hinweg zu nehmen; daß,
anstatt des Blutes jener bildlichen

Der Sühnungsopfer, einst ein reines Blut
vergossen werden, und ein Heiliger
für die Verbrechen büssen muß, damit,
indem die Unschuld dieses göttlichen
Verlöhners ihnen zugerechnet wird,
sie die Vergebung ihrer Schuld vor Gott
erlangen, und Gewissensruhe, die
durch die Erfüllung der gesetzlichen
Gebräuche nicht erlangt wird, weil der Mensch
das sittliche Gesetz nie ganz erfüllt,
und, ob er es ganz erfüllt zu haben, doch
nicht frey von Furcht und Vorwurf leben kann. —
So zeigt sich das Gesetz als mangelhaft,
uns überliefert, nach erfüllter Zeit
die Menschen einem bessern Bunde; dann
vertauschen sie, nicht Kinder mehr, mit Licht
und Wahrheit, Nacht und Irrthum; dann erhöht
sich ihre Sinnlichkeit zur Geisteskraft;
und des Gesetzes strenger Zucht befreyt,
geniessen sie in unbeschränkter Fülle,
der Gottheit Gnade; frey von Knechtesfurcht,
mit kindlichem Gehorsam üben sie,
statt des Gesetzes todten Handlungen,
des Glaubens und der Liebe Thaten aus.

Drum bringt auch, — des Geſetzes Diener nur, —
nicht Moſes, ſondern Jeſua, dieß Volk
nach Canaan; er, welcher Beides Amt
und Namen, (Jeſus nannten ihn die Heiden,)
des Siegers trägt, der künftig deinen Feind,
die Schlange niedertritt, und deſſen Hand,
die in der Wüſte dieſer Welt umher
getriebnen Wanderer ins Paradies,
den Sitz der ew'gen Ruhe, ſicher führt.
Indeß wird Iſrael, nach Canaan
verpflanzet, eine lange Zeit dieß Land
bewohnen, und ein glücklichſtilles Loos
genießen. Zwar wird durch die Sündenſchuld
des Volkes oft das allgemeine Wohl
zerrüttet; oft giebt Gott ſie in die Hand
gewalt'ger Feinde, und errettet ſie
gleich oft daraus, wenn ſie um Rettung flehn.
Von Richtern wird dieß Volk zuerſt, und dann
von Königen regiert. Von dieſen wird
dem Zweyten, welcher ſich durch Frömmigkeit
und tapfre Thaten hohen Ruhm erwirbt,
durch einen Eyd verheißen, daß ſein Thron
beſtehen ſoll, durch aller Zeiten Lauf.
Die ganze Reihe der Propheten wird

in heiligen Gesängen es verkünden:
daß aus dem königlichen Stamme Davids,
(dieß ist der Name jenes Königes,)
dereinst ein Sohn geboren werden soll,
und dieser werde der, dem Abraham
und dir verheißne Weibessame seyn,
das Heil, auf welches alle Völker hofften.
Den Königen verkündigt, wird er selbst
der letzte König seyn, deß Königreich
kein Ende kennt. Doch sitzt auf Davids Thron
erst eine Reihe vieler Könige.
Berühmt durch Reichthum, und berühmter noch
durch Weisheit, herrscht sein Sohn; und dieser wird
der Lade Gottes, die im Zelte noch
umher getragen ward, das herrlichste
vollkommenste Gebäu zum Tempel weihn.
Die Fürsten die ihm folgen, sind theils gut,
theils böse, doch der bösen Anzahl ist
die größre. Durch den Greul des Götzendiensts
und andre Frevel, häufen sie die Last
der Sünden ihres Volks so ungeheur,
und reizen Gott, daß er sie ganz verläßt;
ihr Land und ihre Stadt, der Tempel selbst
und alles heilige Geräth wird jener Stadt

zur Beute, deren ſtolzen Bau du ſingſt
ſchnell unterbrochen werden ſaheſt durch
Verwirrung, und die deßhalb Babylon
genannt ward. Dort läßt Gott durch ſiebenzig
bedrängte Jahre in Gefangenſchaft
ſie ſchmachten. Doch, des Bundes eingedenk,
den er dem David ſchwur, erbarmet er
zuletzt ſich über ſie, und lenkt das Herz
der Fürſten ihrer Ueberwinder. Frey
gelaſſen, bauen ſie, aus Babylon
zurückgekehrt, der Gottheit Heiligthum
aus ſeinen Trümmern auf, und leben jetzt,
von Ueberfluß und Mangel gleich entfernt,
genügſam. Doch, ſo wie der kleine Staat
an Volk und Reichthum zunimmt, löſet ſich
durch Spaltungen der Eintracht ſanftes Band.
Die erſten, unter denen ſich der Geiſt
der Zwietracht äußert, ſind die Prieſter; — Männer,
die am Altar der Gottheit dienend, ſich
vor allen eines friedlich ſtillen Wandels
befleißen ſollten, — ſind es, die zuerſt
durch ihren ſchnöden Zwiſt den Tempel ſelbſt
entheiligen. Sie reißen, Davids Stamm
verdrängend, endlich durch Gewalt und Liſt

das Zepter an sich *) und verlieren es
an einen Fremden **) wieder, daß der wahre
gesalbte König, seines Rechts beraubt
geboren werde, — der Messias. Doch,
ein neuer Stern verkündigt die Geburt
des Göttlichen, und führt die frommen Weisen
des Orients zu seiner niedrigen
Behausung. Sie beschenken ihn mit Gold
und Weihrauch. Armen Hirten, die des Nachts
bei ihren Heerden wachen, sagt ein Engel
den Ort wo er geboren ward; sie gehn,
mit froher Eile hin, ein himmlisch Chor
begleitet sie und singt den Neugebornen.
Gebären wird ihn eine Jungfrau, doch
gezeugt hat ihn die Kraft des Ewigen.
Besteigen wird er den ererbten Thron;
sein Zepter reicht bis an das Aeußerste
der Erde, und alle Himmel füllt sein Ruhm.

Der Engel schwieg. Er las in Adams Blick
der Wonne Drang, die, gleich der Wehmuth, jetzt

---

*) Archelaus, der älteste Sohn des hohen Priesters Hyrkanus, nahm den königlichen Titel an.

**) An den Herodes, einen gebornen Idumäer.

in Thränen sich ergossen haben würde,
wenn er die seligsten Gefühle nicht
in diesen Worten ausgeathmet hätte:
O du Prophet des wonnevollsten Heils,
der mich ans fernste Ziel der Hoffnung führt!
nun erst begreif ich, was mein Geist so oft
erwog, doch nie ergründete, — warum
das Heil der Welt des Weibes Same heißt.
Heil, Jungfrau Mutter, dir! o du, von Gott
so hoch Geliebte, du, die einst von mir
entsprießen, und des Allerhöchsten Sohn
gebären wird, daß Gott sich mit der Menschheit
vereine. Ha! mit welcher Todesangst
muß die Zertretung ihres Kopfes nun
die Schlang' erwarten! Sage, wann und wo
beginnt der große Kampf, und welch ein Streich
verwundet dann des Ueberwinders Ferse? —

Und Michael erwiedert: Träume nicht
von einem Kampf', in dem die Kämpfer sich
verwunden. Darum nicht, vereinigte
der Sohn des Höchsten mit der menschlichen
die göttliche Natur, um deinen Feind
mit größrer Stärke zu besiegen, auch

wird Satan so nicht überwältiget,
er, der vom Himmel stürzend, tödtlicher
zerschmettert ward, und dennoch stark genug,
die Todeswunde dir zu schlagen, blieb,
von welcher er, der, zum Erlöser dir
gesendet, kommt, dich heilt, indem er, nicht
den Satan, sondern Satans Werk zerstört
in dir und deinen Kindern. Diesen Zweck
erreicht er nur durch den vollkommensten
Gehorsam gegen Gott und sein Gesetz,
durch dessen Uebertretung du den Tod
verwirktest. Diesen Tod erduldet er
für dich, und für dein ganzes, schuldiges
Geschlecht. Nur dadurch kann die göttliche
Gerechtigkeit befriedigt werden. Ganz
erfüllt er das Gesetz des Höchsten, durch
Gehorsam und durch Liebe, obgleich Liebe
allein schon das Gesetz erfüllt. Er büßt
an deiner Statt, und kommt in diese Welt,
ein Leben voller Schmach durch einen Tod
des Fluchs zu enden. Er verkündiget
den Trost des Lebens allen, die da glauben,
daß er der Welterlöser sey, und die
in diesem Glauben sein unendliches

Verdienſt ergreifen. Dieſer Glaube nur
rechtfertiget vor Gott, und nicht die Werke
geſetzlicher Gerechtigkeit. — Gehaßt
um dieſer Lehre willen, und verfolgt
ſein ganzes Leben, wird er mit Gewalt
ergriffen, vor Gericht geführt, und dort
der ſchmählichſte und qualenvollſte Tod
ihm zuerkannt. Ihn, den Verkündiger
des Lebens würgt ſein Volk und heftet ihn
ans Kreuz. Allein, er heftet an dieß Kreuz
auch deine Feinde, Adam, — das Geſetz,
das dich verklaget, und die Sündenlaſt
der ganzen Welt. Die ſich mit gläubigem
Vertraun auf die, von ihm vollendete,
Verſöhnung ſtützen, darf Geſetz und Sünde
nicht ängſtigen. So ſtirbt er, doch bald lebt
er wieder auf; nicht lange triumphirt
die Macht des Todes über ihn, es ſehn
die Morgenſtern' ihn, eh die Dämmerung
zum drittenmahl' erſcheint, dem Grabe ſich,
friſch wie das junge Morgenroth, entſchwingen.
Nun iſt des Menſchen Todesſchuld getilgt
durch ſeinen Tod fürs menſchliche Geſchlecht,
und alle haben nun am Leben Theil,

die dieſes ihnen dargebotne Gut,
durch einen Glauben, der nicht unfruchtbar
an Werken iſt, ergreifen. Dieſe That
des großen Mittlers hebt dein Urtheil auf,
und macht dich frey vom Tode; dieſe That
zerſchmettert Satans Haupt, lähmt ſeine Kraft,
und raubt ihm ſeine Waffen, — Sünd' und Tod.
Des Todes Pfeil dringt tiefer in ſein Haupt,
als er des Ueberwinders Ferſe ritzt.
Des Frommen Tod wird nun ein ſanfter Schlaf,
ein leiſer Aufſchwung zur Unſterblichkeit.
Nach ſeiner Auferſtehung wandelt er
nur eine kurze Zeit auf Erden noch,
und zeigt ſich ſeinen Jüngern; Männern, die
ihm ſtets, ſo lang er lebte, nachgefolgt;
giebt ihnen das Gebot, in alle Welt
zu gehn, und alle Völker das zu lehren,
was er ſie ſelbſt gelehret, und das Heil
in ſeinem Namen zu verkündigen,
und jeden der an ihre Lehre glaubt,
zu taufen, daß, von Sünden abgewaſchen,
er rein und heilig lebe, und getroſt
dem Tod' entgegen gehe, wär' es auch
dem ſchmählichen, den ſein Erlöſer ſtarb.

Dieß sollen sie nun alle Völker lehren;
denn von der Zeit an wird das Wort des Heils
nicht nur den, aus den Lenden Abrahams
entsprossnen, Söhnen, sondern denen allen,
die seines Glaubens ächte Söhne sind,
in allen Ländern kund gethan. Gesegnet
wird so in seinen Samen jedes Volk.
Dann schwingt er sich, ein Sieger über Grab
und Höll', empor ins Allerheiligste
des Himmels, führt den Fürsten in der Luft
gebunden durch sein eignes Reich, und läßt
ihn dort, bedeckt mit ew'ger Schande liegen.
Er aber geht in seine Herrlichkeit
und nimmt den Sitz zur Rechten Gottes ein,
von wannen er, wenn nun der Untergang
der Welt herangereift ist, kommen wird,
in seiner Kraft und Majestät, zu richten
die Lebenden und Todten, welche nicht
der Wahrheit glaubten, doch den Gläubigen
des Glaubens Lohn zu spenden, — ew'ges Glück,
und ungestörte Ruh', im Himmel, oder
hier auf der Erde: denn die Erde wird
dann überall ein Paradies, ein Sitz
der Anmuth, schöner als dieß Eden seyn.

So sprach der himmlische Gesandt', und hielt
bei dieser großen Weltverändrung ein;
und Adam rief mit freudigem Erstaunen:

Wie unbegreiflich, o, wie grenzenlos
ist diese Güte, die den reichlichsten
Gewinn des Guten aus dem Bösen zieht,
und Böses selbst in Gutes wandeln wird!
O Wunder, größer noch als jenes war,
durch welches aus der Finsterniß das Licht
hervorging! Ich erstaun', und weiß nicht, ob
ich über meine Schuld, und das daraus
entsprungene Uebel jammern, oder, ob
ich mich nicht eher freuen soll, dieweil
des Guten doch unendlich mehr daraus
entspringt, und Gott noch mehr verherrlicht wird,
der mit der Fülle seiner Lieb' und Huld
das menschliche Geschlecht beseliget,
und überschwenglich aller sich erbarmt.
Doch sprich, wenn unser göttlicher Befreyer
sich wieder in den Himmel schwingt, was wird
das Loos der kleinen Zahl von Frommen seyn,
die jetzt von einem Heer' ergrimmter Feinde
der Wahrheit sich umgeben sieht? wer wird
nun der Verwaisten Schutz und Führer seyn?

und wird man seine treuen Jünger nicht
noch wüthender verfolgen, als ihn selbst?

Das wird man, sprach der Engel, aber er
wird dann den Seinen einen Tröster senden,
den Geist der Wahrheit aus der Höhe, daß
er ihre Brust bewohn', und das Gesetz
des Glaubens, der durch Liebe thätig ist,
in ihre Herzen schreib' und sie den Pfad
zur Wahrheit leite. Und so können sie,
von ihm mit höhern Kräften ausgerüstet,
dem Angriff Satans muthig widerstehn,
und seine Flammenpfeile dämpfen. Nichts,
was gegen sie der Menschen Grausamkeit
beginnet, kann sie schrecken, nicht der Tod.
Sie fühlen sich durch innre Tröstungen
für alle Qual belohnt, und leiden oft
so standhaft, daß selbst ihre trotzigsten
Verfolger drob erstaunen. Denn der Geist
begabet sie mit wunderbaren Kräften;
sie reden alle Sprachen jetzt, und thun
die Wunder alle, die ihr Herr gethan.
Dadurch gewinnen sie bei jedem Volk'
in großer Menge Seelen, die das Wort
des Heils mit Freuden hören. Endlich, wenn

sie ihr Geschäft vollendet, ihre Bahn
mit Ruhm durchlaufen haben, sterben sie,
und lassen noch in Schriften ihre Lehre,
und ihren Lebenslauf der Welt zurück.
Nun folgen, wie sie dieß vorausgesagt,
auf Lehrer Wölfe, die mit blinder Wuth,
des Himmels heilige Geheimnisse
durch niedre Habsucht oder Stolz entweihn.
Durch Menschenmeinungen und Aberglauben
verdunkeln sie der Wahrheit reines Licht,
in den geschriebnen Zeugnissen, die der,
den Gottes Geist erleuchtet, nur versteht.
Bald streben sie nach äußerlichem Glanz,
nach Aemtern, hohen Würden, und zugleich
nach weltlicher Gewalt, und heucheln doch
nur durch des geistlichen Gesetzes Kraft
zu handeln; und, als wäre Gottes Geist,
der allen Gläubigen verheißen und
verliehen ward, nur ihnen mitgetheilt,
begehren sie selbst über die Gewissen
zu herrschen, nach Gesetzen, die der Geist
der Wahrheit nicht den Herzen eingeprägt.
Und was erlangen sie dadurch? nichts sonst,
als daß der Geist der Gnade, dessen Frucht
die Freyheit ist, gehemmt und unterdrückt,
als daß der Bau lebendiger Tempel Gottes,
zertrümmert wird, — ein Bau, der einzig nur
gegründet auf selbseigenen Glauben, nicht

auf eines andern Meinung, aufrecht steht. —
Denn, welcher Mensch auf Erden hat das Recht
zu fodern, daß sein Ausspruch, stritt er auch
mit andrer Ueberzeugung und Gewissen,
doch als untrüglich gelte? Gleichwohl maßt
sich dieses Vorrechts mancher an. Daraus
entsteht Verfolgung wider alle, die
im Geist und in der Wahrheit Gott verehren,
indeß die größre Zahl durch äußern Dienst
und die Befolgung kirchlicher Gebräuche,
die Gottheit würdig zu verehren wähnt.
Verfolgt von Pfeilen arger Täuschung, zieht
die Wahrheit ins Verborgne sich zurück,
der Glaub' erlischt, und reine Tugend wird
zur Seltenheit. So wird zuletzt die Welt, —
ein Kerker für die Tugend, und ein Thron
fürs Laster, — unter ihrer Last erliegen;
bis nun der Tag erscheint, der den Gerechten
Erlösung, und den Ungerechten Zorn
und rächende Vergeltung bringt, der Tag,
an dem er wieder kommen wird, der dir
verheißne Retter, welcher dunkel erst,
als Weibessame dir verkündigt ward,
und den du jetzt, durch nähern Unterricht,
erkennst als deinen Herrn und Heiland. Er
wird in des Himmels Wolken, in der Kraft
und Herrlichkeit des Vaters dann erscheinen,
den Satan zu zerstören und sein Reich, —

die ganz mit Sünden angefüllte Welt.
Doch aus den Trümmern der Zerstörung ruft
er Erd' und Himmel, Beide jugendlich
verschönt, hervor; sie bilden dann ein Reich,
das, unbegrenzt in seiner Dauer, sich
auf Recht und Wahrheit, Lieb' und Frieden
gründet, —
ein Land, wo ewig Glück und Wonne blüht.
Er schwieg; und ihm erwiedert Adam, jetzt
zum letztenmahle: Du gesegneter
Prophet! wie bald hast du die Bahn der Zeit, —
die wandelbaren Scenen dieser Welt, —
durchlaufen bis zum Ziele, wo die Zeit
verschwindet. Jenseits öffnet ihren Schoos
die Ewigkeit; ein Abgrund den kein Blick
durchdringt. — Im Geist erleuchtet, und gestärkt
durch innern Frieden, und mit Kenntnissen,
so viel ich deren fassen kann, bereichert,
geh' ich von hinnen; thöricht strebt' ich mehr
zu wissen, als mir nützlich war. Doch nun
hab' ich erkannt, die höchste Weisheit sey:
Gott zu gehorchen, ihn mit frommer Furcht
zu lieben; seiner nahen Gegenwart
stets eingedenk, zu wandeln; immerdar
dem Gange seiner Vorsicht nachzuspähn,
und ihm sich gänzlich hinzugeben, ihm,
der aller seiner Werke sich erbarmt,
das Böse stets durch Gutes überwindet,

die größte Zwecke durch die kleinste Kraft
erreichet, der durch Schwachheit und durch Einfalt,
was vor der Welt als stark und weise gilt,
danieder wirft. — Daß, um der Wahrheit willen
zu leiden, reine Seelengröße sey,
die zu dem höchsten Siege führe; daß
der Tod dem Gläubigen den Uebergang
ins Leben bahne; dieses hat mich nun
das Beispiel meines göttlichen Erlösers,
dem ewig Preis und Ehre sey! gelehrt.

Du hast, — erwiederte der Engel ihm
zum letztenmahle, — wenn du dieses weißt,
den Gipfel aller Wissenschaft erreicht.
Erwarte nichts Erhabneres; und wüßtest
du aller Sterne Namen, kenntest du
des Aethers Kräfte, die Geheimnisse
des Abgrunds, alle Werke der Natur
und Gottes Werk' im Himmel und im Meer',
und auf der Erde; stünde der Genuß
von allen Gütern dieser Welt dir frey,
und wäre dieser ganzen Erde Raum
ein Königreich, das du allein regiertest; —
du überflögst doch nimmer dieses Ziel.
Drum sorge, diesen Kenntnissen gemäß
zu handeln! strebe jeder Tugend, strebe
dem Glauben, der Geduld, der Mäßigkeit,
und ihr, der Seele aller Tugenden,
der Menschenliebe, nach! — Dann wirst du dich

nicht grämen, daß du dieses Paradies
verlassen mußt; du trägst dann in dir selbst
ein Paradies, weit seliger als Eden.

Doch laß uns von des Berges Höhe nun
herniedersteigen! denn die Stund' ist da,
die uns von hinnen ruft. Blick auf! du siehst
die Scharen die auf jenen Hügeln dort
gelagert stehn, erwarten schon den Wink
zum Aufbruch. Sieh, vor ihren Reihen wogt
ein Flammenschwerdt hochlodernd hin und her,
ein Zeichen, das uns warnt, nicht länger hier
zu weilen. Gehe dann, weck' Even auf!
Auch ihr hab' ich durch holde Traumgesichter
der Zukunft Glück verkündigt, und ihr Herz
bereitet, und zu sanfter Folgsamkeit
gestimmt. Erkläre ihr, wenn sich Anlaß beut,
was du von mir vernahmst, vor allem gib
ihr über alles Licht, was ihren Glauben
ans große Werk der Welterlösung durch
des Weibessamen stärken kann. So mögt
ihr Beide, ganz in eurem Glauben eins,
noch manches Jahr verleben, billig zwar
betrübt, ob der erfahrnen Leiden, doch
um desto freudiger, wenn ihr bedenkt,
welch Glück das Ziel von diesen Leiden ist.

Er schwieg. Sie steigen jetzt den Berg herab,
und Adam eilt voraus der Laube zu

wo Eva schläft. Er findet sie erwacht,
und ruhig redet sie ihn also an:

Ich weiß, woher du kommst, wohin du gehst;
denn Gott ist auch im Schlaf', und unterweist
uns auch durch Träume; den erfreulichsten
hat seine Huld mir zugesendet, als
ich, matt vor Angst und Gram entschlief. Wohlan,
so führe mich! Ich zögre länger nicht,
geh' ich mit dir, so find' ich überall
ein Paradies, aus dem ich, blieb' ich hier
allein zurück, verbannt mich fühlen würde.
Du bist mein Alles, deine Gegenwart
verschönert jede Gegend mir, o du,
der, meiner Uebertretung wegen, jetzt
von hier verbannt wird! — Doch begleitet mich
der süße Trost, daß ich Unwürdige,
durch deren Schuld die Welt ins Elend sank,
so hoch begnadigt bin, daß einst mein Same,
des Weibes Same, alles wieder bringt!

Dieß sprach die Mutter unser Aller; froh
vernimmt es Adam, doch erwiedert er
ihr nichts darauf. Der Fürst der Engel stand
zu nahe schon, und von des Berges Gipfel
aus ihrem Lager, zog der Cherubim
helleuchtendes Geschwader sich herab,
und schwebte nun sanft übern Boden hin,
wie Nebeldunst, nach Sonnenuntergang
dem Bach' entsteigend übers Moorland schwebt,

und wenn der müde Pflüger heimwärts eilt,
ihm an der Ferse nachschlüpft. An der Spitze
des Heeres flammte Gottes Schwerdt empor,
gleich einem lodernden Cometen. Gluth
durchströmte nun die sonst so milde Luft,
erstickend, wie die Dünste Lybiens.

Drum nahm der Engel jetzt die zögernden
Verbannten bei der Hand, und führte sie
ans Gartenthor in Osten, und von dort
den Fels hinab ins Ebne, und verschwand.

Sie wandten sich noch einmahl um, und sahn
den östlichen Bezirk des Paradieses, —
sonst ihre wonnevolle Wohnung, — jetzt
von jenes Flammenschwerdtes Gluth umströmt,
das Thor, von einer Schar Gewaffneter,
von fürchterlichem Ansehn, dicht umringt.
Jetzt rollten Thränen menschlichen Gefühls
von ihren Wangen; doch bald trockneten
sie diese Thränen ab. Vor ihnen lag
die ganze Welt, sich einen Ruhesitz
zu wählen, und die Vorsicht führte sie.
Nun wandelten sie langsam, Hand in Hand,
auf ungewisser Bahn durch Eden hin.

Poetiſche Schriften

von

Sam. Gottlieb Bürde.

Erſter Theil.

Breslau und Leipzig,
bei Wilhelm Gottlieb Korn.
1803.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner Excellenz

dem

Königlichen Staats-Minister

Grafen von Hoym.

Dem Undank kann Dein großes Herz verzeihen;
Mög' es denn auch verzeihn, wenn Dankbegierde
streöt,
Ein kleines Denkmahl Dir zu weihen,
Das seinen Stifter überlebt:
Es ist ein glatter Stein, den bloß Dein Nahme
zieret. —
Giebts eine Inschrift wohl, die mehr erfreut und
rühret?

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK

Inhalt.

Vermischte Gedichte.

Erstes Buch.

	Seite.
I. An den Leser.	3
II. Uebergänge.	5
III. An den unfreundlichen May.	8
IV. Gewalt der Musie.	11
V. Reisesucht.	13
VI. Hero und Leander.	15
VII. Der Lustige.	17
VIII. Der Reizbare.	—
IX. Der Misanthrop.	19
X. Der Gelassene.	—
XI. Die Politische.	—
XII. Die Sentimentale.	21
XIII. Der Zufriedene.	—

Seite.

XIV. Der Trübſinnige. 23
XV. Der ſeltne Mann. 24
XVI. Der Zobtenberg. 26
XVII. Frohe Ausſicht zur Heimkehr. 29
XVIII. Philoſophiſch-politiſches Wortſpiel. 31
XIX. Veränderte Geſinnung. 32
XX. Apollo und Marſyas. 33
XXI. Vorbothen des Alters. 38
XXII. Die Rückreiſe. 40
XXIII. Viel Mühe um Nichts. 41
XXIV. Die neuen Arcadier. 42
XXV. Der Spaziergang am Waſſer. 46
XXVI. Familien-Aehnlichkeit. 49
XXVII. Literariſche Fehden. —
XXVIII. Unnützes Wiſſen. 50
XXIX. Das Quartett. 81

Vermiſchte Gedichte.

Zweytes Buch.

I. Die Ueberraſchung. 55
II. Genüſſe durch Phantaſie. 59
III. Der Vater. 62
IV. Die heilige Dianiza. 67

Seite.

V. Der Kynast. 77
VI. Alles eitel! 82
VII. Rundgesang. 84
VIII. Die Sterne. 88
IX. Hoffnung und Glaube. . . . 91
X. Einfalt. 96
XI. Vertrauen 98
XII. Frühlings-Hymne. 101
XIII. Beruhigung. 103

Vermischte Gedichte.

Drittes Buch.

I. Epistel an einen Freund an seinem Hochzeittage. 107
II. Kayser Carl V. im Kloster St. Just 114
III. Theodor und Honoria. . . . 117
IV. Jugend-Traum. 132
V. Der Tact. 136
VI. Argwohn und Liebe. . . . 137
VII. Dort und Hier. 138
VIII. Wunderbare Heilung. . . . 140
IX. An die Weisheit. 142
X. Die beyden Biber. 144

Schleſiſche Gebirgs-Mährchen vom Rübenzahl.

	Seite.
Die Fee. (Einleitung.)	159
Von Rübenzahls Gutmüthigkeit.	163
Vom Urſprunge ſeines Nahmens.	167
Rübenzahl auf Reiſen, (ein Provinzial-Drama.)	169

Vermiſchte Gedichte.

Erſtes Buch.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

An den Leser.

Ein mäßiges Körbchen mit Blumen und Früchten, —
Des eigenen Gartens und Feldes Ertrag, —
Bringt bunt durcheinander, in Reihen und Schichten,
Der Dichter zu Markte; nun kaufe, wer mag!

Kommt, Leutchen, ſo ſpricht er mit freund-
lichem Gruſſe,
Stellt, prüfend und wählend, Euch rings um
mich her!
Und, lockt Euch das Koſten zum längern
Genuſſe,
So weilet, und koſtet das Körbchen mir leer!

Uebergänge.

Zum Sänger bildete den Knaben
Von klarer Stimme die Natur;
Doch ach, die lieblichste der Gaben
War nicht geschenkt, geliehen nur.
Kaum war das Schwerste überwunden,
So war der Kehle Biegsamkeit,
Der Stimme reiner Klang verschwunden; —
O denket, welch ein Herzeleid!

Wohlthätig mir ihn zu vergüten,
Den unersetzlichen Verlust,
Entsproßte, mit des Maymonds Blüthen,
Die erste Lieb' in meiner Brust.
Sehn, lehrte Amor mich, der Blinde, —
Für Schönheit weckt' er mir den Sinn:
Ich sah die reizende Belinde,
Gewann ihr Herz; welch ein Gewinn!

Doch, leider! Schäferſpiele haben
Nur einen Act; ſo war's auch hier.
Sie lobten meine Dichtergaben, —
Da ward aus Liebe Ruhm'egier;
Roſch klimmt' ich nach des Pindus Höhen;
Steil lief der Pfad, oft über Eis
Und Schnee; oft blieb ich, keichend, ſtehen,
Und trocknete der Stirne Schweiß.

Auflaurend lag in den Gebüſchen
Ein unſichtbarer Faunen-Trupp,
Geſchäftig, jeden auszuziſchen,
Gehört' er nicht zu ihrem Clubb;
Sie nannten ſich des Pindus Wächter,
Weh dem, der eigne Bahn ſich brach,
Ihm ſchallte höhnendes Gelächter,
Ihm flogen Koth und Steine nach.

Nicht ihrem Spott mich Preis zu geben,
(Von fern ſchon drohte mir ihr Blick!)
Kehr' ich zum ſtillen Hausmanns-Leben
Vom Pfad der Dichterey zurück;
Und ſeh, von Ruhm und Schmach gleich ferne,
Auf meiner Wart' in ſichrer Ruh,
Dem Auf- und Untergang der Sterne
An deutſchen Dichterhimmel zu.

Zwar heimlich ſattl' ich noch, und zäume
Mein Pferdchen, wenn mich Unmuth quält;
Sieh da! Stehn hier nicht wieder Reime,
Nicht Sylben, richtig abgezählt?
So gehts! wer einmahl Geiſter bannte,
Den ſuchen Geiſter raſtlos heim;
Und wer ins Dichterjoch ſich ſpannte,
Deß letzter Hauch iſt noch ein Reim.

An

den unfreundlichen May.

Freund May! will er, daß man fortan
Ihn, Wennemond begrüße;
So lern' er ſanft und lieblich ſeyn,
Und bring' uns warmen Sonnenſchein,
Nicht kalte Regengüße!

Der Himmel hängt ſo grau verhüllt,
Wie an Novembertagen,
Man ſieht vor Kälte ſeinen Hauch,
Und muß, — iſt das wohl Frühlingsbrauch? —
Noch Pelz und Mantel tragen!

Vom unbeſtändigen April
Verſieht man ſich nichts Gutes;
Von je bey Alt und Jung verſchrien,
Braucht man ſchon längſt im Sprichwort ihn,
Als Bild des Wankelmuthes.

Allein der May, an deſſen Lob
Sich alles heiſer ſinget, —
Der ſüße Mond der Zärtlichkeit,
Der Greiſen ſelbſt die goldne Zeit
Der Jugend wiederbringet, —

Wenn der uns ſolche Streiche ſpielt,
Die nur dem Hornung ziemen,
Uns aus der freyen Luft verjagt,
Mit Schnupfen und mit Huſten plagt,
Kann man ihn da wohl rühmen?

In allen Gärten höret man
Auf seine Rauheit schelten;
Es flieht die junge schöne Welt,
So gern sie auch zur Schau sich stellt,
Aus Furcht, sich zu erkälten.

Scheints doch, als ob der Schwindelgeist
Der Neuerung ihn treibe;
Nein; stell er sich nicht Schwärmern gleich,
Und sorg' er, daß in seinem Reich
Es fein beym Alten bleibe!

Gewalt der Muſik.

Endlich wagt' ichs jüngſt, Lucinden
Meine Liebe zu geſtehn;
Wagt' es, ihr die Hand zu drücken; — —
Ey, Sie hindern mich am Stricken! —
Sprach ſie kalt, und wollte gehn.

Kaum bewog ich ſie zu bleiben;
Angeloben mußt' ich ihr,
Nicht von Liebe mehr zu ſprechen;
Mein Gelübde nicht zu brechen,
Setzt' ich ſtumm mich ans Clavier.

Und nun ſang ich, was ich fühlte,
Schmachtend war die Melodie.
Lächelnd ſaß die Spröd' und hörte,
Was in Worten ſie empörte,
Hatt' in Tönen Reiz für ſie.

In den ſchmelzendſten Accorden
Schildert' ich der Liebe Glück.
Ha! die Schlaue ward gefangen!
Glühend färbten ſich die Wangen,
Und Gefühl verrieth der Blick.

Klug benutzt' ich meinen Vortheil,
Wandte plötzlich mich zum Schluß.
Liebſt du mich? fragt' ich ſie wieder;
Und ſie ſchlug die Augen nieder, —
Und erwiedert ward mein Kuß.

Reiſeſucht.

Glücklich, wer im engbegrenzten Raume
Seiner Heimath tiefe Wurzeln ſchlägt,
Und, gleich einem wohlgediehnen Baume,
Feſt ſteht, und die Aeſte nur bewegt!

Der die Lebens-Nothdurft nur begehret,
Und, allein auf Gegenwart beſchränkt,
Was er heut erworben, heut verzehret,
Und ſich weder heftig freut, noch kränkt;

Den die Welt zu ſehen nicht gelüſtet,
Der mit Beſſerm Gutes nicht vergleicht,
Und, zur letzten Reiſe ſtets gerüſtet,
Sich geräuſchlos aus dem Leben ſchleicht! —

Ach, was hilft es, Land und Meer durchſtreifen!
Immer ſpannt die Neugier neuer Reiz;
Ach, was hilfts, des Wiſſens Schätze häufen!
Wie der Reichthum zunimmt, wächſt der Geiz.

Nur umſonſt verdoppeln wir die Schritte,
Nie erreichen wir das Ziel der Bahn;
Immer ſtehn wir in des Zirkels Mitte,
Und der Umkreis weicht, ſo wie wir nahn! —

Alſo ſprach, aus ſeinem Reiſewagen
Steigend, Kleon mit ſich ſelbſt, und pries
Ruh und Heimath; — und ſtieg, nach drey Tagen,
Wieder ein, und reiſte nach Paris.

Hero und Leander.

Romanze.

Von Abydos ſchwimmt Leander
Kühn nach Seſtos, Nacht für Nacht;
Freylich wird er ſüß belohnet;
Denn ſein Liebchen, Hero, wohnet
Drüben, wartet ſein, und wacht.

Heute ſtürmts; am finſtern Himmel
Glänzt kein einzig Sternenbild;
Jüngling! wag es nicht, und ſchwimme!
Horch! mit welcher Donnerſtimme
Dir Neptun entgegen brüllt!

Doch er achtet keiner Warnung;
Muthig in die Fluth hinein
Stürzt sich der verwegne Schwimmer,
Denn ihm winkt der Kerze Schimmer
Dort, aus Hero's Kämmerlein.

Und sie steht, und seufzt am Fenster;
Ach! wie lang er heute bleibt! —
Armes Mädchen! weiche! weiche!
Ehe des Geliebten Leiche
Mit der Fluth ans Ufer treibt.

Und die Morgenröthe zeigt ihr
Den geahndeten Verlust!
Ach! mit flatterndem Gewande
Stürzt sie von des Thurmes Rande,
Aechzt, und stirbt auf seiner Brust.

Silhouetten.

Der Luſtige.

Es trüben Sorgen und Verdruß
Mir nie den heitern Sinn;
Euch Andern iſt Gewinn Genuß,
Mir iſt Genuß Gewinn.

Der Reizbare.

Ha! wenn ich den Schimpf verſchmerze,
Den Ariſt mir angethan! — —
Lachend, mit verbiſſnem Scherze,
Grüßt' er jüngſt mich: guter Mann!

Züchtigen will ich den Lacher,
Für dieß saubre Compliment:
Denn, gesagt mit dem Accent,
Heißt ein guter Mann, — ein schwacher!

Ha! ich schwach? wer darf das sagen?
Fort! ich wills ihm zeigen, fort!
Riesenkraft hab ich, zu tragen
Alles, nur kein Stichelwort.

Der Misanthrop.

Ganz im Argen liegt die Welt,
Längst ist Tugend ausgestorb n,
Und die Menschen, Grundverdorben,
Kennen kein Verdienst als Geld.

Alter Diogen! dein Faß
Borge mir, nicht die Laterne!
Daß ich, von den Menſchen ferne,
Zweyerley zugleich verlerne: —
Menſchenkenntniß, Menſchenhaß.

Der Gelaſſene.

Ich bleib' auf meinem Sopha ſitzen,
Und ſeh dem Lauf der Welt, gelaſſen, zu;
Die Menſchenkinder, — wie ſie rennen, ſich erhitzen! —
Und ſpielen doch nur blinde Kuh.

Die Politiſche.

Die Männer alle durch die Bank,
Die Feinen, wie die Groben,
Sind an dem gleichen Uebel krank, —
Ein Nichts bringt ſie zum Toben;

Doch bleibt die Frau nur ruhig kalt,
So legt der blinde Lärm ſich bald.

Iſt von des Jähzorns Raſerey
Der Patient geneſen,
Kommt an die ſanfte Frau die Reih
Ihm derb den Text zu leſen;
Dann ſtellt ſie ſich betrübt und krank,
Und ſchiebt die Urſach auf den Zank.

Ich hab ein treffliches Talent
Zu rechter Zeit zu ſchweigen;
Und, wenn der Himmel mir vergönnt,
Ins Ehbett einſt zu ſteigen,
Mach ich durch ſtumme Politik
Traun! mein, und meines Mannes Glück.

Die Sentimentale.

Sieh! in der erhabnen Pracht
Ihrer Sterne kommt die Nacht;
Und aus seiner Wolkenhütte
Schleicht der Mond mit leisem Schritte;
Seine Wange, kalt und bleich,
Lächelt, ach! und weint zugleich.

Dank dir, stiller Tröster, Dank!
Dieses Herz, an Sehnsucht krank,
Schlägt jetzt sanfter als bey Tage,
Weil dein Blick ihm, auf die Frage,
Ob man auch dort Oben liebt?
Freundlich Ja! zur Antwort giebt.

Der Zufriedne.

Kein glänzend Glück ward mir beschieden,
Ich bin nicht reich, und bin nicht groß;

Ich bin noch etwas mehr, — zufrieden,
Und neide keines Fürsten Loos;
Sollt' ich mir einen Wunsch erdenken,
So sprach' ich: Schicksal! spare dir
Die Müh, mich reicher zu beschenken;
Was du schon gabst, erhalte mir.

So mancher Kopf, so manche Grille;
Was der verschmäht, hält Jener werth.
Ihr strebt nach des Besitzes Fülle,
Mir gnügt mein eigner, kleiner Heerd;
Ihr rennt nach weitentferntem Ziele,
Ich schlendre zu dem nächsten hin;
Genug, wenn ich mich glücklich fühle,
Was liegt daran, wodurch ichs bin!

Das Widrigste von allen Dingen,
Womit der Mensch den Menschen plagt,
Ist, das für Glück ihm aufzudringen,
Was seiner Neigung nicht behagt.

Natur bereitet allen Gästen
Ein großes, wechselreiches Mahl,
Das Gute tischt sie auf, zum Besten
Wird Gutes erst durch freye Wahl.

Der Trübsinnige.

Des Lebens Reiz ist für mich abgeblüht;
Ein düstrer Gram umwölket das Gemüth;
Der Muschel gleich, verschließt sich fest mein Herz,
Will keinen Trost, und saugt an seinem Schmerz.
Verödet liegt, wie eine Winter-Flur,
Die Welt vor mir; der Schauplatz der Natur
Dünkt mir ein finstres gothisches Gebäu,
Und zeigt mir ein verworrenes Allerley;
Ich stehe still, und blicke kalt umher,
Und seufze dann: ach, alles öd' und leer!

Sie, die der Jugend Glück mit mir getheilt,
Die Freunde, sind mir längst voran geeilt.
Die Freundinn schloß die sanften Augen zu,
Und eilte früh hinweg, ins Land der Ruh.
Ich geh' allein in düstrer Einsamkeit,
Auf rauhem Pfad, vom Ziel vielleicht noch weit!
Es schleicht ein Tag dem andern traurig nach,
Das Leben wird ein langgedehntes Ach,
Ein Schauspiel, das der Neuheit Reiz entbehrt,
Und den Verdruß, statt zu zerstreun, vermehrt;
O, wenn erscheint der Genius und winkt,
Daß endlich doch einmahl der Vorhang sinkt!

Der seltne Mann.

Wo ist der Mann, der männlich denkt,
Und handelt? zeigt ihn mir!

Den Wahrheit nur, und Güte lenkt,
Nie Irrthum, nie Begier;
Der immerdar das sichre Gleis,
Das rechte Maß zu treffen weiß;

Den auch der schmerzlichste Verlust
Nicht ganz zu Boden schlägt;
Der in der wohlverwahrten Brust
All seine Habe trägt,
Und wenn er nahes Glück entbehrt,
Von Freuden der Erinnrung zehrt;

Der, unbefangen, den Genuß
Des Schönen sich erlaubt,
Und ohne daß ein Blick, ein Kuß
Ihm Ruh' und Freyheit raubt;
Wo treff' ich diesen Phönix an? —
Wohl nirgends sonst, als im Roman.

Der Zobtenberg.

Der Zobtenberg — wer kennt ihn nicht? —
Die Vorpost der Sudeten,
Verdiente längst ein Lobgedicht,
Von Schlesiens Poeten.

Er steht von Alters her im Ruf,
Als Wetterprophezeiher,
Und gleicht an Bildung dem Vesuv,
Allein er speyt nicht Feuer;

Kein rother Strom von Lava bricht
Durch seinen blauen Mantel,
Auch hegen seine Klüfte nicht
Die giftige Tarantel. —

Aus grünem Saatenmeer erhebt
Sich die verſteinte Welle,
Und, gleich der Arche Noahs, ſchwebt,
Hoch oben, die Capelle; —

Das Ziel, nach dem in langer Reih,
Fernher, die Pilger wallen,
Dann hört man ihre Litaney
Durch Wald und Felſen ſchallen. —

O laßt der Einfalt, irrt ſie gleich,
Der Rührung ſüße Zähren,
Und gönnts dem armen Fröhner, reich
An Ablaß, heim zu kehren! —

Kommt! tretet an des Gipfels Rand,
Und fühlt die ſtille Wonne,
Zu überſchaun das reiche Land,
Im Strahl der Morgenſonne!

Hier kann das Auge, mit dem Geiſt
Gleich ſchnell, den Raum durcheilen;
Man wendet nur den Kopf, und reiſ't
Im Hun, wie viele Meilen!

Auch Geiſter, wie die Sage geht,
Und Schätze ſolls hier geben,
Und wer die ſchwarze Kunſt verſteht,
Der kann den Goldtopf heben.

Nach Gold durchwühle dummer Geiz
O Berg, dein Eingeweide;
Mir bleibt dein Bild voll Luſt und Reiz,
Indem ich fröhlich ſcheide.

Frohe Aussicht zur Heimkehr.

Des Birnbaums Wipfel hat der Frost ge-
röthet,
Das gelbe Laub der Birke fällt;
Der Winter kommt! sein scharfer Athem tödtet
Die Pflanzenwelt.

Ihr Todesurtheil braust von seinen Lippen;
Ruin bezeichnet seine Spur;
Des Waldes Bäume macht er zu Gerippen,
Zur Gruft die Flur;

Und macht die Tage kürzer stets, und trüber
Den Himmel, und begräbt uns fast
In Schnee; und dennoch ist er mir ein lieber,
Willkommner Gast.

Er ruft die Sproßen freudiger Gefühle
Aus neubelebtem Keim;
Denn o, er führt mich zum ersehnten Ziele, —
Er führt mich heim!

So streckt der Tod dereinst, mit rauher Miene,
Die Hand, die kalte, nach mir aus,
Und führt mich, von des Lebens Gaukelbühne,
Ins Vaterhaus.

Philosophisch-politisches Wortspiel.

Was ist die schwerste Müh? — mit ungezähmten Pferden
Zu fahren, wo eins da, das andre dorthin zieht. —
Was sind die grössten Dinge dieser Erden?
Ein Possenspiel, wenn man sie recht besieht. —
Ein Democrat möcht' ich wohl schwerlich werden,
Allein sehr leicht ein Democrit.

Veränderte Gesinnung.

Als ich zu ihren Füßen lag,
Ganz ihr zu eigen hingegeben,
Schien mirs unmöglich, einen Tag
Fern von der Einzigen zu leben.

Sie ist nun mein, seit einem Jahr,
Und jetzt zieh' ich die Stirn in Falten,
Und frage mich, wie's möglich war,
So lang' es bey ihr auszuhalten?

Apollo und Marsyas.

Ein Bänkelsänger Marsyas,
Im alten Heidenthum,
Erwarb durch seinen Cantorbaß
Sich auf den Dörfern Ruhm;
Zuletzt ward er aus Dünkel toll,
Und fodert öffentlich
Zum Wettgesang den Gott Apoll;
Apollo stellte sich.

Man wählt die Richter, und bedingt,
Als Kampfpreis, in der Still:
Daß, wer den Andern niedersingt,
Ihm thun kann, was er will.
Der aufgeblasne Virtues
Geht die Bedingung ein;
Apoll, den dieser Trotz verdroß,
Denkt, wart! dich sells gereun.

Des Platzes Zugang wird gesperrt;
Zuhörend, steht Apoll.
Der Andre räuspert sich, und plärrt
Aus Dur bald, bald aus Moll,
Verzerrt durch krause Schnörkeleyn
Die Melodie, und schleift
Die Töne bis zum Superfein,
Daß Jeder lacht, und pfeift.

Cabale! ruft er laut, und glüht
Vor Wuth. — Apoll erhebt
Nun seine Stimm', und singt ein Lied,
Das Steine selbst belebt;
Ein kleines Rondo war es nur,
Leicht fließend der Gesang,
Ganz Rührung, Einfalt und Natur,
Und obendrein — nicht lang.

Was drauf geschah — „errathen wir!“
Nein, ihr errathets nicht!
Den Gott ergreift die Rachbegier,
Er packt den armen Wicht,
Und bindet ihn, (den Andern graut
Solch Schauspiel anzusehn,)
Und schält ihm langsam ab die Haut,
Vom Wirbel zu den Zeh'n.

Schnell war der Ort von Menschen leer,
Es rennt, wer rennen kann.
Bald langt die ärgerliche Mähr
In dem Olympus an;
Pfuy! schreyt die ganze Götterschar,
Ward so was je erhört?
Hat uns nicht alle der Barbar,
Durch Henkerswerk entehrt?

Ja, ja, fällt Momus ein, und lacht,
Das iſt ſo Künſtler-Art!
Der Umgang mit den Muſen macht
Die Sitten fein und zart. —
Er ſey vom Hof, rief Zevs, verbannt,
Denn, wie mans treibt, ſo gehts;
Und hüth' an des Amphryſus Strand,
Die Büffelheerd' Admets.

Und der Courier der Götter flog,
Hinab zum Erdenthal;
Mit Vollmacht, ſchwarz auf weiß, vollzog
Er ſtreng, was Zevs befahl;
Da half kein Aber, kein Oweh!
Entgöttert, trug der Sohn
Latonens menſchliche Livree,
Und diente um Tagelohn.

Ein warnend Beyſpiel nehme hier
Sich mancher ſchöne Geiſt,
Der, mit entflammter Rachbegier,
Den Gegenpart zerreißt! —
Und ihr, ihr Herren vom Gericht,
Die ſelten was erbaut,
Scalpirt, beliebts euch, mein Gedicht,
Nur laßt mir meine Haut!

Vorbothen des Alters.

Wir treten in die Reih der Alten,
Schon finden hie und da sich Falten,
Auch wohl ein graues Härchen ein; —
Mag es so seyn!

Der Abend bringet Ruh' und Kühle,
Der Aufruhr heftiger Gefühle,
Der schmerzlich sonst die Brust bewegt,
Hat sich gelegt.

Der Leib gesund, die Seele heiter,
Frey das Gemüth; — was braucht es weiter?
Selbst der Genuß den man entbehrt,
Behält noch Werth.

Man sieht das Bild vergangner Zeiten
Im Hintergrund vorüber gleiten,
Und zaubert durch Erinnerung
Sich wieder jung.

Die Rückreise.

Wieder ein liebliches Spiel vorüber! der Schauplatz verfinstert,
Und das rasche Gespräch, das ihn belebte, verhallt!
Gestern durchstrich ich, ein Hirt, Arcadiens Fluren, und heute
Schleppt die gewöhnliche Post, rüttelnd, den Städter zur Stadt.

Viel Mühe um Nichts.

Altes und Neues ſuch' ich hervor, und Ha-
bel und Feile
Führ' ich mit rüſtiger Hand; emſiger war ich
noch nie.
Selbſt den ſüßen Genuß des Schlummers ver-
kürz' ich; der Stunden
Zwölfte findet mich Nachts, wider Gewohn-
heit, noch wach.
Und was liefert mein Fleiß? — ein ganzes
Bändchen Gedichte! —
Andern freud' ich vollauf, was ich mir abge-
darbt, — Schlaf.

Die neuen Arcadier.

An

ein Paar Schweſtern.

Ja! der Unſchuld Glück zu fühlen,
Ziehn wir, wohlgemuth, aufs Land;
Statt auf glattgebahnten Diehlen,
Wandeln wir auf Gras und Sand,
Trinken Milch und eſſen Früchte,
Blumen winden ihr, ich dichte;
Schnell entſteht ein Kranz, ein Lied,
Schneller noch ſind ſie verblüht.

Und ſo ziehn wir, frey von Sorgen,
Durch die Fluren Tage lang,
Preiſen bald den ſchönen Morgen,
Bald den Sonnenuntergang;
Liegt die Erde dann im Dunkeln,
Sieht man die Geſtirne funkeln;
Und ſo ſpinnt ſich, ohne Plan,
Fort der ländliche Roman.

Iſt der Tag zu heiß; die Laube
Winkt uns in ihr grünes Zelt;
Im Gebüſche girrt die Taube,
Und die Wachtel ſchlägt im Feld;
Schwalben fliegen um die Wette
Auf der Wieſ', in langer Kette
Ziehen, einem Kriegsheer gleich,
Wilde Gänſe nach dem Teich.

Neuen Verrath zum Genuße
Liefert jede Tageszeit;
Wie aus Lethe's ſtillem Fluße,
Schöpfet man Vergeſſenheit
Aller Wünſche, aller Sorgen; —
Und aus Abend und aus Morgen
Wird hier, ohne Stundenſchlag,
Wie in Eden einſt, ein Tag.

Aber — welche fremde Kühle!
Welch herabgeſtimmter Ton!
Des Entzückens Hochgefühle,
Sterben ſie im Keime ſchon?
Lau die Herzen, ſtumpf die Sinnen! —
Jedes fragt ſich: was beginnen?
Gähnend wendet man ſich um,
Wird einſylbig, endlich ſtumm.

Plötzlich löſen ſich die Zungen,
Und die Herzen ſchöpfen Luft.
Leider! nur Erinnerungen
Eines, die man zu Hülfe ruft.
Nicht von Wieſen, Lauben, Quellen,
Von Conzerten, Opern, Bällen
Schwatzt man, und aus jedem Blick
Spricht der Wunſch, war' ich zurück!

Statt der Schäfchen und der Täubchen,
Säh man gern zum Zwölften Mahl
Das beliebte Donauweibchen
In dem alten Ritterſaal. — —
Land, Ade! wer wird ſich quälen!
Hübſch läßt ſichs von dir erzählen,
Beſſer lebt ſichs in der Stadt!
Land, Ade! man iſt dein ſatt!

Der Spaziergang am Waſſer.

Ich mag ſo gern am Ufer ſtehn,
Den Strom vorübergleiten ſehn,
Es fühlt, und denkt ſich auch dabey
Gar Mancherley.

Sein ſchlängelnd Band, wie ſchön ver-
knüpft
Es Volk mit Volk! beflügelt ſchlüpft
Das Schiff, von Handelsgütern ſchwer,
Strom ab zum Meer.

Wie gern ſchwämm' ich die blaue Bahn
Hinab, zu ſchaun den Ocean!
Doch eine Stimme ruft in mir:
Nein, bleibe hier! —

Und ſchnell ergriffen von dem Drang
Der Sehnſucht, wend' ich meinen Gang
Strom auf; ich ſeufze; Lieb' und Schmerz
Steigt mir ans Herz.

Ich ſeh der Schwalben leichten Flug,
Der lauten Dohlen Abendzug,
Sie ziehn, verfolgt von meinem Blick,
Zur Stadt zurück;

Und lagern ſich vielleicht aufs Dach,
Nicht fern von Lydas Schlafgemach; —
Und ich, gebannt an dieſen Ort,
Ich darf nicht fort!

So bleib' ich still in Gram verhüllt,
Bis mir der Schlaf ihr holdes Bild,
Sanft lächelnd über mich gebeugt,
Im Traume zeigt.

Familien-Aehnlichkeit.

Söhne Apolls, o wie gleich dem Vater an
Rachgier! sie streifen
Ihren Rivalen mit Luſt über die Ohren das
Fell!

Literariſche Fehden.

In Regengüſſen ſteig, o Zevs! herab, zu
löſchen
Den wilden Brand des Kriegs — der Mäuſe
mit den Fröſchen.

Unnützes Wissen.

Ich weiß es, Lieb' ist eine Doppel-Quelle,
Aus der man Nectar jetzt, jetzt Wermuth trinkt;
Ich weiß es, Dichterruhm gleicht einer Welle,
Die aufsteigt, braust und schäumt, und wieder sinkt;
Doch dieses Wissen, besserts mich? mit Nichten!
Ich fahre fort, zu lieben und zu dichten.

Das Quartett.

Kommt, und ſchöpft mit eigner Hand,
Freunde, das Vergnügen!
Kunſt ſoll, durch ein magiſch Band,
Uns zuſammen fügen;
Denken, Reden wird verbannt;
Und ſo mag denn der Verſtand
Brach, ein Stündchen, liegen.

Grüble die Philoſophie,
Wo die Seele ſitze!
Unſre? — o wir haben ſie
In der Fingerſpitze;
Was in todten Zeichen ſtand,
Fliegt, beſeelt von unſrer Hand,
Mit dem Flug der Blitze.

Lehrreich iſt der Tonkunſt Spiel;
Werth, daß man es pflege;
Jeder ſtrebt zum gleichen Ziel,
Auf ganz anderm Wege;
Jeder thut, was allen frommt,
Einzeln, und dem Nachbar kommt
Keiner ins Gehege.

Wärs nur ſo im Leben auch!
Welche goldne Zeiten!
O dann würd' ein Wink, ein Hauch
Uns zur Eintracht leiten!
Aber Thorheit, Wahn, Begier —
Sie ſind Schuld, daß Alle hier
Gegen Alle ſtreiten.

Vermiſchte Gedichte.

Zweytes Buch.

Die Ueberraſchung.

Auf dem Lande, bey der trauten Freundinn,
War, ach! eine ewig lange Woche
Schon mein Liebchen. Alle Nachmittage
Ging ich vor das Stadtthor, nach der Gegend,
Dort am Fuß des ſüdlichen Gebirges,
Sehnſuchtsvoll zu blicken; — hin zu eilen
Wehrten mir die leidigen Geſchäfte.
Aerger als ein junger Dichter, ſchalt ich
Auf die Stadt, und pries das Glück des Landes.

Heute komm' ich mit der Abendämmrung
Meine Lieblingsaussicht erst besuchen.
Bey der Windmühl' auf der Anhöh stand ich,
Eingewurzelt, wie ein Meilenzeiger,
Ausgestreckt die Arme. — Hätt' ich Flügel! —
Und es schwebten Phantasie und Liebe
Fort mit mir; ich sah das Dorf im Thale,
Und das Haus mit rothem Ziegeldache,
Von der Linde Wipfel überraget.
Offen stand der Gartenmauer Pförtchen,
Offen auch die Hinterthür des Hauses,
Glücklich hätt' ich mich hinein gestohlen,
Wollte nun die Treppe schnell ersteigen,
Als ein Zweig, an den ich laufend streife,
Mich aus meinem wachen Traum erweckte. —
Still und einsam lag die Abendlandschaft,
Sternchen zeigten einzeln sich am Himmel,
Lichter da und dort sich in den Fenstern;
Jetzt — wie schlug das Herz mir! kam ein

Wagen

Auf dem Fahrdamm angerollt; im Dunkeln
Sah ich nur die schaukelnde Bewegung,
Hinwärts nach der Stadt gerichtet; eilte
Nach dem Thore, dort ihn zu erwarten;
Als ein morsches Rad mit dumpfen Prasseln
Brach. Zum Wagen flieg' ich, unterscheide
Der Gebietherinn, der Zofe Stimme.
Beyde stiegen aus. Auf meinen Lippen
Schwebten Worte zärtlicher Begrüßung;
Die Willkommne an das Herz zu drücken,
Hielt ich schon die Arme ausgebreitet.
Doch im gleichen Nu fuhr mir der Anschlag
In den Sinn, des Wiedersehens Freude
Noch durch Ueberraschung zu erhöhen. —

Tief drück' ich den Hut mir in die Augen,
Decke mit des Ueberrockes Klappen
Kinn und Mund, und mit verstellter Stimme
Redend, glückt mirs unerkannt zu bleiben.
Mein Geleit ward dankbar angenommen;

Ich empfand in ihres Schrittes Eile
Ach, der Liebe ſüßen Drang. Wir ſchlüpften
Durch die engen dunkeln Gaſſen. Heute
Pries ich die ſonſt oft verwünſchte Kargheit
Der Erleuchtung. Abſchied nahm der Führer,
An der Hausthür wird geklingelt; plötzlich
Geht ſie auf, der innern Leuchte Schimmer
Fällt auf mein Geſicht, mit ihm der Neugier
Seitenblick. — Ein lauter Schrey der
Freude! —
Ungeſtüm umarmt, und ausgeſcholten,
Stand ich, ſchweigend, vor ihr. Des Ent-
zückens
Sprachverwirrung war in Frag' und Antwort.

Welch ein Abend! am gedeckten Tiſchchen
Welch ein traulich koſend Gegenüber!
Bis die holden Götter, Lieb' und Schlummer,
Uns in ſüßes Selbſtvergeſſen wiegten.

Genüße durch Phantaſie.

Ach! längſt verwelkte Kränze ſeyd ihr, Scenen
Der Jugend! Seufzend, ruf' ich aus: Auch ich
War in Arcadien! — durchs Thal des Schönen
Geleiteten die Charitinnen mich.
Der Biene gleich, die in bethauten Blüthen
Sich voll ſaugt, ſchlürft' ich zarte Wolluſt ein;
Und die Natur ſchien lächelnd zu gebiethen:
Genieße! Alles iſt dem Reinen rein!

Dahin ist sie, die Jahrszeit des Genusses! —
Die Schäferstunde süßer Schwärmerey,
Der Nectarrausch des ersten Liebeskusses —
Dahin! — Das Leben bringt nur einen May. —
Wie? Alles hätte mir die Zeit verschlungen?
Nein! manches Blüthchen ist zur Frucht gereift,
Und für des Lebens Herbst, hat von Erinnerungen
Ein reicher Vorrath sich im Busen angehäuft.

Wohl dem, der männlich, ohne feige Klage,
Zurück giebt, was ihm nur geliehen ward,
Der sich die Bilder frohgenoßner Tage
In Phantasie und Herzen aufbewahrt!

Führt ihn ein öder Pfad durchs spätre Leben,
Er weiß den Pfad mit Blättern zu bestreun,
Und braucht nicht den Begeistrungssaft der Reben,
Der Jugend frohen Sinn sich zu erneun.

Was auch das Alter, was der Tod ihm raube;
Er taucht in die Vergangenheit hinab,
Besucht der Kindheit Spielplatz, und die Laube,
Wo die Geliebte, liebend, sich ergab;
Hinunter steigt er in das Reich der Schatten,
Und sieh! es kehrt, errungen vom Geschick,
Eurydice, am Arm des treuen Gatten,
Von Lethens Strand ans goldne Licht zurück.

Der Vater.

Selten nur weih' ich jetzt, euch Musen, ein Stündchen; die Tage
Fliehn einförmig mir hin, unter Geschäften der Pflicht.
Giebt mich der Abend zurück der Pflege der freundlichen Laren,
Leg' ich den Dienstmann des Staats ab, wie ein zwängendes Kleid:
Dann erst erwacht mir der Mensch, dann athm' ich Freyheit; und übe
Rechte des Eigenthums, mein nenn' ich, was dann mich umgiebt.

Niemand betitelt mich dann nach Amt und Würde, der Nahme
Vater, der herzliche nur, nennt mich nach dem, was ich bin.
Fröhliches Wechſelgeſpräch beginnt, des Tages Geſchichte
Liefert den Faden, an den Lehren des Lebens ſich reihn.
Bücher auch werden gebracht, und zu des menſchlichen Wiſſens
Unterſten Staffeln hinab zieht mich der fragende Kreis;
Was mich die Schule gelehrt, und manches Luſtrum verborgen
Mir im Gedächtniſſe lag, Lernbegier ruft es hervor:
Latiums Redegeſetze, der Wörter wechſelnden Umlaut,
Und ihr Geſchlecht; — ja, in Rom wandr' ich zum zweyten Mahl ein;

Doch nicht, wie ehmahls, voll Angſt, als über des ſtotternden Lehrlings
Haupt ein ſtrenger Orbil, drohend, den Stecken erhob.
Denn, wie die Herde der Hirt, mit ſchreckender Peitſche bewaffnet,
Treibt zur Weide, ſo trieb, ſcheltend, ein mürriſcher Greis
Täglich uns Knaben aufs Feld der Wiſſenſchaften, mit Schlägen,
Thränen benetzten und Schweiß jeglichen Schritt zum Parnaß. —

Muntere Kinder! ihr ſollt des Lernens Drangſal, der Schule
Dumpfe Beklommenheit nie fühlen, wie ich ſie gefühlt;
Mühe, ihr ſollt ſie nicht ſcheun! zur Ueberwindung des Schweren

Früh euch gewöhnen, zum Fleiß! denn es erbeutet der Mensch
Keinen Genuß ohne Müh, und nur, was Kampf ihn gekostet,
Hält er, des sauern Erwerbs eingedenk, sorglich zu Rath. —
Wie sich der Gärtner, entzückt, des fröhlich gedeihenden Wuchses
Junger Pflanzungen freut: also der Vater — doch ach!
Bange Gedanken weckt das Gleichniß, traurige Bilder! — —
Zweige vom Sturme zerknickt, Knospen vom Wurme zernagt! —
Zuckend fühl' ich den Schmerz vernarbter Wunden; Erinnrung
Zählt mir die Hoffnungen auf, alle, die je mich getäuscht.
Weh mir! sie welkten dahin, die tauben Blüthen der Freuden;

Seys, wenn eine mir nur — Freude des Vaters bekleibt!
Dann entſprießt mir aufs Neu in holder Verjüngung das Leben,
Gleich dem Baum, der im Herbſt Blüthen zum zweyten Mahl treibt.

Die heilige Dianiza.

Eine morlakiſche Legende.

Singe mir, Jella! mein Geiſt iſt trüb wie der herbſtliche Abend;
Meine Söhne ſind fern; — wo ſind ſie? wenn kehren ſie wieder?
Pervan iſt alt, und ſein Herz bedarf Erwärmung. O ſinge,
Tochter, und wandle den Gram des Vaters in mildere Wehmuth! —

Alſo ſprach zu des Sohns, des reiſenden, Gattinn der alte
Staresčina. Sie ſtand, dem Greiſe dienend beym Mahle,
Und bedachte nicht lang, was ſie ſänge; ihr zärtlicher Kummer
Wählte das Lied und den Ton. Sie ſang, die Hände gefaltet:

Zu Jackze ſtehn um eine Pappel,
Drey Tannen auf dem Markt;
Die Wipfel ſtießen in einander,
Und ründen ſich zum grünen Dach.

Nicht die ſchlankſte Tanne des Gebirges
Gleicht an Wuchſe Kotromanens Söhnen, —
Berühmte Krieger alle drey.

Nicht die lieblichſte der Pappeln
Am Geſtade der Urana,
Iſt ſo ſchön als Dianiza,
Jener tapfern Brüder Schweſter,
Braut des Ungarn-Königes.

Kotromane hatte jüngſt den Söhnen
Die Gewalt der Herrſchaft übergeben;
Jugendſtärke ward des Alters Stütze,
Und der Greis genoß der Ruhe Glück.

Fluch euch, ſchadenfrohe Vieſchitzen!
Die ihr Väterhoffnung, Brüdereintracht,
Neidiſch zu zerſtören, raſtlos, tichtet!

Was der Vieſchitzen Oberſte, Pruiska,
Mit den Geierskrallen, zu den andern
Unholdinnen ſprach, vernahm der Berg-

geiſt,

Pada, der dem Hirten und dem
Wandrer
Von der Felswand Worte, scherzend,
nachspricht. —

Welche von euch vermag am schnellsten
Zwietrachts-Flammen anzufachen,
Gift des Neides einzuhauchen,
Feindschaftssamen auszustreun?
Die aufs Haupt des alten Kotromane
Elend wälzt, die Kinder ihm erwürget,
Soll das schöne Uferland beherrschen,
Längs der Donau bis ans Meergestade.

Mir gibs! schrie die Mörderinn
Scarnuzza;
Denn, ich schnöde, in des Verderbens
Grube,
Mit den Kindern, soll der Alte fallen!

Und ſie eilt, und ſchwebt im Abend-
dunkel
Ueber Jackze's Dächern, gleich der
Wolke,
Die in ihrem Schoß den Blitz verhehlet,
Der die hohen Thürme niederſchmettert.
Schwebt, und thaut auf Brüder und
auf Schweſter
Gift herab; geheime Zauberworte
Murmelt ſie, das ſchrecklichſte Verhäng-
niß
Allen zu bereiten. Aber fruchtlos.
Gute Chriſten, frommerzogne Kinder,
Tapfre Slaven, die das Gaſtrecht ehren,
Fürchten keinen Zauber. Jeden Abend
Segnet Kotromane ſeine Kinder,
Die in ſtiller Andacht vor ihm knien.

Wüthend, daß ihr Anſchlag nicht ge-
lungen,

Fliegt Scarnuzza auf des Berges Gipfel;
Dort erhebt sie die Sirenenstimme,
Die das Ohr entzückt, das Herz berauscht: —

Merkt auf, ihr Bane Bosniens,
Ihr Tapfern, horcht! — es flüstert die Verschwörung!
Sie brüten über eurem Untergang
Zu Jaicze; Kotromane mit den Söhnen.
So sprach der Erstgeborne zu den Jüngern:
Dianiza, unsre schöne Schwester,
Wird des Ungarn-Königes Gemahlinn,
Und Uladislas, sein Bruder, hilft uns,
Bosniens Bewohner unterjochen. —
Darum, weils noch Zeit ist, rüstet euch,

Bane Bosniens! ergreift die Waffen!
Zieht mit euren Kriegern hin, und züchtigt
Die Verräther, eh ihr Anſchlag reift!

Und die Bane ſammeln ihre Krieger,
Schwingen ſich auf ihre Roß', und lagern,
Feindlich, ſich um Jackze her. —

Flieht, ihr Söhne Kotromane's,
Flieht mit Vater, und mit Schweſter!
Flieht! die Lügen böſer Zungen
Bringt die Zeit ans Licht.

Als Sieger kehrt ihr wieder; doch zuvor
Singt ihr am Grabe Kotromane's
Das Klagelied; doch Dianiza
Kehrt zu des Vaters Burg nicht mehr zurück.

Sie wendet ihre Augen ab,
Von einer undankbaren Heimath;
Empor zum Himmel ſtarrt ihr Blick,
Dem weiht ſich die erhabne Jungfrau.

Nach Welſchland ſchifft ſie über, und nun wallt
Die Pilgerinn, mit nacktem Fuß, um Nahrung,
Um Obdach bittend, nach Loretto.
Die Heiligthümer Roms beſucht ſie drauf,
Und netzt mit frommen Thränen die Gebeine
Der Märtyrer, und drückt die zarten Glieder
Auf der Altäre Marmorſtufen wund.

Abgeſchnitten ihre Locken,
Eingehüllt in grobe Leinen,

Geht umher die Fürſtentochter,
Sucht die Armen und die Kranken,
Und erſchöpft ſich, Andern dienend.

Bald verläßt die Gottgeweihte Jungfrau
Dieſes Thal der Sünde und des Todes.
Als des Fürſten Kotromanes Tochter,
Kannte Rom ſie erſt nach ihrem Scheiden.

Noch iſt in des Pilgers Mund' ihr Nahme;
Sie ruft er um Schutz an in Gefahren,
Sie, die ſelbſt, zu Waſſer und zu Lande,
Weiter Reiſen Ungemach erduldet.

O heilige Dianiza! nimm in deinen Schutz
Die Theuern, die uns fern ſind! — —

Jella fügte den Seufzer hinzu; mit lächelnd
dem Weinen
Sah sie empor, und es rief der Alte mit
Innigkeit: Amen!

Der Kynaſt.

Alſo Trümmer krönen deine Scheitel,
Berg der ſchönen Umſicht! ruft auch du:
Alles iſt vergänglich, Alles eitel!
Mir im Rauſchen deiner Tannen zu?

Ach! es ſind die gleichen Todesloose,
Die das Schickſal allen Weſen zieht!
Früher nur entblättert ſich die Roſe,
Später nur verwittert der Granit.

Seys! Zerſtörung brütet neues Leben;
Zeit ergänzt, was Zeit dahin gerafft.
Sieh! den Kranz, den immergrünen, weben
Epheuranken um den Säulen-Schaft;

Sammtnes Moos bedeckt, ſtatt der Tapete,
Morſche Wände; Gras der Mauern Samm;
Statt der Kerzen Glanz, füllt Abendröthe
Herrlicher des Fenſters leeren Raum.

Bienen ſummen, buhleriſche Weſte
Haſchen ſich mit Knaben-Uebermuth;
Tauben ſchnäbeln ſich, vom Sumpf zum Neſte
Fliegt der Storch mit Nahrung für die Brut! —

Ueberall, wohin auch den Verwegnen
Neugier lockt, — auf ſchwindelnd ſteiler Bahn,
Wo Bewundrung ſich und Angſt begegnen, —
Schleicht die Liebe ſtill zu mir heran;

Dichterinn, — ſtellt ſie, in warmen Zügen,
Mir das Bild der wärmern Vorzeit dar,
Wo die Kunſt zu lieben und zu kriegen,
Aller freyen Künſte freyſte war.

Damahls galten tapfrer Muth und Narben
Als Verdienſt, ſelbſt vor der Schönen Blick,
Und nur die im Kampfplatz Ruhm erwarben,
Machten auf der Bahn der Liebe Glück.

Tapfre Streiter waren tapfre Zecher,
Fürſten wußten häuslich froh zu ſeyn,
Und die Herzen waren, wie die Becher,
Weit und voll, und feurig wie der Wein.

Offen ſtand das Burgthor allen Gäſten,
Brüderbande knüpfte jeder Schmaus,
Pyladeſſe zogen mit Oreſten,
Durch die Welt, auf Abentheuer aus.

Wort des Mannes ſtand wie eine Säule,
Und der Handſchlag war ein ſtummer Eid;
Tief ins Herz ſchoß Amor ſeine Pfeile;
Wenn er kam, war Hymen auch nicht weit. —

Bildung hat uns äußern Glanz gegeben;
Drang ſie auch in unſer Inneres ein?
Führt ſie uns auf ſichrerm Pfad durchs Leben,
Lehrt ſie weiſer, glücklicher uns ſeyn?

Tauſend zarte Freuden des Genuſſes
Hat die Kunſt, geſchmackvoll, aufgetiſcht;
Aber, ach, das Gift des Ueberdruſſes
Zu der Luſt erhöhtem Reiz gemiſcht!

Berge wählten unſre Väter, Flächen
Wählt ſich unſre Weichlichkeit zum Sitz;
Ihnen galts zu thun, uns gilts zu ſprechen;
Waffen ſchliffen ſie, wir ſchleifen Witz.

Schwach und ſchlau, verſteckt ſie ihre Blöße
Unter Flittern, die verarmte Zeit,
Und vertauſcht den Felſenthron der Größe,
Mit dem Polſter der Bequemlichkeit.

Alles eitel.

Alles iſt eitel! — der Menſch und ſeine Werke vergehen,
Wie ein Wolkengebild, wenn ſich das Lüftchen erhebt.
Schon als Knabe wußt' ich den Spruch, und dachte nichts Arges;
Denn, wie ein luſtger Tag, lachte das Leben mich an.
Waren die Blumen dahin, ſo kamen die Früchte, und fehlten
Dieſe, ſo brachte das Jahr, endend, Weyhnachten und Schnee.
Aber jetzt iſt mir das Jahr nur Wechſel von Sommer und Winter,
Wärm' und Kälte; — kein Reiz ſpannt zur Erwartung die Bruſt.

Was das Leben an Freud' und Leid umfaßt, hat Erfahrung
Mich gelehrt, und ich weiß mir ihn zu deuten, den Spruch:
Alles iſt eitel! das Spiel des Knaben, das Streben des Mannes;
Nichts befriedigt den Geiſt, mehr ſtets fodert das Herz. —
Ach! zum winkenden Hafen der Ruhe, wer leitet den Nachen?
Sieh! es neigt ſich der Tag, ſiehe! die Ebbe tritt ein!
Wahrheit, du ewiger Stern! geh auf dem zweifelnden Schiffer,
Und, o Liebe, dein Hauch bring' ihn, geborgen, ans Land!

Rundgesang.

(Zu der Melodie: Auf, auf, ihr Brüder, und seyd stark!)

Einer. Singt, Brüder, singt aus voller Brust!
Weg mit dem Liederbuch!
Ein jeder wähle nach der Reih,
Zur wohlbekannten Melodey,
Sich einen Lieblingsspruch!

Alle. Auf! ohne Rückhalt, Scheu und Zwang,
Beseele Jeder den Gesang,
Durch einen klugen Spruch!

Einer. Dem menschlichen Geschlechte sey
Der erste Wunsch geweiht!
Ein allgemeiner Brüderbund
Erneue auf dem Erdenrund
Das Glück der goldnen Zeit!

Alle. Ein allgemeiner Brüderbund,
Verbanne von dem Erdenrund
Krieg, Zwietracht, Haß und Neid!

Einer. Der schönern Hälfte Gruß und Kuß!
Aus reinem Herzensdrang!
Ein Thor verkleinert ihren Werth;
Wem Gott ein holdes Weib beschert,
Der lebt noch Eins so lang!

Alle. Ja wohl! wem Gott zum eignen Herd,
Ein holdes, treues Weib beschert,
Der lebt noch Eins so lang!

Einer. Bescheiden brauche, was das Glück
Mit schneller Gunst dir schenkt;
Doch acht' es nicht für Eigenthum!
Fortunens Rad läuft schnell herum,
Vom Ohngefähr gelenkt.

Alle. Glücksgüter sind nicht Eigenthum;
Das Gold verrint, es stirbt der Ruhm,
Zeit raubt, was Zeit geschenkt!

Einer. Der Redliche, mit dem das Glück
Stiefmütterlich es meynt;
Den sein Verhängniß rastlos übt,
Dem gebe, was das Glück nicht giebt,
Das Unglück — einen Freund!

Alle. Komm Leidender! gib uns die Hand,!
Und hat kein Mensch dich Freund genannt,
So nennen wir dich Freund!

Einer. Und nun sey noch für unsern Kreis
Ein Bittwort angereiht:
Gib, ew'ger Quell von Licht und Heil,
Gib — uns, o Gott! das beste Theil, —
Ruh' und Zufriedenheit.

Alle. Gib, ew'ger Quell von Licht und Heil!
Gib uns, o Gott, das beste Theil, —
Ruh' und Zufriedenheit!

Die Sterne.

Hehr und ſchweigend wandelt ihr,
Sterne! — Welten über mir! —
Wer hat euch in Glanz gekleidet?
Welcher Hirt des Himmels weidet
Sonnen, euer zahllos Heer?
Horch! die Sonnen jauchzen: Er!

Er, der Urquell all s Lichts,
Rief uns aus dem finſtern Nichts;
Aus des Chaos Tiefen drangen, —
Goldne Inſeln, — wir, und ſangen
Ihm, der Licht und Dunkel ſchied,
Unſer erſtes Feyerlied.

In d s Aethers Ocean
Schrieb ſein Finger uns die Bahn;
Strahlend vor Entzücken, ſtellten
Sterne ſich und Sonnenwelten
Um des Allbeherrſchers Thron;
Wandelt! ſprach er, und wir flohn.

Du, der tief dort unterm Mond,
Zwiſchen Freud' und Jammer wohnt,
Menſch! dir ward ein Geiſt gegeben,
Uns im Fluge nachzuſchweben,
Zu entfliehn aus Raum und Zeit,
In die Unermeßlichkeit.

O genenß dein höh'res Glück!
Wende himmelwärts den Blick,
Laß die Nacht dich ſchweigend lehren:
Rein, wie Harmonie der Sphären,
Sey dein Wollen, ſtill dein Gang,
Und dein Athmen Lobgeſang!

Hoffnung und Glaube.

Eine Cantate.

Chor.

Müde Pilger irren wir am Strande;
Ach, der Pfad verliert ſich in die Fluth!
Jeder will nach einem beſſern Lande
Jenſeits; — aber jedem ſinkt der Muth,
Denn die Ausſicht iſt verhangen,
Durch die Wolken dringt kein Blick.
Viele ſind dahin gegangen,
Keiner kam zurück.

Eine Stimme.

Ach! beym matten Sternenſchimmer,
Seh' ich aufgehäufte Trümmer;
Leiſe haucht die Nacht mir zu,
Bald, als Trümmer, liegſt auch du!

Vier Stimmen.

Was iſt, im höchſten Glanz und Ruhme,
Was iſt das Leben? — eine Blume;
Ein Fiebertraum von Gröſs' und Glück;
Ein unruhvoller Augenblick. — —

Eine Stimme. (recitirend.)

Wozu, o Kunſt, dein liebliches Gebild
Hier auf dem Grabmahl? ſoll die Näh' des Schönen
Uns mit dem Schrecklichen verſöhnen?
Wer iſt die Jungfrau, ernſt und mild,
Die, ſinnend, an der Urne ſitzet? —
Kein Helm deckt ihr das Haupt, die Bruſt kein Schild;

Ein Anker iſts, auf den ihr Arm ſich ſtützet.
O Hoffnung! lehrſt du hier noch hoffen? ſprich!
Weißt du am Grabe Troſt für mich?

Eine Stimme.

Gras und Laub und Blumen ſtarben;
Doch der Frühling kommt zurück;
Und im Schimmer friſcher Farben
Prangen ſie vor deinem Blick.
Lern' im Buch der Schöpfung leſen
Ehre der Natur Geboth! —
Das Geſetz beſchränkter Weſen
Iſt — Verherrlichung durch Tod.

Zweytes Chor.

Dunkel lehrt uns Wort und Bild;
Einzig aus der Wahrheit quillt
Ueberzeugung, Licht und Leben;
Sie nur kann uns Kräfte geben, —
Kräfte einer beſſern Welt,
Wenn der Staub in Staub zerfällt.

Eine Stimme.

Die Nacht entflieht; der Vorhang zer-
reißt;
Die Wahrheit strahlt; es zeugt der Geist.

Erstes Chor.

Den Erstgebornen seiner Brüder
Verschlang des Grabes tiefe Nacht;
Er litt, er starb — und lebet wieder!

Zweytes Chor.

Durch alle Himmel schallt das festlichste
der Lieder:
Hallelujah! es ist vollbracht!

Choral von allen Stimmen.

Komm o Tod, uns deine Hand zu
reichen!
Birg' o Grab, die anvertrauten Leichen!

Du bewahrst sie nur auf eine Zeit.
Mag vor dir der Knecht der Sünde beben;
Grab, du bist der Weg ins beßre Leben!
Tod, du führest zur Unsterblichkeit!

Einfalt.

Einfalt ging als Schutzgeist mir zur Seite,
Wie ich war, gab ich mich Andern hin;
Wenn mich irgend ein Genuß erfreute,
Kam mir nie ein Aber in den Sinn;
Unbekannt mit Phrynen und Xantippen,
War das Weib der Schöpfung Krone mir,
Nie entweihte Falschheit meine Lippen,
Nie mein Herz die Flamme der Begier.

Weggelockt aus meiner Schäferhütte,
Trat ich auf den Tummelplatz der Welt,
Lernte der Verstellung Sprach' und Sitte,
Baute, selbst ein Thor, der Thorheit Feld:
Bald nach Liebe geizt' ich, bald nach Ruhme,
Sucht' im Rausche der Zerstreuung Ruh,
Und es schloß die zarte Frühlingsblume, —
Einfalt, — ihren Kelch auf immer zu.

Länger will ich nicht dem Irrthum fröhnen,
Länger nicht das Spiel der Täuschung seyn,
Statt dem Lockgesange der Sirenen,
Lausch' ich, Wahrheit, deiner Stimm' allein!
Büßend, schleich' ich zu dem stillen Thale,
Wo Betrachtung wohnt und Einsamkeit;
Komm, und reich', o Einfalt, mir die Schale
Mit dem Tranke der Vergessenheit!

BAYERISCHE STAATS-

Vertrauen.

Ich kam aus meiner Mutter Schoß,
Ein Sohn der Schmerzen, nakt und bloß,
Des Mitleids Gegenstand!
Ins Leben trat ich weinend ein,
Bedürfniß war es, dumpfe Pein,
Was ich zuerst empfand.

Da gab sich mir zur Pflegerinn
Die immer wache Liebe hin,
Ihr Busen nährte mich;
Geweckt durch manches süße Spiel,
Erwachten Sinnen und Gefühl,
Und Triebe regten sich.

Die Zeit, mit strenger Hand, verstieß
Mich aus der Unschuld Paradies,
Das sich auf immer schloß,
Ich wanderte, bey Sonnenschein
Und Sturm, ins Leben weit hinein,
Unstät und heimathlos.

Wer hat mich bis hieher geführt?
Die treue Hand, die nichts verliert,
Die Alles trägt und hält;
Sie, die da lenkt der Sterne Schar,
Und, ohne deren Wink kein Haar
Von meinem Haupte fällt.

Drum wandl' ich muthig meinen Pfad,
Er, der bisher geholfen hat,
Wird helfen fernerhin!
Einst werd' ich, wie er ist, Ihn schaun;
In diesem ruhigen Vertraun
Ist Sterben mir Gewinn.

Frühlings-Hymne.

O welch ein Schauſpiel! welche Fülle
Von Leben, das aus Gräbern dringt!
Es weicht des Winters Todesſtille,
Und Alles athmet, jauchzt und ſingt;
Natur! wie reizend du erwachſt!
Du ſchlägſt die Augen auf, und lachſt! —

Sey mir gegrüßt! nach tauſend Lenzen,
Erſcheinſt du blühend, hold und jung;
Wer giebt dir Stoff, dich zu ergänzen,
Wer dieſen raſtlos regen Schwung?
Die Mutterbruſt wer ſchwellt ſie dir,
Mit Nahrungs-Fülle für und für?

Antwortend jauchzet ihr, ihr Chöre,
Der auferſtandnen Frühlingswelt:
Anbetung Ihm, und Preis und Ehre,
Ihm, der erſchuf, und der erhält! —
Er giebt der Jugend Reiz und Glück
Der alternden Natur zurück!

Auf! ſtimm' in unſre Jubellieder,
O Sohn der Erde, freudig ein!
Wir waren todt, und leben wieder;
Auch dir wird ſich der Lenz erneun!
Auch dich umſchimmert, wie ein Kleid,
Die Jugend der Unſterblichkeit!

Beruhigung.

Jenſeits wirſt du Ruhe finden,
Herz, das hier ſie nirgends fand!
Alle Feſſeln, die dich binden,
Löſt ein Freund, mit kalter Hand;
Klippen, die dir Schiffbruch drohten,
Aengſten länger nicht den Todten,
Der, in feſten Schlaf gewiegt,
In der ſtillen Tiefe liegt.

Was ich zu beweinen habe,
Irrthum, Thorheit, Selbſtbetrug,
Alles ſcheidet ſich im Grabe,
Nichts erſchwert des Geiſtes Flug;
Nie ermüden ihm die Schwingen,
Raſtlos wird er weiter dringen,
Und auf endeloſer Bahn
Sich dem Ziel, — der Wahrheit nahn!

Vermiſchte Gedichte.

Drittes Buch.

Epiſtel

an

einen Freund, an ſeinem Hochzeit-Tage.

Weh dem, der einmahl den Poeten
Geſpielt hat coram populo!
Nie wird er ſeiner Muße froh;
Heut ſoll er leyern, Morgen flöten,
Und Uebermorgen gar trompeten;
Allegro dem, Adagio
Dem Andern. — Jedes Feſtes Feyer

Bringt Müh' ihm: „Beſter! ein Gedicht!
„Sie ſind ein Orpheus auf der Leyer —
Mein Pegaſus lahmt an der Gicht; —
„Je nun, ſo fliegen Sie zu Fuße!“
Wo nähm' ich Laune her, wo Muße? —
„Wenns nur am Wollen nicht gebricht!“
„Heut iſt erſt Dienſttag; bis zum Schluße
„Der Woche; — Ja?“ Aus Ueberdruße
Läßt man ſich fangen, und verſpricht.

Nun ſitzt mit kläglichen Geberden
Der Verſler, feſt ans Pult geleimt,
Die Grazien und Muſen werden
Beſchworen, der Beſchwörer ſchäumt;
Doch von den Dreyen und den Neunen
Beliebts nicht Einer, zu erſcheinen;
Nicht ein Gedankchen ſtellt ſich ein,
Die feuchte Stirne heckt nur — Falten,
Nichts will ſich ordnen, nichts geſtalten; —
Und doch heut muß es fertig ſeyn!

Des Dichters Stand, er iſt, fürwahr! ein
Stand voll Jammer,
So oft ſein Unſtern ihn zum Verſemachen
zwingt:
Dann hebt er als Cyclop den centner-
ſchweren Hammer,
Und ſchmiedet, ſchon vergnügt, wenn es nur
klappt und klingt. —

Ganz anders, wenn an heitern Frühlings-
tagen
Mit der Natur der Dichter ſich verjüngt,
Wenn Himmelsfeuer ihm durch alle Nerven
dringt,
Die Lebenspulſe hüpfend ſchlagen,
Und er, berauſcht vom reinſten Wohlbehagen,
Mit jeder Lerche ſich, frohtrillernd, auf-
werts ſchwingt! —

Wenn dann der Gott der Ehen, im Geleite
Der Grazien, zum Sitz des Dichters nie-
derschwebt,
Und freundlich von ihm heischt: Besinge heute
Das schönste Band, das Hymen je gewebt! —
Es ist der Freund, der mit errungner Beute, —
Mit der holdseligsten der Bräute,
Im Jubel heim kehrt! Schleich ihm nach,
Und stelle dich vors Schlafgemach,
Und laß zur süßesten der Scenen,
Die schmelzendsten Accorde tönen! —

Ha! wem ein Gott dieß in die Seele
sprach,
Der hat Beruf! — Im vollen Feuer
Eilt' ich zu meinem Kämmerlein,
Und griff nach der bestaubten Leyer;
Da trat ein Knabe keck herein.
Ich kannt' ihn Augenblicks, — wiewohl nicht
am Gewande, —

Denn seine Tracht war, wie im Stande
Der Unschuld. — Wer, als Amor, konnt'
es seyn?

Ein Gott hat dich zum Singen aufgefodert,
So hub er an, und zog ein spottendes Gesicht;
Doch wem nicht meine Gluth im innern Ba-
sen lodert,
Der thu' aufs Singen, klug, Verzicht!
Die Putzkunst bildet zwar, nachahmend, eine
Rose,
Sie blüht; allein sie duftet nicht; —
So liefert, ohne mich, das künstlichste Gedicht
Nur Maß und Klang — gereimte Prose. —
Und mit den Worten riß der Lose
Das Saitenspiel mir aus der Hand:
Merk auf! ich will mich dein erbarmen,
Und heut einmahl den Ehestand
Lobpreisen! Brauche du mein Lied als Hoch-
zeit-Carmen.

Es soll den Anstand nicht entweihn;
Geschwinde! setze dich, es aufzuzeichnen, nieder!
Denn, über diesen Text singt Amor schwerlich wieder;
Ich will decent, noch mehr, ich will erbaulich seyn!

Und plötzlich berührt er zum süßen Gesange
Die Saiten; sie beben mit silbernem Klange;
Er öffnet die Lippen, ich spitze das Ohr;
Und wie ihr hier leset, sang Amor mir vor.

In Edens wonnevollem Garten
Schleicht Adam, trüben Blicks, umher;
Er sieht die Thiere, die Gepaarten, —
Und ach, nur er ist einzeln, er!
Ihn quält zum ersten Mahl die Pein
Der langen Weil', — er schlummert ein.

Er schläft; der Bildner bildet wieder;
Und sieh! ein schönrer Menschenleib
Entfaltet schnell die zartern Glieder,
Und steht vollendet da — ein Weib.
Dem Schlaf entreißt der Schläfer sich,
Blickt auf, und ruft: mein andres Ich!

Ein Chor von Unsichtbaren weihte
Der ersten Ehe Bündniß ein;
Der milden Stiftung wird sich heute
Dieß neuvermählte Paar erfreun.
Es ist so süß, es ist so schön,
Durchs Leben Hand in Hand zu gehn!

Kayser Carl V. im Kloster St. Just.

Carl der Fünfte war vom Thron gestiegen,
Und, ein Klosterbruder zu Sanct Just,
Abgestorben jeder Erdenlust,
Schlug der Held, gekrönt mit tausend Siegen,
Demuthsvoll an die zerknirschte Brust:
Der Monarch erschien als armer Sünder,
Eingehüllt ins grobe Mönchsgewand;
Doch, im selbsterwählten Klosterstand,
Fühlt' er sich an Seel' und Leib gesünder,
Als er je sich auf dem Thron befand.
Sein Gebieth ein Gärtchen; dessen Beete
Frater Carl, mit königlicher Hand,
Umgrub, furchte, wässerte, besäte. —

Eine Kunſt, mit der er ſich die Zeit
In der Jugend angenehm vertrieben,
Fängt er wieder an, (wie gern erneut
Sich der Greis den Jünglingz!) auszuüben:
Uhren baut er wieder. Und es glückt
Der Verſuch; die angeſpannte Feder
Treibt, nach abgemeßnem Schlag, die Räder
Und der Stundenzeiger rückt.

Einſt, vergleicht er, eine mit der andern,
Sieht die Zeiger ganz verſchieden wandern
Dieſer zögert, jener eilt zu früh;
Und der Meiſter ſtellt die Harmonie
Unter allen her. Vergebne Müh!
Wenig Stunden ſpäter kehrt er wieder,
Anders ſehen iſt einer Jeden Lauf; —
Und er ſchlägt beſchämt die Augen nieder,
Blitzſchnell geht der Wahrheit Licht ihm
auf. —

Einer wagte Geiſtern zu befehlen,
Der Maſchinen nicht gebiethen kann! —
Zwingen wollt' er Millionen Seelen
Gleichen Tritts zu gehn auf gleicher Bahn!
O, zu ſpät erkenn' ich meinen Wahn,
Seufzt er laut, nichts kann ich euch gewähren,
Opfer meiner Thorheit, nichts als Zähren!

Theodor und Honoria.

Eine Erzählung, nach Bocaz und Dryden.

Trotz irgend einer Stadt des Alterthumes,
War einst Ravenna im Beſitz des Ruhmes
Der Waffen, der Gelehrſamkeit, und Kunſt:
Die Reichen waren frey von niederm Geize,
Die Großen, zart empfänglich für die Reize
Des Schönen, gingen, ohne Stolz, mit Gunſt
Und milder Spende dem Talent entgegen;
Doch unter allen ragte Theodor,
Der Edle, durch Geburt, Geſtalt, Vermögen,
Und ſelbſt erworbnen Ruhm hervor.

Und doch ward seine Brust von stillem Grame
Zernagt. Zu seinem Unglück sah
Er einst die schönste junge Dame; —
Denn dafür galt Honoria —
Bey Männern — ohne Widerrede.
Allein die schönste war die ärgste Sprödе.
Eiskalten Ernst, Verschlossenheit
Und Stolz verriethen ihre Züge;
Und lächelte sie auch von Zeit zu Zeit, —
Ihr Lächeln war nur eine schöne Lüge;
Der heitre Blick, der lispelnd sanfte Ton
Verlarvte Falschheit, Spott und Hohn.

Schon hatten Scharen von Verehrern sie verlassen,
Nur Theodor hängt standhaft treu an ihr;
Er liebt mit jedem Tag sie brünstiger, dafür
Scheint sie mit jedem Tag ihn feuriger — zu hassen.

Was er auch immer thut und sagt,
Wie muthig er in des Turniers Schranken
Beym Kampfspiel Ehr' und Leben für sie wagt:
Sie hat nur eine Art es ihm zu danken,
Und diese ist, — daß sie ihn ärger plagt.
Doch weder Haß noch Zeit kann seine Liebe
schwächen.
Er will sie nicht mehr sehen, nicht mehr
sprechen,
Entfernung ist die beste Arzeney!'
Er schwörts, und bleibt dem Schwur zwey
Tage treu,
Um an dem dritten ihn zu brechen.
Sie sehen war sein einziger Genuß,
Er stirbt sobald er den entbehren muß.
Er schleicht der Arme, Leben, Gut und Habe
Zugleich erschöpfend, Schritt vor Schritt zum
Grabe.
Die Freunde sehn's, bejammern seinen Wahn,
Und leiteten ihn gern auf bessre Bahn.

Man bittet, warnt, ſein Beſtes zu bedenken;
Allein, Vernunft und Freundſchaft ſind zu ſchwach,
Ein liebend Herz von Thorheit abzulenken.
Nur der Beharrlichkeit gelangs; ſie brach
Das Eis, und Theodor, die Guten nicht zu kränken,
Giebt ihren Bitten endlich nach.

Er rüſtet ſich, nach ſeiner Weiſe,
Mit einen Ueberfluß von Pracht, als reiſe
Er bis ans Aeußerſte der Welt.
Doch Amor, der ihn ſtraff am Zügel hält,
Läßt ihn nicht weit, nur bis nach Chaſſi, fliegen.
Auf ſeiner Villa bleibt der Weltumſegler liegen.
Die Ausſicht iſt zu reizend; — von den Höhen
Kann man die Thürme von Ravenna ſehn.

Er bleibt, auch die Begleiter bleiben.
Man wählt, ſich Zeit und Grillen zu ver-
treiben,
Die ritterliche Luſtbarkeit der Jagd.
Doch Theodor, an deſſen Herzen
Ein zwiefach Uebel, — Lieb' und Tren-
nung, nagt,
Irrt einſam oft tief in den Wald, und klagt
Den Bäumen und dem Echo ſeine Schmerzen.

Des einen Tags kommt er, mit mattem
Schritt,
Die Augen trüber noch, die Wangen bläſſer
Als ſonſt, zurück, wie einer, den das Meſſer
Des Arztes ſchnell, durch kühngewagten
Schnitt,
Von lang ertragner Qual befreyte.
Nie ſahen ihn die Freunde ſo wie heute
Verſtört. Sie ſehn erwartungsvoll; allein

Die Freundſchaft lehrt beſcheiden ſeyn,
Den Freund nicht an der wunden Stelle faſſen,
Und wenn er ſchweigen will, ihn ſchweigen laſſen.

Man reicht, mit ſtillem Drucke, ſich die Hand,
Und Theodor ſieht ſtarr und unverwandt
Gen Himmel; doch zuletzt, nach langem Schwanken,
Scheint er gefaßt, und findet zu Gedanken
Die Worte wieder; mit erhöhtem Ton,
Und langſam hebt er an: Zu lange ſchon
Ließ ich vom ärgſten der Tyrannen,
Von Amorn, mich ins Joch der Knechtſchaft ſpannen.
Nun bin ich, wünſcht mir Glück! — von meinem Wahn geheilt;

Die Sclavenfeſſel liegt, zerfeilt
Und abgeſtreift, zu meinen Füßen.
Frey athm' ich, ganz bin ich nun wieder mein,
Aus Trümmern ſoll mein Glück ſich, wie
mein Herz, erneun,
Und ihr, (hier drückt er, unter Küßen,
Die Freunde nach der Reih an ſeine Bruſt,)
Die ihr mein Leid getheilt, theilt meine
Luſt! —
Ihr ſtaunt, ob dem was ich euch ſage;
Vernünftig klingts! — und Theodor
War leider! nur zu lang ein Thor.
Geduld! nur bis zum nächſten Donnerſtage!
Dann ſollt ihr ſehn, was mir den Sinn
Gewendet hat, wodurch ich von der Plage
Verliebter Raſerey geneſen bin.

Hier bricht er ab, und läßt (wie wir die
Leſer)
Die Hörer rathen, was geſchehn.

Schnell muß zur Stadt sein Hausverweser,
Mit einem Blatt; und auf dem Blatte stehn
In einer langen Reihe Nahmen
Von Cavalieren und von Damen,
Wohl über hundert an der Zahl
Der Bothe fliegt, zum Mittagsmahl,
Und zu der glänzendsten der Maskeraden,
Sie für den Donnerstag zu laden.

Die Dienerschaft, mit Aexten, Sägen, Spaden,
Eilt, angeführt vom Hausherrn, in den Wald;
Man hackt und sägt, und gräbt, und säubert bald
Den runden Platz vom hindernden Gesträuche,
Und unterm Laubdach einer alten Eiche,
Wird ein Gezelt errichtet, und geschmückt,
Mit Teppichen, Crystallen, Tischgeräthen,
Und all dem Pomp, den man in großen Städten,
Bey jedem großen Gastgeboth erblickt.

So kam der Donnerſtag; die Gäſte kamen,
Die eingeladnen Cavalier' und Damen,
Honoria erſchien zuletzt.
Man ſagt dem Wirth die angenehmſten Sachen,
Bewundert laut, um fliſternd zu verlachen,
Bis man ſich nun zur Tafel ſetzt.

Raſch gehn die Schüßeln in die Runde,
Und als man noch am Nachtiſch ſich ergetzt,
Schlägt die verhängnißvolle Stunde.
Es brauſt der Sturm, der Donner kracht,
Der Mittag wird zur Mitternacht,
Die Eiche biegt, die Fichten ſplittern,
Die Erde bebt, die Menſchen zittern,
Die Wange, ſelbſt der Muthigſten, erblaßt;
Nur Theodor bleibt ruhig und gefaßt.

Dem wilden Lärm folgt tiefe Todesſtille;
Doch plötzlich ſtürzt, mit lautem Ach und Weh,
Ein weibliches Geſchöpf, ohn' alle Hülle,
Aus dem Gebüſch, wie ein gejagtes Reh.
Es rieſelt Blut aus mehr als einer Wunde,
Die ihr im Fliehn die Dornenhecke riß;
Sie flieht, und ach! mit blutigem Gebiß,
Folgt ihrer Spur ein Paar ergrimmter Hunde,
Und hinterdrein, auf Rabenſchwarzem Pferd,
Ein Reiter mit gezücktem Schwert.

Die Tapferſten entblößen ihre Degen,
Und ſtellen ſich dem Ungethüm entgegen.
Der Jäger, — Höllenwuth im Blick, —
Sprengt an, und ſchreyt ergrimmt: Zurück!
Zurück! eh euch mein Hauch wie Spreu verweht.
Verwegne Sterbliche! ihr ſehet
Des Rächers Schwert in Geiſtes Hand!

Dieß Weib, das um Erbarmen flehet,
Hat selbst Erbarmen nie gekannt.
Die Stolze ließ den Liebenden verschmachten,
Den Treuen gab sie der Verzweiflung Preis;
Jetzt ists mein Amt, sie Tag für Tag zu schlachten;
So will es der, der zu vergelten weiß!

Er sprichts, und allen starrt das Blut zu Eis;
Zu Boden sinken die geschwungnen Klingen.
Die Hunde halten den erhaschten Raub,
Der Jäger eilt, dem Schreyn des Opfers taub,
Das Werk der Rache zu vollbringen.
Tief in den Busen taucht er ihr den Stahl,
Und reißt, aus lang geschlitzter Wunde,
Das Herz; es raucht; und als ein leckres Mahl,

Erwarten es mit heißer Gier die Hunde.
Er hälts empor, und ruft mit bittrem Hohn:
Sieht, stolze Schönen, seht des Stolzes Lohn!
Wißt, hier, wo ich mit diesem Schwert durch-
stochen,
Ein Opfer der Verzweiflung lag,
Wird so wie heut, an jedem Donnerstag,
Mein Selbstmord an der Mörderinn gerochen!

Und sieh, indem er spricht, erhebt
Die Leiche sich vom Boden, neu belebt;
Er siehts, und eilt mit seinen Hunden
Ihr nach, und Jagd und Jäger sind ver-
schwunden.
Und die Natur, frey von des Zaubers Macht,
Erheitert sich, den vollen Strahlen
Der Sonne weicht zum zweyten Mahl die
Nacht.

Doch Bangigkeit und düstre Sorgen mahlen
Auf den Gesichtern aller Schönen sich.
Honoria die Stolze schlich
Beschämt davon. Sie blickt auf Theodoren
Verstohlen hin; es ist um sie geschehn!
Er würdigt sie nicht einmal anzusehn;
Er ist für sie, ihr sagts das eigne Herz,
verloren.

Sie geht, o wie ganz anders als sie kam!
Das Herz zerknirscht von Reu, und Angst
und Gram,
Fast sterbend sinkt sie in den Wagen;
Sie lebt nur auf, sich selber anzuklagen;
Vor ihrer Phantasie schwebt die Gestalt
Des Mörders; ihr, ja ihr nur galt
Sein Anruf; ach! und Theodorens Kälte
Bewies, daß er nun Haß mit Haß vergelte.

Sie ringt die Hände, seufzt und weint;
Ihr Busen glüht von Amors stärkster Flamme,
Seit Theodor sie zu verachten scheint.
Sie wirft sich in die Armen ihrer Amme,
Ihr beichtet sie mit Reu und Leid,
Und fleht sie an, mit Trost ihr beyzustehen,
Und zeigt sich, wie noch nie ein Auge sie gesehen,
Zum ersten Mahl in ihrer Weiblichkeit.

Die Alte geht, verspricht, sie bringe
Den besten Trost; und bringt den besten Trost zurück: —
Ihn, Theodoren selbst! der Augenblick
Entschied; gewechselt sind die Herzen und die Ringe.

Die schöne Wilde, jetzt fast allzuzahm,
Vergißt sogar die jungfräuliche Scham,
Und überläßt sich neuerwachten Trieben,
Ein Weib, — gleich zügellos im Haßen und im Lieben.

Der letzte Tag des Maymonds sah
Das schönste Fest. Honoria
Ward Frau, und Muster aller Frauen.
Die Spröden folgten ihrem Beyspiel nach,
Und ließen Scharenweis sich trauen.
Nicht eine war, die ihr Gelübde brach,
Nicht eine, die dem Gatten widersprach,
Ravenna ward, der Neid mußt' es gestehen,
Ein Schauplatz musterhafter Ehen,

Jugendtraum.

Dörfchen, zwiſchen Wald und Hügeln,
Schmucklos, aber reich an Zier!
Kaum vermag ich ſie zu zügeln,
Dieſe lechzende Begier,
Wie ein Pilger hin zu wallen
Zu den lieben Plätzchen allen,
Wo ich ehmahls, in der Schar
Fröhlicher, der Frohſte war.

O, noch ſeh ich jenen Graben,
Längs dem krummen Weidengang,
Ueber den dem wilden Knaben
Der verwegne Sprung gelang. —
Würd' er jetzt mir noch gelingen?
Kinder hüpfen, Knaben ſpringen,
Jugend tanzt, behend' und leicht
Geht der Mann, das Alter ſchleicht.

Auf dann! eh wir ſchleichen müſſen,
Und zuletzt gar ſtille ſtehn;
Laßt uns flink, auf ſichren Füßen,
Noch ein Eckchen Weges gehn!
Rückwerts laßt den Blick uns wenden,
Nach den holden Gegenſtänden
Die wir, auf der Morgenbahn
Unſers Lebens', vor uns ſahn! —

Damahls, mit beſcheidner Bitte,
Flehten wir das Schickſal nur
Um ein Liebchen, eine Hütte,
Und ein Streifchen Wald und Flur.
Zärtlich, ohne Falſch wie Tauben,
Nährten wir den frommen Glauben,
Unter einem Dach von Stroh
Mache Liebe reich und froh.

Zwar das Liebchen ward gefunden,
Und das Obdach lieh ein Baum;
Ach, warum, ihr goldnen Stunden,
Wart ihr nur ein Morgentraum!
Doch, der Sänger weckt durch Lieder
Längſt erſtorbne Freuden wieder;
Orpheus ſang, und das Geſchick
Gab die Gattinn ihm zurück.

Traum der Jugend! — holde Leiche!
Ja du lebst, — der Schleyer wallt!
Still mein Herz! kein Hauch verscheuche
Die ätherische Gestalt;
Denken soll im Anschaun schwinden,
Nur genießen, nur empfinden,
Ganz verlieren will ich mich,
In ein jüngres, beßres Ich! —

Doch die Luft bewegt die Aeste,
Umgewandelt ist der Ort.
Von der Täuschung Feen-Feste
Reißt mich Wahrheit, scheltend, fort:
Flieh den Zauberbecher! fliehe,
Abenteurer! Arbeit, Mühe,
Klugheit bringt den Mann ans Ziel;
Schwärmer leitet ihr Gefühl!

Der Tact.

Das Scepter führeſt du im Reiche der Muſik,
Vor dir muß ſich der Stolz des größten Meiſters beugen;
Schnell iſt dein Wink; er theilt den Augenblick,
Und lehrt, — der Klugheit Meiſterſtück! —
Die Kunſt, zur rechten Zeit zu ſprechen, und zu ſchweigen.

Argwohn und Liebe.

Könnt' ich ein Wunder thun, die Geliebte
heilt' ich vom Argwohn;
Oder, noch klüger, mich selbst heilt' ich, —
den leidenden Theil.

Dort und hier.

Schon hüllt der Herbst die Thäler und die Hügel
In Nebel ein;
Die Sonne, wie ein angehauchter Spiegel,
Verliert den Schein;
Der rauhe Wind pfeift durch die kahlen Aeste,
Von Norden her,
Und Storch und Schwalbe, unsre Sommergäste,
Ziehn über Meer.

Geliebte! laß auch uns den Stab ergreifen,
Und Südwerts ziehn,
Ins wärmre Land, wo immer Früchte reifen,
Und Bäume blühn;

Wo man nur aus Erzählung die Beſchwerde
Des Winters kennt,
Und in dem Ofen nie, nur auf dem Herde,
Das Feuer brennt. —

Nein; laß uns bleiben wo wir ſind! zufrieden
Und glücklich ſeyn,
Lehrt uns, o Freund, in Norden, und in Süden
Das Herz allein.
Seys, daß ein rauhes Land uns oft Beſchwerden
Empfinden ließ;
Die Liebe macht den rauhſten Strich auf Erden,
Zum Paradies!

Wunderbare Heilung.

Kränkelnd verließ ich die Stadt; und kränkeln iſt ſchlimmer als krankſeyn;
Dieſem gefällt die Geduld, jenem der Mißmuth ſich bey. —
Aber, wie Nebel zerfloß des Trübſinns Wolke; Geneſen
Kehr' ich zur Heimath zurück, die ich, ein Siechling, verließ.
Heiter die Augen, und friſch die Farbe der volleren Wangen
Drück' ich, mit Feuer und Kraft, Freunden beym Gruße die Hand;

Höre, lächelnd, das Lob der Quelle, die Wunder gewirket;
Wunder? — o wüßtet ihr erſt, wie ſie an mir ſich bewährt!
Ohn' in die heilſame Fluth nur einmahl die Glieder zu tauchen,
Bin ich geneſen; ihr ſeht's! löſet das Räthſel nun auf! —
Schalkhaft ſehn ſie mich an, und drohn mit dem Finger; — Ja, leider!
Immer ein Uebel vertauſcht nur mit dem andern der Menſch! —
Ob ich gewonnen beym Tauſch? Es fragt ſich; für Mißmuth und Grillen,
Bring' ich die Lieb' und den Schmerz heimlich im Buſen zurück.

An die Weisheit.

Ja, Weisheit! kann dein Himmelsſtrahl
Des Irrthums dichte Nacht zertheilen;
Haſt du den Balſam, jede Qual
Der leidenden Natur zu heilen;
Vermag ein Wort, ein Wink von dir,
Den Mißlaut zwiſchen der Begier,
Und dem Vernunftgeſetz, beym Handeln
In reinen Wohlklang zu verwandeln:
Ja, Weisheit, dann ergeb' ich dir
Mich ganz zu eigen für und für!

Aber kommſt du mürriſch her geſchlichen,
Redeſt nur in kalten Sittenſprüchen,
Schiltſt Vergnügen Rauſch, und Lieben Sünde,
Willſt, daß man nur denke, nicht empfinde,
Weder ſich, noch ſeinem Freunde traue,
Und auf nichts, als nur auf Schlüſſe baue; —
Weisheit, dann entſag' ich deiner Weihe;
Suche Prieſter dir; ich bleibe Laye.

Die beyden Biber.

Ein Biber, schon vor Alter bleich,
Doch immer noch bey muntern Kräften,
An Einsicht und Erfahrung reich,
Geübt in allen Bau-Geschäften,
Ein Patriot, dem immerdar
Das Wohl des Ganzen Hauptzweck war:
Ging eines Tages, seinen Nessen
Zu sehn. Das war ein lust'ger Fant,
Zu Hause selten anzutreffen;
Er streifte Tag für Tag durchs Land,
Geschäftig, alle Neuigkeiten
Durch schnellen Umlauf zu verbreiten.

Der alte, kluge Biber fand
Des Neffen Wohnung offen ſtehen,
Und ging, den Haushalt zu beſehen,
Hinein. Da fand er überall
Nichts, als den traurigſten Verfall:
Das Dach, die Wände voller Spalten,
Schmutz und Zerrüttung rings umher,
Die Vorrathskammern alle leer. —
Der Alte zog die Stirn in Falten
Ob dieſem Greul, und wollte ſchon
Zurück, da kam der Haus-Patron.

Kaum iſt der erſte Gruß vorüber,
So kramt der junge, kecke Biber,
Als redet' er im Kaffeehaus,
Flugs ſeine Weisheit alſo aus:

Herr Ohm! ich muß euch frey geſtehen,
Schon längſt verdreußt es mich, zu ſehen,
Daß König Löwe, wider Recht
Und Billigkeit, an ein Geſchlecht
Von Thieren ſeine Gunſt verſchwendet,
Und Ehr' und Macht mit voller Hand,
Partheyiſch bloß den Schakals ſpendet;
Sie ſind des Reiches erſter Stand,
Was wir mit kluger Müh' erwarben,
Verpraſſen ſie, indeß wir darben.

Ha! nähme man doch meinen Plan
Zu einer Staatsverbeßrung an!
Dann ſtürzten all die Scheidewände, —
Das Werk verjährten Wahnes — ein.
Zuförderſt müßten alle Stände
Vollkommner Gleichheit ſich erfreun.
Wozu der Divan ſtolzer Baſſen?
Kann nicht in Kriegs- und Friedens-Zeit
Der Fürſt vom Volk ſich rathen laſſen?

Was gilts? Dann würde Zank und Streit,
Und Groll und Eifersucht verschwinden,
Und aller Glieder Einigkeit
Das Wohl des Ganzen, dauernd, gründen!
Auf Alles hab' ich vorgedacht; —
Allein, Herr Ohm, ihr gebt nicht Acht! —

Mag seyn, versetzt der Greis, und lächelt;
Der Zugwind, Freund, ist Schuld daran,
Der hier so unsanft mich befächelt,
Daß ich kein Wort verstehen kann.
Drum beßre, Vetter, ohne Säumen,
(Du siehst, das Laub fällt von den Bäumen!)
Mit klugem Vorbedacht dein Haus,
Noch vor des Winters Ankunft aus:
Nimm Moos, und stopf es in die Ritze

Der Wand — den morſchen Dachſtuhl ſtütze,
Eh ihn ein Sturmwind dir entführt;
Dann magſt du, wenn es ſchneyt und friert,
Behaglich warm und trocken ſitzen.

Leb wohl, mein Kind! erſt heile nur
Der eignen Wohnung offne Schäden;
Dann wollen wir uns von der Cur
Der Staatsgebrechen unterreden!

Ruhiger Sinn bey unruhiger Zeit.

Was ist der Glanz des kühnsten Demagogen,
Der, von des Aufruhrs trümmervollen Wogen
Tief aus des Grundes Schlamm empor gewühlt,
Der Knechte Knecht, die Herrscherrolle spielt? —
Ein Irrlicht, das ein lauer Hauch entzündet,
Das schnell erscheint, und schneller noch verschwindet,
Verderblich Jedem, der den sichren Pfad
Verläßt, und sich der falschen Flamme naht!

Gelingts dem Waghals auch, durch tausend Krümmen
Hinan zum Gipfel der Gewalt zu klimmen,
Weh ihm! der letzte Schritt, der ihm gelang,
Bringt ihn ans Ziel, — bringt ihm den Untergang.
Des rohen Volks gedankenlose Masse
Tauscht blinde Liebe schnell mit blindem Hasse,
Heut ist sein Held ihm Alles, Morgen Nichts;
Das Kind spielt mit dem Spielzeug, und zerbrichts.

Der Weise strebt sich selber zu gebiethen;
Er fühlt sich frey, auch wenn Tyrannen wüthen,
Ihm gilt, wenn er des Obdachs auch entbehrt,
Das eigne Herz mehr als der eigne Herd.
Das Aeußre kann sein Innres nie verändern,
Die Heimath findet er in fremden Ländern,

Wohin des Schickſals Sturm ihn auch verſchlägt, —
Was fehlt dem, der ſein Alles mit ſich trägt?

Wohlan! jetzt gilts, mit Gleichmuth und Vertrauen,
Rings um ſich her, und über ſich zu ſchauen!
Gerückt aus ihren Fugen iſt die Zeit,
Volk gegen Volk gerüſtet; Zwietracht ſtreut
Ihr Unkraut; jedes Samenkorn erzeuget
Ein Drachenheer, das aus dem Abgrund ſteiget;
Empörung, — Dolch und Fackel in der Hand, —
Wälzt ſich im Blut, und ſteckt die Welt in Brand.
Das Schrecken thront auf einem Berg von Leichen,
Vor neuem Wahn muß alte Ordnung weichen;

Recht wird in Unrecht, Bös in Gut verkehrt,
Liſt und Gewalt beſtimmt des Menſchen
Werth;
Das Laſter braucht nicht mehr ſich zu ver-
mummen,
Vernunft muß vor der Unvernunft verſtummen;
Ein Zauberwort erſchallt von Pol zu Pol,
Und jedes Knie beugt ſich vor dem Idol
Der Meynung, und der ſcheußlichen Chimäre
Weiht blinder Eifer Tempel und Altäre. —

Welch Greuelbild! o Menſchheit, welch
Geſchick!
Du ſteigſt Jahrhunderte; ein Augenblick
Wirft von der Bildung halb erklimmten Höhe
Hinunter dich! „Weh der Gefallnen, Wehe!“
Ruft es im Himmel laut; die Erde weint
Um ihre Kinder; — und kein Gott erſcheint,
Den Rieſenkampf des Guten mit dem Böſen
Zu ſchlichten, und das Räthſel aufzulöſen! —

Erſcheinen wird der Gott zur rechten Zeit;
Auf ſeinen Wink wird, was die Erd' entweiht,
Gewalt und Raub und Trug und Mordluſt ſchwinden,
Der Unmenſch wird die Menſchheit wieder finden;
Der Ordnung neues Reich wird dem Ruin,
Dem Schooß des Elends neues Glück entblühn.
So prangt an Aetna's Fuß auf Lavaſchichten
Der reichſte Schmuck von Blumen und von Früchten:
Was einſt ein Schauplatz der Verwüſtung war,
Stellt nun das Bild von Reiz und Segen dar.

O ſteig herab, heilbringende Irene!
Komm! ende ſchnell die lange Greuelſcene!

Auch du Aſträa! komm, und bring das Glück
Der goldnen Zeit der Unſchuld uns zurück!
Rüſt' uns mit Kraft, die ſchrecklichſten
Tyrannen, —
Die ſchwarze Brut der Laſter zu verbannen;
Erobre dir der Erdengötter Ohr
Und Herz, und pflanz' um ihren Thron den Chor
Der Tugenden, der ihnen, mehr als Heere
Gewaffneter, ein ſichres Loos gewähre!
Begeiſtere das menſchliche Geſchlecht
Für ſeine Pflicht zuerſt, dann für ſein Recht.
Lehr' es, ſich ſelbſt mit ernſter Vorſicht lenken,
Und bey den Narben an die Wunden denken!

Doch jenem frechen, frevelfrohen Geiſt,
Der niemahls baut, nur immer niederreißt,
Dem lähm' ein Blick von dir die Rieſenglieder,
Laut heulend ſtürz' er in den Abgrund nieder!

Viele — machen Einen.

Stets reißt uns hin, was Andre meynen,
Der Klügſte ſteht nicht gern allein;
Und, um kein Sonderling zu ſcheinen,
Bequemt er ſich ein Thor zu ſeyn.

Abſchiedslied.

Lebt wohl, lebt wohl! ich ſcheide
Mit trübumwölkten Blick.
So manche zarte Freude! —
So manches ſtille Glück — —
Genug! — den Blick gewendet,
Verſchloſſen Mund und Bruſt!
Mit Abſchiedsworten endet
Hienieden jede Luſt.

In deinen Zauberſpiegel,
Erinnrung, laß mich ſehn!
Laß deine leiſen Flügel,
O Hoffnung, mich umwehn!
Die Zeit entführt die Freude,
Und leitet ſie zurück;
Lebt wohl, lebt wohl! ich ſcheide
Mit ruhigheitrem Blick.

Schlesische Gebirgs-Mährchen

vom

Rübenzahl.

Die Fee.

Dumpf, verworren, wüſt' und öde
War mir lange Sinn und Herz;
Ueble Laune, innre Fehde
Peinigt mehr als äußrer Schmerz. —

Müßig gehn macht übel ſchlimmer;
„Könnt' ich mich doch nur zerſtreun!"
Kaum geſagt, ſo pocht's ans Zimmer;
Heftig ruf' ich: nur herein!

Eine Maske von der Bühne? —
Das Gesicht zur Hälfte Nacht,
Gleich der Braut vom Harlekine,
Buntgescheckt die knappe Tracht;

Im gekrümmten Arm die Zitter,
Trippelt sie herein, und bald
Grüßt sie spöttelnd mich: Herr Ritter,
Von der traurigen Gestalt!

Was soll das Gesicht bedeuten,
Milchsucht, böse Grämeley?
Soll man hier zu Grabe läuten?
Ward Herzliebchen ungetreu?

Gut; — so hätte zur Romanze
Das Romanchen sich verkürzt!
Doch jetzt komm, mein Freund, und tanze,
Denn zum Tanz bin ich geschürzt!

Und sie tritt vor meinen Sessel,
Wirft die Zitter hinter sich,
Und im Nu die seidne Fessel
Ihres Schwanen-Arms um mich.

Tanzmusik hör' ich erschallen,
Rasch heb' ich mich in die Höh;
Doch sie läßt die Maske fallen,
Und erscheint mir — eine Fee! —

Einer Göttinn zu vergleichen,
Stand die Herrliche vor mir;
Sollt' ich bleiben, sollt' ich weichen?
Aengstlich schielt' ich nach der Thür.

Sinken wollt' ich ihr zu Füßen,
Sie empfahl mir, lächelnd, Ruh,
Und mir Ruh' ins Herz zu gießen,
Spielte sie, und sang dazu:

Und die lieblichsten der Scenen,
Aus dem holden Fabel-Land,
Mahlten sich, mit ihren Tönen
Hingezaubert, auf die Wand.

Ritter, Damen, Riesen, Zwerge,
Sah ich im erhellten Rund,
Und des Vaterlandes Berge
Traten aus dem Hintergrund.

Zauberinnen auf dem Besen
Sah ich durch die Lüfte ziehn,
Und der Berggeist, der sein Wesen
Auf der Koppe treibt, erschien.

Die Erscheinungen zu melden,
Hub ich an: „Es war einmahl" —
Und erkohr zu meinem Helden,
Dich, verschrieener Rübenzahl!

I.

Seht! dort hat Rübenzahl sein Gärtchen,
Sein Schloß verbirgt dort jener Stein;
Zu beyden führt ein Zauber Pförtchen, —
Nicht um die Welt ging' ich hinein.
Er zeigt sich oft als Huckenträger,
Oft auch als Bettler, mit dem Sack,
Und spielt als Fuhrmann, Köhler, Jäger
Dem Wandrer manchen Schabernack.

Er braut ein schrecklich Donnerwetter
Mit Regenguß im Augenblick;
Lockt in den Sumpf den dreisten Spötter,
Und bricht ihm gar wohl das Genick.
Gar pfiffig äfft er kluge Leute,
Und schickt Gelehrte in April;
Doch hat er seine gute Seite,
Die ich für jetzt enthüllen will.

Durch Staupe, Brand und Hagelwetter
Verarmte Kunz zum Bettler schier;
Er ging, und bath den reichen Vetter,
Hartherzig wies ihm der die Thür;
Betrübt schlich Kunz den Berg hinunter,
Wußt' sich im Leben keinen Rath,
Als ihm ein Jäger, rasch und munter,
Aus dem Gebüsch entgegen trat.

„Was iſt dir, Freund?“ Kunz ringt die Hände,
Erzählt. — „Da, Funfzig Thaler baar!
Spricht Jener, nimm ſie, und verpfände
Dein Wort, du zahlſt heut übers Jahr.“
Kunz nimmt das Geld mit tauſend Freuden,
Sein Wort beſtätigt den Vertrag,
Er merkt den Ort ſich, wo ſie ſcheiden,
Und den beſtimmten Zahlungstag.

Kunz hält ſich in der Wirthſchaft wacker,
Das Glück begünſtigt ſeine Müh;
Zehnfält'ge Frucht bringt ihm der Acker,
Friſch und geſund ſteht ihm das Vieh;
Still häuft er Geld an einem Platze,
Von dem ſein eignes Weib nichts weiß,
Und macht ſich mit gefüllter Katze,
Am Zahltag Morgens früh aufs Gleis.

Der gute Kunz ſteht wie auf Kohlen,
Da ſich bereits die Sonne neigt,
Und immer noch, ſein Geld zu holen,
Der fremde Jäger ſich nicht zeigt;
Doch als nun Tag und Nacht ſich ſchieden,
Da rief's vom Baum: was ſäumſt du hie?
Du hielteſt Wort; ich bin zufrieden,
Behalt, was dir der Berggeiſt lieh!

II.

Hört, was von des Berggeists Nahmen
Uns die Chronica erzählt!
Mit der reizendsten der Damen
Hatt' er förmlich sich vermählt;
Doch ihr Stolz war ohne Grenzen,
Sie befahl als Königinn,
Und mit tiefen Reverenzen
Kroch er scheu zum Handkuß hin.

Welchen Unfug sie getrieben,
Wers nicht sah, der glaubt es nicht.
Carbenad' und Wasserrüben
War der Dame Leibgericht;
Und, um Ruhe nur zu haben,
Mußte selbst der Herr Gemahl,
O der Schmach! die Rüben schaben,
Tag für Tag die gleiche Zahl.

Großer Herren kleine Schwächen
Kommen bald ins Publicum;
Blitzschnell lief auf allen Zechen
Diese seltne Mähr herum;
Zwar der Tod der stolzen Dame
Macht' ein Ende seiner Qual;
Doch ihm blieb ein Ekelnahme
Bis auf heute — Rübenzahl.

III.

Rübenzahl auf Reisen,

ein Provinzial-Drama.

Perſonen.

Der Berggeiſt Rübenzahl.

Exner, Bernd, Günther, } Studenten von Prag relegirt.

Burgermeiſter Schlaff.

Doctor Spazink.

Stadtvogt Nips.

Zwey Soldaten von der Bürgermiliz.

Sechs andre dergleichen.

Ein Schanzgräber.

Gerlach, Hampel } Landleute im Gebirge.

Veit, ein Weber.

Ein wandernder Schneidergeſell.

Die Burgermeiſterinn Frau Schlaff.

Clärchen, Bürgers Tochter aus Prag.

Lehnchen, Gerlachs Tochter.

Eine Gaſtwirthinn.

Eine Zofe.

Ein altes Weib.

Eine Berg-Nymphe.

Bergacifter.

Eine Stimme.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Eine kleine Ebne, am Fuß der Koppe, mit allerley Kräutern und Pflanzen bewachſen, und eingezäunt.)

Rübenzahl (als Jäger, mit einem Hifthorn, kommt von der Koppe herab, und ſingt:)

Weg mit Liebs- und Freyers-Grillen,
Weg! um eines Weibes willen
Härmt ſich nur ein Thor.
Nein! in meinem luſt'gen Reiche,
Treib' ich meine luſt'ge Streiche,
Nach wie vor.

Daß ich gern die Narren foppe,
Rings am Fuß der Rieſenkoppe
Iſt das längſt bekannt.
Heut will ich mich ſelbſt bemühen,
Und auf Abenteuer ziehen,
Ueber Land.

Fiſchen will ich dort im Trüben,
Tauſendfache Kurzweil üben,
In vermummter Tracht;
Spitzt die Federn, Mährchenſchreiber,
Und beſonders nehmt, ihr Weiber,
Euch in Acht!

Ehmahls frönt' ich euren Launen,
Doch den Blonden wie den Braunen
Schwör' ich Krieg und Haß;
Sie zu ſchrecken und zu necken,
Ihre Blößen aufzudecken,
Macht mir Spaß.

Auf Reiſen macht man luſtige Bekannt-
ſchaft;
Fort dann! — doch welche ſchnakiſche Ge-
ſandſchaft
Kommt dort den Berg herauf! Was wollen
die?
Ein Kerl mit einer Gerte führet ſie,
Zwey haben Spaden; — hm! die Burſche
gleichen
Schatzgräbern! — ſtill! wir wollen ſie be-
ſchleichen.

(er verbirgt ſich hinter die Felſen)

Zweyter Auftritt.

Schatzgräber, eine Wünſchelruthe in der Hand voran;
Gierlach und Hampel mit Spaden auf den Schultern.

(Sie gehen im Kreiſe ein Paar Mahl herum, und ſingen alle drey den bekannten Canon:

O — o — o oleus, oluens et illuens,
anſchelemamma illebratsche duo.

(Der Führer winkt dann ſtill zuſtehn, und macht mit der Wünſchelruthe allerley ſeltſame Bewegungen, welche die Muſik begleitet. Nach einer Weile ſingt er mit einer Art von Begeiſterung:)

O, zur glücklichſten Minute
Sind wir angelangt!
Seht nur wie die Wünſchelruthe
Auf und nieder wankt!
Dieß iſt der rechte Platz,
Hier liegt der Schatz!

Gerlach (auf den Boden ſtampfend)
Horch! der Boden pumpert hohl!

Hampel (eben ſo)
Ja! hier ſitzt der Haſ' im Kohl;

Schatzgräber.
Reinen Mund mußt' ihr bewahren!
Nicht ein Laut darf euch entfahren!

Redet ihr ein einzig Wort,
Rückt der Schatz auf ewig fort

Hampel.

Merke dirs, Gevatter Bürge!

Gerlach.

Merk du dir's, Gevatter!

Schatzgräber.

Piſch!

Beyde.

O, für mich, da bin ich Bürge! —
Ich will ſtumm ſeyn, wie ein Fiſch.

Hampel. (von der Seite Gerlachen beobachtend.)

Wie er ſchlottert!

Gerlach. (eben ſo gegen Hampel)

Wie er ſtottert!

Beyde. (jeder für ſich)

Ey, man merkts an ſeiner {Sprache, / Farbe,
Daß es ihm an Herz gebricht!

Schatzgräber. (drohend)

Stille! ſtille! plaudert nicht!

(Er ſtellt Beyde einander gegenüber, läßt ſie Stirn an Stirn, und die Arme des Einen auf die Schultern des Andern legen.)

So bleibt ſtehen
Mäuſelſtill!
Keiner wags ſich umzuſehen,
Mag auch vorgehn, was da will!

(Er umgeht ſie in immer weiteren Kreiſen.)

Und ſo hätt' ich ein Paar Narren
Auf die Lauer hergeſtellt;
Mögen ſie des Schatzes harren,
Hab' ich doch voraus ihr Geld.

(er ſchleicht davon)

Dritter Auftritt.

Rübenzahl. (kommt hervor)

Der Schelm entlauft; nun mag er laufen!
Was hängen ſoll, kann nicht erſaufen.

Im Kleinen zeigt ſich hier der Lauf der Welt:
Der Schlaukopf prellt, der Dummkopf wird geprellt.
Faſt dauern mich die beyden Gimpel!
Stehn ſie nicht da wie alt Gerümpel?
Mir käm' es zwar nicht auf ein Sämmchen an;
Allein durch Geld beſtärkt' ich ihren Wahn.
Sie mögen ſichs durch Handarbeit verdienen,
So meyn' ichs beſſer, als ſie ſelbſt, mit ihnen. —
Um meinen Garten ſteht nur erſt der Zaun,
An Fröhnern fehlte mirs ihn anzubaun;
Die beyden alten, abergläubſchen Knaben,
Die ſollen ihn für Tagelohn umgraben;
Zwey Fliegen treff' ich ſo mit Einem Streich!

(er ſchleicht zwiſchen beyde, faßt ſie bey den Köpfen und ſinkt mit ihnen hinab.)

Hinab dann in mein Unterreich!

Vierter Auftritt.

Ein altes Weib (kommt, und steigt über den Zaun)

Ich zittre wie ein Espenlaub;
Es ist zwar nur ein Gartenraub,
Doch ach! ertappt mich Rübenzahl
Auf frischer That zum dritten Mahl;
So ists, — kein Hahn wird drüber krähen, —
Um meinen armen Hals geschehen.
Ach, die Frau Burgermeisterinn!
Sie schickte, um mit glatten Wangen,
Und einer zarten Haut zu prangen,
Zum Teufel unser einen hin!

(sie sieht sich um)

Das Schönheitskraut hier steht es eben,
Ich muß es mit der Wurzel heben;
Was thu ich? mir wird bald kalt, bald heiß;
Soll, oder soll ich nicht? — nun seys!

(sie bückt sich nach der Pflanze; eine verborgene Schlinge schlägt über ihre Hand, und zieht sie zu Boden)

O weh! die Fall' iſt zugeſchnappt!

Rübenzahl. (ſpringt herbey)

Ha! endlich iſt der Dieb ertappt!
Empfange den verdienten Lohn!

(er zieht ſie in die Höhe)

die Alte. (auf den Knien)

Ach, gnädiger Herr Geiſt, Pardon!
Die Obrigkeit zwang mich zu ſtehlen!
Die Burgermeiſtrinn in der Stadt —

Rübenzahl. (drohend)

Schweig!

die Alte.

Laßt mich doch nur auserzählen! —
Sie, die das Heft in Händen hat, —
Gebraucht, um ihre fahle Haut
Zu bleichen, dieſes Wunderkraut;
Zwey Mahl ſchon hab' ichs hier geſtohlen,
Heut' ſollt' ich friſchen Vorrath hohlen;

Sie zahlt mir dreyfach Bothenlohn, —
Ach nur noch dieſes Mahl Pardon!
Nie komm' ich wieder dieſem Zaune
Zu nah!

Rübenzahl. (ſie toslaſſend)

Du Hexe! lauf' dann hin!
Verdank es meiner guten Laune!
Da! (er rauft eine Pflanze aus, und haucht ſie an.)
bring der Burgermeiſterinn
Dieß Kraut, doch ſag, bey Leib und Leben!
Ihr nicht, daß ich es dir gegeben.

Die Alte.

Ich will verſtummen aus lauter Dank!

Rübenzahl.

Fort!

(die Alte ſteigt übern Zaun und entfernt ſich)

das giebt einen luſtigen Schwank!
Doch ſieh! ſchon wieder drey Wandersge-
ſellen! —

Was haben die hier zu bestellen?

(geht ab)

Fünfter Auftritt.

Günther, Exner, Bernd. (leicht gekleidet, jeder ein Bündel unterm Arm; die beyden letzten Waldhörner umgehangen.)

Bernd.

O fortes, pejoraque passi!
Nunc vino pellite curas!
Der Weg herauf war steil und schwer;

(er langt eine Flasche vor)

Zum Unglück ist die Flasche leer.

Günther.

Je nun, man läßt sie wieder füllen.
(gegen Exner) Was fehlt dir, Bruder? heckst du Grillen?
Das laß fein bleiben! Aus Böhmerland,

Nicht aus der Welt, ſind wir verbannt.
Du weißt das Sprichwort ja, daß ſelten
Propheten in der Heymath gelten.
Drum folgt, wohin Fortuna zieht,
Wer weiß, was in der Fremd' uns blüht.

Exner.

Du mahlſt dir alles mit hellen Farben;
Ich Armer, von meinem Liebchen getrennt! —

Günther.

Die Wunde wird zeitig genug vernarben.

Exner.

Du biſt doch überall Student.

Günther (den Hut ſchwenkend)

Ja, Freyheit, iſt mein Element!

(er ſingt.

Ich lobe mir das Burſchenleben,
Ein Jeder rühme ſeinen Stand!
Der Freyheit hab' ich mich ergeben,

All' andre Güter ſind nur Tand.
Studenten ſind fidele Brüder,
Kein Unfall ſchlägt ſie ganz danieder!

Bernd.

Ich denke du wirſt es näher geben;
Das Geld iſt alle, wovon nun leben?

Günther.

Wir ziehn von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt,
Ihr blaſ't, mit einem Notenblatt
Geh ich herum, und' mache Poſſen;
Die Herzen werden aufgeſchloſſen,
Man giebt uns Geld, man hält uns frey, —

Exner.

Dieß Handwerk grenzt an Betteley; —

Bernd.

Man friſtet kaum das Leben dabey; —

Günther.

Wißt ihr was beſſres zu empfehlen?

Wollt ihr nicht betteln, müßt ihr ſtehlen;
Gar Mancher im verbrämten Kleid
Verblümt zu betteln, ſich nicht ſcheut.

Bernd.

Mags ſeyn. Doch, eh wir weiter gehen,
Laßt uns hier raſten!

(ſie lagern ſich)

Günther.

Lebten wir
Noch in der goldnen Zeit der Feen,
So fänden wir ein Frühſtück hier.

Exner.

Ein Mann, der oft den Berg bereif'te,
Erzählte mir von einem Geiſte,
Der bald in der, bald jener Tracht
Sich zeigt, und Wind und Wetter macht.

Günther.

Wir wollen ihm ein Ständchen bringen,
Blaſ't ihr dazu, ich werde ſingen.

Bernd.

Wenn er es nur nicht übel nimmt?

Günther.

Wir thuns ihm ja zu Ehren. — Stimmt!

(Die beyden blasen ein kurzes Ritornell auf den Hörnern)

Dem Berggeist soll dieß Ständchen gelten,
Der oben auf der Koppe haust,
Und, wie die Rede geht, nicht selten,
Dem, der ihn höhnt, die Kolbe zaust.
Wir sind Schmarozzer nicht, noch Spötter,
Und geben ihm Respeckt und Gruß;
Er mach' uns gutes Reisewetter,
Und brau' uns keinen Regenguß!

Rübenzahl (unsichtbar, von Blasinstrumenten accompagnirt.)

Gut Reisewetter sollt ihr haben,
Schon wendet sich der Wind nach Ost;
Auch soll euch hier ein Frühstück laben,

Wie's Wandrern frommt, von Hausmanns-
kost!

(Die Teufen öffnen sich. Zwey Bergmännchen brin-
gen ein Tischchen mit kalter Küche, einer Flasche und
Gläsern. Sie präsentiren und singen.)

Braunschweiger Wurst, Bajonner
Schinken,
Breslauer Schnaps, hell wie Rubin!
Aufs Wohl des Grundherrn sollt ihr trinken,
Und dann in Frieden weiter ziehn.

(Die drey singen zu; sie trinken und singen denn zusammen:)

Glück auf! dem wackern Wirth hier oben,
Glück auf! Er hielt uns das Geschenk;
Wir wollen weit und breit ihn loben,
Des guten Frühstücks eingedenk!

(Indem sie aufstehen wollen, kommt ihnen Rübenzahl
entgegen.)

Bernd (zu den andern)

Sieh da! ein Mann in Jägertracht, —

Exner (leise)

Der Berggeist ist's! nehmt euch in Acht!
Wollen thun, als ob wir ihn nicht kennten.

(Alle drey ziehn die Hüte ab.)

Servus, Herr Weidmann!

Rübenzahl.

Guten Tag;

Wer seyds ihr Herren?

Günther.

Fidele Studenten;

Rübenzahl.

Woher des Landes?

Bernd.

Kommen von Prag.

Rübenzahl.

Hat euch's Studiren nicht behagt?

Günther.

Man hat uns aus der Schule gejagt.

Rübenzahl.

Kann man wohl das Warum erfahren?

Günther.

Weil wir nicht dumme Jungen waren,
Und einem gelehrten Charlatan
Gar unsanft fühlten auf den Zahn,
Mit ihm herum uns disputirten,
Den Schwätzer ad absurdum führten;
Drob hat man uns der Ketzerey
Bezüchtiget, für vogelfrey
Erklärt; die Urphed mußten wir schwören,
Und unsrer Heimath den Rücken kehren.

Exner.

So haben wir dann uns vor der Hand
Nach Schlesien herüber gewandt,
Hoffend man werde uns nicht verwehren,
Als wandernde Spielleut' uns ehrlich zu näh-
ren. —

(mit einer Verbeugung)

Der Anfang schon weissagt uns Glück.

Rübenzahl.

Ich bin ein Liebhaber von Muſik,
Hab gern Verkehr mit luſtigen Leuten,
Will euch eine Strecke Wegs begleiten,
Es ſoll fürwahr euer Schade nicht ſeyn!
Ich blaſ' das Jagdhorn ziemlich rein,
Und weiß — ein Pröbchen euch zu geben, —
Wie Jener, die Steine ſogar zu beleben.

(Er ſtößt ins Horn. Sogleich erſcheinen auf den herumliegenden Steinen eine Menge kleiner Berggeiſter, die theils Muſik, theils allerley Gaukelſprünge machen.)

Günther (heimlich zu den andern)

Wie gefällt euch dieſer Virtuos?

Exner und Bernd (eben ſo)

Wären wir nur bald ihn wieder los;

(Eine Berg-Nymphe kommt tanzend, und präſentirt den Dreyen ein Körbchen, indem ſie ſingt:)

Statt Goldes beſchenkt euch der Grundherr mit Steinen;

Langt zu! — Doch es nehme ſich Jeder nur Einen!
Und ſchätzt ihr die Dinge nicht bloß nach dem Schein,
So werdet ihr einſt des Geſchenkes euch freun.

(Jeder nimmt einen Stein, und ſteckt ihn in die Taſche.)

Rübenzahl (ſtößt ins Horn, alles verſchwindet.)

Nun? wollt ihr mich zum Reiſecumpan?

Alle drey (mit Reverenzen.)

Viel Ehre!

Rübenzahl (ihnen die Hand bietend)

Schlagt ein! — Ich gehe voran,
Uns auf den Mittag eine Schüſſel Forellen
Und Krammetsvögel zu beſtellen;
Im Wirthshaus, genannt zur blinden Kuh,
Merkt's euch! iſt unſer Rendezvous.

(er geht ab.)

Exner.

Ich wollt' ihm die Bewirthung ſchenken;

Bernd.

Ich hätte Luſt Seit ab zu lenken;

Günther.

Nein! einmahl hat er unſer Wort.
Audaces fortuna juvat! nur fort!

(ſie wandern hinab.)

Sechſter Auftritt.

Stadtthor mit Schlagbaum.

Der Stadtvogt (kommt mit zwey burleſk montirten Stadtſoldaten, denen er ihren Poſten anweiſt.)

Stadtvogt.

Es wollen unſre großmögende Herren,
Allem Lumpengeſindel, Schlackeläufern,
Beutelſchneidern und Taſchegreifern,
Mit ſtrengſter Huth die Stadt heut ſperren.
Drum ſtellt mit Ober- und Unter-Gewehr
Man doppelte Wach' ans Thor hierher.

Denn überall bedürfen Justiz
Und Polizey des Arms der Miliz.
Wer keinen Paß hat, wird nicht passirt,
Und wer sich patzig macht, arretirt!
So ist die Order. — Ich muß jetzt gehen,
Und auf dem Markt zum Rechten sehen.

(geht ab.)

Erster Soldat.

Das heißt doch bloß die Leute scheren,
Und Handel und Wandel unnöthig erschweren!

Zweyter Soldat.

Mit Befehlen sind die Herren fix,
Und wissen die Meisten doch weder Gix
Noch Gax von dem, worüber sie schalten.

Erster Soldat.

Thäten gescheidter ließens beym Alten!
Dürfen nur ehrliche Leute hinein,
Wirds ein erbärmlicher Jahrmarkt seyn.

Zweyter Soldat.

Ich kann das lange Stehn nicht vertragen,

(er ſetzt ſich auf die Bank und gähnt.)

Erſter Soldat.

Und mir iſts heut ſo latſchig im Magen;
Wie wär's? ich holte ein Schlückchen —

Zweyter Soldat.

So lauf!
Ich muntre derweil mit Singen mich auf.

Erſter Soldat legt Mantel, Hut und Armatur nieder und geht im Camiſol ab.)

Zweyter Soldat (macht ſichs eben ſo bequem, ſtreckt ſich auf die Bank und ſingt:)

Unterm friedlichſten Planeten
Trat ich an das Licht der Welt.
Das Geboth: du ſollſt nicht tödten!
Hielt ich als ein frommer Held.
Fern von Krieg und Kriegsgeräuſche,
Hat mich nie ein Feind geſchreckt;

Wenn mich nicht mein Pfahl im Fleiſche—
Meine böſe Sieben — neckt.

(er ſchlummert allmählig ein.)

Siebenter Auftritt.

Rübenzahl (kommt heran, und betrachtet eine Weile den Schlafenden.)

Das wahre Bild von der verkehrten Welt!
Der Schlaf als Schildwach ans Thor geſtellt! —
Zum Spaße will ich ungebethen,
Die Stelle des ſchnarchenden Wächters vertreten.

(Er legt Mantel und Armaturſtücke an, und nimmt das Gewehr auf die Schulter.)

Da führt ſo eben das Ohngefähr
Den liſtigen Schelm von Schatzgräber her.
Nun wart! dir will ich den Spaß vergällen,
Du prellteſt Eſel, dich, Fuchs, will ich prellen!

Achter Auftritt.

Der Schatzgräber (kommt, und will ins Thor hinein.)

Rübenzahl.

Wer iſt der Herr?

Schatzgräber.

Ein ehrlicher Mann.

Rübenzahl.

Das ſieht man ihm an der Naſe nicht an.

Schatzgräber. (ihm etwas in die Hand drückend.)

Doch kann ich es handgreiflich beweiſen; —

Rübenzahl. (das Geld wegwerfend.)

Meynt er mit Geld mich abzuſpeiſen?
Herr! über den Punkt verſteh' ich nicht Spaß!
Den Augenblick zeig er mir ſeinen Paß!

Schatzgräber.

Man wird doch ehrlichen Leuten nicht wehren,
Ihr Geld hier in der Stadt zu verzehren!

Rübenzahl.

O mach er mit ſeiner Ehrlichkeit
Und ſeinem Gelde ſich nicht ſo breit!
Ja, wenn man ſeine Schliche nicht wüßte!
Er ſteht ſchon längſt auf der Gauner-Liſte!
Wie wars heut Morgen doch mit dem Schatze?
Wer ſchlich, wie vom Taubenſchlag die Katze?
Sieht er, nichts iſt ſo klein geſponnen,
Es kommt doch endlich an die Sonnen!
Der Dieb entlauft dem Galgen nicht;
Entweder komm er flugs vor Gericht;
Da kann er auf der Feſtung karren!
Oder geb er das, den alten Narren
Geſtohlne, Geld den Augenblick,
Von Heller zu Pfennige zurück!

Schatzgräber.

So macht doch nur kein ſolch Geſchrey!

(Er giebt ihm einen Bentel)

Da nehmt den Bettel, und laßt mich frey!

Rübenzahl. (indem er das Geld überzählt.)

Erſt muß ich ſehn, ob nichts dran fehlt;

Schatzgräber.

Sind funfzig Gulden richtig gezählt.

Rübenzahl. (das Geld einſteckend.)

Das nehm ich ad depositum;

Und nun, Herr Gaudieb! marſch! links um!

Sonſt würg ich dich, wie eine Taube,

Cujon!

Schatzgräber. (bey Seite.)

Der Kerl hat, wie ich glaube,

Den Teufel im Leibe. Mir ſträubt ſich das Haar,

So gräßlich funkelt ſein Augen-Paar!

Am klügſten, ich mache mich aus dem Staube.

(er ſpringt fort)

Rübenzahl.

Hab ſchon eine edle That gethan,

Und trete meine Reiſe kaum an! —

Eine ſchöne Dirne kommt dort gelaufen; —
Will ſich wohl ſelbſt auf dem Jahrmarkt verkaufen.

Neunter Auftritt.

Clärchen (kommt ſchnell heran, und bleibt einige Schritte vom Thor ſtehen.)

Rübenzahl. (ſie beobachtend.)

Mein Herz wird laut! Hanns Närrchen ſchweig!
Ich will nicht mehr lieben! Aus gleichem Teig
Sind alle Töchter Evens gebacken;
Vorn ſitzt die Unſchuld, der Schalk im Nacken!

(Clärchen kommt langſam aus Thor.)

He da! he Jungfer! woher? und wohin?
Wer iſt ſie?

Clärchen.

Ach guter Freund, ich bin
Ein armes verirrtes Schaf!

Rübenzahl.

Beklage!

Clärchen.

Bitt' euch, vergönnt mir eine Frage!

Rübenzahl.

Zu fragen wär wohl an mir die Reih;
Doch weil sie so hübsch ist, stehts ihr frey.

Clärchen. (zutraulich.)

Sind nicht drey reisende Musikanten
Aus Böhmen eingewandert?

Rübenzahl.

Nein!
Zwar zogen drey Bursche — aber die nannten
Sich Prager Studenten — heut früh hier ein.

Clärchen.

O, eben die sinds, die ich suche! Geschwinde
Sagt mir, ich bitt euch, wo ich sie finde?

Rübenzahl.

Was gehn die lockern Gesellen sie an?

Clärchen.

Ach, mehr als ich ihm ſagen kann!

Rübenzahl.

Mir ſoll und muß ſie Alles ſagen;
Ich ſieh' hier Jedermann auszufragen:
Weß Standes, Berufs, von welchem Ort?
Et caetera; — zeig ſie mir ihren Paſſport.

Clärchen.

Ich habe nichts als mein ehrlich Geſicht
Zu zeigen;

Rübenzahl.

Zeig ſie das ihrem Spiegel;
Die Polizey nimmt davon nicht
Notiz, die fordert Brief und Siegel.

Clärchen.

Ach, lieber Herr, laß er mich hinein;

Rübenzahl.

Die Order iſt ſcharf; es kann nicht ſeyn;

M. ſt immer die holden Aeuglein beſeuchten,
Willſt abſolvirt ſeyn, mußt du mir beichten!

Clärchen.

Ja, — aber — verräth er mich auch nicht?

Rübenzahl. (gutmüthig)

Schau her! hab ich denn ein Judas-Geſicht?

Clärchen.

So hör er, wie mirs Aermſten ergangen:
Bin ehrlicher Aeltern einziges Kind,
Aus Prag; — gar viele Studenten dort ſind;
An Einen hatt' ich mein Herz gehangen.
Ach, weiß der Himmel wie einem geſchieht!
Man ſieht ſich, ſpricht ſich; und ſpricht ſich und ſieht
Sich wieder, und das je länger, je lieber —

Rübenzahl.

Schon gut; ich kenn die Gattung Fieber.

Clärchen.

Schon ſteckten wir heimlich Brieflein uns zu,

Und ſchworen uns Treue und hießen uns Du;
Doch alles verſteht ſich in Züchten und Ehren,
Nichts Böſes geſchah, ich kanns beſchwören!

Rübenzahl.

Ihr wart erſt Schüler im A B C
Der Liebe —

Clärchen.

Mein Trauter verſprach mir die Eh;
Auf einen Doctor hatt' er ſtudirt,
Und alles gelernt, was ſich gebührt;
Von Jedem ward er als Muſter geprieſen,
Und haben ihn gleichwohl des Landes verwieſen!
Fort mußt er, allein blieb ich zurück.
Nun war für mich kein Stern noch Glück,
Nicht Raſt noch Schlaf; ich dachte nur immer
An ihn. Das machte übel noch ſchlimmer.
Einſt ſaß ich in meinem Kämmerlein,
Da trat mein Vormund heftig herein,

Fing überlaut zu schelten an,
Hieß meinen Liebsten einen Lutheran,
Schwor, ihn mir aus dem Herzen zu zerren,
Und mich ins Kloster einzusperren.
Von Lieb' und Jammer heimgesucht,
Rasst ich mich zusammen, ergriff die Flucht,
Entkam, und lief, wie ihr mich seht,
Als hätte der Wind mich fortgeweht.
Nun sagt, wo ist er? ich bin so müde
Und matt — o sagt mir, o geschwind!

Rübenzahl.

Nur eine kleine Geduld, mein Kind!
Ich bringe sie vor die rechte Schmiede.
Vertrau sie meiner Leitung sich nur!

Clärchen.

Soll ich? — den Leuten in der Montur
Darf, wie man sagt, ein Mädchen nicht trauen.

Rübenzahl.

Auf mein Verſprechen kann ſie bauen!
Ich bin noch aus der alten Zeit;
Ein Mann, ein Wort!

Clärchen.

Iſts denn noch weit?

Rübenzahl.

Gleich linker Hand dort in dem Gäßchen.
Doch hör ſie, machen wir uns ein Späßchen;
Verkleide ſie ſich, um ihren Galan
Zu überraſchen!

Clärchen.

Was zög ich denn an?

Rübenzahl.

Da liegt der Mantel von meinem Kameraden,
Den nehm ſie um, es ſoll ihr nicht ſchaden!
Das Gewehr auf die Schulter; in die Augen
den Hut

Recht tief gedrückt!

(er hat ihr während der Zeit ein Stück nach dem andern gereicht, und sie angekleidet)

es kleidet sie gut!

Ihr Liebster vermuthet in dem Soldätchen,
Wahrhaftig nicht sein holdes Mädchen!
Thu sie im Gehen und Sprechen recht barsch,
So giebts einen lustigen Auftritt! Marsch!

(er führt als Befreyter sie ab; kommt aber bald allein zurück. Auf den Schlafenden deutend.)

Mich dauert der schnarchende Gesell;
Wenn sie in diesem Zustand ihn finden,
Zertrommeln sie ihm nach Noten sein Fell;
Wie schaff ich ihn fort? — Ey, mag er verschwinden!

(Er macht eine winkende Bewegung in die Höhe, die Bank mit dem Schlafenden rutscht fort.)

So! Bringt ihn auf mein Bergkastell;
Will euch dann weitern Befehl ertheilen!
Die Kleine wartet, ich muß eilen.

(ab.)

Zehnter Auftritt.

Gaſtſtube im Wirthshauſe.

Günther und Bernd (treten ein, ſetzen ſich und ſpielen im Damenbrett.)

Exner (kommt bald darauf mit einer Zitter, ſetzt ſich ans Fenſter, präludirt und ſingt:)

Wenn Liebchen bey mir wäre
Wie heiter wollt' ich ſeyn!
Nicht eine Abſchiedszähre
Wollt' ich der Heimath weihn.
Wohin das Schickſal winkte
Zög ich getroſt mit ihr;
In Clärchens Augen blinkte
Des Glückes Leitſtern mir.

(Er ſteht auf.)

Doch ach! jetzt wendet ſich mein Blick
Mit Liebes-Heimweh ſtets zurück! —
Sie dort; ich hier! — Bey jeder Krümme

Des Wegs, in jedem Hauch der Luft,
Iſt mirs, ich höre Clärchens Stimme,
Die ängſtlich „Kehre wieder!“ ruft.

(er ſinkt in Nachdenken)

Günther.

Die Melodie von der Romanze
Paßt ſich zum Basler Todtentanze.
So was mag recht erbaulich ſeyn,
Ich aber ſchlafe drüber ein.

(er ſingt.)

Lieber hör' ich Fröſche quäken,
Hunde bellen, Schöpſe blöken,
Raben krächzen, Enten ſchnattern,
Ziſchen hör ich lieber Nattern,
Lieber ſelbſt an einem Karren
Ungeſchmierte Achſen knarren,
A's ſolch' ein Adagio,
Voll gedehnter Ach und O! —

Der Herr vom Berge hat, wie ihr ſeht,
Eine lange Naſ' uns angedreht.
Wir ſitzen ſchon über eine Stunde,
Und hoffen und harren mit trocknem Munde.
Bald iſt es Mittag; Geld haben wir nicht;
Die Wirthinn macht ein flähmiſches Geſicht,
Denn Gäſte, die keinen Heller verzehren,
Hält man nicht ſonderlich in Ehren.

Bernd.

Potz daus! ſo eben fällt mirs ein,
Wir haben ja Jeder noch den Stein,
Den uns die Nymphe des Berges gegeben; —

Günther.

Ey ja, von Kieſeln kann man auch leben! —
Was ſchleppt' ich den Beutel erſt bis hierher;

(er greift nach der Taſche.)

Ja, wenn es noch ein Pfannkuchen wär'!

(er bringt etwas in ein Papier gewickeltes heraus.)

Was tauſend krieg' ich da zu packen?

(indem ers öffnet.)

Ein Pfannkuchen, in der Taſche gebacken!
Noch warm! — das geht über meinen Verſtand!
Sind wir denn in Schlaraffenland?
Allons, ihr Herren! die Taſchen geleert!
Laßt ſehn, was man euch einbeſchert?

Bernd und Exner (bringen, Jener eine goldne Doſe, dieſer eine Uhr heraus.)

Exner.

Eine goldne Uhr!

Bernd.

Eine dito Doſe!
Das heiß' ich eine Metamorphoſe!

(ſie legen beydes auf den Tiſch.)

Günther.

Ihr zogt die beyden beſten Looſe;

Mich, scheint es, hat der Geist bloß geneckt;
Will doch kosten, wie sein Backwerk schmeckt.

(er bricht den Pfannkuchen auf, es fallen einige Goldstücke heraus.)

Hoho! wer hätte das errathen,
Des Pfannkuchens Füllsel besteht aus Ducaten!

(er ruft zur Thür hinaus.)

Heda! — nun wollen wir lustig seyn!

(die Wirthinn kommt.)

Frau Wirthinn, drey Flaschen Ungarwein!
Was giebts zu essen?

Wirthinn.

Was die Herren befehlen.

Günther.

Ey nun, wir wollen nicht lange wählen;
Ein gut Stück Rindfleisch!

Wirthinn.

Ist eben parat;
Auch Jauersche Bratwurst und Krautsalat;

Günther.

Recht gut; geschwind nur!

Wirthinn. (für sich)

Curiose Gesellen!
Sitzen eine Stunde wie Bilder von Stein,
Und dann fällts, auf den Plutz, ihnen ein,
Das Mittagsessen zu bestellen;
(Es wird angepocht, sie geht an die Thür und öffnet sie.)
Wer pocht an die Thür? nur immer herein!

Eilfter Auftritt.

Rübenzahl und Clärchen als Wache.

Die Vorigen.

Wirthinn. (erschrocken.)

Hilf Himmel! die Wache! —

Rübenzahl (ſteckt Clärchen an die Thür,) und commandirt:)

Das Gewehr bey'n Fuß!

Clärchen (befolgt dieß.)

Rübenzahl (in den Bart mit gebietheriſchem Ton.)

Gebt euch gefangen!

Günther.

Ein ſeltſamer Gruß!

Exner.

Gefangen? und haben nichts verbrochen!

Rübenzahl.

Auf eure Unſchuld dürft ihr wohl pochen!
Und liegen noch die Corpora
Delicti auf dem Tiſche da!

(Er zeigt auf die Kleinodien und nimmt ſolche zu ſich.)

Schweigt! schweigt! ihr seyd von den feinen
Jüngern,
Mit kurzem Gedächtniß und langen Fingern.

Bernd.

Was ihr hier seht, Herr Corporal,
Das sind Geschenke vom Rübenzahl;
Ich kanns, nebst meinen Reisegefährten,
Mit einem Juramont erhärten!

Rübenzahl.

Auf Rübenzahlen beruft euch nur nicht!
Der hat keinen fidem vor Gericht,
Der ist ein Unding, ein Popanz —

Wirthinn.

Mit Nichten!
Ich kann den Herrn des Bessern berichten;
Was einst sich mit Kunzen von Hermsdorf
begab,

Das ſtreitet mir ſelbſt der Pfarrer nicht ab.
Die Mähr iſt bekannt bey Jungen und Alten,
Ich will ſie —

Rübenzahl.

Bitt' ich in petto behalten!

Wirthinn.

So glaubt Er denn nicht an Rübenzahl?

Rübenzahl.

Schweigt ſtill! der Nahme ſchon iſt mir fatal.

Wirthinn.

O! über ſolche ungläubige Heiden!

Rübenzahl.

Ihr müßt aufs Rathhaus mit gehn, ihr beyden!
(gegen Günther und Bernd.)
Der Dritte dort ſcheint krank zu ſeyn;
Camrad, bewach du ihn hier allein!

Günther (zu Bernd.)

Komm, Bruder, wir dürfen Niemand ſcheuen.

Rübenzahl.

Gut; seyd ihr unschuldig, soll michs freuen.

(er führt sie ab, die Wirthinn geht nach.)

Zwölfter Auftritt.

(die Musik tritt ein.)

Exner (legt den Kopf mit untergeschlagenem Arm auf den Tisch:)

Will schlafen; so träum' ich vielleicht doch von ihr!

Clärchen (für sich.)

Willst schlafen? und Liebchen so nahe bey dir!

(Sie legt Hut, Mantel und Gewehr ab, und schleicht zu ihm heran. Eine Weile steht sie mit ausgebreiteten Armen, dann klopft sie ihm sanft auf die Schulter.)

(Er sieht auf, und springt einige Schritte erschrocken zurück:)

Exner.

O Himmel! ihr Geist ists! mein Clärchen verschieden! —

Clärchen (ihm nachgehend.)

Kein Geist ists! Noch wandelt dein Clärchen hienieden;
Und eilt, nicht achtend Beschwerden und Schmach,
Auf Flügeln der Liebe, Herzliebster, dir nach!

Exner.

Ist es möglich?

Clärchen.

Ja, verscheuche
Jeden Zweifel! Fühls! ich reiche,
Lebend, dir die warme Hand!

(Sie bietet ihm die Hand, er ergreift sie und zieht Clärchen an seine Brust.)

(Nach einer Pauſe.)

Beyde.

So! Eins an dem Arm des Andern,
Wollen wir als Pilger wandern,
Suchend das gelobte Land!

(eben Arm in Arm ab.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Vorige Gaſtſtube.

Günther (in einem mit Gold beſetzten Scharlachkleide, und einer Allongen-Perücke;)

Rübenzahl (als Haunswurſt, ſingt:)

Es will die Welt betrogen ſeyn;
So muß man ſich drein fügen,
Und ſie durch Tand und Gaukeleyn
Mit guter Art betrügen.

Verſuchs, und biethe Wahrheit an;
Ein Jeder geht vorüber,
Und ſchilt dich einen Grobian,
Und giebt dir Naſenſtüber.

Doch weißt du ſchlau mit blauem Dunſt
Ein X für U zu mahlen;
Wird Jeder deine Täuſchungskunſt
Hoch rühmen, gut bezahlen.

Du darfſt, nach Charlatans Manier,
Nur dreiſten Unſinn ſchwatzen,
Ich, als Hannswurſt, ich erluſtir
Das Publicum mit Frazzen;

Gib Acht! rings um uns her beſteigt
Man Bäume, Tonnen, Karren;
Denn wo ſich nur die Narrheit zeigt,
Da wimmelts flugs von Narren!

(er geht um Günthern herum, und mustert seinen Anzug.)

Das Scharlachkleid mit goldnen Tressen,
Sitzt dir wie an den Leib gemessen;
Schieb die Perück ein bißchen queer,
Das giebt ein gelehrt zerstreutes Air.
Item, vergiß nicht beym Sprechen die Gesten!
Die übertriebensten sind die besten;
Wer sich am ungeberdigsten stellt,
Dem großen Haufen am meisten gefällt.

Günther.

Ihr braucht mir das nicht einzuschärfen,
Ich will nach dem Tact die Arme werfen;
Die Mittel, wodurch man Gemüther rührt,
Hab ich im Theater mir abstrahirt. —
Nur sürcht' ich, ihr, mit Pritsch und Kragen,
Werdet das Kalb in die Augen schlagen;
Seit dem man den Geschmack raffinirt,
Wird nirgends mehr Hannswurst goutirt.

Rübenzahl.

Oho! trotz der Geſchmacks-Verfeinung,
Bleibt er noch immer die Lieblings-Erſcheinung;
Und aller Orten huldigt man ihm,
Nur unter einem andern Coſtüm.
Die Urſach iſt leicht zu erklären:
Der Narr keinen andern Anſpruch macht,
Als den: ſeyd ſo gut ihr Leut' und lacht,
Will euch mit Denken nicht beſchweren.
Nun hab' ich juſt ſo einen Mittelſchlag
Von Witz, den Jeder zu faſſen vermag;
Weiß eine Menge Anecdötchen,
Und reißt am Ende jeder Strick,
So läßt man ein verblümtes Zötchen
Einſchlüpfen, und das macht immer Glück.

Günther.

Ihr ſcheint fürwahr! entſchiedne Gaben
Für das dramatiſche Fach zu haben!

Rübenzahl.

Was ſollt' ich nicht? hab jederzeit
An Poſſen und Schwänken mich erfreut:
Stets laß ich meinem Humor den Zügel,
Und kurz, ich bin im Geiſterreich
Das ohngefähr, was unter euch
Der kluge Schalksnarr Eulenſpiegel.
Schon hab ich, mit ſchlauem Vorbedacht,
Paticuten für uns im Voraus gemacht.
Wechſelbälge mit ſcheußlichen Köpfen,
Und Haſenſcharten und Wichſelzöpfen; —
Sind zwar nur Puppen, aus Lumpen und Stroh; —
Die heilen wir coram populo.
Dann iſt hier eine verbuhlte Bettel
Am Ort; — die Burgermeiſterinn;
Der hert' ich einen Bart ans Kinn.
Deßhalb ſteht hier auf unſerm Zettel:

(ableſend.)

„Mittel von sympathetischer Art,
„Vertreibt die Runzeln und den Bart;
„Bejahrte Männer und alte Frauen
„Dürfen auf dieß Arcanum bauen,
„Es macht die Haut im Nu so glatt
„Wie Atlas, und weiß wie ein Lilien-
blatt.

(Man hört in der Ferne Pauken und Trompeten.)

Doch horch! Trompeten und Pauken schmet-
tern!
Die Fenster stopfen mit Köpfen sich;
Komm, Freund! und zeige auf den Brettern
In deiner Charlatans-Glorie dich!

(Beyde gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Die Burgermeisterinn (allein in ihrem Putz-Zimmer.)

(Sie geht, das Gesicht verschleyert, die Hände ringend, auf und ab, und singt:)

Weh mir! ich bin verloren!
Vom Kinn bis an die Ohren
Entſtellt ein rauher Bart
Mein Antlitz, hold und zart.

(ſie tritt vor den Spiegel)

Ich kann nicht ohne Grauen
Im Spiegel mich beſchauen;

(ſie wendet ſich ab)

Den liebſten Zeitvertreib
Entbehr' ich ärmſtes Weib!

(mit pathetiſchem Wüthen)

Verzweiflung tobt in meinem Buſen!
Welch' unerhörtes Strafgericht!
Ein Zwitterding iſt mein Geſicht,
Von Venus halb, halb von Meduſen!
Nein! den Schimpf überleb' ich nicht!

(ſie ſinkt mit tragiſcher Attitüde aufs Sopha)

Die Zofe (tritt herein.)

Geſtrenge Frau, befehlen ſie
Das Frühſtück jetzt?

Burgermeiſterinn (macht eine verneinende Bewegung.)

Die Zofe (für ſich)

Was? noch zu früh?
Und iſt ſchon in der zehnten Stunde; —
(laut) Ach hören Sie ganz was Neues an!
Ein fremder Arzt, — gewiß der Mann
Steht mit dem böſen Feind im Bunde! –
Curirt im Nu, was unheilbar
Für alle Doctoren und Bader war;
Kröpfe, Höker, das böſe Weſen; —
Drey Patienten ſind flugs geneſen,
So wie ſie ſein Mittel heruntergeſchluckt.
Da hier ſtehts auf dem Zettel gedruckt,
Belieben Sie es ſelbſt zu leſen.

(ſie reicht ihr einen buntfarbigen Anſchlagszettel hin.)

Burgermeiſterinn.

Gib her, und laß mich jetzt allein.

(Joſe geht ab.)

Ihr Götter! ſollt es möglich ſeyn!
Wär mir in ihm ein Retter geſendet,
Der mein Geſichtchen wieder entſchändet!

(ſie lieſt vom Zettel:)

Mit Obrigkeits-Permiſſion,
Wird Doctor Fax aus Liſſabon,
Mit manchen Arcanis und GoldElixiren
Und Lebenspillen ſich heut produziren.
Er prahlt nicht mit Worten, er ſpricht durch die That,
Seine Mittel ſind ſammt und ſonders probat.
Pro primo: heilt er im Augenblicke
Die Hinkenden mit oder ohne Krücke;
Die Schiefen von beyderley Geſchlecht
Rankt er mit Einem Handgriff zurecht.

(ſie unterbricht ſich im Leſen und geht einige Schritte.)

Ich gehöre nicht zu den Blinden und Lahmen!

(lieſt weiter.)

Aparte Mittel für die Madamen:

Nummer Eins von ſympathetiſcher Art,

Vertreibt die Runzeln — — und den Bart!

(ſie legt das Blatt hin, und ruft mit voller Freude.)

Und wärens gepülverte Kröten und Spinnen,
Ich wollte mich nicht, es zu nehmen, beſinnen;
Iſt mir es doch, als zöge beym Kinn
Eine unſichtbare Hand mich hin;
Auf! fliege deinem Retter zu! —
Wo wohnt er?

(ſieht in den Zettel)

im Gaſthof zur blinden Kuh.

Mir pocht das Herz voll Hoffnungsfreuden! —
Erſt aber will ich mich verkleiden.

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Gaſtſtube im Wirthshauſe.

Die Wirthinn (eintretend)

Die Jahre her thät der Himmel zwar
Bey meiner Nahrung immer Gedeihen,
Und reichlichen Zuſpruch mir verleihen;
Doch ſolche Gäſte, wie dieß Paar,
Das heute Quartier bey mir genommen,
Sind mir noch niemahls vorgekommen.
Das Geld hat ihnen gar keinen Werth,
Sie zahlen mehr als man begehrt;
Sie übten vorhin ſich in Frazzengeſichtern,
Und zechten in Einem, und blieben doch nüchtern.
Sollt's auch mit ihnen ganz richtig ſeyn?
Je nun — (ſie hält die Finger vor die Augen.)
der Obrigkeit allein

Liegt ob, den Fremden nachzuſpüren,
Ob ſie was Böſes im Schilde führen. —
Ey ſieh! Herr Stadtvogt, was bringt er mir?

Vierter Auftritt.

Der Stadtvogt (tritt umherſpähend ein, und redet mit leiſer Stimme.)

Der Wunderdoctor wohnt ja hier; —

Wirthinn.

Ganz recht, und eben in dieſer Stube.

Stadtvogt (ihr ins Ohr.)

Der Kerl — unter uns — iſt —

Wirthinn (haſtig)

Wer denn?

Stadtvogt.

Maudube! *)

Wirthinn (zurückſchreckend)

Unmöglich! er nennt ſich ja Docter Fax;

Stadtvogt.

Ey ja! ich aber erkannt' ihn ſtracks.
Er ſoll nicht entwiſchen, das kann ich ihr ſagen!
Doch etwas Stärkendes braucht mein Magen;
Kein Wunder, daß einer die Kräfte verliert,
Der ſein Gehirn, wie ich, ſtrappaziert!

(er ſingt.)

---

*) Der Anführer einer Diebs-Bande, die ihren Unfug in Breßlau und der umliegenden Gegend vor ohngefehr 30 Jahren trieb. Er wurde von ſeinen eignen Spießgeſellen erſtochen.

Ach! mit jedes Tages Morgen,
Seh ich mich zu neuen Sorgen,
Und zur alten Qual verdammt!
Wär' es nicht der Ehre wegen,
Thät ich gleich — es niederlegen,
Das verhaßte Stadtvogt-Amt.

Leib und Seel muß man vergessen,
Hat kaum Zeit sich satt zu essen,
Umschaun muß man, wie ein Falk;
Und, bestimmt sein ganzes Leben
Sich mit Schälken abzugeben,
Wird man endlich selbst ein Schalk.

(er faßt die Wirthinn traulich bey der Hand.)

Ich kann mich nur ein Augenblickchen
Verweilen;

Wirthinn.

Verstehe; ich hol' ein Schlückchen.

Stadtvogt.

Sie weiß doch, was ich am liebſten mag?

Wirthinn (geht und bringt ihm ein Glas)

Pommranzen.

Stadtvogt (der es auf einen Schluck leert)

Heut iſt ein hitziger Tag;
Die Herren zu Rathhaus zerkauen die Federn;
Ich gehe raſch vorwerts auf ſchlüpfriger Bahn;
Und, glückt es uns Manduben zu fahn,
Giebts bald was zu hängen, oder zu rädern.

(ab.)

Wirthinn.

Schön! haben wir hier eine Exkuzion,
So profitir' ich auch davon;
Dann kommt eine Menge Herren und Frauen
Von Weitem her das Ding zu ſchauen;
So iſt nun der Geſchmack der Welt,
Was Furcht und Grauen erregt, gefällt.

Fünfter Auftritt.

Die Burgermeiſterinn (als Köchinn gekleidet, ein Tuch ums Kinn, ſieht zur Thür herein.)

Was bringt ſie? wen ſucht ſie Jungfer Köchen?

Burgermeiſterinn (ſchüchtern hereintretend, und ſich umſehend.)

Den fremden Doctor möcht' ich gern ſprechen;

Wirthinn.

Der ſteht juſt auf dem Markt jetzt aus,
Und kommt vor Abends nicht nach Haus.

Burgermeiſterinn.

Ich hab keinen Augenblick Zeit zu verlieren;

Wirthinn.

Will ſie zu ihm aufs Theatrum führen.

Burgermeiſterinn.

Ach nein; da ſchämt' ich mich viel zu ſehr.
Bitte ſie den Herrn zu mir hieher;
Ich will die Müh ihr gern vergüten,
Und unterdeſſen die Stube hüthen.
Sie thut ein Werk der Barmherzigkeit.

Wirthinn.

Nun, dazu bin ich ſtets bereit.
Thu ſie derweil meinen Platz verwalten,
Wenn Gäſte kommen ſie unterhalten;
Im Schranken dort hats Brandtewein;
Will Jemand trinken, ſchenkt ſie ihm ein,
Das Glas zwey Kreuzer. — Doch ohne zu borgen!

Burgermeiſterinn.

Ich werd' ihr die Wirthſchaft aufs Beſte beſorgen

(Wirthinn geht ab.)

Burgermeiſterinn (allein)

Was mag es für ein Mann wohl ſeyn,
Der Doctor? Vermuthlich nicht allzufein!
Die Leute, die immer mit Wunden und Schmerzen
Handthieren, bekommen harte Herzen. —
Und ſollt er nun darauf beſtehn,
Sich meinen Schaden zu beſehn? —
Unmöglich könnte ich mich entſchließen!
Und würde doch am Ende müſſen. —
Noch ein Gedanke wird in mir laut:
Daß ihn die Zartheit meiner Haut
Eine Dame von der erſten Claſſe,
Trotz meiner Verkleidung ahnden laſſe!
Wer kommt? — ein Wanderburſch —

Sechſter Auftritt.

Ein wandernder Schneider-Geſell (mit dem Bündel tritt ein.)

Geſell.

Gruß euch Gott, Mutter!

Burgermeiſterinn.

Dank! (für ſich) Flegel!

Geſell (ſein Bündel ablegend)

Ein Schnäpschen, und Brot und Butter.

Burgermeiſterinn.

Verzieh er einen Augenblick,
Die Wirthinn kommt ſogleich zurück.

Geſell (ſetzt ſich an den Tiſch und ſingt.)

Eine weite Strecke
Lief ich durch die Welt;
Ohne Reiſ'gepäcke,
Oft auch ohne Geld.
Nirgends feſſelt mich ein Band,
Da nur iſt mein Vaterland,
Wo es mir gefällt.

Zwirn nur, liebe Mädchen,
Bindet mich an euch;
Wandr' ich aus dem Städtchen,
Wandert Herz zugleich;
Lieben iſt Natur-Geboth,
Aber freyen ohne Brot,
Iſt ein dummer Streich.

(Er hat ſich unterdeſſen die Pfeiffe angeſchlagen und raucht.)

Kommt Mutterchen! ſetzt euch bey mir nieder!

(er zieht ſie auf die Bank)

Burgermeiſterinn (für ſich)

O käm doch nur die Wirthinn bald wieder!

Geſell.

Erzählt mir! Vor ſieben Jahren bin
Ich hier als Geſell in Arbeit geſtanden;
Die alte Burgermeiſterinn,
Sagt, iſt ſie noch am Ort vorhanden? —
Ich hab ihr manch Corſett gemacht;

Das Weib ging immer ſo nett; nach der Tracht
Wars Frühling, trotz den Runzeln und
Falten —

Burgermeiſterinn (aufſtehend.)

Das iſt nicht länger auszuhalten!
Ich zittre vor Aerger am ganzen Leib!

Geſell (ſie zurückziehend)

So bleibt doch! hört weiter! Das äffiſche
Weib —

Burgermeiſterinn (abgewendet.)

Ich werde noch in Ohnmacht ſinken! —

Geſell.

Thät Weiß und Roth ihr Leder ſchminken;
Ihr Mann war ein erzalberner Wicht,
Der ſah mit offnen Augen nicht;
Bey dem wars wüſt und leer im Gehirne,
Doch Fauſtdick hatt' ers vor der Stirne.

Auch war er das Geſpött und die Mähr
Von allen Gelagen —

Burgermeiſterinn (wüthend aufſpringend)

Er Schandmaul, er!

(ſie will nach der Thür)

Doch wart! ich geh und hole die Wache!

Geſell (ihr den Weg verſtellend)

Nicht von der Stelle, du Zahnloſer Drache!
Biſt wohl die Kupplerinn von ihr?
Da bring ihr dieſen Gruß von mir!

(Er ſchleudert ſie zurück, daß ſie zu Boden fällt, und macht ſich davon.)

Burgermeiſterinn (am Boden liegend)

Zu Hülfe! Räuber! man will mich ermorden!

Siebenter Auftritt.

Rübenzahl (einen Mantel über ſeine Hannswurſtkleidung, mit der **Wirthinn**.)

Wirthinn.

Was giebts hier? Iſt ihr ſchlimm geworden?
(Für ſich) Wär auch wohl gar was anders im Spiel?

Burgermeiſterinn (indem ſie ſich, von den andern unterſtützt, aufrafft.)

Ein jäher Schwindel, der mich befiel;
Es fängt ſchon an mir beſſer zu werden.

Rübenzahl.

Vielleicht hiſteriſche Beſchwerden?
Mein Herr ſchickt mich mit einem Gruß —

Burgermeiſterinn.

Wer ſind wir, Monſieur?

Rübenzahl.

Der Famulus
Des Doctor Fax aus Liſſabon;

Burgermeiſterinn.

Nun? wird er kommen, ſein Patron?

Rübenzahl.

Er läßt ſich höflichſt excuſiren,
Und bitten, zu ihm ſich zu bemühn.

(indem er ihr ins Geſicht ſieht)

Aha! ein Zahn herauszuziehn,
Da kann ich im Hui ſie hier expediren.

Burgermeiſterinn.

Ach nein; ich hab ein ganz eignes Malheur!

Rübenzahl.

Binnen fünf Minuten hat ſies nicht mehr;
Vertraue ſie ſich unſern Händen!

Burgermeiſterinn.

Gern; doch nicht anders als zwiſchen vier
Wänden,
Nicht auf dem offnen Marktplatz!

Rübenzahl.

Ey nein!
Bedingungen geht mein Patron nie ein.
Gewiß, daß jede Cur ihm geräth,

Iſt er ein Freund von Publicität.
Kurz, will ſie ſeiner Hülf' ſich erfreuen,
So komm ſie mit; ſie darf ſich nicht ſcheuen.
Halt ſie ein Tuch ſich vors Geſicht,
So kennen ſelbſt ihre Bekannte ſie nicht.

Burgermeiſterinn (verlegen)

Wozu mich entſchließen, o Himmel!

(dann mit Heroismus.)

Wohlan!
Ich will ihm folgen! geh er nur voran!

(Beyde gehn ab.)

Achter Auftritt.

Die Wirthinn (ſieht zum Fenſter hinaus.) **Weber Veit** (mit einem Ränzel auf den Rücken kommt bald darauf herein.)

Veit.

Ihs dos a Lärma, a Getümmel
Uſm Merkta! Fro Wetten!
(zupft ſie) a Glasla Kümmel!

Wirthinn (geht und bringts)

Da hier wirds seyn. Wie gehts?

Veit.

Su, su;

Ma wird halt sei bißla Labn nich fru.

Wirthinn.

Ihr Webersleute singt nur immer
Das altgewohnte Klaglied.

Veit.

O nö! bö mir hößts jih länger, jih schlimmer!
Luß sie sichs verzähla wie mers gieht.

(er singt.)

Mei Gürgla, dos vermurzte Kind,
Wiehl a Magister warden.
A Karl, dar weder drischt noch spinnt,
Kean dar wull Brut begahren?
A wird mei Güttla wull verlarn,
A frißt und söfft ock gor zu garn,

Ich ormer Moan, ich ormer Moan,
Derbarms doch, wahns derborma koan!
Zum Arbta ies a immer krank,
Zum Aſſa immer friſch;
Niſcht brengt'n vu dar Uſabank
Als dar gedackte Tiſch!
A faullenzt, truts am gruſsa Harrn,
Und gödelt (ſchäkert) mit a Menſchern garn;
Ich ormer Moan! ich ormer Moan,
Derbarms doch, wahns derborma koan!

(er leert das Glas und ſteht auf.)

Wirthinn.

Ey nun, dem wäre wohl zu rathen,
Steckt Jürgen unter die Soldaten.

Veit. (indem er ſie auf die Schultern klopft)

A ſtünde ſchu lange unterm Gewehr,
Wenn a nich der Mutter Harzpünktla wär.

(geht ab; die Wirthinn geleitet ihn)

Neunter Auftritt.

Straße, in der Nähe des Markts.

Burgermeiſter Schlaff, Doctor Spazius,

(kommen im Geſpräch.)

D. Spazius.

Herr Gevatter! der eignen Ehre wegen,
Solltet ihr den Pfuſchern das Handwerk legen!
Noch nie erhob, ſo ganz ohne Scheu,
Ihr Haupt die Beſtie Quakſalberey.
Der dumme Pöbel, berauſcht vom Wahne,
Stürzt Strommweis zu dem Charlatane,
Und wer nicht muckt, iſt die Polizey.
Hört nur, ich bitt' euch, das Jubelgeſchrey! —

(man hört Lärmen hinterm Theater)

Was Guckguck! ein Weibsbild kommt ge-
ſprungen!

Gerad hieher nimmt ſie den Lauf, —
Hinter drein ein Haufen Gaſſenjungen,
Welch' tolles Spectakel!

(man hört hinter der Scene ſchreyn)

Halt auf! halt auf!

Burgermeiſter (der ſich in Poſitur ſtellt Jemand aufzufangen.)

He Frauenzimmer! wo will ſie hin?

(die Burgermeiſterinn rennt ihn nieder und entſpringt. Gaſſenjungen ſetzen ihr nach und ſchreyn:)

Halt auf! die Burgermeiſterinn!

Burgermeiſter (ſich langſam aufrichtend.)

Was ſah ich? was hört ich? wie iſt mir geſchehn!
Helft mir, Herr Gevatter! ich kann nicht ſtehn!

D. Spazius.

Fort! Alles rennt nach eurem Hauſe!

Burgermeiſter.

Vors Erſte nur noch eine kleine Pauſe!
Ach, juſt auf den Magen hieher traf der Stoß! —
Sind heute denn alle Teufel los?

(er hinkt, vom Doctor geführt, weg.)

Zehnter Auftritt.

Markt; hinten die Marktſchreyer Bühne. Auf welcher Günther und Rübenzahl, als Doctor und Hanswurſt ſtehen. Der ganze Platz iſt von Menſchen leer.

Rübenzahl (lachend)

Das war ſo ein Stückchen von meiner Art,
Die alte Coquette mit dem Bart,
Vor allem Volk an den Pranger zu ſtellen!

Günther.

Ich fürchte ſie werden den Spaß uns vergällen!
Am klügſten wärs, links um gelenkt;

Unſer Publicum iſt aus einander geſprengt,
Ihr habt euer Müthlein ſattſam gekühlet;

Rübenzahl.

Die Poſſ' iſt noch nicht ausgeſpielet!
Schon kommt die Wache in vollem Lauf; —
Ha, merkſt du was? — es theilt ſich der Hauf;
Man will uns von allen Seiten umringen.
Doch bleibe ganz ruhig, und laß uns ſingen!

Eilfter Auftritt.

(Die Muſik tritt ein.)

(Drey von der Stadtmiliz ziehn vorn am Proſcenio übers Theater, und kommen an der letzten Couliſſe wieder vor.)

Drey andre, vom Stadtvogt Rips angeführt, rücken von der entgegengeſetzten Seite zugleich vor, und ziehen, zuſammenſtoßend, eine Chaine vor der Bühne.)

Rübenzahl (kommt und ſingt.)

Wunden, Quetſchungen und Beulen,
Star und Gicht,

Jedes Uebel läßt ſich heilen,
Jedes! — nur die Narrheit nicht.

Günther (wiederholt mit ihm.)

Jedes Uebel läßt ſich heilen,
Jedes! — nur die Narrheit nicht!

Rübenzahl (wie vorher)

Wenn ein Narr um Rath mich fraget,
Sag ich kurz:
Freund, das Uebel, das dich plaget,
Heilt ſich nur durch Nieſewurz.

Beyde (wiederholen wie oben)

Der Stadtvogt (indem er die Linie ſtellt und muſtert)

Ihr habt doch geladen?

Der Haufen.

Mit Kraut und mit Loth!

Stadtvogt (ins Glied tretend)

Courage! Camraden!
Ihr wißt das Geboth;

Betragt euch verſtändig!
Kriegt ihr ſie lebendig,
Iſts beſſer als todt.

Der Haufen.

Wir fahn ſie lebendig!
Meine Ehre verpfänd' ich!
Es hat keine Noth.

Rübenzahl (an den Rand der Bühne tretend, und die Wache haranguirend)

Wohlbeſtallte Stadtbeſchirmer!
Warum ſeyd ihr hier erſchienen?
Sagt, womit kann man euch dienen?
Wollt ihr etwas für die Würmer?
Soll man euch die Pocken pfropfen?
Euch lariren oder ſtopfen?
Seyd ihr krank an Uebermuthe?
Habt ihr Wallungen im Blute?
Braucht ihr was zum Niederſchlagen,
Oder zwickt es euch im Magen?

Was auch euer Uebel ſey,
Glaubt gewiß, daß ich es hebe!
Sagt nur, wo's euch fehlt, ich gebe
Gratis euch die Arzeney.
Geb euch gratis,
Quantum satis!

Stadtvogt (gebietheriſch)

Halt ers Maul, Herr Urian!
An mir iſt die Reih zu ſprechen!
Sein abſcheuliches Verbrechen
Schreyt um Rache Himmel an!

(Zur Wache commandirend)

Macht euch fertig! ſpannt den Hahn!

(Indem der Haufe das Commando befolgt, ſteigt der Stadtvogt auf die Bühne. Er will Rübenzahl packen, dieſer ſchleudert ihn einige Schritte von ſich weg.)

Rübenzahl (mit der Peitſche drohend)

Kerl, laß dir rathen! bleibe

Drey Schritte mir vom Leibe!
Sonſt nagl' ich dich hier an!

Stadtvogt.

Ergebt euch, Böſewichter!
Kommt mit! Kommt vor den Richter!

Rübenzahl und Günther (drohen, zuſammentretend, mit aufgehobener Fauſt.)

Stadtvogt (indem er vorſpringt, gegen die Wache!)

Schlagt an! gebt Feuer auf ſie!

(die Wache ſchlägt an)

Rübenzahl.

Erſparet euch die Müh!

(er ſchwingt die Peitſche, alle bleiben bewegungslos ſtehen)

Rübenzahl.

Schau! wie die Helden-Gruppe
Da ſteht, und ſich nicht rührt!

Geſchwind, nun noch als Puppe
Den Kerl hier auestaffirt!

(Beyde machen ſich an den Stadtvogt und ſetzen an ihm den Inhalt des folgenden, Stück für Stück, mit gehöriger Pantomime, in Erfüllung.)

Rübenzahl (ſich auszieh end)

Erſt häng' ich, als Schabracke,
Ihm meine bunte Jacke,
Nebſt Narrenkragen um. —

Günther.

Die zottige Perücke
Hier auf dem Spitzhut, — ſchmücke
Dieß caput mortuum!

Rübenzahl (kommt mit einem Napfe.)

Mit dieſem Theriake,
Mahl' ich auf Kinn und Backe
Ihm einen Schattenriß! —
Und dieſen fichtnen Säbel,

Steck' ich, als einen Knebel,
Dem Schnarcher ins Gebiß!

(Nachdem ſie eine Weile über die Verunſtaltung des Stadtvogts gelacht; nehmen ſie ihre Mäntel um, ſetzen die Hüthe auf, und ſingen beym Abgehn:)

Beyde.

Lauf nun, du Abenteuer,
Gleich einem Heckefeuer,
Von Haus zu Haus herum!
Wir waſchen uns die Hände,
Und gehn! den Spaß vollende
Das Jungen-Publicum!

(gehn ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Gegend am Abhange des Gebirges. Ein Rasenplatz, auf welchem Leinwand zum Bleichen liegt. Zur Seite eine Hütte unter Obstbäumen. Davor eine Bank, auf welcher Milchtöpfe und irdnes Küchengeschirr aufgestellt ist.)

Erster Auftritt.

Lehnchen (kommt aus der Hütte und geht die Leinwand besprengen. Sie bleibt ein Paar Mahl, wie in Gedanken, stehen.)

Seit ich zurück gekommen bin,
Schwebt mir ein Liedlein stets im Sinn;
Die Weise thät immer ans Herz mir dringen;
Ich kann mich nicht halten, ich muß mirs singen.

(Sie singt.)

Die eine Hand aufs Herz gelegt,
Sitzt Hannchen ſtill allein: —
Ach! wie ſo ungeſtüm es ſchlägt,
Voll Lieb und Gram,
Und Angſt und Scham! —
Wer wiegt mirs wieder ein?

Der Abendthau das Feld erfriſcht,
Die Glocke ruft zur Ruh,
Des Dorfes letzte Lamp' erliſcht;
„Nur Hanne wacht,
„Die Mitternacht
Schließt nicht ihr Auge zu.

Früh Morgens ſieht mich Mutter an:
— Wie bleich iſt dein Geſicht! —
Ich weiß wohl wer mirs angethan,
Doch bräch das Herz
Mir auch vor Schmerz,
Verrieth ich ihn doch nicht!

(ſie wendet ſich ſeitwerts.)

Ey ſieh! der Fremde noch immer da!
Er ſcheint ſich Kräuter hier oben zu leſen.
Vorhin begegnet ich ihm ganz nah:
So iſt mir nie zu Muth geweſen!
Stundenlang hätt ich wollen ſtehn,
Und in die Augen hinein ihm ſehn. —
Wer mag er ſeyn? wo wandert er hin?
Gern wär ich ſeine Wegweiſerinn.
Wenn ihn die Waſſernixe kirrte!
Wenn er im Walde ſich verirrte!
Dort jener Fußſteig linker Hand,
Läuft dicht an jäher Felſenwand;
Ich ſollts ihm wohl zur Warnung ſagen, —

(ſie geht einige Schritte ſchnell vorwerts; bleibt aber wieder ſtehen.)

Ey, weiß er den Weg nicht, wird er wohl fragen.
Still, ſtill! er ſchielt herüber nach mir,
Es zwinkern mir die Augenlieder,
Ein Fröſteln zuckt mir durch die Glieder.

Er kommt! Was thu ich? erwart' ich ihn
hier,
Oder ſpring ins Haus und verriegle die Thür?
Doch ſolch ein Mißtraun würd' ihn betrüben;
In Gottes Nahmen ſtehn geblieben!

(ſie fährt fort, die Leinwand zu beſprengen.)

Zweyter Auftritt.

Bernd (ein Büſchel Pflanzen in der Hand kommt langſam heran.)

Bernd.

So emſig?

Lehnchen.

Man muß wohl, iſt man allein.

Bernd.

Allein! und fürchteſt dich nicht?

Lehnchen.

Ach nein!
Es giebt in unſerm Bergreviere
Weder Diebsgeſindel, noch reiſſende Thiere.
Nur ſelten man einen Wandrer ſieht,
Der dieſe einſame Gegend durchzieht. —
Was bringt denn ihn her, darf man drum fragen?

Bernd.

Ich hab mir Kräuter zuſammen getragen;
Gar manche ſeltne Pflanzen hier blühn,
Benutzbar zu allerley Medizin.

Lehnchen.

So wird er wohl öfter herauf noch ſteigen?

Bernd.

Das ſoll fortan tagtäglich geſchehn.

Lehnchen.

Nun ſprech er hier an, ich will ihm zeigen,
Wo ſolche Kräuter in Menge ſtehn.

Bernd.

Das wollteſt du thun, du freundliche, Holde?

Lehnchen.

Von Herzen gern! ich kenne den Ort.
Auch iſt eine Höle, bey dem Mittagſtein dort,
Da ſuchen die Hechelträger nach Golde.
Doch bitt ich ihn, wag er ſich nicht dahin!
Schon Manchem, der hinein gekrochen,
Hat Rübenzahl den Hals gebrochen.

Bernd.

Nach Gold ich gar nicht lüſtern bin;
Doch einen Schatz möcht' ich wohl heben! —

(er nimmt ſie bey der Hand, und blickt ſie zärtlich an.)

Lehnchen.

Was ſieht er mir denn ſo ſtarr ins Geſicht?

Bernd (ſeufzend)

Du könnteſt mir ein Kleinod geben; —
Da! — Dich! —

Lehnchen (kopfſchüttelnd)

Herr, ich verſteh' ihn nicht!

Bernd.

Darf ich mich deutlicher erklären?

Lehnchen.

Meinetwegen. Was iſt denn ſein Begehren?
Verlangt er Speiſe oder Trank?
Will er raſten? da ſetz er ſich auf die Bank.
Ich will ihm holen was ich habe,
Milch, Brot und Käſe, friſch und rein.

(ſie will gehn, er hält ſie)

Bernd.

Bleib, Mädchen! eine weit edlere Gabe
Begehr ich —

Lehnchen.

So ſag er, was ſolls denn ſeyn?

Bernd (ſingt.)

Schenk mir dein Herz und deine Hand!
Daß uns der Lieb' und Treue Band
Auf ewig feſt verbinde!

Lehnchen. (in gleicher Melodie.)

Ey nicht doch! Ja, das wäre fein!
So hinter Vaters Rücken freyn!
Schämt' ich mich doch der Sünde!

Bernd.

Der Himmel ſoll mein Zeuge ſeyn —

Lehnchen.

Still! ſtill! es wird mir Angſt und bange!

Bernd.

Daß ich nichts Sträfliches verlange! —

Lehnchen.

Ich bitt' ihn, laß er mich allein!
Mein Vater iſt hier in der Nähe;
Schlimm ginge mirs, wenn er uns ſähe.

Bernd.

Dein Vater? führ mich zu ihm hin;
Ich will ihm ſagen, wer ich bin,
Will um die Hand der Tochter werben,
Und dich gewinnen, oder ſterben.

Lehnchen.

Zum Sterben hats noch gute Zeit!
Zum erſten Mahl ſieht er mich heut,
Und macht ſchon ſolche Forderungen?

Bernd.

Dein Anblick hat mein Herz durchdrungen
Mit nie empfundner Zärtlichkeit!
Gib mir nur Hoffnung ſüßes Leben!

Lehnchen.

Die kann ihm nur der Vater geben,

Bernd.

Sprich! wollteſt du die Meine ſeyn?

Lehnchen.

Sagt Vater Ja — ſo — geh ichs ein!

Bernd (ſie bey der Hand faſſend)

Schon nennt mein Herz dich meine Braut;
Was Liebe wünſcht, ſagt Treue laut!

Lehnchen (ſich ſträubend.)

Nein, nein, der Herr wird zu vertraut.
Nein, ſo huſchhuſch wird man nicht Braut.

(ſie macht ſich los, ſpringt nach der Hütte, und deutet ihm an, ihr nicht nachzukommen.)

Bernd (allein, mit vollem Affect.)

Du Himmel über mir, und du, o Sonne!
Ein Sterblicher, berauſcht von Lieb und Wonne,
Blickt auf zu euch; ihm ſchwinden Zeit und Raum;

Mein Auge wacht, ich ſeh, — es iſt kein Traum!
Ein ew'ger Bund ward ſtill von mir beſchworen;
Mein Herz hab ich gefunden, und verloren!

(er blickt eine Weile in ſtummer Entzückung vor ſich hin.)

Doch, was erblick ich dort? ein wandernd Paar!
Mein Freund mit einem Mädchen! Wunderbar! —
Sie bleiben ſtehn; jetzt wenden ſie die Schritte,
Und nehmen ihren Weg nach dieſer Hütte.
Ich wollte ſchwören, daß es Clärchen wär!
Wie aber käme die von Prag hieher? —
Sie iſts! — wie ſoll ich das zuſammen reimen?

(er verbirgt ſich hinters Geräſte.)

Dritter Auftritt.

Exner mit Clärchen am Arm.

Exner.

Hier iſt ein Hüttchen unter grünen Bäumen;
Komm, Liebe, gehn wir ohne Furcht hinein!
Das Aeußre ladet ſchon ſo freundlich ein;
Wir werden nicht umſonſt um Herberg bitten,
Gaſtfreundſchaft fand ich immer noch in Hütten.

(ſie gehn hinein.)

Bernd (kommt hervor.)

Sie ſind hinein, und freudig ſchleich ich nach;
Welch einen Schatz verbirgt dieß niedre Dach!

(er geht in die Hütte.)

Lehnchen (kommt bald nachher mit einem Körbchen, in das ſie Obſt pflückt.)

Die Hütte füllt ſich heut mit fremden Leuten;
Ich will geſchwind ein kleines Mahl bereiten.

Die Sonn' iſt nicht mehr weit vom Untergang;
Wo aber bleibt der Vater nur ſo lang?

(ſie geht zurück.)

Vierter Auftritt.

Rübenzahl und Günther (kommen von der Seite gegenüber.)

Günther (hin und her taumelnd.)

Nun; einmahl hab' ich ein Luftſchiff beſtiegen,
Und nie mehr! Beſſer kriechen als fliegen!
Da lob' ich mir das Reiſen zu Fuß; —

Rübenzahl.

Du rittſt doch ſonſt den Pegaſus;
Gehörſt ja zu der Dichter-Claſſe!

Günther.

Ey ſo ein Flugritt zum Parnaſſe
Iſt, gegen den, ein Kinderſpiel;
Da kann man mit dem Gänſekiel,

Nach Belieben den Muſen-Zelter lenken,
Und, fühlt man Schwindel, herab ſich ſenken,
Und ſtürzt man herunter allenfalls,
So koſtet's doch nicht gleich den Hals.

Rübenzahl.

So laß uns denn wandern! Komm, ich führe
Dich nauf zu meinem Sommerquartiere.
Den Appetit die Bergluft weckt,
Ein Souper iſt beſtellt, die Tafel gedeckt.

Günther (ſich umwendend)

Wärt ihr nur auch da, gute Jungen! —
Die Sehnſucht nach meinen Freunden erwacht;
Schon immer hat mirs im Ohr geklungen;
Sie haben gewiß an mich gedacht!
Sie werden als einen Verräther mich haſſen,
Der ich ſie treulos im Stich gelaſſen.
Ich bitt euch! ſchafft ſie mir herbey,

Rübenzahl.

Ich geb' dir mein Wort! ihr alle drey
Sollt in den untern Regionen
Des Berges, als meine Lehnsleute, wohnen;
Meinen Garten überlaß ich euch;
Die Quintessenz vom Pflanzenreich
Prangt dort in kräft'gen Heilgewächsen;
Ich lehr euch den Griff, mit leichtem Bemühn,
Den feinsten Geist herauszuziehn;
So könnt ihr Wunder thun, ohne zu hexen.

(Man hört in der Luft Flötentöne)

Horch! war das nicht ein Flötenton?

(Wieder Flötentöne)

Er ists, mein unsichtbarer Spion;
Er bringt von deinen Freunden mir Kunde;
Ich schickt ihn zehn Meilen in die Runde.

Eine Stimme (in der Luft)

Herr und Haupt der Erdengeister,
Fürst von diesem Bergrevier! —

Rübenzahl (einfallend.)

Die Titulatur erlaß ich dir!
Wo ſind ſie? ſprich!

Stimme.

Hochgebiethender Meiſter,
Mit Einem Wort zu ſagen, — hier! —

Rübenzahl.

Hier? wo denn?

Stimme.

Das Hüttchen beherbergt die Gäſte.

Rübenzahl.

So that denn wieder der Zufall das Beſte!
Worüber ich ein Langes und Breites gedacht,
Das hat ohne mein Zuthun, von ſelbſt ſich gemacht.
Juſt auf den Fleck wollt ich ſie bringen.

(gegen die Stimme in der Höhe.)

Nun ſtrenge deine Schwalben-Schwingen
Noch ein Mahl an, und fliege Courier:

Und hohl mir die beyden alten Knaben,
Die Fröhner, die meinen Garten umgraben,
Zuſammt dem lahmen Mouſquetier.

(Er wendet ſich um, und ſtampft auf den Boden.)

Ein Berggeiſt (ſteigt herauf.)

Du, ſchaffe mir flugs zwey ſolche Säcke

(er deutet das Maß mit den Händen an)

Mit Geld, und ſtell ſie dort hinter die Hecke.

Der Berggeiſt (verneigt ſich und verſchwindet.)

Günther.

Was ſoll denn das Ende vom Liede ſeyn?

Rübenzahl.

Was ſonſt, als daß Hanns und Grete
ſich freyn?
Da drinn ſind ſchon zwey liebende Pärchen,
Bernd hat ſein Lehnchen, und Exner
ſein Clärchen;

Haſt Luſt, zu treten mit in die Reih,
So ſchaff' ich dir auch noch ein Fräulein her-
bey.

Günther.

Ich danke für euren guten Willen,
Ich kenne die Weiber in puncto der Grillen;
Die Liebe war nie meine Paſſion.
Sanct Hilarius, der iſt mein Patron!
(er ſingt.)

Mich ſpornt des Ruhmes luft'ger Preis
Nicht zu gelehrter Müh;
Der Mann, der froh zu leben weiß,
Gilt mir für ein Genie.

Der Schönheit reizende Geſtalt
Betrachten mag ich gern,
Doch bleibt mein Herz dabey ſo kalt,
Als ſäh ich einen Stern.

Ich gäb' um Goldes Ueberfluß
Kein frohes Stündchen hin;
Den Meisten ist Gewinn Genuß,
Mir ist Genuß Gewinn.

Rübenzahl (ihn auf die Schultern klopfend)

Bravo! du bist ein Mann nach meinem Geschmacke!
Ich lade dich, bey mir zu wohnen, ein;
Du sollst bey jedem lust'gen Schabernacke,
Und Abenteu'r, mein treuer Schildknapp seyn,
Und von den Schwänken, die wir treiben,
Ein komisches Heldengedicht in Knittelversen mir schreiben.
Für den Bogen hundert Ducaten baar
Bekommst du!

Günther (für sich)

Nun, für ein solch Honorar
Vermietheten sich, — und wär's an die Hexe

Von Endor, — die erſten Verſifexe
Des deutſchen Parnaſſes! —
(laut) Wohlan! es ſey.
Nur Eins beding' ich mir dabey:
Sollte mich zuletzt der Spaß ermüden, —

Rübenzahl.

So ſtreichſt du dein Geld ein, und ziehſt in Frieden,
Kaufſt dir ein Landgut, nennſt dich Herr von —
Und lebſt flott, wie Anacreon. —
Still! Verſteckt! ſie treten aus der Thür.

(Beyde ziehn ſich hinter die Hecke)

Fünfter Auftritt.

Clärchen und Lehnchen (Arm in Arm. Hinter ihnen Bernd und Erner eben ſo. Sie lagern ſich auf den Rasen, und betrachten die von der untergehenden Sonne beleuchtete Landſchaft.)

Exner gegen Bernd.

Ja, Freund! das Paradies ist hier!
Hier wollen wir uns Hütten bauen!

Bernd.

Und haben wir erst Dach und Fach,
So gehn wir zum Priester und lassen uns trauen;
Das Uebrige folgt von selbst dann nach;
Wir Männer einen kleinen Handel beginnen,
Die lieben Weiblein stricken und spinnen.

Clärchen und Lehnchen (zugleich)

Ja, ja! wir wollen recht fleißig seyn!
Der Himmel giebt Segen und Gedeihn.

Exner.

Und wenn wir auch Vieles versagen uns müssen,
Selbst Sorgen der Nahrung kann Liebe versüßen.

(sie umarmen sich unter einander)

Günther zu Rübenzahl (heimlich)

Nun hört einmahl das Kinder-Project,
Von Lieb und Leichtsinn ausgeheckt!
Das schwatzt und träumt von seligen Tagen,
Vergißt überm Herzchen den Kopf und den Magen;
Doch sind die Flitterwochen vorbey,
Wird aus der Romanz' eine Litaney.

Rübenzahl.

Du sprichst, wie von Gemählden ein Blinder;
Dein Herz ward nie electrisirt;
Mich, der ich im Feuer gewesen, rührt
Die Taubeneinfalt der zärtlichen Kinder.
Weil dann in eurer verkehrten Welt
Alles ankommt auf das leidige Geld,
So laß ich in meinem Revier darnach schürfen,
Und sammeln, so viel sie zum Anfang bedürfen. —
Doch sieh! schon führt mein Bothe die drey

Verſchollenen Männer vom Berge herbey.
Geſell du dich dort zu den Vieren,
Ich werde den Vater der Dirne ſondiren.

(er entfernt ſich)

(Die ſtyenden Paare ſtehn auf, und ſchicken ſich an, Abſchied zu nehmen.)

Exner zu Lehnchen.

Mein Clärchen — dir vertrau ich ſie!

Lehnchen.

Seyd ohne Sorgen ihretwegen;
Ich werd ſie wie eine Schweſter pflegen.

Bernd zu Lehnchen.

Wenn ſehn wir uns wieder?

Lehnchen.

Ih, Morgen früh!
Mach dich gefaßt vor allen Dingen,
Dein Wort beym Vater anzubringen.

Bernd.

Noch einen Kuß, recht auf den Mund!

Lehnchen.

Nein, nein! zu viel iſt ungeſund!

(Alle Viere ſingen Hand in Hand)

Welche reine, ſanfte Wonne!
Schöner ſah ich nie die Sonne
Untergehn.
Zwar die Nacht hemmt unſre Freuden;
Doch wir ſcheiden,
Auf ein frohes Wiederſehn.

(Exner und Bernd, ihre Liebſten umfaſſend)

Lebe wohl, mein holdes Leben!

Clärchen und Lehnchen.

Dich begleite Lieb und Glück!

Exner und Bernd.

Stets wird mich dein Bild umſchweben!

Clärchen und Lehnchen.

Ach mein Herz fängt an zu beben! —
Morgen kehrſt du mir zurück?

Exner und Bernd.

Morgen kehr ich dir zurück!

Alle Viere.

Morgen blüht uns neues Glück!

Sie umarmen sich. Lehnchen mit Clärchen geht in die Hütte. Indem Bernd und Exner fortgehn, springt Günther zwischen Beyde.)

Günther.

Ey Brüderchen! nehmt doch, ich bitte,
Den fidelen Günther in eure Mitte!

Exner und Bernd.

Ach, Herzensjunge, wo kommst du her?

Günther.

Von Oben, nicht weit vom großen Bär.
Der Berggeist hat mich hergeführt, —
Der Hospodar von den Sudeten; —
Und hat zu seinem Hofpoeten,
Daß ihrs nur wißt, mich engagirt.

Bernd.

Sprichst du im Rausch? —

Exner.

Im hitzigen Fieber?

Günther.

In unsrer Alltagswelt, mein Lieber,
Erzeugt sich so manche Curiosität,
Die über alle Logik geht

Bernd.

Er will bloß unsre Neugier reizen.

Günther.

Seyd lustig, sag ich! es blüht unser Weizen!
Ich kündige Dinge, in keinem Roman
Erdacht, als historische Wahrheit euch an.
Laßt mich nicht erst Betheurungen häufen;
Ihr sollt das uns bescherte Glück
Mit Augen sehn, mit Händen greifen!
Kehrt nur sogleich in dieß Hüttchen zurück!

Exner.

Wir haben ſchon förmlich Abſchied genommen.

Günther.

Der Bräutgam iſt immer der Braut willkommen.

Fort! ſtellt mich euren Liebſten vor,
Und ſpitzt auf Wundergeſchichten das Ohr!

(er zieht Beyde mit ſich in die Hütte.)

Sechſter Auftritt.

Rübenzahl (neben ihm der Stadtſoldat, den er verſchwinden laſſen; hinter dieſem Gerlach und Hampel, mit den Spaden auf den Schultern.)

Rübenzahl (zu dem Soldaten.)

Nun wandre ſtracks zur Stadt hinab;
Behalt das Wort, das ich dir gab,
Du hebſt damit das Zauber-Spiel,
Und machſt deine Kriegscameraden mobil.

Allein zuvor bedinge dir
Einen tüchtigen Recompens dafür,
Und machen die Herren dir Difficultäten,
So ſag mirs, dann werd' ich ins Mittel treten.

(Der Soldat küßt Rübenzahl den Rock und geht.)

Rübenzahl (zu Gerlachen.)

Nun? leuchtet dir, Alter, mein Vorſchlag ein? —
Dein Lehnchen kriegt einen wackern Gatten;
Ich übernehm's ſie auszuſtatten!

Gerlach.

Ich wär ja ein Eſel, ſagt' ich Nein. —
Der Himmel mag ihm die Wohlthat vergelten!
Ich lange mit beyden Händen zu.
Doch bitt' ich, Herr Geiſt, mich nicht zu ſchelten,
Daß ich eine Gewiſſensfrag' an ihn thu. —

Rübenzahl.

Frag nur!

Gerlach.

Der Eydam, den er mir erkohren,
Iſt er auch von chriſtlichen Aeltern geboren?

Rübenzahl.

Er iſt des Glaubens, deß du biſt.

Gerlach.

Alſo — ein guter katholiſcher Chriſt?

Rübenzahl.

So gut, als einer im ganzen Lande;
Und nebenher ein Mann von Verſtande.

Gerlach.

Nun dann, ſo ſchlag ich freudig ein!
In acht Tagen kann die Hochzeit ſeyn.
(gegen Hampeln)
Gevatter, waren wir nicht Narren?
Suchten das Glück am unrechten Platz;

Wollten aus der Erd' einen Zauberschatz
Mit Geisterbanners Hülfe scharren!
Nun heysa! lustig! — Was ficht dich an?

(er rüttelt ihn.)

Hampel.

Ey, du bist nun ein gemachter Mann;
Kannst auf die faule Bank dich legen,
Hast Kinder, die dich im Alter pflegen!
Ich, wie ich hier geh und stehe, so bin
Ich fertig. — Erpicht auf schnellen Gewinn,
Ließ ich mich von dem Satan blenden,
Was ich erworben mit saurer Müh',
Im Zahlenspiele zu verschwenden;
O die heillose Lotterie!

Rübenzahl.

Hör, Alter! Versprichst du mir Ordnung
und Fleiß,
So helf' ich dir wieder ins rechte Gleis. —
Du pflegst meines Gartens; für die Mühe

Schenk' ich dir ein halb Dutzend Kühe,
Und etliche Morgen Wieſenland,
Nicht weit von der Seifenlehne Rand.
Du zahlſt an Grundzins keinen Kreuzer,
Und kannſt, eine Wohnung dir zu baun,
In meinem Bergforſt Tannen dir haun.
Da lebſt du, wie auf den Alpen der Schweizer,
Genießeſt, was Menſchen am beſten gedeiht,
Reine Luft, und Freyheit und Einſamkeit.
Es war ſchon lange her mein Dichten
Auf'm Berg ein Hospitium zu errichten;
Zum Nutz dem müden Wandersmann;
Haſt du Luſt, ſo ſiedle dort oben dich an!

(er ſingt.)

Dort, wo weder Baum noch Staude
Den erſtorbnen Boden ſchmückt,
Steh hinfort die Hampels-Baude,
Die der Wandrer froh erblickt! —
Jeder matte Steiger werde,

Nach des ſteilen Pfads-Beſchwerde,
Dort mit Speiſ' und Trank erquickt.

Hampel (der ſich niederwerfen will)

Ihr ſeyd mir ein Engel! —

Rübenzahl (der ihn zurückhält)

Spar die Worte!
Geh heim! doch ſtell an dem beſtimmten Orte,
Mit Tages-Anbruch, morgen dich.

Hampel (geht voller Freuden ab.)

(zu Gerlach)

Jetzt führ in deine Wohnung mich!
Gib du, das Heirathswerk zu beenden,
Dein Jawort! den Brautſchatz werde ich ſpenden.

(ſie gehn nach der Hütte.)

Siebenter Auftritt.

(Eine ländliche Wohnstube, mit einem Webestuhl, Spinnrade, und allerley ärmlichen Hausgeräth.)

Günther (sitzt mitten am Tisch, in lebhafter Erzählung begriffen. Die beyden Paare sitzen ihm zur Seite, und hören mit gespannter Aufmerksamkeit zu.)

Günther.

— Kurz Jedem, der ihm Zutraun beweist,
Seys Edelmann oder Tagelöhner, —
Dem hilft er, und ist, wenn auch kein schöner,
Doch wirklich ein erzhumaner Geist.
Es fehlt ihm nicht an Verstand und Witze,
Nur hat er, wie mans in der Schulsprache nennt,
Ein sanguinisch-colerisches Temperament,
Verliebt sich schnell, geräth gleich in Hitze:

Das wär ſo ungefähr die Skizze
Von meinem derzeitigen Maecen.

(gegen die Mädchen)

Ihr dürft ihm dreiſt in die Augen ſehn;
Doch ihn zu nennen müßt ihr vermeiden,
Er kann für den Tod ſeinen Nahmen nicht leiden;
Ich heiß ihn immer ſchlechtweg nur Patron;
Das hört er — doch ſtill! da iſt er ſchon.

Achter und letzter Auftritt.

Rübenzahl und Gerlach

(der ihm die Thür öffnet. Die Geſellſchaft fährt auf, Clärchen und Lehnchen ſchmiegen ſich ſchüchtern an Ernern und Bernden.)

Rübenzahl.

O keinen Aufſtand meinetwegen!
Bon soir, ihr Kinderchen, Bon soir!

Ich komme, ungerufen zwar,
Die letzte Hand ans Werk zu legen.
In duplo ſtehn Braut und Bräutigam da;
Der Vater hier willigt ein —

Gerlach (mit einem Kratzfuß)

Ja! ja!

Rübenzahl.

Wir zwey ſind Zeugen (auf ſich und Günthern deutend)
So macht dann ein Ende!
Ihr gabt euch die Herzen; da, reicht euch
die Hände.

(er legt die Hände der beyden Paare in einander)

So, ſchön! doch ihr Freyer!

(er zieht Exner und Bernd bey Seite)

Nun haltet an!

(ihnen ſchalkhaft drohend)

Von euren Liebſten müßt ihr nun ſcheiden,
Und trauliches Koſen ſo lange vermeiden,
Bis erſt der Prieſter das Seine gethan.

Nehmt Abſchied! rüſtet euch zur Reiſe!
Fürs Zehrgeld ſorgt der Freund, — und der bin ich!
Den Plan zu eurer künft'gen Lebensweiſe
Hab' ich entworfen; macht mir keinen Strich
Durch meine Rechnung! —

Exner und Bernd.

Wir geloben,
Was du befiehlſt aufs treuſte zu vollziehn!

Rübenzahl.

Entfernt vom Weltgewirre wird hier Oben,
Bey ſtillem Fleiß, verborgnes Glück euch blühn:
Die Kräfte von den Wurzeln, Pflanzen, Kräutern,
Die dieß Gebirg erzeugt, ſind mir bekannt;
Ich geh mit Rath und That euch an die Hand,
Und bild' euch zu Arzneybereitern.
Und weil, wie die Erfahrung lehrt,

Das Klippern zu jedem Handwerk gehört,
So will ich, euren Credit zu heben,
Ein Wunderwirkend Mittel euch geben.

(gegen Günther.)

Du weißt der Burgermeisterinn,
Da drunten, hext ich einen Bart ans Kinn; —
Geht hin; renovirt ihr ihre Reize
Für gute Bezahlung!

(er zieht ein Fläschchen hervor, und giebts Ernern)

hier ist eine Beize;
Bestreicht ihr damit das Kinn drey Mahl,
So wird die Haut wieder glatt und kahl.
Bald wird, zu aller Welt Erstaunen,
Fama die Wundercur ausposaunen;
Dann nennt euer neues Fluidum,
Miraculosum antibarbarum;
Und laßts durch die Hamburger Zeitung ver-
breiten,
Ihr werdet in Kurzem zu steinreichen Leuten!

Exner (gegen die Uebrigen)

Kommt! weiht unſerm Gönner den brünſtig-
ſten Dank!

(Er, und Bernd, und die beyden Mädchen ſind im Begriff ſich Rübenzahl zu Füßen zu werfen: alle Vier rufen —)

Wohlthätiges Weſen! ſieh unſer Entzücken —

Rübenzahl (einem nach dem andern die Hand reichend.)

Nichts mehr! — mir wars um einen Schwank
Zu thun; doch wunderbar mußte ſichs ſchicken,
Daß unter des Zufalls blindwürfelnder Hand
Aus Narrenspoſſen was Kluges entſtand.

(gegen Günther)

Nun vor, Poet! die Leyer ergreife,
Und ſing eins aus dem Stegereife! —
Einen Augenblick geh' ich indeß hinaus,
Und beſtelle den Verlobungsſchmaus.

(er geht hinaus.)

Gerlach.

Kann einem närriſcher Zeug wohl träumen?

Mir hat es schier den Kopf verrückt.

Clärchen zu Exner,
Lehnchen zu Bernd } Ich habe dich! —

Bernd } die Mädchen umarmend
Exner } Ich bin entzückt!

Günther.

Und ich bin hungrig, und kane an Reimen.
Allons! Gefäße herbey gerückt! —

(Sie holen sich Sitze und nehmen in einer Reihe, neben einander Platz.)

Ich sollte nun zwar die Musen citiren;
Doch hätt ich nur was die Kehle zu schmieren,
So wär ein Liedlein bald ausgeheckt. —
Potz daus! was erblick ich, was kommt aus der Ecke?

(Ein gedeckter Tisch mit Schüsseln und Flaschen, schiebt sich vor die Sitzenden hin.)

Ein rundes Tischchen für Sechse gedeckt,
Mit kalter Küche, Wein und Confect!
Hier in der Terrine? —

(er hebt den Deckel ab, und bringt zwey Geldsäcke hervor.)

Zwey mächtige Säcke! —

(er prüft, schütteind, Gewicht und Klang)

Das nenn ich einen liberalen Streich!
Der Wirth beschäftigt seine Köche
Uns zu tractiren, und zahlt zugleich
Den Gästen obendrein die Zeche!

Ein Berggeist (steigt aus dem Boden und sagt.)

Mein Herr schickt dieß zum Hochzeitgeschenk;
Seyd glücklich und seiner fein eingedenk!

(er verschwindet wieder.)

(Der Hintervorhang geht in die Höh. Man sieht in der Tiefe eine Felsenhöhle, die zu einem Laboratorium eingerichtet ist. Auf der einen Seite des Felsen ist ein Schacht, aus welchem Bergeister Steinkohlen herauf winden. Auf der andern Seite klettern Bergeister herum und suchen Kräuter. Sie tragen die Kohlen und Kräuter dann in Mulden und Körben in das Laboratorium, wo andere Berggeister um den Destillir-Ofen beschäftigt sind das Feuer mit dem

Blaſebalg anzufachen. Alles geſchieht nach der Muſik mit lebhafter Tanzbewegung. Dann ſchwebt eine Berg-Nymphe in einer erleuchteten Wolke herab, ohne jedoch den Boden zu berühren. Sie ſingt:)

Auf, und regt euch muntre Geiſter!
So gebiethet unſer Meiſter.
Ordnet alles wohl zuſammen,
Bringt des Ofens Brand zum Flammen!
Sieht die geiſtigfeinen Kräfte
Aus den Pflanzen, ſtark und rein!

(gegen die übrige Geſellſchaft.)

Freunde, kommt! weiht eure Kräfte
Dem wohlthätigen Geſchäfte
Zu bereiten Arzeney'n!

Bernd. Exner und Günther.

Soll ich meinen Sinnen trauen?

Clärchen und Lehnchen.

Mich ergreifen Angſt und Grauen!

Nymphe und Berggeister.

Kommt! für uns darf euch nicht grauen,
Gute dürfen uns nicht scheun!

Bernd. Exner. Günther. Clärchen und Lehnchen.

O, was können wir erwiedern,
Welche Güte! welche Huld!

Nymphe und Berggeister.

Dienet euren kranken Brüdern,
So bezahlt ihr eure Schuld!

Die Nymphe allein (indem sie langsam aufsteigt)

Und nun laßt den Saft der Reben,
Jauchzend, in die Runde gehn!

Günther (schenkt sich und den andern ein, hält das Glas empor, und singt:)

Hoch, hoch soll der Berggeist leben!
Und so lang auf diese Höhn

Sich des Himmels Wolken ſenken,
Seiner Thaten Angedenken,
Und ſein Ruhm nicht untergehn!

(Ein allgemeines Chor wiederholt den Geſang; die Geiſter bilden zugleich einen lebhaften Rundtanz, unter welchem der Vorhang langſam fällt.)

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Poetiſche Schriften

von

Sam. Gottlieb Bürde.

Zweyter Theil.

Breslau und Leipzig,
bey Wilhelm Gottlieb Korn.
1805.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Vermiſchte Gedichte.

Viertes Buch.

Elegien, nach dem Engliſchen. Seite

I. Im Frühling. ‚ ‚ ‚ 3
II. Im Sommer. ‚ ‚ 9
III. In der Ernte. ‚ ‚ ‚ 16
IV. Beym Herannahen des Winters. ‚ 28
V. Das Nonnen-Kloſter. ‚ ‚ 38
VI. Der Einſiedler. ‚ ‚ 49
VII. Der Wandrer. ‚ ‚ ‚ 56

Alzire, fürs deutſche Theater bearbeitet. 99
Don Sylvio von Roſalva, oder der Sieg der Natur über Schwärmerey, eine komiſche Oper in zwey Aufzügen. 195

Vermiſchte Gedichte.

Fünftes Buch.

	Seite
I. Texte zu kleineren Sing-Stücken.	331
II. Nina.	336
III. Morgenlied.	337
IV. Beſchränkung.	339
V. Die Gebirgs-Reiſe.	341
VI. Der Matroſe.	343
VII. Der Traum.	347
VIII. Am erſten Jänner 1798.	352
IX. An des Königl. Staats-Miniſters Herrn Grafen von Hoym Excellenz, am 20. Auguſt 1802.	353
X. Beym Eintritt ins männliche Alter.	357
XI. Stäter Sinn.	361
XII. Epileg des abtretenden Jahres.	364
XIII. An einen jungen Künſtler.	368

Vermiſchte Gedichte.

Viertes Buch.

Elegien

(Nach dem Engliſchen.)

Im Frühling.

Der Winter weicht mit ſeiner Stürme Schar,
Der heitre Himmel lächelt Frühlings-Milde;
Es kräuſelt ſich der Bäume grünes Haar,
Und Florens Kinder ſchmücken die Gefilde;

Mit jedem Tag enthüllt ſich neue Zier,
Bald wird der May in vollem Pomp erſcheinen,
Und unter ſeinem blumichten Panier
Der Freuden Chor, Geſang und Tanz vereinen.

O, mahle nie zu reizend eine Zeit,
Die kommen ſoll! Wie oft iſt, ſtatt im grünen
Gewand, der junge Lenz im weißen Kleid,
Das er dem Winter abgeborgt, erſchienen!

Doch, ſeys, daß er in ſeiner vollen Pracht,
Umſtrömt von Glanz und Balſamduft, erſcheinet.
Was hilft es uns, daß Erd' und Himmel lacht,
Wenn unſer Herz, an Schwermuth krankend, weinet!

Mir ekeln Scenen wilder Leidenschaft,
Wo Wollust schwelgt, sich stolze Dummheit brüstet,
Und niedre Habsucht Gold zusammenrafft,
Und Bosheit fromme Unschuld überlistet.

Ein klarer Bach, ein Waldumgrenztes Feld,
Ein Hüttchen, überwölbt von hohen Linden,
Läßt mich weit mehr, als das Geräusch der Welt,
Des Daseyns Glück im Schoß der Ruh empfinden.

Doch selbst dieß Thal, wo alles ruht und schweigt,
Kann Ruhe mir und Stille nicht gewähren,
Mir pocht das Herz, der bangen Brust entsteigt
Ein lautes Ach, ins Auge treten Zähren.

Der Menſch, warum vermißt nur er allein
Das Glück, das die Natur dem Thiere ſpendet?
Warum verbittern Sorge, Furcht und Pein
Sein Leben, das mit wenig Stunden endet?

O ſchweige! nicht der Himmel, unſer Wahn
Schafft unſer Elend, raubt uns Glück und Frieden;
Den Schuldbewußten nagt der Schlangenzahn
Der Reu, ihm folgt die Brut der Eumeniden.

Als Kinder, — o wie ſelig lebten wir!
In Unſchuld froh, des Lebens heitren Morgen
Genießend, rein von ſträflicher Begier,
Von eitlem Dünkel fern, und frey von Sorgen!

O goldne Stunden, viel zu schnell entflohn!
Kehrt ihr denn nie dem Sehnsuchtkranken wieder?
Senkt sich an meines Lebens Mittag schon
Der Schwermuth Nacht auf meinen Geist hernieder?

Kein Stern geht auf, der ihm den Pfad erhellt,
Mit neuem Muth den Zagenden belebet,
Und ihn vom Staub zu einer bessern Welt,
Wo Furcht und Schmerz und Tod nicht ist, erhebet! — —

Sie, die von Liebe gegen den entbrannt,
Der ihnen, sterbend, neues Heil errungen,
Sich schon im Geist in jenes beßre Land,
Wo Schmerz und Tod nicht ist, empor geschwungen;

Sie freun sich jeder Gabe der Natur,
Begeisterungsvoll durchwandeln sie die Scenen
Der Schöpfung, tief anbetend jede Spur
Des Schöpfers alles Großen, Guten,
Schönen.

Durch Hoffen, Glauben, Lieben
still beglückt,
Gehn sie auf dieses Lebens Dornenwegen,
Dem Tag, der sie ins Reich der Wonn'
entrückt,
Mit dem ein ew'ger Lenz beginnt, entgegen.

Im Sommer.

Die Thurmuhr kündiget, mit ehrnem Munde,
Den Mittag an; leer iſt der Marktplatz, leer
Sind alle Gaſſen. Ruhe heiſcht die Stunde,
Und unterſagt geſchäftiges Verkehr.

Es ſtockt die Luft, die regen Winde ſchlafen;
Kein Zweig, kein Blatt, das flüſternd ſich bewegt;
Der Schäfer hat mit allen ſeinen Schafen
Rings um den Stamm der Buche ſich gelegt.

Der Wieſe bunter Teppich iſt verbleichet,
Der Teich vertrocknet, und der Quell verſiegt,
Kaum daß am Strom, der durch die Ebne ſchleichet,
Ein Streifen Grün das Auge noch vergnügt.

Hin iſt der Schmuck, der in dem Garten blühte,
Der Bienen Koſt, der Weſte Balſamraub;
Die Roſe ſelbſt, die wie der Morgen glühte,
Miſcht ihre Blätter mit des Bodens Staub.

Die Pflanzen laſſen ihre Häupter ſinken;
Nur jene, die der Süd uns zugeſandt,
Entfalten freudiger den Kelch, und dünken
Verpflanzt ſich wieder in ihr Mutterland.

Statt frohen Jubels herrſcht nun bange Stille;
Die Lerche trällert nicht im Flug, es ruft
Der Kukkuck nicht, es ſchweigt das Lied der Grille,
Und Echo ſchläft in ihrer Felſengruft.

Wo iſt des Sommers Luſt, die wir in Träumen
Uns ſchufen, — längs dem labyrinthſchen Bach
Zu wandeln, unter ſchattenreichen Bäumen?
Wo der Genuß, den Hoffnung uns verſprach?

Gern folgt der Geiſt den regelloſen Flügen
Der Phantaſie, die in die Ferne ſchweift,
Und ſich der Zukunft Bild mit leichten Zügen
Entwirft, und bunt mit Schimmer überhäuft.

Doch wenn wir jetzt das ferne Ziel erreichen,
Wie anders! plötzlich löſ't in Dunſt und Schaum
Sich das Gediegne auf, die Farben bleichen;
Und Wirklichkeit zerſtört der Hoffnung Traum! —

O, ruht' ich jetzt, umſchirmt von hoher Mauer,
In einer alten, mit Gebüſch und Moos
Bewachſnen, Burg! erquickt: mich der Schauer
Feucht: kalter Luft in einer Grotte Schoß!

Doch warum seufz' ich? drückt den Sohn der Wüste
Den Araber, im glühend heißen Sand,
Den nackten Neger an der Sclaven-Küste,
Nicht heftiger als mich der Sonne Brand?

Mehr leidet noch, wer innre Ruh entbehret,
Wer in sich selbst mit Scham und Reue blickt;
Wen hoffnungsloser Liebe Gluth verzehret,
Wen Neid verfolgt, und Bosheit unterdrückt.

Doch, daß der Mensch im Mangel nicht verzage,
Im Ueberfluß nicht allzusicher sey;
Gesellt (so wills der Himmel) jeder Plage
Sich Hoffnung, Sorge jedem Glücke bey.

Bedenke dieß, o Menſch, und ſey zufrieden,
Dein Beſtes will die Vorſicht, mehr als du;
Sie mißt, was du bedarfſt, um froh hienieden
Zu leben, dir mit weiſem Maße zu.

Wer weiß, ſtürzt nicht in ungehemmten Güſſen
Der Regen Morgen auf das dürre Land,
Daß in den ſeichten, Waſſerarmen Flüſſen
Die Fluth empor ſchwellt an des Ufers Rand.

Schon thürmen Wolken, die den Tag verdüſtern
In Oſten ſich, es wankt das Gleichgewicht
Der Lüfte; horch! der Bäume Wipfel flüſtern,
Und, kreuzend, zückt der Blitze rothes Licht.

O, mitten in des Sturms erhabnen Scenen,
In der Natur empörtem Kampfgewühl,
Soll mein Gesang zum Preis des Schöpfers tönen,
Sey Ehrfurcht, Dank, Bewundrung mein Gefühl!

In der Ernte.

Kein Veilchen ſchwängert mehr die Luft mit Balſamdüften;
Kein Klee bepurpert mehr der Niedrung fette Triften;
Kein helles Saatengrün deckt das gefurchte Land;
Kein Zweig mit Blüthen prangt an der beſonnten Wand;
Kein Röschen knoſpet mehr, verſpätet, auf dem Strauche;
Luſtwandelnd athmen wir nicht mehr im Abendhauche

Den labenden Geruch von frischgemähtem Heu;
Hin ist des Sommers Reiz! Rings um die Meierey
Verbreitet jetzt der Herbst des Ueberflusses Scenen,
Und Freud' und Hoffnung singt in jubelvollen Tönen.
Wohin das Auge blickt, winkt reizender Genuß;
Das Jahrwerk der Natur eilt mehr und mehr zum Schluß;
Schon wallt das Weizenfeld gleich einem goldnen Meere,
Die dichten Halmen beugt der reifen Körner Schwere
Zu Boden; silbern glänzt, mit Purpurmohn durchmengt,
Die bärtge Gerste dort, wo sich der Hügel senkt.

Des Morgens ſanfter Strahl erhellt die fernen Höhen,
Und weckt der Schnitter Schar, ans Tagewerk zu gehen,
Zu ernten, was ihr Fleiß auf Wucher ausgeliehn.
Mit welchem heitren Blick ſie aus dem Dorfe ziehn!
Schon waffnet jeder ſich mit ſcharfem Feldgeräthe;
Der Schwung der Senſe rauſcht, und was ſie niedermähte,
Rafft ſchnell der Rechen weg; die flinke Binderinn
Stellt nun in langen Reih'n die goldnen Garben hin;
Die Mandeln thürmen ſich zu Hügeln auf, und zieren
Die Ebne Meilen weit; der Zäune Gatterthüren

Stehn offen überall; der Erntewagen faßt
In seinen Leitern kaum die aufgeworfne Last;
Dumpfknarrend rollt er fort, besteckt mit grünen Büschen;
Die Peitsche knallt, den Schritt der Rappen anzufrischen;
Das Stoppelfeld durchirrt der Aehrenleser Schwarm,
Und Kinder tragen selbst ihr Bündlein unterm Arm,
Bis nun, rein aufgesucht, der letzte Halm verschwindet,
Und ein Triumphgesang der Ernte Schluß verkündet.

Landeigner, ihr, für die der Dorfbewohner fröhnt,
Bedenket, wessen Hand das Jahr mit Segen krönt!

Auf! lasset Preis und Dank empor zum Himmel dringen!
Freywillig zwar vermag das Feld nicht Frucht zu bringen,
Des Vorwerks junges Volk, vom Brand der Sonne braun,
Muß manchen langen Tag den Acker mühsam baun:
Allein, was hilfts mit Sorg' und Müh des Bodens pflegen;
Ersetzt wohl aller Fleiß den fruchtbar warmen Regen,
Der Lüfte lauen Hauch, den milden Sonnenschein,
Lenkt er die Wetter ab, die euren Saaten dräun?

Durch Arbeit soll der Mensch sich jedes Gut des Lebens
Erringen. Also wills die Vorsicht. Doch vergebens

Erengt unſer Fleiß ſich an, wenn ihre milde Hand
Den Segen uns verſagt. Drum, o mein Vaterland,
Vergib, wenn dich mein Lied ſtrafbaren Undanks zeihet!
Weit häufiger, als Preis und Lobgeſang, entweihet
Das wilde Bachanal der Schwelger deine Flur.
Zwar deine Landſchaft zeigt des Ueberfluſſes Spur,
Und fröhliches Gedeihn; und deines Himmels Milde
Erhöht der Gegend Reiz. Doch wiſſe, manch Gefilde,
Berühmt im Alterthum ob ſeiner Fruchtbarkeit,
Liegt jetzt als Wüſte da; durch Hunger, Krieg und Zeit

Entvölkert und verheert, zeigt es dem bangen Blicke
Des Wandrers keine Spur von seinem frühern Glücke.

Geh, forsch' im Morgenland nach Palästina's Loos!
Wo sind die üppigen Gefild' aus deren Schooß
Einst Milch und Honig quoll? wo sind die Herrlichkeiten
Der Städte, welche sich längst dem Gestade reihten? —
Komm, schau, bejammere das tiefgesunkne Land!
Dort, wo der Dörfer Volk sonst goldne Garben band,
Wo manche reiche Stadt, mit Pracht und Kunst gezieret,

Von Tauſenden bewohnt, emporſtieg, — dort
regieret,
Vom aufgethürmten Schutt und nacktem Fels
herab,
Verwüſtung ihr Gebieth — ein weit ge-
dehntes Grab!
Wo immerfriſches Grün des Jordans
Ufer kränzte,
Wo Sarons Blumenthal mit Iris Farben
glänzte,
Schreckt jetzt den Reiſenden, der — eine
Thrän' im Blick, —
Auf die Verwandlung ſchaut, ein gift'ger
Pfuhl zurück.

Geh, frage Grächen, das über den
Ruinen
Geprieſner Städte weint, wo jetzt die Auen
grünen,

Wo jetzt die Gärten blühn, die einst der Schwesterchor
Der holden Musen sich zum Lieblingssitz erkohr?
Wo er nun strömt der Bach, der einst durch Thäler wallte,
Aus deren grünen Schoß der Freyheit Loblied schallte;
Ein Lied, das nah und fern von Stadt zu Stadt erklang,
Wenn Patrioten-Krieg die hehre Fahne schwang,
Und eine kleine Schar, des Vaterlandes Grenze
Beherzt vertheidigend, sich ew'ge Lorbeerkränze
Durch edlen Tod errang! Doch jetzt erfüllt dieß Thal
Nicht mehr der Freyheit Preis; kein Feldherr zückt den Stahl

Zum Kampf fürs Vaterland; Barbaren frem-
der Zonen
Beherrſchen nun ein Reich, in dem nur
Sclaven wohnen.

So ſtürzte mancher Staat hinab in öde
Macht,
Der ſtolz auf ſeinen Ruhm, berauſcht von
ſeiner Macht,
Der Thorheit Zauberkelch mit langen Zügen
leerte,
Und aller Laſter Brut in ſeinem Schoße
nährte.
Schreckt dich, mein Vaterland, dieß Jam-
merloos? Wohlan!
Erwach' und rüſte dich! und treibe Thorheit,
Wahn
Und Laſter fern von dir, und öffne, ſtatt der
Thore,

Die Herzen deines Volks dem schwesterlichen Chore
Der sanften Tugenden! Von dem Olymp gesandt,
Erscheine Wahrheit dir, und an der Göttinn Hand
Die Ruhe, deren Blick nie Gram und Unmuth trübet,
Und Liebe, die mit Lust des Wohlthuns Pflichten übet,
Und fest entschloßner Muth, der, nicht vom Stolz gebläht,
Kühn im Gefühl des Rechts, Gefahr und Tod verschmäht.

Steig, himmlisches Geschlecht, auf Deutschlands Auen nieder!
Gib ihm den schönsten Schmuck — der Sitten Reinheit wieder!

Knüpf' unter seinem Volk der Eintracht festes
Band!
Dann wird sein Ruhm und Glück nie wel-
ken, und die Hand,
Die alles Gute schenkt, wird seine fruchtbar
schönen
Gefilde, Jahr für Jahr, mit reichem Segen
krönen!

Beym Herannahen des Winters.

Hinab gen Süden steigt die Sonn'; ihr schräger Strahl
Erwärmt die Luft nur schwach. Der Wald steht schwarz und kahl,
Vom rauhen Nord entlaubt. Der greise Winter steiget
Auf seinen Thron, und herrscht tyrannisch streng. Es schweiget
Der Vögel Lustgesang; nur um die Scheuren zirpt
Ein Spatz, der Futter sucht. Die Pflanzenwelt erstirbt,

Nur Tannen ſieht man dort im Hain, dort an Ruinen
Der alten Ritterburg, den finſtern Epheu grünen.

Wo iſt des Lenzes Reiz? — der Blumen Balſamduft,
Das blühende Geſträuch, das reine Blau der Luft,
Der Lerche Jubellied, das Rieſeln klarer Bäche,
Der weißen Lämmer Schwarm, zerſtreut auf grüner Fläche?
Wo iſt des Sommers Volk, — die Millionenzahl
Inſecten und Gewürm, im wärmern Sonnenſtrahl
Aufſtebend? wo das Vieh mit tönendem Geläute,

Das, ruhend hingestreckt im Schatten, wie-
derkäute?
Wo ist der Ernte Lust? wenn sich beym Ster-
nenglanz,
Das junge Volk des Dorfs zum buntgereih-
ten Tanz
Vereinte, jede Brust von Lieb' und Freude
wallte,
Und jauchzendes Gelärm die Gegend weit
durchschallte!

So wünscht die Phantasie sich ein ver-
schwundnes Glück,
Das in der Gegenwart ihr reizlos schien,
zurück;
Im Winter quält der Frost, und Hitz' und
Staub ermüden
Im Sommer; mit dem Tausch der Jahrszeit
unzufrieden,

Verſetzt ſich unſer Geiſt in ein beglücktres
Land,
Wo Grün, das nie verwelkt, der Silberbäche
Rand
Umſäumt, und Wolken nie den heitren Tag
verſchleyern,
Und Blumen jeden Mond, und Früchte ſich
erneuern.
Doch dieß beglücktre Land, wo ſtets der Früh-
ling blüht,
Erſcheint, wenn Wahrheit nun es in der
Nähe ſieht,
Mit Schreckniſſen erfüllt: in wilden Strömen
gießet
Der Regen ſich aufs Land; die heißre Sonne
ſchießet
Stets ſenkrecht ihren Strahl hernieder; die
Natur
Ermattet in der Gluth des Tags; auf dürrer
Flur

Herrscht ein versengtes Braun, und Quell und Bach versieget.
Oft, wenn der Landmann, der sein hartes Feld gepflüget,
Auf schattenlosem Pfad zur fernen Heimath kehrt,
Sinkt er ohnmächtig hin, und stirbt, von Durst verzehrt;
Bald tödtet ihn der Biß der Schlange, bald begrabet
Der Sand ihn, der im Sturm sich, Wogen gleich, erhebet.

Wer träumt sich die Natur von innerer Zwietracht frey,
Wer hofft ein Erdenglück, das ohne Wechsel sey? —
Das Kind, der Neuling nur, den süßer Wahn bethörte,

Und noch Erfahrung nicht im Glück Beſorgniß lehrte.

Ich, der auf langer Bahn ſchon manchen Kampf beſtand,

Den falſche Hoffnung oft irrführte, — nirgends fand

Ich eine Freyſtatt hier, die gegen rauhe Stürme

Der Widerwärtigkeit den armen Pilger ſchirme.

Drum ſey der Winter mir des Erdenlebens Bild;

Wie er in Wettern tobt, in wilden Stürmen brüllt,

Und Luft und Land durchwühlt; ſo toben, ſo durchwühlen

Furcht, Sorg' und Gram das Herz mit marternden Gefühlen.

O Räthſel unſrer Bruſt, wer iſt's, der dich erklärt!
Was Jahrszeit oder Ort dem Sterblichen gewährt,
Genügt ihm nie, und doch, wiewohl er ob den Leiden
Des Daſeyns murrt, erſchreckt ihn der Gedank' ans Scheiden.
Woher dieß Schaudern ſonſt, das mein Gebein durchbebt,
Wenn ſtill und feyerlich der Abend niederſchwebt,
Und bey dem Glockenklang, der dumpf die Flur durchſchallet,
Der ſchwarze Leichenzug bey mir vorüber wallet.
Vernunft iſts, die mir ſagt: dein harrt ein gleiches Loos!
Einſt fodert deinen Staub der Erde Mutterſchoß

Zurück, dann öffnest du, den Luftstrom einzu-
ſaugen,
Das Tageslicht zu ſchaun, nicht länger Mund
und Augen!

Erheb' o Winter, dich auf deinem Schre-
ckensthron!
Verhülle dich in Nacht, laß deine Wetter
drohn,
Und deiner Stürme Wuth der Schöpfung
Reiz verheeren:
Ich will kein Paradies für einen Gaſt begeh-
ren,
Der nur vorüber zieht. Der Vorſicht weiſe
Hand
Gab Freud' und Glücks genug, um hier im
fremden Land
Gern zu verweilen, gab der Leiden und der
Thränen

Genug, um uns hinauf ins beßre Land zu
sehnen.

Nur sie, in deren Brust Begierde nie
entbrennt,
Sie, die mit Dank genießt was ihr das
Schicksal gönnt, —
Zufriedenheit! — sie ists, die eitle Sorgen
höhnet,
Und jede Jahrszeit sich, und jeden Ort ver-
schönet.
Ihr zeigt der Winter selbst manch Schauspiel,
das entzückt,
Wenn zarter Silberreif die Morgenlandschaft
schmückt,
Der Mittagssonne Glanz die heitre Luft
durchstrahlet,
Und purpurnes Gewölk den Abendhimmel
mahlet.

Sie weiß, es reinige der Winterstürme Hauch
Die Luft, der Wassermann entschüttle seinem
Schlauch',
In Regen oder Schnee, heilsame Feuchtigkei-
ten,
Die einen reichen Schatz der Ernte verberei-
ten.
Für alles danket sie dem Geber, dessen Hand
Den Weltbau schuf; Ihm, der das bunte
Prachtgewand
Dem Lenz zur Zierde gab, und dichtes Laub
zum Schirme
Dem Sommer, Obst und Wein dem Herbst,
dem Winter Stürme.

Das Nonnenkloſter.

Die Sterne funkeln hell, die kühle Nachtluft weht,
Und Stille hat die Welt in tiefen Schlaf gewieget,
Nur nicht das Kloſter, wo, in brünſtiges Gebeth
Verſunken, am Altar die blaſſe Nonne lieget;

Dort, wo Geſträuch und Moos auf alten Mauern grünt,
Wo Unſchuld oder Gram, dem Weltgeräuſch entronnen,
Sich ganz dem Himmel weiht, und ſtrenger Andacht dient,
Dort ſchläft bis Mitternacht ein Völkchen frommer Nonnen.

Dort iſt der laute Rauſch der Fröhlichkeit verbannt,
Dort ſingt die Wolluſt nicht in Lydiſchweichen Tönen,
Entfaltet Hoffart nie ihr ſchimmerndes Gewand,
Und lockt das junge Herz, der Eitelkeit zu fröhnen;

Der Liebe ſanftes Glück wird ihnen nimmer blühn,

Noch in ihr fernes Ohr der Freundschaft Stimme dringen;
Noch Mutterzärtlichkeit in ihrem Busen glühn,
Und sie mit frohem Lärm der Kinder Kreis umringen.

In Kränze winden sie der Blumen Ueberfluß,
An Festen zierlich sie um den Altar zu hängen;
Auf Todtenbeine drückt ihr Mund den frommen Kuß,
Des Tempels Wölbung dröhnt von ihren Chorgesängen.

Laßt nicht mit frechem Witz den Stolz ein Leben schmähn,
Das sich im tiefsten Schooß der Einsamkeit begräbet,

Welt-Schönen nicht mit Hohn auf die Vestalinn sehn,
Die ihre Klosterpflicht treu zu erfüllen strebet.

Die Brust, die halb enthüllt, die Lilie überscheint,
Das rosichte Gesicht, geziert mit jeder Gabe
Der Grazien, bedroht ein nie versöhnter Feind;
Der Freude Blumenpfad führt immer nur zum Grabe.

Wie manches sanfte Herz, in dem die Liebe wallt,
Mag diesen Schreckensort mit seinen Seufzer füllen!
Wie manche liebliche, bezaubernde Gestalt
Mag klösterliche Tracht, gleich einer Wolk' umhüllen!

Wohl manches Bächlein rollt, eh es ins Meer hinein
Sich gießt, mit stiller Fluth, durch grause Felsenklüfte;
Wohl manche Lampe brennt mit unbemerktem Schein,
Und wirft ihr nächtlich Licht auf heil'ge Todtengrüfte.

Manch Mädchen, Julien und Lauren gleich, verblüht
Hier ruhmlos; manche, die schon mit der Morgenröthe
Zum kleinen Garten eilt, und Blumen auferzieht,
Erzög' in einem Sohn uns einen andern Göthe. —

Zwar, aus der Falschheit Mund das Gift der Schmeicheley, —

Der Gifte süßestes, — begierig einzusaugen,
Zu üben jede Kunst verfeinter Buhlerey,
Zu schaun, wie schön sie sind, in der Bewundrer Augen,

Verwehrt ihr Loos: hier, wo die Ruhmsucht nichts gewinnt,
Hält jeden Lastertrieb die strenge Zucht im Zügel;
Begier durchirrt hier nicht der Thorheit Labyrinth,
Und Eitelkeit begafft sich lächelnd nicht im Spiegel.

Hier keimt aus Hymens Bund kein häusliches Gezänk,
Hier wird durch Umgang nie ein weiblich Herz verführet,
Der Tugend, und des Schwurs der Treu uneingedenk,

Zu spenden Manchem, was dem Einzigen
gebühret.

Und doch — wenn Engel gleich die keusche
Himmelsbraut
Mit Amarantenlaub und Edens Rosen krönen,
Wenn gleich ihr Blick den Glanz des offnen
Himmels schaut,
Und Seraphs Harfen sanft zu ihrem Hymnus
tönen; —

. . . . . .

Doch stellt Erinnrung oft dem Andachts-
trunknen Blick
Reizvolle Scenen dar, aus frühern Jugend-
zeiten;
Ins väterliche Haus fliegt dann das Herz
zurück,
Und Sehnsuchts-Thränen sinds, die still dem
Aug' entgleiten.

Wohl keine ſchwur, dem Chor der Nonnen zugeſellt,
Den feyerlichen Eid an Gottgeweihter Stätte,
Die nicht, mit leiſem Gram ausſcheidend von der Welt,
Dort ein ihr theures Herz zurückgelaſſen hatte! —

Du, deſſen Traurlied der armen Nonnen denkt,
Und ihrer Einſamkeit harmvolles Loos beklaget;
Wenn Mitleid einſt ein Herz zu dieſem Tempel lenkt,
Das, nah verwandt mit dir, nach deinem Schickſal fraget:

Dann ſagt die Aelteſte der Schweſtern ihm vielleicht:

Oft hörten wir ihn hier, wenn kaum auf Purpurschwingen
Der Morgen sich erhob, und, noch vom Thaue feucht,
Die Wiese schimmerte, mit uns die Mette singen;

Dort, wo nach langem Kampf Adele Ruhe fand,
Lehnt' er ans Grabmahl sich, ihr Unglück zu beweinen,
Und sah, von dem Gefühl der Wehmuth übermannt,
Den unbefleckten Geist der Dulderinn erscheinen.

„Es müsse sanfte Ruh in meines Edmunds Herz
(So schien die Lichtgestalt zu lispeln) wiederkehren!

„Ich folgte deinem Tritt, belauschte deinen Schmerz;
Empfange meinen Dank für treuer Liebe Zähren! —“

Einst mißt' ich Abends ihn, als unsrer Schwestern Schar
Die Vesper sang; ich sah ihn nicht im Kreuzgang stehen;
Ein zweyter Abend kam, doch weder am Altar,
Noch dort am Leichenstein ließ er sich, betend, sehen;

Am dritten leuchtete der Kerzen matter Strahl,
Die Todtenglock' erklang: da eilten wir, und blieben

Am Grabe trauernd stehn. — Komm lies —
dieß ist sein Mahl! —
Die Zeilen, von der Hand der Freundschaft
drauf geschrieben:

Grabschrift.

Weil' an des Jünglings Gruft, o Wanderer! Sein Geschick
War einfach, wie er selbst: auf ländlichen Gefilden,
Sucht' er, im stillen Schoß der Einsamkeit, das Glück;
Das Mitleid gab den Stoff, sein weiches Herz zu bilden.

Der Einſiedler.

Erloſchen war der Tag; mit ihrem einfach grauen
Gewand umwickelte die Dämmrung Dorf und Auen;
Das Schweigen ſchlich umher, mit unhörbarem Tritt,
Und brachte Ruh' und Schlaf — des Kummers Balſam mit;
Im Hain ertönte nur das Lied der Philomele.
Ein frommer Greis verlies, ſtillwandelnd, jetzt die Höle

Des Felsen. Längst hatt' er sich aus der Welt
verbannt,
In reinem Einklang war sein Herz und sein
Verstand;
Von den Begierden frey, die uns in Fesseln
schmieden,
Lebt' er mit der Natur, und mit sich selbst
in Frieden.

Warum vertraueſt du der stummen Nacht
dein Leid,
Begann er, Sängerinn der Liebe! Bald erneut
Der Frühling sich, und giebt dir einen Gat-
ten wieder.
Doch, sollt' es Mitleid seyn, was dieſe
Trauerlieder
Dir auspreßt, jammert dich das menschliche
Geschlecht;
Dann, holde Sängerinn, wehklageſt du mit
Recht!

Ja, laß den Erdenſohn des Mitleids Troſt
empfinden!
Ihm, deſſen Freuden, gleich den deinen,
ſchnell verſchwinden,
Ihm blüht des Daſeyns Reiz nur einen
Augenblick;
Ihm kehrt, einmahl entflohn, der Frühling
nie zurück. —

Sieh! wie der halbe Mond in Sichelform gekrümmet,
Gleich einem goldnen Kahn im Blau des
Aethers ſchwimmet!
Nur Stundenlang erhellt ſein blaſſer Schein
die Nacht;
Jüngſt aber ſah ich ihn in ſeiner vollen Pracht,
Mit ſanfter Majeſtät, am hohen Himmel
funkeln,
Und der Geſtirne Licht durch ſeinen Glanz
verdunkeln.

Verfolge, schöner Stern, frohlockend deine Bahn,
Bald füllt dein Dunkles sich mit gleicher Klarheit an;
Doch unser Glanz erlischt, nie wieder aufzuleben.
Wie thöricht, eitlen Ruhms sich stolz zu überheben!

Verschwunden ist dem Blick der Schöpfung reizend Bild;
Ich klage; doch nicht euch, ihr holden Fluren, gilt
Mein Ach; der Morgen eilt die Schatten zu verscheuchen,
Und neuen Schmuck von Gold und Perlen euch zu reichen.
Nicht klag' ich, Pflanzenwelt, das schreckensvolle Loos

Mit dem der Winter dich bedroht; im Mut-
terſchoß
Wird, pflegend, die Natur, den zarten Keim
erhalten.
Doch welche Kraft vermag der Gräber Schoß
zu ſpalten?
Dringt je ein Lebensſtrahl in der Verweſung
Nacht?
Tönt je den Schlafenden der Morgenruf: Er-
wacht? — —

So ſchwankte ſonſt, vom Pfad der Wahr-
heit abgewendet,
Zur falſchen Wiſſenſchaft, die ſtatt zu leuch-
ten, blendet,
Mein unruhvoller Geiſt, von einem Schat-
tenbild
Zum andern, ohne Troſt, mit Zweifeln an-
gefüllt.

Vor meinen Augen lag, in aufgehäuften Leichen,
Vernichtung, neben mir ſah ich Verzweiflung ſchleichen;
Da rief ich: Vater, nimm dich des Verirrten an!
Dein Licht erleuchte mich, und zeige mir die Bahn
Der Wahrheit! Demuthsvoll werf ich vor dir mich nieder,
Gib mir Geängſtetem der Seelen Ruhe wieder! —

Ich rieſs, und ſieh, da wards in meiner Seele Licht;
Der Unſchuld Frieden kam, des Glaubens Zuverſicht
In mein erneutes Herz; kühn, auf dem ſichern Pfade
Der Wahrheit ſtieg mein Geiſt zum Quell der Lieb' und Gnade.

Verherrlicht glänzt mir jetzt der Schauplatz der Natur,
Ihr kleinstes Werk verräth mir ihres Schöpfers Spur;
Im Hauch des Todes weht, wie in des Frühlings Lüften,
Belebung; Schönheit steigt unsterblich aus den Grüften.

Der Wandrer.

Ein Fremdling, ohne Freund, das Herz zum Gram gestimmt,
Irr' ich mit mattem Schritt, bald, wo der Po sich krümmt,
Bald wo die Schelde schleicht; jetzt, in ein Dorf verschlagen.
Wo sie dem Bittenden ein Obdach rauh versagen,
Jetzt auf Campaniens Trift, — ein todtes Meer von Sand! —
Doch, wo ich immer bin, in welch entferntes Land

Mich auch die Neugier lockt, mein Herz kehrt immer wieder
Zurück, zurück zu ihm, dem theuersten der Brüder,
Und fühlt, indem es, krank, nach Heimaths-Ruh sich sehnt,
Der Kette Druck, die Schritt um Schritt sich länger dehnt.

Ihn, meinen Kindheitsfreund, krönt himmlische Belohnung,
Schutzengel lagern sich um seine stille Wohnung.
Heil dir, du Lieblingssitz am traulichen Kamin,
Nach dem, zur Abendrast, vergnügte Gäste ziehn!
Heil dir, o Tisch, wo Noth und Gram und Hunger schwindet,

Und jeder Kommende noch einen Seſſel findet!
Heil euch, ihr Feſte! wo einfacher Ueberfluß
In wenig Schüſſeln reizt zum fröhlichen Genuß,
Wo in der bunten Reih der braunen Söhn' und Töchter
Zwangloſe Freude herrſcht mit ſchallendem Gelächter;
Doch, bey Erzählungen was Der und Jener litt,
Die Thräne des Gefühls in jedes Auge tritt;
Wo man dem blöden Gaſt, um Speiſe drauf zu häufen,
Den Teller wegſtiehlt, froh, im Wohlthun auszuſchweifen!

Doch mir, dem ſolche Luſt das Schickſal nicht beſchied,
Iſt unter Sorg' und Müh des Lebens May verblüht.

Ein täuſchungsvolles Gut winkt mir von fern;
ich reiſe
Ihm eifrig nach; doch ſtets entweicht es, gleich
dem Kreiſe
Der Erd' und Luft begrenzt; — denn ach!
der Wandrer fand
Noch auf der weiten Welt kein Fleckchen eig-
nes Land!

Jetzt eben lagr' ich mich, mit ernſtge-
ſtimmten Sinne,
Hoch über dem Gebieth des Sturms, auf
einer Zinne
Der Alpen. Welch ein Blick hinab! weit
ausgeſpannt,
Wie ein Gemälde, liegt vor mir ein ganzes
Land,
Gebirg' und Wälder hier, dort Ebnen, dort
Gewäſſer

Der Demuth Hütten hier, und dort des Stolzes Schlösser!

Und sollt' ich ungerührt der Schöpfung Reize sehn,
Umringt von Ueberfluß, nach kleinen Mängeln spähn?
Was den beschränkten Sinn der Einfalt aufzublähen
Vermag, dieß Gut sollt' ich mit kaltem Stolz verschmähen? —
Nicht schulgelehrter Witz, der eigne Maßstab bloß
Entscheidet über reich und arm, und klein und groß! —
Drum weise, wer so eng dem Ganzen sich verbindet,
Daß er das kleinste Glück der Menschheit mit empfindet.

Ihr Städte, wo sich Pracht und Kunst und Reichthum häuft,
Ihr Felder, wo der Schatz der goldnen Ernten reift,
Ihr Ström', auf deren Fluth das Schiff des Handels gleitet,
Ihr Hirten, die ihr dort im Thal die Herden leitet,
Ihr sammelt bloß für mich den reichen Vorrath ein,
Für mich, der Schöpfung Herrn, — die Welt, die Welt ist mein!

So wie der Geizige, der seinen Goldschatz zählet,
Vor Freude bebt; doch bald, vom Durst nach Mehr gequälet,
Erseufzt; so wechseln mir im Busen Wonn' und Harm;

Wie reich erſcheint er mir, der Menſch! —
und ach, wie arm!
Dann ſeufzt mein Herz: o laß mich irgend-
wo auf Erden,
Die Menſchen glücklich ſehn, um glücklich
ſelbſt zu werden!

Doch ach! wer leitet uns in dieß gelobte
Land? —
Zwar Jeder kündigt an, ihm ſey es wohl
bekannt:
Zähnklappernd, brüſtet ſich der Zwerg der kal-
ten Zone,
Der Erde ſchönſter Strich ſey der, den er be-
wohne;
Er preiſ't ſein ſtürmiſch Meer, das reichen
Fang ihm beut,
Und ſeine lange Nacht, dem Schmauſ' und
Schlaf geweiht.

Der nackte Neger wähnt am beſten ſich begabet,
Er, der in Goldſand wühlt, am Palmwein ſich erlabet,
Er nährt, wenn auch die Gluth der Sonn' ihn ſengt, den Wahn,
Daß ſich die Götter ihn zum Schoßkind auserſahn.

So wird, wenn wir die Welt von Land zu Land umreiſen,
Uns jedes Volkes Stolz der Heimath Vorzug preiſen;
Und gleichwohl, wenn Vernunft, mit unbefangnen Blick,
Land gegen Land vergleicht, und der Bewohner Glück
Partheylos ſchätzt, erſcheint kein Mehr hier, dort kein Minder;

Auf gleicher Wage ſchwebt das Loos der Menſchenkinder,
Natur macht dieſes Volk, und Kunſtfleiß jenes reich,
Verſchieden iſt der Stoff, der Werth der Güter gleich.

Nie zögert die Natur, wenn Fleiß mit rüſtigen Händen
Um ihre Gaben fleht, ſie mütterlich zu ſpenden;
An Idra's Klippen wie am Arnoſtrand, gebricht
Dem Ackerbauenden der Nahrung Nothdurft nicht.
Mag auch der jähe Fels das enge Thal beträuen,
Mit der Gefahr vertraut, verlernt man ſie zu ſcheuen.

Indeß, ſo viel Natur dem Menſchen auch beſchert,
Mehr ſind der Güter noch, die Kunſt und Fleiß gewährt:
Reichthümer, Handel, Ruhm, und Freyheit, und Vergnügen;
Doch dieſe Güter ſinds, die raſtlos ſich bekriegen;
Wo Gold und Freyheit herrſcht, da weicht die Fröhlichkeit,
Und Ehrgefühl erſtirbt, wo Handelsſtolz gebeut.

Nach einem Lieblingsgut pflegt jeder Staat zu ſtreben,
Für dieſes bildet ſich die Meynung, und das Leben;
Bis endlich, wenn der Trieb die Schranken überſteigt,
Das allbegehrte Gut ſein eignes Uebel zeugt.

Wohlan! erforschen wir, wie Gut und Bös sich gatten;
Und sehn in jedem Volk ein Bild mit Licht und Schatten!
Der eignen Sorgen Drang vergessend, weih ich dir,
O Menschheit, meinen Gram, und sitze, trauernd, hier,
Wie jener Strauch, der dort, vom Zufall hingesäet,
Am Felsen klebt, — er seufzt, so oft ein Lüftchen wehet.

Dort, an der Alpen Fuß, im schimmernden Gewand
Des Sommers, zeiget sich Italien; — das Land
Senkt vom Gebirge sich in weitgedehnter Fläche

Herab; das heitre Grün durchſchlängeln Silberbäche,
Der Wieſen Teppich glänzt von tauſend Blumen bunt,
Halb blickt aus dem Geſträuch des alten Tempels Rund,
Romantiſch paaret ſich, in reichverzierten Scenen,
Der zauberiſche Reiz des Großen und des Schönen.

Natur! befriedigte dein Reichthum ſchon allein
Die Sterblichen, dieß Volk wie glücklich müßt es ſeyn!
Was jeder Himmelsſtrich an eignen Pflanzen heget,
Was Stande, Rebe, Baum an edlen Früchten träget,

Was wechſelnd Mond für Mond in Florens Reich erſcheint,
Und heller Farben Glanz mit Wohlgeruch vereint,
Verziert hier, ungepflegt, die Gärten und Gefilde,
Und dankt ſein fröhliches Gedeihn des Himmels Milde;
Manch Lüftchen, auf dem Schoß des Meers geboren, ſpannt
Die feuchten Schwingen aus, und kühlt das matte Land.

Doch bloße Sinnenluſt muß bald in Nichts zerfließen,
Und dieſes Volk verſteht bloß ſinnlich zu genießen.
Gebüſch und Wieſe prangt in friſcher Schönheit Zier,

Das Pflanzen-Volk gedeiht, der Menſch verkrüppelt hier.
In ihm vereinet ſich fremdart'ger Laſter Menge:
Er kriecht, und bläht ſich auf; liebt, dürſtig, das Gepränge
Der Ueppigkeit; iſt ernſt, und poſſenhaft dabey;
Im Glauben eifrig ſtreng, bey Trug und Heucheley;
Und in dem Augenblick, da er mit Leid und Reue
Begangne Sünden büßt, ſinnt er, mit Luſt, auf neue.

Entnervt durch Laſter, krankt das Herz und der Verſtand
Des Volks, wiewohl der Stoff der Krankheit — Reichthum ſchwand;

Denn Schätze hatten ſich durch glückliche Gewinnſte
Des Handels hier gehäuft. Den Chor der ſchönen Künſte
Rief Ueberfluß herbey, Pallaſt wuchs an Pallaſt;
Empor gen Himmel ſtieg die längſt verſunkne Laſt
Der Säulen; die Natur erſchien, in höhrer Schöne,
Auf Leinwand, es gebar der Marmor Götterſöhne;
Bis, unſtät, wie der Wind, der Handel ſeine Bahn
Verließ, und Flotten kühn den fremden Ocean
Durchſegelten; da ſchwand das ſchimmernde Gepränge
Des Reichthums, keine Spur blieb übrig, als die Menge

Von Städten ohne Volk, von Herren ohne Knecht. —

In ſeinem Innerſten zerrüttet, und geſchwächt,
Empfand dieß Volk, — zu ſpät, um wieder zu geneſen, —
Vollblütigkeit ſey bloß, was Kraft ihm ſchien, geweſen.

Zwar Kunſtſinn nähret jetzt mit buntem Flittertand,
Den Stolz der Nation, ſeitdem ihr Reichthum ſchwand;
Durch Schimmer ſucht das Volk, an kindiſches Ergetzen
Gewöhnt, ſich den Verluſt des Wohlſtands zu erſetzen.
In lächerlichem Pomp, geſchmacklos, zeigt ſich hier
Der römiſche Triumph von Papp', und das Turnier; —

Die Wallfahrt, halb geweiht der Andacht,
halb den Sinnen,
Und der Madonna Bild, umkniet von Buh-
lerinnen.

Bey Spielen dieser Art vergißt man
Sorg' und Leid;
Des Kindes Unmuth wird durch Kinderspiel
zerstreut.
Wie reift, durch strengen Zwang erstickt im
ersten Keime,
Ein edler Trieb zur That; versenkt in süße
Träume,
Scheut angestrengten Fleiß der Körper und
der Geist;
Bequeme Trägheit ist das Glück, das Jeder
preißt.

So zeigt die stolze Burg, aus deren
Marmor-Zimmern,

Auguſt der Welt geboth, jetzt einen Berg von Trümmern,
Worauf der Bettler, wenns an Herberg' ihm gebricht,
Sich in die Säulenreih von Schilf ein Obdach flicht;
Erſtaunt, wozu der Menſch der ungeheuren Stützen
Bedurfte, jauchzt er, ſtolz, ein Hüttchen zu beſitzen. —

Weg wendet ſich mein Geiſt von dem Geſchlecht, und ſchwebt
Dahin, wo arm und frey, ein edles Bergvolk lebt;
In rauher Thäler Schoß, bewohnen reine Sitten
Und feſter Biederſinn der Schweizer enge Hütten.

Hier, — wo der harte Grund nur karges Brot gewährt,
Nichts bringt, als Volk und Stahl, — den Krieger und sein Schwert, —
Wo nie den todten Fels ein Frühlingsblümchen schmücket,
Des Winters Cisthron, noch im May, die Thäler drücket,
Und Schnee von jähen Höhn, wenn ihn der Südwind schmelzt, —
Ein ungeheurer Ball — sich, donnernd, niederwälzt,
Und Nebel und Gewölk ein düstres Grauen verbreiten; —
Hier schmeckt zufriedner Sinn das Glück der goldnen Zeiten!

Arm ist der Alpenhirt; allein er blickt umher,
Und findet, Keiner ist begüterter als er.

Kein marmorner Pallaſt ſteigt hier mit kühnem Stolze
Zum Himmel, und beſchämt des Nachbars Haus von Holze;
Kein auserleſnes Mahl, das Kunſt und Schwelgerey
Erfand, verleidet ihm den ungewürzten Brey.
Still von der Einfalt Hand erzogen, an Beſchwerden
Gewöhnet, wünſchet er nicht glücklicher zu werden.
Des Tages erſter Strahl weckt ihn nach kurzer Ruh;
Er trotzt der ſcharfen Luft, geht raſch, und ſingt dazu.
Die Angel in der Hand, lauſcht er bald am Geſtade
Des Sees, oder klimmt, auf ſchwindelnd jähem Pfade,

Die schroffe Wand hinan, den Gemsen nach zu spähn;
Und springt von Fels zu Fels, ein Häufchen Gras zu mähn.
Kehrt er des Abends heim, dann fühlt er in der Mitte
Der Seinen Ruh' und Glück, — Monarch von einer Hütte!
Er lacht, indeß er sich am hellen Feuer wärmt,
Den Kreis der Kinder an, der, spielend, um ihn lärmt;
Die Gattinn eilt und trägt, in reinlichem Geräthe,
Gesunde Speisen auf; oft spricht auch, in der Späte
Verirrt, der Pilger ein; Gastfreundschaft nimmt ihn auf,
Und, statt der Zech', erzählt er seinen Lebenslauf.

So wird durch Freuden, die ſein rauhes Land gewähret,
Der Heimathsliebe Trieb in ſeiner Bruſt genähret;
Selbſt jedes Ungemach, das er daheim erfährt,
Macht ihm ſein ärmliches Beſitzthum doppelt werth;
Er liebt das kleine Haus, in dem er ſtets gelebet,
Den Berg, zu deſſen Höh' er oft den Blick erhebet;
Und wie das Kind, geſchreckt durch einen rauhen Ton,
Sich an die Mutter ſchmiegt, ſo eilt der Alpenſohn,
Umbrauſt von wilder Fluth, umheult von Windesbelwinden,
Dem Heimaths-Felſen zu, gewiß, dort Schutz zu finden.

Durch solchen Reiz ersetzt Natur die Fruchtbarkeit;
Und wo's an Ueberfluß gebricht, herrscht Nüchternheit.
Doch laßt an diesem Volk' uns auch die Mängel rügen! —
Ist sein Bedürfniß klein, so ists auch sein Vergnügen;
Denn, jedes heftige Verlangen in der Brust
Gewährt, befriediget, um desto süßre Lust.
Dem Menschen, der nur ringt sein Daseyn zu erhalten,
Wird Kunst und Wissenschaft nie ihren Reiz entfalten;
Ihm, wenn Befriedigung der Sinnlichkeit gebricht,
Füllt Phantasie den Raum mit zartern Freuden nicht.
Fremd ist ihm jene Kraft, die Geist und Herz erhebet,

Und jede Fiber ſpannt, und Mark und Bein
durchbebet.
Sein einfach Leben iſt ein Feuer, das nur
glimmt.
Nie flammts zur heftigen Begier empor, nie
ſtimmt
Sich höher ſein Gefühl, nie klopft mit ra-
ſchern Schlage
Sein Puls; und reißt ihn ja, bey einem Feſt-
gelage,
Der Freude Taumel hin, ſo ſchweift er übers
Ziel,
Und bald erſtirbt die Luſt im tobenden Ge-
wühl.

Nicht ihre Freuden nur ſind plump, auch
ihre Sitten;
Denn Bildung fand noch nicht den Weg zu
ihren Hütten.

Gefühle, Meynungen sind hier unwandelbar,
Des Ahnherrn Ebenbild stellt sich im Enkel dar,
Der Freundschaft sanftes Glück, der Liebe süße Schmerzen
Durchdringen, viel zu zart, nicht diese rohe Herzen;
Nur strenge Tugenden bewohnen dieses Land; —
So wählen Falken sich zum Nest der Klippe Rand.
Doch all die feineren Gefühle, die ins Leben
Durch Bildung übergehn, den Sitten Milde geben,
Verlassen dieses Land mit banger Flucht, und ziehn
In mildre Gegenden, wo sanftre Sitten blühn.

In mildre Gegenden, wo sanftre Sitten blühen,

Laß uns, so ruft mein Herz, nach Frankreich laß uns ziehen!
O holdes Land! wo Witz zum Frohsinn sich gesellt,
Stets mit dir selbst vergnügt, und mit der ganzen Welt!
Wie oft versammelt' ich, beym Glanz der Abendröthe,
Dein munteres Volk zum Tanz, mit einer heitern Flöte!
Wie reizend war der Platz an der Loire Strand,
Längs dem die hohe Reih bejahrter Ulmen stand,
Wo kühlender der West vom Strom herüber wehte! —
Wenn dann sich Jung und Alt in raschen Wirbeln drehte,
Dann ward vom ganzen Dorf, so falsch und regellos

Ich Ungeübter blies, der ſeltne Virtuos
Bewundert und gelobt; — um Enkelinnen ſchlangen
Großmütter ihren Arm zum Walzer, Greiſe ſprangen, —
Ein ſchweres Bund von Klee den Schultern aufgepackt, —
Mit raſchen Jünglingen, wetteifernd, nach dem Tact.

Solch Glück gewährt dieß Land des Leichtſinns; ſo verfliegen
Die Stunden unbenutzt, geweiht nur dem Vergnügen;
Hier, wo Empfindung, Witz, Geſchmack und Anmuth blühn,
Iſt Ehre das Idol, vor dem ſie alle knien.
Die Ehre, — bald als Lohn Verdienſten ausgeſpendet,

Bald leerem Schein verliehn, bald als ein Gut verpfändet,
Umlaufend wie das Geld, — geht hier aus Hand in Hand;
Vom Mittelpunkt des Staats bis an den äußern Rand,
Vom Sonnenglanz des Throns, bis zu der dunkeln Sphäre
Des Landmanns, kämpft man, lebt und ſtirbt hier für die Ehre;
Man freut ſich, und erfreut, ehrt, um geehrt zu ſeyn,
Scheint glücklich, und erſetzt die Wirklichkeit durch Schein.

Doch dieſer Trieb, er iſts, der neben mancher Zierde
Auch manche Fehler zeugt: zu heiße Ruhmbegierde

Schwächt das Gemüth, und hemmt des Denkens freyen Schwung;
Es ſucht der ſchwache Geiſt nur die Bewunderung
Der Menge, und, zu arm, ſich ſelber zu genügen,
Muß an des Andern Bruſt das matte Herz ſich ſchmiegen.
Darum ſtellt Prunkſucht hier zur Schau des Reichthums Schein,
Und ſchlürft der Thoren Lob mit geiz'gen Zügen ein;
Und Eitelkeit tritt auf, gepuzt wie eine Dockt,
In geckenhafter Tracht, den Saum am friesnen Rocke
Mit falſchem Lahn verbrämt; und Bettlerſtolz caſteyt
Mit Faſten täglich ſich, um zur beſtimmten Zeit

Des Jahrs ein einziges Prachtvolles Mahl
zu geben.
Stets ordnet das Geſetz der Mode hier das
Leben;
Der irrgelenkte Menſch verfolgt ein Schatten-
bild,
Und fragt nie, was er ſich, — nur, was er
Andern gilt.

Ein Volk, ganz andern Sinns, erſcheint
vor meinen Blicken;
Dort, wo der Ocean den breitgewölbten
Rücken
Ans flache Ufer lehnt, liegt Holland. Müh-
ſam thürmt
Das rege Volk den Damm, der vor der Fluth
es ſchirmt;
Weit greift der Rieſenarm des Bollwerks in
die Wogen.

Und eine neue Welt, dem Reich Neptuns entzogen,
Blüht auf; es ſieht der Gott, wenn er ſein Haupt erhebt,
Ein Volk, das halb im Meer, halb auf dem Trocknen lebt.
Der künſtliche Canal ſchleicht durch der Niederung Weiden,
Es prangt das Dorf, geſchmückt mit zierlichen Gebäuden,
Und der durch ſtrengen Fleiß entwäſſerte Moraſt,
Trägt nun, ſtatt leichten Schilfs, der Ernten goldne Laſt.

So zwingt der Boden hier, den Fluthen ſtets bedräuen,
Das Volk, von Jahr zu Jahr die Arbeit zu erneuen;

Und, während des Erwerbs ein Jeder ſich befleißt,
Entfaltet Habſucht ſich und ſchnöder Wucher-Geiſt.
Hier miſcht ſich jedem Gut, das mit dem Wohlſtand blühet,
Auch jedes Uebel bey, das Ueberfluß erziehet;
Gold nur beſtimmt den Werth des Daſeyns; Gold verleiht
Macht, Einfluß, Würde, Glanz, Geſchmack, Bequemlichkeit.
Tritt näher, und du ſiehſt im Innern, Ränk' und Lügen;
Dem Geize muß hier ſelbſt die Freyheit unterliegen;
Dem Geldbedürftigen iſt ſie als Waare feil;
Der Reiche kaufet ſie; ſo herrſcht der eine Theil,
Indeß — ein todter Sumpf, von keinem Sturm' erreget, —

Der andre Theil das Joch der Knechtschaft
schläfrig träget.

Wie anders war dieß Volk, als es nach
Freyheit rang!
Rauh, arm, genügsam, froh, kühntrotzend al-
lem Zwang,
Im Busen tapfern Muth, und Einfalt in
den Sitten, —
Wie anders zeiget sich noch heut das Volk der
Britten!

Schnell lenkt mein Genius, von diesem
Laut entzückt,
Gen Westen seinen Flug, wo, königlich ge-
schmückt,
Als Meerbeherrscherinn, Britannia sich er-
hebet.
Ein neu Arcadien, das auf den Wogen
schwebet,

Erſcheint das Land; es lacht in hellerm Grün die Au,
Die Fluth der Ströme gleicht dem reinſten Aetherblau,
Stets fliſtert das Gebüſch, umſchwärmt von jungen Weſten,
Die lieblichſte Muſic ertönt von allen Aeſten; —
Denn hier, wo die Natur in ſtiller Anmuth blüht,
Erſchüttern Stürme nur das menſchliche Gemüth.
Kalt prüfende Vernunft beherrſcht hier die Gefühle,
Und ſtrebt mit Rieſenkraft hinan zum kühnſten Ziele;
Ich ſeh die Edelſten der Menſchen, — Himmelsgluth
Im Buſen, Stolz im Gang', im Blicke feſten Muth,

Voll Tiefsinns wandeln sie auf selbstgebahntem Wege,
Denn, roh, wie die Natur es schuf, durch kleine Pflege
Der Kunst gebildet, bleibt dieß kräftige Geschlecht
Sich selber standhaft gleich. Gemeinsam ist ihm Recht
Und Freyheit; jeder gilt hier gleich vor den Gesetzen,
Und selbst der Bauer lernt in sich den Menschen schätzen.

Ja, Freyheit, dir verdankt dieß Volk sein Glück allein:
Wie neidenswerth, wär' es von allen Schlacken rein!
Doch, Freyheit selbst erzeugt Gebrechen; sie, dem Britten

Das höchste Gut, — zerstört die Blüthe zarter Sitten,
Den Menschen sondert sie vom Menschen; jeder steht
Allein, ein kleiner Fürst, von Selbstsucht aufgebläht.
Kalt ist die Freundschaft hier, und laulicht sind die Triebe
Des Blutes, selbst das Band geschwisterlicher Liebe
Schwächt Stolz und Eigennutz; der Vortheil überwiegt
Die Neigung; jeder kämpft, bald siegend, bald besiegt,
Mit Andern um den Preis; die Zwietracht gährt im Stillen,
Partheyen bilden sich, bestochne Rotten brüllen
Dem Beyfall, den die Gunst des blinden Volks erhebt;

Das überlastete Gebäu des Staats erbebt,
Sein inures Uhrwerk stockt, zerbrochen ist die Feder,
Und wilde Raserey greift blindlings in die Räder.

Erloschen ohne Spur, ist Pflicht und Ehrgefühl,
Kein Mittel ist zu schlecht, fährt es nur rasch ans Ziel.
So löst sich jedes Band, und, statt der Sitten, schalten
Der Reichthum, das Gesetz; — tyrannische Gewalten! —
Sie sind es, sie allein, vor denen, tiefgebeugt,
Verdienst und Kunst erscheint, und Wahrheit schüchtern schweigt;
Bis dermahleinst dieß Land, des mütterlicher Busen

So manchen Lieblingsſohn Bellonens und der Muſen
Genährt, wo Könige, beſeelt vom edlen Trieb,
Sich mühten um den Preis, um welchen Milton ſchrieb,
Mit Freveln überhäuft, beraubt all ſeines Reizes,
Verödet liegt, — ein Pfuhl, erfüllt vom Schlamm des Geizes.

Doch, wenn ich ohne Scheu der Freyheit Mißbrauch ſchallt,
Meynt' ich der Tyranney zu fröhnen, der Gewalt
Zu ſchmeicheln? — Heil'ge Macht der Wahrheit! o vernichte
In meiner Bruſt, was, ſcheu vor deinem Sonnenlichte,

Das Dunkel ſucht! Und du, o Freyheit! theures Gut,
Du zartes Kleinod! — hier, zerſtört durch Volkeswuth,
Dort, durch Deſpotendruck! — mögſt du in dieſem Lande
Zur reifen Frucht gedeihn, trotz allem Unbeſtande
Der Witterung! mögeſt du, durch weiſes Maß beſchränkt,
Um deſto dauernder beſtehn! — Das Haupt nur lenkt
Die Glieder; und ſo muß in jedem Staat auf Erden
Vom kleinern Theil, der denkt, das Volk geleitet werden. —
Der Freyheit Höchſtes iſt: bey Leiſtung gleicher Pflicht,
Genuß des gleichen Rechts; vollkommnes Gleichgewicht

Der Laſten; daß ſich Glied an Glied, harmo-
niſch, füget,
Und keines unterdrückt, und keines unterlie-
get.

O ich Verblendeter! mit thörichter Be-
gier
Rennt' ich nach einem Gut, das weder dort
noch hier
Gefunden wird, das nur in eigner Bruſt ge-
deihet;
Der Ruh hab ich entſagt, und keine Müh
geſcheuet,
Ein Kleinod auszuſpähn, das jedes Land ge-
währt;
Denn, welche Form ſich auch ein Staat giebt,
mag das Schwert
Des Schreckens, mag das Volk, mag ein
Tyrann regieren;

Was kann dabey das Herz gewinnen, was
verlieren? —
Nicht Ort, nicht Regiment, kein äußeres
Geschick,
Das innre Selbstgefühl macht einzig unser
Glück.
Sanft fließt der klare Bach von häuslich stil-
ler Freude,
Dem Manne, der, entfernt von Hoheit und
von Neide,
Verborgen lebt; selbst, wenn in drangsalvoller
Zeit
Die Bosheit ihn verfolgt, das Mordschwert
ihn bedräut,
Selbst dann fühlt er sich frey! — Vernunft,
Erfahrung, Glauben,
Gewissensruh, — wer kann dieß Eigenthum
uns rauben?

Alzire.

Trauerſpiel in fünf Aufzügen,

fürs

deutſche Theater bearbeitet.

Perſonen.

Don Alvarez, zeither Statthalter von Mexico und Peru.

Don Gusmann, ſein Sohn und Nachfolger.

Monteza, ehemaliger Inca von Peru.

Alzire, ſeine Tochter.

Zamor, Cacique eines Stamms von Indianern, Alzirens Verlobter.

Mira, Alzirens Geſpielinn.

Alonzo, Nunez, } ſpaniſche Offiziere.

Ein Indianer, Zamorens Freund.

Zwey Räthe.

Spanier, Indianer und Wache.

Die Scene liegt in Lima.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Ein Saal.)

D. Alvarez und D. Gusmann,
(Hand in Hand aus einem Neben-Zimmer. Jener mit einer entſiegelten Schrift.)

Alvarez, (indem er ſeinem Sohn das Papier zum durchleſen giebt.)

Mein Antrag iſt genehmiget; mir folgt
Ein theurer Sohn in Würd' und Macht! —

Gusmann, (nachdem er gelesen.)

Mein Vater!

Wie? du entsagst —

Alvarez.

Dir übergeb' ich sie
Die oberste Gewalt; der Herrschaft Zügel —
O führe sie mit Weisheit und mit Huld!
Gewinne meinem Gott und meinem König'
Die Herzen dieses Volks durch Menschlichkeit!

Gusmann.

Du lebst, und ich, dein Sohn, ich soll gebiethen?
Dir zu gehorchen ziemt mir; herrsche du!
Laß, unter dir, die schwere Kunst mich lernen!

Alvarez.

Dir hat der Staat die höchste Macht vertraut;
Und keiner darf sie mit dir theilen. Nicht
Der Vater, du allein gebietheſt jetzt!

Von langer Müh' erſchöpft, ſehnt ſich der Greis
Endlich nach Ruhe. Wer die Menſchen kennt,
Wünſcht, glaube mir, nicht über ſie zu herrſchen!
Mein, meinem Gott, den ich zu lang vergaß,
Sey meines Daſeyns ſpäter Abend heilig!
Nur eine Bitte noch an dich mein Sohn!
Gib den Gefangnen, die man in der Stadt
Ergriff, die Freyheit wieder, und bezeichne
Durch eine That der Milde dieſen Tag!

Gusmann.

Des Vaters Wunſch verehr' ich als Befehl.
Doch einen Blick wirf, Herr, auf die Gefahr
Die uns bedroht! Dem Volk des Landes wehrt
Ein ſtreng Geſetz dem Eintritt in die kaum
Gegründete, nur ſchwach beſchützte Stadt.

Weh uns, wenn dieſes unterjochte Volk
An ſeine Sieger kühn heran ſich drängt,
In ihren Donnerröhren Waffen nur,
Nicht mehr die Blitze ſeiner Götter, ſieht!
Weh uns, wenn unſer Blick es nicht mehr
ſchreckt!
Ein wildes Roß iſt der Americaner,
Der Hand nur lenkſam, die ihn züchtiget,
Doch widerſtrebend der, die ſeiner ſchont.
Die Furcht allein —

Alvarez.

O dieſe Tyranney,
Die nur durch Schrecken zu regieren weiß, —
Ich haſſe ſie! Kannſt du ſie lieben, Sohn? —
Die Männer dieſes Landes ſind uns gleich
An Muth; an Tugend ſtehn wir ihnen nach.
Sie nennen wir Barbaren, und wir ſinds.
Haſt du vergeſſen, daß ich ihrer Großmuth
Mein Leben ſchuldig bin? Schon ſah' ich
mich

Von einer Schar, die unſre Grauſamkeit
Zur Wuth gereizt, umringt; die Meinen waren
Zerſtreut, erſchlagen; ich allein noch ſtand,
Den Todesſtreich erwartend, waffenlos.
Ich ward erkannt; ein Jüngling ſtürzte ſich
Mit ausgeſtreckten Armen mir entgegen:
Du biſt's, Alvarez! ſchrie er, leb' und ſey
Noch lange unſer Schutzgeiſt, unſer Vater!
Da ſanken ſchnell die hochgeſchwungnen Keulen,
Alvarez lebe! ſcholl es ringsumher. —

Gusmann. (bewegt)

Mein Vater!

Alvarez. (ihn umarmend)

O du biſt gerührt, die Stimme
Der Menſchlichkeit, der Großmuth, trift dein Herz!

Gusmann.

Ich geh' und gebe die Gefangnen frey. —
Doch müssen sie sich unserm Glauben weihn.
So will es das Gesetz. Dem Götzendienst'
Entsagen, in der Kirche Schoß sich werfen,
Ist die Bedingung ihrer Lebensrettung.
Mit zitterndem Gehorsam soll dieß Volk
Wie Einen König, Einen Gott verehren!

Alvarez.

Auch mich, o Sohn, beseelt der fromme Trieb,
Der Wahrheit hier ein neues Reich zu gründen;
Doch wisse, Zwang gewinnt die Herzen nicht.
Nur eine Kraft zwingt Geister — Ueberzeugung!
Gewalt hab ich mir nie erlaubt, und doch

Durch Sanftmuth oft geſiegt. Der wahre Gott,
Er iſt ein Gott, der Aller ſich erbarmt!

Gusmann.

Wer könnte deinen Worten widerſtehn!
Die Tugend ſelber ſpricht durch deinen Mund.
Weil dann der Himmel dir das köſtliche
Geſchenk der Ueberredung gab, ſo darf
Dein Sohn von dir ſein ſchönſtes Glück erwarten!
Alzire, — ſtolz, daß ſie mein Herz gerührt,
Verſagt mir ihre Neigung, unterwirft
Sich nur aus Zwang; dieß untergräbt mein Glück.
Gewinnen möcht' ich ihre Zärtlichkeit;
Doch um ein Lächeln, einen Blick zu buhlen,
Mit ſchmeichelnder Gefälligkeit dem Stolz
Der ſpröden Sclavinn zu begegnen; — nein!

So tief mein Herz herabzuwürdigen,
Vermag nicht Liebe, nicht Alzirens Reiz!
Ihr Vater ist dein Freund; beweg' ihn, Herr,
Der Tochter zu gebiethen, ihre Wahl —
Doch was verlang' ich? Gusmanns Vater soll
Um eine Gunst zu bitten sich erniedern?

Alvarez.

Ich thats, und ich errröthe nicht; den Freund,
Den Fürsten bath ich, und gewiß, wird er
Der Tochter Herz für deinen Wunsch gewinnen.
Kein Preis schien mir zu hoch. Alzire, sie
Der Stolz, die Zierde dieser neuen Welt,
Bringt dir die Herzen ihres ganzen Volks
Zum Brautschatz; ihrem Beyspiel folgend, nimmt
Amerika Europens Sitten an;

Das heil'ge Band, das ſie mit dir vereint,
Verknüpft die neue mit der alten Welt,
Und jedes Herz ſchlägt nur für Spanien,
Und für der Chriſten Glauben! Doch, es
naht

Monteza. Geh, erwarte mich im Tempel!
Bald, o mein Sohn, führ' ich die Braut
dir zu!

(Guſmann geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Monteza. Alvarez.

Alvarez.

Hat, edler Freund, dein Anſehn, deine
Weisheit

Alzirens Widerſtand beſiegt; ſprich, was
Iſt ihr Entſchluß? Vergib der Ungeduld

Des Vaters! Ach! es gilt des Sohnes Glück!
Sprich —

Monteza.

Zürne nicht, o Vater der Verlaßnen!
Daß meiner Tochter Herz, von Furcht bekämpft,
Noch unentſchloſſen wankt; daß Guzmanns Anblick
Sie ſchreckt; — des Siegers, der ihr Vaterland
Und ihren Stamm zertrümmerte! Noch hängt
Sie feſt an manchem Irrthum früher Kindheit,
Und manche Sitte dieſes Landes iſt
Ihr heilig noch. Und darum eben ſcheut
Sie, die Americanerinn, ein Band,
Das ſie an Spanien auf ewig feſſelt!
Doch deiner Rede Macht wird jeden Wahn

Beſiegen; kindlich ehrt Alzire dich.
Ich gebe deinem Sohne ihre Hand,
Und bürge für ihr Herz, es wird in ihm
Den Gatten, den Gebiether, folgſam, ehren!

Alvarez.

Ach! nun dieß Band zu knüpfen mir gelang,
Nun ſterb ich gern! Ich geh' es anzuordnen,
Das frohſte Feſt. Dir, o mein Freund, verdankt
Des Sohnes Glück der Wonnetrunkne Vater!

(Umarmt Monteza und geht ab.)

Dritter Auftritt.

Monteza. (allein.)

Alzire, Gusmanns Weib! — — So wen-
deſt du,
Allmächtiger, der Sterblichen Geſchick!

Es iſt dein Werk, du haſt ein menſchliches
Gefühl in des Erobrers Bruſt geweckt;
Er liebt! Geſegnet ſey der Augenblick,
An dem mein Kind des Siegers Herz gerührt!
Er iſt für Millionen unterm Druck
Des Elends Schmachtender ein Hoffnungsſtrahl;
Die Morgendämm'rung einer beſſern Zukunft
Für dich, mein armes, unterjochtes Volk!

Vierter Auftritt.

Alzire. Monteza.

Monteza.

Komm, meine Tochter, komm! entſchließe dich,
Glücklich zu werden! Welch' erhabnes Loos

Beſtimmt der Himmel dir! Dein Vaterland,
Dein Volk zu retten! — Zögre länger nicht! — —
O dieſe Thränen kränken deinen Vater!

Alzire.

Herr! wenn Alzire je dir theuer war,
So gönn' ihr noch den letzten Troſt — zu weinen!

Monteza.

Gehorche! du verſprachſt; heut iſt der Tag —

Alzire.

An dem mein Herz geopfert werden ſoll?
O laß mir Friſt! —

Monteza.

Alvarez hat mein Wort,
Bereite dich; noch heute! —

Alzire.

Ja! beſtimmt
Zu meinem Untergang iſt dieſer Tag!
Es iſt der ſchreckliche, an dem ich Alles
Verlor, an dem Zamor, das Vaterland
An fremden Räubern rächend, fiel! — Zamor!

Monteza.

Du haſt mit mir des Edlen Fall beweint —

Alzire.

Und heute ſoll ich der Erinnerung
An ſeinen Tod, kein ſtilles Thränenopfer
Der Liebe bringen?

Monteza.

Bringe deiner Pflicht
Ein Herz zum Opfer, das für Andrer Wohl
Sich ſelbſt vergißt! Gott ruft durch meinen Mund

Dich zum Altar; Gehorche seinem Ruf!
Ergib den Bitten deines Vaters dich!

Alzire.

Dir zu gehorchen, Herr, wenn hab ich je
Gesäumt! Bedurfst es Worte? war ein Blick,
Ein leiser Wink von dir mir nicht genug?
Nacheifernd dir, entsagt' ich unsern Göttern;
Und sah auf ihrer Tempel Schutt das Kreuz
Des neuen Gottes siegreich sich erheben.
Du sagtest mir, für mein zerrißnes Herz
Würd ich bey diesem Ruhe finden. Gern
Glaubt' ich des Vaters Worten; aber ach!
Ich fand nicht Ruh für mein zerrißnes Herz!
Noch lebt und herrscht Zamor in meiner Seele;
Sein Bild begegnet mir selbst am Altar
Der Gottheit; hör ich von den Seligkeiten
Des Himmels, so dann denk' ich, nur das Glück

Des Wiederſehns der Liebenden! Nicht Tod,
Nicht Zeit, kein Schickſal, keine Macht
Verändert dieß Gefühl! — Du foderſt, Herr,
Gehorſam von der Tochter; ſie gehorcht!
Mit meiner Hand magſt du nach Willkühr ſchalten;
Gib dem, der Thron und Freyheit dir geraubt,
Die Tochter hin — dein letztes Eigenthum!

Monteza.

Halt ein! o Tochter! ich beſchwöre dich
Bey meiner Zärtlichkeit, bey unſern Leiden,
Die dein Entſchluß in Glück verwandeln kann!
Vernichte nicht, was ich ſo mühſam ſchuf!
Denk an dein Vaterland! vergiß dich ſelbſt!

(er geht ab.)

Alzire.

Mich ſelbſt? — o ja! Doch nimmer dich,
Zamor!

Fünfter Auftritt.

D. Gusmann. Alzire.

Gusmann.

Alzire, heut' iſt der beſtimmte Tag;
Ich komme her, dich zum Altar zu führen. —

Alzire.

O dieſer Tag, der uns vereinen ſoll,
Werd' er uns Beyden nur kein Tag des
Fluchs!
Ein banges Vorgefühl preßt mir das Herz,
Und breitet über mein Geſicht die Wolke
Der Schwermuth. Wie ich bin, zeig ich
mich dir, —

Die Zagende, Geängſtete; Verſtellung —
Die Kunſt der Europäer — iſt mir fremd.

Gusmann.

Ich weiß wem dieſes Trauern gilt; — Zamor,
Der Todte lebt in deinem Angedenken,
Und kämpft noch aus dem Grabe gegen mich!

Alzire.

Mag auch ein Abgeſchiedner Eiferſucht
Erregen? — Herr, kannſt du den treuen Schmerz
Um den geliebten Gegenſtand verdammen!
Vergiß den Ueberwinder, und erwirb
Durch Schonung dir ein Herz, das ſtandhaft liebt.

(geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Gusmann. (allein.)

Ihr Ton war minder ſpröd' als ſonſt, ihr Blick
Begegnete zum erſten Mahl dem meinen,
Und drückte Rührung, — keinen Abſcheu aus!
Sie forderte ſogar mich auf, ihr Herz
Mir zu erwerben! Ha! auch ſie hat Abſicht,
Und weiß, daß Widerſtand den Reiz erhöht.

(ab.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Zamor. (mit zwey gefangnen Indianern in Feſſeln. Die Wache geleitet ſie bis in den Saal und ſtellt ſich dann an den Eingang.)

Zamor.

Gefährten meines Unglücks, Freunde!
Brüder!
Muß ich an dieſem Ort euch wiederſehn!
Was wartet unſer? Kann mir keiner ſagen,
Wo ich Alzire finde, ob Monteza
Noch lebt?

Ein Indianer.

Wir lagen, hier und da vertheilt,
In Banden, einzeln führten sie uns her;
Stumm waren die Gefangnen, stumm die Wächter.
Wir hörten nicht Alzirens Nahmen, noch
Montezas; was hier unser harrt? — Der Tod!

Zamor.

Dem Tapfern setzt ein edler Tod den Kranz
Des Ruhmes auf. Doch sterben von der Hand
Der Feigen, sterben, und das Vaterland
Nicht retten, nicht befreyen; sterben, ach!
Und seine Freunde mit hinunterziehn
Ins Grab, und die Geliebte der Gewalt
Verruchter Räuber, schutzlos, überliefern!
Ha! solch' ein Tod ist gräßlich, schauervoll!

Zweyter Auftritt.

Alvarez zu den Vorigen.

Alvarez.

Lebt, und seyd frey! (er winkt der Wache, die sie entfesselt und dann sich entfernt.)

Zamor.

Was hör' ich? — dieser Greis
Ist es ein Gott, der rettend uns erscheint? —
Du bist ein Spanier, und du verzeihst?
Was ist in diesen Mauern dein Geschäft?

Alvarez.

Unglückliche zu trösten.

Zamor.

Wer gebeut
Dir dieß zu thun? sprich, edler Greis!

Alvarez.

Mein Herz,
Mein Glaube und mein Gott.

Zamor.

Dein Gott? — So haben
Die Ungeheuer, die mein Vaterland
Verwüsteten, nicht einen Gott mit dir?

Alvarez.

Sie haben einen Gott mit mir, mein Sohn!
Doch sie entweihn sein heiliges Gesetz.
Du kennst die Greuel nur der Spanier;
Des Christen Pflichten, möchtest du an mir
Sie kennen lernen! Wisse: zwey Mahl stieg
Die Sonne schon von einem Wendekreis
Zum andern, seit ein Jüngling deines Stamms
Dem Tode mich entrissen. Diese That
Der Großmuth hat mein Herz mit seinem

Verbrüdert. Glücklich! könnt ich meinen
Dank
Dem Retter meines Lebens, eh ich ſterbe
Bezahlen! —

Zamor. (für ſich.)
Ja, er iſts, Alvarez iſts!
(zu Alvarez.) Und träte, der das Leben dir erhielt,
Dir vor die Augen plötzlich, würdeſt du
Ihn wieder kennen?

Alvarez.
Dieſer Stimme Ton
Vernahm ich einſt. — Tritt näher! Gott! er iſts —
Mein Retter! Ja du biſts! Komm an mein Herz! (er umarmt ihn.)
Wie kann ich dir vergelten? o mein Sohn!
Ich will dir Freund, ich will dir Vater ſeyn!

Zamor.

Herr! deine Tugend überwältiget
Mein Herz; es lebt, von Lieb' und Freud' ern ärmt,
An deiner Bruſt, wie die erſtorbne Pflanze
Am milden Strahl des Frühlings, wieder auf.
Die Bilder glücklicher Vergangenheit
Umſchweben mich! Der Morgentraum der Liebe! —
O ſage mir, Monteza lebt er noch?

Alvarez.

Er lebt, wie ers verdient, der edle Greis,
Bewundert und geliebt —

Zamor.

Werd ich ihn ſehn?

Alvarez.

Bald führ' ich ihn, den Freund, dem Freunde zu!

O möcht' er dich gewinnen, so wie er,
Der Wahrheit Pfad zu wandeln! Von ihm selbst
Sollst du es hören, welches Band dein Volk
Dem unsrigen verbrüdern wird. Ich eile
Zu meinem Sohn. Auf eine kurze Zeit
Verlaß' ich dich; dein Glück ist meine Sorge!

Dritter Auftritt.

Zamor, die gefangnen Indianer.

Zamor.

Monteza lebt; ich werd ihn sehn; — Vielleicht
Auch dich, Alzire, sehn, Geliebte dich!
O, der Gedanke — leuchtend wie der Blitz
Fährt er mir durch die Seele; doch die Nacht

Der Ungewißheit kehrt mir grauenvoller
Zurück. Alzire glaubt mich todt; — die Zeit
Hat aus der Wunde ihrer Bruſt den Schmerz
Geſogen, und des Abgeſchiednen Bild
Verſchleyert, in den Schatten der Erinnrung
Geſtellt, vielleicht wohl ganz vertilgt! O nein
Für ihrer Lieb' unwandelbare Treue
Bürgt mir dieß Herz, das ihrer nie vergaß,
Das ſelbſt der Rache heißen Durſt zu ſtillen
Verſäumt, und nur nach ihrem Anblick lechzt!

Vierter Auftritt.

Monteza, die Vorigen.

Monteza.

Zamor! du lebſt? — (die Arme gegen ihn öffnend.)

Zamor.

Monteza! find' ich dich

Hier wieder! (er fällt ihm um den Hals.)

Lebt Alzire? iſt ſie hier? —

Du ſchweigſt? —

Monteza.

Sie lebt —

Zamor.

Sie lebt! o noch ein Wort! —

Ein Wort, das aus dem Abgrund der Verzweiflung,

Zur höchſten Wonne mich erhebt! — dieß Wort,

Monteza, ſprich es noch! — Sie lebt — für mich?

Monteza.

Du zitterſt, rollſt die Augen? — ſage mir,

Zamor, was führte dich an dieſen Ort?

Was willſt du hier?

Zamor.

Mich rächen!

Monteza.

Und an wem?

Zamor.

An dem Verruchten, der mein ganzes Glück
Mir raubte! — Gusmann iſt des Frevlers Nahme.
Ihn hört' ich, als die Looſung jeder Schandthat,
An jenem Schreckenstag', als deine Tochter
Gewaltſam mir entriſſen, der Altar
Der Sonn' entheiliget, und Greul auf Greul
Gehäuft ward. Ich, von langen Kampf erſchöpft,
Sank auf der Unſern hochgethürmte Leichen.
Schnell ſtürzten über mich die Räuber her,
Geld zu erbeuten. Doch mich riß die Wuth

Aus der Betäubung; nach dem Schwerte zuckte
Mein Arm; umsonst; sie schleppten im Triumph
Mich fort! Und Gusmann dieses Ungeheuer
Ließ jede Marter schlauer Grausamkeit
Mich fühlen, Gold und Blut, den einzigen
Genuß, der Europäer reizt, von mir,
Durch oft erneute Qualen, zu erpressen! —
Für todt gehalten, ließ man mich am Pfahl
Gebunden liegen, unbewacht; wie man
Ein todtes Vieh im Freyen, unverscharrt,
Verwesen läßt. — So fanden, so befreyten
Mich, unterm Schutz des Todes, und der Nacht,
Die Freunde. Jahre lang irrt' ich umher,
Bis mirs gelang, den weit zerstreuten Rest
Von unsern tapfern Kriegern zu vereinen.

Der nahe Wald verbirgt ihr zahlreich Heer;
Sie brennen vor Begier das Vaterland
Zu rächen, oder glorreich umzukommen.

Monteza.

Was willſt du thun! der Rache blinde Wuth
Führt dem gewiſſen Tode dich entgegen!
Auf deine Freunde zählſt du? Was vermag
Ihr wilder Muth, der gegen Stärk' und Kunſt,
Und gegen Blitz und Donner, nackend, kämpft.
Laß uns den Ueberwindern einer Welt,
Zamor, nicht länger fruchtlos widerſtreben!

Zamor.

Den furchtſam klugen Rath verwirft mein Herz
Mit Abſcheu! Rächen werd' ich mich! Glaub' mir,

Das Kleid von Stahl, das ihre Glieder
schützt,
Der Donner, den ſie auf uns ſchleudern,
ſchreckt
Mich nicht; mein Muth trotzt ihrer Krie-
geskunſt;
Ich kämpfe für Alziren, und der Sieg
Iſt mein!

Monteza.

Der Himmel ſtreitet wider dich!
Du biſt verloren! Wiſſe, Freund, es ſind
Nicht mehr die vor'gen Zeiten! —

Zamor.

Hat dein Herz,
Monteza, ſich geändert? — hat Alzire —
Du wendeſt ſeufzend deinen Blick von mir!

Monteza.

Unglücklicher!

Zamor.

Bin ich dein Sohn nicht mehr?
Wie? hätten jene Lasterhaften dich
In ihres Truges Künsten eingeweiht?

Monteza.

Du irrst; nicht alle dieses fremden Volks
Sind lasterhaft. Nicht Räuber nur und Mör-
der
Hat Spanien uns zugesendet. Mehr
Als Einen kenn ich, der des Helden Muth
Mit Tugend und mit Weisheit paart!

Zamor.

Du sprichst
Zum Lobe dieser Fremden; doch kein Wort
Von deiner Tochter Schicksal sagst du mir!
Laß mich es wissen! O, bey unsern Göttern,
Beschwör' ich dich! Monteza, sprich! —

Monteza.

Nichts mehr
Von dieſen Göttern, die der Irrthum ſchuf!
Der Wahrheit reines Licht hat mir ihr Nichts
Entdeckt! O daß auch dir das Gaukelbild
Des Wahnes ſchwände! Möchteſt du, Zamor,
Der Chriſten höhre Tugend, und den Gott,
Den Einzigen, Wahrhaften länger nicht
Verkennen!

Zamor.

Wie? den Gott des Räubervolks
Soll ich für meiner Väter Götter wählen!
Von Ungeheuern höh're Tugend lernen!
Monteza! — nein; ich kenne dich nicht
mehr.
Weh' mir! wenn, wie des Vaters Sinn,
das Herz
Der Tochter ſich veränderte! Von dir
Fodr' ich Alziren! Unſrer Herzen Bund

Haſt du beſtättigt; willſt du treulos nun,
Dein Wort mir brechen? die Verlobte mir
Entreiſſen? — Vater! Könnteſt du dein Kind,
Die Fürſtentochter, dieſen Spaniern
Zur Sclavinn überliefern? Soll der Fluch
Des Vaterlands, mit der Verzweifelung
Zamorens, alter Mann, dein graues Haupt
Belaſten! — O vergib! mein Elend reißt
Zur Wuth mich hin; die Qual der Folter preßt
Mir Läſtrung aus! Ha! ſähſt du welch Gefühl
Von Rach' und Liebe mir im Buſen tobt,
In Mitleid würde dir das Herz zerſchmelzen! — —
Ich ſuche dieſen Gusmann auf; ich muß
Alziren ſprechen! Führe mich zu ihr!
Zu ihren Füßen will ich ſterben, laß
Die Wonne ihres Anblicks, laß ſie mich
Noch ein Mahl ſchmecken!

Fünfter Auftritt.

Alonzo mit bewaffneten Trabanten, die Vorigen.

Alonzo.

Alles iſt bereit,
Man wartet deiner, Herr!

Monteza.

Ich komme,

Zamor.

Nein!
Du gehſt nicht ohne mich. Ich folge dir.

Monteza.

Bleib! Flieh, eh Unglück dich ergreift! Leb wohl!

Zamor.

Und ſollte mich des Himmels Blitz zerſchmettern,
Ich folge dir!

Monteza.

So muß ich durch Gewalt
Dir wehren, ins Verderben dich zu ſtürzen.
(zu Alonzo.)
Bewacht ihn, daß er in den Tempel nicht
Mir folge, und des Heiden Gegenwart
Die heil'ge Stätte nicht entweihe. Zwar
Hab ich nicht Macht euch zu gebiethen; doch
Mir übertrug Don Gusmann den Befehl.

(geht mit Alonzo ab.)

Trabanten bleiben zurück und beſetzen die Thüre.

Sechſter Auftritt.

Zamor. Indianer.

Zamor.

So iſts denn wahr! Monteza Gusmanns
Sclav?

So tief konnt' er, ein bald erlöschend Leben
Zu friſten, ſich erniedern! o der Schmach!——
Weiß ich nun doch, daß Gusmann hier re-
giert.
Alzire — — nein! vergib es mir Geliebte,
Daß neben eines Ungeheuers Nahmen
Ich dein nannte! — Auf! ſie zu befreyn!
Doch, wo ſie finden? —

Ein Indianer.

Höre meinen Rath!
Der fromme Greis, der uns die Freyheit gab,
Mit ſeinem Sohne kehrt er bald zurück.
Erbitte dir ein ſchützendes Geleit
Bis an das Thor. Von dort entfliehn wir
ſchnell
Dem Walde zu, der unſrer Brüder Heer
Verbirgt; vereint mit ihnen kehren wir
Zurück, in dieſes Haus, das blutige
Geſchäft der Rache zu beginnen. Fort!

Verbannt ſey der zu lang genährte Wahn,
Als ob die Himmliſchen ihr heil'ges Feuer
Den Händen dieſer Räuber anvertraut!

Zamor.

Ihr Tapfern! würdig eines beſſern Glücks,
Ihr theilet die Gefühle meines Grimms!
Ja, Gusmann ſterbe! und des Räubers Blut
Verſöhne dich, geraubtes Vaterland! — —

(Man hört draußen einen Marſch und Glocken.)

Doch was verkündet dieſer feſtliche
Geſang, begleitet von dem dumpfen Schall,
Der, von der Tempel Höh herab, das Volk
Aus allen Wohnungen zuſammenruft?

(Die Trabanten an der Thür entfernen ſich.)

Selbſt unſre Wächter lockte Neugier weg;
Das Schickſal winkt; Auf! Brüder, eilen wir
Uns Freyheit zu erringen oder Tod!

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Alzire. (allein.)

Laß ab mich zu verfolgen, theures Bild!
Geliebter Schatten, wende dieſen Blick
Voll Schmerz und Liebe von mir ab! Mein Herz
Bleibe dein; untreu ward meine Hand dir nur.
Ich brachte meines Lebens Glück der Pflicht
Zum Opfer! — Gusmanns Gattinn haßt ſich ſelbſt!

Zweyter Auftritt.

Mira. Alzire.

Mira.

Gebietherinn! es wünscht von den Gefangnen,
Die man heut' frey ließ, Einer dich zu sprechen.

Alzire.

Was hat er mir zu sagen?

Mira.

Ein Geheimniß;
Von finstrem Gram ist seine Stirn umwölkt;
Er kennt dich, —

Alzire.

Ach! vielleicht ein Kampfgefährt
Zamorens, der den Edlen fallen sah,

Und mir erzählen wird — geh, führ ihn her.

(Mira geht.)

Alzire. (allein.)

Goß nicht der heut'ge Tag der Qual genug
Mir in die wunde Seele! soll das Bild
Vergangner Zeiten jedes Schmerzgefühl,
Das schlummerte, mir wecken. — Ach! er kömmt.

Dritter Auftritt.

Alzire. Zamor. Mira.

Zamor.

Sie ists, Alzire —

Alzire.

Seiner Stimme Ton! —
Zamorens Schatten! —

Zamor. (ſie bey der Hand faſſend.)

Nein, der lebende

Zamor drückt wieder die geliebte Hand

An ſeine Bruſt!

Alzire. (ihm in die Arme ſinkend.)

Du biſts! — es iſt kein Traum.

Mira. (für ſich.)

Unglückliche! ich mag nicht Zeuge ſeyn,

Wie bald ſich dieſe Wonn' in Schmerz verkehret!

(geht ab.)

Alzire.

Zamor du lebſt!

Zamor.

Ich habe dich gefunden!

Mein biſt du wieder!

Alzire.

Wehe mir! zu ſpät!

Zamor.

Du ſeufzeſt! O Geliebte denke nicht
Der traurigen Vergangenheit! Ein Gott,
Der treue Liebe ſchützt, erhielt mein Leben,
Als Gusmann, dieſer Wütherich — du
bebſt
Zurück beym Nahmen dieſes Ungeheuers? —
Auch du ein Opfer ſeiner Grauſamkeit? —
Wohlan! ich räche dich und mich an ihm!
Die Liebe führte mich in deinen Arm,
Die Rache wird den Weg zum Feinde finden!

(er will gehn.)

Alzire. (ihn zurückhaltend.)

Wo willſt du hin?

Zamor.

Zu Gusmann; er iſt hier!
So lang er athmet, klebt an meinem Nahmen
Der Feigheit Schimpf; ſein Blut nur wäſcht
ihn ab.

Begleite mich, Alzire! dieſer Dolch
Befreyt das Vaterland und dich!

Alzire.

O bleibe!
Das Opfer deiner Rache — ſuch es nicht
In Gusmann! tauch in ſeines Weibes Bruſt
Den Dolch! Durchbohr ein Herz, das dich verrieth!
Ich bin vermählt, und mein Gemahl iſt —
Gusmann.

Zamor. (läßt den Dolch fallen.)
Du, Gusmanns Weib? es iſt nicht möglich!
Nein!

Alzire.
Es iſt! — in dieſer Stunde knüpfte mich
Ein unauflöslich Band an ihn!

Zamor.
Du ſchwurſt

Mir Lieb und Treu, Alzire? ſchwurſt du nicht? —
Hat mirs geträumt nur, daß mich dieſer Arm
In ſüßer Liebestrunkenheit umſchlang?
Nein; ich erinnre mich — ein Zeuge war
Dabey; dein Vater; ſegnend unſern Bund,
Nannt er mich Sohn; wir weinten du und ich,
Und er —

Alzire.

Halt ein, Zamor! erbarme dich!
O tauche nicht noch in des Hohnes Gift
Die Pfeile deines Grimms! Nimm deinen Dolch
Und laß ihn Friede ſtiften zwiſchen dir
Und meinem Herzen. —

Zamor.

Ach! ein ſüßer Tod!

Mit dir zugleich! — Doch nein — die groſse Pflicht,
Das Vaterland zu rächen, feſſelt mich
Ans Leben. Du biſt nicht Alzire mehr!
Weib meines Feindes! — todt, o mehr als todt
Für mich! Hinweg, du haſt mich nie geliebt,
Unglückliche! die Götter, Vaterland
Geliebten, und ſich ſelbſt an einen Gusmann
Verrieth! —

Alzire.

Unglücklich bin ich mehr als ſtrafbar. —
Mit deinem Tode war der letzte Strahl
Der Hoffnung mir verloſchen; kein Gefühl
Der Freude kam in mein verwelkend Herz,
Nichts als das Grab war meiner Sehnſucht Ziel.
Fremd unter Fremden, lebt' ich, dem Geſchick
Des Vaters folgend, die Gefangne, hier.

Haß gegen unſre Götter, deren Ohnmacht
Dein und des Vaterlandes Schickſal mir
Bewies, Montezens Beyſpiel, der dem Gott
Europens huldigte, vermochten mich,
Der Lehre, die für mein zerrißnes Herz
Des Troſtes Fülle mir verhieß, zu glauben.
So wurd' ich Chriſtinn! —

Zamor.

Sprich! Liebſt du mich noch?

Alzire.

Daß ich dich liebe, weiß der Himmel, weiß
Selbſt Gusmann, höre du es nun von mir
Zum letzten Mahl, Zamor! —

Zamor.

Zum letzten Mahl?
Du liebſt mich; ich verzeihe dir —

Alzire.

O Gott!

Wir ſind verloren, Gusmann und Alvarez —

Vierter Auftritt.

Alvarez. Gusmann. Die Vorigen.

Alvarez. (vortretend, und Zamorens Hand faſſend.)

Komm; Retter meines Lebens! theile dich
Mit dieſem Sohn in meine Vaterliebe!

(er führt ihn zu Gusmann.)

Zamor. (zurückſchaudernd.)

Ha! Gusmann! Er dein Sohn?

Alvarez.

Mein Sohn; — dein Freund
Dein Bruder —

Zamor. (ſich mit Abſcheu wegwendend.)

Nimmermehr!

Alzire.

Weh mir! der Sturm

Beginnt nun!

Alvarez.

Du verweigerſt deine Hand? —

(zu D. Guſmann.)

Mein Sohn! geh' ihm entgegen!

D. Gusmann.

Mich ſo tief

Erniedrigen? mein Vater, gegen den,

Dem ich das Leben ſchenkte!

Zamor.

Alter Mann,

Du jammerſt mich! Dein Sohn dieß Unge-

heuer?

Gusmann.

Verworfner Sclav! du lästerst; kennst du mich?

Zamor.

Mein Abscheu sagt es dir! Doch du, Tyrann!
Kennst du Zamoren?

Gusmann.

Du Zamor?

Zamor.

Ich bins! —
Den du mit Schmach und Marter überhäuftest,
Er steht vor dir; flieh Unmensch! ehe noch
Mein Arm, der einen Vater dir erhielt,
Dich hinstreckt, und dein Blut von diesem Boden
Die Flecken deiner Greuelthaten wäscht! —

Alvarez. (zu Gusmann.)

Antwort' ihm mit der Großmuth ernstem Blick
Auf Schmähungen, die schnell aufloderndes
Gefühl erlittnen Unrechts ihm entreißt;
So widerlegest du, ihn deiner würdig.
Wer Macht hat, ungerechte Lästerung
Zu strafen, und verzeiht, ist kein Tyrann,
Kein Unmensch.

Alzire.

Herr!

Gusmann.

Hinweg, schamloses Weib!
Du weinest vor den Augen des Gemahls,
Um diesen Sclaven, den ein Wink von mir
Vernichtet —

Alzire.

Mir Vernichtung, Gusmann, mir!

Ich habe dich beleidigt; zeige dich
Ein Mahl gerecht! die erste Gunst, die ich
Von dir erfleh, mit der du jederzeit
Verschwendrisch warst, gewähre mir — den
Tod!

Gusmann.

Du schärfst durch Hohn noch die Beleidigung,
Und möchtest mich zu einer raschen That
Des Zorns entflammen. Schlau ist deine
List,
Doch meine Rache schlauer noch, du lebst,
Und dieser Frevler —

Alzire.

Ha Barbar!

Alvarez.

Mein Sohn,
Wenn dir des Vaters Leben theuer ist,

So ſchone deſſen, der es ihm erhielt!
Vergib ihm! —

Fünfter Auftritt.

Alonzo. (mit einem Trupp Soldaten zu den Vorigen.)

Alonzo.

Herr! bewaffne dich, und eile
Dem kühnen Schwarm entgegen, der die Stadt
Bedroht; gleich einem angeſchwollnen Strom,
Ergießt ſich aus der Wälder dunklem Schoß
Der Feind. Staub und Geſchrey erfüllt die Luft.
Zamor! ruft eine Schar der andern zu.
Gereiht in Glieder, abgemeßnen Schritts,
Ziehn ſie daher, ſo ſtolz, als hätten ſie
Des Kriegs erhabne Kunſt uns abgelernt.

Gusmann.

Wie? immer noch regt ſich das in den Staub
Getretene Gewürm? Fort, zu den Waffen,
Es gänzlich zu vertilgen! — Dieſen hier,

(auf Zamoren zeigend.)

An deſſen Nahmen jene Rotte ſich
Zur Wuth berauſcht, bewahrt im tiefſten
Kerker
Für meine Rückkehr! Siegen will ich erſt,
Dann richten. Führet ihn hinweg!

(Einige Soldaten bemächtigen ſich Zamorens und führen ihn hinweg.)

Alzire.

Zamor!

(Gusmann geht mit Alonzo und den Soldaten ab.)

Alvarez. (zu Alziren, die ſich vor ihm niederwirft.)

Sey ruhig! für ſein Leben bürg ich dir!

Steh' auf! ich werd ihm Freund, dir Vater
seyn!

Alzire.

O Gott! warum iſt nicht Zamor dein
Sohn!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Gusmann. (mit einem Diener, der ihm den Harniſch und die Waffen abnimmt. Bald darauf Alvarez.)

Alvarez.

Du haſt geſiegt; doch ſoll mein Herz mit dir
Des Sieges Wonne theilen, o mein Sohn!
So zeige Mäßigung im Glück, und ſchone
Der Ueberwundnen! Glaub' mir, kein Genuß
Iſt ſüßer, als Vergeben. Tapferkeit

Vereint mit Großmuth, macht den wahren
Helden!
Gib dann Zamoren frey; vergib ihm! —

Gusmann.

Ihm
Vergeben? und er liebt sie — wird geliebt!

Alvarez.

Bedauernswerther ist er darum, nicht
Strafbarer; —

Gusmann.

Warm bedauerst du den Feind
Der Spanier, und deines Sohns, und bleibst
Bey meinen Leiden kalt! — Doch, ist mein
Unglück
Nicht dein Werk? Hast du nicht das Weib,
das mich
Entehrt, mir zugeführt? Dieß trotzige Ge-
schöpf,

Das meine Hand verwarf, und, kaum erhöht
Zur Würde der Gemahlinn Gusmanns,
Pflicht
Und Scham vergißt, und das ich, mir zur
Qual
Und Schmach, ſtatt zu verabſcheun, den-
noch liebe!

Alvarez.

O zähme dieß unbändige Gefühl,
Das nur ihr Herz dir mehr entfernt! Zeig'
ihr
Den Mann von ſtarker Seele, der ſich ſelbſt
Beherrſcht, ein Fels in jedem Sturme ſteht,
Und dennoch, nur der eignen Schwachheit
ſtreng,
Mit ſanfter Schonung Andrer Schwächen
trägt.
Zwing' ihr Bewundrung ab durch ſtille Größe,
Und gib in deinem Handeln ihr das Maß

Von deinem Werth. — Der Kreis, in dem
du wirkſt,
Umſpannt ein Volk, nur durch die Ueber-
macht
Der Waffen unterjocht. Unſicher iſt,
Was die Gewalt erobert; ſtecke nun
Das Schwert des Krieges in die Scheide;
tritt
In dieſer neuen Welt, ein milder Engel
Des Friedens auf, und ſpende Segen aus!

Gusmann.

Und was iſt dieſes weiten Umwegs Ziel?

Alvarez.

Dein Herz mag es dir nennen!

Gusmann.

O mein Herz
Nennt mir nichts Gutes, Frohes mehr!
es iſt

Unheilbar krank, vom Scorpionenſtich
Der Eiferſucht verwundet! Nur ſein Blut
Löſcht dieſen Brand! Was zögr' ich noch?

Alvarez.

O Sohn,
Ein Geiſt der Hölle lockt durch blutige
Gedanken dich an des Verderbens Abgrund!
Folg' ihm nicht! Höre deines Vaters Rath!
Ich bürge für Zamorens Edelmuth,
Für deiner Gattinn Tugend. Ueberlaß
Das traurige Geſchäft, die Liebenden
Zu trennen, mir, der ihr Vertraun gewann.
Wer wahrhaft liebt, vergißt ſich ſelbſt; Zamor
Wird, iſt Alzirens Ruh' und Glück der Preis,
Kein Opfer ſcheun; ſein Stolz —

Gusmann.

Du leiheſt, Herr,
Dein Zartgefühl, dem Wilden, deſſen Liebe

Die Brunſt des Hirſches, deſſen Haß der
Grimm
Des Tygers iſt. Ich kenne dieß Geſchlecht!
Nein; nur ſein Tod giebt Ruhe meiner
Bruſt,
Und Sicherheit dem neugepflanzten Staat.

Alvarez.

Verziehe noch, ſein Schickſal zu entſcheiden!

Gusmann.

Gefahr iſt im Verzug!

Alvarez.

Die größere
In Uebereilung! Wen'ge Stunden nur!

Gusmann.

Ein Augenblick iſt oft zu lange Friſt. —
Ich will den Rath verſammeln; das Geſetz
Soll ſprechen!

Alvarez.

Welch' Geſetz? das ewige,
Das die Natur in jede Bruſt geprägt!
Das oben an im Buch des Schickſals ſteht,
Und überm Richtſtuhl des Allwiſſenden
In Sternenſchrift einſt ſtrahlen wird: — —
Vergeltung!
Laß dieß Geſetz Zamorens Urtheil ſprechen.
Ich gehe zu Monteza. Prüf' indeß
Des Vaters Rath, und möge dein Entſchluß
Des Helden und des Chriſten würdig ſeyn!

(geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Gusmann; (allein.) nachher Alzire.

Gusmann.

Auch meines Vaters Herz entriß er mir!

Den Feind im Schlachtfeld züchtigte mein Schwert; —
Dem Feinde, der ſich diebiſch in mein Haus,
Mein höchſtes Kleinod mir zu rauben, ſchleicht,
Und, auf der That ergriffen, frechen Trotz
Und Läſterworte mir entgegen ſchnaubt,
Soll ich verzeihn? — (Alzire tritt ein.)
Alzire du? hinweg,
Verrätherinn!

Alzire.

Aufrichtig, unverſtellt
Erſchien ich ſtets vor deinen Augen, Herr!
So ſteigt auch jetzt das Herz mir auf die Lippen,
Und fleht dich an, Zamoren zu verzeihn!
Laß ihn zurück zu ſeinen Brüdern kehren!
Erinnrung deiner Großmuth ſey das Band.
Das ihm, dem freygelaßnen Feinde, wehrt

Der Rache Schwert je gegen dich zu zücken. —
Auch dieſes Herz, das der Gewalt ſich ſträubt,
Läßt willig ſich durch Güt' und Nachſicht len-
ken;
Warm ſchlägt es für die Tugend. Zeig', o
Herr,
Im Gatten mir den tugendhaften Mann,
Und ſchaffe ſo zur Neigung um die Pflicht.
Ich kann nicht heucheln. Prüfe meinen
Sinn!

Gusmann.

Du foderſt Prüfung? Prüfen will ich dich!

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Alzire; (allein.) dann Mira.

Alzire.

Er gab mir, wie der Fels, mein eignes Wort

Zurück, mein Flehen drang nicht in ſein Herz. — —
Zamor ſoll ſterben; — Gusmann fürchtet ihn,
Und liebt mich! — weh mir! (Mira kommt.)
Mira, meine Freundinn!
Sprich, iſt es dir gelungen? iſts? wird Gold
Dieß tödtlichſte der Gifte — wird es ihm
Das Leben retten, ſeinen Kerker öffnen?

Mira. (giebt ihr eine Börſe zurück.)
Hier nimm dein Gold zurück!

Alzire.
Unglückliche!
So wars umſonſt —

Mira.
Gerettet iſt Zamor!
Das Schickſal wills. Vernimm; der ihn bewacht',

Iſt Nunez, der mich liebt. Nicht Gold, mein Herz
Erkauft dir ſeine Freyheit. Wir entfliehn,
Zamor, und er, und Mira. Alles iſt
Bereitet, dieſe Nacht!

Alzire.

Wie klopft mein Herz
Vor Freud' und Angſt! geh, führ' ihn eiligſt her!

Mira.

Er kommt, und ſein Begleiter iſt Zamor.

Vierter Auftritt.

Zamor. (in einen Mantel gehüllt mit einem jungen ſpaniſchen Offizier. Die Vorigen.

Alzire. (ihm entgegen, und um den Hals fallend.)
Das letzte Lebewohl! Flieh', zögre nicht!
(ſie reißt ſich von ihm los.)

Zamor.

Ich zögre nicht. — Wir fliehen; dieſer Mann
Bringt uns hinaus zu meinen Brüdern!
Komm!
Wie, zögerſt du?

Alzire.

Dir folgt mein liebend Herz;
Mich halten Bande feſt, die nur der Tod
Mir löſen kann; — mein Vater — Gus-
mann — ach!
Der Tochter Pflicht, der Gattinn heiliges
Gelübde feſſelt mich an dieſen Ort!
Laß mich hier ſterben. Fliehe! rette dich!

Zamor.

Denk' an der erſten Liebe ſüße Stunden!

Alzire.

An des Geliebten Rettung denk ich nur!

Zamor.

Du nennest Rettung, mich von dir entfernen?
Treulose! nein, du hast mich nie geliebt!
Fluch über Gusmann; wehe über dich!

Alzire.

Zerschmettre nicht ein schon zerrißnes Herz,
Noch mit den Donnerworten deines Grimms!

Zamor. (zu seinem Begleiter.)

Es ist beschlossen, führe mich —

Alzire.

Wohin?
Zamor, wohin?

Zamor.

Zurück in meinen Kerker!
Mit dir war Flucht der Liebe schönster Sieg;
Doch ohne dich verschmäh' ich diesen Schritt

Der Feigheit! Vor dem Tode ſollt ich fliehn,
Dem einz'gen Freunde, der mir übrig blieb?

Alzire.

Iſt dir mein Leben werth, ſo rette dich!
Ich ſterbe, wenn du ſtirbſt; dein Mörder
Gusmann, —
Und ich ſein Weib! — o dieß entſetzliche
Geſchick wend es von mir! Erbarm dich
mein!
Leb wohl!

Zamor.

Leb wohl! (Alzire fällt ihm in die Arme. Er reißt
ſich los.)
Fort dann!
(der Offizier winkt Mira zu folgen.)

Mira.

Gebietherinn!
Ich muß; leb wohl! (alle drey gehn ab.)

Fünfter Auftritt.

Alzire. (allein.)

Gott! welch' ein Augenblick!

(Sie bleibt eine Weile an der Thür stehen, durch welche jene hinaus gegangen sind.)

Fort sind sie. Still ist alles; nur mein Herz
Pocht hörbar ungestüm. (Sie geht einige Mahl unruhig hin und her.)
Ich bin allein
Mit meiner Angst, die rastlos fragt, und sich
In Schreckenbildern Antwort giebt! — —
Was schleicht
Den Gang herauf? (sie lauscht an der Thür.)
Jetzt rauscht es an der Thür —

(Sie tritt zurück. Die Thüre geht auf.

Mira. (stürzt außer sich herein.)

Alzire.

Weh mir! Entdeckt Zamor? sprich Mira!

Mira.

Laß

Mich zu mir ſelbſt —

Alzire.

Dein Anblick ſagt mir, Alles Verloren!

Mira.

Ja; ſo iſts; er ſtürzte ſelbſt
Sich dem gewiſſen Tod entgegen;

Alzire.

Wie?
Er ſelbſt? Wo iſt er?

Mira.

Wenig Schritte nur
Von hier entfernt —

Alzire.

Und todt? ſprich, Mira, todt?
Getödtet? oder —

Mira.

Höre, was geſchah.
Wir kamen unterm Schutz der Dunkelheit
Bis an des Hauſes Schwelle; fanden hier
Die Hüter von dem Feuertrank betäubt,
Den Gusmann, ſein Vermählungsfeſt zu feyern,
Im Ueberfluß den Kriegern ſpenden ließ.
So ſchlüpften wir hinaus: doch jetzt beſchien
Uns, durch der untern Halle Oeffnungen,
Ein tagesheller Glanz. Wir ſtanden ſtill,
Der Mauer angeſchmiegt; bald hörten wir
Die Stimme Gusmanns und Zamorens Nahmen
Und andre Stimmen auch, im ſtreitenden
Geſpräche. Schnell entriß Zamor das Schwert
Dem Jüngling' unſerm Führer, ſprang zurück,
Und war verſchwunden. Nunez floh — ich ſtand

Allein, vor Schrecken ſtarr. Dann ſchlich
ich bebend
Ins Haus zurück. Die Hüter ſchliefen
noch;
Ich weilte lauſchend in dem Säulengange,
Doch ſtill blieb alles.

Alzire.

Und Zamor? o Gott!
Darf ich noch fragen? — Fort! (ſie will hinaus.)

Mira. (ſie zurückhaltend.)

Was willſt du thun?

Alzire.

Ihn retten; Gusmanns Leben — fort —

Mira.

Zu ſpät.
Gewiß hat ſchon Zamor —

Alzire.

Nein; noch iſts Zeit

Komm, führe mich!

Mira.

Wohin?

Alzire.

Zu meinem Vater!

(Sie geht von Mira unterſtützt ſchnell ab.)

Sechſter Auftritt.

(Der Hintervorhang geht auf, das Theater verwandelt ſich in einen Saal. An einer ſchwarzbehangenen Tafel ſitzen, mitten Guzmann, ihm zur Seite Alvarez und Monteza, neben dieſen ein Paar Räthe.

Alvarez.

Sprecht ihr ſein Urtheil eh ihr ihn gehört?

Erſter Rath.

Erwieſen iſts, daß er ſich in die Stadt
Als Späher ſchlich, und der Empörer Haupt
Und Führer war. Was braucht es mehr Beweiſes?

Alvarez.

Hat man ihn mit den Waffen in der Hand
Ergriffen?

Zweyter Rath.

Nein; doch der Verräther iſt
Ein ärgrer Feind als der Bewaffnete;
Nach dem Geſetz hat er den Tod verdient.

Alvarez.

Was er um mich verdient, weißt du, mein Sohn!

Monteza.

Wirf auf ſein Schickſal einen Blick des Mitleids!

Er war mein Freund, und ſollte mehr mir ſeyn.

(Zamor hat ſich gleich anfangs unbemerkt in den Saal geſchlichen. Er ſteht im Hintergrunde ſeitwärts von D. Gusmann den er, unbemerkt, beobachtet.

Gusmann.

Ich darf in ihm nur den Verbrecher ſehn;
Die Stimme des Geſetzes, nicht mein Herz
Der Richter nur, der Sohn nicht, nicht der Freund
Darf hier entſcheiden!

Erſter Rath.

Sprich ſein Urtheil dann!

Gusmann. (aufſtehend.)

Er ſterbe! —

Zamor. (der mit gezücktem Schwert auf ihn zustürzt.)

Meine Rache eilt dir vor,
Tyrann! — mein Vaterland! Alzire! — stirb!

(er durchbohrt ihn.)

Gusmann. (zurücksinkend.)

Ich bin ermordet.

Alvarez.

Gott! mein Sohn! mein Sohn
Ermordet! —

Monteza.

Hülfe!

Erster Rath.

Hülfe!

Zweyter Rath. (die Thür öffnend.)

Wache! Mord!

Zamor. (vortretend, gegen Alvarez.)

Ich thats —

Alvarez.

Zamor? du? Mörder meines Sohns?
Erhieltst du mir für dieſen Preis das Leben?
Unmenſchlicher! flieh! rette dich! ich will dir
Nicht fluchen; doch verabſcheun muß ich dich!

(Bediente, die unterdeß herbeigeeilt ſind, beſchäftigen ſich mit dem Verwundeten. Bald darauf Alonzo mit Wache.)

Alonzo.

Im Blute Gusmann? welche Greuelthat!

Zamor. (ſein Schwert wegwerfend.)

Vollendet iſt mein Werk. Hier habt ihr mich.
Kommt! feſſelt dieſe in Tyrannen Blut
Getauchte Hand! (er wird von der Wache gefeſſelt.)
Führt mich zum Marterpfahl.

(Indem man ihn abführen will, ſpricht er noch das Folgende mit lebhafter Begeiſterung.)

Ich fürchte nicht den Tod;
Ich scheue nicht den Schmerz.
Weg werf ich meinen Körper;
Mag ihn die Flamme fressen,
Das Eisen ihn zerfleischen!
Frohlockend werd' ich sterben,
Ich habe mich gerächt! (er wird abgeführt.)

Monteja. (Gusmanns Hand fassend.)
Noch klopft sein Puls; er lebt noch.

Alvarez.
Sorg, o Freund,
Den Sohn mir zu erhalten; bange Sorgen
Für deiner Tochter Leben rufen mich. (ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

(Unterirrdiſches Gewölbe, von einer Lampe erleuchtet.)

Erſter Auftritt.

Alzire. (allein.)

So nah bin ich dem Ziele ſchon! ſo ſchnell
Riß mich im Wetterſturm, das Schickſal fort!
Hinunter in die Tiefe ſtieß es mich,
Hielt dann die Fallende gewaltſam auf,
Um bald ſie wüthender hinabzuſchleudern.
Wohl mir! die Angſt des Schwindels iſt vorbey;
Grund ſeh' ich unter mir, und ſanft empfängt,
O Erde, mich, dein mütterlicher Schoß!

(Tanie.)

Schon ſchweigt der Sturm in meinem Buſen; Furcht
Und Hoffnung ſchlagen keine Wellen mehr.
Ich athme Ruh, und Freyheit reichet mir
Im Kerker ſelbſt des Sieges friſchen Kranz.
Wer kommt? mein Vater! — weh mir!

Zweyter Auftritt.

Monteza. Alzire.

Monteza.

Ach Alzire,
Welch' eine That!

Alzire.

Ich weiß, und habe ſie
Beweint.

Monteza.

Zamor —

Alzire.

Er lebt noch?

Monteza.

Dein Gemahl
Ermordet; Weh' und Rache ſchreyt das Volk;
Den Mördern Gusmanns fluchend, nennt
es dich
Alzire, fodert wüthend deinen Tod,
Der Mitverbrecherinn! Schon iſt der Rath
Zum Blutgericht verſammelt. — O mein
Kind!
Ich eile dir Begnadigung, und Tod
Mir zu erflehen.

Alzire.

Mir Begnadigung?
Glaubt mich mein Vater ſtrafbar?

Monteza.

Nein; nur ſchwach;

Alzire.

Auch ſchwach nicht iſt Montezas Tochter! nein,
Sie wird beherzt dem Tod' entgegen gehn!

Monteza.

Du ſterben? Du mein Kind, mein einziges; —
Steh du mir bey, gib meinen Worten Kraft,
Allmächtiger! (er entfernt ſich ſchnell.)

Alzire. (allein.)

Zamor, jetzt folg' ich dir!
Ein banger Traum nur wars. — Wir wandelten
Den Blumenpfad der Liebe Hand in Hand;
Ein jäher Sturm entführt dich mir; ich irre
Durch eine lange Wüſte; du erſcheinſt

Mir wieder, doch ein reiſſendſchneller Strom
Liegt zwiſchen uns; du ſtürzeſt, winkend mir,
Dich in die Fluth; ich folge dir, wir ſinken
Doch lange nicht; ſchnell glänzt des Tages
Licht
Mir in die Augen, und ich finde mich
In deinem Arm am Ufer. — Bald', o bald
Wird uns der Traum zur Wahrheit! o
Zamor,
In ſeligen Gefilden — ha! ſein Geiſt
Erſcheint, mich abzurufen. —

Dritter Auftritt.

Zamor. (gefeſſelt, mit Wache. Alzire geht ihm langſam entgegen.)

Zamor.
Kannſt du mir verzeihn,

Alzire! meine That bringt dir den Tod.
Du ſtirbſt mit mir; den Blutdurſt dieſer Tyger
Zu löſchen, iſt ein Opfer nicht genug.

Alzire.

Noch ein Mahl ſeh' ich, lebend, dich? du biſts,
Der die willkommne Bothſchaft ſelbſt mir bringt,
Mit dir zu ſterben! Komm, umarme mich
Zum letzten Mahl! Ich ſegne mein Geſchick!

Zamor.

Alvarez kommt. Das Urtheil iſt geſprochen,
Leb' wohl!

Vierter Auftritt.

Alvarez. Die Vorigen.

Zamor.

Alvarez, opfre deiner Rache
Den Mörder deines Sohnes; sättige
Am Schauspiel seiner Qualen deinen Grimm!
Ich selbst will meine Peiniger die Kunst
Zu martern lehren; ihnen, Glied von Glied,
Den Sitz des höchsten Schmerzgefühls ver-
rathen.
Nur schon' Alzirens, wie ich deiner einst
Geschont, Alvarez! — und der letzte Blick
Des Sterbenden, soll mit zufriednem Lächeln
Dir Dank und Freundschaft weihn!

Alvarez.

Gott! welch ein Kampf
Von Lieb' und Haß erschüttert mir die Seele!

Zamor! du haſt des Greiſes ſtille Bruſt
Zum innern Krieg entflammt. Zur Rache
fodert
Die Stimme der Natur den Vater auf;
Den Retter meines Lebens zu befreyn,
Gebiethet mir des Dankes fromme Pflicht.
Du biſt verurtheilt; auch Alzirens Tod
Verlangt die Wuth des aufgebrachten Volks.

Alzire.

Herr! laß die Größe deiner Mild' und Huld,
Die ich ſo oft empfand, laß mich ſie
jetzt
Zum letzten Mahl erfahren! Höre mich
Und glaube meinen Worten! Unbefleckt
Bewahrt' ich meine Treue dem Gemahl;
Kein blutiger Gedanke gegen Gusmann,
Zamorens Rettung nur, verleitete
Mein ſchwaches Herz zu einem Fehltritt;
gern

Büß' ich mit meinem Leben dieſe Schuld.
Sprich dann das Wort des Todes — aber auch
Das Wort, das all' ſein Herbes mir verſüßt;
Sprich, daß du mir verzeihſt! (ſie fällt ihm zu Füßen.)

Alvarez.

O meine Tochter!
Steh'auf! um dich zu retten kam ich her.
Zamor! du kannſt —

Zamor.

Alzire retten? Sprich
Was muß ich thun?

Alvarez.

Dich unſerm Glauben weihn,
Der Chriſten Gott bekennen! Das Geſetz
Verſchont in dem Bekehrten den Verbrecher.

Das Volk, das jetzt des Mörders Blut be-
gehrt,
Reicht, ausgesöhnt, dir brüderlich die Hand.
Ich führe, statt zum Blutgerüste, dich
Zum festlichen Altar, das heilge Bad
Der Taufe wäscht dich rein von aller Schuld.
O höre mich, den Freund! —

Zamor.

Ich hebe dich
Gehört; Tod oder Schande ist die Wahl. —
Entehrung meiner selbst! — Für diesen Preis,
Alzire, will der Spanier, der Christ
Alvarez, gegen dich gerecht seyn. — Sprich,
Wie soll ich wählen?

Alzire.

Wie dein Herz dir räth!
Sieh mir ins Auge! Heiter ist mein Blick,
Frey athmet meine Brust!

Zamor.

Ich weiß genug;
Die gleiche Stimme ſpricht in dir und mir;
Ja, edler iſt es Tod als Schande wählen!

Alvarez.

So wollt' ihr euren Untergang! Und ſtoßt
Des Freundes Rettungshand, verſtockt, zurück
Unglückliche! — noch ein Mahl! — Welch' Geſchrey!
Es iſt zu ſpät, — der Rache Stunde ſchlägt.

(Man hört Lärm von Auſſen.)

Fünfter Auftritt.

Alonzo zu den Vorigen.

Alonzo.

(zu Alvarez.) Herr, faſſe dich! Sie bringen dir
den Sohn,

Den ſterbenden. Noch ein Mahl wollt' er dich,
Und dieſe (auf Alziren zeigend.) ſehn. Das Volk, im Auge Schmerz
Und Rachgier, ſtrömt dem Trauerzuge nach.

Sechſter und letzter Auftritt.

D. Gusmann. (auf einem Tragſeſſel mit einem Gefolge von Spaniern; hinterher ein vermiſchter Haufe Volks.)

Die Vorigen.

Alvarez. (mit ausgebreiteten Armen gegen D. Gusmann.)

Mein Sohn! du ſtirbſt! —

Zamor. (gegen D. Gusmann vortretend.)

Sprich! sende mich voran!
Gebiethe deinen Henkern! weide dich
An meiner Qual, — und lerne von mir sterben!

Gusmann.

Zamor! es giebt noch einen höhern Muth,
Als den, der kalt Schmerz und Gefahr verlacht;
Ergebung heißt er. — Ja, der Himmel gönnt
Mir Frist, noch ein Mahl, Vater, dich zu sehn,
Und deine Milde, sterbend, nachzuahmen.
Zamor, dir ist verzichn! — löst ihm die Fesseln! —

(Zamor wird entfesselt.)

Versöhnung ist des Christen Pflicht und Trost.

Sey mir versöhnt! Reich' mir als Freund die Hand!

Zamor.

Tief dringen deine Worte mir ins Herz,
Und löschen schnell des Grimmes Feuer aus.
Du zwingst mich — ha! mich selber zu verabscheun!

Gusmann.

Ich will sogar dich zwingen, mich zu lieben.
Dein war Alzirens Herz; des Gatten Hand
Führt die entrißne Braut dir wieder zu;
Alzire, komm! (Sie naht sich, er nimmt ihre Hand und legt sie in Zamorens.)
Vergebt mir! denket meiner!

(zu Alvarez.) An meiner Statt nimm ſie zu Kindern an!

Zamor. (ſich niederwerfend.)

Beſiegt ſink' ich zu deinen Füſſen, Herr!
Vernichtet fühl' ich mich vor deiner Größe!

Alzire. (hinkniend, und auf Gusmanns Hand weinend.)

O Herr! Alzire ſtürbe gern für dich!
Vergiß ihr, die dein großes Herz verkannte!
So lang ſie athmet, denkt ſie, reuig, dein!

Gusmann.

Ihr weint um mich der Rührung ſanfte Thränen,
Mein Herz fühlt ſich, indem es bricht, geliebt! —
Es iſt der Vorgenuß der beſſern Welt! —
Zamor! ſey Chriſt! — mein letzter Wunſch, — ich ſterbe.

Alvarez.

Ich seh' in unsern Leiden Gottes Hand,
Und unterwerfe mich, mit frommer Demuth,
Dem Willen deß, der Wunden schlägt und heilt!

Don Sylvio von Roſalva,

oder

der Sieg der Natur über Schwärmerey.

Eine komiſche Oper in zwey Aufzügen.

Personen.

Don Sylvio von Rosalva.

Don Eugenio von Lirias.

Don Gabriel, dessen Freund und ehemaliger Erzieher.

Pedrillo, Don Sylvios Diener.

Donna Felicia, Wittwe von achtzehn Jahren, Eugenio's Schwester.

Donna Seraphina, Schwester des D. Sylvio, Anfangs unter dem Nahmen Camilla.

Donna Mencia, Tante von D. Sylvio und Seraphina.

Laurette, Feliciens Kammermädchen.

Eine alte Zigeunerinn.

Landvolk beyderley Geschlechts. Bediente des D. Eugenio.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Eine Wieſe, von Walde begränzt. Im Hintergrunde ein Bach mit Geſträuch. Mäher und Mäherinnen mit Senſen, Sicheln und Rechen, treten unter einer bäueriſchen Muſic auf.)

Chor.

Auf, rüſtige Brüder!
Auf, Schweſtern, herbey!
Ein Liedchen geſungen,
Die Senſen geſchwungen!

Frisch! mähet sie nieder,
Die Grasvolle Wiese!
Und thürmet in Schober
Das duftende Heu!

(Männliche Stimmen.)

Schwingt Sensen und Rechen!
Die Sonne mag stechen,
Wir trotzen der Gluth!
Den bräunlichen Dirnen
Beschützet die Stirnen,
Der stroherne Huth.

(Weibliche Stimmen.)

Und sind dann die Stunden
Der Arbeit verschwunden,
Wie labet die Ruh!
Dann drückt, ohne Kummer,
Wohlthätiger Schlummer
Die Augen uns zu.

(das Chor wird wiederholt.)

(Der Aufſeher mit den Mähern entfernt ſich. Die Dirnen bleiben im Hintergrunde ſichtbar.)

Zweyter Auftritt.

Pedrillo (keichend.) Don Sylvio (gleich hinter ihm.)

Pedrillo.

Nein — ich kann nicht mehr — die Lunge
Berſtet mir, — mein Sir! — entzwey.

D. Sylvio.

Ungeſchickter, plumper Junge!
Flügel hat er an der Zunge,
Aber an den Füßen Bley!

Pedrillo.

Leicht wohl bin ich auf den Sohlen,
Aber Einen einzuholen,

Der auf Flügeln ſich entfernt;
Nein — das hab' ich nicht gelernt!

D. Sylvio.

Unerbittliche Geſtirne! —

(Eine von den Dirnen haſcht einen vorüberfliegenden Schmetterling.)

Pedrillo.

(der es gewahr wird, läuft auf ſie zu. Sie ſträubt ſich den Schmetterling zu geben. Er zieht ſie mit ſich fort.)

Herr! hier bring' ich eine Dirne,
Die den blauen Schmetterling,
Unſre — nun ihr wißt ſchon, — fing.

D. Sylvio.

Iſt es möglich! Ach! ſo enden
Alle meine Leiden hier!

Pedrillo. (zu dem Mädchen.)

Her nur!

Das Mädchen.

Nicht aus meinen Händen!

D. Sylvio. (ſie liebkoſend.)

Fodre, was du willſt dafür!

Das Mädchen.

Junger Herr! dieß Band von Seide (ſie zeigt auf das Medaillon, das er am Halſe trägt.)

Mit dem flimmernden Geſchmeide
Fordr' ich, wenn ich tauſchen ſoll!

Pedrillo.

Sage Mädchen, biſt du toll?

D. Sylvio. (wüthend auf ſie losgehend.)

Ha! man kennt dich, Ungeheuer,
Trotz der plumpen Mummerey!

(Das Mädchen entflieht, läßt den Schmetterling fliegen; und ruft:)

Hülfe! Räuber! Mörder! Feuer!

Pedrillo.

Ha! mit Waffen aus der Scheuer,
Stürzt der ganze Schwarm herbey!

Die vorigen Mäher. (mit Heugabeln und Sensen)

Kommt! trotz seinem langen Degen,
Wollen wir ihm's Handwerk legen!

(Sie dringen auf D. Sylvio ein.)

D. Sylvio. (zu Pedrillo.)

Wehre dich! zum Augenmerk
Nehm' ich mir den grünen Zwerg!

(Er will dem Mädchen nachsetzen, wird aber durch einen Schlag von hinten zu Boden gestreckt. Das Mädchen springt hinzu, und bemächtigt sich des Medaillons, mit dem sie entflieht.)

Pedrillo.

(stürzt sich auf seinen Herrn, und ringt die Hände.)

Ach mein Herr! von Mörders-Schlage
Liegt er, leblos, hingestreckt.

Die Mäher und Dirnen.

Der hat ſeine volle Lage,
Fort! eh man uns hier entdeckt.

(ſie entſpringen.)

Pedrillo.

Er lebt; ich fühle ſein Herz ſchlagen. Ich will Waſſer dort aus dem Bach ſchöpfen, und ihm ins Geſicht ſprengen. Vielleicht erholt er ſich dadurch.

(Er läuft, ſchöpft mit ſeinem Hute Waſſer, und beſprengt damit D. Sylvio's Geſicht, der nach einiger Zeit die Augen aufſchlägt.)

D. Sylvio. (mit matter Stimme.)

Biſt dus, Pedrillo?

Pedrillo.

Freylich bin ichs, gnädiger Herr! Nun dem Himmel ſey Dank, daß Ihr Beſinnung und Sprache wieder habt! Ich wußte vor

Angſt meines Bleibens nicht mehr! Denn ich glaubte gar, die unverſchämten Lümmel hätten Euch das Garaus gemacht! Aber wie iſt Euch denn? Wo thuts Euch wehe? Verſucht doch einmahl!

D. Sylvio.

Beruhige dich, mein Sohn! Es war nur eine Betäubung, die mir ein heftiger Schlag verurſachte. Ich fühle ſonſt keinen Schmerz. Hilf mir auf. Wir wollen nicht länger auf dieſem unglücklichen Platze verweilen!

(Er richtet ſich mit Pedrillos Hülfe in die Höhe.)

Pedrillo.

Da bin ich von Herzen Eurer Meynung. Gelt? Ihr habt in dem Reiſen auf Abenteuer ein Haar gefunden! Hohl der Guckuck alle verzauberte Prinzeſſen!

D. Sylvio.

Pedrillo! Iſt es denn keine Möglichkeit, dein unverſchämtes Maul zu bändigen?

Pedrillo.

Ey nun, ich rede, wie mirs ums Herz iſt. Wo war denn der mächtige Beyſtand, den Euch die Fee verſprochen hat? Und der blaue Schmetterling, der ſog, wie die Valgerey losging, mir nichts, dir nichts, davon. — Kurz, mein wohlgemeynter Rath iſt, wir machen links um, und geraden Wegs nach Roſalva; laſſen Schmetterling Schmetterling ſeyn und bleiben! Mag er zuſehn, wie er wieder zu ſeiner verlornen Prinzeſſenſchaft gelangt. Wer weiß wodurch das naſeweiſe Ding ſich dieſe Strafe zugezogen haben mag. Jeder iſt ſich ſelbſt der nächſte. Was mich nicht brennt, löſch ich auch nicht. —

D. Sylvio.

Bravo, mein Goldjunge! Bravo! Ich kann deine überſtrömende Beredſamkeit nicht genug bewundern. Sie hat freylich einen ziemlich ſtarken Nachgeſchmack von Eigennutz. Aber das thut nichts; das beweiſet vielmehr, daß es dir recht von Herzen geht. Die Beſchwerlichkeiten eines Tages, das Ungemach einer einzigen Nacht haben deinen Eifer mir zu dienen, bereits erſchöpft! Wohlan! Kehre nach Roſalva zurück.

Arie.

Geh! kehre heim, entrinne!
Befriedigung der Sinne
Iſt kleiner Seelen Ziel.
Ihr Bild, das mich umſchwebet,
Es läutert, und erhebet
Zur Andacht mein Gefühl.

Ich ſollt' ihr untreu werden,
Gefahren und Beſchwerden,
Ein feiger Weichling ſcheun!
Nein! Theure, dich zu finden,
Kämpft' ich mit Fluth und Winden,
Mit Rieſen und mit Drachen;
Sprang' in des Orcus Rachen,
Dich von der Macht des Zaubers,
Geliebte, zu befreyn.

Pedrillo.

Ach, gnädigſter Herr, Don Sylvio! Ihr wißt einem recht ans Herz zu greifen! Ihr könnt es ſo beweglich machen, daß man ſich der hellen Zähren nicht enthalten kann. (Er ſchnaubt.) Verſteht mich doch ums Himmels willen nicht ſo unrecht! Ich müßte ja ein ausgemachter Taugenichts ſeyn, wenn ich Euch, meinen Herrn, deſſen Brod ich ſo lange gegeſſen habe, im Stich laſſen wollte.

Nein, so denkt Pedrillo nicht! Ich will als ein treuer Diener bey euch aushalten, mags nun schon durch Dick und Dünne gehn! Ey, mit der Zeit bricht man Rosen! Nach Sturm und Nacht, die Sonne lacht! — O, die Zeit kommt gewiß einmahl, wo unsere Prinzessinn uns für alles, was wir ihr zu Liebe ausgestanden, aufs reichlichste belohnen wird. — —

Aber ich dächte, ehe wir auf neue Abenteuer ausgehn, nähmen wir zuvor etwas zur Stärkung ein.

D. Sylvio.

Sorge nur für dich, mein Sohn! Ich habe eine ganz andere Stärkung für mein Herz. (mit Affect.) An dich zu denken, o du, deren holdes Bild überall vor meinen Augen schwebt. Ja, schon jetzt fühl ich mich glücklich. Ich liebe und hoffe. Und die Quellen unsrer reinsten Freuden sind es nicht Lieb'

und Hoffnung? (er bleibt in einer nachdenkenden Stellung.)

Pedrillo.

(indem er seinen Reisesack öffnet und eine Flasche hervorbringt.)

Lieb' und Hoffnung laß ich gelten!
Doch, Potz Velten!
Eines fehlt noch zu den Zwey'n;
Eins, das ich so eben bringe! —
Guter Dinge,
Pflegen immer drey zu seyn. —
Liebesdrang die Brust zerfleischet,
Hoffnung täuschet,
Aber fröhlich macht der Wein!
Ja, er löset uns vom Herzen
Gram und Schmerzen,
Mehr als alle Arzeney'n.

(er schenkt ein und reicht seinem Herrn das Glas.)

Nun, es lebe unsre Prinzessinn!

D. Sylvio.

Ach mein Freund! wenn ich an das bejammernswerthe Schicksal dieses holden Geschöpfes denke, wie sie unter der niedrigen Gestalt eines Insects herumirren, und in den Kelchen der Blumen ihre Nahrung suchen muß, von tausend Feinden bedroht, die ihr Daseyn alle Augenblicke vernichten können! — Aber siehe da, welche Erscheinung!

Pedrillo.

Nichts mehr und nichts weniger als eine Zigeunerinn; eine lumpichte, schwarzgelbe Vettel, wie sie auf den Dörfern umher gehn, und den Bauern für ein Allmosen wahrsagen.

D. Sylvio.

Schweig, Unverschämter! Hast du nie gehört, daß kluge Könige bisweilen ihre Länder, verkleidet, bereisen, um mit eignen

Augen zu ſehen, wie es darin zugeht? So zeigen ſich die mächtigſten Feen oft als alte Mütterchen oder Bettlerinnen, um die Wohlthaten, die man ihnen aus gutem Herzen erweiſt, überſchwenglich zu belohnen. — Ich gehe der Fee entgegen. Dir aber rathe ich, dein ungewaſchnes Maul zu zähmen!

(geht ab.)

Pedrillo.

Je nun, wenn Euer Gnaden meynt, daß mein Maul des Waſchens noch bedürfe; — dem läßt ſich bald abhelfen.

(Er thut einige Züge aus der Flaſche und wäſcht ſich dann den Mund ſorgfältig mit der Serviette.)

Dritter Auftritt.

D. Sylvio. Zigeunerinn.

D. Sylvio.

Hierher, gute Frau! darf ich euch etwas

zur Erquickung anbiethen? (Er reicht ihr ein Glas Wein und Semmel.)

Zigeunerinn.

Der Himmel bezahle dirs, schöner junger Herr! mit dem schönsten, reichsten Mädchen von der Welt! Und wenn's eine geborne Prinzessinn wäre, du verdientest sie vor Tausend andern! (Sie trinkt.)

D. Sylvio.

Hörst du, Pedrillo?

Pedrillo.

Mein Sir! der Anfang klingt nicht übel. Aber ihr müßt ein bischen auf den Strauch schlagen. Thut als ob ihr sie für eine wirkliche Zigeunerinn hieltet, und laßt euch von ihr wahrsagen. Wartet, ich will ihr die Zunge bald lösen. (er greift in die Hosentasche, als ob er Geld suche) He da! du lederfarbenes Orakel!

D. Sylvio. (drohend, gegen Pedrillo.)

Soll ich dir — (freundlich zu der Zigeunerinn.)

Ihr scheint mit meinem Schicksal nicht unbekannt zu seyn. Wär's euch wohl möglich, mir einiges Licht zu geben? Ihr sollt eure Kunst gewiß an keinen Undankbaren verschwenden!

Terzett.

Zigeunerinn.

Reich deine Hand mir her! —
(Kopfschüttelnd.) Noch scheint mir alles leer,
Ein unbeschriebnes Blättchen.
Soll ich dir prophezeihn,
So leg mir ein Ducätchen, —
Ein einziges, hinein!

D. Sylvio. (nimmt ein Goldstück aus der Börse und legt es auf den Handteller.)

Was wird mein Schicksal seyn?

Zigeunerinn. (die Hand betrachtend.)

Nun ſeh ich klar und helle; (nimmt das Geldſtück.)
Biſt noch ein Junggeſelle,
Haſt aber Luſt zu freyn.
Ein wunderſchönes Mädchen
Führt dich am Zauberfädchen. —

Pedrillo. (für ſich.)

Das träfe ziemlich ein.

Zigeunerinn.

Reich, edlen Standes —

Pedrillo.

Richtig!

Zigeunerinn.

Nur leider, allzu flüchtig;
Ein ſcheuer Schmetterling!

Pedrille.

Potz dans!

D. Sylvio. (ernſthaft)

Ja wohl!

Zigeunerinn.

Laß dir nicht bangen!

Du wirſt das Vöglein fangen,
Wie man ſchon manches fing.

Pedrillo.

Mein Sir! die alte Vettel
Wahrſagt, daß mir faſt grauſt,
Sie lieſt ja, wie vom Zettel,
Dem Junker aus der Fauſt.

D. Sylvio.

Habt Dank für eure Mühe!

Pedrillo.

Nun, Mütterchen, beſiehe
Die Hand, und ſag mir wahr;

Zigeunerinn.

Freyst eine schmucke Dirne —

Pedrillo.

Juchhe! —

Zigeunerinn.

Doch deiner Stirne
Droht mancherley Gefahr!

Pedrillo. (die Stirne reibend.)

Ach schon fühl' ich, wies hier jücket,
Und noch heb' ich keine Frau!

D. Sylvio.

O mein Herz! wie sanft erquicket
Von der Hofnung Balsamthau!

Zigeunerinn.

Hat der Fuchs das Schaf berücket,
Schleicht er still nach seinem Bau.

(Sie entfernt sich ganz leise, während D. Sylvio in Gedanken vertieft, da steht, und Pedrillo seine Geräthschaften zusammen packt.)

D. Sylvio.

Sie ist verschwunden.

Pedrillo.

Beym Element! über alle Berge!

D. Sylvio.

Nun Freund! laß uns Hoffnung und Muth schöpfen! Wir werden dem Anschein eine Mondhelle Nacht haben, und in der Kühle noch eine Strecke Weges zurücklegen können. Aber ich sehe hier mehr als einen Weg durchs Gehölz. Wo ist Tintin? Mich deucht, ich habe ihn diesen Morgen noch nicht gesehn.

Pedrillo.

Da weiß nun der Guckuck, wo die kleine Bestie geblieben ist. (er ruft und pfeift einige Mahl.) Er wird sich gewiß finden. Er kann sich un-

möglich weit verlaufen haben! Tintin! Tintin! Tintin! (er lockt auf allerley Art.)

D. Sylvio.

Der ist verloren. Schlingel! vertraue man dir nur etwas an!

Pedrillo.

Ich kann Euer Gnaden versichern, daß ich das arme Thierchen die ganze Nacht auf dem Arm getragen habe. Das kleine Ding konnte sich vor Müdigkeit nicht mehr rühren. — Aber ich fürchte immer, ich fürchte, die vermaledeyte Fee Carabosse hat ihn uns weggekapert.

D. Sylvio.

Ach, die Bosheit meiner grausamen Feindinn verfolgt mich auf allen Schritten. Du weißt, daß Tintin ausdrücklich zum Wegweiser bey unserm Abenteuer bestimmt ist.

Welch ein Unglück, wenn wir unſern Führer verloren hätten! Gehe zurück, und gib dir alle Mühe ihn aufzufinden! Ich werde dich dort am Eingange des Gebüſches erwarten. Ich bedarf der Ruhe; und vielleicht kann ich ein wenig ſchlummern. Wecke mich aber bald nach Sonnenuntergang! Geh und komme ja nicht ohne Tintin.

(er geht ab.)

Pedrillo. (der ſein Bündel ſchnürt.)

Das iſt nun wieder eine ſchöne Commiſſion! Wenn ſich die Frau Fee Radiante nicht etwa unſer annimmt, können wir wieder die ganze Nacht durch Buſch und Hecken kriechen. Nun! — (er thut noch einen Zug aus der Flaſche, eh' er ſie einpackt.) eine Herzſtärkung auf den Weg! — Man muß das Beſte hoffen, das Böſe kommt von ſelbſt. Iſt Tintin verloren, ſo bin ich der Sorge überhoben, auf

ihn Acht zu geben. Am Ende, wer weiß, wozu es gut iſt. (er nimmt ſein Bündel und geht.)

Vierter Auftritt.

Don Eugenio. Don Gabriel.

(in Reitkleidern ſpazierengehend.)

D. Eugenio.

Ja mein Freund! Länger darf ich Felicien das Verhältniß meines Herzens nicht verbergen. Ich erwarte heute meine Camilla in Lirias. Ich wünſchte, daß meine Schweſter auf dieſen Beſuch vorbereitet wäre; Sie können das am beſten. Sie billigen meine zärtlichen Abſichten gegen dieſe liebenswürdige Unbekannte! O, mein gutes Glück hat mich in ihr das ſeltenſte Kleinod finden laſſen!

Wie ſchön vereint ſich in Camillen
Reiz, Jugend, Sanftheit und Verſtand!

Ich liebe ſie um ihretwillen;
Was frag' ich nach Geburt und Stand!
Kein tauſendjähriges Geſchlecht,
Verdienſt nur giebt auf Achtung Recht.

Was Thoren Thörichtes erſannen,
Darf nicht des Weiſen Richtſchnur ſeyn;
Mag mich die große Welt verbannen;
Die Liebe wandelt gern allein,
Und birgt vor Tadelſucht und Neid,
Ihr Glück im Schoß der Einſamkeit.

Entſagt hab ich dem falſchen Triebe
Der ungeſtümen Ruhmbegier;
Mein ganzes Herz, durchglüht von Liebe,
Gehört nur dir, Geliebte, dir!
Dieß Herz, o ſtoß' es nicht zurück!
Komm! nimm, und gib der Liebe Glück!

Veſter! Reden ſie meiner Liebe bey Felicien das Wort! Gewinnen Sie das Herz der

Schweſter für die Geliebte des Bruders! Wollen Sie das?

D. Gabriel.

Von Herzen gern. Und ich denke, das wird keine Schwierigkeiten haben.

D. Eugenio.

(ſieht nach der Uhr.) Jetzt laſſen ſie uns aufſitzen, und dem Wagen noch bis durch den Wald entgegen reiten!

Fünfter Auftritt.

(Dichter Wald.)

D. Sylvio. (unter einer blühenden Roſenhecke ſchlafend.)

Pedrillo. (ſteht hinter einem Strauch, und ſetzt von Zeit zu Zeit die Flaſche an den Mund.)

Laurete. (wendet, wie ſie Den Sylvio aufmerkſam wird, um, kommt aber bald mit ihrer Gebietherinn wieder.)

Laurette. Donna Felicia.

Dort, unter jenen Roſenhecken!
Schlief wohl Endymion ſo ſchön?

D. Felicia.

Ach!

Laurette.

Bſt! daß wir ihn ja nicht wecken!
Noch hab' ich mich nicht ſatt geſehn.

(ſie beobachtet Felicien die ſich gegen den Schlafenden hingebückt hat.)

Sie bückt, betrachtend, näher immer
Sich zu ihm hin!

D. Felicia. (ſich ſchnell wendend.)

Komm, laß uns gehn!

Pedrillo. (den Kopf hervorſteckend.)

Zwey wunderſchöne Frauenzimmer!
Mein Sir! das ſind leibhafte Feen.

Laurette.

Wie friſch die holden Wangen blühen!
Die Lippen —

D. Felicia.

Still doch, Schwätzerinn.

(ſie geht einen halben Schritt näher.)

Geheimnißvolle Bande ziehen
Mich, wider Willen zu ihm hin.

(umwendend.)

Komm, komm!

Laurette.

Wie, gnädge Frau, ſchon gehen?

D. Felicia. (für ſich.)

Um meine Ruhe iſts geſchehen!

Pedrillo.

Ich muß ſie in der Nähe ſehen!

(er ſchleicht hinterm Gebüſch heran.)

D. Felicia.

Er regt ſich! Himmel! fort nur, fort!

Laurette.

Er ſchläft noch immer, auf mein Wort!

D. Felicia.

So ſchmerzlich ward mirs nie zu ſcheiden,
Nie fühlt mein Herz ſich wieder froh!

Laurette.

Ich gäbe gar zu gern beym Scheiden,
Ihm einen Kuß incognito!

Pedrillo.

Es ſchwindelt mir der Kopf vor Freuden!
Mir iſts, als brennt' ich lichterloh!

(Felicia und Laurette gehn.)

Sechster Auftritt.

Pedrillo. (allein.)

(nachdem er ihnen eine Zeitlang nachgesehen.)

Pedrillo! Pedrillo! ſage mir, wachſt du oder träumſt du? Haſt du blos deine gewöhnliche fünf Sinne, oder ſind ein Paar neue hinzugekommen? Ich mag mich begucken, mich betaſten, mich zehnmahl herum drehn, hin und her ſinnen, überlegen — es bleibt mir nun einmahl unmöglich, aus mir ſelbſt geſcheidt zu werden. Mein Sir! wenn das nicht ein handgreifliches Exempel von Bezauberung iſt, ſo weiß ich nicht was man ſo nennen will! Ach! die kleine, friſche Brunette, mit den ſchelmiſchen Augen, mit dem niedlichen Mäulchen! — ach! da ſteht ſie noch immer zum Greifen vor mir! Aber leider! leider nur in Gedanken! Sie ſelbſt ſehe ich nicht mehr, und der Himmel weiß, ob ich ſie in meinem gan-

zen Leben je wieder zu sehn bekomme! Sie kamen wie aus den Wolken herab, und so sind sie auch wieder verschwunden. Ich weiß mir keinen andern Rath, als meinen Herrn zu wecken; der wird mir, als ein Gelehrter, doch wohl zurecht helfen können.

(Er rüttelt ihn.)

D. Sylvio. (auffahrend.)

Unglückseliger! aus welchem Traume weckst du mich!

Pedrillo.

Ey, beym Element! da hat sich was zu träumen! Es sind ganz andere Dinge auf dem Tapet.

D. Sylvio.

Alberner Junge! was hast du denn? Mach' es kurz, wenn ich bitten darf!

Pedrillo.

Ja, das läßt ſich auch nur ſo aus dem Aermel ſchütteln! Nur Geduld! Ihr ſollt alles Haarklein erfahren. Mein Sir! wenn ich ein Mahler wäre, ſo wollte ich ſie Euch abkonterfeyn, da ſollte auch nicht der kleinſte Zug dran fehlen!

D. Sylvio.

Sprichſt du im Traume?

Pedrillo.

Ey, ich dächte gar! Hört nur weiter. Ihr wart eingeſchlafen. Bey mir wollte es gar nicht vom Flecke; ich nahm meine Zuflucht zur Flaſche, that zwey oder drey Züge, — vielleicht mochtens auch wohl vier geweſen ſeyn; — ich kann es nicht mehr ſo eigentlich ſagen.

D. Sylvio.

Pedrillo, mein Freund! ich ſehe, du machſt

Miene meine Geduld auf die äußerste Probe zu setzen. Nun, laß dich nicht stören! Ich will aushalten, so lang es die Natur vermag, weil es einmahl mein Schicksal ist, ein Märtyrer deiner Schwatzhaftigkeit zu werden.

Pedrillo.

Es sollte mir von Herzen leid thun, wenn ich Euer Gnaden Geduld mißbrauchte. Allein wer kann sich helfen! Ihr seht ja, ein Wort giebt das andere. Eilen bringt kein Gutes! Wenn man A sagt, muß man auch B sagen.

D. Sylvio.

Ganz recht! Aber nur weiter. Du konntest also, zu meinem Unglück, nicht schlafen. —

Pedrillo.

Ja ja, so war's. Nun, Ihr werdets wohl selbst erfahren haben, gnädiger Herr, wie's einem zu gehn pflegt, wenn man nicht

einschlafen kann, daß man auf hunderterley Gedanken verfällt, Kalender macht. — Ich stellte meine Betrachtungen über unsre Wanderschaft an; und was für ein herrliches Leben es seyn würde, wenn uns einmahl eine Fee in ihrem Schloße bewirthete; — welches auch, im Vorbeygehn zu sagen, da es mit unserm Proviant gewaltig auf die Neige geht, je eher je lieber geschehen möchte. Nun, daß ich es kurz mache, seht gnädiger Herr, wenn man des Wolfs gedenkt, ist er nicht weit. — Ich hatte mich so ganz in die Gedanken an unsre Fee vertieft, daß ich nicht sah und hörte, was in meiner Nähe vorging. Und wie ich zuletzt die Augen aufhob, — da sah ich — rathen Euer Gnaden einmahl, was ich gesehn habe?

D. Sylvio.

Da sahst du in einen Bach, und sahst —

den albernſten, dümmſten, unverſchämteſten, langweiligſten, abgeſchmackteſten Schurken von einem Eſel, der ſeit Bileams Zeiten jemals den Mund aufgethan hat. Nicht wahr?

Pedrille. (lächelnd und Kopfſchüttelnd.)

Ihr habt es nicht getroffen, Herr! — Eine Fee ſah ich, daß Ihr's nur wißt, und obendrein die ſchönſte, feenmäßigſte Fee, die man nur ſehn kann!

D. Sylvio. (lebhaft.)

Eine Fee ſahſt du? Und woher wußteſt du denn, daß es eine Fee war?

Pedrillo.

Woher ichs wußte? Ey, Poß Velten! Ich, der ich ſchon ſo lange in Eurem Dienſte bin, ich ſollte nicht wiſſen, was eine Fee iſt?

D. Sylvio.

Nun gut. Aber wo ſahſt du denn die Fee? und was machte ſie denn?

Pedrillo.

Was ſie machte? Nichts. Aber ſie ſchaute Euch an, nicht anders, als ob man das Sehen bald verbieten würde. Sie ſtand ganz dicht an Euch, ein wenig gebückt, und ſah Euch immer unverwandt an, daß es eine Luſt war.

D. Sylvio.

War ſie allein?

Pedrillo.

O, das iſt eben der Hauptumſtand. Wäre ſie allein geweſen, ſo würde ich nicht ſo viel Aufhebens von ihr machen. Aber ſie hatte eine andere kleine Fee oder Nymphe, oder wie

Ihr sie nennen wollt, bey sich; das niedlichste, holdseligste Geschöpfchen —

D. Sylvio.

Nun, und die Fee?

Pedrillo.

Die Fee — stand und sah Euch an. Ich weiß sonst eben nicht viel von ihr zu sagen; denn das kleine Ding brachte mich immer aus dem Gleise. Uebrigens kann ich Euch versichern, daß es eine wunderschöne Fee war, die von Demanten und Carfunkeln so hell strahlte, daß man sie nicht lange ansehn konnte. Aber die Kleine — —

D. Sylvio.

Sprachen sie denn nichts mit einander? Hörtest du nichts? Was sagte die Fee?

Pedrillo.

O, recht hübsche Sachen, das versichre

ich Euch. Ich ſchlich mich unbemerkt an ſie heran, und habe kein Wort auf die Erde fallen laſſen. — (man hört einen Schuß in der Nähe und bald drauf noch einen.)

F i n a l e.

D. Sylvio.

Ein Schuß!

Pedrillo.

Ein zweyter
Seht! ſeht! — ein Wagen!
Vermummte Reuter,
Sprengen drum her! —
Die zwey Begleiter,
Setzen, mein Seel, ſich
Tapfer zur Wehr.

D. Sylvio. (ſein Schwert ziehend.)

Komm Freund! wir ſchlagen
Uns zur bedrängten
Schwächern Parthey!

Pedrillo.

Ich bin dabey! (er ſchwingt ſeinen Knotenſtock.)

Siebenter Auftritt.

D. Camilla. (ſtürzt ihnen, ſo wie ſie abgehen, fliehend, mit gerungnen Händen entgegen, und ſinkt, vor Schreck auſſer ſich, gegen einen Baum.)

Weh mir! auch hier Verräther!
O Gott! wer rettet mich?

D. Sylvio.

Beſchützer, — nicht Verräther,
Ich ſchwörs, umgeben dich!

D. Camilla.

Iſts Wahrheit? darf ich trauen?

D. Sylvio.

Dem Schutz bedrängter Frauen
Iſt dieſer Arm geweiht!

Pedrillo.

Verbannet Furcht und Grauen,
Beſorgt von uns kein Leid!

D. Sylvio. (zu Pedrillo.)

Dir ſey ſie übergeben,
Du bürgſt mit deinem Leben,
Für ihre Sicherheit; —
Ich eil' ins Kampfgetümmel!

(er entfernt ſich ſchnell.)

Pedrillo. (Schildwachſtehend.)

Dort kommt auf einem Schimmel
Ein Gaudieb hergeſprengt. —

D. Camilla. (will fliehn.)

Fort! Fort!

Pedrillo.

Laßt euch nicht bangen!
Ich will ihn so empfangen,
Daß er an mich gedenkt!

(er geht einige Schritte vorwärts ins Gebüsch.)

D. Camilla. (mit gen Himmel gehobnen Händen.)

Du haſt mir Schutz geſendet,
Du, der mein Schickſal lenkt!

Pedrillo. (zurückkehrend.)

Der Kampf war bald geendet;
Ich habs ihm eingetränkt!
Die linke Hand am Zügel,
Stieß, mit der andern fix,
Ich aus dem Steigebügel
Den Schurken überrücks.
Und gab mit meinem Prügel
Ihm einen derben Knicks;
Da liegt er! —

D. Camilla.

Mein Befreyer!
Mein Dank iſt ohne Maß!

Pedrillo.

Ey, ſolch ein Abenteuer,
Iſt nicht viel mehr als Spaß. —
Doch horch! es ſcheint ſich weiter
Der Lärm zurück zu ziehn! — —

(er klettert auf einen Baum und ſieht nach der Gegend des Gefechts.)

Schon bringt man euren Wagen;
Und nebenher zwey Pferde,
Geſattelt, ohne Reiter; —
Juchhe! das Feld iſt unſer!
Sie fliehn! die Räuber fliehn!

Achter Auftritt.

Don Sylvio. (ihm zur Seiten Don Eugenio und Don Gabriel mit bloßen Degen. So wie Camilla ſie erblickt, eilt ſie mit offnen Armen auf Don Eugenio.)

D. Camilla.

Eugenio!

D. Eugenio.

Camilla!

(beyde eine Zeitlang in ſtummer Umarmung.)

D. Gabriel. (zu D. Sylvio.

Seht das Entzücken der Liebenden Beyden!
Gelt' euch für Dank und Belohnung ihr Glück!

D. Sylvio. (gerührt.)

Bilder der Kindheit, der zarteſten Freuden
Zaubert der Holden Geſtalt mir zurück!

D. Eugenio mit Camilla.

(die er D. Sylvio vorſtellt.)

Leſ't das Gefühl der Geretteten Beyden,
Edler! in unſerm begeiſterten Blick!

D. Sylvio.

Ach! dieſes Herz, tief zerriſſen von Leiden,
Schlägt euch entgegen, und theilt euer Glück.

(ſie reichen ſich unter einander die Hände.)

Pedrillo. (vom Baum herabſteigend.)

Alle ſind fröhlich! ſie laſſen vor Freuden
Einſam mich hier auf dem Baume zurück! —

D. Sylvio. (ihn wahrnehmend.)

Was? verkrochſt du dich dort oben?
(drohend.)
Hatt' ich dir nicht eingeprägt? —

Pedrillo. (unten.)

Fragt die Donna, welche Proben
Von Courag' ich abgelegt?

Camilla.

Er verdient ſolch eines Helden
Freund und Kampfgefährt zu ſeyn!

Pedrillo.

Tapfer, ohne Ruhm zu melden!
Bin ich — gegen Fleiſch und Bein!

Camilla.

Ja, ohn' ihn ward ich entführet!

D. Eugenio.

Wie?

Camilla.

Ein Räuber ſchlich ſich her,

Pedrillo.

Und ich wies, wie ſichs gebühret,
Ihm den Weg (ſeinen Prügel aufhebend.) mit
dem Gewehr!

D. Eugenio. (ihm seine Börse reichend.)

Nehmt dieß Freund zum Angedenken —

Pedrillo.

Nein! ich nehme keinen Lohn!

D. Gabriel.

Nehmt es immer an! Beschenken
Läßt sich jeder Schutzpatron.

D. Sylvio. (in sich gekehrt.)

Dein, Geliebte, zu gedenken,
Mahnt mein Herz mich lange schon!

Camilla. (ihn betrachtend.)

Etwas scheint ihn tief zu kränken,
All sein Frohsinn ist entflohn!

Recitativ.

D. Eugenio.

Was Zufall und Gefahr zusammen führte,
Mag trauter Umgang näher, inniger

Verknüpfen! Kommt! Mein Landsitz ist nicht fern.
Bewundrung hat uns eure Tapferkeit,
Dank eure Wohlthat tief ins Herz geprägt!
Kommt in mein Haus, ein allverehrter Gast!
Bewirthen soll euch Freud' und Dankbarkeit!
Mir sagts mein Herz, ihr scheidet nicht sobald,
Und muß es endlich seyn, — als Freund von Freunden!

D. Sylvio.

Ich kann nicht sagen Nein, und sollte doch!
Es zieht mich eines räthselhaften Schicksals
Gewalt — doch eure Güte überwiegt!

(Sie umarmen sich; alle ziehen sich gegen den Vorderraum der Bühne, und machen Anstalt aufzubrechen.)

Neunter Auftritt.

Laurette.

(kommt im Hintergrunde aus dem Gebüsch geschlichen, stellt sich hinter einem Baum, und sieht nach der Rosenhecke hin.)

Sie befahl mir, hier zu spähen;
Doch das Nest ist, seh ich, leer.

Pedrillo. (der sie entdeckt, für sich.)

Das ist eine von den Feen!
Die kommt nicht von Ohngefähr!

Laurette. (indem sie sich umwendet.)

Dort seh ich Gesellschaft stehen; —
Himmel! ja er ist es! er!

Pedrillo. (für sich.)

Ey! sie will schon wieder gehen!

Laurette. (im Weggehn.)

Meine Donna hol' ich her. (ab.)

D. Gabriel. (der die Geſellſchaft, die den unrechten Weg genommen, zurück führt.)

Nein, der Wagen hält zur Linken;

(indem er voran, gegen die andre Seite des Theaters geht.)

Aber, o, wen ſeh ich da!
Schnellen Schritts, mit frohem Winken,
Nahet ſich Felicia!

Zehnter Auftritt.

D. Felicia. Laurette, zu den Vorigen.

D. Eugenio.

(der ſeiner Schweſter einige Schritte entgegen gegangen.)

Welcher Zufall, meine Beſte,
Führt ſo weit dich uns entgegen?

D. Felicia.

Iſt der Abend doch ſo ſchön! —
Und du weißt, wir Beyde pflegen,

Oft ein Stündchen weit zu gehn.
Aber — unbekannte Gäste? —
Mit der Donna, mit dem Ritter
Mache, Bruder, mich bekannt!

Laurette. (leise zu D. Felicia.)

Träumt' ich? — Hätt' ich doch gewettet! —

D. Eugenio.

Ach, an Beyde, Schwester, kettet
Mich ein reines Seelenband.

(er führt D. Felicia, Camillen zu)

(zu dieser.) Meine Schwester; (zu jener.) Donna Camilla;

D. Felicia.

Ihres Bruders theuren Freundinn
Beut die Schwester Herz und Hand.

(umarmt sie.)

D. Eugenio. (ſeine Schweſter zu D. Sylvio führend.)

Und in dieſem Freund verehr ich
Meinen Schutzgeiſt! Ihm —

D. Felicia. (heftig bewegt.)

Was hör ich!

D. Eugenio.

Dank' ich mehr noch als mein Leben.

D. Sylvio. (mit einer tiefen Verbeugung gegen Donna Felicia.)

Was ich that, — es war nur eben
Eines Ritters kleinſte Pflicht.

Laurette. (ihre Gebieterinn betrachtend, für ſich.)

Freud' und Scham und Liebe ſchweben,
Wechſeln, über ihr Geſicht.

Pedrillo. (bey Seite.)

Traun! in meinem ganzen Leben
Sah ich ſchönre Frauen nicht!

(Man hört eine Glocke in der Ferne.)

D. Gabriel.

Fort! dieß klöſterliche Läuten
Meldet uns den Abend an.

D. Sylvio. (Felicien ſeinen Arm biethend.)
Darf ich, Theure, Sie geleiten?

Pedrillo. (eben ſo gegen Lauretten.)
Dürft' ich, Schönſte! ſie begleiten?

D. Felicia.
Mit Vertrauen ſchließt die Schweſter
An des Bruders Freund ſich an.

Laurette.
Wenn es nicht beſchwert, mein Beſter,
Nehm ich das Erbiethen an.

Camilla. (ſchwermüthig.)
Ach! wenn wird ſich Licht verbreiten,
Ueber meine dunkle Bahn?

D. Eugenio.
Theure! ſorge nicht! dich leiten
Lieb und Treu' auf ſichrer Bahn.

D. Gabriel.

Unter lauter Höflichkeiten,
Legt Schalk Amor Feuer an!

(Er ſtellt ſich an die Spitze der Geſellſchaft, die Paarweis zum Aufbruch bereit ſteht.)

D. Gabriel und D. Eugenio.

Fort, fort! nach Angſt und Schrecken,
Das ſanfte Glück zu ſchmecken,
Das Lieb' und Freundſchaft ſchenkt!

Pedrillo.

Bald ſoll, auf Müh' und Schrecken,
Ein Gläschen baß mir ſchmecken,
Von Liebchen eingeſchenkt!

D. Felicia.

Erblick' ich jene Hecken,
Fühlt ſich von ſüßem Schrecken
Noch ſtets mein Herz beengt!

Camilla.

Noch bebt mein Herz vor Schrecken;
Soll ich nie rein es ſchmecken
Das Glück, das Liebe ſchenkt?

Laurette.

Man ſpricht von Angſt und Schrecken? —
Der Freund ſoll mir entdecken,
Wie das zuſammen hängt?

Alle. (im Abgehn.)

O der iſt zu beneiden,
Der überſtandner Leiden
Im Schoß der Ruh gedenkt!

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Eine Parthie im Garten, von den erſten Strahlen der Morgenſonne beleuchtet. Unter einer Gruppe hoher Linden ein Raſenſitz. Während des Ritornels kommt Felicia im Morgenanzuge langſam gegangen, ſetzt ſich auf die Raſenbank, ſteht aber bald wieder auf, und geht einige Mahl hin und her.)

Cavatine.

Dich ſucht' ich auf in dieſen ſtillen Gründen,
Verlorne Ruh! doch ach! du weichſt vor mir.

Mein Lieblingsſitz im Schatten dieſer Linden —
Wie reizlos jetzt! — Wie's dort war, iſt es hier. —
Ach! nicht der Hauch der Morgenſtunde
Vermag mir Kühlung zuzuwehn!
Nichts lindert mir den Schmerz der Wunde.
(Sie geht einige Schritte vorwärts mit offnen Armen.)
Nur ein Gedanke,
Beglückt die Kranke: —
Ich werd ihn ſehn!

Zweyter Auftritt.

Laurette. Die Vorige.

Laurette.

Ein köſtlicher Morgen, gnädige Frau! — Aber ich finde Sie ſo tiefſinnig — faſt möcht' ich ſagen melancholiſch.

D. Felicia.

Melancholiſch? daß ich nicht wüßte. Etwas ernſthaft vielleicht.

Laurette.

Das iſt mir gar nicht lieb.

D. Felicia.

Wie ſo?

Laurette.

Ey ich wollte eben meinen Vorrath von ganz unerhörten, ganz übermenſchlichen Neuigkeiten auskramen. Aber freylich in meinem Munde, werden ſie unendlich viel verlieren. O gnädige Frau, wenn ſie die unbefangne, naive, ehrlich dumme Miene geſehen hätten, mit der mir mein guter Pedrillo die Geſchichte ſeines Herrn —

D. Felicia.

Du weißt alſo?

Laurette.

Alles — bis auf den kleinſten Umſtand. (ſchalkhaft.) Haben Sie die Barmherzigkeit, meine gnädigſte Gebietherinn, mir durch ein Paar Fragen nur ein bischen Luſt zu machen. Ich bin mit Geheimniſſen vollgeſtopft, und bin Mädchen, Kammermädchen? darf ich erzählen? —

D. Felicia. (nach einer Pauſe.)

Wer iſt der Fremde?

Laurette. (ſchnell hinter einander weg.)

Ein junger Edelmann, von echt altchriſtlichem und altadlichem Stamme. Nennt ſich Don Sylvio von Roſalva, hat als Kind ſchon Vater und Mutter verloren, iſt von einer alten Fräulein Tante zur Frömmigkeit und allen ritterlichen Tugenden und Leibesübungen erzogen und gebildet worden; hat, kaum mannbar, einen kleinen, reichen Wechſelbalg,

auf Befehl des gnädigen Fräuleins Tante, heyrathen ſollen, iſt aber bereits — —

D. Felicia.

Was ſagſt du, Laurette? — Ich gab nicht Achtung!

Laurette.

Zu einer abſcheulichen Mißheyrath hat man ihn zwingen wollen, gnädige Frau; denken ſie, ſo einen jungen, liebenswürdigen Cavalier!

D. Felicia.

Und? — — Und weiter?

Laurette.

Weil aber bereits eine Andere in dem Beſitz ſeines zärtlichen Herzens —

D. Felicia.

Eine andre? Er liebt alſo?

Laurette.

Ach, und Wie? und Wen?

D. Felicia.

Ich begehre weder das Eine noch das Andre zu wissen.

Laurette.

Doch! doch, meine beste, gnädige Frau! Denn hier ist mehr als Don Quixott! Wem zu Lieb glauben Euer Gnaden wohl, daß unser artiger Abenteuerer das Land durchstreift?

D. Felicia. (will gehn, winkt Lauretten mit der Hand zu schweigen.)

Laurette. (indem sie ihre Hand fast, und küßt.)

Oh! nur ein Minutchen noch halten Sie mir Stand! Bitte! bitte! Die Dame seiner

Gedanken ist — ein Schmetterling! — ein Schmetterling im buchstäblichen Verstande; ein blauer, verzauberter Schmetterling, der aber, wenn ihn Don Sylvio gefunden, erhascht, und ihm Kopf und Flügel abgerissen hat, sich in eine wunderschöne Prinzessinn verwandelt, die ihrem Befreyer um den Hals fällt, und sich auf der Stelle mit ihm trauen läßt.

D. Felicia. (mit tiefer Wehmuth.)

Also wahnsinnig? das ist doch höchst bedaurenswürdig!

Laurette.

Wahnsinnig? Nein, gnädige Frau; so arg ist es doch wohl nicht. Ein junger Mensch, von lebhafter Phantasie und weichem Herzen, der, von Welt und Menschen abgeschieden, unglücklicherweise über eine Sammlung von Ritter- und Feenmärchen geräth,

kann einen Traum leicht für Eingebung höherer Wesen, und einen zufälligen Fund für das Geschenk einer Fee halten. Wie wunderbar hängen nicht oft die Dinge in dieser Welt zusammen! Was werden Sie sagen, gnädige Frau, wenn ich Ihnen betheure, daß Sie, ja Sie, wiewohl höchst unschuldig, an dem abenteurlichen Streifzuge des Don Sylvio Theil haben!

D. Felicia.

Nun, das müßte freylich mit Wundern zugehen! Es sind noch nicht Vier und Zwanzig Stunden, daß ich diesen Don Sylvio zum ersten Mahl gesehn habe.

Laurette.

Aber er hat Ihr Bild schon seit geraumer Zeit auf seinem Herzen, und in seiner Imagination herumgetragen.

D. Felicia.

Kein Räthſel, Laurette!

Laurette.

Sie ſollen ſehn — auf einen Zug entwirre ich den ſo verwickeltſcheinenden Knoten. Euer Gnaden verloren unlängſt im Walde der mit Roſalva grenzt, auf der Jagd, das Medaillon, mit dem Bildniſſe Ihrer Großmutter, das Jedermann, wie Sie wiſſen, für Ihr eignes hielt. Der Zufall ließ es unſern liebenswürdigen Schwärmer, der eben in Gedanken an ſeine bezauberte Prinzeſſinn vertieft, umherirrte, finden. Was konnte er anders glauben, als daß die Fee ſeine Beſchützerinn, es ihm in den Weg gelegt habe, daß es das Bildniß ſeiner Abgöttinn ſey. Dieſer Umſtand beſtimmte ihn hauptſächlich, den Verfolgungen ſeiner Tante, die er überdieß für eine bösartige Fee hielt, durch eine

heimliche Flucht zu entgehen. Urtheilen Sie nun selbst, gnädige Frau, ob ich zu viel sagte? Sie sind nun einmahl durch Ihr verlornes Portrait in diesen wunderbaren Roman verflochten.

D. Felicia.

Das ist in der That seltsam genug!

Laurette.

O die Wunder des Zufalls hören noch nicht auf! In meinen Händen ist ein Talisman, durch den sich vielleicht die Entzauberung der Schmetterlings-Prinzessinn, und wenn das Glück gut ist, die Rückkehr ihres Anbethers von Schwärmerey zur Vernunft bewirken läßt.

D. Felicia.

Wenn du nicht bald aufhörst, Laurette, so wird mein armer Kopf schwindlicht.

Laurette.

Sehen Sie hier, meine Gebietherinn!

(Sie zieht das Medaillon hervor.)

D. Fellicia.

Iſts möglich? Wer brachte das in deine Hände?

Laurette.

Der Taſchenſpieler — Zufall. Es wurde dem jungen Ritter bey einer Balgerey, nicht weit von dem angrenzenden Dorfe Valombroſa entwendet. Eine der dortigen Gerichtsperſonen hatte es an ſich genommen, und es noch geſtern Abend mir überſchickt, um es der rechtmäßigen Eigenthümerinn zuzuſtellen.

D. Fellicia.

Gib her, liebe Laurette. Aber ſage keinem Menſchen ein Wort davon!

Laurette.

Ich ahnde ſo etwas von einem Plänchen; — aber ſtill! da kommt Ihr Bruder und Don Gabriel. Ich gehe. Nicht wahr? — die Fortſetzung folgt?

D. Felicia. (ihr mit dem Finger drohend.)
Sie iſt ein naſeweiſes Ding!

(Laurette ab.)

Dritter Auftritt.

Don Eugenio. Don Gabriel. Donna Felicia.

D. Gabriel.

En, Donna Felicia luſtwandelt ſchon ſo früh! und ſo einſam!

D. Felicia.

Eben verließ mich Laurette.

D. Eugenio.

Ich habe, meine Theure, Urſach um Verzeihung zu bitten, daß ich die heitre ruhige Einfachheit unſrer Lebensweiſe auf einige Zeit unterbreche.

D. Felicia.

Wie ſoll ich das verſtehen? biſt du Willens Feſte, glänzende Luſtbarkeiten zu veranſtalten?

D. Eugenio.

O nichts weniger in der Welt als das. Aber ich befürchte, die Hälfte unſers Beſuchs dürfte dir läſtig, ſtörend werden.

D. Gabriel. (zutraulich.)

Eugenio meynt den jungen Abenteurer, der, wie Sie bemerkt haben werden, allem was er ſagt, eine gewiſſe, wie ſoll ich ſagen? — phantaſtiſche Wendung giebt.

D. Felicia.

Vielleicht beurtheile ich seine Sonderbarkeiten etwas milder als ein Philosoph, der alles nach den Regeln der Logik abwägt.

D. Gabriel.

O Sie thun mir gewiß unrecht, wenn Sie glauben, daß mir dieser junger Schwärmer gleichgültig ist.

D. Felicia.

— Mein Bruder hat mir erzählt, daß dieser junge, tapfre Ritter, den Sie einen Schwärmer nennen, ihm das Leben, ja nach seinem Ausdrucke, mehr als das Leben gerettet habe. Und auch Sie, mein lieber Freund, haben ihm doch, wie ich vermuthe, einige Verpflichtung. Also sollte ich meynen, daß etwas Schonung —

D. Gabriel.

Just die schlechteste Art wäre, mich gegen ihn dankbar zu bezeugen. — Lassen Sie mich ausreden! Ich berufe mich auf Ihren Bruder, ob ich nicht mit der innigsten Theilnahme, und mit dem aufrichtigsten Bedauren über die seltsame Verblendung unsers jungen Gastes gesprochen, und all mein bischen Philosophie und Erfahrung aufgebothen habe, ein Mittel zu seiner Herstellung ausfindig zu machen.

D. Felicia.

Der Versuch wäre ganz eines philosophischen Menschenfreundes würdig! (mit Affect.) Und wenn er gelänge!

D. Eugenio.

Wir haben die beste Hoffnung!

D. Gabriel.

Es ist mit gewissen Krankheiten der Seele, wie mit denen des Körpers. Jugend und Constitution erleichtern die Heilung um Vieles. Lassen Sie uns an ein so gutes Werk gemeinschaftlich Hand legen!

Canon.

D. Gabriel.

O möcht es uns gelingen,
Ihn bald zurück zu bringen
Zur Wahrheit und Natur!
Kommt, Theure! laßt uns eilen!
Ein krankes Herz zu heilen,
Ist wohl die schönste Cur!

D. Eugenio.

Der Liebe wirds gelingen!
Zurück wird sie ihn bringen

Zur Wahrheit und Natur!
Den Nebel zu zertheilen!
Vom Wahnsinn ihm zu heilen —
(mit bedeutenden Blick auf Felicien.)
Giebt es — ein Mittel nur.

D. Felicia.

So froh wie Lämmer springen,
Nicht fürchtend Netz' und Schlingen,
Durchwandelt' ich die Flur.
Doch jetzt! — wer wird dich heilen,
Herz, das von Amors Pfeilen
Den Schmerz erst jetzt erfuhr!

D. Gabriel.

Ich sehe unsern Patienten, in diese Allee einlenken. Fort! Wir müssen den Plan zum gemeinschaftlichen Angriff der Irrthümer seines Verstandes, und (mit Bedeutung gegen Donna Felicia) der Verirrung seines Herzens, noch vor dem Frühstück verabreden. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

D. Sylvio. (kommt mit haſtigen Schritten heran.)

Recitativ.

D. Sylvio.

Welch eine unſichtbare Macht
Hat mich an dieſen Zauberort gebracht?
Bin ich in meiner Feinde Händen? —
Ein nie empfundner Trieb erwacht
In meiner Bruſt, ein Trugbild will mich blenden!
Wer löſt dieß dunkle Räthſel mir? —
Mein Auge findet zwiſchen ihr
Und der Prinzeſſinn — Aehnlichkeiten!
Ach, ſo wie ich ſie ſeh, beginnt
Mein Herz ſich mit ſich ſelbſt zu ſtreiten;
Mein Glaube wankt, und die Gedanken ſind
Geſchäftig, Zweifel zu verbreiten.

Mein festester Entschluß zerrinnt — —
Ich fühle mich ein hülflos schwaches Kind.

Arie.

Weh mir! in einer dunklen Höle
Verliert sich, spurenlos, der Pfad,
Den ich mit hoffnungsvoller Seele,
Mit kühnem Heldenmuth betrat!
Wohin will diese Hand mich ziehen? —
Soll ich ihr folgen? soll ich fliehen? —
Ja fliehn! noch steht die Flucht mir frey,
Fliehn vor der lockenden Sirene,
Taub gegen ihre Zaubertöne,
Und ewig dir, Geliebte, treu!

(Er geht schnell einige Schritte vorwärts, wendet aber langsam wieder um, und sinkt in tiefes Nachdenken.)

Fünfter Auftritt.

Duett.

Pedrillo. (kommt, rückwärts gehend, das Geſicht gegen die Scene gewendet, und wirft Küſſe mit der Hand vor ſich hin. Zuletzt ſtößt er mit dem Rücken an ſeinen Herrn, und macht einen gewaltigen Seitenſprung.)

D. Sylvio.

Wo haſt du deine Augen, Lämmel!

Pedrillo.

Ach, gnädiger Herr! verzeiht! verzeiht!
Andächtig ſah ich in den Himmel.

D. Sylvio.

Zum Aufbruch halte dich bereit!

Pedrillo.

Ach! Euer Gnaden —

D. Sylvio.

Spar' die Worte! —

Pedrillo.

Wir finden —

D. Sylvio.

Schweige, ſage ich dir!

Pedrillo.

So wahr ich leb' an keinem Orte
Der Chriſtenheit ſolch ein Quartier!

D. Sylvio.

Es lauern Feind' an dieſem Orte,
Geheime Schlingen legt man mir!

Pedrillo.

Ihr ſcherzt, nicht wahr?

D. Sylvio.

Es iſt beſchloſſen,
Wir reiſen noch in dieſer Nacht!

Pedrillo. (für ſich.)

Hoho! dann ſpiel ich einen Poſſen,
Der ihm die Reiſ' unmöglich macht.

D. Sylvio.

Mich ruft die heiligſte der Pflichten

Pedrillo.

Hier winkt euch traun! das ſchönſte Glück!

D. Sylvio.

Wir reiſen, dabey bleibts!

Pedrillo. (für ſich.)

Mit Nichten!
Auf jeden Fall bleib' ich zurück.

D. Sylvio.

Nichts hält mich länger hier zurück.

(D. Sylvio entfernt ſich.)

Pedrillo. (der ihm kopfſchüttelnd nachſieht.)

Reiſen? daraus wird nichts. Heute nichts! Morgen nichts! Uebermorgen nichts! Ueber acht Tage nichts, — und überhaupt nichts!

Von Lauretten mich zu trennen,
Herr, das muthet mir nicht zu!
Sind wir nicht verrückt zu nennen,
Schmetterlingen nachzurennen?
Lieber ſpiel ich blinde Kuh.
Ey! was gehn mich Prinzeſſinnen
Feen, Zwerg' und Rieſen an!
Ich und mein Laurettchen ſpinnen
Schon den lieblichſten Roman.

Find' ich ihr mich gegenüber,
O dann ſteh ich wie vernarrt.
Wie dann Aug' und Herz ſich weidet!
Wie ſo ſchön ſie alles kleidet,
Selbſt, daß ſie ein bischen ſchnarrt,
Wenn ſie mich Pedrillo! — lieber

Freund! — mit holdem Lächeln nennt.
Ach! kein Doctor heilt das Fieber,
Das in meinem Herzen brennt! (ab.)

Sechster Auftritt.

Don Eugenio. Donna Camilla.

D. Camilla.

Wie ich Ihnen sage, Eugenio; Freund und Freundinn; so muß das Verhältniß zwischen uns bleiben. Bevor ich nicht weiß, wer ich bin, darf ich nicht vergessen, wer Sie sind.

D. Eugenio.

Aber wenn Sie nun wissen; wenn nun das geheimnißvolle Dunkel ihrer Geburt sich aufklärt? O meine Theure! ich bin auf einer Spur —

D. Camilla.

Das glaubten Sie oft ſchon zu ſeyn! Und wenn Sie dieſe Spur nun auch ans Ziel führt, und Sie finden endlich den Urſprung meines Daſeyns in einer dunkeln Tiefe, in einer Hütte der Armuth — oder wohl gar —

(ſie bedeckt ihr Geſicht.)

D. Eugenio.

Nichts kann mein Gefühl, meinen Vorſatz ändern! Nichts! Wer eine köſtliche Perle fand, wird er ſie wegwerfen, weil er weiß, daß ſie tief unten im Schlamme des Meeres erzeugt ward?

D. Camilla.

Und hält mich Eugenio für ſo eitel, für ſo kurzſichtig, daß ich eine ſolche Uebereilung der Leidenſchaft zugeben könnte. Hören Sie den feſten Entſchluß meiner Seele! Geſetzt, meine Herkunft enträthſelt ſich, und zeigt

mir, — was nur zu wahrscheinlich ist, — den ungeheuren Abstand zwischen meinem und ihrem Schicksal: dann flüchtet das arme gemeine Mädchen, in die Verborgenheit eines Klosters, und vergißt unter den Gelübden der Andacht, den süßen Traum ihrer Jugend, und den liebsten Wunsch ihres Herzens!

D. Eugenio.

Was hab ich gehört? Ists möglich? Camilla! mit diesen Gedanken, diesem Vorsatz können Sie ein Herz foltern, das Sie so unaussprechlich liebt!

D u e t t.

D. Eugenio.

Camilla kann von Trennung sprechen,
Sie, die einst schwor, sie liebe mich!

D. Camilla.

Mein Herz wird diesen Schwur nie brechen,
Es schlägt, Geliebter, nur für dich.

D. Eugenio.

Mich fliehn! all' diesen Reiz begraben,
In eines Klosters düstre Nacht!

D. Camilla.

O, die Erinnrung wird mich laben,
Daß ich dieß Opfer dir gebracht!

D. Eugenio.

Komm! am Altar schwör ich dir Treue
Und Liebe! — Wie? verschmähst du mich?

D. Camilla.

Zu leicht nur schleicht die Natter Reue,
Selbst unter Hymens Myrthen sich.

D. Eugenio.

Hör auf ein liebend Herz zu quälen!

D. Camilla.

Hör auf, durch Großmuth mich zu quälen!

D. Eugenio.

Könnt' ich ein holdres Weib mir wählen?

D. Camilla.

Ein Weib, dem Stand und Reichthum fehlen?
Du würdeſt einſt den Schritt bereun!

D. Eugenio.

Nie werd' ich, nie, den Schritt bereun!
Sprich Ja, Geliebte, ſprich!

D. Camilla. (nach einer Pauſe.)

Ach! — nein!

D. Eugenio.

Sprich Ja!

D. Camilla.

Nein — Nein!

D. Eugenio.

Ich dringe jetzt nicht weiter in Sie. Lernen Sie meine Schweſter kennen; und dann, wenn dieſe ihre Bitten mit den meinigen vereint. — Doch eben kommt ſie mit der Geſellſchaft. Sie werden doch meine Bitte erfüllen, meiner Schweſter beym Frühſtück —

D. Camilla.

Meine Lebensgeſchichte zu erzählen? — Aber vor einem Fremden, vor dieſem Sonderlinge!

D. Eugenio.

Ich hoffe, er ſoll unter uns bald aufhören ein Fremder, und ein Sonderling zu ſeyn.

(Bediente bringen einen zum Frühſtück ſervirten Tiſch. Laurette kommt bald nachher mit der Chocolade, ſetzt ſie auf den Tiſch, und geht wieder ab.)

Siebenter Auftritt.

Don Sylvio. Don Gabriel. (zwiſchen beyden Donna Felicia. in einer mehr eleganten Morgenkleidung, zu den Vorigen. Die beyden Damen umarmen ſich.)

D. Eugenio. (indem er Don Sylvio die Hand reicht.)

Nun, wie haben Sie in Lirias geſchlafen, mein Beſter?

D. Sylvio.

Geſchlafen? davon weiß ich in der That keine Rechenſchaft zu geben. Ich habe nicht geſchlafen, habe nur geträumt, und glaube noch im ſüßen Traume zu ſchweben.

D. Camilla.

Ey nun, da werden Sie eben keinen ſonderlich unterhaltenden Geſellſchafter machen.

D. Sylvio.

Wie ſo? Hat man nicht oft im Traum, ſo wie die lieblichſten Bilder, auch die intereſſanteſten Ideen, und treffendſten Ausdrücke?

D. Camilla.

Sie mögen darüber ganz eigne Erfahrung haben. Nun, ich will Sie nicht wecken; vielleicht ſogar mehr noch einſchläfern!

D. Sylvio.

Donna Camilla ſcheint ſehr aufgeweckter Laune zu ſeyn.

D. Gabriel.

O, und wie ich gemerkt habe, denkt ſie über das bewußte Capitel ſehr freygeiſteriſch. Sie werden manchen Angriff von ihr auszuhalten haben, Don Sylvio.

D. Eugenio.

Warum ſetzen wir uns denn nicht, wenn es drauf angelegt iſt, unſre Meynungen gegen einander zu Felde ziehn zu laſſen.

(die Geſellſchaft ſetzt ſich um den Tiſch. Donna Felicia ſchenkt die Chocolade ein, und reicht die Taſſen herum.)

Aber vorher bitte ich noch um einen kleinen Waffenſtillſtand. — (er flüſtert Felicien ins Ohr.)

D. Felicia. (aufſtehend und Camillen küſſend.)

Ach! meine Theure! Wüßten Sie welche innige Liebe und Theilnahme Sie mir eingeflößt haben: Sie würden meinen Wunſch, den mein plauderhafter Bruder, ſo bald verrathen hat, nicht aus bloßer weiblicher Neugier entſprungen, glauben.

D. Eugenio. (gegen Don Sylvio und Don Gabriel.)

Donna Camilla beehrt meine Schweſter

mit dem Zutraun, was zwiſchen ſchönen Seelen in den erſten Augenblicken der Bekanntſchaft entſteht.

D. Gabriel.

Wir wollen den Damen keinen Zwang anthun — (er ſteht auf.)

D. Sylvio. (ebenfalls.)

Darf ich Sie begleiten?

D. Eugenio.

Nein; ſo war es nicht gemeynt. Donna Camilla will uns ihre Geſchichte erzählen.

D. Sylvio.

Und erlauben daran Theil zu nehmen?

D. Camilla.

O von Herzen gern! Nur habe ich alle Urſach zu zweifeln, daß ſie für Don Sylvio Intereſſe haben werde.

D. Sylvio.

Wie so, Donna?

D. Camilla.

Weil sie eine blos einfache Romanze ist, von traurig-natürlichen Begebenheiten, in denen weder eine gutmüthige Fee, noch ein boshafter Zwerg oder Zauberer figurirt. Denn leider! hat von diesen höheren Wesen keines sich mit dem Schicksale eines armen verlornen Mädchens befassen mögen!

D. Gabriel.

Als wenn dieses nicht ohne Ihr Wissen dennoch geschehen seyn könnte! Nicht wahr, Don Sylvio?

D. Sylvio.

Darüber nachher! Hören wir erst, eh wir disputiren.

D. Camilla. (wendet ſich während ihrer Erzählung gegen Felicien. Dieſe hängt mit dem Ausdruck der innigſten Theilnahme, an ihren Lippen; und faßt ſie von Zeit zu Zeit mit zärtlicher Wehmuth bey der Hand.)

D. Sylvio. (verwendet ebenfalls kein Auge von Camillen. Von Strophe zu Strophe wird ſeine Aufmerkſamkeit mehr geſpannt.)

D. Eugenio. (beobachtet ihn von Anfang bis zu Ende mit ſcharfen Blick; ſo auch

D. Gabriel; (doch dieſer noch mehr Felicien, die ein Paar Mahl einen ſchnellen Seiten-Blick auf D. Sylvio wirft.)

(die ganze Scene muß durch ein ſorgfältig berechnetes Geberden-Spiel gehoben werden.)

D. Camilla.

Früh der Eltern Schoß entriſſen,
Lieget tief in Finſterniſſen

Mir verborgen, wer ich bin;
Meine Kindespflichten galten,
Statt der Mutter einer alten,
Grämlichen Zigeunerinn.

D. Sylvio. (ſteht heftig bewegt auf, und legt die Hand an die Stirne.)

Ich bitte Sie Donna Camilla, wie lange her iſt dieß wohl?

D. Camilla.

Wenn ich annehme, daß meine Erinnerungen ohngefähr bis ins vierte fünfte Jahr meines Lebens hinab reichen: ſo könnten es wohl funfzehn Jahr ſeyn.

D. Sylvio.

Vergeben Sie mir dieſe zudringlich und unbeſcheidenſcheinende Frage; ich habe einen

Entſchuldigungsgrund — aber o fahren Sie fort!

D. Camilla.

So entflohn der Kindheit Jahre,
Und nun both als feile Waare,
Sie zum Kauf das Mädchen aus. —
Durch gewagte Flucht entkam ich,
Eine fromme Wittwe nahm mich
Aus Erbarmen in ihr Haus.

Bald ſank dieſe Stütze nieder.
Ach ſie ſtarb, und ließ mich wieder
In der weiten Welt allein.
Nirgends durft' ich Beyſtand hoffen,
Und kein Hülfsquell blieb mir offen,
Als der Bühne mich zu weihn.

Unbefleckt in meinen Sitten,
Nicht bewundert, doch gelitten,

Lebt ich einfach, ſtill und froh.
Zärtlichkeit, als Rolle ſpielen
Lehrte mich die Kunſt; ſie fühlen
Lehrte mich — Eugenio.

Oft ſchon hatt' er mich geſehen,
Und — —

Pedrillo. (kommt in vollem Rennen mit einem Hündchen unterm Arm, und unter lautem Frohlocken.)

Gefunden! Freude! Freude!
Tintin iſt wieder da!
Wir kannten flugs uns Beyde!
So wie er mich erſah,
Ließ er ſich von der Alten
Durchaus nicht länger halten,
Er biß und kratzte ſie,
Das liebe, treue Vieh. (er liebkoſt das Hündchen.)
Sie hat ihn, traun! geſtohlen;

Mag ſie ihn wiederholen,
Wenn ſie der Buckel jückt!

D. Sylvio.

Schweig Kerl! Du biſt verrückt.

Die Andern.

Der Menſch ſcheint faſt verrückt.

Pedrillo. (gegen Don Eugenio.)

Sie habe von Camillen
Euch Wunder zu enthüllen —
Ein greulich Bubenſtück!

D. Camilla.

O Gott! wenn ſie es wäre!

Pedrillo.

Sie wartet —

D. Eugenio.

Eile, kehre
Sogleich mit ihr zurück! (Pedrillo geht.)

D. Camilla.

Von Freud' und Angſt durchbebet,
Erwart' ich mein Geſchick!

D. Eugenio.

Den dunkeln Schleyer hebet
Vielleicht der Augenblick!

D. Sylvio. (mit einem ſchmachtendem Blick auf Felicien.)

In ihrer Näh' umſchwebet
Mich nie empfundnes Glück!

D. Felicia.

Er blickt mich an; wie bebet
Mein Herz vor ſeinem Blick!

D. Gabriel.

Ein ſchönes Bündniß webet
Hier Amor und Geſchick.

Pedrillo mit der Zigeunerinn.

Nun, da bring ich die Frau Beſenreiterinn.

Zigeunerinn. (die ſich vor Camillen niederwirft.)

Ach Erbarmen, gnädiges Fräulein! Vergebt mir! Ich will alles entdecken.

D. Camilla. (die ſie erkennt und zuſammen ſchrickt.)

O Himmel, ja, ſie iſts!

D. Eugenio.

Nun ſo rede; ſage was du zu entdecken haſt; und wenn du beweiſen kannſt —

Zigeunerinn.

Ach ja beweiſen kann ichs, und beſchwören. Wißt, Camilla iſt nicht meine Tochter.

Pedrillo. (bey Seite.)

Nun das glaubt wohl jeder, der Augen hat, der alten Blindſchleiche unbeſchworen.

Zigeunerinn.

Als ein Kind nicht viel über drey Jahre habe ich ſie — ach laßt mich nicht ſagen, aus welch abſcheulicher Abſicht — geraubt.

D. Sylvio. (haſtig einfallend.)

Geraubt, wo? wo?

Zigeunerinn.

Gar nicht weit von hier. In dem Park von Roſalva.

D. Sylvio. (mit Entzücken die Arme gegen Camillen ausbreitend.)

O ſo ſchenkt mir der Himmel eine Schweſter wieder, deren ſchmerzlicher Verluſt mir die erſten Thränen auspreßte.

D. Camilla.

Iſts möglich! Sie mein Bruder, Don Sylvio?

D. Sylvio.

O meine Schweſter! meine einzige, meine wiedergefundne, theure Seraphine!

Zigeunerinn.

Ja, das war der Nahme des Kindes! Das arme Würmchen, wollte Anfangs bey mir gar nicht aufhören zu weinen; und wenn ich ihr liebkoſte, und ſie Töchterchen nannte, ſtieß ſie mich fort und ſchrie: Seraphine nicht deine Tochter; du nicht Seraphinens Mutter!

D. Sylvio.

O du abſcheuliche!

D. Seraphine.

Vergib ihr mein Bruder!

D. Sylvio.

Noch erinnere ich mich ganz beſtimmt, eines Umſtands. Das Kind hatte ein goldnes Kettchen mit einem Rubin in Form eines Herzens um den Hals gehabt. Man hatte gehoft dem Räuber, wenn er dieſes Geſchmeide verkaufte, auf die Spur zu kommen, doch vergebens.

Zigeunerinn.

Ich hob es ſorgfältig auf, weil ich glaubte, dereinſt Vortheil aus dieſen Merkzeichen ziehen zu können. Seht hier iſt es.

(Sie zieht es aus ihrem Halstuche hervor und giebt es an Don Sylvio.)

D. Sylvio.

O mein Herz fließt von den ſüßeſten Regungen über. Mir iſts, als hätte ich mich ſelbſt wiedergefunden. Ich drücke ein holdes

Wesen mit reinem Gefühl an meine Brust!

(er umarmt sie.)

D. Eugenio.

O mein Freund! ich könnte Ihnen diesen Augenblick beneiden, wenn er mich nicht selbst zum glücklichsten Sterblichen gemacht hätte. Donna Seraphine (er faßt ihre Hand und drückt sie an seine Brust.) Sie kennen nun ihren Stand — kennen mein Herz — und?

D. Seraphine.

Schonen Sie das meinige, das in diesem Augenblick, in diesem Tumult des Entzückens —

D. Eugenio.

O meine Schwester! umarme deinen wonnetrunknen Bruder!

(gegen Don Gabriel.) O mein Freund, theilen Sie mein Glück! (er umarmt Felicien und Don Gabriel.)

D. Felicia. (gegen D. Seraphine.)

Meine Freundinn! meine Schweſter!

(gegenſeitige Liebkoſungen zwiſchen den Damen. Don Eugenio ſieht hinter ihnen mit ausgebreiteten Armen. Don Gabriel heftet ſeine Augen mit freudiger Theilnahme auf die Gruppe. Don Sylvio blickt mit Begeiſterung gen Himmel, und dann wieder auf ſeine Schweſter und auf Felicien.)

Pedrillo. (der von der Seite dieſer ſtummen Scene zuſieht, wiſcht ſich die Augen.)

Nun das gute Schickſal hat uns allen ein beſcheert. Pedrillo darf auch nicht leer ausgehn. O nein! — Aber ich erwarte von Augenblick zu Augenblick, daß unſre Madam Fee ſich auf einem demantnen Wagen herablaſſen, und meinem Herrn ſeine Prinzeſſinn Braut zuführen ſoll. — Ja — proſit die Mahlzeit. —

D. Sylvio. (tritt zu ihm, und reicht ihm die Hand, die dieser küßt.)

Mein guter, ehrlicher Junge! Was sagst du?

Pedrillo.

Ach mein bester, gnädiger Herr; ich möchte wohl was sagen, wenn ihr mirs nicht übel deuten wolltet. Ich mache so eben meine Betrachtungen. Das muß wahr seyn, daß Ihr unter einem glücklichen Zeichen gebgren seyd. Denn ich denke immer — na! — Morgen ist auch ein Tag. Der Baum fällt nicht von einem Hiebe. Genug, wenn ich an eurer Stelle wäre, ich wüßte was ich thäte. Aber das ist richtig, wenn wir nicht Narren gewesen, und dem blauen Schmetterling nachgegangen wären. —

D. Sylvio.

O still still mit dem Geschwätz! (er wendet sich von ihm weg.)

Zigeunerinn. (nähert ſich ihm ſchüchtern.)

Ach! gnädiger Herr, Ihr werdet mich ſchon kennen. —

Pedrillo. (zu D. Sylvio; indem er die Pantomime des Wahrſagens aus der Hand macht.)

Die Fee, die, wie Ihr meyntet verkleidet herumreiſte! — ein Ducätchen — und unſern Tintin obendrein. —

D. Sylvio.

Schweig! — (mit Rührung.) O welche mehr als bewundernswürdige Fügung! Nein, es war nicht das Werk des Zufalls! Hätte mich dieſe Betrügerinn nicht aufgehalten, ſo traf ich nicht in dem entſcheidenden Augenblick mit dem Angriff der Räuber zuſammen; oder ich ſchlug, von Tintin geleitet, einen ganz andern Weg ein!

Zigeunerinn.

Ihr glaubtet, es wären Räuber gewesen?

(die übrige Gesellschaft zieht sich jetzt näher heran, und nimmt an der Unterredung Theil.)

D. Sylvio.

Woher weißt du, daß sie es nicht waren? woher weißt du überhaupt, was geschehn ist?

Zigeunerinn.

Weil ich — ach vergebt mir mein letztes und schwerstes Verbrechen! weil ich Spioninn und Helfershelferinn war. Don Velasquez. —

D. Eugenio. (heftig.)

Elende! welchen Nahmen nennst du?

Zigeunerinn.

Ihr kennt ihn, gnädiger Herr?

D. Eugenio.

Den niederträchtigen Wollüstling! Eben,

um Camillen diesem Ungeheuer zu entreiſſen, öffnete ich ihr mein Haus, als einen ſichern Zufluchtsort.

Zigeunerinn.

Durch Liſt und Beſtechung erfuhr ich dieß, und auch Zeit und Stunde der Reiſe. Camillens Entführung war die Abſicht jenes Ueberfalls, und ohne die glückliche Dazwiſchenkunft ihres Bruders —

D. Seraphine.

Gott! Gott! was wär' aus mir geworden!

D. Sylvio.

Seraphine, meine theure Schweſter! Erhole dich! Entferne dich! Die bloße Erzählung von den Abſcheulichkeiten des Laſters verwundet eine zarte Seele.

D. Felicia.

Kommen Sie meine beſte. Vergeſſen Sie im Gefühl ihrer Rettung und Sicherheit —

(Donna Felicia und Eugenio begleiten Serafphinen. Don Gabriel folgt.)

D. Sylvio.

Auch ich fühle mich erſchöpft von Erſtaunen und Freude, (ein paar Mahl hin und hergehend; dann zur Zigeunerinn.) Sage mir die Wahrheit, Alte. Was bewog dich zu dieſer Entdeckung. Gehſt du dabey redlich zu Werk, oder brüteſt du über einem neuen Betrug?

Zigeunerinn.

So wahr ich auf die Barmherzigkeit des Himmels hoffe; keine böſe Abſicht! Von meinem erwachten Gewiſſen gepeinigt, und überdieß von Don Velasquez aufs grauſamſte gemißhandelt, der ſeinen Grimm über das fehl-

geſchlagne Bubenſtück, an mir Aermſten ſo wüthend ausließ, daß ich mich kaum noch hieher ſchleppen konnte. —

D. Sylvio.

Genug. Bleib hier im Schloße. Ich ſpreche dich weiter. Geh! (die Zigeunerinn ab.)

Pedrillo. (ſchalkhaft.)

Gnädiger Herr! bleibts Morgen noch bey der Reiſe? (Don Sylvio in tiefes Nachdenken verſunken, antwortet nicht.) Ey — ich denke, damit hats wohl gute Wege. Jetzt will ich doch meiner allerliebſten Laurette rapportiren, was für Wunderdinge ſich ereignet haben. (ab.)

Zehnter Auftritt.

D. Sylvio. (allein.)

(Die Muſe tritt ein, und deutet, ſo weit ſie es vermag, den veränderten Gemüthszuſtand an, welchen Don Sylvio in der folgenden Arie äuſſert.)

Ich fühle neu des Daſeyns Wonne! —
Ich lebte nicht, — ich träumte nur.
Du ſtrahlſt Entzücken mir, o Sonne,
Du ſprichſt mich wieder an, Natur!
Gewiß, daß jetzt kein Wahn mich blende,
Steh ich, von Licht umfloßen, da,
Wohin ich meine Augen wende,
Erblick ich dich, Felicia!

Aber ach! wird es mir möglich ſeyn, den widrigen Eindruck zu vernichten, den meine kindiſche Albernheit auf ſie, auf ihren Bruder gemacht haben muß! Fühle ich nicht ſelbſt Unwillen und Erbitterung bey der Erinnerung. — Ach! ſie kommt! Was führt ſie hieher zurück? —

Eilfter Auftritt.

Donna Felicia. Don Sylvio.

D. Felicia.

Sie noch hier Don Sylvio? Ich glaubte Sie würden der Gesellschaft nachgeeilt seyn. Ich verließ Ihre Schwester, weil mir Ruh und Einsamkeit das beste Mittel zu ihrer baldigen Erholung schien. — Lassen Sie uns gehn! Aber was ist Ihnen? Ich finde Sie nicht so heiter als Sie, wie mir dünkt, zu seyn, so viel Ursach hätten. Ihr Herz —

D. Sylvio.

Mein Herz — ach! Donna Felicia! es fühlt sich — wie könnt' ich vor Ihnen anders als ganz wahr seyn? — nicht ganz beruhiget, noch nicht befriediget.

D. Felicia.

Das rührt vermuthlich daher, verzeihn

Sie meine Aufrichtigkeit! weil Sie auf lauter übernatürliche Dinge gespannt sind; weil nur das ausserordentliche Interesse für Sie hat, und das, was uns, an die gemeine Wirklichkeit gewöhnten, Menschenkindern, Zufriedenheit und Glück gewährt, Sie gleichgültig läßt, oder doch nur schwach bewegt.

D. Sylvio.

Sie schildern sehr wahr, eine Krankheit meines Gemüths; aber eine Krankheit, von der ich — Dank sey es meinem guten Engel! — genesen bin. Und dieser Engel — ist Donna Felicia! Ja, Sie haben mir ein neues schöneres Daseyn gegeben, mich in eine Welt eingeführt, in der mir alles Wonne und Liebe zulächelt!

D. Felicia.

Ey, Don Sylvio! Sie wollen mir gewiß

zeigen, daß Sie in den Dichtern nicht weniger belesen sind, als in Feengeschichten.

D. Sylvio.

O Felicia! was ich Ihnen sage ist kein matter Nachhall einer schalen Lectüre, es ist Ausbruch eines vollen, von einer einzigen, allgewaltigen Empfindung durchströmten Herzens! Denn ach, seit dem ich Sie gesehen, glaube ich nur noch an einen einzigen Zauber.— (er heftet einen langen schmachtenden Blick auf sie.)

D. Felicia. (indem sie das Medaillon herauszieht, und ihm vor die Augen hält.)

Don Sylvio! woran erinnert Sie dieß Portrait?

D. Sylvio.

An nichts, wahrlich an nichts, als an meine ehemaligen Thorheiten. Wollen auch

Sie ſich daran erinnern — lange noch dran erinnern? — Ach! dann würde ich ſehr ſchwer büßen!

D. Felicia.

Ich will jetzt eben weiter nichts, als Ihnen wieder geben, was Ihnen gehört.

D. Sylvio.

Ich kann es nicht als mein Eigenthum betrachten; denn ich fand es. Zwar hat es einen unſchätzbaren Werth für mich durch die Aehnlichkeit. —

D. Felicia.

Aber ſind Sie denn gar nicht ein bischen neugierig zu wiſſen, wie es in meine Hände gekommen iſt, und was es mit der Aehnlichkeit, die Sie bemerkt haben wollen, eigentlich für Bewandniß hat?

Zwölfter Auftritt.

Pedrillo.

(kommt herangeſchlichen, und zieht ſeinen Herrn ängſtlich bey Seite, der ihm ſeinen Unwillen durch Geberden zu erkennen giebt.)

Ja nun, gnädiger Herr, Noch hat kein Geſetz. (er ſagt ihm etwas ins Ohr.)

D. Felicia.

Don Sylvio, wenn die Auflöſung des Räthſels Sie intereſſirt — bey Ihrer Schweſter bin ich zu finden! — (ſie entfernt ſich ſchnell.)

D. Sylvio.

(der Felicien einige Schritte nacheilt, aber wieder umkehrt, und mit ſichtbarer Verlegenheit da ſteht.)

Meine Tante?

Pedrillo.

Ja leider, Donna Mencia, wie ſie leibt

und lebt, und in der größten Galla, mein Sir!

D. Sylvio.

Es ist mir unbegreiflich.

Pedrillo.

Mir auch. Aber Ihr müßt nun schon in einen herben Apfel beissen, und zu ihr gehn.

D. Sylvio.

Leider! daß ich es muß! (beyde ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Vor-Saal im Schlosse.

(Ein Bedienter öffnet beyde Thürflügel.)

Donna Mencia.

(tritt in einem großen Reifrocke herein.)

Bedienter.

Ich werde Euer Gnaden sogleich melden.

(geht.)

D. Mencia.

Melden! ſo ſo! das geht hier aus ſehr hohen Tone. Man weiß doch, daß der Stammbaum dieſes Hauſes nicht weit über das vorige Jahrhundert hinaus reicht, indeß die erlauchten Ahnherrn des unſrigen ſchon in den Zeiten der heiligen Kreuzzüge florirten!

Vierzehnter Auftritt.

Don Eugenio. (mit einer ehrbietigen Verbeugung gegen Donna Mencia, eintretend.)

D. Eugenio.

Donna Mencia?

D. Mencia.

Aufzuwarten.

D. Eugenio.

Ich schätze mich glücklich einer Dame von so ausgezeichneten Charakter und Verdienst persönlich meine Hochachtung bezeugen zu können.

D. Mencia.

Höflichst verbunden! Bedaure mir, daß dieselben in einer so verdrießlichen Angelegenheit zu molestiren, mich gemüßiget sehe. Sintemahl verlauten will, es befinde sich mein Ehr- und Pflichtvergeßner Neffe in Dero Behausung. —

D. Eugenio.

Mein gutes Glück hat mir die Bekannschaft des Don Sylvio in dem Augenblicke, der für das Wohl und Weh meines Lebens entscheidend war, verschafft, Er ist hier. Aber, wenn ich mich unterstehen darf Euer

Gnaden zu widersprechen, unmöglich kann dieser ihr würdiger Neffe die harte Benennung verdienen, womit ihn Ihr Unwille belegt. Auch bin ich im Voraus gewiß, daß seine vortrefliche Tante ihm den Schritt, zu dem ihn ein Anstoß von jugendlicher Schwärmerey verleitete, großmüthig verzeihen wird, wenn Sie die glücklichen Folgen erfährt —

D. Mencia.

Mein Neffe hat an Ihnen einen sehr beredten Vorsprecher gefunden —

D. Eugenio.

O und eine noch weit mächtigere Vorsprecherinn bey Ihrem Herzen Donna Mencia. (indem er ihr den Arm bietet.) Erlauben Sie, daß diese an meiner Statt das Wort führe!

D. Mencia.

Ich will doch nicht hoffen, daß er die

Frechheit ſo weit getrieben, ohne mein Vorwiſſen —

D. Eugenio.

Beſorgen Sie nichts, meine Gnädige! die glücklichſte Entdeckung wird Sie überraſchen!

D. Mencia. (mit einem Knix.)

So habe ich denn die Ehre —

(läßt ſich von ihm abführen.)

Funfzehnter Auftritt.

Pedrillo. (öffnet von der einen Seite die Thür ein wenig, und ſieht ſich ſpähend um.)

Laurette. (eben ſo von der andern Seite.)

Pedrillo. (hereinſchleichend und Lauretten winkend.)

Komm nur, komm getroſt, Laurettchen. Die alte böſe Sieben hat ſich getrollt.

(Beyde kommen ab in der Mitte des Saals entgegen gehüpft.) Wie die uns doch auf die Spur gekommen seyn mag? Sag ichs doch immer: der Verräther schläft nicht! Aber wer dieser Verräther seyn könnte, darüber zerbreche ich mir vergebens den Kopf.

Laurette.

Warte, lieber Pedrillo! Strenge dein Gehirnchen nicht zu sehr an! Vielleicht kann ich dir auf die Sprünge helfen! (einen Augenblick nachdenkend.) Kommt wohl Gil Blas, der Barbier von Xelva, bisweilen nach Rosalva?

Pedrillo.

Ja wohl, tagtäglich. Das ist ja der Neuigkeitsträger auf drey Meilen in die Runde. Aber wie fällt dir eben jetzt der Saalbader ein?

Laurette.

Wenn ich dir nun sage, daß er gestern

Abend, eben als wir ankamen, hier im Schloßhofe war, um einen Bedienten, der sich den Fuß beschädigt, zu verbinden —

Pedrillo.

Blitz! da geht mir ein Licht auf! O ich kenne den Patron. Spornstreichs wird er nach Rosalva gerennt seyn. Na! laß ihn rennen. Mag kommen was da will, mit uns soll und muß es doch richtig werden! Nicht wahr, mein Täubchen!

Laurette.

Ey! ich weiß ja noch gar nicht, was du unter dem richtig werden verstehst?

Pedrillo.

Nicht? nun so muß ich dir freylich das Verständnis öffnen, und mit der Sprache gerade heraus gehn.

Duett.

Pedrillo.

Verſtehe!

Die Ehe! —

Sprich! willſt mich freyn?

Ich frage?.

Laurette.

Ich ſage —

Nicht Ja, — nicht Nein.

Pedrillo.

Entſcheide!

Ich leide

In Flammen Pein!

Drum ende

Behende!

Sprich Ja! (die Hand ihr hinhaltend.)

Schlag ein!

Laurette. (ſieht ihn mit Lächeln und Kopfſchütteln ein Weilchen an.)

Nicht Ja — nicht Nein!

Pedrillo. (etwas heftig.)

Zweifelſt du an meiner Liebe,
Meiner Treu und Ehrlichkeit?

Laurette.

Freund! Gelegenheit macht Diebe,
Und ein Wort führt oft ſehr weit!

Pedrillo. (mit den Fingern ſchnappend, und gehend.)

Nun! ſo will ich flugs ertränken, —
Mich nicht — nein, mein Herzeleid!

Laurette. (ihm nachhüpfend.)

Komm! mein Freund, dir einzuſchenken,
Dazu bin ich gleich bereit.

Pedrillo. (sie am Kinn fassend.)

Gelt! du willst dich nur bedenken?
Giebst ein Ja mir zum Bescheid?

Laurette.

Wer sich selber soll verschenken
Fodert billig etwas Zeit!

(gehn Arm in Arm ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Finale.

(Elegant möblirtes Cabinet.)

Donna Mencia, (auf einem Sopha, das Schnupftuch in der Hand. Ihr zur Seite knieen Donna Seraphine und Don Sylvio. Jene hat sie mit einem Arm umschlungen; dieser bey der Hand, die er von Zeit zu Zeit an seine Lippen drückt.)

Don Eugenio, (ſteht mit Donna Felicia zur Seite Arm in Arm; beyder Augen ſind mit Rührung auf die Gruppe geheftet.)

D. Mencia.

Mein Herz erliegt der Freude!
Ach! — athmen kann ich kaum. —
Den Neffen und die Nichte —
Verloren glaubt' ich Beyde;
Und jetzt in meinen Armen! —
Noch ſcheint mir die Geſchichte
Ein wunderbarer Traum!

D. Sylvio und D. Seraphine.

Erkenn' Ihr Herz uns Beyde! —
Wir ſinds! — es iſt kein Traum!

D. Eugenio und D. Felicia.

Welch Meer von Lieb und Freude,
Faßt dieſes Zimmers Raum!

D. Mencia.

Steht auf, geliebte Kinder!

(ſie hebt ſie auf, und umarmt Seraphinen.)

Ich will dir Mutter ſeyn!

(dann gegen Don Sylvio.)

Und über dich nicht minder,
Verlorner Sohn, mich freun.

D. Eugenio. (indem er Seraphinens Hand faßt.)

Darfs die reinſte Liebe wagen,
Dieß gefundne Kleinod Ihnen,
Theure, wieder zu entwenden?

D. Mencia.

Wie? Sie liebten Seraphinen?

D. Eugenio.

Ach! ſchon längſt beth' ich ſie an.
Laſſen Sie aus Ihren Händen
Mich mein ſchönſtes Glück empfahn.

D. Seraphine. (ihrer Tante Hand küssend.)

Beste Tante! Ihren Segen!
Meines Glücks Bestätigung!

D. Mencia.

Seys! mit meinem besten Segen!
(für sich.) Standsgemäß ist das Vermögen,
Ist auch schon der Stammbaum jung.

D. Sylvio. (indem er sich neben Donna Felicia stellt, und schüchtern ihre Hand ergreift.)

Darf ich laut mein Glück erzählen?

D. Felicia.

Ja, mein Herz bekennt es laut!

D. Sylvio. (gegen seine Tante.)

Konnt' ich Beyfallswerther wählen?
Sehn Sie! — dieß ist meine Braut!

D. Mencia. (mit einer Bewegung des Erstaunens zu D. Felicia.)

Wie? Sie hätten —

D. Felicia.

Ja, ich habe

D. Mencia.

Donna? nein, es ist nur Scherz!

D. Felicia.

Nicht doch; —

D. Mencia.

Dieser dreiste Knabe,
Der —

D. Felicia.

Eroberte mein Herz.

D. Mencia. (empfindlich.)

Nun ich will sein Glück nicht stören!

Meiner kann man, ſcheints, entbehren,
Guter Rath kommt hier zu ſpät!

(Sie macht eine affectirte Verbeugung, und will gehn.)

D. Eugenio und D. Felicia.

(ihr in den Weg tretend.)

Donna!
Beſte!

D. Sylvio.

Tante

D. Seraphine. (Ihre Hände ergreifend.)

Theure!
Bleiben Sie! und hören,

D. Eugenio und D. Felicia.

Was die herzlichſte Verehrung,

D. Sylvio und D. Seraphine.

Was die kindlich treue Liebe,

Alle Viere.

Mit vereinter Stimme fleht:
Geben Sie durch weiſe Lehren,
Durch ihr muſterhaftes Leben
Beyſpiel uns und Unterricht!

D. Mencia.

Dieſer Bitte nachzugeben,
Macht Verwandſchaft mir zur Pflicht.
Wohl! ich thu, euch ganz zu leben,
Auf der Ehe-Glück Verzicht.

Sechzehnter Auftritt.

Pedrillo und Laurette.

(die geraume Zeit ſchon in der Thür geſtanden, treten, Hand in Hand, ein.)

Pedrillo. (mit tiefem Bücklinge gegen ſeinen Herrn.)

Darf auch ich mich unterſtehen,
Den gebahnten Weg zu gehen?

Ey! das Sprichwort hat wohl Recht:
Wie der Herr, ſo auch der Knecht.

D. Sylvio.

Wie Pedrillo?

D. Felicia. (indem Laurette ihr die Hand küßt.)

Wie Laurette?

D. Sylvio und D. Felicia.

Bräutigam und Braut ſeyd ihr?

Pedrillo und Laurette.

Braut und Bräutigam ſind wir!

D. Mencia. (bey Seite.)

Alles paart ſich um die Wette;
Ich allein ſteh einzeln hier!

Achtzehnter Auftritt.

Don Gabriel. (zu den Vorigen. Er ſtutzt beym Eintreten ein wenig über **Donna Mencia**, und betrachtet die umherſtehenden Braut-Paare.)

D. Eugenio. (indem er ihn an D. Mencia präſentirt.)

Noch ein Glied in unſrer Kette
Freund vom Hauſe. —

D. Mencia. (leiſe gegen D. Eugenio.)

Cavalier?

D. Eugenio. (der es mit Kopfnicken bejaht.) (gegen D. Gabriel.)

Donna Mencia, die Tante
Unſrer —

D. Gabriel. (mit einem galanten Air.)

O, ich bin erfreut!

D. Eugenio. D. Seraphine. D. Sylvio und D. Felicia. (indem ſie ihn umringen.)

Neu-Verlobte, Blutsverwandte,
Stehn hier, Hand in Hand gereiht!

D. Gabriel.

Der aus Hymens Reich Verbannte
Freut ſich eurer Seligkeit!

D. Mencia. (für ſich.)

Ehmahls hieß ich die Galante;
Ach! da war noch gute Zeit!

D. Sylvio und D. Felicia. D. Eugenio und D. Seraphine. (ſtellen ſich einander gegenüber, und nehmen D. Mencia und D. Gabriel in die Mitte.)

Wohl uns! die wir auf den Höhen
Unſers Glücks nicht einſam ſtehen,
Die wir, glücklich ſelbſt, uns freun,
Zeugen eures Glücks zu ſeyn!

D. Gabriel mit D. Mencia.

Wohl uns, die wir auf den Höhen,
Auſſer Amors Schuſſe ſtehen,
Und, von Eigennutze rein,
Uns beglückter Liebe freun!

Pedrillo und Laurette.

Nicht mit Geiſtern, nicht mit Feen
Wünſcht { Pedrillo / Laurette } umzugehen;
Du { mein Trauter, / mein Liebchen, } ſollſt allein
Mir der liebſte Umgang ſeyn!

Vermiſchte Gedichte.

Fünftes Buch.

Texte zu kleineren Sing-Stücken.

Wer in dieſer Narren-Welt
Sich allein für keinen hält;
Führen ſoll er uns den Reihn,
Er der Narren Häuptling ſeyn.

Nur der kann über Narben ſcherzen,
Der nie empfand, wie Wunden ſchmerzen.

Stets hört man das alte Klagelied leyern,
Die Zeiten, in denen wir leben, sind bleyern!
O schweigt mir! Die Zeiten verbessern sich bald,
Erwerbt euch nur selbst erst mehr innern Gehalt.

Wohl dem, der sich aus eignem Herzen
Des Daseyns gleichen Faden spinnt,
Dem Erden-Freuden, Erden-Schmerzen
Nur hart' und weiche Tonart sind.

Wie? auch die reinsten Wonne-Stunden
Ein Traum nur wären sie? o nein!
Was schöne Seelen schön empfunden
Wird, wie sie selbst, unsterblich seyn!

Augenblicke, wo der Geist sich lüftet,
Wo das Herz, nicht von Begier vergiftet,
Sich so rein, so einfach glücklich fühlt,
Wie das Kind, das mit sich selber spielt!

Werdet ihr mir nimmer wiederkehren?
Soll ich von Erinnerung nur zehren?
Iſt mit Unſchuld auch verblüht das Glück?
Führt kein Weg ins Paradies zurück?

Was iſts, das uns die herbſte Qual bereitet?
Die Liebe; — wenn ſie Glaub' und Hoffnung nicht begleitet.

Komm, o Schlaf, du holder Stummer,
Leg' aufs Herz mir deine Hand,
Und gebiethe meinem Kummer
Bis auf Morgen Stilleſtand!

Schließe mir mit leiſem Kuſſe
Die bethränten Augen zu;
Laß mich ſchwelgen im Genuſſe
Der Vergeſſenheit und Ruh!

Keinen Traum laß mich umſchweben;
Keinen ſchmeichelnden Betrug
Mich entzücken! ach, im Leben
Iſt des Trugs mehr als genug.

Im heitern Himmelblau,
Im friſchen Grün der Au,
Lacht mir Natur, ſie ruft,
Im Hauch der milden Luft:
Komm her zu mir, mein Sohn! —
Hier bin ich ſchon.

Mit frohem Knabenſinn,
Streck' ich ins Gras mich hin;
Es rauſcht das Blätterdach,
Sanftmurmelnd rinnt der Bach;
Doch ruhig, ſtill und kühl,
Bleibt mein Gefühl.

O ſüßer Selbſtgenuß,
Süß, wie der erſte Kuß! —
Nichts leiden, und nichts thun,
Kind ſeyn, und träumend ruhn
Auf weichem Mutterſchoß;
Welch ſelig Loos!

D n a.

Die Hände kreuzweis auf der Bruſt,
Saß ſie am Weidenbaum,
Und träumte von vergangner Luſt,
Den bitterſüßen Traum.

Sanftrauſchend ſtimmt der kühle Bach
In ihren Klageton,
Es ſtöhnt der Weſt die Seufzer nach,
Die ihrer Bruſt entflohn. —

„Ich hab ein Reis von Rosmarin
„Zum Kranze mir gewählt;
„O ſchweigt! mein Herz hat ihm verziehn,
„Wie ſehr ers auch gequält.

Morgenlied.

Auf! den neuen Tag zu grüſſen,
Stimmt das Lied der Hoffnung an!
Wenig bleibt dem zu genieſſen,
Der nicht freudig hoffen kann.
Wer auf ſeinen Pfad hienieden
Nicht der Dichtung Blumen ſtreut,
O wie bald wird der ermüden,
In der flachen Wirklichkeit.

Doch, — kein Ach und O der Klage!
Wie es iſt, ſo mag es ſeyn;
Das Gemiſch von Luſt und Plage
Macht des Lebens bunten Reihn,
Wie im raſchen Wageſpiele
Folgt Verluſt ſich und Gewinn:
Schwächer tönen die Gefühle,
Feſter gründet ſich der Sinn.

Vorwärts, auf das weite Leben,
Richte Jeder froh den Blick!
Nur durch Ahnden, Bilden, Streben,
Schafft der Menſch ſich eignes Glück.
Nach der Heimath geht die Reiſe;
Und wenns Abend werden will,
Kommt ein Freund, und ſagt uns leiſe:
Müder Wandrer, ſtehe ſtill!

Beſchränkung.

In deinem aufgeſchlagnen Buche
Leſ' ich voll Andacht, o Natur!
Die Wahrheit iſt es, die ich ſuche,
Und Bilder, Räthſel ſind' ich nur.

Nur Schein, nur aufgelöſte Theile,
Die Schale ſeh ich, nie den Kern.
Wie raſch ich, vorwärtsſtrebend, eile,
Stets bleib ich, ach, vom Ziel gleich fern!

Dann wähn' ich, beſſer ſoll mirs glücken,
Mich zu durchſchauen ganz und gar:
Umſonſt! voll Falten und voll Lücken,
Stellt ſich mein eignes Ich mir dar.

Kein fester Boden Fuß zu fassen;
Mir selber wag' ichs nicht, zu traun! —
Dem Zweifel, Rathlos, überlassen,
Ergreift mich Bangigkeit und Graun.

Zurück! ich will ihn Andern gönnen
Des Wissens schwererrungnen Preis,
Und Demuthsvoll mir selbst bekennen:
Mein Wissen ist, daß ich nichts weiß.

Ausharren will ich, hoffen, lieben
Und glauben, weils noch glauben gilt,
Bis mir dereinst, am Ufer drüben,
Die Wahrheit selbst ihr Licht enthüllt.

Die Gebirgs-Reise.

Berge sind der Lieblingssitz der Musen,
Sind der Erde schönster Theil, — ihr Busen,
Voller Reiz, an Lebenssäften reich;
O, wie sehnt' ich, Berge, mich nach euch!

Wohl mir! tief hinunter sank die Fläche.
Rauschender begrüßen mich die Bäche,
Und der Herde klingelndes Getön
Schwebt herab von Waldbewachsnen Höhn.

Droben stand ich, ein entzückter Seher,
Fühlte mich der bessern Heimath näher,
Und mein Herz, das sanft im Gleichmaß schlug,
Wünschte nichts, war sich allein genug.

Doch, das Herz — an welchem Ort hienieden
Bleibt es lange mit sich selbst in Frieden?
Wie ein Kind, das eingeschlummert scheint,
Wacht es auf vom kleinsten Laut, und weint.

Der sich frey und glücklich kaum gepriesen,
Fühlt sich plötzlich darbend und verwiesen,
Nach der Heimathsgegend starrt sein Blick,
Und, erseufzend, wünscht er sich zurück.

Ihm erklingt der holden Freundinn Bitte:
Denk mein! — Schnell wendet er die Schritte,
Eilt hinab; und, was er reizlos fand,
O wie reizend findet er — das Land.

Der Matroſe.

Im Hafen lag, zur Fahrt bereit, die Flotte,
Die bunten Wimpel flatterten im Winde;
An Bord des Schiffs kam Roberts braune Lotte:
„O ſagt mir an, wo ich den Liebſten finde!
„Habt Mitleid, gute Schiffer, wenn ihr's wißt,
„So ſagt mir, wo mein trauter Robert iſt!“

Und Robert, der am Maſtbaum oben klebet,
Gewiegt von jeder Welle hin und wieder,
Hört die bekannte Stimme kaum, ſo ſchwebet
Am Seil' er pfeilſchnell aufs Verdeck hernieder;
Umſchlingt, und drückt ans Herz die holde Braut,
Und, Abſchiednehmend, weinen Beyde laut.

O Lotte! Lotte, hemme deine Zähren!
Du weißt ja, daß ichs redlich zu dir meyne.
So, wie ich ſcheide, werd' ich wiederkehren,
Daß Lieb' und Treu auf ewig uns vereine!
Wie der Magnet zum Nordpol für und für,
So wendet ſtandhaft ſich mein Herz zu dir.

Zwar werden ſie dein gutes Herz zu kränken,
Des Böſen viel vom Schiffsvolk dir erzählen:
Daß wir nie heimwärts in der Fremde denken,
An jedem Strand ein neues Liebchen wählen; —
Nein, Roberts Sinn verändert nicht der Ort,
Was Lotte hier ihm war, bleibt ſie ihm dort.

Rings um die Welt wird mich dein Bild begleiten;
Wenn wir die Sohlen uns entgegen drehen,
Wird mir es ſeyn, als ſtündſt du mir zur Seiten,
Seh' ich was Schönes, glaub' ich dich zu ſehen,
Und ach, bey jedem labenden Genuß,
Seufz' ich, noch ſüßer labte mich ihr Kuß!

Der Wind erwacht; die schlaffen Segel schwellen,
Das Schiffsvolk tanzt auf Stangen und auf Seilen,
Der Botsmann ruft; auch Robert muß sich stellen,
Und Lotte darf am Bord nicht länger weilen!
„Leb wohl! Leb wohl! Getreu bis in den Tod!“
Er klettert auf den Mast, sie steigt ins Boot.

Der Traum.

Ermüdet von des Tages Laſt und Hitze
Irrt' ich (ſo träumte mir) umher,
Und hatte weder Stab noch Stütze,
Und trug an Sorg' und Kummer doch ſo ſchwer.

Wie ſehnt' ich mich nach einem Ruheſitze!
Ich ſah mich um; doch alles öd' und leer,
Auf kahler Heide weder Baum noch Hütte,
Im Sande keine Spur von Menſchentritte.

Wohin? soll ich rechts oder links mich drehen? —
Ich stand und sann, und fand mir keinen Rath.
Und sieh, ein Weib, wie ich noch nie gesehen,
Ganz zarte Huld, und Würd', und Anmuth, trat
Mir vor die Augen plötzlich, so, wie Feen
Erscheinen; und, eh ich um Hülfe bath,
Begann sie: komm, ich will dich führen!
Und schlang um meinen Arm den ihren.

Du siehst, ich will dirs nicht verheelen,
(Fuhr sie mit sanfter Engelsstimme fort,)
Du siehst vor dir die Göttinn schöner Seelen;
Zwar ist mein Nahm' ein oft entweihtes Wort.
Nicht Mann und Weib — Gemüther zu vermählen,
Ist mein Geschäft; der Ruhe sichrer Port

Mein Tempel, wo die Schiffe, deren Maſten
Der Sturm zerbrach, geborgen, raſten.

So ward mein Flehen endlich doch erhöret!
Du biſt es, die zu mir vom Himmel niederſteigt,
Dich ſeh' ich, die ich, glaubensvoll verehret,
Zu der mein Herz ſich je und je geneigt!
Von deinem Werthe hat die Vorwelt mich belehret,
Von deinem Daſeyn nie die Mitwelt überzeugt.
O reiche dann dem einzig dir Geweihten
Die Hand, ihn ſanft den Lebenspfad zu leiten!

Ich rief's; ſie reichte mir die Hand,
Indem ich, ehrfurchtsvoll, mich tief zur Erde bückte;

Doch, als ich aufrecht wieder vor ihr ſtand,
War die Geſtalt, die mich ſo rein entzückte,
Verwandelt: üppigflatternd, ſchmückte
Den zarten Gliederbau ein coiſches Gewand,
Ich ſah die reizendſte der Nymphen,
Gemacht, der Liebe Gift dem Herzen einzuimpfen.

Bewegungslos wie eine Säule,
Stand ich, bezweifelnd, was mein Auge ſah;
Auf einmahl war ein nackter Knabe da,
Um ſeine Schultern hing ein Köcher voller Pfeile.
Du armer Tropf, ſo ſprach er, gehſt mir nah;
Du wähleſt Freundſchaft dir zum beſten Theile,
Und machteſt, halb ein Geck, und halb ein Philoſoph,
Gleichwohl der Schönheit insgeheim den Hof.

Doch wiſſe, Amor lacht, wenn Erdenſöhne,
Von Fleiſch und Blut, zu Platons Schwärmereyn
Sich neigen; wenn der Jüngling mit der Schöne
Von Freundſchaft ſchwatzt, ſchleich ich, verkappt, mich ein,
Und wandle das Geſpräch in eine Schäferſcene.
So haſcht' ich dich; du biſt und bleibſt nun mein;
Hier, dieſen Pfeil! — er legt ihn auf die Sehn' und lachte;
Ein lauter Schrey entfuhr mir; ich erwachte.

Am ersten Jänner 1798.

An des neugebornen Jahres Wiege
Lauscht, und fragt die Neugier, voll Erwartung:
„Was will aus dem Kindlein werden?“
Hoffnung weissagt lauter goldne Tage,
Und bemahlt der Zukunft düstren Vorhang
Mit des Glückes schimmerreichen Bildern.
Gegenüber — die gefurchte Stirne
Mit der Hand bedeckend, — sitzt die Sorge,
Die ein fernes, ungewisses Uebel
Schon als nahe Wirklichkeit empfindet. —

Keine Frage, welche wir von Beyden
Zur Gefährtinn wählen; — Hoffnung!
Hoffnung!
O, wenn mehr, als jetzt, war sie die Losung
Eines ganzen Volks! Der junge Morgen
Breitet über Preussens Staat die Strahlen
Hehr und festlich aus, Erquickung treufelt,
Mild wie Thau, herab auf die Gefilde;
Alles athmet frey, und steht gerüstet,
Frohen Muthes Hand ans Werk zu legen. —

Wer mag feyern, wenn der Schweiß der
Mühe
Selbst die Stirn der Majestät benetzt?
Wer vergißt den Wink der Pflicht zu ehren,
Wenn der Herrscher seinen Pflichten dient?
Alldurchdringend wirkt des Fürsten Beyspiel.
Unterm Volke bildet sich die Meynung,
Doch vom Thron aus geht der Sitten Geist.
Heil uns! jede Tugend, die dem Menschen

Adel, und Verdienst dem Bürger giebet,
Strahlt dem Volk' ins Auge von dem Throne;
Friedrich Wilhelm und Louise glänzen,
Milde Sterne, die, durch ihren Wandel,
Wanderern den sichern Pfad bezeichnen!

Genius des Guten und des Wahren,
Walte du! Was sich der feste Wille
Friedrich Wilhelms zum erhabnen Ziele
Seiner königlichen Laufbahn steckte,
Fördere zur herrlichsten Vollendung!

An

des Königl. Staats-Miniſters,

Herrn

Grafen von Hoym,

Excellenz.

Am 20ſten Auguſt 1802.

In ſympathetiſchen Empfindungen begegnen
Die beſſern Seelen heute ſich,
Und blicken, Dankentflammt, zum Himmel auf, und ſegnen,
Mit Thränen frommer Rührung, Dich,

Erhabner Menſchenfreund! uns, von des Himmels Milde, —
Sein köſtlichſtes Geſchenk — verliehn!
Von deſſen Hand gepflegt Sileſiens Gefilde
Stets höherm Flor entgegenblühn.

Du haſt ihn ausgeſtreut den Saamen jedes
Guten,
Nicht achtend Neid und Tadelſucht,
Still reift die edle Saat, den Stürmen und
den Fluthen
Trotzbiethend, zur vollkommnen Frucht.

O blicke froh herab von dem erſtiegnen Hügel
Auf die mit Ruhm durchlaufne Bahn!
Erinn'rung zeige Dir in ihrem reinen Spiegel,
Was Du für andrer Wohl gethan;

Dein Blick umfaſſe ſchnell die Reihen edler
Werke,
Die Du entworfen, und vollbracht,
Genieße das Gefühl in ſeiner ganzen Stärke:
„Ich habe Glückliche gemacht!“

Beym Eintritt ins männliche Alter.

Freund, die Zukunft zu enthüllen
Ueberlaß' ich den Sybillen,
Aufs Vergangne heft' ich meinen Blick;
Jugend ſchafft ſich Träume, Alter Grillen,
Süße Täuſchung bildet unſer Glück.

Zwar dem Manne ziemts, mit ſtarker Speiſe
Sich zu nähren; Milch iſt für das Kind;
Wenn zu reifen die Vernunft beginnt,
Fodert ſie, beyor ſie glaubt, Beweiſe;
„Ob das Herz bey dieſer Koſt gewinnt?“ —

Der Erfahrne mag dieß Räthsel lösen!
Haben wir, mit raschverwegner Hand,
Die verbothne Frucht gepflückt, des Bösen
Und des Guten Unterschied erkannt:
Ach, so flieht die Unschuld uns auf immer,
Aus dem Paradies verbannt,
Wandern wir, durch Dornen über Trümmer,
In der Wüste, nackt und bloß,
Arbeit, Schweiß und Thränen unser Loos!

Ach! wo ist die goldne Zeit geblieben,
Da mein Herz, von süßer Ahnung voll,
Gleich der Blüthenknospe schwoll! — —
Doch der Kelch der Blüthe muß zerstieben,
Wenn die Frucht zur Reife kommen soll,
Milder wird der Kern, je mehr die Schale
Sich am heißen Sonnenstrahle
Härtet: so erreicht das Herz
Seine Reife nur durch Kampf und Schmerz.

Innre Ruh, des Daseyns beſter Segen,
Frieden mit ſich ſelbſt, wird nur durch Streit
Mit ſich ſelbſt erkauft. Bereit,
Hand ans große Werk zu legen, —
Geiſt und Herz zu bilden und zu pflegen,
Geh' ich jetzt der neuen Jahreszeit
Meines Lebens, wohlgemuth, entgegen,
Ueberzeugt, daß Sturm und Regen
Mir ſo gut als Sonnenſchein gedeiht.

Seys, daß manches Liebliche verſchwindet,
Was Natur dem zartern Alter ſchenkt:
Daß Geſetz und Pflicht uns ſtrenger bindet,
Daß kein Reiz uns heftig mehr entzündet,
Daß die Vorſicht den Genuß beſchränkt,
Und die Klugheit ihren Spiegel immer
Warnend uns vors Auge hält,
Daß verbleicht ſo mancher bunte Schimmer,
Und ſo manche ſchöne Larve fällt; —

Desto besser! lassen wir den Dichtern
Ihr Gebieth, — der Täuschung Feenwelt;
An der Hand der Wahrheit, wach und nüchtern,
Lasst uns wandeln! ihrem Dienst geweiht,
Ohn' uns, mönchisch, von der Welt zu trennen;
Denn die Welt, was lehrt sie uns? — Erkennen,
Alles unterm Mond sey Eitelkeit.

Stäter Sinn.

Fürwahr der köſtlichſte Gewinn
Iſt Gleichmuth, Freund! ein ſtäter Sinn,
Der nicht, ſo oft ein Läftchen weht
Sich wie die Wetterfahne dreht.

Was einen Wandrer vorwärts bringt
Iſt gleicher Gang. Wer rennt und ſpringt,
Ermüdet bald in ſeinem Lauf;
An Athem fehlt es ihm, hinauf
Zu klettern ſteile Felſenhöhn,
Und, keichend, muß er ſtille ſtehn.

Der Andre, minder ungestüm,
Bleibt Anfangs zwar weit hinter ihm,
Allein, bey kluggesparter Kraft,
Kommt er, eh Jener sich errafft,
Bedachtsam wandelnd, ihm zuvor;
Er klimmt den jähen Pfad empor,
Und schmeckt das süßeste Gefühl,
Zu ruhen am erreichten Ziel.

Auf „nicht zu spät, und nicht zu früh“
Stützt sich des Weltalls Harmonie;
Was schafft den Zauber der Musie? —
Der rechtgebrauchte Augenblick.
Soll unser Leben Wohlklang seyn,
Muß es sich schön zusammenreihn;
Für jede That, für jedes Wort
Die rechte Zeit, den rechten Ort.

Durch ſtete Uebung wird aus Zwang
Natur. Wohl dem, der ſeinen Gang
Früh, nach dem wahren Ziele hin
Zu richten ſtrebt; zur Führerinn
Die Weisheit wählet, dem Panier
Der Tugend folgt, und die Begier
Bekämpft; dem kein Triumph genügt,
Als der, wenn er ſich ſelbſt beſiegt.
So laß uns, mitten durchs Gewühl,
Verfolgen unſern Weg! aufs Ziel
Geheftet, unverwandt den Blick
Stets vorwärts ſchreitend, nie zurück!

Epilog des abtretenden Jahres.

Mein Ende naht heran; doch eh' ich scheide,
Will ich euch insammt, nach Stand und Würden,
Lobpreisen etwan? — nein, wahrhaftig nicht!
Den Text will ich euch lesen! Einer alten
Matrone haltet ihrs vielleicht zu gut,
Wenn sie euch etwas Altes — — Wahrheit sagt.

Zwar kenn' ich euch genug, um im Voraus
Von meiner Predigt keinen glänzenden
Erfolg mir zu versprechen. O, ich weiß
Daß ihr, so sehr ihr sonst in allen Dingen
Das Neue liebt, es nur zu gern beym Alten
Bewenden laßt, wenns eine langgewohnte
Verkehrtheit des Verstandes, oder Unart

Des Herzens abzuschaffen gilt. Indeß,
Ich will nun einmahl noch die wenigen
Minuten, die mir übrig sind, verplaudern.
Hört zu! und denkt ein bischeß über euch,
Am Schluß des Jahres, nach! Mögt ihr dann Morgen
Im süßen, jungen Most der Hoffnung euch
Nach Herzenslust berauschen, und an Wünschen
Euch heiser schreyn. Ich weiß noch wohl, an meinem
Geburtstag triebt ihrs eben so. Wie freudig
Ihr mich willkommen hießt! welch ein Gesäder
Von Wünschen ausgeschüttelt ward! da hing
Der Himmel voller Geigen. Aber jetzt
Wie anders! Alles still in sich gekehrt;
In Trümmern liegt so manches Feenschloß
Der Phantasie; hochfahrende Entwürfe
Des Stolzes sind, Raketen gleich, zerplatzt,
Die Regenbogenfarbnen Seifenblasen
Der Eitelkeit sind wieder aufgelöst

In nicht'gen Schaum; des Leichtsinns Hoffnungen
Unzählbar liegen sie, wie welkes Laub,
Am Boden; und wer zählt die Leichenhügel
Die meinen Lauf bezeichnen; ja, mich selbst
Wird bald Verganheit in ihren Strudel
Hinunterziehn! Und Wenige nur rufen
Mit warmen Dankgefühl, mir nach, fahr wohl!

Ihr Menschen seyd ein undankbares Völkchen;
Was immer Zeit und Schicksal und Natur
Des Guten euch gewähren, habt ihr bald
Vergessen; doch das kleinste Mißgeschick —
Ein Regen, der euch eine Landlust stört, —
Wie lange haftet das euch im Gedächtniß!
Noch mehr; wenn ihr für eigne Thorheit büßt,
Wenn endlich Cleon der Verschwender darbt,
Wenn, durch Genuß erschöpft, Alpin der Lüstling

Mit dreyßigen zum Greis zuſammen-
ſchrumpft;
Philine, die Cokette keinen Mann
Mehr reizt; — wer iſt dran Schuld? die böſe Zeit.

Die Zeit ſoll Wunder thun, ſoll, wie der
Stein
Der Weiſen, eurer Sitten ſchlechtes Bley
Im Nu in reingediegnes Gold verwandeln.
Nein Kinder! legt fein ſelbſt die Hand ans Werk;
Durch gute Menſchen nur wird gute Zeit.
Doch das iſt eben eine ſchlichte Wahrheit
Die Niemand hören, eine Hausarzney,
Die keiner brauchen mag; und darum bliebs
Bisher beym Alten; und ſo wirds auch wohl,
Noch manches neue Jahr, beym Alten bleiben.

An einen jungen Künstler.

Auch in der Kunst, mein Freund, giebts hundert Thyrsusschwinger
Für einen Einzigen, der, wahrbegeistert, glüht;
Dav, der wie Spreu die Reime von sich sprüht,
Dünkt sich Apollos echter Jünger;
Alcindor, stolz auf Zehn gelenke Finger,

Handhabt das Saitenſpiel mit einer Art von Wuth,
Und glaubt, wenn er das Ohr mit Klangwerk überfüllet,
Und wie der Donner rollt, und wie der Sturmwind brüllet,
Daß er, ein Orpheus, Wunder thut.
Criſpin, der Gaukler, wählt, den Pöbel anzulocken,
Die niedrigſte Natürlichkeit,
Zieht, ſtatt des Comus leichten Socken,
Pantoffeln an, und zeigt ſich ungeſcheut,
Als Sanscülott, und zerrt durch plumpe Schwänke,
Uns vom Theater weg in eine Bauern-Schenke.

O, wage doch kein Erdenſohn,
Dem Titan nicht aus ſeinerm Ton

Den Busen schuf, den nicht, als Knaben schon,
Die Musen und die Charitinnen
Anlächelten, sich auf die Bahn der Kunst!
Nicht Fürstenhuld, nicht Frauengunst,
Kein blinder Wurf des Glücks hilft hier den Preis gewinnen;
Die eigne Geistesart entscheidet nur allein,
Wo diese fehlt, ist Müh' und Zeit verloren;
In jedem guten Kopf kann Wissenschaft gedeihn,
Man lernt Geschäfte, lernt verständig, Welt, klug seyn,
Die Weisen lehren uns, es warnen uns die Thoren,
Ausbildung macht den Mann, — der Künstler wird geboren.

Indeß, — Nichts schenken uns die Göt-
ter ohne Müh;
Ihr seltenstes Geschenk, — Genie
Bedarf, soll es gedeihn, ununterbrochner
Pflege.
Nur Uebung führt zur Fertigkeit;
Und wer die anmuthlosen Wege
Des Fleißes und der Mühe scheut,
Bleibt fern von der Vollkommenheit.

Der wahre Künstler fühlt sich rastlos an-
getrieben;
Selbst ein gelungnes Meisterstück
Wird ihm ein Sporn, sich emsiger zu üben;
Er weiß, ein jeder Augenblick
Des Stillstehns ist ein Schritt zurück.

Des Jünglings leichter Sinn verläßt sich
aufs Gelingen,
Er nennt der Regel Leitung Zwang.

Verlacht den abgemeßnen Gang,
Will dieſe Stufe bald, bald jene überſpringen,
Und, weil ein Wagſprung ihm gelang,
Wagt er den zweyten um ſo dreiſter,
Und dünkt ſich, Lehrling kaum, ſchon ein vollkommner Meiſter.
Sein Führer iſt das Ohngefähr,
Gleich Dädals Sohne flattert er,
Auf angekittetem Gefieder,
Zur Sonn' empor; es ſchmilzt das Wachs, er ſtürzt hernieder,
Und ihn verſchlingt, vom Ufer fern, das Meer.

Selbſt Mancher, der mit Ruhm begonnen, endet,
Unrühmlich, wenn er, ungetreu
Der Wahrheit und Natur, durch falſchen Glanz geblendet,
Von ernſter Kunſt zu fader Künſteley,

Vom Zierlichen ſich zum Gezierten wendet.
Nur echter Reiz kann dauerhaft beſtehn,
Wie arg auch Modetand den Kunſtgeſchmack verwöhne;
Dem Kennerling iſt nur das Neue ſchön,
Dem Kenner bleibt ſtets neu das Schöne.

Drum ſoll der Sohn der Kunſt mit unbewegtem Sinn
Sich über ſeine Zeit erheben,
Nicht von ihr Muſter leihn, nein, ihr die Muſter geben,
Und, ungelockt von kleinlichtem Gewinn,
Sich ſelber zu genügen ſtreben.

Zwar, auch dem größten Meiſter kleben
Noch Schwächen an; wie ſehr er nach Vollendung rang,
Er bleibt ein Menſch; kurz iſt das Leben
Des Künſtlers und die Kunſt ſo lang!

Oft seufzt der Meister selbst im schmerzlichsten Gefühle:
Ach! schon so alt, und noch so fern vom Ziele!
Bald unentschlossen in der Wahl
Des Gegenstands, bald unzufrieden
Mit dem Entwurf, erleidet er die Qual
Des Sisyphus der Danaiden,
Verdammt, sich fruchtlos zu ermüden.
Vor seiner Seele schwebt ein hohes Ideal,
Sein Busen wallt, die Augen flammen,
Er drängt all seine Kraft in einen Punct zusammen: —
Umsonst; es fesselt ihn ein zauberisches Band,
Es widerstrebt der Stoff, es irrt die Hand,
Er tappt im Dunkeln, sinnt und quälet
Mit einem Räthsel sich, zu dem das Wort ihm fehlet.

Doch schnell erscheint der Genius und spricht
Das Schöpfungswort, — und es wird Licht;

Das Chaos weicht, und Theil mit Theil verbindet,
Sich zur Geſtalt; zur Harmonie
Wird die Verworrenheit; es ründet
Das Ganze ſich, und jede Spur von Müh
Und jeder rohe Zug verſchwindet,
Zur Seele wird das Bild, der Vers zur Poeſie.
Der Meiſter ſieht ein Werk, das ſeinen Nachruhm gründet,
Und fühlt das reinſte Erdenglück;
Er reißt ſich los, er kehrt zurück; —
Ein Kleinod ſtrahlt in ſeiner Werke Reihe,
Das ſichre Pfand von ſeiner Künſtler-Weihe!

Wohlan, mein Trauter, Muth gefaßt!
Was du bereits errungen haſt,
Iſt viel, doch ungleich mehr bleibt dir noch zu erringen.
Drum eile — langſam! Zeit, und ſtrenge Uebung bringen

Den Künſtler vorwärts; lang und ſteil
Iſt zum Parnaß der Pfad; kein Seil
Kommt aus der Luft herab, uns ſchnell hin-
auf zu ziehen,
Kein Andrer kann für uns ſich mühen.
Erſt, wo der Quell der Muſen ſchäumt,
Hoch auf des Pindus Gipfel bäumt
Sich Pegaſus, und beut den Rücken
Nur dem Vollendeten zum Aetherfluge dar.
Am Fuß des Berges ſchwärmt die Schar
Des Stümper-Volks, wie Millionen Mücken,
Ohnmächtig, ungebildet, ſtumpf
An Geiſt und Sinn, gewohnt zu ſtechen und
zu ſchmähen;
Allein, ein Lüftchen darf nur wehen,
Und ihr Geburtsort wird ihr Grab — der Sumpf.

Noch Andere, von ungeſtümen Feuer
Erhitzt, ziehn im Gebieth der Kunſt auf
Abenteuer,

Und liefern wild und Regelscheu,
Statt Mannichfaltigkeit ein grelles Allerley,
Ein gräßlich schönes Ungeheuer,
Indem sich Reiz und Eckel paart.
Nur allzufruchtbar ist an Werken dieser Art,
Wo griechische Statüen, und indische Pagoden
Beysammen stehn, — die Kunst auf deutschem Boden.

Bewahre dir, o Freund, die weise Nüchternheit
Die nie die Linie des Schönen überschreitet,
Der Musen keuschen Dienst durch Frechheit nie entweiht,
Und niemahls ausschweift, niemahls gleitet.

Der Umgang mit der Welt zerstreut,
Geräusch verstimmt die Saiten zarter Triebe,
Drum wählten sich von jeher Kunst und Liebe
Den Schooß der stillen Einsamkeit.

Fahr wohl, mein junger Freund! und ende
Mit Glück und Ruhm wie du begannſt.
Geh! werd' einſt, was du werden kannſt,
Vortreflich! Keine Lockung wende
Dich ab vom Ziel, ſey dir dein ſtrengſter Richter, ſey
Von jener Eitelkeit gemeiner Künſtler frey,
Die ſich in ihrem Werk mit kindiſchem Ergetzen
Beſpiegelt, laut ſich ſelig preiſ't,
Dem Würdigern den Kranz entreißt,
Um ihn ſich ſelber aufzuſetzen.